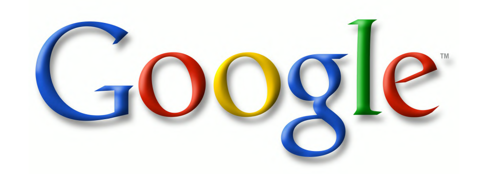
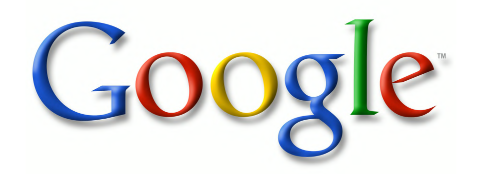
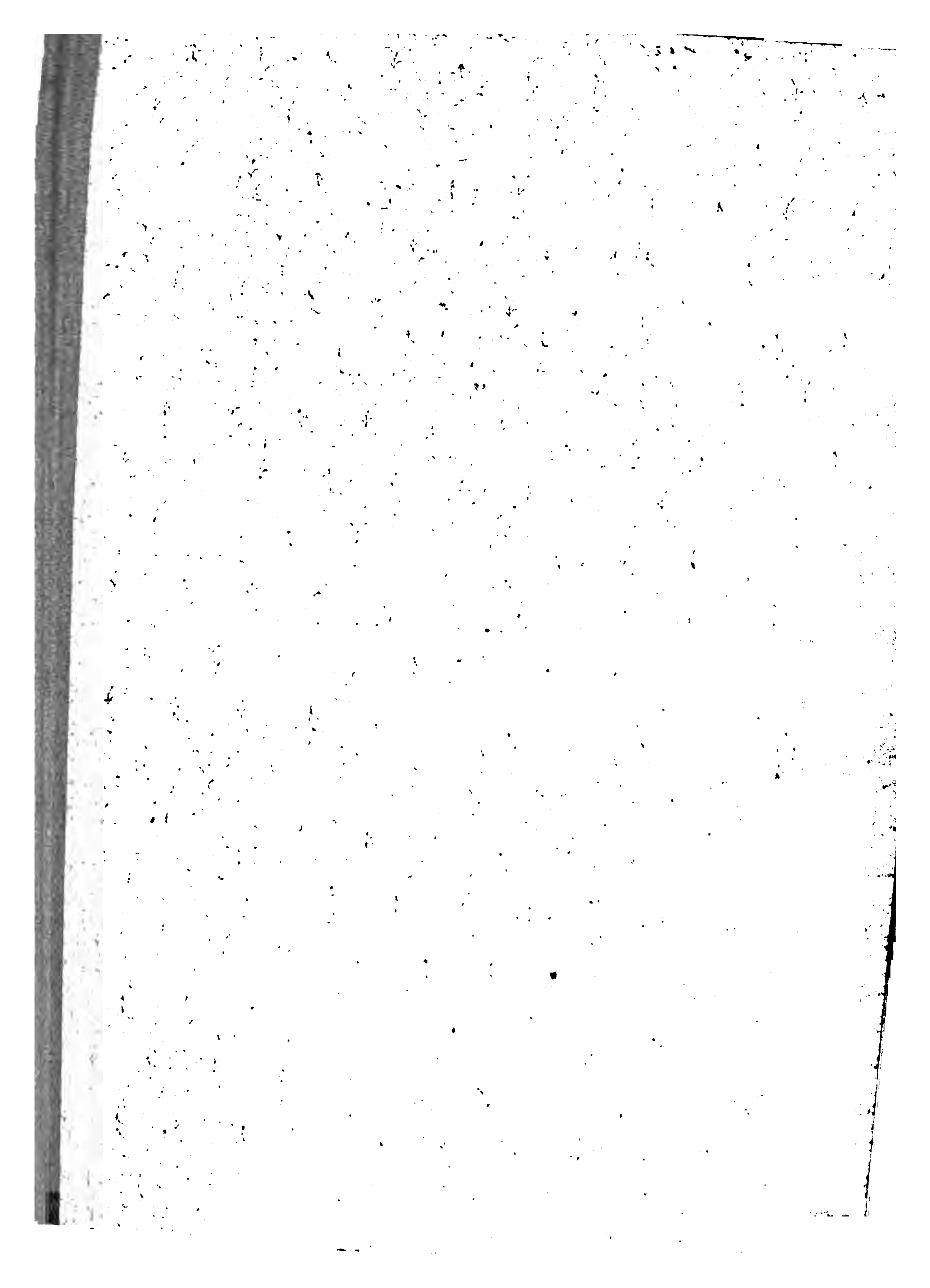
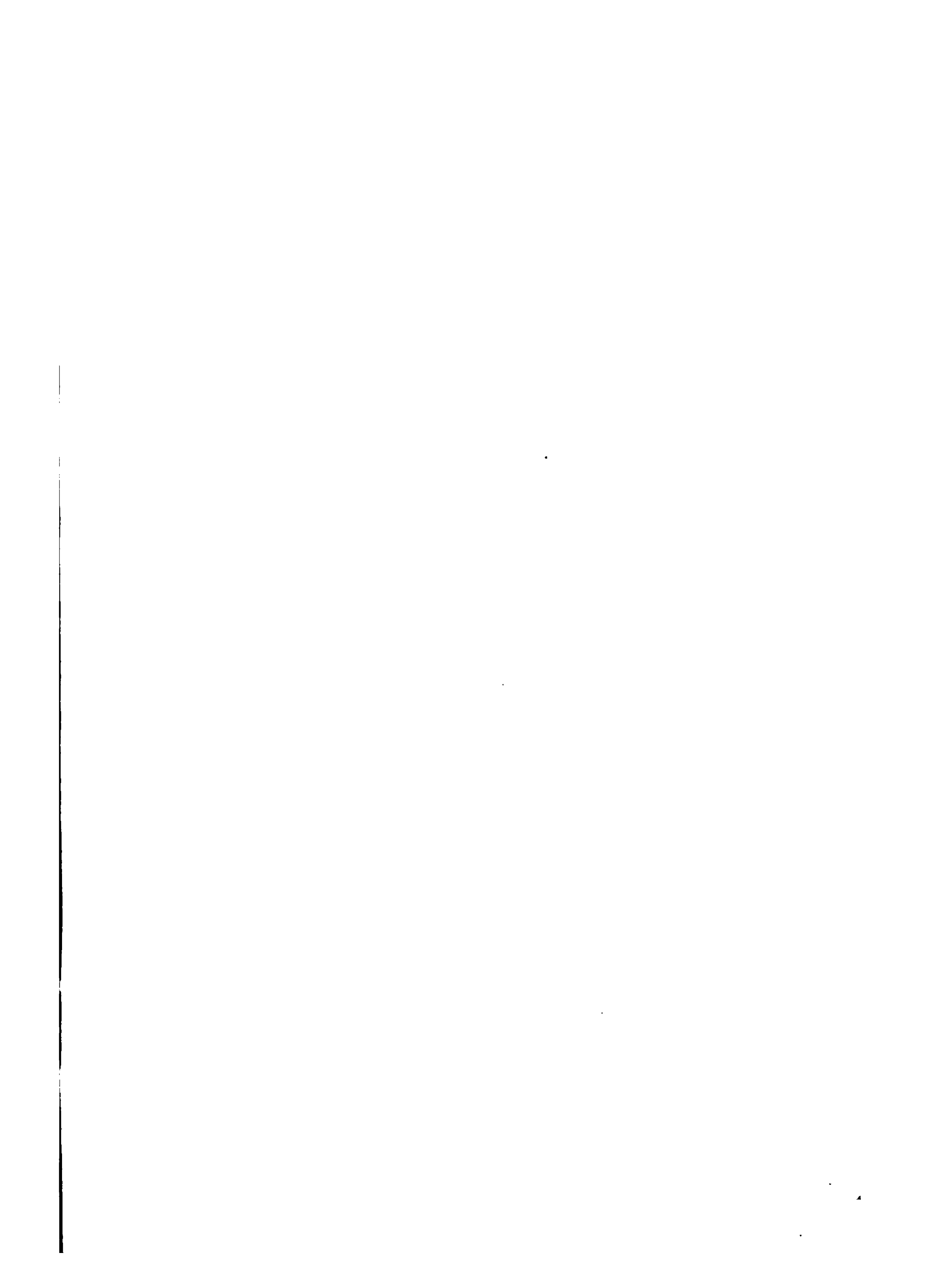












Fürst Alexander I.

ᴐER I.

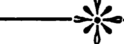
ᴧEBER
ᴧT A. L.

FÜRST
ALEXANDER I.
VON BULGARIEN

EIN LEBENSBILD

VON

HANS KLAEBER
OBERSTLEUTNANT A. D.



DRESDEN
VERLAG UND DRUCK VON C. HEINRICH
1904

Vorwort.

Tugenden nutzet der Mann,
Er stürzt sich wagend ins Leben,
Tritt mit dem stärkeren Glück
In den bedenklichen Kampf.
Schiller.

Nachdem in den letztverflossenen Jahren das russische Heer die 25 jährige Wiederkehr der blutigen Schlachten des russisch-türkischen Krieges der Jahre 1877 und 1878 feierlich begangen hat, stehen wir im laufenden Jahre an dem Zeitpunkt, wo vor nunmehr einem Vierteljahrhundert auf den Thron des als Frucht der russischen Siege entstandenen Fürstentums Bulgarien ein Prinz aus deutschem Geblüt, ein edler Sproß des hessischen Fürstenhauses, berufen ward, der Prinz Alexander von Battenberg.

Mitten hineingestellt in den noch heute gefürchteten Wetterwinkel des europäischen Orients, hineingestellt mitten in die verschiedenartigsten, einander feindlich gesinnten Volkselemente der Balkanhalbinsel, sah sich der eben 22 Jahre alt gewordene Fürst vor die schwere Aufgabe gestellt, ein in Jahrhunderte langer Knechtschaft niedergehaltenes, plötzlich zu größter Freiheit gelangtes Volk zu lenken, dessen ruhige Entwicklung nicht stören zu lassen durch eine dem Volke trotz seiner politischen Unreife verliehene ausgeprägt demokratische Verfassung.

Zwar schien es, als müsse trotz aller Schwierigkeiten dem jugendlichen Herrscher, als Neffen des mächtigen russischen Zaren, dem die Bulgaren als ihrem Befreier zujubelten, ein glänzendes, ein verheißungsvolles Fürstenschicksal beschieden sein. Aber die Verhältnisse wurden andere. Von Neid, Miß-

gunst und Verrat umgeben, von Rußland im Stich gelassen, ja angefeindet, stand der junge Fürst bald allein in dem ihn umtosenden Meer wilderregter politischer Leidenschaften. Ein ganzer, ein echter und rechter Mann, wie es Fürst Alexander war, gehörte dazu, um in diesem Sturm das Steuer mit fester Hand zu führen, das schwankende Staatsschiff in dem für richtig erkannten Kurs zu erhalten.

Und als er umbraust vom Jubel seines Volkes den von einem Bruderstamme hingeworfenen Fehdehandschuh mutig aufnahm, als er sein Volk rief und alle, alle kamen, als er in raschem Siegeslauf die Macht seiner Feinde mit gewaltigen Keulenschlägen zertrümmert hatte und als ruhmgekrönter Sieger in seine Hauptstadt einzog, das Ideal eines Herrschers, eines Helden, da ahnte wohl niemand, daß er schon binnen Jahresfrist dem Verrat einiger Unzufriedener aus demselben Heere zum Opfer fallen sollte, welches er soeben zu Ruhm und Sieg geführt hatte. —

Sein plötzliches Erscheinen am politischen Himmel, gleich einem glänzenden, feurigen Meteor, sein ebenso rasches Verschwinden, sein jäher, früher Tod machen den Fürsten Alexander zu einer hochdramatischen, zu einer romanhaften Heldengestalt. Nicht minder ist seine Persönlichkeit wie geschaffen für die Geschichtsschreibung. Und wenn einer umfassenden Schilderung seines Lebens und Wirkens zur Zeit noch unüberwindliche Hindernisse entgegenstehen, weil für ein unanfechtbares Urteil die erforderlichen Unterlagen noch nicht zu erlangen sind, so wäre es doch gewiß falsch, mit lebensbeschreibenden Arbeiten über den Fürsten Alexander zurückzuhalten, bis die heute noch verschlossenen Quellen in der erwünschten, für ein vollkommenes Geschichtswerk erforderlichen Reichhaltigkeit zu fließen beginnen. Fürst Alexander gehört der Weltgeschichte an, auf deren Seiten er mit ehernem Griffel die als Deutscher an der Spitze der Bulgaren vollbrachten ruhmreichen Taten eingeschrieben hat. Und die Weltgeschichte hat ein Recht darauf, nach Verlauf von einem Vierteljahrhundert seit der Thronbesteigung, das

Bild des Fürsten so getreu gezeichnet zu sehen, wie es mit den zu Gebote stehenden Mitteln entworfen werden kann. —

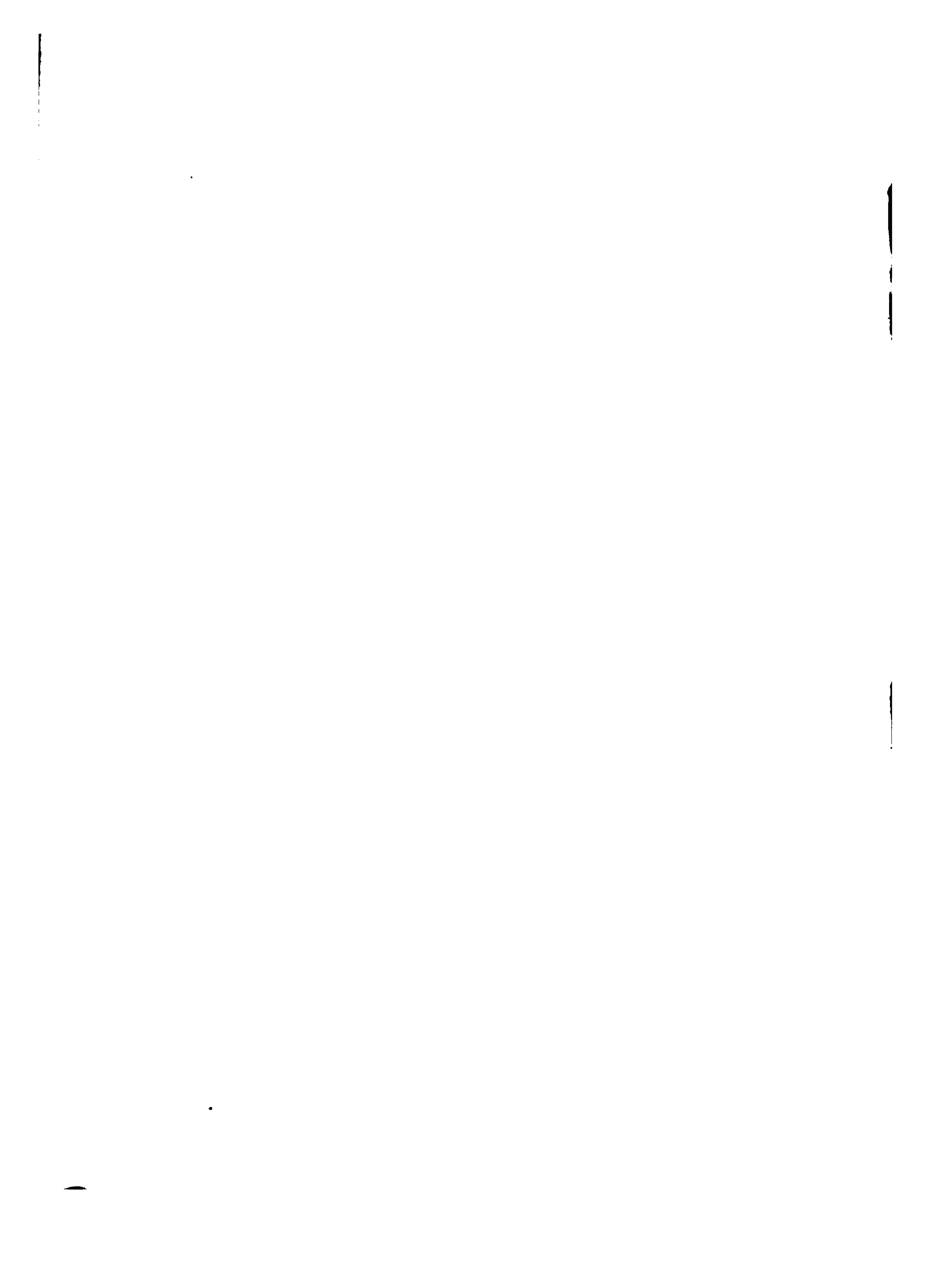
Das Geschick großer Männer ist es nun, daß sie meist nach ihrer Tätigkeit auf öffentlichem Gebiet beurteilt werden. Nur sie bietet der großen Masse Anhaltspunkte, während die rein menschliche Eigenart als zu wenig bekannt bei Gewinnung eines Urteils in den Hintergrund tritt. Und doch ist die letztere die unerläßliche Vorbedingung für die erstere.

Die vorliegende Arbeit hat es sich zur Aufgabe gestellt, durch Heranziehung aller, auch kleinster Begebenheiten aus dem Leben des Fürsten Alexander, durch Beibringung seiner erreichbar gewesenen eigenhändigen Briefe, auch derer mit anscheinend gleichgültigem Inhalt, und mit Benutzung alles dessen, was über ihn in der Literatur, besonders auch in der zeitgenössischen Tagesliteratur geschrieben worden ist, ein möglichst greifbares Bild des jugendlichen Herrschers und Helden zu schaffen.

Sollte die Arbeit dazu beitragen, über den Fürsten Alexander bisher bestandene irrige Meinungen und darauf begründete unrichtige Urteile richtig zu stellen, so würde ich darin den reichsten Lohn erblicken.

Allen denen, die mir bei meinem Bestreben ihre freundliche Unterstützung geliehen haben, erlaube ich mir, an dieser Stelle öffentlich meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Der Verfasser.



Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Vorwort III

I. Jugendzeit 1

II. Die Bulgaren 6

III. Der Feldzug 1877 20

IV. Der Friedensschluß 1878 35

V. Die Thronbesteigung 1879 48

VI. Bis zur Aufhebung der Verfassung Mai 1881 63
- 1. Das Jahr 1879 63
- 2. Das Jahr 1880 83
- 3. Das Jahr 1881 bis 8. Mai 98

VII. Die Selbstregierung des Fürsten Mai 1881 bis Dezember 1882 102
- 1. Das Jahr 1881 102
- 2. Das Jahr 1882 115

VIII. Die Jahre 1883 und 1884 120
- 1. Das Jahr 1883. Der Kampf mit den Russen 120
- 2. Das Jahr 1884. Vor dem Sturm 140

IX. Anschluß Ostrumeliens an das Fürstentum 1885 148

X. Die Ereignisse bis zur Kriegserklärung Serbiens 162

XI. Der bulgarisch-serbische Krieg 1885 186
- 1. Zusammenziehung des Heeres an der serbischen Grenze . 186
- 2. Die Schlacht bei Slivniza 201
- 3. Der Vormarsch. Gefechte bei Dragoman, Zaribrod und am Pregledischte 216
- 4. Der Einmarsch in Feindesland. Die Schlacht bei Pirot . 233

XII. Nach dem Kriege 251

XIII. Der Hochverrat am Fürsten 271

XIV. Die Thronentsagung 292

XV. Nach der Thronentsagung 300
- 1. Bis zur Wahl des Nachfolgers 300
- 2. Nach der Wahl des Fürsten Ferdinand 306
- 3. Der Tod Alexanders 315

Schlußwort 323

Anlagen:

Seite
1. Auszug aus dem Berliner Vertrag 1878 325
2. Auszug aus der Verfassung von Tirnova 333
3. Der türkische Investiturfirman für den Fürsten Alexander . . 338
4. Russische Instruktion vom Frühjahr 1880 339
5. Serbische Truppeneinteilung 342
6. Kriegsgliederung des bulgarischen Heeres am Schlusse des Krieges 1885 344

Skizzen:

I. Das Reich der Bulgaren-Zaren Simeon (900 n. Chr.) und Jovan Asen II. (1230 n. Chr.).

II. Sprachgrenze der Bulgaren 1875, das Bulgarien der Botschafterkonferenz 1877 und das des Friedens von San Stefano.

III. Die bulgarisch-ostrumelischen Truppen vom 1. November bis zur Kriegserklärung 14. November 1885.

IV. Die Slivnizastellung am Abend des 16. November 1885.

V. Die Schlacht bei Slivniza am 17., 18., 19. November 1885.

VI. Die Schlacht bei Pirot am 26. und 27. November 1885.

Quellenverzeichnis.

Aus dem Leben König Karls von Rumänien. Aufzeichnungen eines Augenzeugen. Stuttgart 1894—1900.

Ausfeld, Eduard Dr. Nachrichten aus Schnepfenthal. November und Dezember 1893. Zum Andenken an den Grafen Hartenau, Prinzen Alexander von Battenberg.

Battenberg, Franz Joseph Prinz von. Die volkswirtschaftliche Entwicklung Bulgariens von 1879 bis zur Gegenwart. Nach amtlichen Quellen. Leipzig 1891.

Bilezikdji, A. Guide-Mignon, Annuaire de Bulgarie. Sofia 1890/91.

Billimek-Waissolm, Hugo Ritter von, k. k. Oberst. Der bulgarisch-serbische Krieg 1885. Wien 1886.

Bogdanowitsch, E. F., General. Die Garde des russischen Zaren auf der Straße nach Sofia am 12. Oktober (24. Oktober n. St.) 1877. Übersetzt von Pochhammer. Hannover 1899.

Bulgares, les, par un diplomate, édit. par E. Leroux. Paris 1894.

Bulgarische Politik von ***. Dresden 1891.

Drandar, A. G. Le prince Alexandre de Battenberg en Bulgarie. Paris 1884.

Drygalski, A. von. Scenen aus dem jüngsten Orientkriege, erzählt von russischen Soldaten. Vortrag in der Militärischen Gesellschaft in Berlin. 27. März 1878.

Elf Jahre Balkan (1876—1887). Erinnerungen eines preußischen Offiziers. Breslau 1889.

Falkenegg, Baron von. Aus Bulgariens Vergangenheit und Gegenwart. Berlin 1900.

*Geheime Dokumente der russischen Orientpolitik 1881—1890. Nach dem in Sofia erschienenen russischen Original von Petko, deutsch herausgegeben von R. Leonov. Berlin 1893.

---

* Die Echtheit dieses Werkes betreffend, so sagt der deutsche Herausgeber Leonov (auszüglich) folgendes: Die Frage, ob die darin gebrachten Originale Geheimer Dokumente echt sind oder nicht, beantwortet Petkov, der russische Herausgeber, Besitzer der Zeitung „Svoboda“ und Mitglied der Volksvertretung, bejahend, weil:

1. im Sommer 1891 der Sammler derselben, Konsulatsdragoman Jakobsohn, von seiten der russischen Regierung wegen Entwendung von Dokumenten verfolgt wurde;
2. nach dem Verlassen Bulgariens seitens aller russischen Konsuln, im November 1886, die Archive der Konsulate bis 1889 in Verwahrung

Glaser, Rudolph Prof. Dr. Fürst Alexander von Bulgarien, eine historisch-politische Studie. Bensheim 1901.

Golowine. Fürst Alexander I. von Bulgarien. Wien 1896.

Gopčevič, Spiridion. Bulgarien und Ostrumelien. Leipzig 1886.

Horsetzky von Hohenthal, Adolph. Der russische Feldzug in Bulgarien und Rumelien 1877/78. Wien 1878.

Huhn, von. Kampf der Bulgaren um ihre Nationaleinheit. Leipzig 1886.

Huhn, von. Aus bulgarischer Sturmzeit. Eine authentische Darstellung des Handstreichs von Sofia und seiner Folgen. Leipzig 1886.

Hungerbühler. Die Schweizer Militärkommission nach dem serbisch-bulgarischen Kriegsschauplatz 1885. Frauenfeld 1886.

Jagwitz, F. von. Von Plewna bis Adrianopel. Geschichte der zweiten Hälfte des russisch-türkischen Krieges 1877/78. Berlin 1880.

Jireček, C. J. Geschichte der Bulgaren. Prag 1876.

Jireček, C. J. Das Fürstentum Bulgarien. Prag, Wien und Leipzig 1891.

Kanitz. Donau-Bulgarien und der Balkan 1877—1880.

Koch, A., Hofprediger. Fürst Alexander. Mitteilungen aus seinem Leben und seiner Regierung. Darmstadt 1887.

Löbell, von. Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Jahrgänge 1879—1886.

Militärische Studie, Eine, von einem deutschen Offizier. Leipzig 1887. „Der serbisch-bulgarische Krieg 1885", Sonder-Abdruck aus der Allg. Mil.-Ztg.

Militär-Wochenblatt. Jahrgänge 1877, 78, 79 und 1886, Beilage zu Nr. 5.

Möller. Der serbisch-bulgarische Krieg 1885. Hannover 1888.

Oncken. Das Zeitalter Kaiser Wilhelms.

Ott, G. Studie auf dem Kriegsschauplatz des russisch-türkischen Krieges 1877/78. Zürich 1879.

Pantschov, Wlad. S. Die Agrarverhältnisse des Fürstentums Bulgarien in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Leipzig-R. 1893.

Pfeil, Graf von. Erlebnisse eines preußischen Offiziers in russischen Diensten während des türkischen Krieges 1877/78.

Poten, Oberst. Geschichte des militärischen Erziehungs- und Bildungswesens in den Landen deutscher Zunge. Berlin 1890—1900.

Rabenhorst, Dragoni, Edler von, k. k. österreichischer Hauptmann. Strategische Betrachtungen über den serbisch-bulgarischen Krieg 1885. Graz 1886.

Regenspursky. Die Kämpfe bei Slivniza am 17., 18. und 19. November 1885. Wien 1895.

Reichsgesetzblatt. Jahrgang 1878.

---

der Konsulats-Dragomane waren, so daß Jakobsohn in Ruhe unter den Dokumenten in Rustschuk eine Auswahl treffen konnte;

3. während seiner späteren Anwesenheit in Bukarest, wo er bis 1890 der Gesandtschaft zugeteilt war, Jakobsohn die begonnene Sammlung vervollständigen konnte;
4. viele unbeteiligte und mittelbar beteiligte Personen von Bedeutung die Dokumente für echt halten. —

Die Ansicht zu 4 hatte auch Fürst Alexander selbst. Vergl. Abschnitt XV dieser Arbeit. (Der Verf.)

Russie et Bulgarie. Les causes occultes de la Question bulgare. Ed. par Oldendorf. Paris 1887.

Rüstow, W. Der orientalische Krieg 1877/78. Zürich 1878.

Sarauw, Chrst. von, königl. dänischer Kapitän. Der russisch-türkische Krieg 1877/78. Leipzig 1879.

Schnepfenthal. Festschrift zur 100. Jubelfeier der Erziehungsanstalt Schnepfenthal 1884.

Schultheß. Europäischer Geschichtskalender.

Sobolev, L. N. Der erste Fürst von Bulgarien. Leipzig 1886.

Spruner und Menke. Handatlas für Geschichte des Mittelalters und der neuen Zeit.

Stommel, Cuno Dr. Die Balkanhalbinsel 1877/78. Skizzen und Korrespondenzen. Berlin 1878.

Strauß, Adolph. Die Bulgaren. Etnographische Studien. Leipzig 1898.

Stuckrad, von. Der russisch-türkische Krieg 1877/78. Hannover 1878.

Sydačoff, Bresnitz von. Bulgarien und der bulgarische Fürstenhof 1879—1895. Berlin und Leipzig 1896.

Tettau, Frhr. von. Zeichenschlüssel zum Lesen russischer Karten. Hannover 1890.

Trotha, Thi. von. Der Kampf um Plevna. Taktische Studie. Berlin 1878.

Trotha, Thi. von. Von der Donau bis Plevna. Kriegsgeschichtliche Studie. Berlin 1903.

Vier Vorträge von einem preußischen Offizier. Der serbisch-bulgarische Krieg 1885. Minden in Westfalen 1886.

Wonlarlarsky, Oberst. Souvenirs d'un officier d'ordonnance en guerre turko-russie. Paris 1899.

Die einschlägige Tagesliteratur der Jahre 1877—1886.



I. Jugendzeit.

Die Wiege des ersten Fürsten von Bulgarien stand im sonnigen Italien, in Verona. Sein Vater, Prinz Alexander von Hessen und bei Rhein, jüngster Neffe des damals regierenden Großherzogs Ludwig III. von Hessen, hatte sich dem Soldatenstande gewidmet. Von 1840 ab in russischen Diensten, befehligte er während des Feldzuges im Kaukasus 1845 mit großer Auszeichnung die gesamte Artillerie und trat im Jahre 1852 in österreichische Dienste über, wo er zuerst in Mailand, dann in Treviso in Garnison, später das Kommando der in Verona stehenden Infanteriebrigade innehatte. An der Spitze dieser Brigade erwarb er sich im Feldzuge 1859 reiche Anerkennung, besonders durch die mit großer Tapferkeit und Umsicht durchgeführte Deckung des österreichischen Rückzuges in der Schlacht bei Solferino. Das Mißgeschick, welches ihn, 5 Jahre später, als Führer des VIII. deutschen Bundesarmeekorps während des Krieges 1866 gegen Preußen verfolgte, hat der Prinz selbst durch Veröffentlichung des Feldzugsjournals dieses Armeekorps zu erklären versucht.

Während seiner Dienstzeit im russischen Heere hatte Prinz Alexander von Hessen am Hofe seiner Schwester, der Kaiserin Maria Paulowna von Rußland, die schöne Gräfin Julie von Hauke kennen gelernt und sich am 28. Oktober 1851 mit derselben morganatisch vermählt. Die Gräfin war die zurückgelassene jüngste Tochter des aus Sachsen gebürtigen Grafen, polnischen Woiwoden, Moritz von Hauke, letzten polnischen Kriegsministers, der während des Aufstandes in Warschau im Jahre 1830 in der Nacht vom 29. zum 30. November ermordet worden war, als er, treu seinem Kaiser, die Meuterer von größeren Ausschreitungen abzuhalten suchte.[1])

Bei ihrer Vermählung mit dem Prinzen Alexander von Hessen

[1]) Ein Bruder der Gräfin Julie fiel im Jahre 1867 in den Reihen der Garibaldiner bei Giacomo.

wurde die Gräfin Julie unter dem Namen „Gräfin von Battenberg" in den hohen hessischen Adel aufgenommen und am 26. Dezember 1858 erhob der Großherzog von Hessen die Kinder der Gräfin in den erblichen Fürstenstand unter dem Namen „Prinzen (Prinzessinnen) von Battenberg" [1]) mit dem Titel „Durchlaucht".

Das dritte dieser Kinder war der am 5. April 1857 geborene Alexander Josef, der spätere Fürst von Bulgarien. Die Vornamen waren die seiner beiden berühmtesten Paten, des Kaisers Alexander II. von Rußland und des greisen Feldmarschalls Grafen Josef von Radetzky, der trotz seiner 91 Jahre persönlich bei der Taufe zugegen war. Den Rufnamen Alexander kürzte sein kaiserlicher Pate und Onkel in „Sandro" ab, eine Kosename, den der Getaufte bis an sein Lebensende behalten hat.

Seit 1863 verlebte der kleine Sandro unter der Obhut seiner trefflichen Mutter mit seinen Geschwistern eine glückliche Jugend in Heiligenberg bei Jugenheim, der idyllischen, an der Bergstraße im Odenwald gelegenen Besitzung seines Vaters, von wo der Blick weit hinüberschweift über die fruchtbare Rheinebene bis an die pfälzischen Berge. Zu den Glanzpunkten dieser Jugendzeit zählten die Besuche der hohen Verwandten aus Petersburg. Fast kein Jahr ließ Kaiser Alexander II. vorübergehen, ohne mit seiner Familie einige Wochen in Heiligenberg zu verbringen. Die innige Zuneigung, die der Kaiser bei diesen Gelegenheiten seinem Neffen und Paten Sandro zeigte, soll schon damals unter den kaiserlichen Kindern zuweilen Verstimmung hervorgerufen haben. Man erzählte sich, daß besonders der Großfürst Alexander,[2]) der spätere Kaiser Alexander III., eine Abneigung gegen seinen so offen bevorzugten Vetter gefaßt habe.[3])

Im Jahre 1869 bezog Prinz Alexander von Battenberg das großherzogliche Ludwigs-Georgs-Gymnasium zu Darmstadt, wo er in der III. Klasse[4]) aufgenommen wurde, deren Führer der

---

[1]) Das Städtchen Battenberg liegt im Regierungsbezirk Wiesbaden. Das bei demselben liegende Schloß Kellenburg war der Sitz des 1314 erloschenen Geschlechtes der Grafen von Battenberg, deren Name nun wieder auflebte.

[2]) Großfürst Alexander wurde 1865 nach dem Tode seines älteren Bruders Nikolaus Großfürst-Thronfolger.

[3]) Golowine S. 472. — Bresnitz S. 16.

[4]) Mitteilung des Herrn Gymnasialdirektors Dr. Mangold zu Darmstadt vom 4. Dezember 1900.

Hofrat Becker, späterer Geheimer Oberschulrat und Vortragender Rat in der großherzoglich hessischen Ministerial-Schulabteilung, war. Um aber die Unzuträglichkeiten zu beseitigen, welche dadurch entstanden, daß die Eltern des Prinzen den Winter ebenfalls in Darmstadt zubrachten, traten diese bald mit der altbewährten, am Nordhange des Thüringer Waldes gelegenen, von Salzmann gegründeten Erziehungsanstalt Schnepfenthal in Verbindung, und am 7. November 1870 traf Prinz Alexander in Schnepfenthal in Begleitung seiner Mutter ein,[1]) welche ihren Sohn dem damaligen Direktor der Anstalt, Schulrat Wilhelm Ausfeld, persönlich übergab.

Die Erziehung der Zöglinge in Schnepfenthal war nicht nur auf die Ausbildung von Geist und Verstand, sowie auf Erwerb allgemeiner Bildung und der erforderlichen Kenntnisse in den Wissenschaften gerichtet, sondern strebte danach, vor allen Dingen auch den Charakter der Schüler zu bilden, auf Herz und Gemüt erzieherisch zu wirken. Die Ansichten des als Lehrer hier tätig gewesenen Guts Muths galten in Schnepfenthal, wie damals noch kaum auf einer deutschen Bildungsanstalt. Mit diesen Grundsätzen vertrugen sich Bevorzugungen einzelner Schüler wegen hoher Stellung oder Geburt ihrer Eltern selbstverständlich nicht, und so hatte auch Prinz Alexander von Battenberg Beachtung und Rücksichtnahme in keinem höheren Maße zu erwarten, als die Knaben aus einfacher, bürgerlicher Familie.

Trotz dieser ihm bis dahin fremden Verhältnisse gewöhnte sich der Prinz in kurzer Zeit an dieselben und gewann durch sein anspruchsloses, aufrichtiges Wesen sehr bald die Zuneigung seiner Lehrer und Mitschüler. Seine Augen hatten jenen milden und herzlichen Ausdruck, sagt einer seiner Erzieher, den man so leicht nicht vergißt, weil er einem reinen und edlen Herzen entspringt. Und der damalige Geistliche der Anstalt, späterer Superintendent in Wangenheim bei Gotha, Rudloff, hat sich über seinen Zögling wie folgt geäußert: „Mehr als einmal hat er sich bei Spaziergängen und ähnlichen Gelegenheiten an mich mit Fragen über religiöse Gegenstände gewendet, welche bewiesen, wie tief ihn diese Dinge in Anspruch nahmen. Ohne sentimal oder altklug zu sein, benahm er sich stets durchaus

[1]) Nachrichten aus Schnepfenthal 1893.

natürlich und beteiligte sich in jugendfrischer, herzlicher Fröhlichkeit an den Spielen seiner Genossen. Dabei war sein ganzes Auftreten derart, daß es auch andere in den Schranken der guten Sitte hielt."

Bei körperlich und geistig vortrefflicher Begabung war der Lerneifer des Prinzen so, daß er eher gedämpft als angefeuert werden mußte. Überall leistete er sehr Gutes, auch in den alten Sprachen, obwohl er diesen kein rechtes Interesse abgewinnen konnte. Seine deutschen Aufsätze zeichneten sich durch Lebendigkeit der Darstellung aus und sein Lehrer in der Mathematik, Professor Thomas, hat später noch oft den erstaunlichen Eifer gerühmt, den sein Schüler diesem Fache zuwandte. „Er war ein tüchtiger, fleißiger und gewissenhafter Schüler", so charakterisieren den Prinzen die Schulakten.[1])

Die Stille des arbeitsamen Lebens in Schnepfenthal wurde für den Prinzen nur unterbrochen, wenn der Kaiser Alexander II. von Rußland in Heiligenberg anwesend war, weil dieser dort, wie ehedem, seinen Liebling um sich zu haben wünschte. Die auffallenden Beweise Allerhöchster Gunst, welche der Prinz bei diesen Gelegenheiten nach wie vor erfuhr, zeitigten in ihm indessen nicht den geringsten Hochmut. Stets ging er mit alter Treue und Freudigkeit wieder an seine Pflichten, wenn er aus dem Glanze des kaiserlichen Hoflagers in den anspruchslosen Kreis seiner Lehrer und Mitschüler zurückgekehrt war.

Welchen Lebensberuf der junge Prinz einmal erwählen würde, darüber konnte kein Zweifel sein. Abgesehen von der in deutschen Fürstenhäusern üblichen Sitte, die Söhne dem Waffenhandwerk zu weihen, kam hinzu, daß Prinz Alexander von Battenberg von väterlicher und mütterlicher Seite Soldatenkind war, und daß seine Jugend in eins der kriegerischsten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts fiel, dessen gewaltiger Stempel sich jugendlichen Gemütern tief einprägen mußte. Auch in Schnepfenthal waren die Wogen der Begeisterung über die beispiellosen Erfolge der deutschen Waffen im Jahre 1870/71 hoch gegangen. Besonders hatte der schon genannte Anstaltsgeistliche es verstanden, in zündenden Sonntagspredigten und geschichtlichen Vorträgen die Wichtigkeit dieser Ereignisse für Gegenwart und Zukunft zu würdigen. Die Eindrücke welche

---

[1]) Nach Mitteilung des jetzigen Direktors der Anstalt, herzoglich sächsischen Schulrat Dr. W. Ausfeld.

der junge Prinz in Schnepfenthal erhielt und von dort mit hinausnahm ins Leben, sind auch während der ärgsten Stürme, die ihn später umbrausten, fest in seinem empfänglichen Gemüt bis an sein Lebensende haften geblieben.

Am 3. April 1873 nahm der Prinz bewegten Herzens Abschied von seinen Lehrern und Mitschülern in Schnepfenthal, um in Dresden die königlich sächsische Kadettenschule zu beziehen, welche sich damals, wie alle übrigen militärischen Anstalten Dresdens in der Neustadt, nahe dem Elbufer, befand.

So oft es der straffe Dienst auf dieser Anstalt zuließ, wurde Prinz Alexander zwar vom sächsischen Königspaare in das alte Residenzschloß der Wettiner befohlen und genoß die Gastfreundschaft der Allerhöchsten Herrschaften, im übrigen aber war er wie jeder andere Zögling der strengen Hausordnung unterworfen, die auf der Kadettenschule eingeführt war. Von $5^1/_4$, im Winter von $6^1/_4$ Uhr morgens bis 9 Uhr abends wechselten wissenschaftliche mit körperlichen Übungen ab.

Nach zweijähriger anstrengender Arbeit konnte der Prinz am 1. April 1875 die Kadettenschule als Offizier verlassen und trat als Leutnant in das zweite großherzoglich hessische Dragoner-Regiment (Leib-Dragoner) Nr. 24 in Darmstadt ein, während ihn sein kaiserlicher Oheim in Petersburg gleichzeitig zum Leutnant à la suite des russischen Wosnesenskischen Ulanen-Regiments Nr. 8 ernannte, dessen Chef Prinz Alexander von Hessen war.

In Darmstadt, bei der 5. Schwadron des Regiments (Rittmeister Wernher), erlernte Prinz Alexander nunmehr den Frontdienst der deutschen Kavallerie unter den Augen der höheren Vorgesetzten bis zum Divisonskommandeur hinauf. Freuden und Leiden des Dienstes und des sonstigen Soldatenlebens teilte er in treuer Kameradschaft mit den übrigen Offizieren des Regiments, dessen Offiziere zum großen Teil bürgerlichen Familien entstammten. Vordermann des Prinzen war der Leutnant Boldt,[1]) während er im Leutnant Hoth bald einen Hintermann erhielt. Zu den Offizieren, denen der junge Prinz besonders nahe trat,[2]) gehörte auch der damalige älteste Sekondeleutnant des Regiments, Freiherr von Riedesel zu Eisenbach und Ludwigseck, der ihn später nach Bulgarien begleitete.

[1]) Ein Verwandter des Verfassers.
[2]) Aus dem Leben König Karls Bd. IV.

II. Die Bulgaren.

Bevor in der Schilderung des Lebens des Prinzen Alexander fortgefahren wird, sei ein kurzer Blick auf die Geschichte der Bulgaren geworfen, an deren Spitze der Prinz schon nach wenigen Jahren treten sollte.

Die geschichtliche Vergangenheit dieses Volkes erklärt die Bestrebungen desselben seit seiner Befreiung vom Türkenjoche und die Schwierigkeiten, welche jeder bulgarischen Regierung aus denselben erwachsen müssen.

Die Bulgaren — der finnisch-uralischen Völkerfamilie angehörig — befanden sich gegen Ende des 5. Jahrhunderts auf der Wanderung von den Steppen des Don und der Wolga[1]) nach der Donau. Sie verschmolzen auf diesem Zuge mit den Resten der Hunnen und erkannten fast ein Jahrhundert hindurch die Oberhoheit der Avaren an. Erst unter ihrem Chan Kuvrat machten sie sich wieder selbständig und überschritten unter dessen Nachfolger Asparuch im Jahre 679 die untere Donau. Nachdem sie sich mit den rechts dieses Flusses vorgefundenen slavischen Stämmen vereinigt, gründeten sie das bulgarische Reich mit der Hauptstadt Preslav (nahe dem heutigen Eski-Stambul). Dann drangen sie über den Balkan vor und wurden nach Vereinigung auch mit den dort wohnenden slavischen Völkern eine furchtbare Gefahr für das byzantinische Kaiserreich, welches bald sein Gebiet in Europa auf die Halbinsel von Konstantinopel, die Gegenden am Hebrosstrom (der heutigen Mariza)[2]) mit Adrianopel und Philippopel, sowie auf die Ostgestade des Ägäischen Meeres beschränkt sah. Den ganzen Westen und Norden der Balkanhalbinsel beherrschten die Bulgaren. Diese nahmen von den unterjochten Slaven all-

[1]) Daher die von einzelnen behauptete Ableitung der Bezeichnung „Bulgaren" von Wolga = Wolgaren.

[2]) Der Name Hebros hat sich noch erhalten in „Iber", einem Quellfluß der Mariza.

mählich Sprache, Sitte und in der Zeit von 864 bis 870 unter ihrem Chan Boris — der in der Taufe den Namen Michael annahm — auch das Christentum an, während die Bezeichnung „Bulgaren“ auf alle unter ihrer Botmäßigkeit stehenden Völkerschaften überging.

Mit diesem ersten Aufschwung der Bulgaren fällt auch der Beginn der (alt-) slavischen Literatur zusammen, indem zwei bulgarische Mönche, die Brüder Kyrill (Konstantin) † 869 und Methodios † 885, die Bibel in das Slavische übersetzten und bis dahin nur mündlich überlieferte Volksgesänge, Sagen und Erzählungen in slavischer (kirchenslavischer oder altbulgarischer) Sprache niedergeschrieben wurden. Des von den beiden Mönchen für ihren Zweck zusammengestellten sogenannten kyrillischen Alphabets bedienen sich noch heute Russen, Bulgaren und Serben.[1])

Die größte Ausdehnung hatte das Bulgarenreich unter seinem Herrscher Simeon (893—927), Michaels Sohn, der zuerst den Titel „Zar“ (Zesar, Kaiser) der Bulgaren und im Jahre 917, nach einem bei Mesembria[2]) über ein byzantinisches Heer erfochtenen Siege, sogar den eines „Zaren der Bulgaren und Herrn der Griechen“ annahm, ein Titel, den die Herrscher Bulgariens führten bis zum Untergange ihres eigenen Reiches. Simeons Macht dehnte sich nach Süden bis vor die Tore Adrianopels, an einzelnen Punkten bis fast an das Ägäische Meer aus, reichte in breitem Keil bis nach Epirus hinein, berührte zwischen Nikopolis und Durazzo (Dyrrhachium) das Adriatische Meer und umfaßte einen großen Teil des heutigen Serbien einschließlich Belgrad. Auch nördlich der Donau waren Simeons Heere siegreich, so daß dessen Macht sich über das heutige Rumänien, Siebenbürgen und weit bis nach Ungarn hinein erstreckte.[3]) Daneben erhob Simeon auch den bulgarischen obersten Bischof zu einem von Konstantinopel unabhängigen Patriarchen.

Aber schon unter Simeons Nachfolger fielen die beiden Provinzen Makedonien und Albanien vom Reiche ab und bildeten unter dem Fürsten Schischman I. ein westbulgarisches Reich mit der Hauptstadt Ochrida, ein Umstand, der den Untergang beider Teile schneller, als es sonst wohl geschehen wäre,

---

[1]) Alle drei Völker mit geringem Unterschied voneinander.
[2]) An der Küste des Schwarzen Meeres in der Nähe von Burgas.
[3]) Vergl. Spruner und Menke sowie Skizze I.

zur Folge hatte. Schon im Jahre 970 wurde Ostbulgarien, 1018 Westbulgarien eine Beute der byzantinischen Kaiser, welche die Unterworfenen mit größter Härte behandelten.

Dies veranlaßte die Bulgaren, sich mit den links der Donau herrschenden walachischen Fürsten Peter und Asen (zwei Brüder, die ihre Abstammung von den alten, mit den Slaven nicht vermischten, Bulgaren herleiteten) zu verbinden, und so entstand im Jahre 1186 das walachisch-bulgarische Reich der Aseniden mit der Hauptstadt Tirnova am Nordfuße des Balkan. Aber erst dem jüngeren Bruder und Nachfolger der beiden in den Kämpfen mit den Byzantinern gefallenen Fürsten, dem Zaren Jovan (Kalojoannes) gelang es, eine feste Stellung zu gewinnen, dadurch, daß er sich im Jahre 1204 vom Papst Innocenz III. krönen ließ, was er allerdings damit erkaufen mußte, daß er die Kirche seines Landes, die sich bisher an die griechisch-katholische angelehnt hatte, einem römisch-katholischen Bischof unterstellte.

Das Bulgarenreich umfaßte zu jener Zeit das Land zwischen Donau und Balkan, reichte südlich dieses Gebirges nach Osten bis an das Schwarze Meer, nach Westen bis an das Schargebirge und über die bulgarische Morava hinweg und bis Belgrad, nach Süden bis an die Tore Adrianopels, während das Rhodopegebirge und Philippopel strittiges Gebiet zwischen Byzanz und Bulgarien blieben und das thessalonische Reich die Bulgaren von der Küste des Ägäischen Meeres ausschloß. Nur von 1227—1241, während der Regierung des Zaren Asen II., gehörte auch fast ganz Makedonien und Thrakien[1]) zum Bulgarenreiche, ein Zeitabschnitt, der auch das letzte Auflodern der alten Kraft der Bulgaren darstellt. Schon seit 1245 zerbröckelte es und im Jahre 1285 eroberten die von Norden vordringenden Tataren das Land. Zwar gelang es den Bulgaren im Jahre 1300 deren Joch abzuschütteln, sie gerieten aber nun mit den Serben und Ungarn in blutige Kriege.

Während sich so die Balkanvölker untereinander befehdeten, hatten im Jahre 1356 die Türken an der Küste des Ägäischen Meeres festen Fuß gefaßt. Schon 1362 fiel Adrianopel, 1382 Sofia in ihre Hände, und noch ehe der jetzt zu spät beabsichtigte Bund zwischen Bosnien, Serbien und Bulgarien zu stande

---

[1]) Siehe Skizze I.

kam, schlug im Jahre 1386 Sultan Murad I. die Serben bei Nisch und zog von dort, alles verheerend, durch das bulgarische Land. Im Jahre 1388 schlug er bei Nikopolis (an der Donau) die Bulgaren aufs Haupt und zwang sie, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und nachdem 1389 auf dem Kossovopolje (Amselfeld) auch die Serben vernichtet waren, nahm Murads Nachfolger Bajesid I. allmählich von der ganzen Balkanhalbinsel Besitz. Am 17. Juli 1393 erstürmte er die alte bulgarische Zarenstadt Tirnova, wobei der dortige Zarenpalast, sowie die Kirche zur Himmelfahrt Christi,[1]) das ehrwürdige Wahrzeichen der bulgarischen Christenheit zerstört, alle übrigen Kirchen in Moscheen verwandelt wurden. Der bulgarische Patriarch wurde nach Makedonien geschickt, womit die Selbständigkeit der bulgarischen Kirche vernichtet war, der letzte Bulgarenzar Schischman III. in Philippopel eingekerkert, wo er gestorben[2]) sein soll. Nachdem dann 1398 als letzter fester Platz Vidin in die Hände der Türken gefallen, wurde das ganze Bulgarenreich in eine türkische Provinz verwandelt.

Die Art und Weise, wie dies geschah, erklärt einen Teil der Schwierigkeiten, die bei der Wiederherstellung Bulgariens 1879 zu überwinden waren.

Das ganze Land wurde auf Grund der im osmanischen Reich herrschenden Grundsätze für Staatseigentum erklärt. Den größten Teil desselben erhielten verdiente Krieger als Lehen, ein anderer Teil wurde Staatsdomäne, während der Rest als „Vakuf" Moscheen und milden Stiftungen überwiesen wurde.[3]) Die niedere einheimische Bevölkerung wurde hierbei nicht vertrieben oder ihres Besitzes beraubt. Sie wechselte im wesentlichen nur ihren Herrn, indem an Stelle der Bojaren (Bolaren, auch Boljaren), d. h. der Adligen, welche bisher das Obereigentumsrecht ausgeübt hatten, die vorerwähnten Lehnsherren traten, denen die Bauern ihre Abgaben an Ernteertrag, ihre Dienstleistungen u. s. w. nunmehr zu entrichten hatten. Ganz anders wurden die Bojaren, die einflußreichsten, stolzesten und deshalb widerstrebendsten Elemente, die als eine stete Gefahr für die

---

[1]) Jireček. — Kanitz Bd. 1.

[2]) Nach Gopčević wurde, bulgarischer Legende zufolge, Schischman III. in der Schlacht bei Samokov verwundet und starb in einer Kirche, in die man ihn gebracht. — Nach Jireček ist das Ende Schischmans III. gänzlich in Dunkel gehüllt.

[3]) Pantschow.

Eroberer angesehen werden mußten, behandelt. Man zwang sie zum größten Teile nach Kleinasien auszuwandern. Ein anderer Teil ging freiwillig nach den Nachbarländern Rumänien, Serbien, Ungarn. Der Rest wurde auf die empörendste Art vernichtet, indem unter den nichtigsten Vorwänden die Männer irgend eines Staatsverbrechens angeklagt, zum Tode verurteilt und enthauptet wurden, oder indem man sie hinterlistig überfallen und meuchlings umbringen ließ. Die auf diese Weise leer werdenden Bojarensitze wurden durch Heranziehung vornehmer Türken aus der asiatischen Türkei wieder bevölkert. Die im Lande bleibenden geringen Überreste der Bojaren gingen mit dem Bauernstande einer traurigen Zukunft entgegen, denn das Land geriet durch die türkische Mißwirtschaft bald in den tiefsten Verfall.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurde die ganze Balkanhalbinsel mit Ausnahme von Bosnien und dem heutigen Griechenland als Provinz Rumelien durch einen Begler Beg (Generalgouverneur) verwaltet, dessen Sitz Sofia war. Er tat für Volksbildung, Verkehrs-, Gesundheits- und sonst notwendige öffentliche Einrichtungen nichts, obgleich hohe und äußerst drückende Steuern[1]) erhoben wurden. Sie flossen einfach in die weiten Taschen der türkischen Beamten. Die Nichtmohammedaner waren außerdem zahlreichen Unterdrückungen preisgegeben, wenn sie auch noch so oft in die Tasche griffen, um die türkischen Beamten zufrieden zu stellen.

Um diesen Plagereien zu entgehen, nahmen, meist unter zurückgebliebenen Bojaren, ganze Gegenden den mohammedanischen Glauben an, so die Städte Schumla, Plevna, Lovtscha mit ihrer Umgebung, in der Zeit von 1600 bis 1660 auch die gesamte Bevölkerung des Rhodopegebirges.[2]) Man nannte diese mohammedanischen Bulgaren, deren Nachkommen allmählich die erbittersten Feinde ihrer christlich gebliebenen Stammesgenossen wurden, Pomaken[3]) (Pomaci d. h. Helfer, nämlich der Türken). Andere Stadt- und Landbewohner zogen sich zeitweilig oder für immer in die Berge zurück, wo sie — zum Teil unter dem

---

[1]) Nach „Prinz von Battenberg“ wurden erhoben: der Zehnte, die Grund-, Kopf-, Vieh-, Sklaven- und Erbschaftssteuer.

[2]) Jireček „Geschichte der Bulgaren“.

[3]) Nach anderer Annahme sind die Pomaken direkte Nachkommen der alten Thrakier. — Nach Jireček „Bulgarien“ ist der Ursprung der Bezeichnung dunkel. — Vergl. auch Kanitz Bd. 2.

Namen „Haiduken" — sich von Räubereien nährten. Daß die von ihnen Ausgeraubten nicht immer nur Türken waren, liegt auf der Hand.

Angesichts dieser Verhältnisse wich der frühere gerade und kriegerische Sinn der Bulgaren im Laufe der Jahrhunderte einer gewissen Verschlagenheit, die sich wenig um die Art der Mittel kümmerte, wenn es galt, einen Zweck zu erreichen. Diese Gesinnung drang auch in diejenigen Kreise, aus denen bei Schaffung neuer Verhältnisse im Jahre 1879 Männer zur Teilnahme an der Regierung berufen wurden, und man muß sich das Ebengesagte ins Gedächtnis rufen, will man deren zum Teil eigenartiges Verhalten verstehen. Auch die körperlichen Eigenschaften der Bulgaren litten unter der Mißwirtschaft. Die durch die Türken aus Afrika und Asien eingeschleppten Seuchen forderten zahlreiche Opfer. Der im Volke steckende gesunde Kern überwand indessen alle Anfechtungen und die Bulgaren sind heute ein kräftiger, schöner[1]) Menschenschlag, der auch bei mangelndem Schutz ungünstigen Witterungsverhältnissen in staunenswerter Weise Trotz zu bieten vermag.

Wie es bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Bulgarien aussah, beschreibt der hervorragende neubulgarische Schriftsteller Professor Drinov[2]) mit folgenden Worten: „Unser Volk war tot. Die Bulgaren waren kein Volk mehr, sondern nur noch ein Haufe unterjochter, ruinierter Leute. Gelangte wirklich jemand zu einem menschenwürdigen Dasein, so hörte er auch schon auf, Bulgare zu sein. Er wurde Grieche; nur diese durften sich so etwas erlauben. Der Bulgare mußte Bauer bleiben, geboren zu schwerer Arbeit."

Die Griechen genossen den Schutz des einflußreichen griechisch-katholischen Patriarchats zu Konstantinopel, welches eifersüchtig bulgarisches Wesen, im besonderen das Wiederemporkommen einer bulgarischen Kirche zu unterdrücken suchte. So wurde u. a. im Jahre 1767 auf sein Betreiben das letzte altbulgarische Patriarchat in Ochrida aufgehoben und überall der Gottesdienst nach griechischem Brauch eingeführt. Infolge dieser Verhältnisse verwischte sich, besonders im Süden, wo

---

[1]) Jireček. — Nach „Prinz von Battenberg" befanden sich im Jahre 1888 unter 1000 Menschen nur 4 Krüppel.

[2]) Professor an der Universität zu Charkov, während der russischen Okkupation 1878/79 Chef des Departements für Volksaufklärung in Bulgarien.

griechisches und bulgarisches Volkstum sich berührten, die Grenze zwischen beiden bis zur Unkenntlichkeit, und im Jahre 1879 stieß mit aus diesem Grunde die Bestimmung der Grenze des jetzigen Bulgarien, wo sie mit der bulgarischen Wesens zusammenfallen sollte, auf kaum zu überwindende Schwierigkeiten. —

Aber trotz aller Unterdrückungen und Anfeindungen erstarb das bulgarische Volksbewußtsein niemals gänzlich. Besonders in den Gebirgen lebte es zähe fort, selbst in unmittelbarer Nähe des Sitzes des türkischen Begler Beg. Die uralte, schon 1259 erbaute Kirche des nur 1 Meile von Sofia, am Nordhange des gewaltigen Vitosch gelegenen Bulgarendorfes Bojana[1]) ist beispielsweise niemals Moschee gewesen. Weit hat sie Jahrhunderte hindurch von ihrem Felsenvorsprung aus als christliches Wahrzeichen hinuntergeschaut auf die vom Islam überflutete Ebene. Noch vor wenigen Jahren prangten an ihren Wänden die Bilder alter Bulgarenzaren und ihrer Gemahlinnen, welche der Ort als teures Vermächtnis aus des alten Reiches Herrlichkeit durch alle im Laufe der Jahrhunderte über das Land dahingebrausten Stürme hinübergerettet hat in die neue Zeit.

Diese begann in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu dämmern, indem eine neubulgarische Literatur sich regte und das im Volke schlummernde nationale Empfinden weckte. Besonders war es das Erscheinen der „Bulgarischen Chronik“ des Mönches Paysios von Samokov im Jahre 1762, welche das Volksbewußtsein mächtig hob. Vom Auslande angefacht, entstanden daher verschiedene Aufstände, die jedoch im übrigen Europa kaum bekannt wurden, weil sie schon in ihren Anfängen scheiterten. Erst der russisch-türkische Krieg 1828/29 brachte es der Christenheit zum Bewußtsein, daß auf der Balkanhalbinsel Glaubensgenossen unter der Herrschaft des Islam seufzten, von denen man bisher kaum mehr als den Namen gekannt hatte. Der von den Türken blutig unterdrückte Aufstand, den die Bulgaren während dieses Krieges infolge des Balkanüberganges des russischen Generals Diebitsch wagten, hatte die

[1]) In der Nähe desselben bricht schäumend aus malerischer Klamm das Flüßchen Bojana hervor, das bei seinem Laufe durch das Dorf 32 für den Hausbedarf angelegte, sehr primitive Wassermühlen treibt. Jetzt dient es außerdem als Kraftquelle für die elektrische Beleuchtungsanlage in Sofia.

Augen ganz Europas auf die Balkanhalbinsel und deren christliche Bewohner gelenkt.

Der Eifer einzelner Reisender der verschiedensten Länder Europas brach seit 1830 die Bahn — man kann sagen — „zur Entdeckung" des Landes, dessen Erforschung der türkischen Regierung natürlich gänzlich fern lag. F. von Hochstätter konnte in den Mitteilungen der k. k. österreichischen geographischen Gesellschaft zu Wien von jener Zeit noch sagen: „Nur wer selbst in dem Lande gewesen ist und während der Bereisung Gelegenheit hatte, sämtliche nennenswerten Karten der Türkei zu Rate zu ziehen, kann es glauben, daß es in Europa vor kurzem große, noch dazu dicht bevölkerte Gebiete gab mit ansehnlichen Gebirgen, fruchtbaren Ebenen und großen Flüssen, die alle fast so unbekannt sind, wie das Innere Afrikas und Australiens."

Die häufigere Berührung mit Ausländern blieb nicht ohne Rückwirkung auf das geistige Leben der Bulgaren. Schon 1835 wurde in Gabrova nach europäischem Muster die erste Volksschule errichtet, in welcher nach einer kurz vorher erschienenen Grammatik auch der erste systematische Unterricht in bulgarischer Sprache erteilt wurde. Im Jahre 1840 erschien die erste Zeitung in bulgarischer Sprache, und im Jahre 1850 entstand in Gabrova das erste Gymnasium, welches seit 1875 sogenannte Grade (graduates) erteilte. Viele der höheren Staatsbeamten des späteren jungen Bulgarien waren solche Graduates.[1]) Überall regte sich die große Lernbegierde des intelligenten Volkes. „Sind wir nur erst den uns aussaugenden griechischen Klerus und die schlechten türkischen Beamten los, dann wollen wir schon an unsere Kultur denken", so hieß es. „Jetzt kümmert sich ja niemand darum, ob wir, wie in Serbien, Schulen und Lehrer haben. Und wie wenig Steuern erhebt man in Serbien!" Da es Universitäten im eigenen Vaterlande nicht gab, so war man gezwungen, im Auslande zu studieren. Rußland, Rumänien, Österreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich und die Schweiz wurden bevorzugt. Viele der Studierenden fanden in diesen Ländern auch Amt und Brot.

Unter diesen Umständen genügten schon kleine Anregungen von außen, um Versuche zur Abschüttelung der jeden geistigen

---

[1]) „Prinz Alexander von Battenberg." — Kanitz Bd. 1.

Hauch erstickenden Türkenherrschaft zu machen. Die Häufigkeit dieser Versuche, trotzdem jeder derselben im Blute Tausender ertränkt wurde, bietet einen Maßstab für die Unerträglichkeit der Zustände, unter denen die Christen auf der Balkanhalbinsel seufzten. In den Jahren 1836, 1840, 1851, 1862, 1868 und 1873 erfolgten, angefacht aus dem glaubens- und stammverwandten Rußland oder durch die im Auslande wohnenden Bulgaren mehr oder minder umfangreiche Aufstände, deren Ergebnis indessen trotz des Druckes der europäischen Mächte nichts als leere Versprechungen der Türkei waren, soweit die wirtschaftliche Lage der christlichen Untertanen in Betracht kam. Dagegen erreichten die Bulgaren 1870 die Einsetzung eines bulgarischen Exarchen in Konstantinopel. Hiermit war der seit 1833 neu entstandene, seit dem Krimkriege aufs heftigste entbrannte bulgarisch-griechische Kirchenstreit zu Gunsten der bulgarischen Kirche entschieden. Zwar tat 1872 die orthodoxe griechische Kirche die Bulgaren in den Bann, als Schismatiker, weil sie den erreichten Erfolg aus den Händen des „ungläubigen" Sultans entgegengenommen hatten.[1]) Im übrigen Europa aber erkannte man aus diesem Erfolge, daß die Bulgaren nicht, wozu man vielfach neigte, als ein Anhängsel der Griechen angesehen werden durften.[2])

In dem rührigen Volke selbst aber regte die Wiedererstehung der nationalen Kirche mächtig die Hoffnung auf Selbständigkeit auch in politischer Hinsicht an. Türkischerseits fürchtete man längst dergleichen und hatte deshalb das Generalgouvernement Rumelien, das durch die Losreißung Serbiens 1816 ohnehin schon wesentlich kleiner geworden war, in die beiden Statthalterschaften „Donau" mit der Hauptstadt Silistria[3]) und „Rumelien" mit der Hauptstadt Adrianopel geteilt, um die Bevölkerung besser im Zaum halten zu können. —

War bisher das Verhältnis der dienst- und zinsbaren Christen zu ihren mohammedanischen Lehnsherren meist die unmittelbare Ursache der Aufstände gewesen, so trat allmählich als weiterer Grund die Finanznot der Türkei hinzu, welche derart stieg, daß die Zinsen der öffentlichen Schuld kaum

---

[1]) Jireček „Bulgarien".
[2]) Kanitz Bd. 1.
[3]) In den letzten Jahren vor dem Kriege 1877/78 war der Sitz des Statthalters nach Rustschuk verlegt worden. Vergl. auch Kanitz.

zur Hälfte bezahlt werden konnten. Die türkischen Statthalter sahen sich gezwungen, die zur Verwaltung ihrer Gebiete erforderlichen Summen selbst zu beschaffen, da sie von der Regierung zu Konstantinopel nichts erhielten. Für die unglücklichen Steuerzahler stiegen die aufzubringenden Summen aber dadurch geradezu ins Ungemessene, daß die Steuern sämtlich verpachtet waren. Sie sahen sich der willkürlichsten Übervorteilung und Erpressungen preisgegeben, die sich gewissenlose Steuerpächter und habgierige Steuereinnehmer erlaubten. Diese letzteren sah der Bauer nur noch als eine Art von Räubern an, deren Treiben die Regierung billigte. Jede nicht auf den augenblicklichen Verbrauch gerichtete Erwerbstätigkeit und der Trieb zur Kapitalsbildung hatte aufgehört, um es den Steuereinnehmern unmöglich zu machen, noch etwas zu nehmen. Besaß jemand noch etwas, so suchte er dies ängstlich zu verheimlichen.[1])

Infolge dieser Verhältnisse kam es im Juli 1875, zunächst in der Statthalterschaft Bosnien, zu umfangreichen bewaffneten Volksaufständen zwecks Verweigerung der Steuern. Während Greise, Frauen und Kinder sich auf österreichisches Gebiet herüberretteten, setzten Männer und Jünglinge, unterstützt durch Zuzug aus Serbien und Montenegro, in den heimatlichen Bergen den gegen sie entsandten türkischen Truppen nachdrücklichen Widerstand entgegen. Die durch eine konsularische Abordnung der Vertragsmächte des Pariser Friedens (von 1856) versuchte Vermittelung blieb erfolglos, weil die Aufständischen sich weigerten, auf bloße Versprechungen seitens der Türkei die Waffen niederzulegen. Sie forderten Garantien seitens der Mächte und schenkten den Firmans des Sultans, durch welche ihnen die weitgehendsten Zugeständnisse gemacht wurden, nicht den geringsten Glauben. So dauerte denn während des Winters 1875/76 der Kleinkrieg in den bosnischen Bergen ununterbrochen fort.

Das durch den Übertritt der zahlreichen Flüchtlinge auf sein Gebiet schwer in Mitleidenschaft gezogene Österreich versuchte nun auf andere Weise Ordnung zu schaffen. Am 31. Januar 1876 wurde der Türkei die sogenannte „Andrassysche Note" überreicht, betreffend „die zur Pacifikation der Balkan-

---

[1]) „Prinz von Battenberg." — Jireček „Bulgarien".

länder nötig befundenen Verwaltungsreformen". Sie war von Rußland, Deutschland, England und Italien mitunterzeichnet und wurde am 23. Februar seitens der Pforte durch einen Irade beantwortet, welcher den zurückkehrenden Aufständischen volle Amnestie, Erlaß des Zehnten auf ein, der übrigen Steuern auf zwei Jahre verhieß. Abermals aber lehnten es die Aufständischen ab, an diese Versprechungen zu glauben, sie verlangten nach wie vor Garantien der Mächte, so daß mit dem herannahenden Frühling der Aufstand in Bosnien wieder mehr um sich griff.

Andere Ereignisse trugen dazu bei, daß auch in weiteren Teilen der Balkanhalbinsel die Gärung überschäumte. Am 6. Mai kam es in Saloniki wegen eines tatsächlich oder angeblich zum Islam übergetretenen Bulgarenmädchens zu blutigen Streitigkeiten zwischen Christen und Mohammedanern, wobei in einer Moschee der deutsche und der französische Konsul ermordet wurden. Das Erscheinen von Kriegsschiffen dieser beiden Mächte vor Saloniki, die dort ein exemplarisches Strafgericht durchsetzten, sowie die vielfachen Demütigungen, welche sich die Pforte bisher schon hatte durch die Mächte gefallen lassen müssen, riefen nun in Konstantinopel eine Palastrevolution hervor, die mit dem Sturze des Sultans endete, dem die Mohammedaner an allem die Schuld beimaßen, weil er des Halbmonds Ansehen nicht zu wahren verstehe. Auf der ganzen Halbinsel herrschte zwischen Christen und Mohammedanern eine überaus gereizte Stimmung, die noch im ersten Drittel des Mai auch in den Statthalterschaften „Donau" und „Rumelien" offen zum Ausbruch kam. Die meist von Bulgaren bewohnten Städte Gabrova, Selvievo, Panagurischte, Koprischtiza, Batak und Peruschtiza mit ihrer Umgebung erhoben offen die Fahne der Empörung gegen die türkische Regierung.

Teils aus eigenem Antrieb, teils auf Geheiß der Statthalter, fielen nun Tscherkessenbanden und Baschi-Bozuks (nicht uniformierte Freischaren) sowie Pomaken aus dem Rhodopegebirge über die aufständischen Gebiete her und verübten die unmenschlichsten Greuel. Nicht nur Schuldige fielen der bis zum äußersten entflammten Glaubenswut dieser Horden zum Opfer, sondern Tausende, insbesondere Frauen, Mädchen und Kinder, wurden in tierischer Wut[1]) auf die grausamste Weise zu Tode

[1]) Jireček: „Bulgarien" erzählt, daß zahlreiche Menschen aus bloßem Mutwillen umgebracht wurden.

gemartert. An 100 Ortschaften[1]) gingen zugrunde und 12000 Menschen — nach der geringsten Schätzung — wurden auf die entsetzlichste Weise hingemordet, darunter etwa die Hälfte Frauen und Mädchen. Eine fast gleiche Anzahl wurde nach dem Innern der Türkei als Sklavinnen geschleppt.

Als die Einzelheiten der furchtbaren Greuel im übrigen Europa bekannt wurden, riefen sie einen allgemeinen Schrei des Entsetzens und der Entrüstung hervor. Aber nur die dem Schauplatz am nächsten befindlichen Fürstentümer Serbien und Montenegro schritten zur Tat, und am 2. Juli 1876 überschritten in der Hoffnung auf russische Hülfe Fürst Milan und Fürst Nikita mit ihren Truppen die türkische Grenze.

„Wir werden Serbien[2]) zermalmen!" rief der Großvezier Midhat-Pascha entrüstet aus, der die Befehle des seit 4. Juni auf dem Throne sitzenden schwachsinnigen Sultans Murad V. ausführte, und er konnte mit Recht die Ausführung seiner Drohung erhoffen, weil die Haltung der Mächte infolge Englands Verhaltens wieder an Schärfe verloren hatte. England fürchtete von einer zu großen Demütigung der Türkei Rußlands Übergewicht im östlichen Mittelmeer und hatte deshalb ein Geschwader nach den Dardanellen gesandt. Aus diesem Grunde war auch die Überreichung des sogenannten Berliner Memorandums an die Türkei unterblieben, welches Mitte Mai von den Vertretern Rußlands, Deutschlands und Österreichs aufgestellt worden war und der Andrassyschen Note mehr Nachdruck verleihen sollte. Als daher das kleine Serbien binnen wenigen Wochen nach mehreren türkischen Siegen dem Untergange nahe war, wies die Türkei alle Vermittelungsvorschläge hochmütig zurück und wollte ebensowenig wissen von der Gewährung einer Selbstverwaltung an die aufständischen Provinzen wie von Garantien für die Durchführung längst versprochener Reformen. Auch der am 31. August stattgehabte abermalige Thronwechsel — Abdul-Hamid hatte an diesem Tage den Thron bestiegen — schuf hierin keinen Wandel.

Rußlands nunmehriger Vorschlag, durch eine gemeinsame österreichich-russische Besetzung der Balkanländer unter gleichzeitiger englischer Flottendemonstration vor Konstantinopel die

---

[1]) Von den heimgesuchten Ortschaften wurde besonders der große Marktflecken Batak hart mitgenommen.

[2]) Serbien war damals noch tributpflichtiger Vasallenstaat der Türkei.

Türkei zum Nachgeben zu zwingen, fand keinen Anklang. Weder Österreich noch England wollte über diplomatische Schritte hinausgehen.

Sollte aber der russische Zar, das mächtige Haupt der orientalischen Christenheit, zusehen, wie Serbien zermalmt, die bluts- und glaubensverwandten Südslaven geknechtet wurden? In Livadia, wo der Kaiser damals weilte, fanden mit dem Ministerpräsidenten Gortschakov und dem langjährigen Botschafter in Konstantinopel, Grafen Ignatiev, über diese schwerwiegende Frage lange Beratungen statt, deren Folge die Absendung eines Ultimatums an die Türkei war — 31. Oktober 1876 —, welches unter Androhung einer Kriegserklärung die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten gegen Serbien auf die Dauer von 2 Monaten forderte. Auf den Rat der in Konstantinopel tagenden Botschafterkonferenz entschloß sich die Türkei nach einigem Sträuben, der russischen Forderung nachzugeben. Sie bezeichnete aber die in dem Ultimatum ebenfalls erwähnte Durchführung der bisher versprochenen Reformen nach wie vor als eine innere Angelegenheit der Türkei. Kaiser Alexander von Rußland andererseits war fest entschlossen, allein und mit Gewalt vorzugehen, falls die Türkei nicht Ernst mit der Besserung der Lage der Christen auf der Balkanhalbinsel machen würde. Daß hierbei sein ganzes Volk hinter ihm stand, bewies der dem Kaiser in Moskau bei seiner Durchreise nach Petersburg gewordene Empfang.

Da ließ ganz unerwartet, am 23. Dezember 1876, unter Kanonendonner der Sultan eine den westeuropäischen nachgeahmte Verfassung verkündigen, wonach alle seine Untertanen vor dem Gesetz gleich waren. Die Ausnahmestellung irgend einer Gruppe, also auch der Christen, war daher überflüssig. Bei der bekannten Unzuverlässigkeit der Türkei aber blieb die Botschafterkonferenz versammelt und als nach Absetzung Midhat-Paschas, des Erfinders des schlauen Schachzuges, die Verfassung als eitel Blendwerk sich erwies, wurde dem Sultan von den Mächten als Hauptforderung unterbreitet, daß er seine Zustimmung geben solle zur Bildung eines Bulgarien, das aus Ost- mit der Hauptstadt Tirnova und aus Süd-Bulgarien mit der Hauptstadt Sofia bestehen sollte. Beide zusammen hatten fast die Grenzen des alten Bulgarenreiches unter dem Zaren Asen II.[1])

[1]) Vergl. die Skizzen I und II.

Die Bulgaren, welche sich seit dem blutig unterdrückten Aufstande des vergangenen Jahres ruhig verhalten hatten,[1]) waren aufs freudigste überrascht, als vor ihren Augen plötzlich das Bild des alten Reiches greifbar auftauchte. Noch aber war ihre Freude verfrüht, denn am 20. Januar 1877 wies die Pforte die Forderungen der Botschafterkonferenz zurück und das selbständige bulgarische Vaterland blieb ein Traum.

Rußland bemühte sich nun, eine Art von Vollstreckeramt zu erhalten zur gewaltsamen Erzwingung der Zustimmung der Türkei zu den Forderungen der Mächte. Es kam aber nur das sogenannte „Londoner Protokoll" zustande, welches abermals von der Pforte nur die wirkliche Durchführung aller im Laufe der Zeit zugesagten Reformen verlangte, „widrigenfalls die Mächte sich weitere Schritte vorbehalten würden, um die Wohlfahrt der Christen in der Türkei und die Interessen des allgemeinen Friedens sicher zu stellen".

Erhielt so zwar dieses der Pforte am 31. März 1877 zugestellte Protokoll keinerlei Auftrag für Rußland, den Willen Europas zu vollstrecken, so unterlag es bei der bekannten Denkungsart des Zaren doch keinem Zweifel, daß dieser zum Schwerte greifen würde, wenn die Türkei noch weiterhin dem gesamten Europa passiven Widerstand entgegensetzen sollte.

Sechs russische Armeekorps standen bereits mobilisiert im südlichsten Teile des Reiches, und als die Türkei nach wie vor in vollkommenster Untätigkeit verharrte, überschritten in der Nacht vom 23. zum 24. April 1877 größere Teile dieser Heeresmacht die damalige russisch-türkische (rumänische) Grenze, um kraft einer schon am 16. April mit dem Fürstentum[2]) Rumänien geschlossenen „Durchgangskonvention" durch dieses Land gegen die Donau vorzurücken. Und am 24. April verkündete aus Kischinev ein Manifest des russischen Zaren der Welt, daß er „ausziehe, um für seine leidenden Glaubensgenossen auf türkischem Boden mit Waffengewalt diejenigen Bürgschaften zu erzwingen, die für die Schonung ihrer künftigen Wohlfahrt unumgänglich notwendig seien".

[1]) Am serbisch-türkischen Kriege hatten nur 3000 freiwillige Bulgaren teilgenommen.

[2]) Rumänien war damals noch ein tributpflichtiger Vasallenstaat der Türkei.

III. Der Feldzug 1877.

Prinz Alexander von Battenberg hatte als junger Offizier mit lebhaftem Interesse die auf der Balkanhalbinsel sich abspielenden Ereignisse verfolgt. Und als sein kaiserlicher Onkel sich anschickte, für die unterdrückten Südslaven das Schwert zu ziehen, hatte er keinen sehnlicheren Wunsch, als den, persönlich an dem bevorstehenden Befreiungskampfe teilzunehmen. Gab ihm doch seine Zugehörigkeit zum russischen Heere ein gewisses Anrecht darauf, mit diesem ins Feld zu ziehen.

Der Kaiser von Rußland befahl seinen Lieblingsneffen denn auch bald in sein Hauptquartier, und am 6. Juni meldete sich dieser in der Uniform des großherzoglich hessischen Dragoner-Regiments Nr. 24, wozu Kaiser Wilhelm ihm die Erlaubnis erteilt hatte, bei seinem Oheim in der rumänischen Stadt Plojeschti.

Schon tags darauf traf dort auch Fürst Karl von Rumänien ein, um als Landesherr den Kaiser zu begrüßen und am 17. Juni kam Fürst Milan von Serbien,[1]) um persönlich seinen Dank abzustatten für die ihm im vergangenen Jahre gewordene tatkräftige Unterstützung. So lernte Prinz Alexander seine späteren Nachbarn auf dem Throne bereits jetzt kennen und er trat schon damals gelegentlich der häufigen Zusammenkünfte in Plojetschi, Bukarest und in dem bei der rumänischen Hauptstadt gelegenen eichenumrauschten Schlosse Cotroceni in ein freundschaftliches Verhältnis zum Fürsten Karl und dessen Gemahlin, der Fürstin Elisabeth.

Herrscher und Diplomaten erörterten bei diesen Gelegenheiten selbstverständlich schon lebhaft die nach dem Kriege jenseits der Donau zu schaffenden Verhältnisse, wobei aber weniger von der Herstellung eines Bulgarien unter besonderen

[1]) Aus dem Leben König Karls. Bd. 3.

Fürsten als von einem unter rumänischem Scepter zu bildenden bulgarisch-rumänischen Staate die Rede war.

Inzwischen hatten unaufhörliche Regengüsse den Aufmarsch der russischen Truppen an der Donau außerordentlich verzögert. Erst am 20. Juni begab sich der Oberbefehlshaber der Donau-Armee, Großfürst Nikolaus[1]) von seinem Hauptquartier Cotroceni an den Fluß, um die für den beabsichtigten Übergang ausgewählte Uferstelle bei Simniza zu besichtigen, wo die Donau nur von einem verhältnismäßig schmalen Sumpfstreifen (einige hundert Meter breit) begleitet ist. Um die Aufmerksamkeit der Türken von diesem Punkte abzulenken, sollten in der Nacht vom 25./26. Juni die Feindseligkeiten mit der gleichzeitigen Beschießung der beiden nächsten stromab und stromauf gelegenen türkischen Festungen Rustschuk und Nikopolis beginnen und der Kaiser sandte von seinem Hauptquartier Alexandria aus am 24. den Prinzen Alexander von Battenberg nach Turnu-Magurelli, um dem Kampfe der dort errichteten Batterien gegen die auf dem anderen Ufer liegende Festung Nikopolis beizuwohnen.

Nach Eintritt der Dunkelheit begann das Feuer, welches die Türken aus allen nach dem rumänischen Ufer schlagenden Fronten wirksam erwiderten. Das langsame Vorrücken der Russen durch Rumänien hatte ihnen Zeit gelassen, die Festungswerke instand zu setzen, sie durch zeitgemäße Verschanzungen zu ergänzen und die Festung zum Teil mit Kruppschen Geschützen auszurüsten. Erst als am Morgen des 26. Juni der Kampf schwächer wurde, verließ Prinz Alexander Turnu-Magurelli, um in Dratscha, wo das Hauptquartier inzwischen eingerückt war, seinem kaiserlichen Onkel über seine Feuertaufe Bericht zu erstatten. Aber schon in Flammuda traf er den Kaiser, entledigte sich seines Auftrages und ritt dann mit dem Hauptquartier nach Simniza, wo in der Nacht vom 26./27. Juni der Übergang über die Donau begann. Um 9 Uhr abends wurden die ersten Pontons ins Wasser gelassen, nachts um 1 Uhr hatte die erste Übergangsstaffel: 12 Kompagnien Infanterie, 60 berittene Kosaken und 8 Gebirgsgeschütze dieselben bestiegen und bei sehr dunkler Nacht stießen die Pontons in den vom Regen hochangeschwollenen Strom hinaus. Während von Rustschuk und Nikopolis her auch in dieser Nacht der Kanonendonner dumpf herüberdröhnte,

---

[1]) Bruder des Kaisers.

herrschte an der Übergangsstelle bei Simniza lautlose Stille. Mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschte der Kaiser mit seinem Gefolge der weiteren Entwickelung der Dinge.

Endlich nach einer langen $^{3}/_{4}$ Stunde fielen drüben die ersten Gewehrschüsse. Bald deutete das stärker werdende Feuer auf den zunehmenden Widerstand der Türken und um $3^{1}/_{2}$ Uhr früh war bereits ein heftiger Kampf entbrannt, in welchem die Russen die fast 200 Meter hohen[1]) Uferränder in Besitz nahmen. Bei Beginn der Dämmerung griffen aber mehrere türkische Feldbatterien in den Kampf ein, die bei ihrer Überlegenheit über die 8 russischen Gebirgsgeschütze ihr Feuer auch gegen die auf dem Strome heranrudernde zweite Übergangsstaffel richteten und 4 Pontons, von denen 2 mit Infanterie, 2 mit Artillerie besetzt waren, zum Sinken brachten. Alle auf denselben befindlichen Offiziere, Mannschaften und Pferde kamen in den Fluten um, ebenso gingen die auf den Artillerie-Pontons verladenen Geschütze verloren.

Um 7 Uhr früh stieß mit der dritten Staffel, der 4. Schützenbrigade (Schützenbataillone 13, 14, 15 und 16) auch Prinz Alexander vom rumänischen Ufer ab, auf einem mit Mannschaften des 13. Schützenbataillons besetzten Ponton, mit welchem er um 8 Uhr am anderen Ufer glücklich landete und damit zum ersten Male seinen Fuß auf bulgarischen Boden setzte. Mit Hilfe der Schützenbrigade wurden die Türken gegen Mittag aus Sistova und soweit zurückgeworfen, daß sie den Flußübergang nicht mehr stören konnten. Aber erst um 9 Uhr abends endete der hartnäckige Kampf, in welchem die Russen außer den bei der Überfahrt Umgekommenen einen Verlust von 31 Offizieren und 800 Mann erlitten.

Als die Einwohner von Sistova, wo Prinz Alexander Quartier nahm, erfuhren, daß der junge Offizier der Neffe ihres Befreiers, des russischen Zaren sei, begrüßten sie ihn mit freudiger Begeisterung, ohne zu ahnen, daß ihre Begrüßung zugleich ihrem späteren Landesfürsten galt. Schon am nächsten Tage aber erlebten sie — wie alle Bulgaren — eine neue große Freude durch eine Proklamation des Zaren aus Simniza, die keinen Zweifel darüber ließ, daß nunmehr der Türkenherrschaft in Bulgarien endgültig das Ende bereitet werden würde.

---

[1]) Jireček „Bulgarien".

Inzwischen nahm der Donau-Übergang seinen Fortgang.[1]) Stärkere Truppen säuberten das Land nach Rustschuk und Nikopolis hin vom Feinde und unter dem schneidigen Kavallerie-General Gurko wurde aus leichten Truppen ein Avantgardenkorps gebildet, welches sogleich den Balkan überschreiten sollte. Außer der 4. Schützenbrigade gehörten zu diesem Korps: zwei Dragoner- — darunter das 9. „Kasan-", — ein Husaren-, drei Kosaken-Regimenter, zwei Fuß-, eine reitende Gebirgsbatterie, eine leichte Feldbatterie, ein reitendes Pionierdetachement, endlich, außer einer kleinen Abteilung Kosaken zu Fuß, die bulgarische Legion. Diese Legion, am 7. Mai in Kischinev in der Stärke von zwei Bataillonen errichtet, war durch das massenhafte Zuströmen bulgarischer Freiwilliger aller Stände, auch des geistlichen, bereits auf die Stärke von 6 Bataillonen und 6 Schwadronen[2]) angewachsen, so daß General Gurko über eine Truppenmacht von $10^1/_2$ Bataillonen, $31^1/_2$ Schwadronen und 4 Batterien mit 10000 Mann, 4000 Reitern und 32 Geschützen verfügte, mit denen er am 3. Juli seinen Marsch antrat. Prinz Alexander von Battenberg machte den nunmehr beginnenden kühnen Zug beim 9. Dragoner-Regiment[3]) mit.

Gurkos Marsch ging zunächst durch die hügelige, zum Teil unbebaute Donauebene bis an die Jantra, dann diesen Fluß aufwärts über Biela in die Vorberge des Balkan hinein, auf Tirnova, vor welchem die Russen am 7. Juli erschienen. Die schmale Straße, auf der die Hauptkräfte marschierten, führt hier an einer wohl 80 Meter hohen, senkrecht zur unten tosenden Jantra abfallenden Felswand entlang. Weiter oben, in weitem Bogen von der Jantra umflossen, liegt, jenseits abermals von Höhen überragt, in malerischer Umgebung Tirnova.

Die 12000 Einwohner der einstigen bulgarischen Hauptstadt, zum allergrößten Teil Bulgaren, hatten sich einen starken Unabhängigkeitssinn bewahrt und sympathisierten natürlich mit den Russen. Nachdem die Stadt als stark besetzt gemeldet war, ging die Dragonerbrigade, bei der sich Prinz Alexander

[1]) Seit 17. Juni überschritt auch bei Braila ein russisches Korps unter dem Großfürsten-Thronfolger Alexander die Donau.

[2]) Das Kommando hatte der russische General Stoljetov (später mit dem Range eines Divisionskommandeurs). Offiziere und die meisten Unteroffiziere waren Russen oder im russischen Heere ausgebildete Bulgaren. Vergl. v. Löbell Jahrg. 1878, wonach die Bildung der 6 Bataillone erst im August beendet war.

[3]) Chef desselben war sein Onkel Prinz Emil von Hessen.

befand, im Gefecht zu Fuß, unterstützt durch eine Gebirgsbatterie, vor. Die Türken leisteten nur geringen Widerstand, traten nach kurzem Feuergefecht den Rückzug an und die Russen zogen in die alte Zarenstadt ein, deren Inneres, wie das aller orientalischen Städte, zu ihrem äußeren Anblick in schreiendem Gegensatz stand. Der Besitz derselben war aber für die Russen von größtem Werte. Einerseits hielt das bulgarische Volk denjenigen für den Herrn des Landes, der die Zarenstadt in Händen hatte, andererseits war sie als Stützpunkt für Gurkos weitere Unternehmungen eine unbedingte Notwendigkeit. Gurko beschloß deshalb, zunächst das Eintreffen des VIII. Armeekorps (General von Radetzkji)[1]) dort abzuwarten, ehe er weiter vorrückte.

Bald fanden sich zahlreiche Flüchtlinge von jenseit des Balkan ein, die sich vor der Stadt mit ihren Habseligkeiten lagerten, da man sie in dem mit Truppen überfüllten Ort nicht einlassen konnte. Gutmütig teilten zwar die russischen Soldaten ihre Mahlzeiten mit ihnen, so daß sie wenigstens nicht Hunger litten. Dem Prinzen Alexander trat hier aber doch zum ersten Male das Elend vor Augen, welches der Krieg über die Bevölkerung bringt, denn in ihrer meist dürftigen Kleidung litten die Flüchtlinge, besonders die Frauen und Kinder sehr während der kalten Nächte in den Bergen.

Am 12. Juli traf das VIII. Armeekorps ein, gleichzeitig General Fürst Tscherkaßky, um in der ehemaligen Landeshauptstadt für die Zivilverwaltung, die überall in den besetzten Landstrichen sogleich nach russischem Muster eingerichtet worden war, die Zentralbehörde einzusetzen. Der mit eingetroffene Großfürst Nikolaus befahl nunmehr den Weitermarsch Gurkos über die Pässe von Tvardizka und Hankioi in das Tundschatal, von wo aus, also von Süden her, dann der von den Türken stark besetzte Schipkapaß angegriffen werden sollte, während das VIII. Korps denselben gleichzeitig von Norden her bedrohte.

Von Landeseinwohnern geführt, überschritten Gurkos Hauptkräfte am 13. und 14. Juli das Gebirge, während starke Kavallerie-Abteilungen in der linken Flanke aufklärten. Auch die 9. Dra-

---

[1]) Der General ist nicht verwandt mit dem berühmten österreichischen General Radetzky.

goner ritten in östlicher Richtung über Slatariza auf Osman-Bazar vor, fanden aber die Gegend vom Feinde frei und wandten sich deshalb ebenfalls nach dem Tvardizkapaß. Den Blick von der Paßhöhe in die herrlichen Täler Ostrumeliens[1]) zu genießen, war jetzt keine Zeit, denn ernst mahnte der durch die Berge hallende Kanonendonner zur Eile. Bei tropischer Hitze ging es, meist zu Fuß, die Pferde am Zügel, die steile Straße hinab in das Tundschatal, dann in scharfem Ritt durch herrliche Laubwälder, Wein- und Obstgärten, über Bäche mit dicht von Kastanien und Nußbäumen besetzten Uferrändern, an unabsehbaren in der Blüte stehenden Rosenfeldern[2]) vorüber auf den Kanonendonner zu. Am 16. Juli wurde bei dem Dorfe Uflandi[3]) der Kampfplatz erreicht.

Die Schützenbrigade und die bulgarische Legion — hier zum ersten Male im Gefecht — standen in hartem Kampfe, in dem sich besonders auch die bulgarischen Hauptleute Nikolajev und Mutkurov auszeichneten, Männer, die später dem Prinzen Alexander, als Fürsten von Bulgarien, noch näher treten sollten. Infolge des Erscheinens der Dragoner mit den sie begleitenden 4 Geschützen zogen sich die Türken nach Kasanlik zurück, welches die Russen am 17. besetzten, ebenso das am Südende des gleichnamigen Passes gelegene Dorf Schipka.[4]) Nach einem vergeblichen Angriff auf den Paß selbst, am 18. Juli, forderte Gurko die Türken, deren Lage, da sie von Norden durch das VIII. Korps bedroht waren, sehr mißlich war, zur Übergabe auf, die auch für den 19. zugesagt wurde. Als aber die Russen an diesem Tage vor den türkischen Stellungen erschienen, fanden sie dieselben verlassen, denn den Türken war es geglückt, auf Gebirgspfaden nach Westen zu entkommen. Gurko trat nunmehr ungehindert mit dem VIII. Korps in Verbindung.

So hatte Prinz Alexander von Battenberg an dem kühnen Zuge teilgenommen, der die Russen schon 16 Tage nach dem

---

[1]) Kanitz nennt den Unterschied zwischen dem Lande südlich und nördlich des Balkan: zwei verschiedene Welten.

[2]) Die Rosenzucht bildet den Haupterwerbszweig im Tundschatale. Die Blütenblätter gehen mit großen Kamelskarawanen nach Konstantinopel, wo sie zu Rosenöl verarbeitet werden.

[3]) Auch Uflani und Iflahanli geschrieben.

[4]) Schipk heißt nach Miladinoff „wilde Rose“, nach Jireček die Frucht derselben (Hagebutte). Die Rosenpracht im Tundschatale, besonders bei Kasanlik schildert auch Moltke in seinen Briefen über die Türkei (1835 bis 1839), sowie „Prinz von Battenberg“, Barth, Hochstetter und Kanitz.

Donauübergang in den Besitz mehrerer, darunter eines der bedeutendsten Pässe des Balkan gebracht hatte.

Das Erscheinen der Russen südlich des Gebirges rief bei den dort wohnenden Bulgaren infolge von zum Teil mißverstandenen Bekanntmachungen höherer Befehlshaber[1]) den lang verhaltenen Grimm wach und zeitigte zahlreiche Ausschreitungen der abscheulichsten Art, die niemand billigen wird, gegen die nicht rechtzeitig geflohene mohammedanische Bevölkerung. Die Gewalttaten aber, welche die Bulgaren fünf Jahrhunderte hindurch hatten erdulden müssen, lassen diese Racheakte wenigstens erklärlich erscheinen. Sie nahmen noch zu, als die Besitznahme des ganzen Marizatales seitens der Russen durch weit vorgesandte Kavalleriekommandos eine Rückkehr der türkischen Machthaber unmöglich zu machen schien.

Einen dieser Streifzüge, welche das 9. Dragoner-Regiment bis über die Mariza hinaus behufs Zerstörung der Eisenbahn Philippopel-Adrianopel unternahm, machte auch Prinz Alexander von Battenberg mit. Von Eski-Sagra über Tschirpan ging es an langen Zügen türkischer Flüchtlinge, die ebenfalls die Bahn erreichen wollten, um sich nach Adrianopel zu retten, vorüber und am 25. Juli erreichten die russischen Reiter ihr Ziel bei der kleinen Station Kajadschik. An mehreren Stellen wurden die Schienen aufgerissen und dann drang man in das Stationsgebäude ein, um den Telegraphenapparat unbrauchbar zu machen. Hier leistete aber der Stationsvorsteher Klier, wie die meisten Beamten jener von Baron Hirsch erbauten türkischen Bahn ein Deutscher,[2]) gewaltsamen Widerstand, um das ihm anvertraute türkische Staatsgut zu schützen. Natürlich wurde er nach kurzem Kampfe überwältigt und wäre mit den ihm zu Hilfe eilenden Seinen dem sicheren Tode verfallen, wenn nicht, durch den Lärm angelockt, Prinz Alexander eingetroffen wäre und den Bedrängten, die er am Dialekt sogleich als Hessen erkannte, das Leben gerettet hätte. Seine Menschenfreundlichkeit ging aber noch weiter. Er sorgte dafür, daß Klier,[3]) dessen Hab und Gut bei dem Kampfe im Stationsgebäude zu Grunde

---

[1]) Vergl. die Instruktion des Großfürsten Nikolaus bei von Trotha: „Von der Donau bis Plevna."

[2]) Noch jetzt hört man die dortigen Schaffner dem Zugführer ein deutsches „fertig!" zurufen zur Abfahrt des Zuges.

[3]) Siehe auch Abschnitt IV dieser Arbeit.

gegangen war, mit seiner Familie nach Rumänien gelangte, wo er in Roman als Stationsvorsteher angestellt wurde.

Für die kühnen Reiter an der Mariza aber war es die höchste Zeit, umzukehren, denn von Adrianopel her waren starke feindliche Kräfte im Anmarsch. Um diesen in der Besetzung von Jeni-Sagra zuvorzukommen, zog der in Eski-Sagra mit der bulgarischen Legion und 2 Batterien stehende Herzog von Leuchtenberg alle Kavalleriekommandos wieder an sich und trat den Vormarsch an, den Prinz Alexander in seinem Stabe mitmachte. Schon am 29. Juli wurde aber das Korps Leuchtenberg bei Jeni-Sagra gänzlich geschlagen und Gurko mußte mit allen seinen Truppen am 30. bis Eski-Sagra zurückgehen. Hier, am 31. Juli umfassend angegriffen, sah er sich nach hartnäckiger Verteidigung der Stadt, an der sich zu ihrem Unglück auch die bulgarische Bevölkerung beteiligte, gezwungen, am 1. August wieder nach den Balkanpässen zurückzuweichen. —

Schwerer noch als die Verluste,[1]) die der kurze Feldzug südlich des Balkan gekostet hatte, wog das Los, welches die schutzlos den Türken nunmehr preisgegebene südbulgarische Bevölkerung erwartete. Alle Einwohner Eski-Sagras, die mit den Waffen in der Hand betroffen worden waren, wurden kriegsrechtlich erschossen, andere Verdächtige nach Kleinasien geschickt, die Stadt eingeäschert.[2]) Ähnlich erging es anderen Ortschaften. Schlimmer aber noch als diese zum Teil gerechten Strafen war die Rache der mit den türkischen Truppen zurückkehrenden mohammedanischen Bevölkerung, wobei sich besonders die irregulären Baschi-Bozuks und Tscherkessen hervortaten. Wie diese Banden hausten, beweist u. a. die Tatsache, daß es noch im Oktober einer Kosakenabteilung gelang, gegen 700 bulgarische Frauen und Mädchen aus den Händen derselben zu befreien.

Erst am 10. August, nach Erledigung aller Bluturteile, erschienen stärkere türkische Streitkräfte am Fuße des Balkan, dessen Südhänge die Russen seit dem 8. geräumt und dessen Pässe sie zu befestigen begonnen hatten. Die Verteidigung dieser Pässe übernahm das VIII. Armeekorps, bei dem vom

---

[1]) Russischerseits 1663 Köpfe (einschl. 116 Offiziere), bulgarische Legion 600 Köpfe (einschl. 22 Offiziere).

[2]) Graf Pfeil.

Gurkoschen Korps nur die bulgarische Legion[1]) blieb, während alle übrigen Truppen desselben in die Verbände zurücktraten, denen sie der Kriegsgliederung (Ordre de bataille) nach angehörten. General Gurko wurde nach Petersburg gesandt, um dort die Garde-Kavallerie mobil zu machen, sein bisheriger Stab wurde aufgelöst.

Infolgedessen begab sich Prinz Alexander von Battenberg, der diesem Stabe seit dem Rückzuge Gurkos angehört hatte — als zum 9. Dragoner-Regiment gehörig —, zum IX. Armeekorps, welches seit dem 19. Juli nach tapferer Erstürmung von Nikopolis (15. Juli) vor Plevna lag. Dort war der von Westen herangerückte Osman Pascha im Begriff, sich zu verschanzen, und hatte am 20. und am 30. Juli Angriffe des IX. Korps so kräftig zurückgewiesen, daß Großfürst Nikolaus am 3. August die Anlage von Verschanzungen angeordnet hatte, um die Türken ihrerseits am Vordringen zu hindern. Auch hier spielten also plötzlich wie im Balkan die Russen die Rolle des Verteidigers, weshalb der Kaiser die Heranziehung namhafter Verstärkungen befohlen hatte, die seit 6. August auf dem Marsche waren. Das kaiserliche Hauptquartier war nach Gorni-Studen verlegt worden, wohin bald auch Prinz Alexander von Battenberg befohlen wurde, den der Kommandierende des IX. Korps, Baron Krüdener, zunächst als Ordonnanzoffizier bei sich in Bulgarisch Karagadsch behalten hatte.

Da Gorni-Studen die zahlreichen Fürsten, Generäle und anderen Offiziere des kaiserlichen Hauptquartiers[2]) längst nicht fassen konnte, so wohnte alles in Zelten. Nur der Kaiser schlief in einem bescheidenen Hause des Ortes selbst, lebte aber im übrigen trotz des dauernd entsetzlichen Wetters in der Zeltstadt, ganz wie die Offiziere, mit denen er auch in einem großen Zelte gemeinsam speiste.

Prinz Alexander fand seinen Onkel tief gebeugt durch die Mißerfolge seiner Truppen. Auch unter den Offizieren herrschte große Verdrossenheit, wovon zahlreiche Äußerungen Zeugnis ablegten.[3]) Niemand zweifelte zwar daran, daß man die Türkei

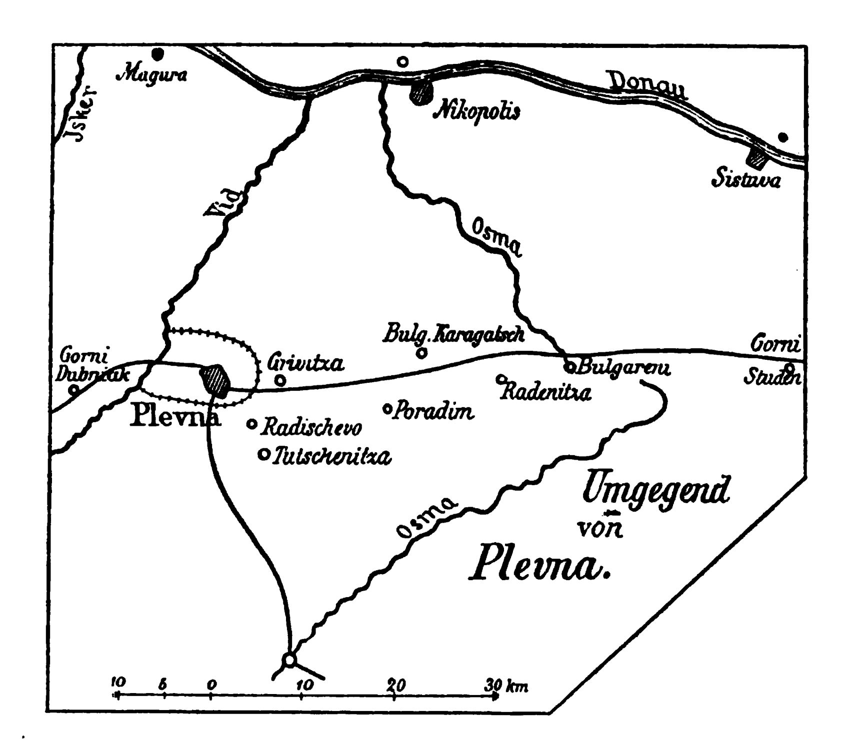
---

[1]) In den bald beginnenden Kämpfen um den Schipkapaß eroberten die Bulgaren 2 türkische Geschütze. Ihre Gesamtleistungen mögen allerdings (n. Löbell Jg. 1878) nur mittelmäßig gewesen sein, weil ihnen die gründliche militärische Ausbildung fehlte.

[2]) Es gehörten zu demselben 700 Personen und 1000 Pferde. „Aus dem Leben König Karls.“ Bd. 3.

[3]) Graf Pfeil. — „Aus dem Leben König Karls.“

mit Hülfe der anrückenden Verstärkungen niederwerfen werde, bis dahin aber mußte noch geraume Zeit vergehen und man sah sich daher nach augenblicklicher Hülfe um. Solche konnte Rumänien leisten, dessen Truppen nur durch den Donaustrom vom Kriegsschauplatz getrennt waren. Und die russischerseits gerade jetzt so oft erwähnte Schaffung eines Fürstentums Rumäno-Bulgarien unter des Fürsten Karls Scepter sollte diesen



augenscheinlich zur Teilnahme am Kriege in Bulgarien bestimmen. Daneben wurde aber auch oft ein selbständiges Bulgarien ins Auge gefaßt, als dessen zukünftiger Herrscher schon damals Prinz Alexander von Battenberg genannt wurde, auf den besonders der Generaladjutant Wittgenstein und der preußische Militärbevollmächtigte, General von Werder, der sich im Hauptquartier Kaiser Alexanders befand, die Blicke des Herrschers lenkten.[1]) —

[1]) Golowine.

Nach einer Unterredung mit dem Kaiser in Gorni-Studen am 28. August sagte endlich Fürst Karl seine Hülfe zu, am 29. begann bei Magura der Übergang der Rumänen über die Donau und am 30. übernahm Fürst Karl den Oberbefehl über alle sich nun vor Plevna zusammenziehenden russisch-rumänischen Truppen, die den Namen „Westarmee" annahmen.[1]) Sein Hauptquartier nahm der Fürst in Poradim, einem 2 Kilometer langen ärmlichen Bulgarendorfe in der baumlosen Ebene östlich Plevna. Hier erschien schon am 3. September Prinz Alexander von Battenberg mit Grüßen vom Kaiser und der Mitteilung, daß dieser beabsichtige, der vom 7. September ab geplanten täglichen Beschießung der türkischen Stellungen beizuwohnen. Fürst Karl empfing den Prinzen am Eingang des Dorfes in dem einzigen — einem Türken gehörigen — Hause, das diesen Namen verdiente. Türen, Fenster, Dielen usw. waren aber auch in dieser Behausung bereits ein Raub der Kämpfe, der Flammen oder der Bivaks geworden, und trotz der vorgenommenen Ausbesserungen pfiff durch die Räume der Wind, der eine unangenehme Kühle von den seit 30. August hoch beschneiten Balkanbergen herüberwehte. Die Kälte und der Lärm, den die wilden Hunde und die Raben während der Nacht verursachten beim Streiten um die Reste der überall umherliegenden Tierleichen, ließen den Fürsten und seinen Gast kaum die Augen schließen.

Dennoch zog es den Prinzen Alexander hierher in die Nähe des Feindes und zu dem älteren Kameraden aus dem deutschen Heere mit seiner Kriegserfahrung. Fürst Karl hatte als Leutnant der preußischen Gardeartillerie den Krieg gegen Dänemark 1864 mitgemacht. Er kannte die Düppeler Schanzen und versprach sich von dem auf den 11. September festgesetzten allgemeinen Sturm auf Plevna nichts als große Verluste, weil der Feind durch eine Beschießung von wenigen Tagen nicht genügend erschüttert werden könne.

Dem am 7. September nunmehr beginnenden Artilleriekampfe wohnte der Prinz täglich im Gefolge des Kaisers bei, mit dem er auch die Nächte in Radeniza,[2]) dem Hauptquartier

---

[1]) „Aus dem Leben König Karls." Bd. 3. Die Kommandoverhältnisse verschoben sich wiederholt, nicht immer im Sinne des Fürsten Karl, der oft das Gefühl hatte, als sei er den Russen unbequem.

[2]) 10 km östlich Poradim.

des Großfürsten Nikolaus, blieb. Am 11. September aber gehörte er zum Stabe des Fürsten Karl.[1]) Sobald es der Nebel gestattete, begannen 250 Geschütze das Feuer, worauf zwischen 10 und 11 Uhr der Sturm erfolgte. Mit einem Verluste von 15—16000 Mann wurden zwar einige Teilerfolge errungen, nicht aber der erhoffte Sieg. Der Kampf, während dessen die türkischen Granaten auch in das Gefolge des bei Griviza haltenden Fürsten Karl einschlugen, dauerte den ganzen Tag und die folgende regnerische Nacht hindurch, so daß Fürst Karl, als echter Hohenzoller, erst am 12. September gänzlich durchnäßt mit dem Prinzen Alexander nach Poradim zurückkehrte.

Fast noch mehr Opfer als die nun folgenden täglichen Kämpfe vor Plevna, forderte das andauernd regnerische Wetter. Auch Prinz Alexander sah sich infolge eines heftigen Ruhranfalles genötigt, für einige Zeit in Bukarest Erholung zu suchen.

Die rumänische Hauptstadt erinnerte mit ihren krummen, engen und schlecht gepflasterten Straßen damals noch lebhaft an den Orient. Der Gasthof, in welchem Prinz Alexander Unterkunft fand, war denn auch „weniger vornehm als teuer", wie sich Leutnant Graf Pfeil[2]) ausdrückt, der den Prinzen am 27. September dort kennen lernte. Als Graf Pfeil einige Zeit später bei einem Mittagsmahl im Hause des preußischen Generalkonsuls von Alvensleben in Bukarest wiederum mit dem Prinzen Alexander zusammentraf, wurde dieser dort im Gespräch bereits unumwunden als zukünftiger Träger der bulgarischen Krone bezeichnet, während er selbst die ihm zugedachte Rolle aufs bestimmteste zurückwies mit dem Hinzufügen, daß er ein derartiges Anerbieten ohnehin keinesfalls annehmen werde.[3])

Augenblicklich lagen dem jungen Prinzen jedenfalls andere Wünsche näher als der Besitz einer Krone. Vor allen Dingen war ihm darum zu tun, dauernd in das Hauptquartier des Fürsten Karl von Rumänien kommandiert zu werden und er wandte sich mit einer entsprechenden Bitte an die Fürstin Elisabeth, welche auch ihrem Gemahl in einem Briefe vom 29. Oktober, nachdem Prinz Alexander Bukarest bereits verlassen hatte, schrieb: „. . . . Könntest Du nicht den Kaiser bitten, Dir

[1]) „Aus dem Leben König Karls." Bd. 3.
[2]) Der preußische Leutnant Graf Pfeil war auf dem Wege nach dem Kriegsschauplatze. Er hatte die Erlaubnis, den Krieg im russischen Heere mitmachen zu dürfen.
[3]) Graf Pfeil.

Battenberg zu schicken? Er ist so ungern in Gorni-Studen und so gern bei Dir, wagt es aber nicht zu sagen."[1])

Vor Plevna waren aber in der Zwischenzeit Änderungen eingetreten, die eine Bitte des Prinzen Alexander, dem Stabe des Fürsten Karl zugeteilt zu werden, um den Truppen näher zu sein, gegenstandslos machten: Um die türkischen Befestigungen herum war unter Leitung des Ingenieur-Generals Todleben, des tapferen Verteidigers von Sebastopol 1854, ein Ring russisch-rumänischer Verschanzungen entstanden und der aus Petersburg mit der Garde eingetroffene General Gurko stand mit einer starken Heeresmacht auf der Straße Plevna-Sofia, bereit, jeden von dorther drohenden türkischen Entsatzversuch zurückzuschlagen.

Da unter diesen Umständen der Fall von Plevna ziemlich nahe gerückt schien, so hatte der Kaiser am 26. Oktober sein Hauptquartier von Gorni-Studen ebenfalls nach Poradim verlegt, wo ihm Fürst Karl sein instand gesetztes Türkenhaus überlassen und für seine Person eine elende Bulgarenhütte am anderen Ende des langgestreckten Dorfes bezogen hatte.

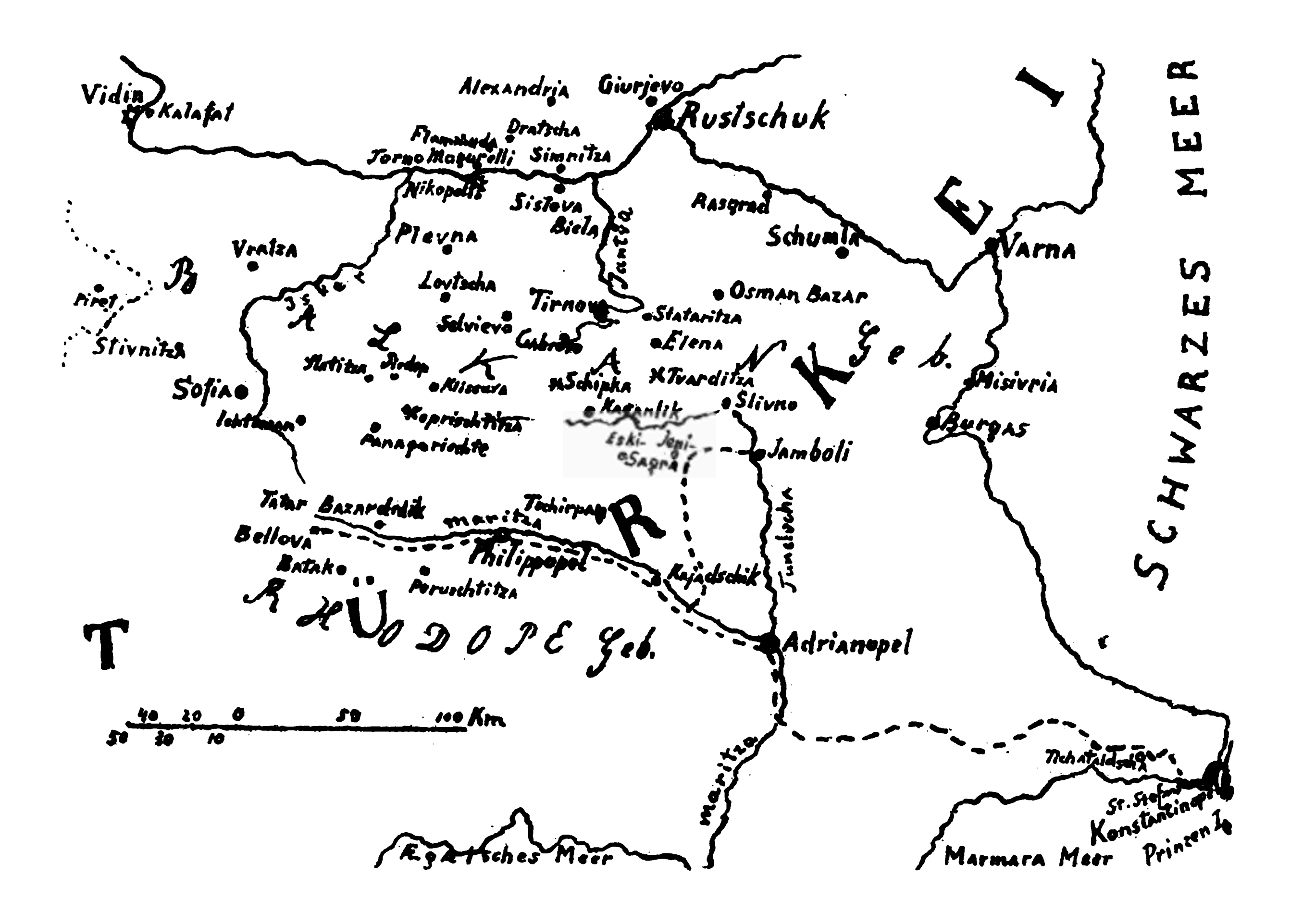
Diese Verhältnisse setzten den Prinzen Alexander in die Lage, auch ohne dienstlich zugeteilt zu sein, den Fürsten Karl häufig aufzusuchen, um mit diesem gemeinschaftlich die Stellungen der Truppen zu besichtigen.

Die Anwesenheit der beiden Hauptquartiere war auch auf das ärmliche Poradim nicht ohne Einfluß geblieben. Die unvollendet gewesene Kirche war in Holzbau fertig gestellt worden und Fürst Karl hatte ihr sogar eine Glocke geschenkt, die ihre Stimme täglich in das bulgarische Land hinein ertönen ließ. Ihre Klänge waren um so eindringlicher, als unter der Türkenherrschaft kein christliches Glockengeläute hatte erklingen dürfen.[2]) Nicht nur Offiziere und Mannschaften, sondern auch das Landvolk aus der Umgegend, soweit es sich durch die Kriegsstürme nicht hatte vertreiben lassen, strömte daher herbei, wenn die Glocke zur Andacht rief.

Seit Anfang November deuteten endlich die zahlreicher werdenden türkischen Fahnenflüchtigen an, daß die Not in Plevna groß war. Aber trotzdem am 21. November nach heftigen Kämpfen, denen Prinz Alexander mit dem Fürsten Karl in der

---

[1]) Aus dem Leben König Karls.
[2]) Kanitz Bd. 1.


SCHWARZES MEER
Vidin
Kalafat
Alexandrija
Giurjevo
Rustschuk
Dratscha
Simnitza
Nikopolis
Sistova
Biela
Jantra
Rasgrad
Schumla
Varna
Plevna
Vratza
Lovtscha
Tirnova
Selvievo
Stataritza
Osman Bazar
Elena
Tvarditza
Schipka
Kilissura
Slivno
Misivria
Burgas
Jamboli
Sofia
Stivnitza
Piret
Tatar Bazardschik
maritza
Bellova
Batak
Philippopel
Peruschtitza
Tschirpan
Kajadschik
Tundscha
Adrianopel
Eski Sagra
Jeni Sagra
Kasanlik
Koprivschtitza
Panagjurischte
Ichtiman
Etropol
T
R
K
E
I
B
L
A
RHODOPE Geb.
Balkan Geb.
Ägäisches Meer
maritza
Marmara Meer
St. Stefano
Tschataldscha
Konstantinopel
Prinzen I.
40 20 0 50 100 Km
50 30 10

Alexander-Redute[1]) beiwohnte, die Batterien so weit vorgeschoben worden waren, daß ihre Geschosse unaufhörlich die Stadt selbst erreichten, hielt sich Osman Pascha noch bis zum 10. Dezember.

Als in der Frühe dieses trübe und naßkalt anbrechenden Tages starker Kanonendonner die russisch-rumänischen Lager alarmierte, begab sich Fürst Karl, in dessen Stab sich Prinz Alexander seit einigen Tagen befand, so schnell es die mit Glatteis überzogenen Wege gestatteten, nach dem Schauplatz des Kampfes. Bald zeigte es sich, daß die gesamte türkische Streitmacht sich nach Vidin hin durchzuschlagen versuchte. Ihr gewaltiger Ansturm kam aber bald zum Stehen und während Russen und Rumänen im Rücken der Türken deren verlassene Schanzen besetzten, sahen sich diese bald von allen Seiten in freiem Felde eingeschlossen und mit Geschossen überschüttet, so daß sie um 3 Uhr nachmittags jeden Widerstand aufgaben. Überall wurden weiße Fahnen sichtbar, das Feuer schwieg auf beiden Seiten und ein vieltausendstimmiges Hurra der Russen und Rumänen bewies, daß auch der Sieger das Ende des furchtbaren Ringens sehnlichst herbeigewünscht hatte.

Fürst Karl ritt nach Plevna weiter und traf auf der von Fuhrwerken wimmelnden Straße mit seinem Gefolge bald auf einen Wagen, in dem sich ein höherer türkischer Offizier befand. Es war Osman Pascha selbst, der sich, am Fuße verwundet, nach der Stadt, die er so lange tapfer verteidigt, zurückbegab. Mit Würde, aber auch gerührt dankte er dem Fürsten Karl für das ihm ausgesprochene Beileid.

Anderen Tages fand in Gegenwart des Kaisers und sämtlicher Hauptquartiere in Plevna ein Tedeum statt, an das sich in einem Bürgerhause ein Frühstück anschloß, bei dem auf Wunsch des Kaisers auch Osman Pascha — auf seinen Arzt gestützt — erschien. Unter Worten huldvollster Anerkennung für seine heldenmütige Ausdauer gab ihm Kaiser Alexander eigenhändig seinen Degen zurück. —

Nach dem Fall von Plevna war Rußland des endgültigen Sieges sicher. Der Kaiser hielt deshalb seine Anwesenheit beim Heere nicht mehr für nötig und begab sich nach einer Parade über alle bei Plevna stehenden Truppen am 16. Dezember nach Rußland zurück. Auch Fürst Karl kehrte in sein Land zurück

[1]) Sie war entstanden, um die am 11. September errungenen Vorteile behaupten zu können.

und Prinz Alexander erhielt vom Kaiser Befehl, nach Petersburg zu kommen, um im Kreise der kaiserlichen Familie das Weihnachtsfest zu verleben. —

Es war ein reicher Schatz an Kriegserfahrung, den der junge Prinz aus dem blutigen Feldzuge heimbrachte, von dem Fürst Karl von Rumänien an seine Gemahlin schrieb: „Von den Schwierigkeiten einer Kriegführung in Bulgarien kann man sich in Europa keinen Begriff machen. Die Strapazen, Entbehrungen, Mühen und Sorgen sind so unbeschreiblich groß, daß ein Feldzug hier drei Kriegen im Occident gleichkommt.“ Keineswegs hat Prinz Alexander demselben als müßiger Zuschauer im kaiserlichen Hauptquartiere beigewohnt, wie so vielfach verbreitet. Es sind ihm vielmehr die im Kriege gesammelten Erfahrungen, wohin auch das Kennenlernen der von Osman Pascha bei Plevna als ganz neuen Faktor in die Kriegsmittel eingeführte „Schnellbefestigung“[1]) zu rechnen ist, später von unvergleichlichem Nutzen gewesen.

---

[1]) Von Trotha: „Von der Donau bis Plevna.“

IV. Der Friedensschlufs 1878.

Die in Petersburg herrschende Siegesfreude wurde noch größer, als am 3. Januar 1878 (22. Dezember 1877 a. St.) General Gurko Sofia besetzt, am 9. Januar das den Schipkapaß angreifende türkische Heer die Waffen gestreckt hatte und die russischen Heere zum zweiten Male über den Balkan hinüberfluteten.

Da litt es auch den Prinzen Alexander nicht mehr in Petersburg. Am 13. Januar 1878 (n. St.) verließ er die Hauptstadt und traf am 20. in Bukarest[1]) ein. Hier aber schon ersah er aus den neuesten Meldungen vom Kriegsschauplatze, daß Lorbeeren dort nicht mehr zu holen waren. Schon seit dem 13. Januar befanden sich türkische Friedensunterhändler auf dem Wege nach Kasanlik,[2]) dem russischen Hauptquartier. Am 15. hatten die Russen Philippopel, am 17. Adrianopel besetzt, der Weg nach der türkischen Hauptstadt war frei. Nachdem die Türkei die Hauptfriedensbedingung, Schaffung eines Bulgarien, zugestanden hatte, das nicht kleiner sein dürfe, als das im Jahre 1877 von der Botschafterkonferenz geforderte, wurde am 31. Januar der Waffenstillstand von Adrianopel geschlossen, infolgedessen die Russen bis Konstantinopel vorrückten.

Russischerseits trat man nun der Frage über die Stellung des neu zu schaffenden Bulgarien ernstlich näher. Schon am 1. Februar[1]) wurde beim Fürsten Karl von Rumänien endgültig angefragt, wie er sich zur Annahme der Krone eines Rumäno-Bulgarien stelle und da der Fürst ausweichend antwortete,[3]) ein selbständiges Bulgarien mit der Hauptstadt Adrianopel ins Auge gefaßt, als dessen künftiger Herrscher oft Prinz Alexander von Hessen (Vater des Prinzen Alexander von Battenberg) genannt wurde.

---

[1]) „Aus dem Leben König Karls." Bd. 3.
[2]) Graf Pfeil.
[3]) Fürst Karl wollte in der schon jetzt drohenden Frage der Abtretung Bessarabiens an Rußland diesem gegenüber freie Hand behalten.

Inzwischen war am 24. Februar das russische Hauptquartier, welches Prinz Alexander noch in Adrianopel erreicht hatte, in San Stefano, einem an den Gestaden des Marmaraarmes gelegenen Villenvororte Konstantinopels eingetroffen, wo sich bald ein Leben wie in sonstigen Weltbadeorten entwickelte. Auf der Strandpromenade wogte bei herrlichstem Frühlingswetter und den Klängen einer Regimentsmusik ein aus Morgen- und Abendland bunt gemischtes Publikum. Bald öffneten die meist reichen Griechen gehörigen Villen den Russen ihre Pforten und auch mit Konstantinopel entspann sich ein Verkehr, wenn auch zunächst ein verbotener. Trotzdem die russischen Offiziere an ihrem eigenartigen Zivil[1]) und an ihren wettergebräunten Gesichtern in den Straßen der Stadt meist schon von weitem als solche erkannt wurden, ließ man sie doch unbehelligt. Einerseits hielten sie sich stets in Trupps zusammen, andererseits ließen sie ja auch manchen Rubel in der Stadt, den man während des Feldzuges nicht hatte ausgeben können oder wollen. Der gemeine russische Soldat wenigstens hatte nur zu oft dem bulgarischen Brüderchen (Bratuschko) übel mitgespielt. Das Titelbild einer Nummer des in San Stefano erscheinenden Witzblattes soll die Lage des bulgarischen Bauern etwa richtig wieder gegeben haben. Es stellte eine brennende Bauernhütte dar, aus der nach der einen Seite hin ein Türke mit der Brandfackel, nach der anderen ein Russe mit einem gefüllten Sacke davonläuft. Vor der Hütte aber steht der Bauer mit geballten Fäusten und darunter die Worte: „Jetzt soll es noch einmal einer wagen, mich befreien zu wollen!“

Einer der ersten russischen Offiziere,[2]) die Konstantinopel betraten, war Prinz Alexander von Battenberg. Sein Erscheinen rief aber solche Aufregung hervor, daß er schleunigst die deutsche Botschaft aufsuchte, um dort seine Uniform gegen Zivilkleidung zu vertauschen.

Während sich so die Offiziere sorglos vergnügten, bemühten sich die russischen Diplomaten, die begonnenen Friedensverhandlungen möglichst schnell abzuschließen. Denn schon am 13. Februar war die englische Flotte vor den Prinzeninseln im

---

[1]) Wonlarlarsky S. 237.

[2]) Golowine. — Nach „Rüstov“ und „Graf Pfeil“ wurde der Besuch Konstantinopels erst gestattet, nachdem am 26. März der Oberbefehlshaber, Großfürst Nikolaus, dem Sultan einen Besuch abgestattet hatte.

Marmarameer erschienen und drohend zur Vorsicht mahnend, sahen die Russen von San Stefano aus den schwarzen Dampf aus den Schloten der englischen Kriegsschiffe gen Himmel steigen.[1]) Schon am 3. März (19. Februar a. St.) 1878 kam daher zwischen Rußland und der Türkei der Friede von San Stefano zustande, dessen Hauptbestimmung lautete: „Bulgarien wird als autonomes tributpflichtiges Fürstentum errichtet.“ Seine Ausdehnung (siehe Skizze II) war fast dieselbe, wie die des von der Botschafterkonferenz 1877 geforderten Bulgarien, so daß jetzt kein Bulgare mehr daran zweifelte, daß Bulgarien, diesmal als Frucht der Siege des mächtigen Zaren, in seiner alten Größe und Herrlichkeit wieder aufleben werde. Noch heute ist der 19. Februar (a. St.) in Bulgarien nationaler Feiertag.

Mit anderen Augen aber sah ein Teil der Mächte dieses „Großbulgarien“ an, dessen Dasein Englands Interessen zuwiderlief und in dem auch Österreich eine ernste Gefahr erblickte, so daß man in russischen Offizierskreisen bereits von einem unmittelbar bevorstehenden Kriege mit Österreich sprach.[2]) Weit vorsichtiger aber dachte die russische Diplomatie. Sie ließ durchblicken, daß der Friede von San Stefano nur ein Präliminarfriede, also abänderungsfähig sei. Man konnte nachgeben. Weder das bulgarische Sprachgebiet[3]) reichte bis an die Grenzen des in Aussicht genommenen Bulgarien heran, noch hatte bis zu ihnen hin die bulgarische Kirche oder das bulgarische Volksbewußtsein ein Übergewicht, zwei Größen, die im Orient neben der Sprache aber weit mehr mitbestimmend sind, als in anderen Ländern.[4]) Andererseits mußte es in Rußland aber verstimmen, daß das von ihm jetzt nach so vielen Opfern an Blut und Geld geforderte Bulgarien den Mächten zu groß schien, obgleich es sich von dem 1877 durch die Botschafterkonferenz gewollten fast nicht unterschied. Dennoch entschloß sich Rußland, es nicht auf einen zweiten blutigen Krieg ankommen zu lassen, sondern nachzugeben, und der politische Horizont klärte sich um so schneller, als Kaiser

---

[1]) Schon während des Krieges 1877 hatte England erklärt, daß es die Besetzung Konstantinopels als Kriegsfall ansehen würde. „Aus dem Leben König Karls.“ Bd. 3.

[2]) Graf Pfeil.

[3]) Es ist auf Skizze II die Sprachgrenze nach Jireček, S. 574, angenommen.

[4]) Aus diesem Grunde hatte Rußland auch das von Pomaken (bulgarischen Mohammedanern) bewohnte Rhodopegebirge nicht in Bulgarien einbezogen.

strenge Untersuchung, wo der Brief so lange war, erzählte jedermann: „J'ai recu une lettre charmante du Prince!“ und zeigte mir das Antworttelegramm an Dich. — Der Kaiser bedauerte aufrichtig das rätselhafte Ausbleiben des Briefes, über dessen mir unbekannten Inhalt er sich sehr zu freuen schien.

Unter allen möglichen Hetzereien hat man dem Kaiser auch hinterbracht, daß alle rumänischen Offiziere ihre russischen Orden weggeworfen hätten usw. Ich widerlegte alle diese und ähnliche Beschuldigungen und, wie es schien, beruhigten meine Erzählungen den Kaiser, der ja natürlich, dank England, sich in einer schrecklichen Stimmung befindet.

Seit einigen Tagen bin ich wieder zu Hause, leider aber recht unwohl, da ich mir in den letzten Wochen doch zu viel zugemutet hatte. In Berlin, wo ich ganz außerordentlich liebenswürdig aufgenommen wurde, mußte ich viel von Dir erzählen, besonders beim Kronprinzen, bei dem ich zu Tische war. Der Kaiser gab mir den Roten Adler III. mit Schwertern und schwarzem Bande. Zu Hause war große Freude über meine Ankunft und der Großherzog, der Dich vielmals grüßen läßt, gab mir sein Militärverdienstkreuz. Die Feldzugsmedaille (die russische) ist von Silber, vorne Kreuz mit Halbmond, Rückseite ein Psalm, Band halb Andreas, halb Georg.

Viele tausend Grüße an die liebe Fürstin, ich denke mit so viel Vergnügen an den so angenehmen, leider zu kurzen Aufenthalt in Bukarest!

Gestatte mir zum Schluß noch einmal für alle Deine Güte und Freundlichkeit, die Du in dem letzten Jahre für mich gehabt hast, zu danken, und sei versichert, daß ich immer Dein treuer Anhänger sein werde!

Dein treuer Sandro.

Inzwischen hatte der Rückmarsch des russischen Heeres aus der Balkanhalbinsel begonnen. Nur 50000 Mann sollten bis zur endgültigen Regelung aller Fragen noch das eroberte Land besetzt halten, wo außerdem alle in der vom Fürsten Tscherkaßky eingerichteten Zivilverwaltung tätigen russischen Beamten vorläufig bleiben mußten, weil deren Ersatz durch eingeborene Männer zunächst noch nicht angängig war. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Lande war eine bulgarische Miliz geschaffen worden, welche in der Stärke von rund 30000 Mann in 28 Bataillonen, 6 Schwadronen und 6 Batterien

gegliedert, dem Generalgouverneur neben einer einheimischen Gendarmerie zur Verfügung stand. Den Kern dieser Miliz bildete die bulgarische Legion aus dem Kriege 1877/78.[1]) Sie behielt die seinerzeit von Rußland hergegebenen Pferde, Geschütze, Waffen und sonstige Kriegsausrüstung, bezw. erhielt sie solche aus der türkischen Kriegsbeute. Offiziere und Unteroffiziere dieser Truppe waren wie erwähnt ebenfalls fast alle Russen. Zum Generalgouverneur des Landes bis zum Zeitpunkt, wo der vom Volke gewählte, durch Europa bestätigte Fürst eintreffen würde, war der Fürst Tscherkaßky selbst ausersehen gewesen. Nachdem dieser jedoch ganz plötzlich 2 Tage nach dem Abschluß des Friedens am 5. März gestorben war, hatte Kaiser Alexander an seiner Stelle den Fürsten Dondukov-Korsakov ernannt. Das Verhalten dieses Mannes blieb nicht ohne Einfluß auf das Geschick des Fürsten Alexander und es ist deshalb notwendig, ihn etwas genauer zu betrachten.

Fürst Dondukov-Korsakov entstammte einem früher souveränen Kalmückengeschlecht, welches sich einst dem Zaren Peter dem Großen unterworfen hatte. Infolge dieser hohen Abkunft hielt er sich für berechtigt, dermaleinst das von ihm vorläufig verwaltete Bulgarien selbst zu regieren. Schon aus diesem Grunde lag es in seinem Interesse, dieses Land in dem von Rußland beabsichtigten Umfange entstehen zu sehen. Er war aber auch eifriger Panslavist und auch als solcher wünschte er natürlich die Angliederung aller Bulgaren an die slavische Vormacht, Rußland. Diese Ansichten begegneten sich wenigstens zum Teil mit denen der Bulgaren und unter dem Jubel der Menge war Fürst Dondukov in das zur Residenz erwählte Sofia[2]) eingezogen, von wo er — in einem Lande ohne Eisenbahnen und Telegraphen — leichter als von der alten Zarenstadt Tirnova nördlich des Balkan auf Makedonien und Thrakien einwirken konnte, wenn Maßregeln nötig werden sollten zur Festhaltung dieser beiden Provinzen.

Daß dieser Fall eintreten würde, deutete schon am 1. Juni eine englische Äußerung an, wonach das Bulgarien von San Stefano in zwei Provinzen mit verschiedener Stellung zu Rußland geteilt werden sollte. Und die Verhandlungen des am

---

[1]) Vergl. Abschnitt III dieser Arbeit.

[2]) Der schon genannte Professor Drinov befürwortete die Wahl Sofias dringend.

11. Juni 1878 zusammengetretenen Berliner Kongresses, dem Rußland den Vertrag von San Stefano vorgelegt hatte, bestätigte die drohende Teilung, gegen deren Verwirklichung sich aufzulehnen Fürst Dondukov nunmehr die Bulgaren ermunterte. Den Berliner Kongreß konnte er natürlich dadurch doch nicht beeinflussen, und am 13. Juli 1878 teilte dieser das auf der Balkanhalbinsel ganz oder zum größten Teile von Bulgaren bewohnte Gebiet in verschiedene Teile.[1])

Es wurde zwar ebenfalls ein Fürstentum Bulgarien geschaffen mit etwa den gleichen Rechten und Pflichten, wie es der Friede von San Stefano vorsah. Der Umfang desselben war aber nur der, wie ihn Bulgarien (ohne Ostrumelien) noch heute hat. Südlich und östlich davon wurde die autonome türkische Provinz Ostrumelien gebildet, während die sonst noch hauptsächlich von Bulgaren bewohnten Landstriche teils an Serbien kamen, teils unter der unmittelbaren Herrschaft der Türkei blieben.

Diese Bestimmungen riefen in Bulgarien die größte Aufregung hervor. Man hatte aus den Äußerungen des Fürsten Dondukov bestimmt geschlossen, daß diesmal der Einheitstraum endlich in Erfüllung gehen werde. Niemand hatte daran gedacht, daß es jemand wagen werde, entgegen dem Willen Rußlands die bulgarischen Angelegenheiten ohne Rücksicht auf die geschichtliche Vergangenheit des Volkes und unter Beiseitesetzung der ethnographischen, Religions- und Kulturverhältnisse willkürlich zu ordnen. Nicht weniger empört als die Bulgaren war die panslavistische Partei in Rußland selbst und die zahlreichen zu ihr gehörigen russischen Offiziere und Beamten, welche in Bulgarien zunächst noch zurückblieben. Man hielt die in der Zerstückelung Bulgariens liegende Vergewaltigung Rußlands für das Werk Englands, das sich der Hülfe Bismarcks, d. h. Deutschlands, dabei bedient hatte.

Die Folgen der allgemeinen Aufregung waren überall ausbrechende Unruhen, die sich gegen die vom Berliner Kongreß auf der Landkarte als Grenzen gezogenen bunten Striche[2]) richteten.

[1]) Anlage 1 enthält den Wortlaut des Vertrages — soweit er hier interessiert — in offizieller deutscher Übersetzung nach dem Reichsgesetzblatt.

[2]) Große Schuld trugen daran die damals nur vorhandenen mangelhaften Karten, nach denen die Grenzen bestimmt worden waren, weil die darin bezeichneten Orte, Wasserscheiden usw. in Wirklichkeit zum Teil anders lagen und anders verliefen als die Karte angab, — aber auch das willkürliche Zerschneiden altgewohnter Verwaltungsbezirke.

Die Bulgaren Ostrumeliens, welche in ihrem Lande die übrige Bevölkerung sogar noch mehr überwogen, als dies in dem in Aussicht genommenen Fürstentum (Klein-) Bulgarien der Fall war,[1]) vermochten es nicht zu fassen, daß ihre ferneren Geschicke nicht unzertrennlich verbunden sein sollten mit denen ihrer Brüder nördlich des Balkan. „Die Mariza und Tundscha sind von Tränen überflutet!“ schrieben damals die Südbulgaren an ihre Stammesgenossen im Norden. Und schon zu jener Zeit entstand das bald zur gemeinsamen bulgarischen Volkshymne werdende Volkslied „Schumi Mariza okravavenna“ (Schäume geraubte Mariza), dessen Text zum Kampfe gegen die Ungläubigen auffordert. Ganz verzweifelt aber waren diejenigen Bulgaren, die unter der direkten Herrschaft der Türkei bleiben sollten. Und Dondukov selbst geriet in die größte Verlegenheit, als aus dem von ihm verwalteten Lande bewaffnete Banden in Makedonien einfielen, um dessen Wiederbesetzung durch die Türken zu verhindern.

So bot denn die Entwicklung der Dinge auf der Balkanhalbinsel kein Vertrauen in der Beständigkeit der dort geschaffenen Verhältnisse. Selbst an maßgebender Stelle in Berlin schätzte man die Dauer derselben nur auf Jahre, so daß der rumänische Teilnehmer am Kongreß, Cogalniceanu, am 28. Juni nach Bukarest telegraphieren konnte: „Das Fürstentum Bulgarien wird innerhalb eines Zeitraumes von 10 Jahren die transbalkanische Hälfte, die vom Kongreß Ostrumelien getauft worden, absorbiert haben.“[2]) Die europäische Presse bezeichnete zu jener Zeit die künftige bulgarische Fürstenkrone als eine Dornenkrone, für welche sich schwerlich ein Träger werde finden lassen. Derselbe müsse, so schrieb man damals, selbst wenn es ihm gelänge, die Einheitsbestrebungen der Bulgaren niederzuhalten, infolge der eigenartigen, seinem Lande angewiesenen Zwitterstellung bald in eine schiefe Lage kommen, entweder zu seinem Oberherrn, dem Sultan, oder zu seinem Vormund, dem Kaiser von Rußland.

Um die Trennung beider Landeshälften anzubahnen, wurde russischerseits der General Stolypin, Kommandierender des IX. Korps, zum Generalgouverneur von Ostrumelien ernannt,[3])

---

[1]) Nach „Prinz von Battenberg“ betrug im Jahre 1881 in Bulgarien die bulgarische Bevölkerung 67,01 %, 1885 in Ostrumelien 69,95 %.

[2]) „Aus dem Leben König Karls.“ Bd. 4.

[3]) Jireček „Bulgarien“.

während Fürst Dondukov Generalgouverneur nur des Fürstentums Bulgarien blieb. Die bisher beiden Landesteilen gemeinsame Miliz wurde derart geteilt, daß 19 Bataillone,[1]) 4 Schwadronen, 6 Batterien (à 8 Geschütze) und 2 Gebirgsbatterien (à 6 Geschütze) dem Fürstentum Bulgarien, der Rest, 9 Bataillone,[2]) 2 Schwadronen und eine halbe Batterie (4 Geschütze), der Provinz Ostrumelien überwiesen wurde.

Fürst Dondukov schuf nun im Fürstentum Bulgarien alle Einrichtungen, die zu einem modernen Staatswesen gehören, kümmerte sich aber wenig um deren Zweckmäßigkeit. Seine Feinde behaupteten sogar, daß er selbst gar nicht an das Funktionieren dieser Einrichtungen glaube. Jedenfalls deuteten die vielfachen groben Unterschleife und Unredlichkeiten, welche die Verwaltung des Landes vor ganz Europa bloßstellten, auf das Fehlen einer genügenden Aufsicht. Befremden erregte auch das persönliche Verhalten Dondukovs. Mit Geschick hatte er im Lande verbreiten lassen, daß der Kaiser von Rußland es als selbstverständlich ansehe, daß die Bulgaren aus Dankbarkeit gegen Rußland einen Russen zum Fürsten wählen würden und daß er der Russe sei, dessen Wahl der Kaiser wünsche. Das Regierungsgebäude — der Konak — in Sofia wurde ganz nach dem Geschmack der Fürstin Dondukov eingerichtet. Photographien wurden im Lande verbreitet, welche die zukünftige Landesmutter in ihren Zimmern am Schreibtisch sitzend darstellten. Auch die Thronfolge für den Fall seines Todes regelte Fürst Dondukov, indem er seinen ältesten Sohn Nikolaus von der Thronfolge ausschloß, weil er als russischer Kavallerieoffizier eine nicht standesgemäße Heirat geschlossen hatte.[3])

Daß aber die Hoffnungen Dondukovs auf schwachen Füßen standen, geht aus nachstehendem vom Prinzen Alexander von Battenberg am 20. Oktober aus Heiligenberg an den Fürsten Karl von Rumänien gerichteten Schreiben hervor, welches auch in mancher anderen Hinsicht interessant ist:[4])

> „Da Du stets mit so außerordentlicher Güte mir gewogen gewesen bist, so erlaube ich mir, Dich von einem Ereignis in Kenntnis zu setzen, das Dich als alten Gardisten doppelt

---

[1]) Davon 2 alte, die den ganzen Feldzug 1877/78 mitgemacht hatten.
[2]) Davon 4 alte.
[3]) Golowine.
[4]) „Aus dem Leben König Karls.“ Bd. 4.

interessieren wird: der Kaiser hat mich am Schlußtage unserer Kaisermanöver als einen der ältesten Leutnants in Sein Regiment der Garde du Corps versetzt, und zwar mit einem um 3 Jahre vorpatentierten Patent — ich freue mich sehr darüber, weil ich unserem Kaiser ungeheuer ergeben bin und dadurch Gelegenheit habe, in seiner Nähe zu sein.

Wie ich alle politischen Ereignisse verfolgt habe, kannst Du Dir denken, und ich kann nicht verhehlen, daß Deine „Königliche Hoheit"[1]) mich enttäuscht hat. Ich hatte darauf gezählt, Dir zur „Majestät" gratulieren zu können. Die Folgen des unseligen Berliner Friedens werden wohl sein, daß wir, resp. die Russen, bald wieder das Schwert ziehen müssen. Würden wir da wieder Waffenbrüder sein? Wohl nicht!

Welchen Eindruck macht Dir das Treiben Dondukovs? Hier ist man zu weit weg, um sich ein Urteil bilden zu können, und die Zeitungen lügen ja doch nur. Das Treiben in Bulgarien interessiert mich sehr, da doch von Zeit zu Zeit immer wieder geheime Anfragen an mich gelangen. . . .

Mir geht es jetzt endlich wieder gut, nachdem ich den ganzen Sommer über einen Rückfall der Ruhr kurieren mußte. Ich war zu diesem Zweck 5 Wochen in St. Moritz und zur Nachkur in Friedrichshafen und bei meinen Eltern auf dem Heiligenberg, schließlich in Baden-Baden. Von hier ging ich direkt zum Manöver, die zwar sehr lange dauerten, aber vom prächtigsten Wetter begünstigt waren. Das Erscheinen des Kaisers zur großen Parade bei Wabern machte auf alle einen mächtigen Eindruck und das Hurra der Armee kam aus vollem Herzen.[2]) Nach dem Manöver war ich in Koburg auf Besuch bei Marie Edinburgh. Von hier nach Baden zum Kaiser auf drei Tage, dann machte ich in Erbach eine Doppelhochzeit mit und bin jetzt hier, um Abschied von meinen Eltern zu nehmen, da ich heut abend nach Potsdam reise.

Wenn Du das nächste Mal an den Kronprinzen schreibst, so frage ihn doch, warum wir Deutsche die einzigen sind, die noch nicht die rumänischen Orden tragen dürfen. Ur-

[1]) Diesen Titel hatte Fürst Karl von Rumänien im September 1878 angenommen.

[2]) Kaiser Wilhelm war erst vor kurzem von seinen bei dem Attentat am 2. Juni erhaltenen Wunden genesen.

sprünglich hatte ich die Erlaubnis, jedoch wurde sie mir wieder entzogen.

Wie geht es der Fürstin? Ich gedenke stets mit Rührung der großen Güte, die sie für mich hatte; bitte empfehle mich ihr doch aufs herzlichste.

Ich habe mir erlaubt, mich für Dich photographieren zu lassen (in der Uniform der Garde du Corps) und bitte Dich, mein Bild akzeptieren zu wollen.

Gestern erhielt ich beifolgenden Brief aus Roman. Dieser Klier ist der ehemalige türkische Stationschef von Kajadschik, dessen ganzes Hab und Gut durch die Eisenbahnzerstörung Gurkos zugrunde ging und der auf mein Verwenden Stationschef in Roman wurde. Vielleicht könntest Du etwas für den Armen tun, er ist ein Darmstädter. (Vergl. Abschnitt III.)

Bitte schreibe mir doch wieder einmal ein paar Zeilen. Du weißt, wie gern ich Dich habe und wie mich jedes Lebenszeichen von dir freut.

Dein treuer Sandro."

Inzwischen machte die von den Russen angebahnte Trennung Ostrumeliens vom Fürstentum Bulgarien nur langsame Fortschritte. Weder dem Fürsten Dondukov noch dem General Stolypin war je an derselben gelegen. Außerdem waren beide Länder insofern wieder unter die Botmäßigkeit Dondukovs gekommen, als dieser nach Abberufung des Generals von Todleben zum Oberbefehlshaber aller noch auf der Balkanhalbinsel befindlichen russischen Truppen ernannt worden war.[1]) Noch am 3. November 1878 (23. Oktober a. St.) schrieb Kaiser Alexander über die Lage an den General von Todleben: „Die Sympathien der Bulgaren, die unter unserer Verwaltung stehen, für ihre Stammesbrüder, die unter dem Türkenjoch geblieben sind, kann man vollständig verstehen. Ich fürchte deswegen, daß die Bildung des sogenannten Ostrumelien laut des Berliner Vertrages in der Tat undurchführbar sein wird."[2]) Gleichzeitig aber beschied der Kaiser den Fürsten Dondukov zu sich nach Livadia, wo er ihm den ausdrücklichen Befehl gab, sich aller zweideutigen Äußerungen, besonders auch hinsichtlich der Möglichkeit einer Vereinigung beider Bulgarien, zu enthalten, und sich strikte an die Instruktion zu halten, die er bezüglich der

[1]) Gopčevič. — „Aus dem Leben König Karls." Bd. 3.
[2]) Golowine.

Organisation des Fürstentums Bulgarien in Ausführung des Berliner Vertrages erhalten habe. Auch wurde der Fürst angewiesen, einen Verfassungsentwurf für dieses Land auszuarbeiten und vorzulegen.

Aber selbst wenn Fürst Dondukov den redlichsten Willen gehabt hätte, dem Wunsche seines kaiserlichen Herrn gemäß die tief eingewurzelten Einheitsbestrebungen des bulgarischen Volkes zu unterdrücken, so würde ihm dies nicht gelungen sein. Beide Landeshälften waren viel zu sehr aufeinander angewiesen, als daß die mit Gewalt erfolgte Trennung von langer Dauer hätte sein können. Das Fürstentum brauchte zu seiner Entwicklung nicht minder das viel reichere, vom Klima begünstigte Ostrumelien, als dies das in politischer Beziehung von der Türkei fast unabhängig gewordene Fürstentum.

Unter diesen Umständen war es für den Prinzen Alexander von Battenberg keine reine Freude, als er Ende November 1878 bereits öffentlich in den Zeitungen seinen Namen als den des zukünftigen Fürsten von Bulgarien genannt sah. Und er schreibt am 7. Dezember mit Bezug hierauf an den Fürsten Karl von Rumänien: „Hier in Potsdam habe ich mich sehr schnell eingewöhnt; es gefällt mir sehr gut, meine Kameraden sind zum Teil ganz charmante Leute.“[1])

Aber nicht nur in seinem Regiment und seiner Kompagnie[2]) (die des Rittmeisters von Rabe), fühlte sich der Prinz wohl, sondern auch die Geselligkeit in Berlin und Potsdam ließ ihn eine Veränderung nicht wünschen. Überall war er ein gern gesehener Gast. Seine herzliche Liebenswürdigkeit, sein wohlwollendes offenes Wesen, sein edles fürstliches Äußeres erwarben ihm überall Freunde. Besonders wurde er auch vom Kaiser Wilhelm und der Kaiserin Augusta bei jeder Begegnung bevorzugt und ausgezeichnet.[3])

---

[1]) „Aus dem Leben König Karls.“ Bd. 4.
[2]) Das Regiment der Garde du Corps war damals in Kompagnien gegliedert.
[3]) Golowine.

V. Die Thronbesteigung 1879.

Der vom Fürsten Dondukov dem Kaiser eingereichte Verfassungsentwurf kam Ende Januar 1879 mit geringen Änderungen genehmigt zurück und es wurde gemäß Artikel 4 des Berliner Vertrages eine Notabelnversammlung einberufen, die am 23. Februar als „bulgarische Konstituante“ vom Fürsten Dondukov in Tirnova feierlich eröffnet wurde. In seiner Ansprache bezeichnete der Fürst den Verfassungsentwurf als ein „Programm, welches Eure Überzeugungen nicht binden darf. Jeder möge sich mit voller Freiheit aussprechen“.

Die 231 Notablen waren nun keineswegs nur aus dem Fürstentume Bulgarien, sondern alle Gegenden, wo Bulgaren wohnten, hatten Vertreter gesandt[1]) in der Hoffnung,[2]) hierdurch die Trennung der Länder bulgarischer Zunge verhindern zu können. Die makedonischen und sonstigen Abgeordneten wies Fürst Dondukov zurück, nicht aber die etwa 20 aus Ostrumelien[3]) Erschienenen. Der Protest des türkischen Vertreters nötigte ihn zwar, diesen wenigstens die Teilnahme an den Beratungen zu untersagen, dagegen gestattete er die Wahl einer außerparlamentarischen Kommission, die sich mit den Wünschen der Ostrumelier befassen sollte.

Wenige Tage nach Eröffnung der Sitzungen erhielt nun Fürst Dondukov die Nachricht, daß Prinz Alexander von Battenberg zum Fürsten von Bulgarien[4]) auserkoren sei. Ein Deutscher, ein Mann aus dem Lande Bismarcks, das (nach Dondukovs Ansicht) Rußland um die Früchte der Siege 1877/78 gebracht

[1]) Golowine.

[2]) In Liverpool hatte Lord Hartington eine Rede gehalten, in der er äußerte, daß Bulgarien und Ostrumelien binnen kurzem, wie einst die Moldau und Walachei, sich zu einem Staate vereinigen würden.

[3]) Nach Jireček: „Bulgarien“ S. 320 sind diese zwar geborene Ostrumelier, augenblicklich aber Beamte im Fürstentume gewesen.

[4]) Bis dahin wurden noch als Thronkandidaten genannt: Prinz Waldemar von Dänemark, Dondukov, ein rumänischer Fürst, Graf Ignatiev, und Aleko Pascha der erste General-Gouverneur von Ostrumelien.

hatte, sollte den Rest des von Rußland eroberten Landes beherrschen und ihm (dem Fürsten Dondukov) die für sich erhoffte Stellung wegnehmen! Es ist erklärlich, wenn Fürst Dondukov alles versuchte, den Dingen eine andere Wendung zu geben und er hoffte dies durch die Schürung des großbulgarischen Gedankens zu erreichen.

Gerade jetzt waren die Mächte in augenscheinlicher Verlegenheit, wer nach dem auf Anfang Mai festgesetzten Abmarsch der russischen Truppen aus der Balkanhalbinsel die Ruhe dort aufrecht erhalten sollte.[1]) Fürst Dondukov erteilte deshalb der Konstituante den Wink, anstatt den Verfassungsentwurf zu beraten, einfach gegen die Zerstückelung Bulgariens zu protestieren. Man begann daher in äußerst stürmischen Verhandlungen die Beratung eines Memorandums betreffs der Lage beider Bulgarien, welches durch zu diesem Zwecke nach Tirnova geeilte ostrumelische Abgeordnete, verstärkt durch Mitglieder der Konstituante, dem Kaiser von Rußland überreicht werden sollte. Im ganzen Lande erflehte die Geistlichkeit von den Kanzeln herab die Vereinigung aller Bulgaren unter einem Scepter, ohne daß Fürst Dondukov einschritt, so daß es um Mitte März abermals schien, als sollte die Trennung beider Landeshälften nicht gelingen.[2])

Erst ein deutliches Abwinken des Kaisers von Rußland und die bündige Erklärung der Vertreter der Mächte, daß sie kein gegen den Berliner Vertrag verstoßendes Protokoll unterzeichnen würden, brachte die erhitzten Köpfe zur Besinnung. Am 18. März wurde eine Kommission von 15 Mitgliedern zur Beratung des Verfassungsentwurfes gewählt und am 2. April begannen die Beratungen im Plenum.

Um „dem Deutschen", wie Fürst Dondukov den Prinzen Alexander von Battenberg nur nannte, nun wenigstens das Regieren möglichst zu verleiden, ließ er durchblicken, in welcher Richtung der Verfassungsentwurf abänderungsfähig sei. Infolgedessen strich die in der Mehrheit befindliche Dondukovsche Partei, die allmählich den Namen „die liberale" annahm, gegen die Stimmen der konservativen Minderheit den im Entwurf als

---

[1]) Vergl. Artikel 22 des Berliner Vertrages. Man einigte sich dahin, daß die russischen Truppen noch bis 3. August auf der Balkanhalbinsel bleiben sollten.

[2]) „Aus dem Leben König Karls." Bd. 4. — Koch. — Golowine.

erste Kammer vorgesehenen Staatsrat.[1]) Dann fiel die Bestimmung, daß die Verfassung nach 5 Jahren zu revidieren sei und schließlich wurde die Zivilliste des Fürsten von 1 Million auf 600 000 Franken herabgesetzt mit der Begründung, daß ein Bulgarien ohne die reichen Täler der Mariza und Tundscha seinem Fürsten keine Million bewilligen könne. Anlage 2 enthält einen Auszug aus der Verfassung — soweit diese hier interessiert — nach Jireček, der sich auf die Protokolle der Konstituante stützt (Philippopel bei Danov 1879).

Am 28. April schloß Fürst Dondukov die Versammlung und empfahl seinem Kaiser die zustande gekommene Verfassung, obgleich sie von dem von ihm selbst eingereichten Entwurfe gerade in den wesentlichsten Punkten abwich, zur Genehmigung, welche der Kaiser auch erteilte. Tags darauf eröffnete Dondukov dann die behufs Vornahme der Fürstenwahl einberufene Große Sobranje,[2]) teilte derselben — sicherlich schweren Herzens — mit, daß der Kaiser nicht die Wahl eines Russen zum Fürsten wünsche und zog sich dann mit den Vertretern der Mächte zurück.

Die Fürstenwahl dauerte nur wenige Minuten. Sobald der Präsident den Namen des Prinzen Alexander von Battenberg, „des geliebten Neffen des Kaisers, der schon für Bulgariens Befreiung mitgekämpft“, genannt hatte, erhob sich die ganze Versammlung und durch einstimmigen brausenden Zuruf[3]) wurde der Prinz zum Fürsten von Bulgarien gewählt. Freudig bewegt begab sich nun alles vor die Wohnung des Fürsten Dondukov, um diesem das Ergebnis mitzuteilen. Dieser aber war wenig erbaut von dem Verlaufe der Dinge und fragte die Abordnung, die ihm eine große Schale Champagner anbot, während draußen vor dem Balkon die Menge jubelte, barsch: „Wo ist denn die Wahlakte?“ Erst nach Einsicht in dieselbe nahm er und seine Gemahlin die Huldigungen an, die ihm als Vertreter des Kaisers von Rußland erwiesen wurden.

An den Prinzen Alexander von Battenberg aber wurde seitens der Großen Sobranje sogleich folgendes Telegramm abgesandt:

„Die Vertreter des bulgarischen Volkes haben in Würdigung Ihrer edlen Eigenschaften und von der Überzeugung durch-

---

[1]) General Sobolev sagt auf S. 2 seines Werkes „Der erste Fürst von Bulgarien“: „Um dem deutschen Prinzen Bulgarien nicht zu unumschränkter Verwaltung zu überlassen, wurde die Verfassung eingeführt.“

[2]) Artikel 143 der Verfassung.

[3]) Golowine.

drungen, daß Sie sich die Interessen Bulgariens nicht nur von Herzen angelegen sein lassen, sondern dieselben auch mit allen Kräften Ihrer schönen Seele ebenso verteidigen werden, wie Sie dieselben seit dem Befreiungskriege verteidigt haben, der Weisheit und den erhabenen Gefühlen Ew. Hoheit die künftigen Geschicke ihres Landes anvertraut, indem sie durch diesen freiwilligen Akt und mit Einstimmigkeit Ew. Hoheit zum Fürsten von Bulgarien erwählten. Abgesandte werden sich mit der Wahlakte zu Ew. Hoheit begeben, nachdem sie durch Vermittelung der jetzigen Regierung unseres Landes erfahren haben werden, daß Ew. Hoheit uns mit der Annahme der Wahl beehrt haben.

Wir bringen Ihnen unsere untertänigsten Glückwünsche dar mit der Versicherung unserer tiefsten Ergebenheit. Wir bitten Gott, daß er uns die Freude gewähre, Sie bald in dem Lande zu sehen, welches so glücklich ist über die Wahl, die es getroffen hat.

gez. Anthimos, Bischof von Vidin,
Präsident der Sobranje.
gez. Gregorios, Bischof von Rustschuk,
Erster Vizepräsident.
gez. Karavelov,
Zweiter Vizepräsident."

Prinz Alexander erhielt das Telegramm in Berlin bei dem Festmahl des russischen Gesandten zur Feier des Geburtstages des Zaren (29. April), dem er in russischer Uniform beiwohnte. Der Eindruck, den es auf ihn machte, spiegelt sich in der Dankesdepesche wieder, mit welcher er den Glückwunsch des Fürsten Karl von Rumänien am 30. April von Potsdam aus beantwortete:

„Innigsten Dank für Dein freundliches Telegramm. Der Gedanke an Dich und Deine Freundschaft erleichtert mir den schweren Entschluß. Ich reise, um mich mit meinem Vater über die Bedingungen zu einigen."[1])

Diese wurden in Darmstadt dahin festgestellt, daß die Krone angenommen werden sollte, wenn die vom Kaiser genehmigte Verfassung von Tirnova derart geändert werde, daß

[1]) „Aus dem Leben König Karls." Bd. 4.

auf ihrer Grundlage das Regieren eines damals politisch noch ganz unreifen Volkes möglich war.

Von Darmstadt begab sich der junge Prinz nach Wiesbaden, wo er den dort weilenden Kaiser Wilhelm um Enthebung von seinem militärischen Dienstverhältnis bat. Dann sandte er am 6. Mai aus Darmstadt folgendes Telegramm ab:

„An den Präsidenten der bulgarischen Nationalversammlung, Bischof Anthimos!

Mit tiefer Bewegung empfange ich den Ausdruck der Gefühle, von denen beseelt die edle bulgarische Nation mir ihre Geschicke anvertraut. Indem ich mich dieser Aufgabe weihe, welche die Einstimmigkeit der Wahl mir doppelt heilig macht, habe ich kein anderes Ziel vor mir als das Wohl der Nation und das Gedeihen des Landes, welches nunmehr mein Vaterland sein wird. Möge die göttliche Vorsehung auf ihm ruhen und die Bande segnen, welche mein Leben mit seinem Geschick und seiner Zukunft vereinigen. Auf den Wunsch Sr. Majestät des Kaisers von Rußland begebe ich mich sofort nach Livadia und erst dort werde ich in der Lage sein, den Zeitpunkt anzugeben, an welchem ich die Ehre haben werde, die Abordnung zu empfangen. Indem ich Ew. bischöfliche Gnaden bitte, sich bei der Nationalversammlung und beim bulgarischen Volke zum Dolmetsch der Gefühle zu machen, welche mich in diesem Augenblick beseelen, bitte ich Gott, daß er Sie, Monsignore, in seine heilige und gnädige Obhut nehmen möge. gez. Alexander."

Schon am 7. Mai reiste der Prinz nach Livadia, welches er am 12. früh zu Schiff erreichte, nachdem er in Odessa von der dortigen bulgarischen Kolonie begeistert begrüßt worden war. In Livadia teilte er die Ansicht seines Vaters dem Kaiser mit, welcher versprach, Abhülfe zu schaffen.[1]) Im übrigen bat der Kaiser seinen Neffen dringend, den Thron nunmehr anzunehmen und nicht durch die Zurückweisung den Schein zu vermehren, als sei alles, was Rußland bisher für die Bulgaren

[1]) Die Angabe von Koch in seinem Werke: „Fürst Alexander usw.", daß dies durch Anfügung der §§ 167—169 an die Verfassung von Tirnova geschehen sei, beruht auf einer mündlichen Mitteilung des Prinzen Alexander von Hessen an den Hofprediger Koch, wie mir dieser unterm 21. September 1902 schrieb. Nach den Protokollen der Konstituante, wie sie Danov in Philippopel bringt, sind diese Paragraphen indessen schon in der Konstituante mit durchberaten worden.

getan, verfehlt. Dieser im väterlichsten Tone ausgesprochene Wunsch bewog seinen Lieblingsneffen zur Annahme der Krone. Er tat es im vollkommensten Bewußtsein der Schwierigkeiten, welche die übernommene Stellung mit sich brachte.[1])

Am 16. Mai traf die durch einen russischen Dampfer aus Varna abgeholte bulgarische Abordnung in Livadia ein, bestehend aus dem Bischof von Varna, Simeon, dem Zivilgouverneur[2]) von Sofia, Burmov, dem Dr. Karakanovski, Stoilov,[3]) dem Bauer Zanov aus Kula und dem greisen Mohammedaner Hadji Muezzin, die dem Prinzen die Wahlakte überreichte. Nach Empfang derselben stellte der Prinz die Mitglieder dem Kaiser vor, worauf er in französischer Sprache an diesen die Worte richtete: „Nachdem ich die Akte zu meiner Erwählung empfangen, erachte ich es als erste Pflicht, Ew. Majestät, dem Befreier unseres Volkes meinen Dank auszusprechen.“

Am 19. Mai fuhr Prinz Alexander über Odessa, wo er diesmal eine Parade über das 13. Schützenbataillon[4]) abhielt, welches ihm der Kaiser unter Ernennung zum Generalmajor verliehen hatte, nach Wien. Hier überreichte ihm die bulgarische Kolonie ein Exemplar des damals soeben erschienenen 1. Bandes des Kanitzschen Werkes „Donau-Bulgarien und der Balkan“ und der Kaiser ernannte ihn zum Obersten im österreichischen Heere mit der Uniform des Dragoner-Regiments Nr. 6. Am 25. Mai erfolgte die Weiterreise über Dresden zu kurzem Besuch beim sächsischen Königspaare nach Berlin, wo der Prinz vom Kaiser Wilhelm während des ihm zu Ehren stattfindenden Diners zum Major à la suite der Armee mit der Uniform des Regiments der Garde du Corps[5]) ernannt wurde. Dann hatte er eine lange Unterredung mit dem Fürsten Bismarck im Reichskanzlerpalais, während welcher auf die direkte Frage des Prinzen, ob ihm der Kanzler zur Annahme der bulgarischen Krone rate, die bekannte Antwort erfolgte: „Nehmen Sie nur an, Hoheit. Schließlich wird es doch immer eine angenehme Erinnerung

---

[1]) Koch. — Golowine.

[2]) Es gab die 5 Gouvernements: Rustschuk, Varna, Tirnova, Vidin und Sofia.

[3]) In Rumänien geboren, hatte in Heidelberg und Paris studiert, beherrschte außer bulgarisch noch deutsch, englisch und französisch, 5. April 1901 gestorben.

[4]) Mit diesem Bataillon hatte der Prinz den Donauübergang mitgemacht.

[5]) Die betreffende Kabinettsordre vom 25. Mai bezeichnet ihn noch als Prinzen von Battenberg, nicht als Fürsten von Bulgarien.

für Sie sein." Die Äußerung läßt deutlich das geringe Vertrauen des Reichskanzlers in die Beständigkeit der mit seiner Hülfe auf der Balkanhalbinsel geschaffenen Zustände erkennen. Fürst Bismarck wußte wohl, daß „der Weg der geschichtlichen Verfassungsentwicklung nicht ist: Organisation von oben, sondern freier Zusammenschluß und um sich greifendes Wachsen von kleineren zu größeren Kreisen",[1]) und er hätte sicherlich nicht die Schaffung von Staatengebilden, wie das Fürstentum Bulgarien und die türkische Provinz Ostrumelien gefördert, wenn es sich im Berliner Kongreß nur um das Heil des bulgarischen Volkes gehandelt hätte.[2]) Es standen noch andere Dinge auf dem Spiel, deren Betrachtung nicht in den Rahmen dieser Arbeit gehört.

Den Prinzen Alexander aber mußte die Antwort des Reichskanzlers zum Festhalten an dem Entschluß bewegen, den er dem Kaiser von Rußland und den Bulgaren bereits mitgeteilt hatte. Fürst Alexander, wie wir ihn deshalb von jetzt ab bezeichnen, schritt denn auch sogleich zur Bildung seines Hofstaates, dessen deutsches Personal man, um in Bulgarien nicht Mißstimmung zu erregen, auf das geringste Maß beschränkte. Hofmarschall wurde der uns schon bekannte Premierleutnant Freiherr Riedesel zu Eisenbach und Ludwigseck, Flügeladjutant der Rittmeister von Corvin-Wiersbitzki, und in Darmstadt, wohin sich der Fürst nun begab, wurde Herr Menges[3]) zum Privatsekretär ernannt.

Nunmehr stattete Fürst Alexander den Höfen in Paris (2. Juni) und London (9. Juni war er in Windsor) Besuche ab, nahm dann am 21. Juni in Heiligenberg von den Seinen Abschied und fuhr nach kurzem Aufenthalt in Karlsruhe am 25. Juni nach Rom. Überall gewann er durch sein bescheidenes Wesen und seine fürstliche Erscheinung im Fluge die Herzen der Staatsoberhäupter.

Von Rom wurde die Reise nach Brindisi fortgesetzt und hier schon begannen die Regierungssorgen. Es erwarteten den Fürsten dort die beiden russischen Dampfer „Konstantin" und „Vladimir" mit dem russischen Obersten und Flügeladjutanten

---

[1]) Professor Dr. Heyk.

[2]) Vergl. auch „Aus dem Leben König Karls". Bd. 4.

[3]) Die beiden Offiziere standen — Freiherr von Riedesel seit kurzem — im Regiment der Garde du Corps, Herrn Menges Vater bekleidete die gleiche Stellung beim Vater des Fürsten.

des Kaisers Schepelev, seinem nunmehrigen militärischen Berater, sowie dem uns schon bekannten Stoilov, seinem politischen Sekretär, an Bord. Sie sollten den Fürsten mit der Lage in Bulgarien näher bekannt machen und die Ernennung des ersten Ministeriums vorbereiten.

Dieses wollte Fürst Alexander aus Männern beider Parteien des Landes bilden und Stoilov beauftragte daher in seinem Namen telegraphisch den Zivilgouverneur von Varna, Dragan Zankov, einen mehr außerhalb beider Parteien stehenden Mann mit der Bildung eines Kabinetts, in dem auch der konservative Demeter Grekov und der radikale Petko Karavelov ein Portefeuille erhalten sollten. —

Seit Eroberung durch die Türken gab es in Bulgarien, wie erwähnt, keine Bevölkerungsklasse mehr, die als zu einer Führerrolle selbstverständlich berufen galt.[1]) In gewissem Sinne war an ihre Stelle allmählich die sogenannte Intelligenz getreten, die aus Männern bestand, welche zum größten Teile ihre Bildung im Auslande genossen hatten und zu der auch die genannten drei Männer gehörten, die dem Fürsten als zur Führung des Volkes geeignet genannt wurden. Alle drei hatten als Notable der Konstituante angehört. Der konservative Demeter Grekov war ein intelligenter, gewandter, charaktervoller Mann, guter, etwas leicht verletzender Redner und tüchtiger Jurist französischer Schule (er hatte in Aix studiert). Einer 1829 nach Bessarabien ausgewanderten Familie entstammend, war er bis zur Befreiung Bulgariens an rumänischen Gerichtshöfen tätig gewesen. Seine spätere Ministertätigkeit litt unter seiner großen Unlust zum Schreiben, die ihn oft vom Reden nicht zum Handeln kommen ließ.[2]) Der radikale Petko Karavelov stammte aus Karlovo in Ostrumelien, hatte in Rußland studiert und war dann Lehrer am Gymnasium in Philippopel geworden. Man hielt ihn für einen nicht offenen Charakter, dem sein Äußeres entsprochen haben soll, welches zu seiner gesellschaftlichen Stellung oft in schroffstem Gegensatz stand. In der Konstituante, deren zweiter Vizepräsident er gewesen war, hatte er den ersten Verfassungsentwurf heftig bekämpft.[3])

Dragan Zankov aus Sistovo hatte ebenfalls in Rußland

---

[1]) Vergl. Abschnitt II dieser Arbeit. Der Adel war ausgerottet.
[2]) Grekov ist am 8. Mai 1901 gestorben.
[3]) Karavelov ist am 7. Februar 1903 gestorben.

studiert, agitierte später von Wien aus für die Freiheit Bulgariens, trat aber dann in türkische Staatsdienste. Nach den Bulgarengreueln 1876 gab er in England ein Werk über die Zustände in Bulgarien heraus. Die Konstituante wählte ihn in die 15er Kommission, in der er für den ersten Verfassungsentwurf stimmte, seinen Standpunkt aber änderte, als er merkte, daß im Plenum hierfür keine Mehrheit sein werde, so daß er schließlich gegen seine in der Kommission vertretene Meinung stimmte.[1]) Wegen dieses seines Verhaltens bei der Abstimmung hatte ihn Grekov in einer Sitzung der Konstituante öffentlich „Zigeuner" genannt, hiermit das Unstäte seiner Meinung geißelnd. Zankov hatte mit „Heuschrecke" erwidert, seinem Gegner damit den Tausch der bulgarischen mit der russischen, später rumänischen Staatsangehörigkeit durch seine Voreltern vorwerfend.

Infolge dieser Vorkommnisse konnte sich Zankov zur Bildung eines Kabinetts, in dem auch Grekov Platz finde, nicht entschließen. Da er sich außerdem gekränkt fühlte, weil nicht der Fürst selbst, sondern Stoilov an ihn telegraphiert hatte, ließ er das Telegramm 24 Stunden lang unbeantwortet und lehnte auf eine zweite Aufforderung seine Mitwirkung ab. Auch Karavelov — wie hier vorweg bemerkt sei —, durch Zankov eingeschüchtert, lehnte den nunmehr an ihn ergangenen, gleichen Auftrag ab. —

Inzwischen war der Fürst mit Gefolge am 2. Juli abends 9 Uhr von Brindisi nach Konstantinopel abgedampft und am 5. Juli erblickte er die ihm wohlbekannten Kuppeln und Minarets der alten Sultansstadt, wo er um 1 Uhr landete. Der um 3 Uhr im Yildiz Kiosk stattfindende Empfang war kurz und äußerst frostig. Der Sultan hatte erwartet, der neue Fürst werde als türkischer Vasall in dem für türkische Beamte vorgeschriebenen schwarzen Gehrock mit dem Fez auf dem Haupt erscheinen. Da dieser indessen die bulgarische Militäruniform mit sämtlichen Orden angelegt hatte,[2]) so eröffnete ihm der Sultan kurz, daß er den erbetenen Investiturfirman noch nicht erhalten könne, weil derselbe noch nicht fertig gestellt sei, legte ihm dann die Sorge

---

[1]) Zankov blieb während der ganzen Regierung des Fürsten Alexander im Banne der russischen Vertreter in Sofia.

[2]) Die europäische Presse wollte damals wissen, Fürst Alexander werde in dieser Kleidung überhaupt nicht empfangen werden.

für die Mohammedaner in Bulgarien ans Herz, und die Audienz war beendet. Nach einem beim russischen Botschafter in Bojükdere am Bosporus eingenommenen Festmahl dampfte Fürst Alexander abends 9 Uhr nach Varna weiter, wo die beiden russischen Kriegsschiffe am 6. Juli (24. Juni a. St.) um 8 Uhr morgens bei heftigem Sturme in Sicht kamen.[1])

Die Bulgaren hatten schon seit lange Vorbereitungen zum Empfang ihres ersten Fürsten getroffen. Überall wurden Häuser und Hütten neu getüncht, Straßen und Brücken ausgebessert. Von den Empfangsfeierlichkeiten selbst hatte man aber nur unklare Vorstellungen. Zur Türkenzeit war dergleichen nicht vorgekommen und die russischen Beamten, die noch zahlreich im Lande waren und von Dondukovs Zeit her besser Bescheid wußten,[2]) antworteten auf entsprechende Fragen höhnisch: „Es kommt ja nicht unser Fürst, sondern Eurer, der Deutsche. Empfangt ihn nur so, wie Ihr es versteht." So entstanden meist einfache Triumphbogen aus Brettern, die man mit Laub und mit der neu geschaffenen weiß-grün-roten Nationalflagge, oder auch mit dem griechischen Kreuz schmückte. Selten sah man Flaggenmasten und aus Fenstern oder von den flachen Dächern herabhängende Teppiche. Die Inschriften an diesen Veranstaltungen aber zeigten, daß der Empfang herzlich gemeint war und das war ja die Hauptsache.

Vereinzelte wie: „Es lebe die Verfassung von Tirnova!"[3]) ließen allerdings auch keinen Zweifel darüber, daß die Opposition offen ihr Haupt erheben werde.

Der erste Empfang auf bulgarischem Boden war aber so herzlich und großartig, daß er auch den Eindruck der ersten Begegnung mit dem Fürsten Dondukov verwischte. Dieser war, als die rauchenden Schlote des Geschwaders mit dem neuen Landesherrn an Bord in Sicht kamen, demselben entgegengefahren und lange sahen sich auf Deck des Aviso „Konstantin", wo die Begrüßung stattfand, beide Männer ins Auge, ehe sie sich zu einem Händedruck entschlossen. Deutlich las man im Gesicht des Fürsten Alexander: „Das ist mein größter Feind."

Nach 11 Uhr warf das reich mit Wimpeln geschmückte Geschwader vor Varna Anker, begrüßt von 101 Kanonen-

---

[1]) Golowine.
[2]) Kanitz, Bd. 1 S. 36, beschreibt einen solchen Empfang.
[3]) Koch.

schüssen und endlosen Hurras der das Meeresufer weithin umsäumenden Volksmenge. Kurz vor 12 Uhr betrat Fürst Alexander in großer Uniform die Landungsbrücke, wo er von Dragan Zankov und dann vom Stadtoberhaupt in einer französisch gehaltenen Ansprache begrüßt wurde, die in ein vieltausendstimmig aufgenommenes Hoch auf den Fürsten ausklang. Einen elementaren Beifallssturm rief es aber hervor, als Fürst Alexander sichtlich bewegt seinen Kalpak vom Haupte nahm und ihn hoch in der Luft schwenkend als Antwort auf bulgarisch rief: „Es lebe mein neues Vaterland Bulgarien!“[1])

Vor dem Seetore, durch welches nunmehr zu Pferde der Weg in die Stadt genommen wurde, war eine Kolossalgruppe aufgestellt, die dem Fürsten unzweideutig sagte, was das Volk von ihm erhoffte: Die Bulgaria, wie sie dem jungen Fürsten die Krone des alten bulgarischen Zarenreiches auf das Haupt setzt, dazu brauste unaufhörlich aus Tausenden von Kinderstimmen das „Schumi Mariza“ an sein Ohr, zuweilen übertönt vom Hurra der Erwachsenen. Man war vollkommen hingerissen von der Erscheinung des jungen Fürsten. Seine fast 6 Fuß hohe Gestalt, sein fein geschnittenes, trotz der Jugend männlich schönes Antlitz mit den energisch, dabei gütig blickenden Augen, gewannen ihm sofort die Herzen. Dazu kam, daß neben vielen hohen Auszeichnungen auf seiner Brust die Feldzugsmedaille von 1877/78, das Donau- und das Schipkakreuz glänzten, Ehrenzeichen, die auch alle bulgarischen Männer trugen, welche in dem blutigen Freiheitskampfe mitgestritten hatten.[2])

Nach kurzem Aufenthalte in der Kathedrale begab sich der Fürst nach dem ihm zur Wohnung dienenden Konak, wo er als erste Herrscherhandlung die Begnadigung von neun hierzu vorgeschlagenen Verbrechern vornahm, die sofort ihre Freiheit erhielten. Dann wurde dem Kaiser von Rußland das Eintreffen in Bulgarien telegraphisch gemeldet und folgende Bekanntmachung an das bulgarische Volk erlassen:

„Meine teuren Landsleute! Durch einstimmigen Spruch des bulgarischen Volkes auf den Fürstenthron berufen, fühle ich in dem feierlichen Augenblick, wo ich meinen Fuß auf bulgarischen Boden setze, das Bedürfnis, es auszusprechen,

---

[1]) Kanitz Bd. 3.

[2]) Sämtliche Medaillen waren damals noch nicht zur Ausgabe gelangt, im besonderen noch nicht alle (silbernen) Schipkamedaillen.

wie sehr ich mir der Heiligkeit der Pflichten bewußt bin, die mir durch den Willen des Volkes auferlegt wurden und wie sehr ich wünsche, meine ganze Kraft der Wohlfahrt Bulgariens zu widmen, das mein Vaterland geworden ist. Bevor ich mich in die neue Hauptstadt begebe, um dort die Leitung der Regierung zu übernehmen, halte ich es für meine Pflicht, nach Tirnova zu gehen und vor der Nationalversammlung, die mich gewählt hat, einen feierlichen Eid zu leisten. Indem ich dem bulgarischen Volke meine Ankunft im Fürstentume ankündige, bitte ich den Allmächtigen, meine Anstrengungen zu segnen. In dem Patriotismus des bulgarischen Volkes hoffe ich den Beistand zu finden, dessen ich bedarf, um die Wohlfahrt des Landes zu sichern, der ich von jetzt ab mein ganzes Leben weihe. Der Allmächtige gewähre mir seine Hülfe."

Während gegen Abend Fürst Alexander den Behörden ein Festmahl gab, dem Dondukov fern blieb, „weil er den nach der ermüdenden Seereise abgespannten Landesherrn nicht stören wolle",[1]) begann in der Stadt eine Illumination, wobei man in unvorsichtigster Weise verfuhr. Selbst mitten auf den Straßen waren Holzhaufen angezündet, an denen sich Wagen und die freudig erregte Menge unter Schießen mit Pistolen und Abbrennen von Raketen vorbeidrängten. Glücklicherweise ging es ohne größere Unfälle ab und der Lärm verstummte allmählich. Da ertönte plötzlich von der Wohnung Dondukovs herüber eine Abendmusik, und wenn Dragan Zankov, der nochmals schroff die Bildung eines Kabinetts abgelehnt hatte, diese Musik veranstaltet hatte — wie es hieß —, so wurde es dem Fürsten Alexander klar, mit welchen Mitteln seine Feinde ihn bekämpfen würden.

Am 7. Juli wurde die Reise auf der damals einzigen bulgarischen Eisenbahn nach Rustschuk fortgesetzt, wo die dort zahlreiche Fremdenkolonie[2]) den Empfang würdig gestalten half. Auch eine rumänische Abordnung erschien hier mit Glückwünschen des Fürsten Karl, welche sogleich durch nachstehendes Telegramm beantwortet wurden.

„En touchant le sol de ma nouvelle patrie j'ai été heureux d'apprendre que V. A. R. avait chargé le colonel Costa-Forou de me souhaiter la bienvenue en Votre nom; je m'empresse

---

[1]) Golowine. — Koch. — Bresnitz.

[2]) Schon 1878 befand sich dort eine Drehersche Bierbrauerei. Vergl. Kanitz Bd. 1.

d'assurer V. A. R. de ma plus vive reconnaissance pour cette marque de sympathie dont je suis profondément touché et Vous prie de croire que je tiens essentiellement à coeur de travailler à la consolidation des bons rapports de voisinage entre nous deux pays.

Je profite de cette occasion pour être réitérer Monseigneur: l'assuranee des sentiments de profond estime et de sincère amitié que je Vous porte et Vous prie d'être l'interprête de mes plus respectueux hommages auprès de S. A. R. la Princesse Elisabeth. Alexandre."

Am 8. Juli ging es zu Wagen nach Tirnova, welches der Fürst fast genau 2 Jahre, nachdem er als russischer Offizier fechtend daselbst eingerückt war, wiedersah. Eigentümlicherweise war niemand zum Empfang anwesend, die Straßen bis zur Hauptkirche, wohin der Fürst zunächst fuhr, fast menschenleer. Es war gestern von Rustschuk nur telegraphiert worden: „Der Fürst kommt morgen." Das Landvolk, welches seit 8 Uhr vergeblich in den Straßen gewartet, war daher jetzt um 1 Uhr in die Wirtschaften gegangen, um zu essen. Als aber der Fürst die Kirche verließ, hatte sich das Straßenbild vollkommen geändert. Salutschüsse der Artillerie hatte alles auf die Straßen gerufen. Begeistert jubelte man dem Fürsten zu, der — weil auch kein Pferd für ihn bestellt war — zu Fuß die bergigen Straßen so elastisch durchschritt, daß Dondukov nicht folgen konnte. Bald war er mit seinem Adjutanten allein hinter der Volksmenge und begab sich direkt in seine Wohnung, ohne der an ihn ergangenen Einladung zum Diner beim Fürsten zu folgen.[1])

Bei der Illumination am Abend verfuhr man noch unvorsichtiger als in Varna. Sobald der Fürst auf dem Balkon erschien, ließ man Raketen so steigen, daß er in dem herabfallenden Feuerregen gewissermaßen wie in einer Gloriole stand. Glücklicherweise blieb der Fürst unverletzt, dagegen entzündete eine Rakete ein Hotel, dessen Bewohner kaum das nackte Leben retteten. Fürst Alexander blieb längere Zeit an der Brandstätte und spendete für die Verunglückten eine namhafte Summe.

Der am nächsten Tage der Eidesleistung vorangehende Gottesdienst bestand auf Dondukovs Anordnung nur aus einer

---

[1]) Golowine.

sogenannten Extenia, „weil für den evangelischen Fürsten eine Messe nach orthodoxem Ritus doch keinen Wert habe“. Die in der Kirche anwesenden Bauern waren froh, daß es mit der Irreligiosität des Fürsten nicht so schlimm stand, wie man ihnen gesagt. Denn erstaunt flüsterten sie sich zu: „Unser Fürst ist ja gar kein Heide. Er bekreuzigt sich ja wie wir.“[1])

Die nun folgende Eidesleistung fand im Gebäude der Sobranje statt, wo Fürst Alexander laut und deutlich, wenn auch mit deutschem Accent, die für ihn mit lateinischen Buchstaben in bulgarischer Sprache niedergeschriebene Eidesformel ablas;[2]) daß er bei dieser Gelegenheit überhaupt bulgarisch sprach, rechnete ihm die Sobranje sehr hoch an.[3]) Gleich nach der Eidesleistung schloß Fürst Alexander die Versammlung und hatte nunmehr am 9. Juli 1879 endgültig Bulgariens Thron bestiegen.

Am anderen Tage fand Eidesleistung der Truppen, Parade und Offiziersdiner[4]) statt, nach welchem der Fürst mit seinen Gästen nach bem Vororte Marinopolje fuhr, um dort einem Volksfeste beizuwohnen. Obgleich der vor dem Festplatz errichtete Triumphbogen in dem Augenblicke in Brand geriet, als sich der Fürst näherte, ließ dieser doch durch denselben hindurchjagen, eine Entschlossenheit, die ihm das Volk durch lauten Jubel lohnte.

Am 11. Juli früh 7 Uhr fuhr Fürst Alexander nach Sofia, Dondukov zur anderen Seite der Stadt hinaus, um sich nach Rußland zu begeben. Zahlreiche offizielle Persönlichkeiten, die dem letzteren Adieu sagten, fehlten infolgedessen bei der Abfahrt des Fürsten. Auch für die Folgezeit blieb Tirnova ein Hauptsitz der Dondukovschen Partei.[1])

Die Weiterreise des Fürsten Alexander gestaltete sich nun zu einem ununterbrochenen Triumphzuge. Von weit her, auch aus Ostrumelien, war die Bevölkerung an die Landstraße geströmt, um ihren Fürsten zu sehen. Ein alter Mann aus

---

[1]) Golowine.
[2]) Den Wortlaut siehe Anlage 2, Art. 34.
[3]) Die Bulgaren wußten, daß die Kenntnis ihrer Sprache in Westeuropa nicht zur allgemeinen Bildung gehört, wie es nach Gopčevič scheinen könnte. Bei dem Sprachtalent des Fürsten, der geläufig französisch, etwas englisch und italienisch sprach, hätte er auch bulgarisch schnell gelernt. Daß er bulgarische Handschriften 1881 noch nicht fließend lesen konnte — Jireček „Bulgarien“ — wird man wohl natürlich finden.
[4]) Daß zu diesem Diner nur 12 Personen geladen waren, wurde als Geiz geschildert; Dondukov habe nie weniger als 50 Personen geladen.

Kasanlik hielt ganz naiv den Wagen des Fürsten an und sagte ihm, daß sein Herz vor Freude hüpfe beim Anblicke seines Fürsten. „Du bist so brav, so jung und so gut", schloß er seine Ansprache, „nicht so wie unser alter Pascha."

Vor Sofia erwartete den Fürsten Alexander ein glänzender Empfang, als er sich am 13. Juli nachmittags 2 Uhr der Stadt näherte.[1]) Tausende waren ihm entgegengegangen und begleiteten ihn mit brausenden Hochs bis an die sogenannte Löwenbrücke, vor der ein Triumphbogen errichtet war mit der Rieseninschrift: „Sei willkommen guter Fürst!" und „Vorwärts Fürst, das Volk ist mit Dir!" Hier standen die Staats- und städtischen Behörden,[2]) Vereine und Korporationen, sowie die Damen der Stadt, aus deren Händen der Fürst herrliche Sträuße empfing, während er Begrüßungsansprachen und Adressen entgegennahm und der Bürgermeister auf silberner Schüssel Brot und Salz überreichte. Unter fortwährenden Huldigungen der festtäglich gekleideten Menge ging es dann auf blumenbesäeter Straße nach dem Konak, vor dem der Chef der Zivilverwaltung, russischer General Gesser, den neuen Landesherrn empfing.

Am Abend war die Stadt aufs prächtigste illuminiert und von dem Haupte des gewaltigen Vitosch herab verkündeten mächtige Freudenfeuer weithin über die Ebene von Sofia und hinüber bis zu den fernen Balkanbergen das jahrhundertelang ersehnte Glück der Bulgaren: die Ankunft des ersten Bulgarenfürsten in der Landeshauptstadt.

---

[1]) Kanitz Bd. 2.

[2]) Unter diesen der Kommandant der Stadt, russischer Oberst Tschelajev, der Zivilgouverneur Burmov, der Vertreter des Chefs der Zivilverwaltung, der Russe Golowine, Verfasser des hier oft genannten Werkes.

VI. Bis zur Aufhebung der Verfassung Mai 1881.

1. Das Jahr 1879.

Noch war der Festjubel in Sofia nicht verrauscht, als Fürst Alexander an die Arbeit ging. Die Reise durch Bulgarien hatte ihm deutlich gezeigt, was sein Volk von ihm erwarte. Sein Lebensweg als Herrscher konnte kein sanft ansteigender wohlgepflegter Pfad werden, vielmehr standen ihm dornenvolle Jahre bevor, gleichgültig, ob er das Ideal des Volkes, die mit dem Berliner Vertrage nicht vereinbare Vereinigung aller Bulgaren unter seinem Scepter zu verwirklichen strebte, oder ihm entgegentrat. Daß der erste Schritt hierzu, der Anschluß Ostrumeliens an das Fürstentum nicht lange werde auf sich warten lassen, davon war Fürst Alexander von Anfang an überzeugt und er hat sich oft genug gegen die Schöpfungen des Berliner Vertrages ausgesprochen.[1])

Ehe die Regierungstätigkeit des Fürsten betrachtet wird, sei aber ein Blick auf sein neues Heim geworfen:

Sofia mit damals 20000 Einwohnern war — wenn auch seit dem Einrücken der Russen 1878 fast ohne türkische Einwohner — dennoch eine gänzlich türkische Stadt, ein reines Dorf, wo nichts zu haben ist, wie sich Major von Corvin der Fürstin Elisabeth von Rumänien gegenüber einst ausdrückte. Enge, schlecht gepflasterte Straßen, elende Häuser, waren auch Sofias Charakteristikum. Malerisch überragt wurde die Stadt von den Ruinen der Sophienkirche, die dem Ort einst den

[1]) Jireček „Bulgarien". — Koch. — Golowine.

Namen gab und die, längst zur Moschee umgewandelt, dem Erdbeben von 1858 zum Opfer gefallen war.[1])

Der Konak war, wie erwähnt, nach dem Geschmack der Fürstin Dondukov ausgebaut worden, die Arbeiten waren aber, sobald feststand, daß ein anderer darin Wohnung nehmen werde, oberflächlich beendet worden. Der aus Erdgeschoß und einem Stockwerk mit 23 Fenstern Front bestehende Bau hatte über dem Haupteingang der nach dem Vitosch (nach Süden) zu sehenden Vorderseite einen auf 2 Säulen ruhenden Balkon, unter welchem man durch eine Vorhalle zu einer hölzernen Doppeltreppe gelangte. Diese mündete auf einen großen Raum des ersten Stockes, von welchem aus nach links ein Gang zum Arbeits-, Empfangs- und Schlafzimmer, nach rechts zum Speisesaal und den Festräumen führte. Die Zimmer waren nur durch Lehmwände voneinander getrennt, das Dach und die Decken nicht wasserdicht, so daß bald nach Ankunft des Fürsten im Schlafzimmer der Deckenputz herabstürzte und der Fürst durch Errichtung eines Holzgestells über seinem Bette gegen Verletzungen geschützt werden mußte. Die Polstermöbel waren mit Heu ausgestopfte Holzgestelle, über welche Decken gelegt waren, die Gardinen einfache Tüllvorhänge, die Eßbestecke anstatt von Silber aus Christoflemetall und anstatt fester Tische waren Spieltische vorhanden, die durch zahlreiche Kreidestriche den Verbleib der für eine standesgemäße Einrichtung vorhanden gewesenen Summen verrieten.[2])

Die Unbehaglichkeit wurde noch vermehrt durch die Unmöglichkeit, nach europäischer Art zu speisen.[3]) Erst nach Eintreffen eines aus Darmstadt herangezogenen Koches und nach Ankunft der in Wien beschafften Wohnungseinrichtung war es möglich, mit den zu Ehren der fremden diplomatischen Vertreter nötigen Festen zu beginnen, die sich infolgedessen bis in den August hineinzogen.

---

[1]) Vor dem Bau derselben 1329 durch die byzantinische Prinzessin Sofia hieß die Stadt Serdica (römisch), Triaditza später Sredets (byzantinisch). Im Jahre 1858 wurden unter den Trümmern 2 Söhne des mohammedanischen Geistlichen begraben, was allgemein als das baldige Ende der Herrschaft des Islam galt. Im Jahre 1871 hatte Sofia noch 40 Moscheen, davon 6 zerfallene, 1879 diente nur noch eine dem mohammedanischen Kultus, die übrigen waren zu anderen Zwecken verwendet worden. Vergl. Kanitz Bd. 2.

[2]) Jireček. — Koch. — Golowine.

[3]) „Aus dem Leben König Karls." Bd. 4.

Im Erdgeschoß des Palais waren die Zimmer für die Dienerschaft, ein solches für den Privatsekretär, zugleich Kanzlei und eine bescheidene Wohnung für den diensttuenden Adjutanten. An solchen hatte der Fürst außer dem Major von Corvin, die russischen Hauptleute Mossolov,[1]) zugleich Kommandant des Hauptquartiers, und Polzikov, sowie die bulgarischen Leutnants Uvaliev und Marinov, und als Ordonnanzoffizier den bulgarischen Leutnant Stojanov.

Wie es bei der persönlichen Liebenswürdigkeit des Fürsten nicht anders sein konnte, verlief das Leben im Palais durchaus friedlich. Selbst diejenigen, die sich ihm mit großer Voreingenommenheit näherten, verließen ihn mit ganz anderer Gesinnung, die bei einem seiner Feinde in dem Ausruf Ausdruck fand: „Je suis tout à fait sous son charme!"

Von den vorgenannten Offizieren bildeten täglich einige die Tischgesellschaft und der Fürst nannte sie scherzweise nur „meine Familie". Die Dienerschaft suchte ihrem stets gütigen Herrn die Wünsche an den Augen abzulesen, was ihr um so leichter wurde, als der Fürst sehr regelmäßig lebte. Um 7 Uhr früh nahm er den Bericht des diensttuenden Adjutanten entgegen, um 9 Uhr folgten die Vorträge der Minister und sonstigen Beamten. Um 12 Uhr fand das Frühstück statt, zu welchem die Geladenen eine halbe Stunde vorher erschienen, um an einem Nebentisch nach slavischer Sitte Likör, Kaviar usw. zu nehmen.[2])

Bei Tisch lenkte der Fürst die Unterhaltung gewandt. Die dabei entwickelte harmlose Gesprächigkeit hat ihm manchen Feind verschafft, obgleich ihm die Absicht, zu beleidigen, ganz fern lag. Aber im Orient verdreht[3]) man die Worte noch geschickter als anderswo und stempelt sie zu versteckten Angriffen. Dem Fürsten fehlte aber jede Verstellungsgabe, seinem Gesicht sah man stets seine Stimmung an. Meist war er heiter und eine gelegentliche Mißstimmung überwand sein jugendliches Temperament bald. Von gelehrten Dingen zu reden, oder gar selbst gelehrt zu erscheinen, vermied der Fürst. Einst erzählte er belustigt, daß ein fremder Gelehrter geäußert habe, in Sofia

[1]) Er war außerdem Dr. phil. der Universität Heidelberg. Vergl. Koch und Golowine.

[2]) Diese Sitte herrscht bis weit in die preußische Provinz Posen hinein.

[3]) Jireček „Bulgarien". — Koch.

seien nur 5 Gelehrte, und er wandte sich dann an seinen Tischnachbar mit der Frage „ob er uns beide auch dazu gerechnet haben mag?“[1]) Wie im Tischgespräch, so fand auch im Trinken niemals die geringste Ausschreitung statt.[2]) Überhaupt war das Privatleben des Fürsten tadellos. „Er bewegte sich stets mit Würde und war ein ehrlicher Mann“, sagt Jireček in seinem „Das Fürstentum Bulgarien“, S. 324. „Im Privatleben kann der nahe Beobachter dem Fürsten nichts Übles nachsagen.“ Die Behauptung Gopčevičs, der Fürst habe Liebschaften mit den Töchtern des Ministers Burmov gehabt, die er in seinem Werke „Bulgarien und Ostrumelien“ ausspricht, erfährt hierdurch eine schlagende Widerlegung, denn Gopčevič war der weit weniger nahe Beobachter als Jireček.

Sobald nach dem Frühstück in der nach orientalischem Geschmack eingerichteten Vorhalle der Kaffee genommen war, ritt oder fuhr der Fürst, meist nur vom Reitknecht oder Kutscher begleitet, spazieren. Gegen 4 Uhr begann die Empfangsstunde für die Bauern. Die eintretenden Männer kamen in der Regel der Aufforderung, Platz zu nehmen, nach orientalischer Sitte mit untergeschlagenen Beinen auf dem Teppich nach. Die Frauen, die häufig ihre Männer begleiteten, zogen es indessen oft vor, den Schreibtisch zu besichtigen und die dort stehenden Nippessachen in die Hand zu nehmen. Der Fürst hörte das von den Bauern Vorgebrachte, gewöhnlich recht drollige Klagen aufmerksam an. Der eine beklagte sich über seinen Nachbar, der ihm über Nacht den Zaun niedergerissen habe, den anderen hatte seiner Ansicht nach der Friedensrichter zu unrecht verurteilt, dem dritten der Pope für Taufe oder Begräbnis seines Kindes zu viel Sporteln abverlangt und dergleichen mehr. Meist erhielt der Bauer ein kleines Geldgeschenk. Niemals aber mischte sich der Fürst in die vorgetragene Streitsache, um nicht den zuständigen Stellen vorzugreifen.[3])

Gegen 7 Uhr war Mittagstafel, nach welcher der Fürst bis spät in die Nacht hinein arbeitete, wobei ihn der Duft eines Blumenstraußes erfrischte und eine langsam getrunkene Tasse Tee munter erhielt. —

---

[1]) Nach Jireček handelte es sich nicht um 5 Gelehrte, sondern um 5 studierte Juristen.
[2]) Koch.
[3]) Koch. — Golowine.

Schon am 15. Juli[1]) ernannte Fürst Alexander sein erstes Ministerium. Da die Verhandlungen mit Zankov und Karavelov gescheitert waren, so war auf den ausdrücklichen Rat Davidovs,[2]) des mit den personellen Verhältnissen in Bulgarien wohl vertrauten russischen diplomatischen Vertreters in Sofia, der konservative Grekov mit der Bildung des Kabinetts betraut worden, dem es aber aus den bekannten Gründen nicht gelungen war, liberale Männer zum Eintritt in sein Ministerium zu bewegen. Dieses war daher nicht, wie es der Fürst gewünscht hatte, ein aus beiden Parteien gemischtes, sondern ein konservatives. Daß Fürst Alexander seine ursprüngliche Absicht nicht durch Inanspruchnahme anderer liberaler Männer verwirklichte, ist ihm vielfach verdacht worden. Wären aber solche Männer vorhanden gewesen, so würde sie Davidov, in dessen Sinne Stoilov in Brindisi gehandelt hatte, sicherlich dem Fürsten empfohlen haben. Daß die Auswahl in der Tat sehr gering war, beweist am besten der Umstand, daß Zankov und Karavelov während der Regierungszeit Alexanders, und noch nachher mit einer gewissen Regelmäßigkeit abwechselnd als Ministerpräsidenten erscheinen. Die Auswahl unter den in den verschiedensten Ländern herangebildeten Männern war um so geringer, als neben der Eigenschaft, sich schnell in neue Verhältnisse zu finden[3]) — die fast alle Bulgaren haben —, tüchtige Arbeitskraft gefordert werden mußte. Denn die Führung der Geschäfte konnte nirgends an die Vergangenheit anknüpfen. Alles mußte neu geschaffen, überall von vorn angefangen werden.

Das Ministerium Grekov bestand nun aus folgenden Männern:[4]) Burmov, Zivilgouverneur von Sofia: Ministerpräsident und Inneres; Grekov: Justiz; Natschovitsch: Finanzen; Dr. Athanasovitsch: Volksaufklärung (Unterricht); Marko Balabanov:

---

[1]) Nach Jireček „Bulgarien" geschah dies erst am 17. Juli.

[2]) Davidov hatte früher schon in Wien, Paris, New York und London diplomatische Stellungen bekleidet und war ein durchaus ehrlicher Mann.

[3]) Jireček.

[4]) Burmov hatte in Kischinev das theologische Seminar besucht, war dann im russischen Botschaftshospital in Konstantinopel angestellt gewesen. Grekov siehe weiter oben. Natschovitsch war ein mit den wirtschaftlichen Verhältnissen Bulgariens gut vertrauter Kaufmann aus Sistova, 1875 nach Wien geflohen, warb er dort Freiwillige für den serbisch-türkischen Krieg 1876 und gründete 1878 in Philippopel die Zeitung „Mariza". Dr. Athonasovitsch war Professor der Medizin in Bukarest gewesen. Balabanov war in Rußland erzogen und hatte dann in Konstantinopel, Athen, München und Paris studiert. Vergl. Koch. — Golowine. — Gopčevič.

Äußeres und Kultus. Alle waren wohl gesinnte Männer, deren ersprießliches Wirken nur daran scheiterte, daß sie eben Konservative, wenn auch gemäßigter Richtung, waren. Den Konservativen hatte ihr Eintreten in der Konstituante für den Staatsrat, also für die Stärkung der fürstlichen Gewalt, seitens der Liberalen längst den Namen „Torbadschi" eingetragen, d. h. Aussauger, womit man zur Türkenzeit die Lehnsherren und die Steuereinnehmer bezeichnete. Man warf ihnen damit die Absicht vor, die freie Entwicklung Bulgariens — und darunter verstand man in erster Linie die Vereinigung aller Bulgaren unter einem Scepter — verhindern zu wollen. Der Satz „La politique est la science des choses possibles" war ihnen unbekannt.

Dagegen hatte Fürst Alexander, der selbst von dem in absehbarer Zeit unvermeidlichen Anschluß Ostrumeliens an das Fürstentum Bulgarien überzeugt und selbst kein Freund des Berliner Vertrages war, dem Ministerium für die inne zu haltende Politik nachstehende Leitsätze gegeben.

„Der Berliner Vertrag zeichnet den Weg vor, den Bulgarien zu gehen hat. Das Volk wird sich um so eher erholen, je gewissenhafter dieser Weg festgehalten wird. Die Europa gegenüber übernommenen Verpflichtungen müssen ebenso treulich erfüllt werden, wie die Bulgarien verliehenen Rechte nutzbringend verwertet werden müssen. Rußland hat große Verdienste um die Bulgaren und dem Zaren gebührt allgemeiner Dank. Allein Europa hat den Schutz des neuen Staatswesens übernommen und dafür gebührt ihm kein geringerer Dank. Dem Einflusse der Schutzmächte kommt daher naturgemäß ein gewisses Maß zu. Bulgarien muß sich also stets seines Ursprungs erinnern, sich aber ausschließlich von dem eigenen mit seiner internationalen Stellung in voller Übereinstimmung zu bringenden Interesse leiten lassen."

Ein Programm kann indessen nur eine in ihren Handlungen freie Regierung durchführen. Bulgarien aber war, wie es auch Fürst Bismarck damals in einem Briefe an dem Fürsten Karl von Rumänien bezeichnete: „Eine russische Provinz jenseits der Donau."[1]) Schlimmer aber als diese Abhängigkeit vom offiziellen Rußland war das Zurückbleiben zahlreicher Russen in Bulgarien,

---

[1]) „Aus dem Leben König Karls." Bd. 4.

auch nachdem die letzte Okkupationstruppe am 3. August 1879 abgerückt war.

Fast alle höheren und zahlreiche niedere Verwaltungsstellen hatten russische Beamte inne, weil es geeignete Bulgaren immer noch nicht gab. Ebenso war es im bulgarischen Heere. Ferner waren schon seit 1878 50 russische Offiziere im Lande zerstreut tätig, um dasselbe im Maßstabe der russischen Generalstabskarte 1 : 42000[1]) aufzunehmen. Endlich hatte Rußland seine aus 1 Panzerschiff und 7 kleineren Dampfern bestehende Donauflottille, bemannt mit russischen Seeoffizieren und Matrosen am 13. August dem jungen Staate geschenkt. Alle diese Russen trieben nun als Anhänger Dondukovs[2]) eifrig Politik im liberalen, d. h. fürstenfeindlichem Sinne. Daß dies auch die Offiziere durften, lag daran, daß nicht Fürst Alexander, sondern der bulgarische Kriegsminister ihr höchster Vorgesetzter war. Dieser aber war ein vom Kaiser dazu kommandierter russischer General, der dann vom Fürsten Alexander pro forma, weil dies die Verfassung von Tirnova verlangte, zum Minister ernannt wurde. Da der erste bulgarische Kriegsminister, General Parenzov, eifriger Anhänger Dondukovs war, so waren es seine Untergebenen natürlich mit wenigen Ausnahmen auch. Besondere Verwirrung in der innerpolitischen Lage richtete Parenzov noch dadurch an, daß er dem Fürsten Ratschläge in liberalem Sinne gab in einer Weise, daß sie diesem als vom Kaiser von Rußland kommend erscheinen mußten. Dasselbe tat Oberst Schepelev auch in Dingen, die nicht seines Amtes waren.[3])

Wie Fürst Alexander damals seine Lage ansah, geht aus einem Privatbrief vom 23. Juli (11. Juli a. St.) an den Fürsten Karl von Rumänien hervor, den er dem Major Corvin mitgab, als dieser dem Fürsten das offizielle Notifizierungsschreiben der Thronbesteigung überbrachte.[4])

„Ich benutze die sichere Gelegenheit, um einige Worte privatim beizufügen.[5]) Überbringer dieses, Major von Corvin, jetzt mein Adjutant, kennt Dich von Deiner Dienstzeit in

[1]) Die sogenannte russische Ein-Werst-Karte.
[2]) Vergl. das hierüber in Abschnitt IV und V dieser Arbeit Gesagte.
[3]) Der Fürst durfte sie z. B. auch nicht bestrafen.
[4]) „Aus dem Leben König Karls.“ Bd. 4.
[5]) Die Verletzung des Briefgeheimnisses war etwas häufig Vorkommendes, obgleich es Artikel 77 der Verfassung schützte. Selbst die Vertreter der fremden Mächte erhoben schließlich Vorstellungen dagegen.

Preußen her[1]) und empfehle ich ihn Deinem Wohlwollen. Ich mache momentan dasselbe Stadium durch, wie Du im vorigen Jahre. Von ganzem Herzen dem Kaiser Alexander ergeben, möchte ich nichts tun, was man als antirussisch bezeichnen könnte. Leider sind aber die russischen Beamten hier mit größter Gewissenlosigkeit vorgegangen. In allen Ministerien herrscht heillose Unordnung und das Raubsystem ist hier, dank der Dondukovschen Erlasse, geradezu sanktioniert. Täglich sehe ich mich vor der peinlichen Alternative, entweder die Forderungen der Russen zu unterzeichnen, oder in Rußland der Undankbarkeit und der „Verletzung der heiligsten Gefühle der Bulgaren" angeklagt zu werden! Meine Lage ist wahrhaft schrecklich. Ich verweigere alles, was gegen mein Gewissen geht und täglich muß ich deswegen dem Kaiser schreiben, um den Verleumdungen der hiesigen russischen Beamten zuvorzukommen. — Bei Gelegenheit meines baldigen Besuches werde ich Dir ausführlich über alles berichten. — Wann paßt dieser Besuch am besten? Vielleicht im September, bis wohin die fürchterliche Hitze ja etwas nachgelassen haben wird? Lasse mich, bitte, etwas darüber wissen . . . . . Mit vielen Grüßen

Dein treuer Sandro."

Mit altgewohnter Pflichttreue und Wahrhaftigkeit förderte also Fürst Alexander das Wohl seines Landes nach Kräften, trotz aller sich auftürmenden Schwierigkeiten.

Um einen Begriff von dem ersten Werden des bulgarischen Staatswesens zu geben, sei nur einzelnes angeführt:

Der Artikel 10 des Berliner Vertrages forderte den Ausbau der Orientbahn Wien-Konstantinopel, soweit er bulgarisches Gebiet betraf, d. h. zwischen Zaribrod und Belova. Da Fürst Alexander diese Strecke ebenfalls für die seinem Lande den meisten Vorteil bringende Linie hielt,[2]) so förderte er dieselbe und wies die russischen Wünsche, aus strategischen Rücksichten zunächst den Bau von Strecken über den Balkan in Angriff nehmen zu lassen, aus finanziellen Gründen zurück. Russische Verdächtigungen wegen dieser „Annäherung an Österreich" blieben nicht aus.

---

[1]) Corvin war 1865 als Fähnrich Reitschüler des damaligen Prinzen Karl von Hohenzollern gewesen, als beide beim 2. Garde-Dragoner-Regiment standen.

[2]) Der Bau dieser Eisenbahn wurde im Jahre 1888 vollendet.

Der Artikel 11 forderte die Schleifung aller an das Land gefallenen früheren türkischen Festungen (Vidin, Nikopolis, Rustschuk, Schumla, Silistria). Das alte Mauerwerk derselben war nun zwar bald durch Sprengung niedergelegt, zum Abtragen der Erdwälle fehlte es aber an Geld, um die erforderlichen Arbeiter zu bezahlen. Die wiederholten Mahnungen der europäischen Mächte, die Schleifung zu beenden, konnte Fürst Alexander nur immer wieder mit dem Hinweis auf diese Mittellosigkeit beantworten. Es fehlte natürlich nicht an Stimmen, welche der Unterlassung der Schleifung andere Beweggründe unterschoben.[1])

Große Schwierigkeiten verursachte die endgültige Feststellung der Grenzen des Fürstentums.

Mit Rumänien kam es zu heftigen Streitigkeiten wegen des zur Festung Silistria gehörigen Außenwerkes Arab-Tabia (Araberfort). Die durch den Berliner Vertrag gezogene Grenze ließ dieses Fort bei Rumänien, während die Stadt Silistria selbst Bulgarien zugesprochen war. Erst am 15. Juni 1880 wurde der Streit vorläufig geschlichtet durch zweckmäßigere Anordnung der Grenze.[2]) Dennoch tauchte er später noch wiederholt auf. Lag demselben mehr eine Zweckmäßigkeitsfrage zu grunde, so rief die Feststellung der übrigen Grenzen Bulgariens überall Unruhen in der Grenzbevölkerung hervor. Die europäische Grenzkommission stieß bei ihren Arbeiten auf ein so buntes Gemisch von Nationalität und Glauben, Tracht und Sitte, von Sprache und Volkszugehörigkeitsbewußtsein, daß es unmöglich war, allen Wünschen gerecht zu werden.

Große Sorge bereitete ferner die Rückkehr der während des Krieges 1877/78 geflohenen türkischen Bevölkerung besonders da, wo diese, wie in der Gegend von Varna, Schumla und Osman Bazar[3]) in größerer Menge ansässig gewesen war. Die Heimkehrenden verlangten außer dem von ihnen bei Annäherung der Russen im Jahre 1877 verlassenen Grundeigentum natürlich auch wieder die ihnen als Lehnsherren schuldigen Dienst-

---

[1]) Da zur Unterhaltung der Festungswerke nichts geschah, man sie vielmehr verfallen ließ, so hatten sie schon nach kurzer Zeit nur noch sehr geringen militärischen Wert. Vergl. von Löbell, Jahrg. 1879.

[2]) Das Fort blieb bei Rumänien, während das bis an dasselbe heranreichende Land bei Bulgarien blieb, welches hierbei einen Gebietszuwachs von 4 bis 5 Quadratkilometern erhielt. Vergl. „Aus dem Leben König Karls." Bd. 4.

[3]) Jireček: „Bulgarien."

leistungen der christlichen Bauern. Diese waren aber durchaus nicht willens, sich den Türken abermals zu unterwerfen, und es kam zu den gröbsten Ausschreitungen auf beiden Seiten.

Fürst Alexander ließ zwar wiederholt unter Verhängung des Belagerungszustandes die Ruhe mit Gewalt herstellen. Bei seiner Gerechtigkeitsliebe war es ihm aber darum zu tun, jedem zu seinem Rechte zu verhelfen, und er ernannte deshalb schon Anfangs August 1879 eine zur Hälfte aus Christen, zur Hälfte aus Mohammedanern bestehende Kommission, welche die Ansprüche jedes einzelnen zurückkehrenden Türken zu prüfen und über eine etwa zu leistende Entschädigung zu befinden hatte. Diese Kommission ist jahrelang tätig gewesen und ihre Entscheidungen waren gewiß nicht immer unanfechtbar, weil viele Fälle dies geradezu unmöglich machten. Meist hatten ja die lieben christlichen Nachbarn, sobald die Türken im Jahre 1877 geflohen waren, deren Grundeigentum sogleich in Besitz genommen. Durch Verkauf war es dann im Laufe der seitdem verflossenen zwei Jahre in zweite und dritte Hand übergegangen. In solchen Fällen erkannte die Kommission, die am 28. August ihre Tätigkeit begann, dem türkischen Erstbesitzer eine vom Staate zu zahlende Entschädigung zu. Auch die den Lehnsherren früher geleisteten Dienste und Lasten stellte die Kommission in Geldwert fest. Die ermittelte Summe wurde den lehnspflichtigen Bauern gegen langfristige Rückzahlung vom Staate zinsfrei vorgestreckt und den bisherigen Lehnsherren ausgezahlt. Auf diese Weise wurde das Jahrhunderte alte Abhängigkeitsverhältnis der Christen von den Mohammedanern auf gesetzlichem Wege endgültig gelöst,[1]) und so in Verbindung mit weitgehendster Duldung der religiösen Gebräuche der Türken wenigstens die Möglichkeit geschaffen für ein friedliches Nebeneinanderleben beider Religionsgemeinschaften. Der bloße Entschluß zu all diesen Maßregeln trug dem Fürsten Alexander schon den Dank des Sultans ein, welchen ihm der mit Überbringung des gerade jetzt endlich fertiggestellten Investiturfirmans[2]) beauftragte besondere Gesandte am 10. August aussprechen mußte.

Neben der Herstellung des Friedens zwischen seinen Untertanen widmete sich der Fürst nicht minder der Hebung der

---

[1]) „Prinz von Battenberg.“ Kanitz Bd. 2.
[2]) Anlage 3 enthält den Wortlaut dieses schwülstigen Schriftstückes.

Volkswohlfahrt, die in dem so lange vernachlässigten, noch dazu kürzlich von einem verheerenden Kriege heimgesuchten Lande arg darniederlag. Bildungs- und Wohltätigkeitsanstalten wurden geschaffen, eine Nationalbibliothek[1]) entstand, Überlandposten wurden eingerichtet von Sofia nach Vidin, Rustschuk, Nisch, Bresnik, Radomir und Samokov.[2]) Hatten dieselben auch keine Ähnlichkeit mit unseren jetzt im Aussterben begriffenen Landpostkutschen, bestanden sie auch nur aus federlosen Wagen, die für die Bequemlichkeit des Reisenden nichts als eine Strohschütte enthielten, so kürzten sie doch den Postweg für Briefe nach „Europa" (wie man noch heute in Bulgarien sagt) ganz erheblich ab. Diese hatten bisher über Konstantinopel geleitet werden müssen und deshalb, um nach „Europa" zu gelangen, 17 Tage Zeit gebraucht.[3]) Die schon unter Dondukov gegründete Nationalbank wurde auf breitere Grundlage gestellt, die Fleischpreise, die besonders in Sofia nach Erhebung des Ortes zur Landeshauptstadt unerschwinglich geworden waren, wurden herabgedrückt durch Seßhaftmachen von Viehhändlern, besonders ungarischen. Bei dem nahen Dorfe Knjajevo (Bali-Effendi), unweit Vladaja wurde die Mustermeierei Gorni-Banja (Ober-Bad) eingerichtet, um die Bulgaren mit der rationellen Milchwirtschaft bekannt zu machen. In Sofia selbst wurde auf dem Alexanderplatz, gegenüber dem Palais des Fürsten, ein Volksgarten durch den aus Darmstadt herangezogenen Gärtner Karl Betz geschaffen, um das Interesse für Gartenkultur und Anlage von Gärten nach europäischer Art zu wecken.

Angesichts der unruhigen Zustände schenkte Fürst Alexander selbstverständlich auch der Wehrkraft seines Volkes die größte Aufmerksamkeit. Bei seinem Regierungsantritt war das Land in einen westlichen (Sofia) und einen östlichen (Varna) Militärdistrikt unter je einem russischen Obersten eingeteilt. Jeder Distrikt umfaßte 12 Rekrutierungsbezirke, deren jeder im Mobilmachungsfalle ein Bataillon aufstellen sollte. Fürst Alexander faßte sofort den Plan, unter Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und Verwendung der dem Lande überwiesenen 19 Bataillone, 4 Schwadronen und 6 Batterien bulgarischer Miliz,[4])

---

[1]) Bilezikdji.

[2]) Post- und Telegraphendirektor war bis März 1880 der dem Fürsten treu ergebene Russe Golowine, Verfasser des hier oft genannten Werkes.

[3]) Kanitz Bd. 2. — „Aus dem Leben König Karls." Bd. 4.

[4]) Siehe Abschnitt IV dieser Arbeit.

24 stehende Bataillone — je eins aus jedem Bezirk — zu schaffen und aus diesen durch Zuteilung der erforderlichen Kavallerie und Feldartillerie je nach den vorhandenen Mitteln in jedem Militärdistrikt eine Truppen-Division zu je 4 Infanterie-, 1 Kavallerie- und 1 Feldartillerieregiment zu bilden. Hierbei fand der Fürst die bereitwilligete Unterstützung Rußlands. Gern stellte dasselbe etwa erforderliche Offiziere und Unteroffiziere, lieferte Geschütze, Waffen und sonstiges Kriegsmaterial. Denn Rußland sah Bulgarien nur als ein Vorland Rußlands gegen die Türkei, das bulgarische Heer, dessen Reglements nicht nur inhaltlich dieselben waren wie die russischen, sondern auch in russischer Sprache abgefaßt waren,[1]) nur als eine Avantgarde des russischen in einem nächsten russisch-türkischen Kriege an.[2])

Neben dieser gänzlichen Umformung seines Heeres verbesserte Fürst Alexander die schon unter Dondukov ins Leben gerufene Militär-Unterarztschule und erweiterte die ebenfalls schon bestehende Junkerschule derart, daß sie dem Heere jährlich 150 junge Offiziere liefern konnte, so daß das baldige Heranwachsen eines nationalen Offizierkorps ermöglicht war.

General Parenzov entledigte sich der Aufgabe, die erforderlichen anderweitigen Organisationspläne auszuarbeiten, mit Geschick. Dagegen war er nicht der Mann, der durch sein persönliches Auftreten seinen Untergebenen ein richtiges Beispiel zu geben verstand. Erst 36 Jahre alt und im Trinken maßlos, verübte er in der Weinlaune Dinge, durch die er sogar dem Fürsten Alexander wiederholt höchst unbequem wurde. So schwang er sich eines Tages von hinten auf den Wagen des vorüberfahrenden Fürsten und schrie von seinem eigenartigen Platze aus, mit den Händen in der Luft herumfuchtelnd, fortwährend „Hurra!" Da ihn der Fürst nicht los werden konnte, so ließ er schließlich umkehren und nahm den laut johlenden Kriegsminister, der sich affenartig am Wagen festgeklammert hielt, durch die ganze Stadt mit nach dem Schlosse zurück.[3])

---

[1]) Bei der Verwandtschaft beider Sprachen und dem Sprachtalent der Bulgaren entstanden hierdurch keine Schwierigkeiten. Nur das Militär-Strafgesetzbuch wurde ins Bulgarische übersetzt, um jedes Mißverständnis auszuschließen. Vergl. von Löbell, Jahrg. 1879 und 1881.

[2]) Jireček: „Bulgarien".

[3]) General Parenzov war von Gestalt so klein, daß er selbst in Galauniform mit dem Reiherbusch dem Fürsten Alexander nur bis an den Mund reichte. Golowine. — Koch.

Ein solcher Mann war natürlich nicht geeignet, zur Leitung eines Offizierkorps, am allerwenigsten eines, dessen Mitglieder mancher Versuchung ausgesetzt waren. Denn die russischen Offiziere bezogen, außer dem ihnen von Bulgarien gezahlten Gehalt, aus der russischen Staatskasse eine Auslandszulage. Diese gute wirtschaftliche Lage verleitete sie, wie ihren höchsten Vorgesetzten zu allerhand Ausschreitungen, zur Überhebung über ihre jungen bulgarischen Kameraden, ja selbst zu Ungezogenheiten gegen deren Damen, so daß die zwei Nationalitäten sich bereits nicht gerade freundlich gegenüberstanden. Auch abfällige Äußerungen in Gegenwart der bulgarischen Offiziere über Bulgarien und seinen Fürsten waren an der Tagesordnung.[1])

Gleichwohl hielt sich Fürst Alexander aus Rücksicht für seinen kaiserlichen Onkel verpflichtet, die Russen in Schutz zu nehmen, selbst auf die Gefahr hin, bei den nüchternen und sparsamen Bulgaren parteiisch zu erscheinen.[2]) Dagegen trat er, so oft er konnte, selbst dem Offizierkorps und den Truppen näher, um durch sein eigenes Beispiel zu wirken. Gelegenheit dazu boten die Besichtigungen und die Feste der Truppen. In Bulgarien hat, wie in Rußland, jedes Bataillon, jede Kompagnie, Schwadron und Batterie einen besonderen Schutzheiligen, dessen Namenstag von der betreffenden Truppe gefeiert[3]) wird, und schon am 1. August nahm Fürst Alexander an der Feier eines solchen Festes in Radomir teil. Auch die Grundsteinlegung zu einer Kapelle auf dem Friedhofe der russischen Gefallenen in Sofia am 14. August gab Gelegenheit, von allen Truppenteilen des Landes Abordnungen zu sehen. Von besonderer Wichtigkeit in dieser Beziehung war aber das Schipka-Erinnerungsfest. Bei dieser Gelegenheit erhielten nahezu 1000 tapfere Männer, meist Angehörige der früheren bulgarischen Legion, die vom Kaiser von Rußland gestiftete silberne Schipkamedaille. Fürst Alexander überreichte persönlich jedem die Medaille und fügte, um den ärmeren derselben noch eine besondere Freude zu machen, für jeden einen Medschidje (etwa 4 Mark) hinzu.

Allein es gab wenige solcher Lichttage, wie nachstehender

---

[1]) Bulgarische Politik S. 15.
[2]) Jireček: „Bulgarien."
[3]) Auch das Wasserweihfest (Jordansfest) wird seit 1880, wie in Rußland, am 6. Januar zum Andenken an Christi Taufe gefeiert. Kanitz Bd. 2. — „Les Bulgares."

Brief[1]) zeigt, den der Fürst am 22. August 1879 an den Fürsten Karl von Rumänien richtete:

„Tausend Dank für Deinen freundlichen, langen Brief, für die Verleihung Deines Großkreuzes und für die große Freundlichkeit, mit der Du Corvin empfangen hast. Ich hatte zwar nie an Deiner Freundschaft gezweifelt, aber es hat mich dennoch sehr glücklich gemacht, sie auf diese schöne Weise abermals bestätigt zu sehen. — Elisabeths freundlichen Brief werde ich direkt beantworten.

Leider kann ich nicht vor Oktober einen Besuch machen, da ich dermaßen zu tun habe, daß ich nicht aus dem Lande hinaus kann. — Meine Minister sind sämtlich etwas ängstlich und ich muß alles mehr oder weniger selbst entscheiden. Da nun Elisabeth Ende Oktober wiederkommt, so dachte ich, wenn es Dir recht ist, dann meinen Besuch zu machen.

Wie Dir Corvin erzählt hat, ist die Einsamkeit hier groß. Vorläufig, da ich von Morgen bis Abend beschäftigt bin, empfinde ich sie weniger. Der Gedanke, zu heiraten, ist mir aber unsympathisch; ich habe das Gefühl, gar nicht das Recht zu haben, eine Frau in diese Einöde zu bringen, und möchte mich außerdem nicht gleich binden, damit ich, falls mir die Sache hier über werden sollte, meine Überzeugung durch nichts beeinflußt sehe. Es wird alles von der ersten Nationalversammlung abhängen. Der Erbe Dondukovs zu sein, ist nicht leicht!

In der Judenfrage bedauere ich Dich von ganzem Herzen; welches Verhängnis für uns alle, daß die Großmächte sich zu Herren der Welt erklärt haben![2])

Ich, obschon Feind des Berliner Vertrages, habe mich dennoch in meiner neuen Stellung demselben vollständig angepaßt, ich habe meine Mission möglichst europäisch aufgefaßt und lasse gleiches Recht für alle gelten.

Infolgedessen suchte ich den Mohammedanern so viel als möglich zu helfen, benutzte aber die Gelegenheit, die allge-

---

[1]) „Aus dem Leben König Karls.“ Bd. 4.

[2]) Bezieht sich auf die von der rumänischen Regierung den Juden streitig gemachte Gleichberechtigung mit den übrigen Staatsbürgern, ohne welche aber die Großmächte die Unabhängigkeit Rumäniens nicht anerkennen wollten.

meine Wehrpflicht durchzuführen.[1]) Wenn die Mohammedaner die Vorteile aller Untertanen genießen wollen, müssen sie auch die Nachteile haben. Ich bin in allem das Gegenteil meiner Vorgänger, ich werde weniger Reden halten, aber mehr arbeiten.

Wenn nur endlich die Grenzen festgesetzt wären! Denn solange dies nicht der Fall, wird keine Ruhe ins Land kommen (ich meine nicht Arab-Tabia, sondern den Süden und Westen, wo immerzu Unruhen stattfinden). Alles Nähere mündlich....

Dein treuer Sandro."

Nicht nur zu seiner Erholung, sondern auch, um für die herannahenden Wahlen zur Nationalversammlung die Macht seiner Persönlichkeit mit in die Wagschale zu werfen, hatte Fürst Alexander noch für Ende August eine Reise zunächst durch den Süden seines Landes geplant. Er mußte sie aber verschieben wegen einer in der Nacht des 23. August ausgebrochenen Feuersbrunst, welche die Artilleriekaserne in Sofia mit zahlreichem Staatseigentum einäscherte und die mehreren Soldaten das Leben kostete, die, angespornt durch die Gegenwart ihres jugendlichen Herrschers, bei den Rettungsarbeiten mit Todesverachtung dem entfesselten Elemente Trotz geboten hatten.

Erst am 1. September begab sich der Fürst in einem russischen Viergespann, überall begeistert begrüßt, über Radomir und Köstendil nach Dubniza, von wo dann die Reise zu Pferde in 7 Stunden nach dem romantisch im Hochgebirge gelegenen Rilokloster ging. Inmitten des Klosterhofes vor der alten, als wundertätig geltenden St. Jovankirche empfing der Vorsteher des Klosters mit seiner aus 150 Köpfen bestehenden Umgebung[2]) von Mönchen und sonstigen Personen seinen Fürsten, der darauf ebenso wie sein Gefolge in sehr einfachen Mönchszellen Quartier nahm. Trotz dieser Anspruchslosigkeit brachte die Anwesenheit des hohen Besuches natürlich doch ungewohntes Leben in die klösterliche Stille. Vor dem Samokover Tore, außerhalb der hohen, festungsartigen Klostermauern, lagerte eine Kompagnie und eine Schwadron; auf dem Klosterhofe selbst

---

[1]) Das Gesetz erhielt im November Gültigkeit. Es gelangten 3000 mohammedanische Rekruten zur Einstellung. Sie trugen an der militärischen Kopfbedeckung nicht das Kreuz, wie die übrigen. Bei jeder Kompagnie durfte in besonderer Küche für sie nach mohammedanischem Ritus gekocht werden.

[2]) Jireček: „Bulgarien."

liefen Post- und Telegraphenbeamte emsig hin und her und wenn der Fürst oder die Ablösung erschien, so brach sich an den alten Mauern vielfältig der Schall des Trommelwirbels, der die Hauptwache ins Gewehr rief. — Nach Abhaltung mehrerer Jagden[1]) in den wild zerklüfteten Bergen traf Fürst Alexander am 7. September wieder in Sofia ein, wo man bereits eifrig zur Feier des Alexandertages (11. September) rüstete. Als der junge Herrscher an diesem Tage in feierlichem, nach altbulgarischer Zarensitte zusammengesetztem Zuge sich zum Tedeum nach der Kathedrale begab, wurde er mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt. Und nicht geringer war die Begeisterung am Abend beim Festessen im Truppenlager bei Sofia, wo die Hurras auf Alexander, den Zarbefreier und Alexander, den ersten Fürsten von Bulgarien, kein Ende nehmen wollten, besonders als der Fürst sich zum Chef des ersten Bataillons erklärte, welches hiermit den Namen „Alexander-Bataillon" (später Alexander-Regiment) annahm. Unzählige Glückwunschtelegramme, besonders auch aus Ostrumelien liefen ein. Auch fand ein Depeschenwechsel mit dem Fürsten Karl von Rumänien anläßlich des vor 2 Jahren gemeinschaftlich vor Plevna Erlebten statt.[2])

Bald aber sollte Fürst Alexander erfahren, daß trotz der Begeisterung, die Bevölkerung und Heer ihm entgegenbrachten, die Gefühle der Volksführer der liberalen Partei sich nicht geändert hatten. Dragan Zankov, der in Sofia eintraf, um sein Beglaubigungsschreiben als Vertreter Bulgariens beim Sultan aus den Händen des Fürsten zu empfangen, ließ diesen einen Blick tun in den tiefen Haß dieser Männer gegen die konservative Regierung.[3])

Angesichts der unter diesen Umständen bevorstehenden schweren Zeiten sehnte sich Fürst Alexander nach einer Aussprache und trat, entgegen der in seinem letzten Briefe angekündigten Absicht, auch die Fürstin Elisabeth zu begrüßen, schon am 28. September seine Reise nach Bukarest an, wo er am 30. September eintraf.[4]) Über diesen Aufenthalt in Bukarest berichtet ein Augenzeuge:[5]) „Beide Herrscher verbringen die

---

[1]) Auch ein Gemsbock wurde hierbei erlegt.
[2]) „Aus dem Leben König Karls." Bd. 4.
[3]) Kanitz. Bd. 3.
[4]) Mit ihm Oberst Schepelev, Hofmarschall Frhr. von Riedesel, Major von Corvin und politischer Sekretär Stoilov.
[5]) „Aus dem Leben König Karls." Bd. 4.

Zeit größtenteils zu zweit, da sie sich viel zu sagen haben. Fürst Alexander faßt seine Stellung mit jugendlichem Eifer und Energie auf, aber die Hindernisse, die ihm hauptsächlich von den Panslavisten bereitet werden, haben ihn schon oft entmutigt. Da erzählt ihm denn Fürst Karl aus seinen eigenen schweren Anfangsjahren als Regent und rät zur Geduld. Die bulgarische Verfassung, die dem Kulturzustand des Landes absolut nicht angepaßt ist, vereitelt sehr oft die Versuche des Fürsten Alexander, Schäden zu bessern und Mißstände zu beseitigen."

Schon am 5. Oktober wurde die Heimreise angetreten, bis Giurgevo in Begleitung des Fürsten Karl. Sie ging dann auf dem Dampfer „Kaiser Franz Josef" nach Silistria, am 6. Oktober zurück über Rustschuk, Lompalanka und Vidin durch den Norden des Landes und glich, wie die vorherige durch den Süden, einem Triumphzuge bis zum Eintreffen in Sofia am 20. Oktober. Hier erfuhr der Fürst den sehr ungünstigen Ausfall der Wahlen, die (von 170 Abgeordneten) nur 30 Anhänger der Regierung ergeben hatten, ein Ergebnis, woran das Ministerium nicht unschuldig war, das seine Unbeliebtheit noch vermehrt hatte dadurch, daß es nur zu häufig Beamte aus nichtigen Gründen ihres Amtes entsetzt hatte, deren politische Gesinnung ihm mißfiel.

Am 2. November[1]) eröffnete Fürst Alexander in dem zu diesem Zwecke hergerichteten Klubhause[2]) in Sofia die erste ordentliche Sobranje des Fürstentums persönlich mit folgender Thronrede:

„Ich zähle auf Ihren Patriotismus und Ihren gesunden Verstand. Europa hat seine Augen auf die erste gesetzgebende Versammlung Bulgariens gerichtet und wird nach deren Tätigkeit beurteilen, inwieweit das bulgarische Volk fähig ist, die ihm verliehenen Rechte zu gebrauchen. Ihre weisen, friedlichen Arbeiten werden dem ganzen Volke zur Ehre gereichen. Ich erlaube mir, Ihnen den Rat zu geben

---

[1]) Die Tagung der Sobranje mußte gesetzlich zwischen Mitte Oktober und Mitte Dezember stattfinden. Je 50 Hausväter wählten einen Wahlmann. Die Wahlmänner wählten im Bezirkshauptort einen Abgeordneten. Jeder Abgeordnete erhielt 200 frcs. Reisegeld und während der Dauer der Sobranje täglich 10 frcs. Tagegelder. Über den Ausfall der diesmaligen Wahlen siehe Golowine. — Koch. — Gopčević.

[2]) Ein Neubau für die Sobranje war schon damals geplant.

und Sie zu bitten, daß Sie die Zeit nicht mit unfruchtbaren Erörterungen verlieren, sondern baldmöglichst mit der Beratung der Gesetzesvorlagen und des Budgets beginnen, was Ihre Hauptaufgabe ist. Sie werden damit das Vertrauen Ihrer Wähler rechtfertigen und sich die Anerkennung der zivilisierten Welt verdienen."

Die Rede wurde zwar wiederholt von lebhaften Bravos begleitet, sobald der Fürst aber den Saal verlassen hatte, brach ein furchtbarer Lärm los, aus dem nur die Worte verständlich waren: „Fort mit dem Ministerium!" Nachdem Karavelov zum Kammerpräsidenten gewählt war, kam eine Antwortadresse auf die Thronrede zustande, welche in den schärfsten Ausdrücken und Anklagen gegen das Ministerium wimmelte.

Trotzdem der Fürst durch Karavelov vergeblich eine Milderung der Ausdrücke der Adresse zu erreichen versuchte, trotzdem er diesen nochmals vergeblich aufforderte, selbst die Bildung eines Ministeriums zu übernehmen, gab er die Hoffnung auf eine Verständigung mit den Liberalen noch nicht auf, und trat mit anderen Führern derselben in Verbindung. Gelegenheit, seine versöhnliche Haltung zu zeigen, gaben besonders auch die Deputierten-Diners. Der Fürst fand mit allen Abgeordneten den rechten Ton, wenn auch die meisten von diesen ohne jede gesellschaftliche Bildung waren und sich von den früher geschilderten Bauern nur dadurch unterschieden, daß sie lesen und schreiben konnten, eine Eigenschaft, die neben einem gewissen Lebensalter nötig war, um Deputierter werden zu können (Artikel 86 der Verfassung). So stellte eines Tages ein Deputierter nach Beendigung der Tafel dem Hofmarschall einen anderen Bauern als seinen Freund vor und antwortete auf die Frage, sein Freund sei wohl auch Deputierter, sehr naiv: „Das nicht. Er ist nur zum Markt mit seinem Wagen in der Stadt und hat mir versprochen, mich mit nach Hause zu nehmen. Um ihm die Langeweile abzukürzen, habe ich ihn mitgebracht."[1]) Da die Tafel stets für 170 Deputierte gedeckt war, die ja niemals alle kamen, so fanden derartige gutmütige Schmarotzer auch immer Platz.

Die persönliche Liebenswürdigkeit des Fürsten gegen alle diese Leute und die entschiedene vorläufige Ablehnung der

---

[1]) Golowine.

Adresse am 27. November hatte zwar den Erfolg, daß die Sobranje am 30. November in geheimer Sitzung die Adresse nochmals beriet. Sie wurde aber aufrecht erhalten, und der Fürst sah sich nunmehr vor die Wahl gestellt, entweder sein konservatives Ministerium zu entlassen, dann gab er dem Drucke der Demokratie gegenüber das Recht auf, die Minister nach seinem Willen zu wählen, oder die Kammer aufzulösen, dann wurde die Kluft zwischen ihm und den Liberalen unüberbrückbar.

In dieser schwierigen Lage ließ der Fürst durch Davidov in Petersburg anfragen, von wo aus dem Ministerium des Äußeren umgehend die Antwort eintraf, daß die Auflösung der Kammer unvermeidlich sei. Ganz die Ansicht des Fürsten, der in voller Jugendkraft und Jugendmut nicht willens war, sich bei der ersten Gelegenheit das Heft aus den Händen winden zu lassen durch die in Parteileidenschaft verblendete Kammermehrheit eines politisch noch ganz unreifen Volkes. Am 1. Dezember verweigerte er endgültig die Annahme der Adresse und am 3. Dezember 1879[1]) löste er die Sobranje auf, da „deren Zusammensetzung keine Sicherheit biete für die Führung der Geschäfte und die Herstellung der Ordnung im Fürstentum".

Nunmehr aber gab er aus eigenem Antrieb dem Ministerium eine liberalere Färbung dadurch, daß Burmov, Balabanov und Dr. Athanasovitsch ausschieden, Bischof Klement[2]) das Präsidium und den Unterricht, Ikonovo[3]) das Äußere übernahm. Leider gelang es dem noch jungen, etwas eitlen, oft würdelos auftretenden Bischof, mit dessen hoher Stellung der Fürst dem Ministerium ein gewisses Ansehen hatte verleihen wollen, nicht, die ihm vom Fürsten gestellte Aufgabe zu lösen, die Wahlen zu der neu zusammenberufenden Kammer unparteiisch zu leiten. Die Aufgabe war allerdings um so schwieriger, als die Russenpartei im Lande die Unzufriedenheit

[1]) „Aus dem Leben König Karls." — Jireček: „Bulgarien." — Bresnitz. Der Irrtum, den Gopčevič und Drandar begehen, indem sie die ganze Kammersession nur 6 Tage lang dauern lassen, anstatt 5 Wochen, ist wohl dadurch zu erklären, daß die Eröffnung derselben vom 27. Oktober um 6 Tage, auf den 2. November, verschoben werden mußte, weil noch zu viele Abgeordnete am 27. November fehlten. Vergl. „Les causes occultes."

[2]) Er hat sich durch Dichtung zweier Dramen: „Die unglückliche Familie" und „Ivonka" bekannt gemacht.

[3]) Wurde durch Herausgabe eines Lehrbuches und einer bulgarischen Grammatik bekannt. Sein schwankender Charakter machte ihn bald bei allen Parteien unmöglich.

der Liberalen mit den Maßnahmen des Fürsten möglichst schürte, besonders mit der Auflösung der Kammer, obgleich diese im Einverständnis mit dem offiziellen Rußland erfolgt war.

So stand denn die erste Jahreswende vor der Tür, und eine Schilderung, die der Fürst seinem damals in Sofia eintreffenden Hofprediger Koch von seiner Lage gab, läßt einen Blick tun in die Hoffnungen und Befürchtungen, die er selbst für die Zukunft hegte. „Die russischen Intrigen", so etwa sagte Fürst Alexander, „machen mir das Regieren sauer. Zwar ist mir der Kaiser gewogen und auch auf Davidov kann ich blind vertrauen, aber Parenzov, Schepelev und andere treten mir auf Tritt und Schritt in den Weg, indem sie auch auf politischem Gebiet wirken und die Opposition im Lande stärken. Ich fürchte, daß die kommenden Wahlen für die Kammer durch den Kanal der russischen Offiziere stark beeinflußt werden. Dondukov hat ja bei seinem Abgang erklärt, alle Minen seien so gelegt, daß „das deutsche Prinzchen" kein halbes Jahr werde regieren können und schon lautet die Parole der Liberalen: „Weg mit dem Fürsten!" Welch niedrige Mittel gegen mich angewendet werden, beweist u. a. das Anhängen einer Leitung an den Regierungstelegraphen, um den Inhalt der Depeschen zu erfahren.[1]) Ich sehne mich fort nach meiner früheren Stellung mit dem angenehmen Leben und anregenden Verkehr. Meine besten Jahre vergehen in Verdruß und unter Intrigen, ich fühle mich ungemein vereinsamt."

Vorübergehende Ablenkung von dieser Stimmung brachte der Weihnachtsabend, der erste hier im fernen Osten. Nach deutscher Sitte fand die Bescherung unter dem Tannenbaum statt, den der Fürst hierdurch in Bulgarien heimisch machte. Die Geschenke für seine Umgebung und die Dienerschaft hatte der Fürst selbst ausgewählt und überreichte sie jedem einzelnen selbst, da es ihm das größte Vergnügen war, wenn er jemandem persönlich eine Freude bereiten konnte. Die Geschenke der hohen Verwandten für ihn selbst hatte Hofprediger Koch mitgebracht und auf den Weihnachtstisch des Fürsten niedergelegt.

Auch der Silvesterabend lenkte die Blicke hinüber in die Heimat. Wie dort, so erwartete auch in Sofia der Fürst das

---

[1]) Koch. — Golowine. — Gopčevič. — „Aus dem Leben König Karls." Bd. 4.

neue Jahr bei Punsch und Pfannkuchen mit seiner Umgebung, der gegenüber er auch in kleinem Kreise stets der liebenswürdige Wirt war.

2. Das Jahr 1880.

Die nun beginnenden Hoffestlichkeiten brachten ebenfalls Zerstreuung. Zwar atmeten sie nicht die vornehme Luft, welche in den Schlössern westeuropäischer Herrscher weht, deren Säle auf ihrem tadellosen Parkett schon seit Jahrhunderten die elegante Fußbekleidung sicherer Tänzerinnen und ihrer Partner über sich haben dahingleiten lassen. Aber sie hatten um so mehr originelles hier in einem Lande, wo höfische Sitte erst noch heimisch werden sollte.

Um es niemandem zu erschweren, den fürstlichen Einladungen Folge zu leisten, war für die Hofbälle keine besondere Toilette vorgeschrieben. Bei den Herren sah man daher oft anstatt des Fracks und der weißen Weste den einfachen Sonntagsanzug, bei den Damen neben einzelnen eleganten Balltoiletten das Wollkleid. Daß die bulgarischen Damen aber auch in diesem einfachen Gewande anziehend waren, dafür spricht der Umstand, daß Fürst Alexander sich stets sehr eifrig am Tanze beteiligte und dabei nicht nur die teueren Balltoiletten auszeichnete. Der Fürst verstand es überhaupt, alle seine Gäste aufs liebenswürdigste zu unterhalten, und widmete sich denselben immer bis zum Schlusse des Festes. Auch die mohammedanischen Gäste fühlten sich wohl. Für sie war in einem besonderen Zimmer gedeckt, wo sie unbeobachtet sich den ihnen vom Koran verbotenen Wein trefflich munden ließen, besonders wenn es galt, auf die Gesundheit des Sultans oder des Fürsten Alexander zu trinken. Letzterer hatte sich schon jetzt die Hochachtung der Türken dermaßen erworben, daß sie ihn in Liedern feierten, die noch lange, nachdem der Fürst Bulgarien für immer verlassen hatte, gesungen wurden.[1])

Nach Beendigung der Hoffestlichkeiten und nach Anberaumung der erneuten Wahlen für die Sobranje auf den 25. Januar reiste Fürst Alexander am 22. Januar über Bukarest, wo er vom 6. bis 9. Februar weilte, nach Petersburg zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers. Er beabsich-

[1]) Golowine.

tigte diese Gelegenheit zu benutzen, um einen Versuch zur Abänderung der Verfassung von Tirnova zu machen, und er hoffte um so sicherer auf ein Gelingen, als vor wenigen Tagen das offiziöse „Journal de St. Petersbourg“ folgende Auslassung gebracht hatte: „Das Fürstentum Bulgarien hat Gott sei Dank nicht nötig, sich durch den Satz „das Land möge untergehen, wenn nur die Verfassung gerettet wird“ in Abenteuer und Arnachie stürzen zu lassen. Sache des Fürsten Alexander usw. ist es, Rat zu schaffen. Er und seine Regierung hat vollkommene Freiheit des Handelns. Europas Verlangen und Rußlands Wunsch ist es, Zeuge der fortschrittlichen und friedlichen Entwicklung des bulgarischen Volkes auf einem vernünftigen Wege zu sein, welche ihm für die Zukunft das Gedeihen verbürgt, dessen es in der Vergangenheit beraubt gewesen ist.“

So einfach, wie es nach dieser offiziösen Auffassung schien, lag diese Sache aber keineswegs. Auch aus einem Schreiben des Fürsten Karl von Rumänien vom 12. März 1880 an den damaligen Kronprinzen des Deutschen Reiches geht dies deutlich hervor. Es heißt darin: „Mit Bulgarien und seinem Fürsten stehen wir gut. Volk und Herrscher sind aber beide zu sehr unter nordischer Vormundschaft, um nach ihren Neigungen handeln zu können. Nirgends leichter als in Bulgarien kann man die doppelte Politik Rußlands beobachten, welche die besten Absichten des Kaisers lähmt und dem panslavistischen Komitees die Entscheidung in wichtigen Fragen überläßt.“ [1])

Solche Komitees gab es fast in allen bulgarischen und ostrumelischen Orten mit dem ausgesprochenem Zweck, die Vereinigung aller Bulgaren unter einen Scepter herbeizuführen. —

In Petersburg wurde Fürst Alexander vom Kaiser wie ein Sohn empfangen, und erhielt, wie auch sein Hofmarschall, Wohnung im Winterpalais.

Die halbstündige Verspätung des Berliner Zuges, mit dem am 2. März (17. Februar a. St.) der Vater des Fürsten, Prinz Alexander von Hessen, erwartet wurde, war es, was damals ein furchtbares Unglück verhütete. Denn infolge dieser Verspätung war der Beginn des Diners von $6^1/_2$ auf 7 Uhr verschoben

---

[1]) „Aus dem Leben König Karls.“ — Auch vom Kaiser Alexander galt das Wort, welches in den 50er Jahren der russische Publizist Alexander Herzen auf den Kaiser Nikolaus I. anwendete: „Er war ein Selbstherrscher, keines Dinges selber mächtig.“

worden, und als Punkt $6^1/_2$ Uhr plötzlich das ganze gewaltige Gebäude des Winterpalais in seinen Grundfesten erbebte, Spiegel und Fenster zersprangen und der Fußboden des Speisesaals in das untere Stockwerk hinabstürtze, befand sich noch niemand im Saal. Andernfalls hätte der Kaiser mit allen seinen Gästen den sichern Tod gefunden. Auch das vom Fürsten Alexander bewohnte Zimmer war stark beschädigt, das des Hofmarschall Frhr. von Riedesel gänzlich zerstört. Beide Bewohner blieben aber unversehrt, weil sie sich mit den andern Gästen bereits im Empfangssalon des Kaisers befanden.

Trotz der infolge dieses Ereignisses bei Hofe gedrückten Stimmung gelang es dem Fürsten Alexander, mit seinem kaiserlichen Onkel über die bulgarischen Verhältnisse zu sprechen. Die Abberufung Parenzovs und Schepelevs erreichte er sofort. Nicht so geneigt zeigte sich der Kaiser einer Änderung der Verfassung von Tirnova. Zur Beratung der von seinem Neffen gewünschten Punkte: Herabsetzung der Zahl der Abgeordneten zur Sobranje auf 50, Ernennung der Hälfte derselben durch die Regierung, Schaffung eines Staatsrates von 15 Mitgliedern als erste Kammer, Einschränkung des Versammlungsrechtes und der Preßfreiheit — berief er einen Ministerrat, dem auch Davidov und Stoilov beiwohnten. Im Prinzip hatte diese Versammlung zwar nichts gegen eine Verfassungsänderung, sie schloß sich aber der Ansicht des Kriegsministers, Grafen Miljutin[1]) dahin an, daß die Verfassung von Tirnova noch nicht genügend Zeit gehabt habe, sich zu betätigen. Es müsse erst einmal versucht werden, mit der Mehrheit, d. h. der liberalen Partei zu regieren. Da Fürst Alexander die Nutzlosigkeit eines solchen Versuches unter den augenblicklichen Verhältnissen nicht beweisen konnte, so schwieg er, und der Kaiser schloß die Sitzung.

Der Fürst war tief verstimmt, besonders da auch Davidov aus Bulgarien abberufen wurde, vermutlich auf Wunsch Miljutins, weil er bei Entlarvung Parenzovs und Schepelevs, mitgewirkt hatte: „Weder das Lob des Kaisers wegen der bisher gezeigten Geduld und Festigkeit, noch der wohlgemeinte Rat der Kaiserin, sich vor allen Dingen durch Verheiratung[2]) ein angenehmes

[1]) Graf Miljutin war Anhänger Dondukovs und Deutschenfeind. Er ist 1816 geboren und lebt jetzt (1903) auf seinen Gütern in der Krim.

[2]) Im Sinne hatte die Kaiserin eine Prinzessin Jussupov, die über eine Mitgift von 20 Millionen Rubel verfügte.

Heim zu schaffen, vermochten den Fürsten über seine Niedergeschlagenheit hinwegzuhelfen. Er ließ vielmehr seine Absicht durchblicken, dem bulgarischen Thron zu entsagen, so daß der Kaiser beim Abschied in väterlichem Tone zu ihm sagte: „Wenn Du mit Mäßigung und, erforderlichenfalls mit energischem Gebrauch Deiner gesetzlichen Gewalt auftrittst, wird es Dir gelingen, Achtung und Liebe zu erwerben. Ich schätze Deine persönlichen Eigenschaften hoch. Die Kunst, Menschen zu behandeln, ist eine Wissenschaft, die man mit jedem Tage besser lernt.[1]) So lange ich lebe, mußt Du die Krone Bulgariens behalten."

Während der langen Heimreise durch Rußlands unermeßliche Gefilde erwog Fürst Alexander die ihm gewordenen Eindrücke. Ermaß der Kaiser voll die Schwierigkeiten eines Regierens mit der demokratischen Partei? Er, der als Selbstherrscher nicht einmal in seinem eigenen Palais sicher war vor den Nachstellungen einer ähnlich gesinnten in seinem eigenen Lande? Oder sollte mit Hülfe der liberalen Partei und deren Komitees die Vereinigung beider Bulgarien erreicht werden, ohne offenes Zutun Rußlands? Oder überließ man es ihm selbst, die Verfassung gewaltsam zu ändern? Eine Äußerung Dondukovs, daß „Verfassungen nur dazu da seien, um verletzt zu werden",[2]) ließ dies fast vermuten. Der Ausspruch war Dondukov entschlüpft dem Vorwurf gegenüber, wie er denn Bulgarien eine so demokratische Verfassung habe geben können.

In Bukarest, wo Fürst Alexander sich vom 27. bis 30. März aufhielt, bildeten diese Dinge das Gespräch mit dem Fürsten Karl.[3])

Inzwischen hatte sich in Sofia, wo der Fürst am 1. April wieder eintraf, sein Stellvertreter (§ 19 der Verfassung) Bischof Klement höchst eigentümlich benommen. Abgesehen davon, daß er sich durch Einmischung in militärische Einzelheiten, wie Aufstellung der Schilderhäuser vor seiner Wohnung, Abhalten der Parade über die Garnison von Sofia am 3. März (Jahrestag

---

[1]) Koch.

[2]) Wörtlich sagte er: „Vous êtes très naif d'avoir pris cette constitution au sèrieux. Vous savez, les constitutions sont comme des filles qui ne demandent qu'à être violées. (Nach Koch ist die Äußerung bei einer anderen Gelegenheit dem Metropoliten Siméon, nicht dem Fürsten Alexander gegenüber gefallen.)

[3]) „Aus dem Leben König Karls." Bd. 4.

des Friedens von San Stefano) in eigener Person, vollkommen lächerlich gemacht hatte, war sein sonstiges Verhalten den vom Fürsten erhaltenen Weisungen direkt zuwiderlaufend gewesen.

Ganz wie das Ministerium Grekov-Burmov, hatte auch er diejenigen Beamten verfolgt und entlassen, deren politische Gesinnung ihm nicht behagte, hatte damit nicht zur Milderung der Gegensätze der Parteien beigetragen und die Wahlen waren fast wie das erste Mal (nur 32 Anhänger der Regierung)[1]) ausgefallen.

Sobald daher Fürst Alexander bei Eröffnung der Sobranje am 4. April seine Thronrede beendet und den Saal verlassen hatte, begann ganz wie am 2. November 1879 ein ohrenbetäubender Lärm. Klement und seine Ministerkollegen waren ratlos, zu Verhandlungen kam es nicht

Kurz entschlossen benutzte der Fürst diese Sachlage, berief Zankov aus Konstantinopel zurück und beauftragte ihn mit der Bildung eines Kabinetts. Am 7. April[2]) trat das neue Ministerium bereits zusammen, in welchem Zankov selbst das Präsidium und das Äußere, Petko Karavelov die Finanzen, Tischev das Innere, Stojanov die Justiz, Guselev den Unterricht übernahm. Das Gepräge gaben dem Ministerium Zankov und Karavelov, neben denen die übrigen Männer[3]) kaum in Betracht kamen.

Vervollständigt wurde das Ministerium durch den an Stelle Parenzovs zum Kriegsminister ernannten, schon am 14. April in Sofia eintreffenden russischen General Ernrot,[4]) einen offenen, herrlichen Mann, der ganz auf dem Standpunkt des Fürsten stand und Zügellosigkeiten der russischen Offiziere deshalb rücksichtslos bestrafte. In der Sobranje verlieh ihm, dem geborenen Finnländer, seine Bekanntschaft mit den parlamentarischen Gebräuchen, sowie seine Schlagfertigkeit im Reden stets eine Überlegenheit über die ungeschulten Demagogen.

---

[1]) Gopčevič.

[2]) Ein Vergleich dieses Datums mit dem der Rückkehr des Fürsten nach Sofia entkräftet die Behauptung bei Gopčevič S. 181, daß der Fürst allmählich wieder in das Netz der Konservativen gefallen sei.

[3]) Tischev war im Priesterseminar in Kiev erzogen und wurde 1876 als Sekretär des Bischofs Anthimos von Vidin mit diesem in die Verbannung nach Angora geschickt und später wieder freigelassen. Guselev war Lehrer am Gymnasium zu Gabrova gewesen. Stojanov hatte in Rußland Jura studiert, sich dann in Wort und Schrift am bulgarisch-griechischen Kirchenstreit beteiligt und war zuletzt (Präfekt) Gouverneur von Tirnova.

[4]) Ehe er den Posten annahm, hatte er sich in Petersburg eine gewisse Selbständigkeit des Handelns ausbedungen.

Aber schon wenige Tage, nachdem der Fürst so rückhaltlos auf die russischen Wünsche eingegangen war, erfuhr er, daß durchaus nicht alle liberal gesinnten Bulgaren im russischen Fahrwasser schwimmen wollten. Er erhielt folgenden Brief: [1])

„Durchlaucht! Zankov und Karavelov sind Minister geworden. Sie haben damit Ihre größten Feinde in Ihre unmittelbare Nähe gerufen. Wenn Zankov und Karavelov Russen wären, dann wären ihre Bestrebungen begreiflich. Beide sind aber Bulgaren! Sie verraten ihr Vaterland und werden ihren Fürsten verkaufen. Retten Sie Ihren Thron. Retten Sie Bulgarien, indem Sie sich dieser Männer entledigen. Bulgarien für die Bulgaren! Wir wollen Bulgaren und keine Russen sein! Stefan Stambulov." [2])

„Wer ist dieser Stambulov?" so fragte der Fürst nach einem langen prüfenden Blick auf die energischen Schriftzüge, die so freimütig zu ihm sprachen, „den Mann könnte man einmal gebrauchen". Bei der augenblicklichen Lage war es ihm aber vorerst nicht möglich, den wohlgemeinten Ratschlag zu befolgen.

Die Verhandlungen der Sobranje nahmen nun unter der Leitung des zum Präsidenten gewählten radikalen Slaveikov [3]) einen verhältnismäßig ruhigen Verlauf, nachdem die Konservativen einige Male niedergebrüllt worden waren. Die — im ganzen 15 — von der liberalen Regierung vorgelegten Gesetzentwürfe waren der Kammer natürlich längst nicht radikal genug, wurden verworfen oder in radikalstem Sinne umgestaltet. „Wir wollen nicht die Volksfreiheiten tropfenweise wie bittere Medizin genießen! Wir wollen den Volkswillen sofort und ganz durchsetzen!" so scholl es im Saal.

Von diesem Gesichtspunkt aus wurde in das vorgelegte Untertanengesetz eine Bestimmung hineingebracht, wonach alle in der Dobrutscha (Rumänien), in Neu-Serbien, in Makedonien usw. wohnenden Bulgaren [4]) durch bloße Übersiedelung in das Fürstentum bulgarische Untertanen sein sollten. Dagegen

[1]) Bresnitz S. 9.

[2]) Stambulow ist der später so berühmt gewordene Ministerpräsident, der während der Regierung des Fürsten Ferdinand ermordet wurde. 1880 war er junger Advokat in Tirnova.

[3]) Slaveikov war, obwohl ohne systematische Schulbildung, einer der begabtesten Schriftsteller und Dichter Bulgariens, genauer Kenner seines Landes und Volkes und — in seiner Weise — glühender Patriot, er starb im Jahre 1902.

[4]) Also alle durch den Berliner Vertrag vom Gebiet des Fürstentums und Ostrumeliens ausgeschlossenen Bulgaren.

sollten die Nachkommen aller bis zum Frieden von Adrianopel 1829 nach Bessarabien ausgewanderten Bulgaren nicht mehr als Bulgaren gelten. In dieser Lage befand sich der verhaßte Grekov, den man auf diese Weise politisch unschädlich machen wollte. In das Wahlgesetz wurde eine Bestimmung aufgenommen, wonach nur derjenige in die Sobranje wählbar sein sollte, der bulgarisch lesen und schreiben konnte. Auf diese Weise wollte man die Türken von derselben fernhalten, welche bisher stets zur Regierung des Fürsten gehalten hatten.

Um andererseits dem Fürsten sich geneigt zu zeigen, wurde die zum Umbau des Palais in Sofia geforderte Summe von 500000 Leva bewilligt, so daß Fürst Alexander den Plan, seine Residenz dauernd nach Rustschuk zu verlegen, aufgab. Auch den Titel „Hoheit“ erkannte man dem Fürsten zu, dem nach Artikel 6 der Verfassung nur „Durchlaucht“ zustand, d. h. der Titel Dondukovs, auf dessen Person der Wortlaut der Verfassung seinerzeit zugeschnitten worden war.

Trotz dieser seiner Person gemachten Verbeugungen hielt Fürst Alexander selbstverständlich eine Partei nicht für regierungsfähig, deren Beschlüsse nur blindem Hasse gegen einzelne Bevölkerungsgruppen entsprangen und dem Vaterlande schadeten. Durch das im zustehende „Veto“ beseitigte er zwar den Einspruch, den bereits Rumänien, Serbien und die Türkei gegen das Untertanengesetz erhoben hatten, nicht aber das Mißtrauen und die Verstimmung, die sich in den Nachbarstaaten gegen Bulgarien zeigte. Andererseits rief bei den Liberalen das Einlegen seines Vetos jedesmal einen Sturm der Entrüstung hervor, als wenn der Fürst die Verfassung verletzt hätte.

Auch in Petersburg überzeugte man sich jetzt, daß es so nicht weiter gehen konnte. Eine in der Kammer getane Äußerung des General Ernrot, daß den in Bulgarien herrschenden Zuständen etwas mehr russische Strammheit nichts schaden könne, deutete einen bevorstehenden Umschwung an. Sie brachte die bulgarischen Demagogen in nicht geringe Angst und Wut, die noch zunahm, als man hörte, daß in Petersburg sogar eine andere Instruktion für den diplomatischen Vertreter Rußlands in Sofia vorbereitet werde.

Noch ehe aber diese Instruktion eintraf, nahm Rußlands Orientpolitik eine Wendung, von welcher die bulgarischen Heißsporne die sofortige Erfüllung ihrer Wünsche glaubten erhoffen

zu können. Den Anstoß zu derselben gab eine Aufforderung des neuen Premierministers Englands, Gladstone, an die Kongreßmächte, die Pforte an die Ausführung aller im Berliner Vertrage übernommenen Verpflichtungen zu erinnern. Außer Griechenland und Montenegro, deren Gebiete sich hierbei vergrößern mußten, hofften auch die Bulgaren die Vereinigung Ostrumeliens mit dem Fürstentume erreichen zu können, da ja die diplomatischen Vertreter Rußlands in Sofia (seit Abberufung Davidovs) und in Philippopel ihren Bestrebungen augenscheinlich wohlwollend gegenüber standen.

In der Tat sah auch das offizielle Rußland die Aufrollung der Balkanfrage durch England gerade jetzt nicht ungern. Es nahm seine diplomatische Stellung an dessen Seite und half dem Fürsten Alexander kräftig bei der Durchführung der von ihm geplanten Heeresvermehrung durch Sendung von Offizieren, Unteroffizieren, Geschützen, Waffen, Munition und sonstigem Kriegsmaterial nach Rustschuk. Als nun noch dazu der General Ernrot, mit kriegsrechtlichen Vollmachten ausgestattet, in der Gegend von Schumla mit mehreren Bataillonen erschien, um dort die durch Rückwanderung der 1877 geflohenen Türken entstandenen Unruhen zu dämpfen, hielt man dies in Bulgarien und Ostrumelien nur für einen Vorwand und glaubte, Rußland werde jetzt seine Zustimmung zur Ausrufung der Vereinigung beider Länder unter dem Fürsten Alexander geben. General Ernrot werde dann sogleich den Balkan überschreiten, um in Ostrumelien die Christen gegen die Türken zu schützen.

Auch im übrigen Europa hielt man die Vereinigung beider Bulgarien unter Angliederung an Rußland für unmittelbar bevorstehend. So schreibt der Kronprinz des Deutschen Reiches an den Fürsten Karl von Rumänien am 3. Mai wörtlich: „Bulgarien kommt mir vor wie eine russische Provinz. Es wartet nur darauf, sich einverleiben zu lassen und schwerlich wird Battenberg — und besäße er noch so viel Einsicht und Entschlossenheit — imstande sein, wider das russische Fahrwasser zu steuern . . . .“ [1])

Offen aber wollte der Zar die Sache doch nicht unterstützen. Er antwortete dem Fürsten Alexander auf eine entsprechende Anfrage, „daß er zwar nichts gegen die Vereinigung

---

[1]) „Aus dem Leben König Karls.“

habe, Rußland aber augenblicklich in der Angelegenheit nichts tun könne, daß es jedoch die Bulgaren nach Kräften unterstützen werde, wenn diese selbst die Vereinigung durchführen würden."[1]) Hierzu aber war Bulgarien noch nicht gerüstet.

Als daher den am 29. Mai unter Vorsitz des Präsidenten der ostrumelischen Provinzialvertretung Getschov in Slivno versammelten Volksführern beider Länder der russische Generalkonsul in Philippopel und andere besonnene Männer von der beabsichtigten sofortigen Ausrufung der Vereinigung abrieten, begnügte man sich mit der Einsetzung eines „Landeskomitees zur Herstellung der Vereinigung", welches die Tätigkeit der zahlreichen Komitees im Lande einheitlich leiten sollte. Die bulgarische Sobranje aber sandte am 1. Juni ein Telegramm an Gladstone mit dem Dank dafür, daß er so kräftig für die Christen des Orients eingetreten sei.

Aus Petersburg war inzwischen die erwartete neue Instruktion eingetroffen.[2]) Ihren Inhalt, der dem Fürsten bezüglich der Verfassung von Tirnova volle Freiheit ließ, teilte der ebenfalls eingetroffene Nachfolger Davidovs, Staatsrat Kumany, Zankov mit dem Hinzufügen mit, daß Fürst Alexander seinerzeit den Kaiser um Erlaubnis gebeten habe, die Verfassung (überhaupt) beseitigen zu dürfen. Obgleich der Fürst eine direkte Frage Zankovs, ob dies so sei, mit „Nein" beantwortet hatte,[3]) weil in Petersburg in der Tat ja nur von einer Änderung der Verfassung gesprochen worden war, hielt es Zankov doch für geraten, auf alle Fälle die Macht des Volkes zum Schutze der Verfassung gegen den Fürsten zu vermehren. Wie er sich das dachte, ist charakteristisch für die damalige bulgarische Opposition:

Sobald Fürst Alexander Sofia verlassen hatte, um am 9. Juni in Petersburg dem Leichenbegängnis der am 3. Juni verstorbenen Kaiserin beizuwohnen, brachte Zankov in der Kammer einen Gesetzentwurf ein, nach welchem alle Bulgaren vom 22. bis 40. Lebensjahre einer Nationalgarde angehören sollten. Ihre Offiziere und Unteroffiziere sollte diese Truppe selbst wählen und einem Zentral-, sowie Distrikts-Komitees unterstellt sein, die Waffen usw. aber von der Regierung geliefert erhalten. Bei der

---

[1]) Golowine.

[2]) Den Wortlaut derselben nach Koch siehe Anlage 4.

[3]) Gopčevič bezeichnet auf Seite 191 seines Werkes diese Antwort des Fürsten als Lüge. Es handelte sich aber bei der Frage Zankovs um die Verfassung überhaupt, nicht um die Verfassung von Tirnova.

Zusammensetzung der Kammer ging der Gesetzentwurf natürlich ohne weiteres durch und Zankov gab demselben in seiner Eigenschaft als Stellvertreter des Fürsten seine Genehmigung.

Fürst Alexander aber erklärte nach Rückkehr aus Petersburg auf Grund des Artikels 109 der Verfassung, wonach er allein der Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht war, das Gesetz für nichtig. Dagegen erteilte er anderen Gesetzen, die zustande gekommen waren, gern seine Zustimmung, so dem Münzgesetz, wodurch Bulgarien dem lateinischen Münzsystem sich anschloß (Einheit: der Lev = 1 Frank), dem Schulgesetz[1]) und dem Budget. Letzteres bot allerdings kein erfreuliches Bild von der Finanzlage des jungen Staates, indem es mit einem Fehlbetrag von 3½ Millionen[2]) Leva abschloß. Diese Lage wurde aber nun deshalb weniger bedauert, als nach Artikel 9 des Berliner Vertrages die Höhe des an die Türkei zu zahlenden Tributes nach dem Ertrage des ersten Wirtschaftsjahres festgestellt werden sollte. Da ein Ertrag nicht herausgewirtschaftet war, so konnte natürlich auch kein Tribut festgestellt werden, und in der Tat wurde auch keiner gezahlt.

Sobald es die Regierungsgeschäfte gestatteten, suchte Fürst Alexander auch in diesem Jahre wieder das waldeinsame Kloster Rilo auf, wo die für den dortigen Aufenthalt festgesetzten 4 Wochen nur zu schnell vergingen. Jagden auf in Europa seltenes Wild wechselten mit kühnen Bergbesteigungen ab, und war das Wetter jeder Art von Sport abhold, so widmete der Fürst seine Zeit der Erlernung der bulgarischen Sprache unter seinem Lehrer Gorbanov.[3])

Am 20. August wurde der Heimweg über Samokov genommen, wobei Fürst Alexander, der vom Odenwald her die bei steilen Wegen notwendige Vorsicht sehr wohl kannte, sein Gespann wie fast stets selbst lenkte. Infolge eines unvermuteten Ereignisses aber wurden diesmal seine Pferde scheu, rasten in der sogenannten Vitoschenge den Abhang hinab und nur durch

[1]) In Silistria, Zaribrod und Dubniza wurden Seminare für Lehrer, in Sofia eins für Lehrerinnen errichtet. Das Gymnasium in Gabrova wurde Realschule, für die Volksschulen wurde das vierklassige System geschaffen. Im Jahre 1881 gab es bereits 1365 Volksschulen mit 1760 Lehrkräften.

[2]) Nach einigen Quellen mit 4 Millionen.

[3]) Schon nach kurzer Zeit wechselte der Fürst den Lehrer. Gorbanov hatte als Abgeordneter in der Sobranje eine Prügelei mit dem Abgeordneten Schivkov.

einen kühnen Sprung aus dem Wagen rettete der Fürst sein Leben. Er wurde aber dabei so heftig gegen einen Baum geschleudert, daß er, in Sofia angekommen, das Bett hüten mußte. Wieder hergestellt, begab er sich dann, um Seebäder zu nehmen, nach Varna und von da nach Rustschuk zu dauerndem Aufenthalt, weil in Sofia der Umbau des Palais und die Herrichtung des dem General Parenzov abgekauften Hauses als einstweilige fürstliche Wohnung begonnen hatte, desselben Hauses, welches in Sofia noch lange „das kleine Palais“ genannt wurde.

An den Aufenthalt des Fürsten in Rustschuk knüpften sich nun abermals die kühnsten Hoffnungen. Es war bekannt, daß ein großer Teil des hier im Sommer angekommenen russischen Kriegsmaterials[1]) nach Schumla gesandt worden war. Jetzt traf auch noch der russische Genieoberst Rampach mit einer Anzahl von Offizieren und Mannschaften ein, um sich über Schumla nach dem Balkan und nach Ostrumelien zu begeben. Daß der Oberst dort die Stellen bezeichnen sollte, wo Denkmäler für die 1877/78 Gefallenen zu errichten seien, hielt man nur für einen Vorwand, um die Vorbereitungen für einen Einmarsch in Ostrumelien zu verschleiern und sprach ganz offen davon, daß im Oktober die Vereinigung beider Bulgarien sich vollziehen werde.

Da aber der Inhalt des kaiserlichen Schreibens vom Mai an den Fürsten durch Zankov auch anderen bekannt geworden war, so verbot sich die Unterstützung einer etwaigen Erhebung von selbst. Fürst Alexander benutzte vielmehr zu durchaus friedlichem Zwecke seine Anwesenheit an der Donau, der damals bequemsten Straße nach Belgrad. Er machte dem Fürsten Milan seinen Antrittsbesuch und am 6. Oktober wurde er in der serbischen Hauptstadt aufs herzlichste von der Bevölkerung begrüßt.

Bei seiner Rückkehr in Rustschuk fand er bereits die Ankündigung des Gegenbesuches des Fürsten Karl von Rumänien für den 21. Oktober vor, dessen Dauer aber der Manöver wegen nur auf wenige Stunden bemessen war. Fürst Alexander telegraphierte sofort nach Bukarest:

> „Soeben Dein liebes Telegramm erhalten. Ich freue mich unendlich aufs Wiedersehen, aber ich beschwöre Dich, bis

---

[1]) Nach Löbell Jg. 1880 waren es u. a. 90 Millionen Patronen.

Donnerstag nachmittag zu bleiben, ganz Bulgarien freut sich mit mir, Dich feierlich zu empfangen. Man hat große Vorbereitungen und Ausgaben für den Empfang gemacht, so daß es ganz unmöglich ist, daß Du uns abschlägst, über Nacht zu bleiben. Der Eindruck würde désastreuse sein. Ich bitte Dich inständig, 24 Stunden zuzugeben; wenn Du wünschst, schicke ich Stoilov, um Dir im Detail zu erklären, daß Du unmöglich anders als von einem Mittag zum andern bleiben kannst!

Dein treuer Freund Sandro."

Fürst Karl ließ sich erbitten und Alexander telegraphierte am 18. Oktober:

„Bin sehr erfreut, daß Du über Nacht bleibst. Stoilovs Reise dadurch unnötig. Ehrendienst wird Dich am Donnerstag um 11 Uhr in Giurgevo erwarten! Herzliche Grüße!"

und am 19. Oktober nochmals:

„Werde Dich gegen 12 Uhr an der Dampfschiffstation erwarten; Programm bescheiden, wie die Stadt, die es bietet. Erst Empfang, Deputationen, Frühstück zu zweit. Volksbelustigung, Diner, Feuerwerk. Am nächsten Morgen: Exerzieren je einer Druschine (Bataillon), Schwadron und Batterie. Militärfrühstück. Voila tout. Wenig, aber von Herzen. Grüße!"

Am 21. mittags kam mit dem Fürsten Karl an Bord die „Griviza" vom rumänischen Ufer herübergedampft und Fürst Alexander, umgeben von seinem Ministerium, den Behörden der Stadt und der Geistlichkeit, empfing seinen hohen Gast, dem das Volk als dem tapferen Mitkämpfer im Freiheitskampfe begeistert zujubelte. Über die in Rustschuk empfangenen Eindrücke schreibt Fürst Karl am 24. Oktober an seinen Vater, den Fürsten Anton von Hohenzollern: „Auf der Fahrt nach dem Konak herrschte wirkliche Begeisterung, alle Welt jubelte uns auf rumänisch zu. Die Musiken spielten die rumänische Hymne. Nachmittags war Volksfest mit nationalen Tänzen, abends 1/2 7 Uhr Galadiner. Um 8 Uhr Rundfahrt durch die reich illuminierte Stadt, dann Besichtigung eines glänzenden Feuerwerks, das auf der Donau abgebrannt wurde, 10 bis 12 Schiffe mit Musiken, von oben bis unten illuminiert, fuhren auf dem breiten Strom hin und her, und 800 Feuer waren auf

den gegenüberliegenden Inseln angezündet. Am nächsten Tage fand Parade mit anschließendem Exerzieren einer bulgarischen Truppenabteilung statt. Ich erstaune über die in so kurzer Zeit gemachten Fortschritte der bulgarischen Truppen. Das Exerzieren ging flott. Bekleidung und Bewaffnung sind tadellos. Offiziere und Unteroffiziere sind nur Russen; ich bin überzeugt, daß sie das beste geschickt haben. Russisch ist auch Kommando und Reglement. Wenn alle Truppen so ausgebildet sind, wie die mir vorgestellten, wird Bulgarien in kurzer Zeit eine tüchtige Armee haben."

Nachdem am 23. Oktober sein hoher Besuch Rustschuk verlassen, empfing Fürst Alexander dort eine makedonische Abordnung, der er auf ihr Anliegen eine seinem diplomatischen Geschick hohe Ehre machende Antwort gab: „Es kann mich nur freuen, daß die bisher so stiefmütterlich behandelten Makedonier sich mit ihrer Bitte zuerst an mich wenden, weil dieselbe gewiß nicht auf unfruchtbarem Boden gefallen ist. Denn eingedenk meiner heiligen Pflichten gebe ich Ihnen, meine Herren, das feste Versprechen, daß ich kein erlaubtes Mittel unversucht lassen werde, um nach Kräften zur Befreiung der makedonischen Brüder beizutragen." Schon am nächsten Tage erwiderte der Fürst dann den Besuch des Fürsten Karl in Bukarest, um dort nun auch die Frau Fürstin Elisabeth zu begrüßen. Es heißt über diesen Besuch in dem Werke „Aus dem Leben König Karls": „Leider muß Fürst Alexander vor Abend wieder zurückkehren, er hat aber doch in dem gemütlichen Heim des Fürstenpaares sich einige Stunden zerstreut und der freundlichen Teilnahme hingegeben."

Am anderen Tage begab sich Alexander nach Sofia und eröffnete dort am 27. Oktober die zweite ordentliche Nationalversammlung mit einer in bulgarischer Sprache gehaltenen Thronrede, in welcher er für die vom Volke bewiesene Treue dankte, die Fürsorge des Zaren sowie die guten Beziehungen nach außen, besonders zu den Nachbarstaaten, die gute Haltung der während der Manöver eingezogenen Reservisten erwähnte und die eingehende Prüfung der Eisenbahnfrage empfahl.

Da der Fürst jetzt freie Hand hatte für den Fall, daß die Kammer wie bisher sich betragen würde, so kam schon am 7. November eine sachgemäße und bescheiden gehaltene Antwortadresse zustande, und die dann beginnenden Arbeiten der

Sobranje waren in mancher Beziehung sehr nutzbringend: ein Oberrechnungshof, eine Staatsdruckerei, ein statistisches Amt wurde geschaffen, welch' letzteres so schnell seine Tätigkeit begann, daß es schon am 1. Januar 1881 die erste Volkszählung im Fürstentum vornahm. Eine zweckmäßigere Landeseinteilung — 21 Kreise mit 60 Bezirken — kam zustande. Gelder wurden bewilligt für die geologische Erforschung des Landes, für die Staatsbibliothek. Endlich wurde das Viehsteuergesetz geändert, wobei unter anderem die Steuer auf Ziegen erhöht wurde. Hierdurch sollte, was einen interessanten Einblick in die damals in Bulgarien herrschenden Zustände gewährt, dem Waldbestande aufgeholfen werden, dessen junges Holz die zahlreichen Ziegenherden nicht aufkommen ließen. Auch die Eisenbahnfrage wurde im Sinne des Fürsten: Ausbau der Linie Zaribrod—Belova in erster Linie, ein gut Teil gefördert. Schwierigkeiten gab es selbstverständlich nebenbei doch noch genug. Wiederum war es der Ministerpräsident Zankov, der sie hervorrief, diesmal durch Einbringung des sogenannten Kirchengesetzes trotz dringenden Abratens des Fürsten.

Dies Gesetz setzte die Gehälter der Bischöfe von 12000 auf 6000 Leva herab und bezweckte überhaupt, die Kirche dem Staate unterzuordnen. Hierdurch entfernte sich die bulgarische Kirche von der nahe verwandten russischen noch mehr. Fürst Alexander hatte aber bereits, wie Zankov wußte, bei dem heiligen Synod Versuche gemacht zwecks Annäherung beider trotz des bestehenden Schismas. Rußland machte daher Vorstellungen, dasselbe tat aber auch der bulgarische Exarch zu Konstantinopel, welcher der bulgarischen Regierung das Recht bestritt, Kirchengesetze zu erlassen ohne vorherige Anhörung des bischöflichen Konsistoriums. Rückhaltslos erkannte Fürst Alexander diese Forderung an und erfüllte sie sogleich durch Anwendung seines Vetorechtes.

Endlich grub sich Zankov durch eine ganz unglaubliche Intrige selbst sein Grab: Am 4. Dezember begannen Vorberatungen über die Entschlüsse, welche später die im Artikel 55 des Berliner Vertrages vorgesehene internationale Donaukommission fassen sollte wegen Regelung der Schiffahrt auf der Donau von Galatz bis zum eisernen Tor. Fürst Alexander hatte mit Zankov schriftlich die Gesichtspunkte festgelegt, welche der bulgarischerseits zu dieser Kommission abgeordnete diplomatische Agent



Das Palais in Sofia (von 1882—1893).



Bulgariens in Bukarest, Cyriak Zankov [1]) vertreten sollte. Bulgarien stellte sich hiernach auf Seite Österreichs, welches, entgegen der Forderung Rumäniens eine gewisse Vorherrschaft auf der genannten Donaustrecke beanspruchte, ein Standpunkt, den der Fürst dem Vertreter Österreichs, Grafen von Khevenhüller, mündlich mitteilte. Der Ministerpräsident Dragan Zankov dagegen teilte fast gleichzeitig dem Vertreter Rumäniens, Sturdza, mit, daß Bulgarien sich auf die Seite Rumäniens stelle und gab seinem Verwandten Cyriak Zankov entsprechende Anweisung. Der Fürst sah hierdurch sich und sein Land Österreich gegenüber aufs unangenehmste bloßgestellt. Er ernannte sofort zum Ministerpräsidenten Karavelov [2]) und berief am 10. Dezember einen Ministerrat. Über dessen Verlauf und seine Folgen hat sich Fürst Alexander selbst wie folgt geäußert: [3]) „Meine Frage an den Ministerpräsidenten (Karavelov), ob die Lüge für eine Regierung entwürdigend sei, bejahte dieser, worauf ich ihn beauftragte, den Schuldigen zu suchen. Karavelov tat aber aus Rücksicht auf Zankov nichts. Man versuchte — ekelhaft genug war es anzusehen — mir die Wahrheit zu verbergen und die Schuld auf Cyriak Zankov zu wälzen. Ich veranlaßte daher eine Zusammenkunft des Grafen von Khevenhüller mit Zankov unter Zuziehung des russischen Generalkonsuls Hitrovo, [4]) um auch den Schein einer österreichischen Intrige zu verbannen. Gleichwohl bat Zankov nicht um seine Entlassung, sondern blieb auf Zureden seiner Kollegen Minister des Innern."

Der Fürst richtete deshalb am 29. Dezember ein Schreiben [5]) an Karavelov, welches wie folgt schloß:

> „Um die Würde der bulgarischen Regierung aufrecht zu erhalten, habe ich darauf gehalten und halte ich noch darauf, daß Zankov aus dem Ministerium entfernt werde. Ich hoffte, daß Herr Zankov nach diesem beklagenswerten Zwischenfall selbst es passend finden werde, seine Entlassung zu nehmen.

---

[1]) Nach Gopčevič: Bruder, nach Koch: Neffe des Ministerpräsidenten. Fürst Alexander kannte Cyriak Zankov als einen ehrlichen Mann, dessen „zèle dont il a fait preuve dans notre service" er in dessen Beglaubigungsschreiben besonders hervorgehoben hatte.

[2]) Außerdem übernahm Stoitschev das Äußere, Slaveikov den Kultus.

[3]) Koch.

[4]) Nachfolger Kumanys, der wegen offener Stellungnahme gegen die russische Instruktion auf Bitten des Fürsten Alexander bald abberufen worden war.

[5]) Golowine.

Ich rechnete darauf, daß Sie bei ihm dahin wirken würden. Es handelt sich, ich wiederhole es, um die Ehre und Würde Bulgariens. Nachdem mein Zweck nicht erreicht wurde und morgen die Sobranje auseinandergehen soll, sehe ich mich gezwungen, zu verlangen, daß Herr Zankov auf das Portefeuille des Innern verzichte, und ich bitte Sie, mir noch vor Schluß der Session seinen Nachfolger vorzustellen

Alexander."

Jetzt erst nahm Zankov seine Entlassung[1]) und Fürst Alexander schloß tags darauf am 30. Dezember (18. Dezember a. St.) die Sobranje, worauf er nach Rustschuk zu weiterem Aufenthalte zurückkehrte.

3. Das Jahr 1881 bis 8. Mai.

Seine Gedanken über die Lage beim zweiten Jahreswechsel hat Fürst Alexander nach Aufzeichnungen des Hofpredigers Koch wie folgt geäußert: „Ich habe bei meinen Reisen durch das Land von neuem fesstellen können, wie gut, fleißig und durch und durch loyal mein Volk ist und wie wenig die Idee der Verfassung in dasselbe eingedrungen ist. Man wendet sich in den geringsten Kleinigkeiten an mich und spricht damit sein Mißtrauen gegen die Minister aus in der Überzeugung, daß ich direkt helfen kann. Ich habe aber selbst Mühe, unzweckmäßige Gesetze zu verhindern. Schwerer aber fast wiegt noch das Benehmen der Sobranje und der Abgeordneten gegen meine Person. Die letzte Session hat mir noch einmal deutlich bewiesen, daß die Verfassung für das Land nicht taugt. Sie setzt den Fürsten in beständigen Widerspruch mit der Sobranje, und dem Volke fehlen die elementarsten Begriffe und Erfordernisse für ein Verfassungsleben.

Ich wünsche eine Organisation, die mir die Möglichkeit gibt, auf gesetzmäßigem Wege wirksam leitend einzugreifen und Maßregeln verhindern zu können, die dem Staatsinteresse zuwiderlaufen. Graf Miljutin hat mir vorgeworfen, ich hätte nicht lange genug mit der Verfassung regiert, jetzt kann er dies nicht mehr.

---

[1]) Mit ihm schieden aus: Tischev, Stojanow und Grekov. Karavelov übernahm selbst das Äußere und (vorläufig) die Justiz, Stoitschev die Finanzen, Slaveikov den Unterricht.

Ich sehe keine Möglichkeit, bei der antirussischen Strömung (durch Stambulov vertreten) in meinem Volk und Heer, und meinen geringen Machtbefugnissen, Rußlands Forderungen und Wünschen nachzukommen, da hinter aller mir gemachten Opposition noch dazu eine unterirdische russische Intrigenpartei steckt, die selbst zum Schaden ihres eigenen Vaterlandes keinen anderen Zweck verfolgt, als den, durch Hervorrufen eines Zwistes zwischen Rußland und mir meine Stellung unmöglich zu machen."

Während der an der Spitze der Intriganten stehende russische Vertreter in Sofia, Staatsrat Hitrovo, in seinen Berichten nach Petersburg den Fürsten des geheimen Einverständnisses mit den anderen Mächten gegen Rußland beschuldigte,[1]) nahm, gestützt auf ihn, Karavelov bald dieselbe Stellung dem Fürsten gegenüber ein, wie Zankov. Selbstbewußt trat er ihm ebenso, wie den Vertretern der Mächte gegenüber auf.[2]) Die letzteren andererseits überließen Bulgarien sich selbst.

Eine Äußerung, die im Frühjahr 1881 dem Fürsten Bismarck in den Mund gelegt wurde, ist hierfür bezeichnend. Er fragte einen russischen Diplomaten gelegentlich: „Wie geht es denn in Bulgarien? Es interessiert uns nur, weil dort zufällig ein deutscher Prinz Fürst ist."[3])

Diese Gleichgültigkeit schloß indessen keineswegs aus, daß jede Macht sofort aufs schärfste den Fürsten an seine Pflicht erinnern ließ, sobald das eigene Interesse in Frage kam. Niemand aber dachte daran, daß der Fürst auch die Macht haben müsse, um Forderungen gerecht werden zu können.

Allen diesen Mißständen vermochte Fürst Alexander nur zu widerstehen gestützt auf die mächtige Hülfe, die ihm die persönliche Zuneigung seines kaiserlichen Onkels in Petersburg verlieh. Nur zu bald sollte ihm aber diese genommen werden. Schon am 13. März 1881 fiel der Kaiser Alexander II. einem furchtbaren, diesmal besser als das letzte Mal vorbereiteten, teuflischen Verbrechen zum Opfer.

Tief erschüttert und mit bangen Ahnungen für die eigene Zukunft trat der Fürst am nächsten Tage die Reise zum Leichenbegängnis seines Beschützers an. Zwar hätte ihn die

[1]) „Geheime Dokumente."
[2]) Gopčevič S. 191 u. f.
[3]) Koch.

erste Unterredung mit dem neuen Kaiser Alexander III. beruhigen können, der die bulgarischen Angelegenheiten ganz im Sinne seines verstorbenen Vaters zu behandeln versprach. Aber die Abneigung des Kaisers gegen alles Deutsche, besonders auch gegen ihn selbst, war zu offenkundig, als daß der Fürst hätte frohen Mutes (Ende März) Petersburg verlassen können. Erst kürzlich als Thronfolger hatte ja der jetzige Kaiser noch die, mit seiner schon als Knabe gezeigten Gesinnung im Einklang stehende Äußerung getan: „Mein Freund wird mein bulgarischer Namensvetter nicht sein."

Lag es dem Fürsten Alexander auch durchaus fern, die schon nicht vorhandene Freundschaft seines kaiserlichen Vetters durch eigene Schuld in offene Feindschaft zu verwandeln — wie dies die spätere Darstellung zeigen wird —, so mußte er doch damit rechnen, daß die Zeit kommen könne, wo auch das offizielle Rußland den Bulgaren zuraunen werde: „Mit dem Prinzen von Battenberg an der Spitze sind Rußlands Absichten und die euren, die Vereinigung mit Ostrumelien, nicht erreichbar."[1]) Der Tod des Kaisers Alexander II. war für den Fürsten das gebieterische „Muß", sich im eigenen Lande auf eigene Füße zu stellen. Den verschiedensten Staatsmännern gegenüber hat er dies auf seiner Rückreise von Petersburg über Berlin, Darmstadt und Wien geäußert, meist mit dem Zusatz: „Am liebsten würde ich dem Thron entsagen. Es würde mir dies aber im gegenwärtigen Augenblick als Kleinmut ausgelegt werden, und das will ich vermeiden." Die Lage drängte aber auch zum baldigen Handeln. Noch war die für ihn günstige Instruktion von 1880 in Kraft. Auch ein Artikel des Moskauer „Russ"[2]) vom 1. Mai (19. April a. St.) riet zu einer Änderung der Regierungsverhältnisse in Bulgarien und oft genug hörte man aus dem Munde einfacher Leute: „Warum tut der Fürst nichts gegen die Demagogen?"

Trotz dieser Äußerungen aus dem Volke mußte aber Fürst Alexander befürchten, daß in einer Großen Sobranje, die er zur Herbeiführung einer Verfassungsänderung[3]) berufen konnte, die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit für seine Vorschläge sich nicht

---

[1]) „Geheime Dokumente."

[2]) Organ des panslavistischen Schriftstellers Aksakov. Vergl. Jireček: „Bulgarien."

[3]) Die Artikel 142,2 167, 168 und 169 der Verfassung selbst boten hierzu die Mittel.

finden, dieser Weg für ihn also zu einer empfindlichen Niederlage führen werde. Es bedurfte anderer Mittel.

Bei seiner Ankunft in Sofia am 30. April meldete ihm nun der General Ernrot, daß Karavelov, der Ministerpräsident des Landes, an einem Festmahl[1]) teilgenommen habe, bei dem die Mörder Kaiser Alexanders II. als Märtyrer gefeiert wurden, und er bat gleichzeitig um seine Entlassung, falls nicht andere Verhältnisse geschaffen werden könnten. Fürst Alexander, in seinen Gefühlen für den verstorbenen Kaiser selbst aufs tiefste verletzt, enthob Karavelov sofort, noch am 30. April,[2]) seiner Stellung, ernannte den General Ernrot zum Ministerpräsidenten und ließ dem Kaiser melden, daß die Entscheidung bevorstehe.

Das hatte die Opposition nicht erwartet. Verzweifelt liefen Zankov und Karavelov von einem zum anderen Vertreter der Mächte mit der Bitte, dem Fürsten, der augenscheinlich einen Staatsstreich plane, in den Arm zu fallen. Keine Hand rührte sich für sie. Es war zu spät.

[1]) Im Hotel Odessa zu Sofia.
[2]) Golowine.

VII. Die Selbstregierung des Fürsten Mai 1881 bis Ende 1882.

---

1. Das Jahr 1881.

Am 9. Mai (27. April) 1881 früh fanden die Einwohner Sofias an den Straßenecken folgende Proklamation angeheftet:[1])

„Bulgaren!

Es sind 2 Jahre, seit es Gott gefallen hat, mir durch einstimmige Wahl des Volkes die Geschicke Bulgariens anzuvertrauen.

Den Ratschlägen und Wünschen unseres Befreiers, meines Oheims, des Kaisers Alexanders II. folgend, aber nicht ohne Zaudern und reifliche Überlegung habe ich mich entschlossen, mich den Befehlen der göttlichen Vorsehung zu unterwerfen und mein Leben zu widmen, um Bulgarien zur Erfüllung der Mission zu führen, die ihm von der Geschichte vorgezeichnet wurde.

Ich habe also die Regierung des Fürstentums übernommen und an diesem Werk mit der ganzen Geradheit meines Charakters gearbeitet. Im Verlauf von 2 Jahren habe ich gestattet, daß alle möglichen Versuche zur Organisation und regelmäßigen Entwicklung des Fürstentums gemacht wurden. Aber alle Versuche haben meine Hoffnungen getäuscht. Unser Vaterland, im Auslande mißachtet, findet sich heute mehr denn je in der größten Desorganisation. Dieser Stand der Dinge hat bei dem Volke das Vertrauen in die Gerechtigkeit und Gleichheit erschüttert und ihm Besorgnis für die Zukunft eingeflößt.

Bulgaren! Ich habe die Verfassung beschworen. Ich habe meinen Eid gehalten und werde ihn bis ans Ende halten. Aber dieser Eid, indem er fordert, daß ich: heilig und unverletzlich die Verfassung und die Gesetze des

[1]) Nach Jireček „Bulgarien" wurde der Anschlag erst nachmittags 1 Uhr bekannt.

Fürstentums aufrecht erhalte, verpflichtet mich außerdem, in allen meinen Handlungen: die Wohlfahrt und das Heil des Reiches im Auge zu haben.

Und es ist im Interesse der Wohlfahrt und des Heils von Bulgarien, wenn ich es als heilige Pflicht halte, meinem Volke feierlich zu erklären, daß der gegenwärtige Stand der Dinge mir die Erfüllung meiner Mission unmöglich macht.

Indem ich mich auf die Rechte stütze, die mir die Verfassung (Artikel 141, 2) gibt, habe ich beschlossen, in kürzester Zeit die Große Sobranje einzuberufen, das höchste Organ des Volkswillens uud ihm mit der Krone die Geschicke des bulgarischen Volkes zurückzustellen.

Um die materielle Ruhe zu verbürgen und der Bevölkerung die nötige Zeit zu geben, ohne Fesseln den von ihr zu ergreifenden Beschluß zu verstehen und abzuschätzen und um die vollkommene Freiheit und Unparteilichkeit bei den Wahlen zu sichern, habe ich meinen Kriegsminister, General Ernrot, beauftragt, ein neues Kabinett zu bilden. Dieses Ministerium wird bloß provisorischen Charakter tragen und bis zur Entscheidung der Großen Sobranje regieren.

Wenn diese die Bedingungen unterschreibt, welche ich für die Regierung des Landes für unerläßlich halte, Bedingungen, die von mir werden bezeichnet werden und deren Fehlen das Grundübel unseres gegenwärtigen Zustandes ist — in diesem Falle allein kann ich fortfahren, die Krone Bulgariens zu behalten und meine schwere Verantwortlichkeit vor Gott und der Nachwelt zu tragen. Andernfalls bin ich entschlossen, den fürstlichen Thron zu verlassen, mit Bedauern zwar, aber mit der Überzeugung, bis zum Schluß meine Pflicht getan zu haben. Alexander."

Die ersten ungenauen Telegramme über das Geschehene verbreiteten im Lande allgemeine Bestürzung, die jedoch sogleich schwand, als der Wortlaut der Kundgebung keine gewaltsame Änderung des Regierungssystems, also keinen Staatsstreich im gewöhnlichen Sinne des Wortes bedeutete.

Das provisorische Ministerium wurde sofort gebildet. General Ernrot übernahm neben dem Ministerium des Krieges das des Äußern[1]) und des Innern, weshalb ihm Grekov zur Hülfe

[1]) Bis zur Rückkehr Stoitschevs aus Wien, wo dieser der Wiener Donaukonferenz angehörte.

beigegeben wurde. Professor Jireček[1]) wurde Unterrichts-, Stamatov Justiz- und Zelestovitsch Finanzminister. Zu Karavelov begab sich der Fürst sogleich persönlich, um ihn über sein eigenes Schicksal zu beruhigen. Dieser war aber so in Furcht geraten, daß er nach Ostrumelien[2]) ging und die Schürung der Opposition im Lande Zankov überließ. An den Kaiser von Rußland ging folgendes Telegramm ab: „Im Falle Ew. Majestät mein Vorgehen nicht billigen, genügt ein Wort, um mich zu bestimmen, mein Land zu verlassen. Ich lege mein Schicksal in Ihre Hände.“

Der Kaiser aber gab — wenn auch in etwas gewundener Form —, telegraphisch seine Zustimmung, dasselbe taten ohne jeden Vorbehalt allmählich die Mächte in dem Bewußtsein, daß sich schwer ein Ersatz für den Fürsten werde finden lassen, wenn dieser sein Land verließe. Erleichtert atmete man besonders auf in den benachbarten Balkanstaaten. „Fürst Alexander hat gut getan, endlich ein energisches Wort zu sprechen“[3]) hieß es in Rumänien. Die gleiche Tonart stimmte die gesamte europäische Presse an, und ebenso dachte das bulgarische Volk:

Schon am Abend des 9. Mai erschien mit dem Bischof an der Spitze die Bevölkerung der Hauptstadt vor dem „kleinen Palais“, wo der Fürst jetzt wohnte, um für die kräftigen Maßregeln gegen die Anarchie zu danken, und zu bitten, der Fürst möge Bulgarien nicht verlassen. Allmählich kamen aus fast allen Städten und zahlreichen Dörfern Abordnungen, die zuweilen ganz still in dem Hofe des Palais aufmarschierten, dort nach den Klängen des landesüblichen Dudelsackes den Horo zu tanzen begannen und sobald der Fürst erschien, eine Ergebenheitsadresse überreichten.

Fürst Alexander verhielt sich zu allen Huldigungen dieser gutmütigen aber urteilslosen Bevölkerung, die verführt durch Versprechungen oder Drohungen vielleicht Gegner seiner Wünsche in die Große Sobranje wählen würde, gleichgültig. Er ließ seinen beweglichen Besitz inventarisieren, um ihn erforderlichenfalls in kürzester Frist fortschaffen lassen zu können.

---

[1]) Geborener Tscheche und Verfasser der hier oft genannten Werke „Geschichte der Bulgaren“ und „Das Fürstentum Bulgarien“.
[2]) Auch Slaveikov floh nach Ostrumelien.
[3]) „Aus dem Leben König Karls.“ Bd. 4.

Inzwischen waren unter Mitwirkung Hitrovos die vom Fürsten angekündigten Bedingungen im Wortlaut festgestellt worden und erschienen am 20. Mai in allen Zeitungen des Landes in Gestalt eines offenen Briefes an den Ministerpräsidenten, General Ernrot:

„Mein lieber Minister!

Entsprechend meiner Proklamation vom 9. Mai sende ich Ihnen die Artikel bezüglich der Ausdehnung der außerordentlichen Vollmachten, die ich als unerläßliche Bedingungen für das Funktionieren einer Regierung unter meiner Oberaufsicht und zugleich für die Herstellung eines besseren Fortganges der öffentlichen Geschäfte im Lande betrachte.

Es versteht sich von selbst, daß der Staatsrat aus der Mitte des bulgarischen Volkes genommen werden soll.

Da die öffentliche Meinung die nötige Zeit hat, um über die Tragweite der beigeschlossenen Artikel nachzudenken und ich ihr keinerlei Fesseln von seiten meiner Regierung anlegen will, so habe ich mich entschlossen, der Großen Sobranje einfach die Wahl zu lassen zwischen der Annahme der drei Artikel oder meiner Abdankung:

Diese drei Artikel lauten:

1. Fürst Alexander von Bulgarien ist für die Dauer von 7 Jahren mit außerordentlichen Vollmachten bekleidet. Seine Hoheit wird also Erlasse zur Schaffung neuer Einrichtungen (Staatsrat), zur Schaffung von Verbesserungen auf allen Gebieten der Verwaltung erlassen können.

2. Die ordentliche Session der Sobranje ist für dieses Jahr suspendiert. Das Budget des laufenden Jahres hat Geltung auch für das folgende.

3. Seine Hoheit hat das Recht, vor Ablauf der 7 Jahre die Große Sobranje behufs einer Verfassungsänderung auf Grundlage der bis dahin geschaffenen Einrichtungen und der gewonnenen Erfahrungen zusammen zu rufen.

Alexander."

Nun begann eine unglaubliche Hetze der Liberalen, unterstützt durch die russischen Beamten, um besonders unter Hinweis auf die unklar gehaltene Zustimmung des Kaisers die für den 26. Juni ausgeschriebenen Wahlen zur Großen Sobranje fürstenfeindlich zu beeinflussen. Auch den auf Ernrots Rat am 24. Mai eingesetzten 5 Kommissären, welche die Ruhe aufrecht erhalten

sollten, gelang es nicht, Straßenaufläufe sowie die Verbreitung von Schmähschriften zu verhindern, in welchen sogar Drohungen gegen das Leben des Fürsten geschleudert wurden.

Aber auch dieser war nicht untätig. Am 26. Mai trat er eine Reise durch den Süden des Landes an, bei welcher Hitrovo (sehr zu seinem Leidwesen dazu gezwungen) unter Hinweis auf eine soeben eingetroffene, am 29. Mai (11. Juni n. St.) überall angeschlagene Depesche aus Petersburg das Volk für den Fürsten begeisterte. Sie lautete:

„Die kaiserliche Regierung wünscht, daß das bulgarische Volk für immer mit seinem Fürsten verbunden bleibe, und alle Lockungen der Verschwörer zurückweise.“ [1])

Außer dem Kaiser waren dem Fürsten aber noch 2 andere mächtige Stützen erwachsen: der Sultan, der die mohammedanischen Bulgaren hatte zur Treue ermahnen lassen und der bulgarische Exarch Josef in Konstantinopel, der eine Reise durch seine Diözese [2]) unternahm, wobei er am 3. Juni in Philippopel zur Ruhe ermahnte und in Sofia sogar eine Zusammenkunft der Führer beider Parteien herbeiführte. Verlief diese auch ohne Ergebnis, so blieben doch die Ermahnungen des Kirchenfürsten und seiner Geistlichkeit beim Volke nicht unbeachtet.

Um auch des gefährlichsten Feindes, der russisch durchsetzten Beamtenschaft, Herr zu werden, wurden auf Ernrots Rat am 6. Juni Kriegsgerichte zur Aburteilung hetzender Beamter eingesetzt, eine Maßregel, die derart wirkte, daß nicht ein einziges Urteil gefällt werden brauchte.

Zankovs Hoffnungen, der sich inzwischen an Gladstone, Gambetta usw. um Hülfe gegen den „Diktator“ vergeblich gewandt hatte, wurden daher immer geringer und schwanden gänzlich, als des Fürsten Reise durch den Norden des Landes ein wahrer Triumphzug [3]) wurde. In Vraza allein waren am 14. Juni 20 000 Menschen zu seinem Empfang zusammengeströmt. Ähnlich war es in Lompalanka, Vidin, Nikopolis, Plevna, Lovtscha, Selvievo und Gabrova, von wo der Fürst den Schipkapaß besuchte.

Hier erwartete ihn eine Abordnung aus Kasanlik, deren Sprecher der Hoffnung Ausdruck gab, daß sich jetzt der heiße

---

1) Golowine. — Koch. — Les causes occultes.
2) Jireček.
3) Golowine.

Wunsch der Vereinigung beider Bulgarien verwirklichen werde, und indem er dem Fürsten einen prachtvollen Rosenstrauß überreichte, mit den schwungvollen Worten schloß: „Hoheit sind die Leuchte und die Hoffnung aller Bulgaren! Diese Rosen sind in Kasanlik aufgebrochen, als Ew. Hoheit sich, einer Sonne gleich, unserer Grenze näherten!"

Unter Vermeidung des oppositionellen Tirnova[1]) ging es am 23. Juni nach Rustschuk, wo ein ganz eigener Einzug stattfand. Voran trugen 3 junge Türken zu Pferde die bulgarische Nationalflagge, ein bis dahin für unmöglich gehaltenes Ereignis, dann kam der Wagen mit dem Fürsten, den die Türken, nachdem sie die Pferde ausgespannt, selbst den steilen Weg nach dem Konak hinaufschleppten. Nicht minder begeistert war der Empfang in Schumla und besonders in Varna, wo Bauern den fürstlichen Wagen durch die Stadt nach dem Rathaus zogen.

In dem nahen Kloster Dimitri, dicht bei dem im Bau begriffenen fürstlichen Schlosse Sandrovo[2]) gelegen, wartete der Fürst nun das Weitere ab, und er hatte bald die hohe Genugtuung, daß am 26. Juni aus den Wahlurnen hervorgingen: 304 Abgeordnete für und nur 15[3]) gegen seine Bedingungen. U. a. waren alle gewählten (47) Türken für ihren christlichen Fürsten. Zu Unruhen bei dem Wahlen war es nur in Plevna und Rahova gekommen, wo die Parteien sich in fast gleicher Stärke gegenüber gestanden hatten.

Inzwischen waren in Sistova, wo die Große Sobranje tagen sollte, die Vorbereitungen hierfür im Gange. Eine große Holzhalle war als Sitzungssaal errichtet werden, die Garnison des kleinen Donaustädtchens[4]) war auf 5000 Mann verstärkt worden, um bei dem zu erwartenden Menschenzusammenfluß die Ruhe aufrecht zu erhalten.

Am 13. Juli früh traf Fürst Alexander, von Varna kommend, vor der im Festesschmuck prangenden Stadt ein, unter lautem Jubel einer großen Menschenmenge von den Behörden begrüßt.

Dann begab er sich an Bord des im Hafen vor Anker

---

[1]) Der Fürst empfing aber eine Abordnung der Fürstentreuen der Stadt.

[2]) Nach seinem Kosenamen Sandro genannt. Auch Dimitri, welches der Fürst den Mönchen abgekauft hatte, wurde schon oft mit „Sandrovo" bezeichnet.

[3]) Unter diesen: Zankov, Karavelov, Slaveikov und Sarafov, alle in Tirnova gewählt. Vergl. Jireček: „Bulgarien."

[4]) Damals mit 11 438 Einwohnern.

liegenden größten Raddampfers der Donauflottille „Golubtschik",[1]) wo er Wohnung nahm, gleichsam hiermit seinen Entschluß bekundend, daß er Bulgarien sofort verlassen werde, falls seine Bedingungen nicht angenommen werden würden.

Auf dem „Golubtschik" empfing er auch die Vertreter der Mächte, deren Ältestem, dem deutschen Konsul von Thielau, er auf seine Ansprache erwiderte:

„Meine Herren! Ich bin glücklich, Sie in dieser Stadt als Zeugen der wichtigen Ereignisse zu sehen, die mich hierher geführt haben. Wie Sie, Herr Generalkonsul, namens Ihrer Kollegen ausgesprochen haben, erscheine ich in Europas Augen als Vertreter und Träger des Schicksals des Volkes, das mir anvertraut ist. Ich zweifle keinen Moment, daß mein Vaterland den Weg des Fortschrittes, der sich ihm eröffnet hat, betretend, immer die Sympathien der Welt und das Vertrauen, das Europa uns erwiesen hat, zu rechtfertigen wissen wird. Ich bin glücklich, meine Herren, daß Sie, im Lande verweilend, selbst feststellen können, welches der Wille des Volkes ist, das durch die göttliche Vorsehung zur Erfüllung seines Schicksals geleitet wird.

Ich danke Ihnen, meine Herren, für das lebhafte Interesse, daß Sie mir während der Krise gezeigt haben, die so entscheidend ist für die Zukunft des bulgarischen Volkes."

Dann begab sich der Fürst nach dem neu errichteten Sitzungssaale und eröffnete die Versammlung mit folgender Ansprache:

„Mit großem Vertrauen und aufrichtiger Selbstverleugnung habe ich mich an mein geliebtes Volk gewendet. Die Adressen, die mir fast aus allen Teilen des Vaterlandes zugesendet wurden, meine Reise und das Resultat der Wahlen für diese Versammlung haben klar gezeigt und außer Zweifel gestellt, was der Wunsch des Volkes ist. Es war für mich erhebend, zu sehen, daß meine Ansichten vollständig gewürdigt wurden. Der Zweck, für welchen Sie einberufen wurden, meine Herren, ist Ihnen bekaunt. Ich zweifle nicht, daß Sie die Wichtigkeit Ihrer Mission erkennen. Indem Sie meine Vorschläge annehmen, geben Sie dem ausgesprochenen Willen des Volkes die gesetzliche Form."

---

[1]) Schon 1840 erbaut.

Die Sitzung dauerte kaum 5 Minuten. Die Annahme der Bedingungen des Fürsten erfolgte unter Zurufen und Hochrufen auf den Fürsten, der die Sitzung mit folgenden Worten schloß:

„Ich danke Ihnen herzlich für das Vertrauen, welches Sie mir in so patriotischer Weise bewiesen haben. In Ihnen danke ich dem ganzen Volke für dessen Gefühle meiner Person gegenüber. In dieser Liebe und in der Einigkeit zwischen mir und meinem Volke sehe ich die größte und beste Gewähr für den Fortschritt, den Erfolg und die Größe des bulgarischen Volkes."

Darauf begab sich Fürst und Volksvertretung in die Kathedrale, um dem vom Exarchen Josef zelebrierten Tedeum beizuwohnen und am Abend begannen die Volksfeste, an denen sich auch Fürst Alexander lebhaft beteiligte. Der Sitzungssaal der Sobranje war zu diesem Zwecke in einen Tanzsaal verwandelt worden.

Dem Lande aber verkündete den Ausfall der Abstimmung eine Proklamation, die gleichzeitig die Absichten des Fürsten für die nächste Zukunft bekannt gab.

„Mein geliebtes Volk!

Nach der feierlichen Lösung der Frage, die ich dem Volke zur Entscheidung vorzulegen für meine Pflicht erachtete, spreche ich meinen teuren Landsleuten und treuen Untertanen meinen herzlichen Dank aus für das mir erwiesene Vertrauen. Die Zeichen aufrichtiger Zuneigung der Bevölkerung zu mir, die ich auf meiner letzten Reise von neuem festzustellen Gelegenheit hatte und welche sich auch in dem heutigen Beschluß der Sobranje so klar widerspiegeln, muntern mich in meinem festen Willen auf, unerschütterlich vorwärts zu schreiten an der Spitze meines Volkes zur Verwirklichung der heiligen Ziele desselben. Heute, da mit Gottes Hilfe schon die neue Ära beginnt, und es gut sein wird, die Vergangenheit mit ihren unangenehmen Erinnerungen zu vergessen, möchte ich noch einmal die Ideen und Prinzipien, die von jetzt ab die Verwaltung des Staates leiten werden, zur allgemeinen Kenntnis bringen. Es haben sich Leute gefunden, welche mit allerlei Mitteln Mißtrauen in die Bevölkerung zu säen versuchten, indem sie das Gerücht verbreiteten, ich hätte die Absicht gehabt, die Freiheiten und die Rechte des Volkes zu verletzen. Ich erkläre ausdrücklich, daß mein Streben kein anderes ist,

als diese Freiheiten und Volksrechte zu sichern. Ich habe. die Vollmachten, die heute das Volk mir anvertraut hat, nur zu dem Zwecke verlangt, um alle willkürlichen Hindernisse zu beseitigen, welche eine gute und gesunde Organisation des Landes behinderten und um die Möglichkeit zu bieten, der Unordnung, Willkür und Unterdrückung im Lande ein Ende zu machen. Gerechtigkeit, Unparteilichkeit und gesetzlichen Schutz der Person, deren Freiheiten und Rechte werden das Hauptziel meiner Regierung bilden. Die Rechte des Volkes von der Verfassung anerkannt, bleiben auch in Zukunft die Grundlage unseres öffentlichen Rechts. Jedes Jahr und auch sonst in außerordentlichen Fällen wird es mir eine angenehme Pflicht sein, die Vertreter des Volkes zur Beratung jener Fragen einzuberufen, welche die aktuellen Interessen des Fürstentums betreffen. Besonders in der Frage des Budgets, der Steuern, der Einnahmen und Ausgaben des Landes und bei Angelegenheiten, die einen internationalen Charakter tragen, soll die Entscheidung der Volksvertretung zufallen. Die Erfahrung hat uns gezeigt und wird dies auch ferner zeigen, welche Verbesserungen und Reformen in unserer Staatseinrichtung eingeführt werden sollen.

Entschlossenheit, Konsequenz und Beharrlichkeit werden die Hauptzüge meiner Regierung sein. Eine positive und systematische Grundlage für die Staatsorganisation nach den oben zitierten Prinzipien zu schaffen, wird die Hauptaufgabe meiner Regierung sein. Besonders und vor allem soll die Aufmerksamkeit auf jene Wunden gelenkt werden, unter denen das Volk schon lange leidet und welche bisher leider unbeachtet gelassen worden sind. Daher wird es die erste Sorge meiner Regierung sein, in jenen Zweigen der Verwaltung Reformen vorzunehmen, in denen das Volk ihrer am dringendsten bedarf. Der Verwaltungsdienst — fußend auf strenger und gewissenhafter Wahl der Beamten — wird auf eine gesunde und gesetzliche Grundlage gestellt und so ermöglicht werden, den für die Regierungsgeschäfte so schädlichen Wechsel der Beamtenschaft zu verhindern. Insbesondere soll es bei der Ernennung von Persönlichkeiten für die hohen Verwaltungsposten meine Sorge sein, den Patriotismus, die Charakterstärke und Befähigung zu fördern und eine willkürliche Verteilung zu vermeiden, die seit 2 Jahren ein Unglück für das

Land bildete. Darum wende ich mich an alle jene, denen das Wohl des Vaterlandes und seine Zukunft am Herzen liegt und fordere sie auf, sich um mich zu scharen und mit vereinten Kräften die große Arbeit, die uns von nun ab übertragen ist, zu beginnen. Die Fragen, um die es sich handelt, sind der Fortschritt und der Wohlstand, der Ruhm und die Größe Bulgariens. Von der Mitwirkung aller bulgarischen Patrioten hängt es ab, ob wir in kürzester Zeit das Ziel unserer Bestrebungen erreichen und damit uns würdig zeigen werden der großen Liebe, die der russische Zar und das russische Volk unaufhörlich ihren nach so großen Opfern befreiten Brüdern erwiesen und der großen Sympathie, die uns das zivilisierte Europa stets bezeigt.

Ich erkenne vollständig die Schwierigkeiten und fühle die große Verantwortlichkeit der Aufgabe, die ich mit Zustimmung des Volkes übernehme, aber ich habe den festen Glauben, daß mit dem Segen des Allerhöchsten und mit der Liebe und dem Patriotismus des Volkes mein Unternehmen von dauerndem Erfolg gekrönt sein wird.

Sistovo, den 13. Juli 1881 (1. Juli a. St.).

Alexander."

Diese überall freudig begrüßte Proklamation war gleichzeitig Ernrots letztes Werk im Dienste Bulgariens. Er wußte, daß seine Abberufung in Petersburg längst beschlossene Sache sei infolge der dem Fürsten in ehrlicher Weise geleisteten Dienste bei Erringung der Vollmachten[1]), die Hitrovo, wie erwähnt, nur gezwungen unterstützt hatte. An Ernrots Stelle trat General Krylov, neben dem in dem nunmehr neu gebildeten Ministerium Oberst Remlingen (einer der fünf Kommissäre) — der, wie sich bald zeigte, ganz unter Hitrovos Einfluß stand — das Innere, Theocharov die Justiz und Dr. Vulkovitsch[2]) das Äußere übernahm.

Dr. Vulkovitsch hatte, während der Fürst selbst sich als Regierender eine einflußreichere Stellung schuf, in Konstantinopel als dortiger Vertreter Bulgariens ebenfalls einen großen Erfolg errungen: Gleich nach dem 9. Mai hatte nämlich der Sultan, unter Hinweis darauf, daß Bulgarien als tributpflichtiges Fürstentum nicht frei in seinen Entschließungen sei, über das vom

[1]) „Geheime Dokumente." — Les causes occultes.
[2]) Bis zu seiner Ankunft durch Stoilov vertreten. Vergl. Koch.

Fürsten Beabsichtigte Aufklärung verlangt. Dr. Vulkovitsch hatte vollkommen beruhigende Erklärungen gegeben, dabei aber im Auftrage des Fürsten auch betont, daß der bisher seitens der Türkei mit Bulgarien beliebte Verkehr durch das dem Auswärtigen Amte angehängte „Bureau für privilegierte Provinzen" (Samos, Ostrumelien usw.) für Bulgarien entwürdigend sei, weil Fürst Alexander seinen Untertanen dadurch gewissermaßen als türkischer Statthalter erscheine und in seinem Ansehen als Herrscher verlieren müsse. Der Sultan hatte die Klage als gerechtfertigt anerkannt, so daß von nun ab der Verkehr mit Bulgarien direkt durch das Auswärtige Amt in derselben Weise wie mit souveränen Staaten stattfand.

Nachdem Fürst Alexander auf diese Weise seiner Person ein erhöhtes Ansehen verschafft hatte, durfte er hoffen, der Vorstellung, die ein slavisches Volk von seinem Herrscher hat, mehr als bisher entsprechen zu können. Wie die Slaven sich ihren Landesherrn denken und wie sie regiert werden wollen, darüber hatte Aksakov[1]) dem Fürsten auf dessen Frage (am 12. August n. St.) seine Ansicht geäußert: „Betrachten Sie die Demokratie als Basis, das wahre Volk, nicht die sogenannten Gebildeten, die nicht zuverlässig sind, als Schwerpunkt der Regierung . . . . Üben Sie die Kunst, sich populär zu machen, befragen Sie das Land möglichst oft, achten Sie Religion und Geistlichkeit. Der Zar ist geliebt und geehrt, weil er der erste Mann ist, keiner Partei, keiner Gesellschaftsklasse angehört, über allen steht und für das russische Volk dessen persönliche Verkörperung ist. Die höchste Macht ist ein Mensch mit menschlichem Herzen, ein lebendiges Wesen, befähigt, den toten Gesetzesbuchstaben zu ergänzen. — Befolgen Sie diese Grundsätze und Sie werden Ihr Volk glücklich machen."

Diesen persönlichen Einfluß auf die Regierung wollte sich Fürst Alexander, soweit dies in einem konstitutionellen Staate möglich ist, durch das Zweikammersystem, durch den Staatsrat, sichern und unter dem Vorsitz des (liberalen) Professors Drinov tagte bereits eine Kommission zur Beratung der zweckmäßigsten Zusammensetzung dieser Körperschaft.

Inzwischen aber bot schon der Alexandertag (11. September) Gelegenheit zu kraftvoller Betätigung persönlicher Herrscher-

[1]) Chefredakteur des Moskauer „Russ".

gewalt: Der Fürst hob an diesem Tage alle noch bestehenden Sondereinrichtungen auf und erließ eine Amnestie für alle nach dem 9. Mai begangenen politischen Verfehlungen. Aber auch seines Heeres gedachte Fürst Alexander, welches während aller Wirren treu[1]) zu ihm gestanden hatte, indem er allen Bataillonen sowie dem Kavallerie-Regiment Fahnen verlieh.[2]) Die Weihe dieser Fahnen gestaltete sich zu einem großartigen Fest und das Heer wußte sich der ihm widerfahrenen Ehre würdig zu zeigen, denn die bald darauf den Manövern beiwohnenden fremdländischen Offiziere waren in ihrem Urteil darin einig, daß das Heer die vollste Anerkennung verdiene. —

Nach Beendigung der Arbeiten der Staatsratskommission am 26. September wurde folgender Erlaß im ganzen Lande von den Kanzeln herab verlesen:

„Der Fürst setzt einen Staatsrat ein, der ihm bei der Organisation des Landes behülflich sein soll. Dieser Staatsrat ist auf derjenigen Grundlage aufgebaut, welche der Konstituante in Tirnova von der Regierung Sr. Majestät des Kaisers Alexander II. vorgeschlagen, von der Konstituante aber verworfen worden war.

Der Fürst erklärt, diesen Entwurf wieder aufgenommen zu haben, und zwar nicht nur aus Pietät für das Andenken des Zarbefreiers, sondern auch, weil er die feste Überzeugung hegt, daß dieser Entwurf von Nutzen ist.

In seinem Liberalismus überläßt der Fürst dem Volke die Wahl von Zweidritteln der Mitglieder, während der ursprüngliche russische Entwurf nur die Hälfte derselben als vom Volke zu wählen festsetzte, die andere Hälfte von der Regierung ernannt werden sollte.

Der Fürst ruft den Patriotismus des Volkes an und fordert die Bulgaren auf, Berater zu wählen, welche um den Thron geschart ihren Pflichten würdig nachkommen und dazu beitragen würden, die Bande, welche den Fürsten bereits mit seinem geliebten Volke vereinen, noch fester zu knüpfen.

---

[1]) Das Heer hatte bis 1881 bereits 180 junge bulgarische Offiziere (ein Viertel der auf der Junkerschule ausgebildeten jungen Leute hatte in Ostrumelien Dienste genommen). Vergl. Abschnitt IX.

[2]) Von den bisher aufgestellten 21 Bataillonen hatten nur drei eine Fahne, davon zwei aus dem Kriege 1877/78, eins eine solche seit 1879 als Geschenk der verstorbenen Kaiserin, die zwei alten Bataillone führten außerdem am Kalpak ein Messingschild „Teilnahme am Türkenkriege".

Der Staatsrat ist zusammengesetzt: aus 8 Mitgliedern, welche in zwei Wahlgängen durch Stimmenmehrheit gewählt, aus 4 Mitgliedern, welche unmittelbar durch den Fürsten ernannt werden und aus 3 Mitgliedern von Rechts wegen, welche die orthodoxe Geistlichkeit, das jüdische und das muselmännische Bekenntnis zu vertreten haben. Die Minister, welche ebenfalls Mitglieder von Rechts wegen sind, haben nur bei Fragen ihres Ressorts beratende Stimmen. Die gewählten Mitglieder werden alle 6 Jahre, die ernannten alle 3 Jahre erneuert.

Der Geschäftsbereich besteht in Ausarbeitung aller Gesetzentwürfe und aller Reglements der öffentlichen Verwaltung. Über alle von der Regierung vorgelegten Fragen hat der Staatsrat seine Ansicht zu äußern, alle Ausgaben, welche aus dem Reservefonds und aus den im Budget vorgesehenen Fonds geleistet werden sollen, zu genehmigen, über alle Übereinkommen oder Unternehmungskonzessionen zu entscheiden, in letzter Instanz über den Verwaltungsfonds zu urteilen, die Anleihen der Gemeinden, der Kreise oder der Bezirke zu genehmigen, das rektifizierte Budget zu prüfen, endlich dem Fürsten diejenigen Fälle zu unterbreiten, welche gegen die Grundgesetze des Landes verstoßen würden."

Bei den Wahlen der 8 Mitglieder am 13. November wurden u. a. die Konservativen Ikonovo, Grekov, Burmov und Daskolov, die Liberalen Professor Drinov und Stoitschev gewählt. Zum Präsidenten ernannte Fürst Alexander Ikonovo, zum Vizepräsidenten Grekov.

Grollend sah die Russenpartei die allmähliche Festigung in der Stellung, die wachsende Macht des Fürsten in seinem Lande. Sollte derselben gesteuert werden, so mußte der Kaiser, der bisher offen noch den Fürsten unterstützte, gegen diesen gewonnen werden. Wenn aber Hitrovo schon in einem Privatbrief an den russischen Konsul in Rustschuk vom 25. Oktober 1881 (a. St.) dem Kaiser die Worte in den Mund legt:[1] „Es wird Zeit, die bulgarischen Verhältnisse ernst zu nehmen und frühere Fehler nicht zu wiederholen. Ernennen Sie russische Minister dorthin, wenn nicht alle, so doch die Mehrzahl", so ist dies mindestens sehr verfrüht. Denn noch mehrere Wochen später willigte der Kaiser ohne weiteres in die Entlassung des Obersten

[1] „Geheime Dokumente."

Remlingen[1]) als Minister des Innern, weil Fürst Alexander ihn der systematischen Verfolgung konservativer Beamter angeklagt hatte. An seine Stelle trat anfangs des Jahres 1882 Natschovitsch. Erst weit später gelang es den Intriganten, zwischen dem Kaiser und seinem Vetter einen offenen Bruch herbeizuführen.

2. Das Jahr 1882.

Am 11. Januar begann der Staatsrat seine Sitzungen und schuf eine Reihe äußerst zweckmäßiger Gesetze, die in der radikalen Presse und in Versammlungen selbstverständlich als „parteipolitisch" heftig bekämpft wurden. Auch die Eisenbahnfrage war dem Staatsrat zur Beratung überwiesen worden, der sich in Übereinstimmung mit dem Fürsten für den Ausbau der Linie Zaribrod—Belova in erster Linie aussprach.

Hitrovo hatte geglaubt, der Fürst werde aus Dankbarkeit für die ihm (wie erwähnt aber unfreiwillig) gewährte Unterstützung bei Erringung der Vollmachten den Staatsrat bestimmen, sich für die in Rußlands Interesse liegenden Balkaneisenbahnen[2]) zu entschließen. Als seine Hoffnung sich nicht erfüllte, bezichtigte er ihn jetzt in seinen Berichten nach Petersburg erneut des geheimen Einverständnisses mit Österreich,[3]) welches allein Vorteil von der vom Fürsten bevorzugten Linie habe. Die Behandlung Zankovs gelegentlich der Donaukommissionsfrage verwertete er geschickt als Beweis für seine Behauptung. Seine Vollmachten, so berichtete er ferner, benutze der Fürst nur, um Rußlands Vormundschaft abzuschütteln. Wie wenig aber dem Fürsten an den Vollmachten und damit an deren Ausnutzung zu irgend einem Zwecke lag, zeigt die Tatsache, daß er gerade jetzt den Liberalen erklären ließ, er wolle die Vollmachten niederlegen, wenn zugestanden werde: Indirekte Wahlen zur Sobranje, Beibehaltung des Staatsrats, Einschränkung des Versammlungsrechts und der Preßfreiheit. Aber die durch den Bischof Simeon von Varna zwischen Natschovitsch und Zankov auf dieser Grundlage versuchte Annäherung schlug fehl, weil letzterer von keiner anderen Verfassung als der von Tirnova etwas wissen

[1]) Er wurde Kommandant der Junkerschule.
[2]) Einzelne Stimmen behaupten, Hitrovo habe nebenbei dadurch einer ihm befreundeten Eisenbahngesellschaft aufhelfen wollen.
[3]) „Geheime Dokumente."

wollte. Fürst Alexander wies daher den ihm wiederholt erteilten Rat, es nochmals mit den Liberalen zu versuchen, immer wieder mit dem Worte zurück: „Ich möchte schon,[1]) aber die Liberalen wollen mich nicht unterstützen, trotzdem ich ihnen schon in vielem nachgegeben habe. Meine Mühe, sie für meine Ansichten über die gemeinsame Sache zu gewinnen, ist vergeblich. Sie betrügen mich."

Daß auch die Konservativen nicht zu regieren verstanden, wußte er sehr wohl, und auch jetzt zeigte dies Natschovitsch wieder, indem er aus geringfügiger Ursache, in Wahrheit wohl aus Ärger über den mißlungenen Annäherungsversuch, am 18. Februar Zankov nach Vraza verbannen ließ.[2]) Er gab hiermit den Liberalen eine willkommene Waffe, denn Zankov wurde sofort zum Märtyrer der Freiheit, dem zahllose Ehrungen gebracht wurden. Da hinter Zankov Hitrovo stand,[3]) der augenscheinlich auch fürstenfeindliche Strömungen unter den russischen Offizieren in Bulgarien begünstigte, so bat Fürst Alexander den Kaiser um Abberufung dieses Hetzers in einem Schreiben, welches Hauptmann Polzikov nach Petersburg brachte. —

Die russischen Offiziere trieben in der Tat seit dem Scheiden des Generals Ernrot und im Vertrauen auf Hitrovos Schutz ganz eigenartige Sachen: Schon im November war es in Schumla zwischen dem Kommandeur des dortigen Kavallerie-Regiments und dem Präsidenten des Gerichtshofes aus Anlaß eines Richterspruches zu Tätlichkeiten gekommen. Später drangen Gerüchte über den schlechten Zustand der Pferde dieses Regiments in Schumla zum Fürsten. Dieser wartete dessen Ankunft im Lager von Sofia ab und überzeugte sich hier persönlich von der Wahrheit der Gerüchte. Als dann Klagen einliefen, daß nächtliche Kommandos in die Bauernhöfe eindrängen und dort gewaltsam Futtervorräte fortnähmen, stellte der Fürst vor der Front des Regiments fest, daß dies im Auftrage der Offiziere stattgefunden habe, und er entließ mit einem Schlage sämtliche Offiziere des Regiments. Dasselbe Schicksal traf fast gleichzeitig den Chef des Ingenieurwesens, in dessen Baukasse ein erheblicher Fehlbetrag festgestellt wurde.

[1]) Golowine.
[2]) Jireček: „Bulgarien", S. 332, Fußnote 2 sagt, daß Ikonovo ihm nachmittags 1 Uhr gesagt habe, Zankov sei auf Befehl des Fürsten verbannt worden.
[3]) „Geheime Dokumente."

Als der Kriegsminister General Krylov, von Hitrovo aufgestachelt, gegen diese Maßnahmen Einspruch erhob und sich bis zur Gehorsamsverweigerung verstieg, entließ der Fürst auch diesen und ernannte den in bulgarischen Diensten stehenden russischen General Lesovoy zum einstweiligen Kriegsminister.

Anstatt nun angesichts dieser strengen, aber notwendigen Maßregeln, die in Petersburg als Rücksichtslosigkeiten gegen Rußland dargestellt wurden, ihren Fürsten kräftig zu unterstützen, verloren die konservativen Minister vollständig den Mut und Natschovitsch selbst erklärte im April, es sei für Bulgarien am vorteilhaftesten, wenn zum Minister des Innern wieder ein Russe, und zwar einer, mit dessen Hülfe man die Opposition und deren Helfer (Hitrovo) niederschlagen könne,[1]) ernannt werde (also nicht ein mit Remlingens Eigenschaften behafteter General).

Angesichts dieses Armutszeugnisses blieb dem Fürsten nichts übrig, als die Folgerung daraus zu ziehen. Am 30. April begab er sich nach Petersburg, wo er am 3. Mai vom Kaiser[2]) und der Kaiserin sehr freundlich empfangen wurde. Seine Wohnung im Hotel „Demuth" mußte er mit einer im Schlosse Gatschina vertauschen, der Kaiser verlieh dem General Lesovoy einen hohen Orden zum Zeichen, daß er mit Krylovs Benehmen nicht einverstanden sei, gab einem ihm vom Fürsten vorgelegten Armeebefehl seine Zustimmung, der jeden Ungehorsam gegen den Fürsten wie einen solchen gegen den Kaiser brandmarkte und versprach die Abberufung Hitrovos, die auch am 20. Mai erfolgte.

Nachdem der Fürst in Moskau zu Ministern geeignete Persönlichkeiten gefunden hatte, kehrte er nach Peterhof zurück und es erfolgte hier die Ernennung des Generals Alexander Kaulbars zum bulgarischen Kriegsminister und des Generals Sobolev zum Minister des Innern. Die Rückreise in sein Land nahm der Fürst über Berlin, Darmstadt, Wien nach Sofia, und dann nach Kloster Dimitri, wo er am 24. Juni eintraf und den vom Staatsrat erledigten Gesetzen seine Bestätigung erteilte: Ein Steuergesetz führte anstatt des Zehnten eine Grundsteuer ein, ein Beamtengesetz schützte die Beamten gegen willkürliche

[1]) Golowine.
[2]) Der eigentümlicherweise das durch Polzikov überbrachte Schreiben noch nicht beantwortet hatte.

Entlassung, erhöhte Gehälter und Pensionen. Eine neue Einteilung des Landes verminderte die Verwaltungskosten, das Medizinalwesen wurde durch ein Gesetz geregelt und eine weitere Anzahl von Gesetzen geschaffen, deren Grundzüge noch lange in Bulgarien erkennbar waren.

Es schien jetzt nichts leichter als auf dem beschrittenen Wege die Kräfte des intelligenten Volkes zur Entfaltung zu bringen. Die Opposition war sichtlich zerfallen, die Hetzblätter fast sämtlich eingegangen.[1]) Daß es trotzdem nicht zu einer ruhigen Entwicklung kam, verschuldeten die am 5. Juli als Minister[2]) eintreffenden beiden russischen Generale. Schon nach kurzer Zeit war es dem Fürsten klar, daß er durch die Anstellung dieser beiden Männer aus dem Regen in die Traufe gekommen war.[3]) Anfangs standen zwar beide auf seiner Seite und Sobolev gegenzeichnete das neue Wahlgesetz für die Sobranje, welches die Zahl der Abgeordneten auf 80 beschränkte, die indirekte Wahl einführte, die Beamten von der Wahl und der Wählbarkeit ausschloß, die gleichzeitige Aufstellung ein und desselben Kandidaten in mehreren Wahlbezirken verbot und die Ernennung der Präsidenten in die Hand des Fürsten legte. Als aber die hierfür erhoffte Willfährigkeit des Fürsten in der Eisenbahnfrage ausblieb, trat Sobolev ganz in Hitrovos Fußstapfen und erwirkte schon am 9. September mit Hülfe der in Rußland immer stärker gewordenen Dondukovschen Partei[4]) eine „Geheime Instruktion" des asiatischen Departements, dem die bulgarischen Angelegenheiten unterstanden, nach der die russischen Beamten die Maßnahmen des Fürsten, dessen Interessen mit denen Rußlands nicht die gleichen seien, in Gesprächen tadeln sollten.[5]) Infolgedessen begann eine Schwenkung in dem Verhalten der Generale. Der erste Annäherungsversuch Sobolevs an die liberale Gruppe Stambulov mißglückte zwar, um so eifriger ergriff er aber die Gelegenheit, sich dem in Vraza verbannten Zankov dadurch gefällig zu erweisen, daß er ihm die Erlaubnis erwirkte, nach Wien reisen zu dürfen, um seine

[1]) Jireček: „Bulgarien."
[2]) Die übrigen Minister waren: Natschovitsch: Finanzen; Vulkovitsch: Äußeres; Grekov: Justiz; Teocharov: Unterricht.
[3]) Koch.
[4]) Alle vom Fürsten im Laufe der Zeit aus bulgarischen Diensten Entlassenen zählen zu ihr.
[5]) „Geheime Dokumente." Im Schriftwechsel war die liberale Partei mit „Volkspartei" zu bezeichnen.

Tochter dort in Pension zu bringen. Nebenher nutzte er, um den Fürsten in Petersburg zu verdächtigen, die Höflichkeiten aus, welche dieser mit dem rumänischen Königspaare[1]) am 20. September im Schlosse Pelesch und mit dem König[1]) Milan am 14. Oktober in Rustschuk austauschte. Denn Serbien neigte damals zu Österreich hin und Rumänien stand Rußland sehr kühl gegenüber. Besonders wurde auch die Zusammenziehung größerer Truppenmassen[2]) bei Rustschuk zu Ehren Milans, deren Haltung dem schweigsamen Serbenkönig offene Bewunderung ablockte, als im russenfeindlichen Sinne geschehen hingestellt.

Bei seiner Fahrt von Rustschuk nach Sofia hielt Sobolev dann in Tirnova als Antwort auf eine ihm gebrachte Huldigung eine der eigenartigsten Ministerreden, die wohl je gehalten wurden. Sie klang in den Ruf aus: „Hoch lebe das Bulgarien von San Stefano! Hoch das unabhängige bulgarische Volk, hoch der Fürst, der Vertreter dieser Freiheit! Hoch die gesetzliche Ordnung, für die Rußland so viele Opfer gebracht hat!“ Die liberalen Tirnovaer verstanden ihn natürlich und riefen ununterbrochen: „Hoch die Verfassung von Tirnova!“

Als es dann in Rustschuk am 6. November zu Ausschreitungen kam bei der Rückkehr Zankovs aus Wien, die dessen Verhaftung zur Folge hatten, befahl Sobolev sogleich, ihn aus der Haft zu entlassen, hielt aber, um es mit den Konservativen nicht ganz zu verderben, die Verbannung in Vraza aufrecht. Auch bei den nun beginnenden Wahlen zur Sobranje enthielt er sich noch jeder Beeinflussung im liberalen Sinne, und eröffnete am 22. Dezember 1882 (10. Dezember a. St.) die (3. ordentliche) Sobranje mit einer Thronrede, die wiederholt durch begeisterte Hochrufe auf den Fürsten unterbrochen wurde.

---

[1]) Rumänien war seit 24. März 1881, Serbien seit 6. Mai 1882 Königreich.
[2]) 6 Bataillone, 2 Schwadronen, 3 Batterien. Vergl. von Löbell. Jg. 1882.

VIII. Die Jahre 1883 und 1884.

1. Das Jahr 1883. Der Kampf mit den Russen.

Der Zusammentritt dieser Sobranje bedeutete tatsächlich das Ende der Selbstregierung des Fürsten, der, wenn auch noch mit den Vollmachten ausgestattet, in Gemeinschaft mit Staatsrat und Sobranje von nun ab die Regierung führte. Eine Bestätigung dieser Auffassung ist sogar durch Hitrovo selbst erfolgt, der am 27. August 1881 an den russischen Konsul in Rustschuk schreibt: „Wenn der Fürst selbständig regieren will, so sollte er gar keine Sobranje einberufen.“[1]) Welche Auffassung die Sobranje selbst darüber hatte, geht aus der am 1. Januar 1883 (n. St.) dem Fürsten überreichten Antwortadresse auf die Thronrede hervor:

> „Das bulgarische Volk hat im vorigen Herbst Se. Majestät den König Milan I., den heldenmütigen Beherrscher des serbischen Brudervolkes mit Begeisterung in seiner Mitte empfangen und es sieht in den aufrichtig freundlichen Beziehungen, welche zwischen den Herrschern der beiden Brüdervölker bestehen, die sicherste Gewähr für die Befestigung der zahlreichen Bande, welche uns mit unseren Glaubensgenossen, dem blutsverwandten Volke der Serben verbinden.
>
> Ew. Hoheit! Das bulgarische Volk setzt alle seine Hoffnungen auf Sie, es hat den unerschütterlichen Glauben an die guten und patriotischen Absichten und Entschlüsse seines Herrschers, und erwartet mit vollem Vertrauen die Durchführung jener Organisation des Vaterlandes, welche Sie, Hoheit, mit Hülfe der Regierung, welche Sie umgibt, veranlaßten, kraft der Vollmachten, die Ihnen das Volk gegeben hat. Lassen Sie sich auf dem Wege der Reformen nicht

[1]) „Geheime Dokumente.“ — Fürst Alexander wollte eben nicht selbständig regieren.

durch Schwierigkeiten stören, fahren Sie fort, mit Entschlossenheit die Organisation, die Sie mit solchem Erfolge begonnen haben, zu vollenden. Das bulgarische Volk hat Ew. Hoheit sein Schicksal anvertraut und es erwartet von Ihnen sein ferneres Wohl und die Erfüllung seiner heiligen Wünsche. Es lebe Seine Hoheit!"

Daß eine so zu ihrem Fürsten sprechende Versammlung sich nicht gegen denselben würde willenlos gebrauchen lassen, war klar und zeigte sich bald besonders auch bei den Beratungen über den alten Zankapfel, die Eisenbahnfrage, die durch den Präsidenten, Bischof Simeon, unparteiisch geleitet zu demselben Ergebnis führten wie im Staatsrat: Bau der Linie Zaribrod—Belova.

Die Generäle suchten daher auf andere Weise Einfluß zu gewinnen. Zunächst erzwangen sie die Entlassung des Ministers des Äußern, Dr. Vulkovitsch[1]) und dessen Ersatz durch Stoilov, so daß der Fürst einen ihm treu ergebenen Minister verlor und gleichzeitig der ihm nahe stehende Stoilov aus seiner unmittelbaren Umgebung schied. Auch auf militärischem Gebiet erreichten die Generäle eine Schwächung des fürstlichen Einflusses. Schon im Februar erschien ein Erlaß des russischen Kriegsministers, wonach die Offizierstellen im bulgarischen Heere einfach vom Kaiser besetzt werden sollten. Ferner setzte Kaulbars, „um den bulgarischen Offizieren einen größeren Gesichtskreis zu verschaffen", in der Kammer ein Gesetz durch, wonach nur diejenigen Offiziere Anspruch auf Beförderung haben sollten, die zwei Jahre im russischen Heere Dienst getan hatten. Die Generäle besaßen nunmehr ein Mittel, ihnen nicht genehme bulgarische Offiziere von der Beförderung auszuschließen, oder sie nach Rußland zu kommandieren, und gleichzeitig durch Herbeiziehung russischer Offiziere in die Stellen der abkommandierten Bulgaren, das bulgarische Heer noch mehr mit Russen zu durchsetzen.

In Bulgarien machten diese Erlasse sehr böses Blut, und als der Fürst nun noch auf Wunsch der Generäle den russischen Fürsten Chilkov zum Handelsminister ernennen wollte, begab

---

[1]) Der, wenn auch nicht offen, zugestandene Grund der Verdrängung des Dr. Vulkovitsch war das zu geringe Interesse, welches er bei Beförderung der Dienstboten und des Gepäcks der Generäle durch Bulgarien gezeigt haben sollte. (Es unterstand ihm damals das Postwesen.)

sich eine Abordnung der Kammer zu ihm, die ihn sogar bat, dem General Sobolev das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten abzunehmen.[1]) Fürst Alexander erledigte die Sache dadurch, daß er Chilkov zum Direktor im Finanzministerium ernannte, so daß die Generäle zwar Einfluß in diesem gewannen, ihren Willen aber doch nicht ganz durchgesetzt hatten. Sie beschlossen daher, sobald die so ungefüge Kammer am 10. März geschlossen worden, einen abermaligen Anlauf zur Schwächung der Gewalt des Fürsten: Der Exarch Josef hatte am 8. März die Regierung ersucht, den Sofianer Bischof Meletins nach Vraza zu verbannen, weil er 1877 aus seinem Sprengel geflohen sei. Nach der bulgarischen Kirchenverfassung war diesem Ersuchen einfach Folge zu leisten. Sobolev aber nahm Meletins in Schutz, der nur seinen Sprengel verlassen habe, um die Russen zu begrüßen, und empfahl Schonung des Geistlichen. Stoilov änderte infolgedessen „Vraza“ in „Rilo“ ab und ließ Meletins, um Aufsehen zu vermeiden, nachts nach diesem Kloster bringen. Dies Verfahren erklärte Sobolev für einen Schlag, ihm, dem General, ins Gesicht, nicht schonender, sondern rücksichtsloser sei man mit Meletins verfahren. Beide Generäle stellten die Kabinettsfrage und Fürst Alexander, der aus solcher Ursache mit Rußland nicht brechen wollte, nahm die schon von Stoilov angebotene Entlassung an, ein Ergebnis, welches die Generäle nur hatten erreichen wollen. Mit Stoilov schieden am 13. März aus dem Ministerium aus: Grekov und Natschovitsch, und „die Gewalt ging damit in russische Hände über“, wie Sobolev selbst sehr richtig sagte,[2]) denn die nun einziehenden Minister Burmov und Cyriak Zankov waren kein Gegengewicht gegen die Generäle.

Während diese immer offener gegen den Fürsten auftraten, verlangte nun das Volk von ihm, wie schon die Abordnung der Kammer bewiesen hatte, sein Auftreten gegen diese. „Bulgarien für die Bulgaren!“ scholl es ihm entgegen. Fürst Alexander befand sich in der übelsten Lage: unmöglich konnte er schon jetzt wieder den Kaiser um Abberufung der Generäle bitten, er fühlte sich vielmehr seinem Vetter noch zu Dank verpflichtet, weil dieser ihm aus der Ministernot geholfen, in die ihn sein Volk selbst gestürzt hatte. Eine Bitte um Abberufung der Generäle hätte zweifellos eine Trübung des Verhältnisses zum

[1]) Golowine.
[2]) Sobolev: „Der erste Fürst von Bulgarien.“

Kaiser nach sich ziehen müssen, welches gerade jetzt so freundschaftlich war, daß dieser seinem Vetter ein Kriegsschiff für eine Fahrt nach Konstantinopel überließ, welche der Anfang sein sollte zu einer längeren Reise. Fürst Alexander sah daher zunächst von Änderungen im Ministerium ab, und trat seine Reise an.

Von Konstantinopel, wo er diesmal sehr freundlich empfangen wurde, fuhr er am 20. April auf dem türkischen Dampfer „Izzeddin" nach Jerusalem weiter, und von da nach Athen und Cettinje, um den dortigen Höfen Besuche abzustatten. Von Montenegro aus, wo der Fürst Gelegenheit nahm, die Gerüchte über eine beabsichtigte Verlobung mit einer Tochter des Fürsten Nikita, welche Sobolev verbreitet hatte, zu zerstreuen, reiste er dann über Deutschland nach Moskau, um den dort am 27. Mai beginnenden Feierlichkeiten zur Krönung Kaiser Alexanders III. beizuwohnen. —

Alle Anregungen, die während der langen Reise an ihn herangetreten waren, gegen die russischen Generäle Kaulbars und Sobolev einzuschreiten, hatte er stets mit dem Hinweis darauf zurückgewiesen, daß Bulgarien Rußland zu so großem Danke verpflichtet sei, daß er einen Bruch mit diesem, wenn irgend möglich, vermeiden wolle. Der Lohn für diese Gesinnung bestand aber darin, daß die Generäle alle Handlungen des Fürsten in ihren Berichten nach Petersburg als gegen Rußland gerichtet hinstellten. Besonders sein von Athen aus an Stoilov nach Wien — wo dieser Bulgarien in der Eisenbahnkonferenz vertrat — gesandter Befehl, den endlich zustande gekommenen Eisenbahn-Vertrag[1]) trotz des Protestes Sobolevs zu unterzeichnen, wurde weidlich ausgebeutet.

In demselben Maße aber, wie die Generäle ihren Zweck, den Fürsten mit Rußland zu verfeinden, der Verwirklichung näher führten, öffnete ihr Benehmen selbst liberalen Kreisen in Bulgarien die Augen über das Endziel: Bedingungslose Beugung Bulgariens unter Rußlands Willen. Bezeichnend dafür, wie ihr Treiben von seiten der Diplomaten beurteilt wurde, ist die Äußerung des österreichischen Vertreters in Sofia, Barons von Biegeleben, die er einem Freunde auf dessen Erstaunen gab, wie er denn bei so unruhigen Zeiten Urlaub nehmen könne:

[1]) Zwischen den an dem Bau der Strecke Zaribrod—Belova beteiligten Staaten: Österreich, Serbien, Bulgarien und Türkei.

„Die russischen Generäle", sagte er, „arbeiten hier mit so viel Eifer im Interesse Österreichs, daß ich sie nicht stören will." —

Den Bulgaren aber war daran gelegen, dem Kaiser über das Benehmen der Generäle die Augen zu öffnen und es begab sich daher die offizielle (konservative) Abordnung, welche in Moskau die Glückwünsche des bulgarischen Volkes überbringen sollte, schon am 17. Mai nach Petersburg. Hierher war aber auch Sobolev geeilt, ließ die Abordnung bei allen Audienzen durch einen Vertrauten begleiten und war selbst beim Empfang derselben durch den Kaiser zugegen. Der Führer der Abordnung, Bischof Simeon, konnte daher nicht offen zum Kaiser reden, und dessen gänzliche Unkenntnis über die Intrigen des Generals verdroß den greisen Kirchenfürsten derart, daß er, ohne den Krönungsfeierlichkeiten beizuwohnen, nach Bulgarien zurückreiste.

Dort hatte inzwischen der General Kaulbars, wenn auch mit großer Mühe, eine Abordnung der Liberalen zusammengebracht, die dem Kaiser die Glückwünsche „des bulgarischen Volkes überbringen sollte, welches treu zu seinen Generälen stehe."

Fürst Alexander war nicht wenig erstaunt, als er bei seiner Ankunft in Moskau erfuhr, daß der Kaiser diese Abordnung bereits empfangen und der Führer derselben ziemlich unverblümt hatte durchblicken lassen dürfen, daß man in Bulgarien die Verfassung von Tirnova dem Verbleiben des Fürsten auf dem Throne eventuell vorziehen würde.[1]) Auf eine Bemerkung hierüber gelegentlich eines intimen Zusammenseins mit dem Kaiserpaare beruhigte allerdings der Kaiser seinen Vetter, indem er zur Kaiserin gewendet sagte: „Unser Sandro glaubt, daß ich ihn aus Bulgarien entfernen will." Dann bot er seinem Vetter eine Million Rubel an „für alle Fälle", weil er durch Sobolev wisse, daß der Fürst Geld zur Ausstattung seines Palais oder auch für eine Heirat brauche, verlieh ihm den Vladimir-Orden I. Klasse und versprach an Stelle von Sobolev und Kaulbars den General Ernrot wieder nach Bulgarien zu senden.[2]) So konnte der Fürst, der die angebotene Summe dankend ablehnte, weil er an eine Heirat nicht denke und zu sonstigen Zwecken

---

[1]) „Geheime Dokumente."
[2]) Koch.

schon Geld von der bulgarischen Nationalbank geliehen habe, wieder hoffen.

Wie aber erstaunte er, als am Krönungstage selbst auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers auch die liberale Abordnung zugegen war, während er das Geschenk des bulgarischen Volkes überreichte! Es bestand aus einer in getriebenem Golde ausgeführten Nachbildung des bulgarischen Häuschens, welches im Jahre 1877 der Kaiser, damals Thronfolger und Führer der Rustschuker Armee-Abteilung, lange bewohnt hatte, überragt von einem Felsen, auf dem zwei Frauengestalten, die Russia schützend das Schwert über der Bulgaria haltend, angebracht waren. Der ihm durch Zulassung der Opposition zu diesem feierlichen Anlaß zugefügten Demütigung folgte schon nach wenigen Tagen eine Bemerkung des Kaisers, daß es zweifelhaft sei, ob Ernrot für Bulgarien der rechte Mann sei,[1]) und als der Fürst nach Beendigung der Feste nicht, wie z. B. Prinz Waldemar[2]) von Dänemark, eine Einladung zum Besuch in Petersburg erhielt, schwand jeder Zweifel an einer Gesinnungsänderung des Kaisers.[3])

Direkt über Smolensk reiste der Fürst infolgedessen ab zu längerem Aufenthalt nach Ischl. Hier aber erfuhr er von Stoilov, daß in Bulgarien General Kaulbars den Justizminister veranlaßt hatte, trotz des Beamtengesetzes Justizbeamte, die ihm mißliebig waren, zu entlassen, daß der bulgarische Finanzminister wegen Unterbringung des Reservefonds der Nationalbank (25 Millionen Leva), in Rußland, daß der Minister des Äußeren wegen eines Abzahlungsmodus der Okkupationskosten an Rußland dort verhandele. Gleichzeitig ging ein Handschreiben des Kaisers ein, daß nicht Ernrot, sondern der bisherige Vertreter Rußlands in Cettinje, Staatsrat Jonin, nach Bulgarien kommen werde.

Fürst Alexander reiste deshalb sofort (Ende Juli) nach Sofia, setzte die entlassenen Justizbeamten wieder ein, entließ den Justizminister, machte die in Rußland angeknüpften finanziellen

---

[1]) Später hieß es, General Ernrot habe es abgelehnt, wieder nach Bulgarien zu kommen.

[2]) Bekanntlich einer der einstigen Kandidaten für den bulgarischen Thron.

[3]) Daß der Kaiser deshalb ungnädig geworden sei, weil er bei einem seinem Vetter in Moskau zugedachten Besuche diesen nicht angetroffen hat, ist nicht glaubhaft, weil er seinen Besuch nicht vorher angekündigt hatte.

Verhandlungen rückgängig und berief durch Erlaß vom 3. August die Sobranje zum 15. September (n. St.) ein, damit diese zu denselben Stellung nehmen, auch ihre Zustimmung zu dem Eisenbahnvertrage geben könne, die bis 17. September erfolgt sein mußte.

In Bulgarien war man hocherfreut über die Energie des Fürsten, denn die Sendung Jonins bedeutete die Unterstützung der beiden Generäle in der Vergewaltigung Bulgariens. Dieser mußte durch den Zusammenschluß aller Bulgaren entgegengetreten werden. Und Fürst Alexander bot dazu gern die Hand. Um die Liberalen zu gewinnen, begnadigte er am 9. August Zankov und es kam noch an demselben Tage zwischen den Führern beider Parteien zu einem Kompromiß auf der allgemeinen Grundlage der Wiederherstellung der Verfassung von Tirnova. Obgleich Zankov noch den Zweideutigen spielte, indem er dem General Sobolev das Vorgefallene mitteilte, so war doch für die Generäle schon jetzt eine höchst peinliche Lage entstanden, welche sie indessen mit Hülfe des Staatsrats Jonin zu ihren Gunsten noch wieder wenden zu können hofften. Mit der diesem Manne am 2. September um 11 Uhr vom Fürsten gewährten Antritts-Audienz begann nun ein Kampf um die Herrschaft im Lande zwischen dem Landesherrn und dem diplomatischen Vertreter einer fremden Macht, wie er wohl selten geführt worden ist.

Fürst Alexander selbst hat den Verlauf dieser Audienz wie folgt geschildert: [1])

„Jonin hat mir ein Handschreiben des Kaisers überbracht, in dem gesagt ist, Jonin habe den Auftrag, den Zaren über die Lage zu unterrichten und d'user, s'il y a lieu, d'efforts pour applanir les difficultés und in welchem ich gebeten werde, demselben meine wohlwollende Beihülfe für die Ausführung seines so schwierigen, als delikaten Auftrages zu gewähren. Das war aber noch nicht alles. Jonin erklärte mir, er habe außerdem mir im Auftrage des Zaren mündliche Mitteilungen zu machen. Ich antwortete sofort: „Ich stehe zu Diensten“ und nahm ihn mit in mein Arbeitszimmer. Dort begann er nun in herrischem, respektswidrigem Tone mir vorzuhalten, daß der Zar mit meinem Auftreten nach meiner Rückkehr von Moskau sehr unzufrieden sei

---

[1]) Koch. — Drandar schildert den ganzen Auftritt in anderem Lichte.

und daß derselbe die Berufung der Kammer auf den 15. September als einen Akt offener Feindseligkeit gegen Rußland und eine direkte Beleidigung seiner Person ansehe; denn er wisse nur zu gut, daß die Kammer nur berufen sei, um einen Skandal gegen Rußland hervorzurufen. Deshalb verlange und befehle mir der Kaiser, die Kammer aufzulösen, die Generale wenigstens noch 2 Jahre zu behalten, mich von der „Clique", mit der ich das Land terrorisiere (die Konservativen) zu trennen und meine Vollmachten dem Lande zurückzustellen. Denn — so sagte Jonin wörtlich — der Zar hat Ihnen die Vollmachten gegeben (?), er nimmt sie Ihnen nun auch wieder, weil Sie von denselben einen schlechten Gebrauch gemacht haben. Auf alle meine Einwürfe antwortete Jonin frech und impertinent. Ich sagte ihm schließlich: „Würden Sie nicht vom Zaren zu mir gesendet worden sein, ich hätte einen Diener gerufen und ihm Befehl erteilt, Sie aus meinem Hause hinauszuwerfen. Aus Achtung für den Zaren, der, wie ich überzeugt bin, nicht an Ihrem ungehörigen Auftreten schuld ist, ersuche ich Sie persönlich, das Zimmer zu verlassen. Wie können sie sich ein so unerhört freches Benehmen gegen mich erlauben!"

Darauf erklärte er mir: „Als Herr Jonin bitte ich um Verzeihung für die Ausdrücke, die ich anwende, aber als Abgesandter Sr. Majestät bin ich gezwungen, sie zu wiederholen, denn ich habe vom Kaiser den Befehl erhalten, diese Sprache zu gebrauchen."

Gleich nach beendeter Audienz, so erzählt der Hofprediger Koch in seinem Werke weiter, äußerte der Fürst zu diesem: „Das ist also der Lohn für meinen Gehorsam Rußland gegenüber während der verflossenen 4 Jahre! Bei jeder Gelegenheit habe ich die Interessen Rußlands in Bulgarien mit grenzenloser Hingabe verteidigt und geschützt, und in tausend Fällen habe ich nicht gezaudert, mir selbst Unrecht zu tun, nur um Rußland angenehm zu sein. Ich habe nun genug. Ich kann mit dem Kaiser von Rußland unmöglich einen Kampf aufnehmen, ich werde abdanken. Ich bitte Sie, nach Darmstadt zu reisen und meinen Eltern die Vorgänge hier zu erzählen, die Lage auseinanderzusetzen und ihnen meinen Entschluß mitzuteilen." Diese hoffnungslose Stimmung hielt indessen bei der jugendlich elastischen Natur des Fürsten nicht lange an und er entschloß sich bald, den ungleichen Kampf dennoch aufzunehmen. —

Die Energie, mit welcher er den Staatsrat Jonin sein persönliches Übergewicht hatte fühlen lassen, hatte in diesem durchaus keine Siegesstimmung hinterlassen, als er nach der Audienz das Palais verließ. In seinem Wagen sitzend, kratzte er sich nervös mit der einen Hand die Innenfläche der anderen, in Gedanken vor sich hinstarrend. Um den Fürsten aus dem Sattel zu heben, bedurfte es also anderer Mittel, und man scheute auch vor dem elendesten nicht zurück.

Obgleich der Fürst an einem heftigen Fieberanfall litt, bat Jonin um eine zweite Audienz, und drohte, als er diese nicht erhielt, mit noch schärferem Auftreten. Der Fürst blieb aber bei seiner Weigerung und ersuchte Jonin, die Generäle zur Einreichung ihres Abschiedes zu veranlassen, um einen Skandal zu vermeiden, er selbst werde Grekov mit der Bildung eines gemischten Kabinetts beauftragen. Das Zustandekommen eines solchen hinderte aber Jonin durch Anstachelung der Liberalen zur Stellung von unannehmbaren Bedingungen[1]) für ihren Eintritt in ein solches. Dann erschien er in Begleitung der beiden Generäle[2]) beim Fürsten und drohte unter Berufung auf die seines Winkes gewärtigen 150 liberalen Komitees im Lande, mit sofortiger Absetzung des Fürsten, falls dieser das von Grekov zusammengebrachte (konservative) Ministerium ernenne und sich weigere, die ihm vorgelegten Forderungen (siehe weiter unten) anzunehmen.

Mit dem Heere zu drohen, unterließ er, denn dieses hatte inzwischen allen Versuchungen widerstanden: Oberst Loginov[3]) hatte das Ansinnen, mit den im Lager bei Sofia versammelten 16000 Mann sich gegen den Fürsten zu erklären, mit der Antwort zurückgewiesen: „Solange ich die bulgarische Uniform trage, werde ich auch dem bulgarischen Fürsten treu dienen."

Auch der vorsichtigere Plan, den Fürsten zu überfallen, war mißlungen, weil der Hauptmann Polzikov davon erfahren und vorgebeugt hatte. Als daher um 11 Uhr an dem verabredeten Abend General Kaulbars im Palais erschien, verweigerte ihm der fürstliche Adjutant Leutnant Marinov den Gehorsam und als Kaulbars außerdem die Eingänge zu den Gemächern des Fürsten von zahlreichen Personen des fürstlichen Gefolges besetzt sah,

---

[1]) Herabsetzung der Herresstärke auf die Hälfte usw.
[2]) Wohl zu seinem persönlichen Schutze.
[3]) Flügeladjutant des Fürsten. Er war Russe.

verließ er mit seinen „Getreuen" unverrichteter Sache das Palais. —

Da die von Jonin gestellten[1]) Forderungen 1. Verbleiben der Generäle noch 2 Jahre; 2. Auflösung der einberufenen Kammer; 3. Bedingungslose Annahme der von den Generälen getroffenen Maßnahmen; 4. Aufgabe der Vollmachten; 5. Ernennung eines gemischten Ministeriums; 6. Annahme einer neuen Verfassung — eine Einmischung in die innere Politik Bulgariens bedeuteten, so fragte der Fürst die Vertreter der Mächte um ihre Meinung. Aber nur der französische Generalkonsul riet — und auch dieser nur privatim —, die russischen Generäle verhaften und über die Grenze bringen zu lassen. Zankov riet zu bedingungsloser Unterwerfung. Hierzu aber konnte sich der tapfere Fürst nicht entschließen, er erklärte, obgleich ohne jeden Rückhalt, sich nur zu folgendem bereit:

1. Die nächste Sobranje wird nur die Eisenbahnfrage und die Zahlung der Okkupationskosten beraten. 2. Das gegenwärtige Ministerium (also auch die russischen Generäle) bleibt bis auf weiteres im Amt. 3. Der Fürst erläßt ein Manifest, wonach er eine neue Verfassung verspricht, sowie die Einberufung der Großen Sobranje zur Annahme derselben.

Dies Manifest, welches sogleich — 11. September — erlassen wurde, lautete:

„Wir Alexander I., erklären Unsern treuen Untertanen, daß Wir beschlossen haben, sofort eine Kommission zu ernennen, aus den vornehmsten und ehrenwertesten Leuten des Fürstentums bestehend und ohne Rücksicht auf politische Überzeugungen. Diese Kommission wird unter Unserem Vorsitz tagen und in kürzester Zeit eine Verfassung ausarbeiten. Der Entwurf wird dann der Großen Sobranje vorgelegt werden, die gleich nach Beendigung der Arbeiten der Kommission einberufen werden soll, um dem Entwurf die endgültige Form zu geben. Bis zum Erlaß der Verfassung werden die Minister im Amte bleiben, indem sie ihre Tätigkeit nur der Erledigung der laufenden Geschäfte widmen und in allem, was die innere Politik betrifft, eine angemessene Neutralität bewahren.

Alexander."

---

[1]) Wie er behauptete: im Auftrage des Kaisers.

Auf die Meldung hiervon nach Petersburg traf vom Kaiser die Antwort ein: „Je suis heureux et tranquilisé."

Wurmte es innerlich den Fürsten auch, daß er die Generäle nicht fortgejagt hatte, so gestand er sich doch, daß gerade infolge seiner Mäßigung seine Sache gut stand. Die zwischen Konservativen und Liberalen schwebenden Verhandlungen kannte er, auch erfuhr er jetzt die treue Haltung des Heeres. Als daher Sobolev am Mittag des 11. September die Unverfrorenheit hatte, ihm zu sagen: „Hoheit wollten sich nicht freiwillig unterwerfen, jetzt werde ich Sie durch die Kammer dazu zwingen", antwortete er kaltblütig: „Das wollen wir sehen", und er forderte dann die Generäle auf, um ihren Abschied zu bitten. Auf Sobolevs Bedauern, daß sie das nicht könnten, weil der Kaiser sie geschickt hätte, erwiderte er kurz: „Minister können Sie bleiben, die meinigen sind Sie nicht mehr."

Sahen die Generäle auch die Begeisterung, mit welcher der Fürst am nächsten Tage im Truppenlager von Offizieren und Soldaten empfangen wurde, so verließen sie sich doch immer noch auf die Liberalen in der Kammer, deren Einvernehmen mit den Konservativen sie noch meinten hintertreiben zu können. Es gelang ihnen dies in der Tat auch bis zum 14. September abends, so daß Sobolev, der Zankov blind glaubte vertrauen zu dürfen, seine Karten aufdeckte und diesem sagte, daß Rußland an der Tirnovaer Verfassung gar nichts liege. Es wünsche vielmehr die Absetzung des Fürsten und ein 10jähriges Protektorat über Bulgarien. Zankov verbarg sein Erstaunen, begab sich aber sofort zum Fürsten und erklärte, daß er nunmehr ganz zu ihm halte. Dann vereinbarte er noch in der Nacht mit den konservativen Führern, daß man den Fürsten um Wiederherstellung der Verfassung, aber mit den vom Fürsten gewünschten Änderungen bitten wolle.

Der Morgen kam und die Sitzung der Kammer begann mit der Vereidigung neu gewählter Mitglieder, darunter auch Zankov, der zur Überraschung der Generäle ebenfalls den Eid auf die augenblickliche Verfassung[1]) leistete. Dann wurde die Thronrede verlesen:

„Meine Herren Abgeordneten! Ich sehe Sie wieder glücklich um mich versammelt. In der letzten Session der

[1]) Den Wortlaut dieses Eides siehe Anlage 2. Art. 131.

Sobranje haben Sie einen Patriotismus und eine Hingebung gegenüber meiner Person an den Tag gelegt, daß ich diese Session in bestem Andenken behalten werde. Ich heiße Sie in unserer Hauptstadt willkommen. Sie sind berufen worden, um die in Wien durch den Abgesandten meiner Regierung unterzeichnete Konvention zu prüfen und zu genehmigen, betreffend die Herstellung der auf dem Gebiete des Fürstentums zu errichtenden Verbindungslinie zwischen den serbischen und den ottomanischen Eisenbahnlinien. Diese Verpflichtung ist uns durch den Berliner Vertrag auferlegt und es ist Ihre Pflicht, sie in ernste Erwägung zu ziehen und zu zeigen, daß das bulgarische Volk sich nicht scheut, die Lasten zu tragen, welche ihm durch internationale Verträge auferlegt sind.

Der Berliner Vertrag legt Bulgarien auch die Kosten der russischen Okkupation zur Last. Mein Ministerium hat mit der Regierung Sr. Majestät des Kaisers von Rußland eine Konvention abgeschlossen, die gleichfalls Ihrer Genehmigung vorgelegt werden wird. Mein Manifest vom 11. September hat Ihnen meine Absichten rücksichtlich des konstitutionellen Regimes des Fürstentums angekündigt. Ich benutze diese Gelegenheit, um zu versichern, daß die Größe und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes und das Glück meiner Untertanen stets mein einziges Ziel gewesen ist und sein wird. Ich erkläre die dritte außerordentliche Sobranje hiermit für eröffnet."

Laute Hochs begleiteten die Rede und folgten ihr. Die Generäle wurden blaß. Aber es kam noch besser. Kaum war die Kommission zur Beratung einer Antwortadresse gewählt, als sich auch schon deren Berichterstatter erhob und die — während der Nacht vereinbarte — Adresse vorlas: „Wir Vertreter des Volkes, beseelt von untertänigster Ergebenheit gegen die Person Ew. Hoheit, bitten Ew. Hoheit, durch ein Manifest die Verfassung von Tirnova wiederherzustellen, indem Sie gleichzeitig angeben, welche Punkte derselben geprüft und geändert werden sollen. Die Frage der Abänderungen könnte der Versammlung selbst übertragen werden, indem die gegenwärtige außerordentliche in eine ordentliche gesetzgebende Session verwandelt würde." Lautlose Stille herrschte. Unruhig rückten die Generäle auf ihren Sesseln hin und her. Jetzt erhob sich Zankov. Der Spektakel mußte beginnen. Aber — Zankov

erklärte sein volles Einverständnis, und die Adresse wurde unter allgemeinem Zuruf angenommen.

Das war zu viel! Die Generäle sprangen auf und stürmten [1]) mit den Rufen: „Schweine! Verlogenes Pack! Kanaillen!" aus dem Saal, begleitet von höhnischem Hurra der Kammer, deren Mitglieder sich sogleich sämtlich in das Palais begaben, wo ihnen der Fürst in warmen Worten dankte mit der Versicherung, daß er die Tirnovaer Verfassung mit den gemeinschaftlich zu vereinbarenden Änderungen wieder herstellen werde.

Am 19. September nahm er die von den Generälen nunmehr eingereichte Entlassung an und erließ folgendes Manifest:

„Wir erklären Unseren getreuen Untertanen:

In beständiger Sorge für das Wohl des Vaterlandes und in Anbetracht dessen, daß die gegenwärtig tagende dritte außerordentliche Sobranje in ihrer Antwortadresse auf die Thronrede Uns einstimmig ihre ergebene Bitte unterbreitet hat, stellen wir die Verfassung von Tirnova wieder her, indem Wir zugleich die gegenwärtige außerordentliche Session in eine ordentliche (nunmehrige „vierte". D. Verf.) verwandeln und sie einladen, sich über die Änderungen auszusprechen, welche die Artikel 13 und 14 dieser Verfassung inbetreff der Volksvertretung erleiden sollen. Alexander."

Das am nächsten Tage neu gebildete Ministerium setzte sich nun zum ersten Male aus Männern beider Parteien zusammen und bestand aus folgenden Personen: Zankov: Präsident und Inneres; Balabanov: Äußeres; Stoilov: Justiz; Natschovitsch: Finanzen; Stoitschev: öffentliche Arbeiten; Molov: Unterricht.

So war denn der politische Einfluß Rußlands in Bulgarien erloschen. In unaufhörlicher Arbeit hatten die nach Bulgarien gesandten Russen es verstanden, aus dankbaren Freunden die Bulgaren zu mißtrauischen Feinden Rußlands zu machen.[2]) Nur Fürst Alexander glaubte noch an eine selbstverständliche Pflicht gegenüber Rußland, wenn auch nicht aus Dankbarkeit. So äußerte er angesichts der damaligen düsteren politischen Lage: „Wenn ein russisch-deutscher Krieg ausbräche, würde ich mich, wenn auch wider Willen, unbedenklich auf Rußlands Seite stellen, das halte ich unter allen Umständen für meine Pflicht.

[1]) Kaulbars ließ in der Erregung seinen Kalpak im Saale liegen.
[2]) Les causes occultes: Avant propos.

Ich muß als Fürst Bulgariens den Haß Rußlands gegen meine Person übersehen und darf nur daran denken, was mein Volk Rußland schuldig ist.“

Jonins Bemühungen, nach dem Verlust des politischen Einflusses Rußlands in Bulgarien, wenigstens den militärischen zu retten, waren somit eigentlich gegenstandslos. Er kannte den edlen Charakter des Fürsten Alexander nicht, hätte ihn auch wohl, wenn er ihn gekannt, nicht begriffen und so legte er, als der Fürst zum Kriegsminister den General Lesovoy ernennen wollte, Einspruch ein mit der Begründung, „daß Rußland das bulgarische Heer niemals in den Händen eines Mannes lassen werde, der auf den Fürsten mehr hört (écoute) als auf uns“. Da Jonin im Namen des Kaisers zu handeln vorgab, so ernannte der Fürst den bisherigen Gehülfen des Kriegsministers, Obersten Rüdiger, einen Gleichgesinnten Jonins zum Verweser des Kriegsministeriums. Dieser meldete dem Fürsten, als am 2. Oktober — im Hinblick auf Artikel 11 der Verfassung, wonach der Fürst das Oberhaupt der Streitkräfte des Fürstentums war — die Sobranje beschloß, dem Kriegsminister den Befehl über die Truppen zu nehmen und ihm nur die Heeresverwaltung zu lassen, daß er um seine Entlassung bitten müsse, wenn dieser Beschluß Gesetz würde. Gleichzeitig traf auf die Meldung Jonins an den Kaiser von dieser geplanten Teilung des Kriegsministeriums ein Telegramm aus Petersburg ein, worin der Kaiser bat, bis zur Ankunft eines Flügeladjutanten, der demnächst kommen werde, in der Stellung des Kriegsministers nichts zu ändern.

Fürst Alexander versprach dies sofort telegraphisch, sandte aber, um den Kaiser über alles aufzuklären, folgendes ausführliche Schreiben durch den General Lesovoy und den Minister des Äußern Balabanov nach Petersburg:

> „Zufolge des Telegramms Ew. Majestät habe ich die Veröffentlichung des Beschlusses betreffs Teilung des Kriegsministeriums bis zur Ankunft Ihres Flügeladjutanten verschoben. Ich bitte Ew. Majestät, Kenntnis zu nehmen von den Gründen, die bei der gegenwärtigen Lage in Bulgarien diese Teilung zur unumgänglichen Notwendigkeit gemacht haben, damit Sie in voller Kenntnis der Sachlage Ihre Weisungen dem Flügeladjutanten geben können.
>
> Die Teilung des Ministeriums ist durch die Verfassung von Tirnova begründet (folgen die Artikel 11 und 153). Diese

Teilung ist schon vom Fürsten Dondukov vorgesehen worden in dem Projekt, einen Generalinspektor der Truppen zu ernennen. Ja es ist sogar schon im ersten Budget ein Gehalt für denselben ausgeworfen und Ew. Majestät haben diese Einrichtung letztes Jahr in Gegenwart von General Kaulbars gebilligt.

Das Heer ist in Bulgarien nicht populär: 1. wegen der Ausgaben, die es erfordert; 2. wegen des demokratischen Geistes des Volkes; 3. weil die Bulgaren sich nicht verhehlen, daß sie ohne Hülfe Rußlands doch keinen Krieg anfangen könnten und in diesem Fall Rußland die mikroskopische Hülfe Bulgariens nicht brauchen würde.

Ich bin stets der einzige Verteidiger des Heeres in Bulgarien gewesen und habe alle meine Anstrengungen auf die Entwicklung und Stärkung desselben gerichtet. Die vier Male, wo das Heeresbudget festgestellt worden ist, habe ich immer mein ganzes Gewicht aufwenden müssen, um die Annahme durchzusetzen. Noch im letzten Jahre hat General Kaulbars der Nationalversammlung erklärt, er nehme seine Entlassung und werde alle russischen Offiziere mitnehmen, wenn an seinem Budget Abstriche gemacht würden. Die Versammlung hat diese Erklärung sehr gleichgültig aufgenommen, und mein persönliches Dazwischentreten war notwendig um die Abstriche in gemäßigten Grenzen zu halten.

Immer, wenn die russischen Offiziere Angriffen der Presse oder Intrigen ausgesetzt waren, habe ich energisch ihre Verteidigung übernommen. Die bulgarischen Offiziere, eifersüchtig und erregt, wie sie sind gegen die russischen Offiziere, sind stets auf meinen Widerstand gestoßen, der diesen zu gute kam, selbst zum Schaden meiner Beliebtheit.

Das Kriegsministerium, wie es bisher war, trug den großen Mißstand in sich, daß seine Inhaber mit geheimen Instruktionen versehen waren und direkt aus Rußland Befehle erhielten. Dadurch glaubte sich jeder berufen, eine große politische Rolle in Europa zu spielen. Der Wunsch, seinen Namen in den Spalten einer russischen oder fremden Zeitung zu lesen, war um so begreiflicher bei Leuten, von denen bis zum Augenblick ihrer Ernennung niemand etwas wußte. Indem sie sich als die Personifikation Rußlands betrachteten, machten sie den Versuch, sich über mich zu stellen und gefielen sich darin, Wege zu suchen, wie sie meine Befehle umgehen

könnten, oder sie setzten sich in offenen Widerspruch zu denselben. Die Folge davon war, daß sie alle Offiziere in eine Pflichtenkollision brachten und diese entweder mit den Gesetzen in Widerspruch gerieten oder sich von den Ministern Verfolgungen gefallen lassen mußten, wie dies meinem Adjutanten Lesovoy, dem Obersten Loginov und dem Hauptmann Mossolov geschah, gegen die hinter meinem Rücken eine geheime Untersuchung eingeleitet wurde. Eine solche Doppelstellung muß mein Heer demoralisieren. Es hat dieses Verhältnis aber auch den Nachteil gehabt, daß ich mit den russischen Kriegsministern nie auskommen konnte, ausgenommen Ernrot, der mit seinem offenen und ehrlichen Charakter von allen Intrigen sich fern hielt.

Durch die neue Stellung, die ich schaffen will, mache ich das Armeekommando vollständig unabhängig von der Politik, und indem ich dasselbe ganz allein meinem Einfluß unterwerfe, will ich die Stellung der Offiziere sichern und ihnen die Möglichkeit geben, sich ganz allein mit dem Heer zu beschäftigen. Wenn die russischen Offiziere manchmal genötigt waren, das bulgarische Heer zu verlassen, so lag der Grund daran weder an mir noch an den Bulgaren, sondern einzig und allein an der Notwendigkeit, in der sie sich befanden, den russischen Ministern in den politischen Intrigen als Opfer zu folgen.

Man kann streiten über meine innere Politik; aber was das Heer anbetrifft, so müssen selbst meine grimmigsten Feinde mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß durch meine Anstrengungen etwas erreicht worden ist, und die russischen Offiziere, die in meinem Heer dienen, haben dies anerkannt, indem sie sich während der letzten Krisis um mich scharten. Es genügt übrigens, das rumelische Heer mit dem bulgarischen zu vergleichen, um zu sehen, daß die russischen Offiziere allein nicht imstande sind, etwas zu erreichen, wenn sie vom Staatsoberhaupt nicht gestützt sind. Ich habe nur das Wohl des Heeres vor Augen, und die Gewißheit, die Ew. Majestät haben können, daß das bulgarische Heer niemals etwas unternehmen wird, was den Interessen Rußlands widerspricht, gibt mir das Recht auf das Vertrauen Ew. Majestät. Über diesen Punkt bin ich bereit, Ew. Majestät die feierlichsten Zusicherungen zu machen.

Ew. Majestät sehen, daß das Projekt der Teilung des Ministeriums, die im Interesse des Heeres geschieht, nichts hat, was den Interessen Rußlands zuwider wäre. Als einziger Chef des Heeres kann ich nicht zulassen, daß meine Untergebenen über meinem Kopf hinweg Instruktionen empfangen, noch weniger aber, daß man sie zwingt, meine Befehle nicht auszuführen, wie das neulich durch Herrn Jonin geschehen ist, der meinem Kriegsministerialverweser, dem Obersten Rüdiger, verbot, mein Dekret, betreffend die Organisation des Kriegsministeriums, in Ausführung zu bringen. Auch haben weder Ew. Majestät noch ich das Recht, Offiziere in eine Lage zu bringen, daß sie nicht wissen, wem sie gehorchen sollen. Ich kann mir unmöglich Offiziere gefallen lassen, die mir nicht ganz unterstehen, und deshalb habe ich den Armeebefehl,[1]) den ich auf Befehl Ew. Majestät letztes Jahr schon gegeben habe, den russischen Offizieren wieder in Erinnerung gebracht, obwohl Herr Jonin sich erlaubt hat, denselben einen anonymen Befehl zu nennen und dadurch Zweifel zu erregen darüber, ob derselbe mit Zustimmung Ew. Majestät gegeben worden sei.

Bei der Entscheidung über diese Teilungsfrage lag in der Sobranje der nicht eingestandene Wunsch zu Grunde, als Kriegsminister einen Bulgaren und Zivilisten nehmen zu können; aber Ew. Majestät werden aus meiner Verfügung ersehen, daß ich in den Geschäftskeis des Kriegsministers so viele spezielle Aufgaben aufgenommen habe, daß diesen Posten unmöglich ein anderer als ein höherer russischer Offfzier einnehmen kann. Im April 1880 brachte Minister Karavelov einen Gesetzesvorschlag über die Landwehr ein. Gemäß diesem war das Oberkommando der Landwehr einem Ausschuß von Abgeordneten anvertraut, welcher die Distrikts- und Ortskomitees in ihren militärischen Funktionen bestätigte. Die Offiziere und Unteroffiziere sollten wählbar sein. Das ist das Ideal eines Parlamentsheeres! Dieser Vorschlag wurde von der Versammlung angenommen, er kam aber nicht zur Ausführung, nur weil ich mich geweigert habe, ihn zu bestätigen.

Zum Schluß wiederhole ich, daß ich die Teilung des Kriegsministeriums als eine Maßregel betrachte, die unum-

[1]) Vergl. Abschnitt VII dieser Arbeit.

gänglich notwendig ist und von der das ganze Bestehen des bulgarischen Heeres abhängt. Da Bulgarien von jetzt ab konstitutionell regiert wird, ist das einzige Mittel, ein gutes Heer zu haben, eben diese Teilung, die beizeiten die Organisation und Disziplin über alle politischen Vorkommnisse und Leidenschaften stellt. Der Einwand, daß ja der Kriegsminister als Russe dem Einfluß der Kammer nicht unterworfen sein soll, ist nicht stichhaltig, weil die Kammer mit ihrem Budgetrecht den Kriegsminister doch immer in der Hand hat. Deshalb wäre es unrichtig, diesen Einfluß zu verneinen, man muß ihn vielmehr regeln. Diese Maßregel findet außerdem ihre Rechtfertigung in den Erfahrungen der Vergangenheit, die mir klar genug gezeigt haben, daß Kriegsminister, welche direkt aus Rußland ohne Kenntnis des Landes und der konstitutionellen Einrichtungen kommen, und genötigt sind, als Mitglieder des Kabinetts, sich mit Politik zu beschäftigen, nie imstande sein werden, ihrer militärischen Aufgabe zu genügen.

Ich bitte daher Ew. Majestät, daß Sie bei den Instruktionen, welche sie Ihrem Flügeladjutanten mitgeben, meine Ansichten in Betracht ziehen wollen, damit diese Sendung, die ich mit Freuden begrüße, zu dem führt, was ich wünsche, zu einem vollen Einverständnis zwischen den Ansichten Ew. Majestät und den meinigen."

Trotz der in dem Schreiben gegebenen bündigen Erklärungen über die Auffassung der Stellung Bulgariens zu Rußland, gelang es den Feinden des Fürsten in Petersburg doch, den Kaiser davon zu überzeugen, daß der Fürst Rußland hintergehe und in dieser Richtung von den ihm nahestehenden, in Bulgarien kommandierten Offiziere unterstützt[1]) werde, so daß der Kaiser einen Schritt tat, der den offenen Bruch mit seinem Vetter bedeutete:

Fürst Alexander weilte, um zu jagen, mehrere Tage im Tale des Iskerdurchbruches, als er während der Nacht zum 25. Oktober in dem Kloster, wo er wohnte, durch Eilboten ein Schreiben seines Adjutanten, Hauptmann Polzikov aus Sofia, erhielt mit der Bitte, ihn sogleich seiner Stellung zu entheben, da er Befehl erhalten habe, sofort nach Rußland zurückzukehren.

---

[1]) „Geheime Dokumente" behaupten auch, diese Offiziere hätten dem Fürsten die geheimen Absichten Rußlands in Bezug auf dessen Beseitigung verraten.

Bei seiner alsbaldigen Rückkehr nach Sofia erfuhr nun der Fürst, daß außer Polzikov auch der General Lesovoy, beide durch Vermittelung des Obersten Rüdiger, Befehl erhalten hatten, binnen 48 Stunden Bulgarien zu verlassen, widrigenfalls sie als Fahnenflüchtige würden behandelt werden. Da die Maßregel Offiziere der persönlichen Umgebung des Fürsten betraf, ohne daß diesem selbst vorher Mitteilung davon gemacht worden war, so enthielt sie eine offene Beleidigung gegen den Fürsten, die dieser mit folgendem Telegramm an den Kaiser beantwortete:

„Durch das Vorgehen gegen meine Adjutanten fühle ich mich der Verpflichtung der Aufrechterhaltung des status quo in der Armee, die ich Ew. Majestät gegenüber übernommen habe, enthoben."

Noch am 26. Oktober berief er einen Ministerrat, dessen Beschlüsse am 28. Oktober im Amtsblatt, wie folgt, bekannt gemacht wurden:

„1. Wir entheben den Obersten Rüdiger, bisherigen Leiter des Kriegsministeriums von seinem Posten und entlassen ihn aus dem Dienst des bulgarischen Heeres.

2. Wir ernennen den Oberstleutnant Kotelnikov zum Leiter des Kriegsministeriums.

Da sich dieser weigerte, diesen Beschluß zu unterzeichnen, so übernahm auf Befehl des Fürsten für einen Augenblick Zankov die Stelle des Kriegsministers, unterzeichnete und gab den Posten wieder ab, und als Rüdiger sich weigerte, seine Stellung zu verlassen, antwortete ihm der Fürst, „dann werde ich Sie verhaften lassen".

Außerdem erschien folgender Armeebefehl:

1. In Anbetracht der ohne Meine Einwilligung, ja ohne mein Wissen, erfolgten Rückberufung Meines Generaladjutanten Lesovoy und Meines Adjutanten Polzikov nach Rußland, schließe ich aus meinem Gefolge aus die Offiziere russischer Staatsangehörigkeit und zwar den Obersten Loginov, den Hauptmann Mossolov und den Leibarzt Dr. Grimm, indem ich diesen Offizieren für die mir von Anfang an geleisteten Dienste und treue Pflichterfüllung meinen wärmsten Dank ausspreche.

2. Ich befehle, daß sofort die 36, in beifolgender Liste, genannten bulgarischen Offiziere, welche russischen Truppen

zugeteilt waren, telegraphisch nach Sofia zurückberufen werden."

Vergebens bat Kotelnikov um Aufschub dieser Maßregeln. Ganz Bulgarien war so empört über die Kränkung des Fürsten, daß der Ministerrat auf sofortiger Ausführung derselben bestand.

Rußland antwortete am 4. November mit der Abberufung von noch 56 Offizieren aus dem bulgarischen Heere, was indessen den Fürsten so wenig berührte, daß er am nächsten Morgen einen Ausflug auf die höchste Spitze des Vitosch unternahm.

Am 10. November traf der vom Kaiser angekündigte Flügeladjutant Oberst Baron Nikolaus Kaulbars (Bruder des Generals) mit dem Entwurf eines Dienstreglements für die in Bulgarien dienenden russischen Offiziere ein, welches der Fürst sogleich dem Ministerrate vorlegte. Da die in demselben enthaltenen 8 Punkte wiederum das Verhältnis dieser Offiziere zum Fürsten unklar ließen, so arbeitete der Ministerrat ein Reglement von 12 Punkten aus, in denen die russischen Offiziere namentlich auch den Artikeln 8, 11, 12, 17, 105, 107, 149, 152—155, 163 und 165 der Verfassung von Tirnova unterworfen wurden. Nur dieses Reglement unterzeichnete am 16. November der Fürst, so daß er auch in dieser Frage erreicht hatte, was überhaupt erreicht werden konnte.

Die energische Haltung des Fürsten in dem Kampfe mit einem so mächtigen Gegner brachte es dem ganzen Lande zum Bewußtsein, was man an einem solchen Führer hatte. Es entschlossen sich daher auch die liberalen Komitees, die Jonin noch kürzlich gegen den Fürsten hatte ausspielen können, zu einer Ergebenheitsadresse, die der Fürst hoch erfreut beantwortete: [1])

> „Ich bin sehr befriedigt, meine Herren, von Ihrer Adresse, aus der ich ersehe, daß Sie zu einem vollen Einverständnis mit meinem Ministerpräsidenten Zankov über die Leitung unserer allgemeinen Angelegenheiten gekommen sind. „Einigkeit macht stark" sagt unser Sprichwort. Die volle Einigkeit, welche besteht zwischen unsern Staatsmännern und den Parteien, und das Vertrauen, welches alle meinem Ministerpräsidenten entgegenbringen, ist eine sichere Bürgschaft für

[1]) Koch.

die Einführung der erwünschten Ordnung und Gesetzlichkeit im Lande und sein geistiges und materielles Wohlergehen.

Meine Herren! Ich habe Meinem Ministerium den Befehl gegeben, alle bestehenden Gesetze und Einrichtungen in vollen Einklang zu bringen mit der Verfassung. Ich wiederhole hier feierlich vor Ihnen, daß, bis die Große Nationalversammlung sich ausgesprochen hat, die Tirnovaer Verfassung als Grundgesetz des Fürstentums zu recht bestehen wird und zwar vollständig und unverbrüchlich.

Mit Dank habe ich den Ausdruck der Gefühle vernommen, von denen Sie und Ihre Gesinnungsgenossen mir und meinem Thron gegenüber beseelt sind, wie Ihre Bitten für mein langes Leben und glückliche Regierung. Das Bewußtsein, daß ich von der Liebe und Ergebenheit meines ganzen Volkes umgeben bin, macht mich glücklich und gibt mir die Kraft und die Ausdauer, an der Aufgabe zu arbeiten, die uns allen gemeinsam ist: an der Wahrung der Freiheit und Unabhängigkeit unseres Volkes, seinem Blühen und seiner Größe."

Angesichts dieser für ihn sehr ungünstigen Sachlage, beschloß Jonin abzuwarten[1]) und zunächst seine gesellschaftliche Stellung, die infolge des Verlaufes seiner Antrittsaudienz schwer erschüttert war, wieder herzustellen. Am 10. Dezember war er nebst seiner Gemahlin zum ersten Male Gast im Palais, was ihn natürlich nicht hinderte, mit Karavelov, der jetzt aus Ostrumelien zurückkehrte, Verhandlungen anzuknüpfen, um sich eine Partei gegen den abtrünnigen Zankov zu schaffen. Indessen vorderhand war nichts zu machen und am 18. Dezember stimmte die Kammer mit der erforderlichen Zweidrittel-Mehrheit für die vom Fürsten gewünschten Änderungen der Verfassung von Tirnova.[2]) Daß Fürst Alexander niemals die praktische Durchführung dieses Beschlusses verlangte, vielmehr die Verfassung von Tirnova, so wie sie war, bestehen ließ, ist sicherlich ein unbestreitbarer Beweis dafür, daß es ihm nicht um den Besitz dauernder Vollmachten und nicht auf die Beseitigung der Verfassung von Tirnova aus Prinzip zu tun war, sondern daß er einzig und allein den Zusammenschluß aller Bulgaren unter ihrem Oberhaupt

[1]) „Geheime Dokumente."

[2]) Bewilligt wurde: Regelung der Thronfolge, Gründung von Orden, Zweikammersystem, Zusammensetzung der Großen Sobranje aus den Mitgliedern beider Kammern. Abgelehnt wurde nur: Schaffung eines Adels. Vergl. Golowine.

erstrebte, der bisher unter dieser Verfassung unmöglich geschienen hatte.

Noch einen großen Erfolg erzielte der Fürst in dieser Zeit. Aus Konstantinopel verlautete seit Monaten, daß der Sultan willens sei, das bulgarische Exarchat wieder aufzuheben. Um diesen der Selbständigkeit der bulgarischen Kirche drohenden Schlag abzuwenden, hatte der Fürst, das zwischen ihm und dem Kaiser Vorgefallene vergessend, mit diesem gemeinschaftlich gegen diese Absicht Stellung genommen. Der Sultan verlieh denn auch dem Exarchen Josef den Osmanié-Orden, um seine volle Zufriedenheit mit dessen Wirken auszudrücken, so daß Fürst Alexander am Jahresschluß mit Befriedigung auf das verflossene Jahr mit seinen heftigen Kämpfen zurückblicken konnte.

2. Das Jahr 1884. Vor dem Sturm.

Am 6. Januar schloß der Fürst die Sobranje mit einer Thronrede, welche zum ersten Male den sonst üblichen Dank gegen Rußland nicht enthielt. Die Spannung blieb scharf, und Jonin arbeitete an der Schwächung der Macht des Fürsten weiter.

Am 13. Januar erreichte er den Rücktritt der konservativen Minister Natschovitsch und Stoilov, bald darauf erfolgte die Abberufung von weiteren 10 dem Fürsten ergebenen russischen Offizieren und am 3. Februar die Ausweisung von ebensolchen drei russischen Beamten, unter ihnen der hier oft genannte Golowine, der nach Ostrumelien ging.

Aber auch Jonins Tage in Bulgarien waren gezählt. Sein Auftreten gegen den Fürsten hatte Rußland in den Augen Europas bloßgestellt, und daher erfolgte seine Abberufung bald nach dem Eintreffen des neu ernannten bulgarischen Kriegsministers, russischen Generals Fürsten Katakuzene.

Sein Nachfolger Kojander war natürlich, ganz wie Jonin, gegen den Fürsten tätig. Bei der jetzigen Stellung zu Rußland und bei der Popularität des Fürsten in Bulgarien und über dessen Grenzen hinaus kam es darauf an, Erhebungen der Massen zwecks Zusammenschlusses aller Bulgaren zu schüren und diese dann als vom Fürsten gegen den Berliner Vertrag angezettelt hinzustellen, so daß der Fürst als Friedensstörer erscheinen mußte. Indessen blieben die im März angeregten Unruhen diesmal im Keime stecken, so daß Fürst Alexander seinen Entschluß,

am 30. April in Darmstadt der Hochzeit seines Bruders Ludwig mit der Prinzessin Viktoria von Hessen beizuwohnen, ausführen konnte.

Nach Ausschreibung von Wahlen zu einer außerordentlichen Sobranje nach Tirnova für den 27. Mai, verließ er am 8. April das Land. Vorher aber gedachte er noch der Feier des hundertjährigen Bestehens der Erziehungsanstalt Schnepfenthal, zu deren würdiger Begehung er, wie jeder andere frühere Zögling, jahrelang beigesteuert hatte.[1]) Sein Gruß aus Sofia, der am 6. Mai, dem Tage der Feier in Schnepfenthal eintraf, rief dort begeisterte Freude hervor. Die nach der Hochzeit in Darmstadt geplante Reise an verschiedene Höfe schrumpfte auf einen längeren Aufenthalt in Berlin — wo der Fürst am 10. Mai auch der großen Parade auf dem Tempelhofer Felde beiwohnte — zusammen, weil seine Anwesenheit in Bulgarien infolge eines Grenzstreites mit Serbien dringend erforderlich wurde:

Westlich Vidin, da wo der Timok die Landesgrenze gegen Serbien bildet, hatte dieser Fluß im Frühjahr infolge eingetretenen Hochwassers seinen Lauf etwas geändert und dabei auch gegenüber von Bregovo eine größere Insel gebildet. Auf diese Insel hatte Serbien seine dort stehende Grenzwache alsbald vorgeschoben, die aber von den Bregovoern[2]) wieder vertrieben worden war.

Noch ehe Fürst Alexander Sofia (am 18. Juni) erreichen konnte, hatte sich der Streit derart zugespitzt, daß der serbische Gesandte bereits abgereist war und der Fürst das Äußerste nur dadurch verhinderte, daß er in persönlichem Briefwechsel mit König Milan eine vorläufige Einigung erreichte. Der Urheber des Streites war natürlich Kojander gewesen, der es Zankov als eine hochverdienstliche Tat hingestellt hatte, wenn er durch Festhaltung der bewußten Insel den großbulgarischen Gedanken endlich einmal zur Geltung bringe. Der Fürst tue dies ja doch nicht, werde außerdem bei seiner Rückkehr ins Land wohl abgesetzt[3]) werden und der Kaiser von Rußland werde Zankovs Tat sicherlich belohnen. Seine Absicht war, wie leicht zu erkennen, dem Fürsten zu schaden. Gelang die Festhaltung der Insel,

[1]) Nachrichten aus Schnepfenthal.

[2]) In dem Distrikt Bregovo hatte Fürst Alexander etwa 100 im Laufe seiner Regierung aus Südrußland in ihr befreites Vaterland zurückgekehrte Bulgarenfamilien angesiedelt, worüber die dort wohnenden zahlreichen Serben ziemlich erregt waren.

[3]) „Geheime Dokumente."

so konnte er den Fürsten verächtlich machen, der nichts in großbulgarischem Sinne tue; kam es darüber zum Krieg mit Serbien, so war die bulgarische Regierung, d. h. der Fürst, der Friedensstörer, der nicht an der Spitze der Bulgaren bleiben dürfe.

Alle diese Pläne scheiterten an der schnellen Rückkehr des Fürsten, der nicht einmal nötig hatte, Zankov nochmals gewaltsam von seinem Posten zu entfernen. Er ging von selbst, weil die am 27. Mai stattgehabten Wahlen gegen ihn ausgefallen waren, und die am 10. Juli in Tirnova zusammengetretene Kammer seinen augenblicklichen Gegner Karavelov zu ihrem Präsidenten wählte. Am 14. Juli richtete der Fürst folgendes Handschreiben[1]) an den Scheidenden:

„Mein lieber Minister! Es ist mir Herzensbedürfnis, Ihnen noch einmal zu danken für den Patriotismus, den Sie während der letzten Krise bewiesen haben, die wir durchgemacht haben und für die Dienste, die Sie mir, Ihrem Fürsten, und dem Vaterlande geleistet haben. Möge Gott Sie segnen und Ihnen als Dank bescheren, Ihr Vaterland glücklich und blühend zu sehen. Ihr treuer und dankbarer Freund Alexander."

Anstatt Zankov wurde Karavelov Ministerpräsident, während die Kammer an dessen Stelle Stambulov zum Kammerpräsidenten wählte, eine Neuordnung der Dinge, welche das beste hoffen ließ. Denn es wurde kein wichtiger Beschluß in der Kammer gefaßt, bevor nicht des Fürsten Ansicht eingeholt worden war, der in dem nahen Kloster Samovodi das Ende der nur auf wenige Tage berechneten Kammersitzung abwartete.

Nach Schluß derselben begab sich der Fürst nach dem Kloster Dimitri, um den bei Varna stattfindenden Truppenübungen beizuwohnen. Vorher aber wurde durch Herbeischaffung von Möbeln und Hausgerät aus dem Palais zu Rustschuk das Kloster für hohen Besuch hergerichtet. Denn Fürst Alexander erwartete seine Schwester, die Gräfin Marie mit ihrem Gemahl, dem Grafen Gustav von Erbach-Schönberg, zu mehrwöchentlichem Aufenthalt.

Die Schilderung, welche die Frau Gräfin von der Reise auf der Donau mit der fürstlichen Yacht „Alexander",[2]) von der Fahrt auf der Eisenbahn Rustschuk—Varna und von dem Aufenthalt in Sandrovo entwirft, ist so naturgetreu und hoch-

[1]) Drandar, der dieses Schreiben in seinem Werke „Le Prince Alexander" bringt, sagt dazu: „Der Fürst war viel zu gut" usw.
[2]) Schon 1886 das schwimmende Gefängnis des Fürsten.

interessant, daß wir lebhaft bedauern, des Raummangels wegen uns den Abdruck der ganzen Beschreibung [1]) versagen zu müssen. Es sei aus derselben hier nur die anschauliche Schilderung der Parade am Alexandertage wiedergegeben:

„Der 11. September, Sandros Namenstag, brach warm und sonnig an. Um $^1/_2$10 Uhr fuhren wir zur Parade nach Varna. In der Nähe der Truppen stieg Sandro zu Pferde und Gustav und ich wurden nach dem eigens für diese Gelegenheit gebauten Kiosk gefahren, der sich mitten auf dem Paradefeld erhob und mit Fahnen und Blumen dekoriert war. Der Metropolit und die Geistlichkeit in goldgestickten Gewändern und ein Sängerchor umgaben den im Pavillon errichteten Altar; wir wurden hinaufgeführt, und während der Beginn der Parade erwartet wurde, konnten wir mit Muße von diesem erhabenen Standpunkt den lustigen und reizvollen Anblick um uns herum genießen.

Die Truppen: Infanterie, Kavallerie und Artillerie waren in einiger Entfernung auf dem flachen, weiten Felde aufgestellt; hinter ihnen erblickte man die Häuser von Varna, auf der einen Seite Berge und auf der anderen das weite blaue Meer. Um den Pavillon herum wogte und drängte sich die schaulustige Menge, für die es, gerade wie bei uns, kein größeres Vergnügen als ein militärisches Schauspiel gibt. Eine Menge Wagen, mit sehr eleganten Konsuls- und Offiziersdamen besetzt, waren aufgestellt, die Behörden und Konsuln aller Nationen in reichen Uniformen im Vordergrunde, viele Kinder, zum Teil in Kostümen, und ein buntes Gemisch von allerlei Volks: Griechen, Türken und Armenier und viele europäisch gekleidete Leute, wie die Farben eines Kaleidoskops durcheinander geschüttelt, vervollständigten das unterhaltende und belebte Bild.

Plötzlich fingen alle Musikchöre an zu spielen und in einer Staubwolke kam Sandro dahergesprengt auf einem schwarzen Pferde mit rotgoldener Schabracke, die weiße Pelzmütze mit der Reiherfeder auf dem Kopfe, gefolgt von seiner brillanten Suite und der rotleuchtenden Eskorte.[2]) Mit grenzenlosem Jubel begrüßte ihn das Volk, während er unter den brausenden Klängen der Hymne und dem Hurra der Truppen die Front abritt.

---

[1]) Sie ist seinerzeit nur in wenigen Exemplaren als Manuskript gedruckt worden und befindet sich vollständig abgedruckt in dem Werke von Koch: „Fürst Alexander" usw.

[2]) Die Uniform der Leibschwadron glich fast der des preußischen Leibgarde-Husaren-Regiments.

Als dieses geschehen war, ritt er auf den Pavillon zu, stieg ab und schritt entblößten Hauptes die Stufen herauf, um dem Tedeum anzuwohnen. Mit tief bewegtem Herzen lauschten wir den ergreifenden Gesängen und den Gebeten des Metropoliten, der, bleich und ernst, wie der König Amfortas aussah und mit seiner tiefen, klangvollen Stimme den Segen Gottes für seinen Fürsten erflehte. Andächtig und totenstill folgte die Menge dem Gottesdienst, und das Beugen und Kreuzschlagen wollte kein Ende nehmen, während aller Augen voll Bewunderung und Verehrung an Sandros Heldengestalt hingen.

Als das Tedeum vorüber war, stiegen Sandro und die Suite wieder zu Pferde, stellten sich neben dem Kiosk auf und nun begann das Defilieren, zuerst im Schritt und dann im Trab, wobei mir die Leistungen der Kavallerie als besonders gut auffielen. Es ging alles in größter Ordnung und zu Sandros nicht leicht zu erringender Zufriedenheit vor sich. Die Infanterie sieht russisch aus, mit hohen Stiefeln und kaftanartig geschnittenen Waffenröcken mit Tuchgürteln in verschiedenen Farben. Bei der Kavallerie fiel ein Regiment Ulanen in die Augen, die mir für den Orient zu preußisch schienen . . . . ."

Wenige Tage, nachdem seine hohen Verwandten Sandrovo und nach kurzem Aufenthalte in Sofia Bulgarien verlassen hatten, eröffnete Fürst Alexander am 27. Oktober die fünfte ordentliche Sobranje:

„Meine Herren!

Ich schätze mich glücklich, Ihnen sagen zu können, daß unser Land fortfährt, das Wohlwollen der Großmächte, insbesondere Rußlands, dem wir unsere Befreiung verdanken, für sich zu haben. Meine Regierung wird es sich angelegen sein lassen, die wohlwollenden Gesinnungen nicht zu verscherzen. Ich lebe der Zuversicht, daß einige Mißverständnisse und Meinungsverschiedenheiten, die sich zwischen Nachbarstaaten und uns herausgestellt haben, beigelegt werden und demnächst wieder der Normalzustand eintreten wird. Erfreulich ist die Lösung, welche die Zollfrage zwischen dem Fürstentum und dem mit ihm durch Bruderbande verknüpften Ostrumelien zum gegenseitigen Vorteil der Bevölkerungen nördlich und südlich des Balkan gefunden hat. Bezüglich der inneren Angelegenheiten befriedigt mich ebenso die ruhige Haltung

meines Volkes, wie sein Streben nach moralischer und materieller Entwicklung. Meine Regierung wird Ihnen einige Gesetzesvorlagen unterbreiten bezüglich der Verwaltung und der Finanzen des Landes, deren geordneter Stand das beste Pfand seiner Wohlfahrt ist, so namentlich auch in betreff der Grundsteuer, der Patente und des öffentlichen Rechnungswesens. Ich lenke Ihre volle Aufmerksamkeit auf die eingegangenen Verpflichtungen hinsichtlich der Eisenbahn Zaribrod—Vakarel, deren Vollzug zu beginnen hat usw. . . . . ."

Die sonstigen Vorlagen betrafen Zollwesen, Steuern für Tabak, geistige Getränke, Stempel und unbewegliche Güter, ferner Privilegien und Rechte über die dem Staate gehörigen früheren Militärlehne, endlich das Militärbudget.

Durch Bewilligung des letzteren am 18. Dezember erhielt die vom Fürsten allmählich durchgeführte Heeresumformung den Schlußstein.[1]) Die Stabsquartiere der Regimenter waren: Infanterie: I. (Alexander-Regiment) Sofia; II. (Struma-Regiment) Köstendil; III. Vidin; IV. Plevna; V. (Donau-Regiment) Rustschuk; VI. Tirnova; VII. (Regiment Preslav) Schumla; VIII. (Primorski-[Küsten]-Regiment) Varna. Kavallerie: I. Sofia; II. Schumla. Feldartillerie: I. Sofia; II. Schumla. Außerdem war errichtet worden eine Festungsartillerie-Kompagnie in Vidin und eine Pionier-Kompagnie in Rustschuk. Trains wurden nicht gebildet, sie sollten im Kriegsfalle von Rußland gestellt werden. Infolge Genehmigung des Eisenbahnvertrages begann nun endlich der Bau der Linie Zaribrod—Belova, während der Zollvertrag mit Ostrumelien den Zoll für die von Bulgarien nach Ostrumelien gehenden Waren auf 2 v. H. festsetzte. Karavelov, der Urheber dieses Gesetzes, hatte damit nicht nur die Zollgrenze zwischen beiden Ländern fast beseitigt, sondern er hatte sich auch Kojander gefällig gezeigt, weil durch den festgesetzten geringen Zoll Rußlands ungünstige Handelsverträge mit der Türkei unwirksam gemacht wurden, da letztere nicht gut ihr Hinterland von der eigenen Provinz Ostrumelien durch eine Zollgrenze abschließen konnte.

Neben diesen Gesetzen schuf die Kammer aber auch solche in anderem Sinne:

Aus dem Budget wurde eine als Gehalt für die Geistlichkeit geforderte Summe von 850 000 L. gestrichen mit der Auf-

[1]) Vergl. Abschnitt VI dieser Arbeit.

forderung an die Regierung, dieselbe aus den Einnahmen gewisser Steuern zu beschaffen, von denen man nur zu gut wußte, daß sie in dieser Höhe nicht eingehen würden.[1]) Ein großer Teil der Geistlichen stellte daher seine Tätigkeit ein, was in dem sehr kirchlich gesinnten Lande große Unannehmlichkeiten mit sich brachte. Ferner erteilte die Kammer ihre Genehmigung nicht zu der vom Fürsten mit dem König Milan getroffenen Verabredung in der Bregovofrage, so daß diese auch fernerhin in der Schwebe blieb.

Am meisten aber ist es ein Beweis dafür, wie Kojander die maßgebenden Persönlichkeiten schon wieder beherrschte, daß Karavelov die Einsetzung einer Kommission erwirkte, welche die angeblich während der Selbstregierung des Fürsten vorgekommenen Unterschleife untersuchen sollte. Nur den Bitten einer Abordnung der Kammer gelang es, nachdem sich die völlige Grundlosigkeit der erhobenen Anklagen herausgestellt hatte, den Fürsten von der Entlassung Karavelovs abzuhalten. Am 6. Januar wurde die Sobranje geschlossen.

[1]) Gopčevič.

IX. Anschlufs Ostrumeliens an das Fürstentum 1885.

Trotz der scharfen Spannung, welche diese Vorgänge zwischen dem Fürsten und seinem Ministerpräsidenten erzeugt hatten, war Karavelov aber doch nicht zu bewegen, sich in russischem Sinn gegen den Fürsten brauchen zu lassen, ebensowenig Stambulov. Kojander erwirkte daher schon im Februar 1885 eine geheime Anweisung,[1]) wonach die russischen Beamten in Bulgarien offen und vor dem Fürsten zwar dem Vertrauen in das Ministerium Karavelov Ausdruck geben, im geheimen aber der Partei Zankovs jeden nur möglichen Beistand und die Mittel gegen diese Regierung gewähren sollten. So wurde denn durch Zankov die Bewegung in Makedonien, welche schon im November des verflossenen Jahres angesichts der Beratungen über die Zollfrage mit Ostrumelien heftig aufgeflammt war, jetzt wieder derart geschürt, daß die Mächte in einer gleichlautenden Note dem Fürsten die Schuld an den Unruhen zuschoben.

Eine weitere Handhabe gegen den Fürsten bot der 19. April. An diesem Tage wurde überall, wo Bulgaren wohnten, das tausendjährige Jubiläum der Slavenapostel Kyrill und Methodios gefeiert. In Sofia, wo zu dieser Feier aus allen bulgarisch redenden Gegenden Teilnehmer zusammengeströmt waren, hielt Fürst Alexander folgende Ansprache: „In dem Bruderpaare Kyrill und Methodios hat der Genius unseres Volkes — denn unser ist dieses glänzende Zweigestirn — den slavischen Brüdern ein großes Geschenk dargebracht und sich dadurch den Anspruch auf ewigen Dank erworben, ja denselben noch vermehrt durch treue Aufbewahrung und Überlieferung des heiligen Vermächt-

[1]) „Geheime Dokumente“ Nr. 66. Sie stammte aus dem asiatischen Departement des Auswärtigen Amtes, dem die bulgarischen Angelegenheiten unterstanden.

nisses der beiden Brüder, der slavischen Bibelübersetzung an die russischen Brüder. Seitdem haben wir freilich, durch die Umstände verhindert, wenig mehr zur Weiterentwicklung der slavischen Nationalität beitragen können. Aber in dem Brüderpaare Kyrill und Methodios liegt für uns die Gewähr, daß in unserem Volke ein tiefer, weitschauender Geist verborgen liegt, der sich nur wieder frei zu regen braucht, um neben den Brudervölkern würdig in die Schranken treten zu können. Und dazu soll der heutige Erinnerungstag uns Sporn sein, im Geiste der großen Lehrer unseres Volkes unverdrossen weiter zu arbeiten an unserer inneren Entwicklung, um uns der Aufgabe würdig zu machen, welche die Zukunft uns stellt. Dazu helfe uns Gott!"

Nicht gegen, noch viel weniger unter, sondern neben Rußland wollte der Fürst Bulgarien sehen, in welchem Sinne er auch sofort eine Ergebenheitsdepesche an den Kaiser sandte. Kojander war fassungslos. Noch mehr aber als der Beifall, der den fürstlichen Worten gefolgt war, beunruhigte ihn die Ungezwungenheit, mit welcher der Fürst während des dreitägigen Festes unter den Abgeordneten von Nord- und Südbulgarien sich bewegte, die sämtlich in ihm den Vertreter aller Bulgaren erblickten. Er berichtete nach Petersburg, daß der Fürst Rußland nur äußerlich Höflichkeiten erweise, um es über seine wahren Absichten zu täuschen, und er hatte die Freude, als der Fürst nach einiger Zeit die Absicht zu erkennen gab, nach Petersburg zu reisen, diesem eröffnen zu können, daß der Kaiser ihn nicht empfangen werde.

Unterdessen hielt er die makedonische Bewegung so im Fluß, daß schon am 30. April eine bulgarische Freischar[1]) unter Anführung des früheren russischen Kosakenoffiziers Kalmykov in Makedonien einfiel, nachdem sie sich mit Hülfe des bulgarischen Staatsanwalts Nedelev in Köstendil aus den Vorräten des dortigen Zeughauses bewaffnet hatte.

Entstand hierdurch dem Fürsten der Vorwurf, daß er den großbulgarischen Gedanken nicht zurückdämme, so warf man ihm das Gegenteil in der Behandlung der Arab-Tabiafrage vor: Da Fürst Alexander gegen die jetzt durch Rumänien erfolgte Besetzung des strittigen Landstrichs bei Arab-Tabia keinen

[1]) Sie wurde schon nach wenigen Tagen durch türkische Truppen vernichtet. Kalmykov war geborener Makedonier.

Einspruch erhoben hatte, so stellte man dies als mangelhafte Vertretung des bulgarischen Volkstums hin, welchem Rußland durch Entsendung von Truppen erst sein Recht verschaffen müsse.[1])

Aber trotz aller dieser Verdächtigungen hielt das Volk an seinem Fürsten fest. Während einer im Mai durch sein Land unternommenen Reise konnte Fürst Alexander dies feststellen und es am 9. Juni bei Eröffnung der Sobranje mit Genugtuung hervorheben, ebenso wie die überall herrschende Ruhe, die es ihm gestattete, sich zu der am 23. Juli stattfindenden Hochzeit seines Bruders Heinrich mit der Prinzessin Beatrice, Tochter der Königin von England, nach Windsor zu begeben. Aber schon während eines mehrtägigen Aufenthaltes in Heiligenberg erhielt er Nachrichten von einem neuen Aufflackern der Einheitsbestrebungen, diesmal in Ostrumelien.

Dort war, wie stets, auch in diesem Jahre der 17. Juli gefeiert worden, wo im Jahre 1868 der bulgarische Freiheitsheld, der Voivode Hadji Dimitri Asenov bei dem Gebirgsdorf Bosludja im Kampfe mit den Türken gefallen war, und die Anstalten zu der Feier waren diesmal besonders großartig getroffen worden, um festzustellen, wie stark der Einheitsgedanke im Volke sei. Zahlreiche Abordnungen aus Bulgarien und Ostrumelien waren infolgedessen am 16. Juli in Kasanlik zusammengeströmt. Alle hatten die Stadt mit fliegenden Fahnen betreten, auf denen der hessische Löwe, den Halbmond mit Füßen tretend, dargestellt war,[2]) mit der Umschrift „Freiheit oder Tod!" Kasanlik hallte wider von patriotischen Liedern, überall erscholl es: „Hoch die Vereinigung! Nieder mit dem Pascha!"

Am Abend war alles nach dem Dorfe Janina gezogen und am nächsten Morgen ging es weiter nach dem eigentlichen Ziel, dem nahe dem Kamm des Balkan gelegenen Bosludja. Unter Absingung eines Liedes mit dem Endreim:

„Und wer im Kampf für Freiheit fällt,
Der stirbt nicht!"

wurden die schwarz umflorten Fahnen über dem Grabe des Helden gesenkt. Nach dieser offiziellen Feier begann das

---

[1]) Nach „Geheime Dokumente" Nr. 67, 70 und 73 kam es Rußland nur auf einen Vorwand an, Truppen gegen Rumänien zu sammeln.

[2]) Die Fahnen waren eine etwas freie Nachbildung der vom Fürsten Alexander den bulgarischen Landwehrbataillonen verliehenen.

Mittagsmahl, welches aus großen Kesseln verteilt wurde. Nach kurzer Zeit gesellte sich zu den im grünen Rasen unter herrlichen alten Bäumen lagernden Männern und Frauen auch die Kompagnie, welche die ostrumelische Regierung — mit scharfer Munition ausgerüstet — hierher gesandt hatte, zur Aufrechterhaltung der Ruhe. Bald beteiligten sich Offiziere und Soldaten wacker am Essen und Trinken, sowie an den Ehrungen, die besonders der greisen Mutter des Gefallenen, die mit anwesend war, gebracht wurden.

Die zahlreiche Beteiligung und die Art der Feier hatte gezeigt, daß die Frucht reif sei. Und schon am 6. August trat in Demendere bei Philippopel[1]) unter Zustimmung Karavelovs ein „Geheimes Komitee zur Vereinigung beider Bulgarien" zusammen, dem nicht weniger als 4 Majors, 2 Hauptleute und 1 Leutnant[2]) der ostrumelischen Truppen angehörten. Der Sitzung, in welcher man beschloß, die Vereinigung zwischen dem 27. September und 2. Oktober auszurufen, wohnten auch der russische Militärattaché in Philippopel, Oberst Tschitschajev, sowie der russische Generalkonsul Graf Jgelström bei, sicherlich ein Zeichen, daß beide die Vereinigungsbestrebungen gut hießen. —

Fürst Alexander war inzwischen auf seiner Rückreise wieder in Wien eingetroffen, wo er den österreichischen Minister des Äußeren, Grafen Kalnocky, bat, zu einer Annäherung an seinen kaiserlichen Vetter mitzuwirken, was dieser versprach. In Sofia erfuhr nun am 14. August der Fürst durch den aus Ostrumelien zurückgekehrten Golowine Einzelheiten über die Feier am 17. Juli. „Aber ich schwieg davon", sagt Golowine wörtlich in seinem hier oft angeführten Werke: »Fürst Alexander I. von Bulgarien«, „daß die Vereinigung sich sehr bald vollziehen könnte." Auch lehnte Golowine die vom Journalisten Dr. Risov, Mitglied des Geheimen Komitees, erbetene Vermittlung zu einer Audienz ab, in welcher Risov dem Fürsten den in Demendere gefaßten Beschluß mitteilen wollte.

Fürst Alexander reiste daher, ohne Kenntnis von der in Bälde beabsichtigten Staatsumwälzung in Ostrumelien, zu den großen österreichischen Manövern bei Pilsen

[1]) 10 km davon entfernt.
[2]) Die Majors Nikolajev, Mutkurov, Filov und Nikolov (Radscho), die Hauptleute Sokolev und Paniza, der Leutnant Stefov.

ab, denen beizuwohnen er eine Einladung erhalten hatte, und nach deren Schluß eine Zusammenkunft mit dem russischen Minister des Äußeren von Giers in Franzensbad stattfand, die Graf Kalnoky vermittelt hatte.

In dieser Unterredung versprach der Minister, zu einer Annäherung des Fürsten an den Zaren mitzuwirken, auch die fortwährende Hetze der hohen russischen Beamten und Offiziere gegen den Fürsten abzustellen, andererseits betonte er das augenblickliche Interesse Rußlands nach Ruhe im Orient und „das **gegenwärtige Unzeitgemäße**“ einer Vereinigung beider Bulgarien. Fürst Alexander betonte seinerseits, daß er nicht wisse, ob der Wunsch der Bulgaren nach Einigung, dessen Erfüllung die russischen Konsuln in Sofia und Philippopel ja offen und geheim unterstützten, der Verwirklichung schon nahe sei.

Im großen und ganzen reiste Fürst Alexander durch die Unterredung befriedigt mit seinem jüngeren Bruder, dem Prinzen Franz Josef, von Franzensbad nach Bulgarien zurück, um in dem Übungslager bei Schumla die Manöver seiner eigenen Ostdivision zu leiten. Hier förderte er auch sogleich möglichst im russischen Sinne die Arab-Tabiafrage, wie eine am 10. September erschienene offiziöse Erklärung zeigt, in der es heißt: Bulgarien anerkennt die Ansprüche Rumäniens und es wird ein Ausschuß ernannt werden zur Feststellung der Grenze. Inzwischen besteht Bulgarien auf Räumung Arab-Tabias. Sollte diesem Verlangen nicht nachgegeben werden, so wird Bulgarien, vorbehaltlich der förmlichen Übergabe des Platzes an Rumänien, von dem bulgarischen Gebiet Besitz ergreifen, in welchem die von dem Rumänen besetzten beiden Dörfer liegen. —

Schon am 11. September (30. August a. St.) ward der Fürst nun in seinem Zelte durch den Besuch des ihm von 1877 her bekannten Major Mutkurov und des Journalisten Dr. Risov überrascht, beide beauftragt vom „Geheimen Komitee von Demendere“, ihm den dort gefaßten Beschluß mitzuteilen. Fürst Alexander war äußerst bestürzt. Vor kurzen hatte ihm Minister von Giers den Wunsch nach vorläufiger Ruhe auf der Balkanhalbinsel ausgesprochen und jetzt schon sollte er einer Ruhestörung seine Zustimmung geben. Er bat Mutkurov dringend, die Ausführung des Beschlusses, dem er übrigens keinen rechten Glauben schenkte,[1]) länger hinauszuschieben, was dieser auch versprach.

[1]) Jireček: „Bulgarien.“

Tags darauf begab sich der Fürst nach beendeten Manövern nach seinem Schloß Sandrovo bei Varna und sandte von hier einen Flügeladjutanten[1]) nach Philippopel, um dort nochmals von dem geplanten Schritt abzuraten. Es war zu spät. Unterwegs erfuhr der Adjutant, daß die Entscheidung bereits gefallen sei.

Anstatt die Ausrufung der Vereinigung über den 2. Oktober hinausschieben zu können, hatte sich das „Geheime Komitee" genötigt gesehen, eher zu handeln, als geplant war, weil die Behörden von seinem Treiben Kenntnis erhalten und schon einzelne Verhaftungen vorgenommen hatten. Schon in der Nacht vom 17. zum 18. September war man zur Tat geschritten und die bisherige Regierung war hinweggefegt worden.

Daß dies ohne Blutvergießen geschehen konnte,[2]) zwingt zu einem kurzen Blick auf die ostrumelischen Verhältnisse:

Sobald im Jahre 1879 die Ernennung Aleko Paschas, eines Christen,[3]) zum ersten Generalgouverneur von Ostrumelien auf 5 Jahre bekannt wurde, ließ man dort unverhohlen durchblicken, daß man ihn sofort wieder verjagen werde, wenn er als Pascha oder unter seinem türkischen Namen ankommen sollte. Eine wohlgemeinte Proklamation des Zaren, die mit den Worten schloß: „Wenn Ihr Eure Vergangenheit nicht vergeßt und sie mit der Gegenwart vergleicht, so müßt Ihr auch mit Vertrauen in die Zukunft blicken", trug wohl nicht wesentlich zur Beruhigung bei, denn unter dieser Zukunft verstand eben jeder Ostrumelier die Vereinigung mit dem Fürstentum. Besser wirkte der Gebrauch seines griechischen Namens seitens Aleko Paschas, der als „Fürst Alexander Vogorides"[4]) sein neues Amt anzutreten beschloß. Nicht ganz so leicht als diese Namensfrage erledigte sich die plötzlich auftauchende, eines starken Anfluges von Komik nicht entbehrende Toilettenfrage:

Nachdem Alexander Vogorides am 27. Mai 1879 vom

---

[1]) Golowine.

[2]) Zwei im Laufe des 18. September vorgekommene Mordtaten hingen sehr lose mit der Revolution zusammen.

[3]) Artikel 13 und 17 des Berliner Vertrages.

[4]) Den Fürstentitel entlehnte er von seinem Vater, der einst Generalgouverneur der Insel Samos gewesen war und als solcher diesen Titel geführt hatte. Die Familie stammte aus Kasan in Ostrumelien. Aleko Pascha selbst war 1820 in Kurutschesme am Bosporus geboren, wo er eine griechische Erziehung genoß. Er sprach griechisch, englisch und französisch, nicht aber bulgarisch. Er war auch als Kandidat für den bulgarischen Fürstenthron genannt worden. Vergl. „Elf Jahre Balkan" und Gopčevič. — Abschnitt V dieser Arbeit.

Sultan empfangen und an die Wahrung der Interessen seines Oberherrn nochmals erinnert worden, dampfte er in dem für türkische Beamte üblichen schwarzen Gehrock, den roten Fez auf dem Kopf, ab. Als der Zug in die erste ostrumelische Station, Hermanli, einlief, sangen die nach dem Bahnhof geeilten Einwohner sowie die Schulkinder das neue Volkslied „Schumi Mariza", das, wie erwähnt, zum Kampf gegen die Türken auffordert. Wie auf Kommando verstummte daher der Gesang, als des Gefeierten Haupt, bedeckt mit dem nach Konstantinopler Mode über die Ohrenspitzen gezogenem roten Fez am Waggonfenster erschien. Die Gemahlin des Fürsten, die sehr reiche, aber auch sehr kluge „Madame la Princesse Aspasia",[1]) wie man sie nannte, begriff sofort den Umschwung in der Volksstimmung, entnahm der Handtasche den vorsichtigerweise mitgebrachten Kalpak, bedeckte mit dieser nationalen bulgarischen Lammfellmütze das Haupt ihres Gemahls, und das Publikum sang sofort die Nationalhymne weiter. Selbstverständlich zog Fürst Vogorides nun auch mit derselben Kopfbedeckung in Philippopel ein, wo er sehr freudig begrüßt wurde, ja wo man in der Freude die seit 27. Mai zum Zeichen der Beendigung der russischen Herrschaft eingezogenen russischen Fahnen durch **bulgarische** ersetzt hatte. Das ging dem türkischen Generalgouverneur aber doch zu weit. Er ließ diese Fahnen entfernen, um sie durch türkische zu ersetzen, stand aber von seinem Vorhaben auf Bitte der städtischen Behörden ab, so daß Philippopel von da ab überhaupt keinen Fahnenschmuck mehr zeigte.[2])

Unter sehr schwierigen Verhältnissen pendelte nun Fürst Vogorides zwischen Fez und Kalpak, Kreuz und Halbmond, Filibe (türkischer Name für Philippopel) und Plovdiv (bulgarischer Name dieser Stadt) hin und her, und klammerte sich bei seinen Handlungen möglichst fest an das für seine Regierung maßgebende „organische Statut"[3]) an.

Die Verhältnisse in Ostrumelien entwickelten sich ähnlich wie im Fürstentum Bulgarien, mit dem Hauptunterschied jedoch, daß der russische Einfluß niemals die Macht erreichte wie dort,

---

[1]) Sie gehörte einer reichen levantinischen Familie an.

[2]) Zuweilen bedienten sich einzelne Bevölkerungsgruppen der bulgarischen weiß-grün-roten Fahne mit darauf gesticktem silbernen Halbmonde, die gewissermaßen versöhnend wirken konnte.

[3]) Artikel 18 des Berliner Vertrages.

und auch schneller schwand, weil er nicht, wie dies zunächst in Bulgarien geschehen war, durch einen Landesherrn unterstützt wurde. Das ostrumelische Beamtentum war zwar auch mit Russen durchsetzt, ebenso der an Ostrumelien gefallene Teil der bulgarischen Legion.[1]) Aber es fehlte darin auch nicht an älteren Offizieren bulgarischer Nationalität, welche den Russen die Spitze boten. So stellten diese Offiziere schon im Jahre 1880 an den Generalgouverneur 12 Forderungen, welche diesen in der Verwendung der russischen Offiziere sehr beschränkten, den Eintritt von Junkern der Sofiaer Junkerschule in das ostrumelische Heer gestatteten, und von ihm fast sämtlich angenommen wurden trotz des Drängens des Truppenkommandanten Strecker-Pascha auf Bestrafung der Unbotmäßigen.

Die Schuld an dem Schwinden des russischen Einflusses maß man in Petersburg naturgemäß dem Fürsten Vogorides zu. Als daher dessen fünfjährige Amtszeit abgelaufen war, setzte Rußland die Ernennung einer anderen Persönlichkeit durch, und Gabriel Kristides wurde 1884 Generalgouverneur von Ostrumelien. Da er seine Stellung hauptsächlich Rußland verdankte, so stieg auch der russische Einfluß wieder, aber auch in den Reihen der Nationalbulgaren in Ostrumelien die Abneigung gegen die Russen und, was für den Generalgouverneur verhängnisvoll werden sollte, es schwand die Anhänglichkeit der ihm zur Verfügung stehenden Truppen an seine Person. Diese aber hatte er um so mehr nötig, als die Truppen niemanden den Treueid geschworen hatten, der christliche Eid galt in der Türkei nichts, so daß eine Vereidigung auf den Sultan — nach türkischer Auffassung — keinen Zweck gehabt hätte. Auf den christlichen Generalgouverneur der Provinz konnte man sie auch nicht wohl vereidigen, weil man sie hierdurch der Treue gegen den eigentlichen Landesherrn, den Sultan, fast enthoben hätte. So blieben die dem Generalgouverneur unterstellten Truppen nur eine Stütze, wenn er sie entsprechend behandelte. Außer auf ein Gendarmeriekorps von 950 berittenen und 410 Fußgendarmen waren die Truppen der bulgarischen Legion bis zum Jahre 1885 auf ein Lehrbataillon in der Stärke von 2 Kompagnien Infanterie, 1 Schwadron, $^1/_2$ Batterie und 1 Pionierkompagnie, sowie auf 18 Milizkompagnien[2]) vermindert worden, die, sobald ruhigere

---

[1]) Vergl. Abschnitt IV dieser Arbeit.
[2]) Artikel 15 des Berliner Vertrages.

Zeiten eintreten würden, bis auf 12, je eine für jeden Militärbezirk verringert werden sollten. Eine Anzahl der in diesen Truppen dienenden Offiziere bulgarischer Nationalität gehörte bereits, wie schon erwähnt, dem „Geheimen Komitee von Demendere“ an und als in der Nacht vom 17. zum 18. September die Aufständischen von verschiedenen Seiten in Philippopel eindrangen, machten die Truppen mit ihnen gemeinsame Sache.

Major Nikolajev rückte mit seinem Bataillon vor den Konak, ließ den ihn zur Rede stellenden Truppenkommandanten von Drigalski-Pascha[1]) durch 2 Gendarmen verhaften, während sich einige Volksanführer, darunter ein gewisser Tschardafon,[2]) in den Konak begaben, den nichts ahnenden Generalgouverneur aus dem Schlafe weckten und für verhaftet erklärten. Ohne Widerstand zu leisten, wurde er in einen Phaethon (Droschke) gesetzt und unter Bewachung der Braut Tschardafons, einer 20jährigen Lehrerin aus Konare (15 km von Philippopel), die mit gezogenem Säbel neben dem Kutscher Platz nahm, zunächst nach Konare und von da nach Sofia[3]) gebracht.

Es bildete sich nun sofort eine provisorische Regierung aus Mitgliedern des „Geheimen Komitees von Demendere“ unter Leitung des Dr. Stransky, die im Lande überall sogleich anerkannt wurde, und die Zügel sehr geschickt und tatkräftig ergriff. Major Nikolajev wurde zum Oberbefehlshaber der Truppen ernannt und Fürst Alexander telegraphisch von dem Vorgefallenen benachrichtigt, mit der Bitte, nach Philippopel zu kommen und die Regierung zu übernehmen. Andernfalls sei ein Bürgerkrieg zu befürchten.

Am 18. September gegen 1 Uhr mittags erhielt der Fürst auf dem Schlosse Sandrovo dieses Telegramm.

Ernste Kämpfe werden es gewesen sein, die bei Empfang desselben die Seele des jungen Fürsten bewegten:

Durchaus nach den in Deutschland geltenden Grundsätzen erzogen, sollte er jetzt aus den Händen einer Revolutionspartei die Regierung Ostrumeliens übernehmen. Was damals in seiner

---

[1]) Nachfolger Strecker-Paschas, und früherer preußischer Offizier. Er hatte die ihm unterstellten Offiziere bulgarischer Nationalität gegen Ungerechtigkeiten des Generalgouverneurs niemals in Schutz genommen.

[2]) Er hatte sich den deutschen Adel zulegen wollen, wobei er das „fon“ fälschlicherweise seinem Namen anhing, anstatt es davor zu setzen.

[3]) Von dort wurde er auf Befehl des Fürsten Alexander nach einigen Tagen an die türkische Grenze geleitet und freigelassen.

Seele vor sich ging, hat Fürst Alexander einige Tage später selbst einem engeren Kreise wie folgt anvertraut:[1])

„Ich hatte“, so sagte der Fürst, „seit geraumer Zeit mit der Feindseligkeit der russischen Agenten in Sofia zu kämpfen, die durch alle Mittel meine Stellung zu untergraben suchten. Auch gewann ich den Eindruck, daß Herr von Giers, vielleicht durch die Berichte dieser Agenten beeinflußt, mir nichts weniger als günstig gestimmt sei. Die Lage wurde mit der Zeit unerträglich und als ich von meiner im Sommer nach England unternommenen Reise zurückkehrte, beschloß ich, mein Herz frei zu machen und mich einmal mit Herrn von Giers über alles auszusprechen. Ich ging also nach Franzensbad, wo ich mit Herrn von Giers alle auf Bulgarien bezüglichen Fragen eingehend erörtert habe. Ich hatte nach Schluß der Unterredung den Eindruck, daß es in Zukunft vielleicht möglich sein werde, in ein besseres Verhältnis zu Rußland zu kommen und schied von Herrn von Giers nicht unbefriedigt. Er hatte mir nun unter anderem auch gesagt, daß die Politik Rußlands und der Nordmächte augenblicklich die Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung im Orient zur Grundlage habe und daß daher allen auf eine Vereinigung Bulgariens und Ostrumeliens abzielenden Bestrebungen auf das entschiedenste entgegengetreten werden müsse. Ich konnte Herrn von Giers hierauf nach bestem Wissen und Gewissen versichern, daß mir der allgemeine Wunsch der Bevölkerung nach Vereinigung natürlich bekannt sei, daß ich aber nicht an einen Ausbruch der Bewegung in absehbarer Zeit glaube. Von Franzensbad kehrte ich nun nach Bulgarien zurück und zwar nach meinem Schloß bei Varna. Dort erhielt ich zu meiner unsagbaren Überraschung drei Tage vor Ausbruch des Aufstandes Kunde von dem Plane und ich beeilte mich, sogleich einen Vertrauten nach Philippopel zu schicken, um auf das dringendste von dem Vorhaben abzuraten. Ich ließ den Verschworenen sagen, daß gerade jetzt nach meiner Unterredung mit Giers weniger als je von einem Vereinigungsversuche die Rede sein könne, kurz, ich bot alles auf, um sie von einem übereilten Schritt abzuhalten. Es sollte aber wohl nicht sein. Noch ehe mein Abgesandter in Philippopel eintraf, erhielt ich eine Depesche, die mir den Aufstand und

[1]) von Huhn.

die Gefangensetzung Gavril-Paschas[1]) mitteilte und mich aufforderte, die Regierung zu übernehmen, und mich an die Spitze der Bewegung zu stellen. Was sollte ich tun? Zwei Stunden lang überlegte ich mit mir selbst, dann war mein Entschluß gefaßt. Nicht weniger als der Feldherr ist der zu höherer politischer Tätigkeit Berufene oft gezwungen, sich rasch zu entscheiden. Ich sagte mir, daß wenn ich ablehne, mir nichts anderes übrig bliebe, als auf die Krone zu verzichten und sogleich das Land zu verlassen, denn es wäre nicht daran zu denken gewesen, daß ich nach einer Weigerung noch Fürst von Bulgarien hätte bleiben können; ich wäre also gefallen und zwar nicht mit großem Glanze. Andererseits konnte ich mir nicht verhehlen, daß ich auch im Falle der Annahme ernsteste Gefahr lief, meine Krone zu verlieren und daß die Aussichten für beide Fälle ungünstig genug waren. Meine sofortige Entscheidung war aber unverzüglich nötig und wenn sie für die Annahme ausfiel, so wurde das zum großen Teil durch folgendes Bedenken veranlaßt: Ich kenne mein Land und wußte, daß die allergrößte Gefahr vorlag, die Bewegung in furchtbarer Weise ausarten zu sehen. Noch ist der Haß der Nationalitäten nicht erstickt, trotz aller meiner Bemühungen und ich sah voraus, daß zu dem Aufstande noch ein Bürgerkrieg zwischen Bulgaren und Mohammedanern hinzukommen würde. Ich allein war imstande, die Bewegung in ruhigen Bahnen zu halten und sie vor Ausschreitungen zu bewahren. Ohne mich drohte Anarchie, mit mir war Ruhe und Ordnung gesichert. Deshalb nahm ich an."

Um 3 Uhr nachmittags hatte der Fürst diesen seinen Entschluß gefaßt und seine Überlegungen mit den Worten geschlossen: „Ich glaube sicher, daß ich meine Person in dieser Sache einsetze. Aber was liegt an mir, wenn nur mein Land den Nutzen davon hat."

Er bestieg den vorgefahrenen Wagen und begab sich nach Varna zur Telegraphenstation, da in Sandrovo in diesem Jahre eine solche nicht eingerichtet war, wie es sonst stets geschehen war. Es verdient dieser Umstand besonders hervorgehoben zu werden als ein sicherer Beweis dafür, daß Fürst Alexander

---

[1]) Der griechische Name „Gabriel Kristides" lautet auf slavisch: „Gavril Chrestovitsch".

nicht im entferntesten an das Eintreten von Verwickelungen im gegenwärtigen Augenblick dachte.

Als erstes ging folgendes Telegramm ab:

„Dr. Stransky, Philippopel. Im Namen der heiligen Sache bitte ich Sie, Ordnung und Ruhe im Lande bis zu meiner Ankunft aufrecht zu erhalten. Gott sei mit uns! Ich bitte Sie, dem Major Nikolajev mitzuteilen, daß ich ihm für das Telegramm danke[1]) und ihm offiziell aus Tirnova antworten werde. Haben Sie mir weiteres mitzuteilen? Alexander."

Dann wurde der Ministerpräsident Karavelov telegraphisch nach Tirnova befohlen. Er befand sich in Rustschuk auf Besuch bei Verwandten,[2]) ein weiterer Beweis dafür, daß man an besondere Ereignisse nicht dachte. Ferner wurde der Kaiser von Rußland benachrichtigt mit der Bitte, den Bulgaren in dieser Sache seinen Beistand nicht zu versagen.

Inzwischen lief ein Telegramm Karavelovs ein mit der vollständigen Billigung des Schrittes des Fürsten,[3]) ebenso eine Depesche aus Philippopel, die sogleich wie folgt beantwortet wurde:

„Dr. Stransky. Ich danke Ihnen für die Details. Schicken Sie eine Abordnung nach Tirnova, wohin ich mich sogleich begebe und wo ich morgen abend ankommen werde. Von Tirnova werde ich Ihnen den offiziellen Akt der Proklamierung der Vereinigung schicken. Haben Sie mir noch etwas mitzuteilen? Haben die Türken in Adrianopel und Konstantinopel erfahren, was vorgegangen ist? Alexander."

Noch in der Nacht fuhr der Fürst mit der Eisenbahn nach Rustschuk, wo er am 19. September 6 Uhr früh ankam und sofort die Reise nach Tirnova zu Wagen fortsetzte, welches er nachmittags erreichte. Hier waren bereits, außer einem Warnungstelegramm Kojanders aus Sofia, von Ortschaften, Vereinen und zahlreichen Privatpersonen von diesseits und jenseits des Balkan Glückwunsch- und Ergebenheitstelegramme eingelaufen. Beide Bulgarien waren bereit, Gut und Blut für die heilige Sache der Vereinigung zu opfern, falls der Fürst es fordern würde.

---

[1]) Nikolajev hatte die Übernahme des Befehls über die ostrumelischen Truppen gemeldet.

[2]) Regenspursky.

[3]) Die Vereinigung beider Bulgarien war ihm doch mehr wert, als daß er sie um deshalb hätte verwerfen sollen, weil sie mit dem Fürsten an der Spitze stattfand.

Von Tirnova aus wurde sogleich der Mobilmachungsbefehl für das bulgarische Heer, unter Einberufung aller Jahresklassen der Reserve (Männer vom 22. bis einschl. 29. Lebensjahre), erlassen mit dem Zusatz, daß sofort der Marsch über den Balkan nach Ostrumelien anzutreten sei, die Sobranje wurde zum 22. September nach Sofia einberufen und im Verein mit Karavelov nachstehende Proklamation festgestellt:

„Wir Alexander I. von Gottes Gnaden und durch den Willen des Volkes Fürst von Nord- und Südbulgarien! geben unserm Volke bekannt, daß die Bevölkerung Ostrumeliens am 18. September, nachdem sie ihre Regierung gestürzt, eine provisorische Regierung eingesetzt und Uns einstimmig zum Fürsten dieser Provinz proklamiert hat. Indem Wir dem Wunsche des Volkes, beide bulgarische Länder in eins zu vereinigen und derart sein Ideal zu erfüllen, nachkommen, erkennen Wir die Vereinigung als eine vollzogene Tatsache an und nehmen den Titel eines Fürsten von Nord- und Südbulgarien an. Wir übernehmen die Regierung der Provinz und erklären, daß Wir das Leben, die Freiheit und das Eigentum aller friedlichen Bürger ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität schützen werden. Es sind alle Maßregeln ergriffen, um die Ruhe im Lande sicher zu stellen und alle diejenigen werden streng bestraft werden, welche gegen dieselben handeln sollten. Ich hoffe, daß mein geliebtes Volk aus beiden Balkanländern, welches das große Ereignis enthusiastisch begrüßt, der Festigung der heiligen Sache der Vereinigung beider Bulgarien seine Unterstützung leihen und bereit sein wird, alle Opfer zu bringen und alle Anstrengungen aufzubieten für die Verteidigung der Vereinigung und für die Unabhängigkeit des teuren Vaterlandes. Gott stehe uns bei diesem schwierigen Unternehmen bei!

Gegeben in der alten Hauptstadt Groß[1])-Tirnova, den 20. September 1885. Alexander."

So waren denn die Würfel gefallen! Ein „Zurück" gab es nicht mehr. Fürst Alexander fuhr unter begeisterten Kundgebungen der Bevölkerung zu Wagen nach Gabrova, um von dort über den Schipkapaß in seine neue Provinz zu eilen. —

[1]) Zum Unterschied so genannt von dem in Ostrumelien liegenden — meist Trnova geschriebenen — Ort.

Da der Schritt des Fürsten nicht im Einklang steht mit dem Berliner Vertrage, so hat dieser deshalb die allergröbsten Anfeindungen erfahren. Sollte aber Fürst Alexander „Nein“ sagen angesichts der ihn tragenden Volksströmung? Falscher hätte er wohl seine Aufgabe als Begründer eines jungen Herrscherhauses nicht auffassen können! Papierne Verträge haben im Laufe der Weltgeschichte noch niemals die Entwicklung der Staaten aufhalten können. Sie zerreißen, wenn der Sturm der rauhen Wirklichkeit Bedingungen und Bedürfnisse der Völker heranpeitscht, denen ihr Inhalt sich nicht mehr anpaßt.

In der Lebensgeschichte des Fürsten Alexander wird es stets ein Ruhmesblatt bleiben, daß er sein Volk in dem Augenblick, als es ihn rief, nicht im Stiche ließ! Treue um Treue!

Dem Vorwurf der Unzuverlässigkeit, Doppelzüngigkeit und Untreue, der dem Fürsten russischerseits gemacht wurde, entgegenzutreten, ist überflüssig. Er fällt auf die zurück, die ihn erheben. Rußland wollte selbst die Vereinigung beider Bulgarien, es wollte sie nur nicht mit dem Fürsten Alexander an der Spitze.

X. Die Ereignisse bis zur Kriegserklärung Serbiens.

Auf dem Schipkapaß angekommen, stieg Fürst Alexander zu Pferde und ritt mit seinem Bruder, dem Prinzen Franz Josef, nur begleitet von Karavelov, Stambulov, einem Adjutanten, einem Gendarmen und seinem Diener Dimitri, über die bisherige Grenze, wo er von einer zahlreichen Menge begeistert empfangen wurde. Frauen und Mädchen überreichten ihm herrliche Rosen und führten sein Pferd die steilen Hänge hinab. Ein unvergleichlicher Triumphzug!

In Kasanlik wehte von Türmen und Dächern die bulgarische Flagge mit dem hessischen Löwen darauf, unbeschreiblicher Jubel herrschte überall. In der Ebene ging es nun in scharfem Ritt weiter. In Karlovka Banja begegnete dem Fürsten der russische Oberstleutnant Tschitschajev, in Tschernosemzi (Karatoprak) der Generalkonsul Graf Igelström, sicherlich ein Zeichen des Einverständnisses Rußlands. Beim Dorfe Tscholuk traf man auf Tschardafon, unter dessen Führung es nun auf die schon sichtbaren Syenitfelsen zu ging, die fast unvermittelt aus der Ebene emporsteigen und auf und zwischen denen Philippopel liegt.

An dem Triumphbogen vor der Stadt erwartete die provisorische Regierung den neuen Herrscher, der nun von der immer mehr anwachsenden Menge mit Blumen überschüttet durch die Vorstadt Rilska (Karschjaka) und über die Marizabrücke in die eigentliche Stadt ritt. Von der Sonne gebräunt und mit Staub bedeckt erschien sein Antlitz noch schöner als sonst, als er auf dem großen Basar sein Roß anhielt, um die ihn hier erwartende Geistlichkeit aller Kulte zu begrüßen. „Ha, das ist ein Fürst! Hoch der bulgarische König!" scholl es ihm entgegen, als er sich weiter nach der Kathedrale zu einem Tedeum und dann nach der Hauptmoschee begab, um dort für den

Sultan beten zu lassen. Auf der Dschumaja[1]) hatte inzwischen Tschardafon das „Volk" gesammelt, welches die Revolution hatte durchführen sollen, wenn die Truppen es nicht getan hätten. Kräftige braune Gestalten, die Flinte auf dem Rücken und viele Patronen in den Taschen, machten sie einen ganz martialischen Eindruck. Neben Tschardafon hielt, rittlings auf einem struppigen Klepper sitzend, ohne hierfür passend gekleidet zu sein, dessen Braut.[2]) Mit Säbel und Revolver ausgerüstet und von Zeit zu Zeit, wie die Männer, aus Tschardafons am Sattel hängender Holzflasche einen tüchtigen Schluck nehmend, sah sie keineswegs berückend aus, als der Fürst sich von der Moschee nach dem Konak begab, an dessen verwaistem Mast zum ersten Male nach 6 Jahren jetzt wieder eine Flagge, die bulgarische, unter lautem Jubel des Volkes emporstieg.

Im Konak hielt der Fürst an die dort versammelten Offiziere folgende Ansprache:

„Die Vereinigung beider Bulgarien, welche Ostrumeliens Volk und Heer vollzogen haben, verwirklicht den Traum jedes Bulgaren. Das Volk jubelt mir zu als dem Fürsten von Nord- und Südbulgarien. Die allgemeine Begeisterung bürgt mir dafür, daß Bulgarien bereit ist, seine natürliche Entwicklung auch mit den Waffen in der Hand zu verteidigen. Ich übernehme den Oberbefehl über die bulgarischen Heere und bin überzeugt, daß, wenn der Ruf auf das Schlachtfeld an uns herantreten sollte, ein jeder von Ihnen den Ruf bulgarischer Tapferkeit begründen helfen und so dazu beitragen wird, unsere jungen Feldzeichen mit immergrünem Lorbeer zu umwinden. Ich werde mit meiner geliebten Armee Glück und Unglück, Freud und Leid teilen und stets auf dem Platze der Gefahr zu finden sein."

Dann erließ der Fürst die beiden folgenden Ukase:

I. „Wir, Alexander, von Gottes Gnaden und durch den Willen des Volkes Fürst von Nord- und Südbulgarien: Indem wir die Regierung von Südbulgarien übernehmen, geben wir Unserem geliebten, in diesem Landesteile lebenden Volke bekannt, daß sich dasselbe nach den zur Zeit der ostrume-

[1]) Djumaja bedeutet türkisch „Markt", an ihm steht in Philippopel die Hauptmoschee.

[2]) Ihre Absicht, die Rolle einer Jungfrau von Orleans zu spielen oder eine Amazonenlegion zu gründen, scheiterte an dem Widerspruche des Fürsten.

lischen Regierung bestehenden Anordnungen, sowie nach denjenigen der provisorischen Regierung bis auf weitere Verfügung zu richten habe.

Mit der Führung der Regierung betrauen wir Unseren Kommissär.

Zu Unserem Kommissär ernennen wir den Dr. G. Stransky, zu seinen Gehülfen ernennen wir P. R. Slavejkov und Joachim Grejov.

Wir bevollmächtigen Unseren Kommissär Dr. G. Stransky bis auf Unsere weitere Verfügung, alle Unsere hohen Verordnungen während der Zeit Unserer Abwesenheit von Philippopel, der Residenz von Südbulgarien, zu unterschreiben.

Gegeben zu Philippopel, den 21. September 1885.

gez. Dr. Stransky. Alexander."

II. „Wir, Alexander usw. Alle in Südbulgarien bestehenden Regierungs-, Bezirks- und Gemeindebeamten werden, bis auf weitere Verfügung, in den Dienststellen, welche sie jetzt einnehmen, bestätigt.

Gegeben zu Philippopel, den 21. September 1885.

gez. Dr. Stransky. Alexander."

Ferner ging an den Sultan folgendes Telegramm ab:

„Am 18. September wurde die rumelische Regierung gestürzt und das Volk hat mich einstimmig zum Fürsten proklamiert. Das ganze bulgarische Volk wünschte, daß ich diese Ernennung annehme; ich bin in Philippopel angekommen und habe die Regierung der früheren Provinz übernommen. Ich erkläre Ew. Majestät in feierlichster Weise, daß diese Vereinigung beider Bulgarien keinen militärischen Zweck gegen die Regierung Ew. Majestät verfolgt. Ich garantiere die Ruhe und Ordnung dieser beiden Staaten und den Schutz der Bevölkerung ohne Unterschied der Nationalität und Religion. Ich bitte Ew. Majestät noch einmal, Ihre unbegrenzte Gnade dem Volke zu erweisen und der Vereinigung, welche ohne den geringsten Schaden für die Souveränität Ew. Majestät sich vollzog, zuzustimmen. Alexander."

Inhaltlich ähnliche Telegramme richtete der Fürst an den Kaiser von Rußland und die Herrscher der Signatarmächte des Berliner Vertrages. Am Schlusse derselben hieß es:

„Ich wende mich an Ew. Majestät und Ihre Regierung mit der Bitte, den neuen Stand der Dinge anzuerkennen

und bitte, bei Sr. Majestät dem Sultan zu vermitteln, damit er diese Einigung gutheiße, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, denn das Volk ist entschlossen, die vollzogene Tatsache mit seinem Leben zu verteidigen. Alexander."

Gleichzeitig ging eine bulgarische Abordnung[1]) unter Führung des Metropoliten Klement nach Kopenhagen, wo sich der Kaiser von Rußland damals befand, und eine ostrumelische Abordnung, bestehend aus den Herren Tschomakov und Hadji Petrov,[2]) nach Konstantinopel, um persönlich beide Herrscher um ihre Zustimmung zur Vereinigung zu bitten.

Während so alles geschah, um die allseitige Zustimmung zu seinem Werke auf friedlichem Wege zu erreichen, behielt Fürst Alexander natürlich auch den wahrscheinlichsten Fall im Auge, den Krieg.

Für die Durchführung der Mobilmachung des bulgarischen Heeres bewilligte am 23. September die Sobranje einstimmig 10 Millionen Leva und auch in Ostrumelien war nichts versäumt worden. Schon am 18. September war dort die Mobilisierung aller Streitkräfte, sowie deren Zusammenziehung an der türkischen Grenze befohlen worden, was um so schneller vor sich ging, als in jedem der 12 Militärbezirke die Stammkompagnie in der Stärke von 600—1000 Mann als Bataillon zur Abhaltung der Herbstübungen zusammengezogen und damit fast das ganze 1. Aufgebot (die Männer von 20 bis 24 Jahren) unter den Waffen stand. Die übrigen 6 Miliz-Kompagnien[3]) wurden nun sofort zur Bildung von 6 Bataillonen 2. Aufgebots (Männer von 25 bis 28 Jahren) benutzt, während die beiden Kompagnien des Lehrbataillons den Stamm für Reservetruppen (Männer von 29 bis 32 Jahren) abgaben. Schon am 20. September war die 2. Lehrkompagnie nach Slivno abgerückt, wo sie diese Altersklassen aus den östlichen Bezirken: IX. Hermanli, VI. Eski-Sagra, V. Kasanlik, VIII. Jamboli, VII. Slivno,

---

[1]) Der dieser Abordnung vom 3. Oktober gewordene Empfang hat auf die einzelnen Mitglieder ganz verschiedenen Eindruck gemacht. Das Petersburger Auswärtige Amt hat dem englischen Botschafter mitgeteilt, der Kaiser habe den Bulgaren gesagt, er sympathiesiere mit ihnen, mißbillige aber durchaus die Revolution in Philippopel und habe vor den Gefahren gewarnt, die sie nach sich ziehen könne. Er habe aber hinzugefügt, daß Bulgarien nichtsdestoweniger auf Rußlands Intervention zählen könne, wenn es angegriffen werden sollte.

[2]) Gopčevič.

[3]) Vergl. Abschnitt IX dieser Arbeit. Je 2 dieser Kompagnien standen in Philippopel, Haskoi und Burgas.

XI. Aïdos und XII. Burgas einzog, während die 1. Kompagnie in Philippopel blieb und dieselbe Tätigkeit bezüglich der Bezirke I. und II. Philippopel, III. Tatar-Bazardschik, IV. Peschtera und X. Haskioi entfaltete.

Eine Mobilmachung der Kavallerie und Feldartillerie konnte nicht stattfinden, weil es an Pferden, Geschützen, Sätteln usw. fehlte, weshalb die Reservisten dieser Waffen, sowie die überschießenden Pioniere der Infanterie zugeteilt wurden. Man brachte aber durch Bildung einer Schwadron aus berittenen Gendarmen und einer weiteren aus freiwilligen Reitern die Kavallerie bald auf 3 Schwadronen. Wehrpflichtige und Freiwillige stellten sich mit unglaublicher Schnelligkeit, so daß schon am 23. September die von Nikolajev, den Fürst Alexander unter Bestätigung in seiner Stelle als Oberbefehlshaber zum Oberstleutnant ernannt hatte, angeordnete Grenzbesetzung im allgemeinen gelungen war. Es standen:[1])

1. Im Marizatal unter dem Major Mutkurov von Hermanli bis Hebivtsche:

Die Bataillone $\frac{2.}{I.}$ $\frac{3.\ 4.}{II.}$ Philippopel, IX. Hermanli, das $\frac{3.}{X.}$ Haskioi, die Lehrschwadron, die halbe Batterie (4 Geschütze) und die Pionierkompagnie = 5250 Mann, 150 Pferde, 4 Geschütze.

2. Im Tundschatal unter Major Filov von Jamboli bis Karakti-Srem:

Die Bataillone $\frac{1.}{I.}$ Philippopel, VII. Slivno, III. Tatar-Bazardschik, V. Kasanlik, VI. Eski-Sagra und VIII. Jamboli, sowie die Freiwilligen-Schwadron (Rittmeister Nikuschev) = 6050 Mann, 120 Pferde.

3. Bei Burgas unter Major Schivarov:

Die Bataillone $\frac{1.\ 2.\ 3.}{XII.}$ Burgas, XI. Aïdos, sowie die Gendarmen-Schwadron = 4250 Mann, 200 Pferde.

4. Gegen das Rhodopegebirge unter Major Lubomski:

Die Bataillone $\frac{1.\ 2.}{X.}$ Haskioi = 1400 Mann und bei Peschtera unter Zanev das Bataillon IV. Peschtera = 1000 Mann.

Über den militärischen Wert dieser rund 18000 Mann, 500 Pferde und 4 Geschütze,[2]) täuschte sich natürlich niemand,

---

[1]) „Elf Jahre Balkan."

[2]) Volle Genauigkeit beanspruchen diese Zahlen nicht, weil sie sich täglich änderten.

denn das 1. Aufgebot war nur auf wenige Wochen, das 2. nur auf wenige Tage im Jahre, das 3. überhaupt nicht zu Übungen einberufen gewesen. Außerdem fehlte es den für ihre Sache glühend begeisterten Ostrumeliern an der einem richtig organisierten Feinde gegenüber dringend erforderlichen Artillerie.

Besorgt blickte man daher vorwärts nach Adrianopel, wo sich türkische Truppen — allmählich 100 000 Mann — zusammenzogen, und sehnsüchtig rückwärts nach den Balkanbergen, von wo die besser organisierten fürstlich bulgarischen Truppen kommen sollten.

Plötzlich aber schienen alle Hoffnungen zerstört, die bulgarische Sache verloren. Denn am 23. September rief ein Telegramm des Zaren alle im bulgarischen und ostrumelischen Heere dienenden russischen Offiziere binnen 24 Stunden nach Rußland zurück.[1]) Mitten in der Mobilmachung schieden aus dem bulgarischen Heere allein 170 Offiziere, darunter der Kriegsminister, die Generalstabsoffiziere, alle höheren Offiziere bis einschließlich der Regiments- und Bataillonskommandeure und mehr als die Hälfte der Hauptleute!

Das preußische Militärwochenblatt (Beilage 5 von 1886) sagt, gewissermaßen noch unter dem frischen Eindruck des Ereignisses: „Es wird immer ein glänzendes Zeugnis für die militärischen Tugenden des bulgarischen Volkes und für die der Persönlichkeit des Fürsten Alexander innewohnende Kraft bleiben, daß eine so desorganisierende Maßregel von dem bulgarischen Heere überhaupt überdauert wurde."

Fürst Alexander, der das Ausscheiden der Russen aufrichtig bedauerte, wenn er auch einzelnen, deren Intrigen er kannte, keine Träne nachgeweint haben wird, faßte den Befehl des Kaisers als gegen seine Person gerichtet auf und erbot sich deshalb, die Krone niederzulegen, wenn nur der Kaiser die Vereinigung beider Bulgarien anerkenne. Gleichzeitig ernannte er aber einen neuen Kriegsminister: Hauptmann Nikiforov, zum Chef des Stabes den Hauptmann Petrov, zum Gehülfen desselben den Hauptmann Paprikov,[2]) zum Kommandeur der Artillerie den Hauptmann

---

[1]) Der Befehl war erfolgt, nachdem auf Befragen alle in Bulgarien dienenden russischen Generäle ausnahmslos erklärt hatten, daß er den Zweck, Untergang des bulgarischen Heeres, nach sich ziehen müsse. Vergl. „Geheime Dokumente."

[2]) Petrov war damals 26 Jahre alt, Paprikov war 1901—1903 Kriegsminister.

Panov. Divisions- und Brigadekommandeure wurden nicht ernannt, Hauptleute übernahmen die Führung der Regimenter, Leutnants die von Bataillonen, Schwadronen und Batterien, ganz junge Leutnants und Feldwebel die der Kompagnien. Als daher die russische Antwort ausweichend lautete, waren sämtliche Stellen bereits wieder besetzt.

Aber welchen Aufgaben sahen sich diese jungen Offiziere gegenüber!

Der Mobilmachungsbefehl, der zugleich den sofortigen Marsch nach Ostrumelien anordnete, hatte die Truppen zum Teil noch in den Sommerlagern, zum Teil während des Rückmarsches von dort in die Garnisonen getroffen.[1]) Es hatten geübt bei Vidin das III. Regiment und die 6. Batterie des I. Feldartillerie-Regiments; bei Lovtscha das IV. Regiment und die 4. Batterie des I. Feldartillerie-Regiments; bei Sofia das I. Regiment, das I. Kavallerie-Regiment und die übrigen 4 Batterien des I. Feldartillerie-Regiments; bei Schumla das V. und das VII. Regiment, das II. Kavallerie-Regiment und 5 Batterien des II. Feldartillerie-Regiments; bei Varna das VIII. Regiment und die 4. Batterie des II. Feldartillerie-Regiments. Die Bataillone hatten in der erhöhten Stärke von 750 Mann, die Schwadronen mit 140 Pferden, die Batterien mit 4 bespannten Geschützen geübt. Die Komplettierung, das Bataillon auf 1000 Mann, die Schwadron auf 150 Pferde, die Batterie auf 8 bespannte Geschütze und 12 Munitions- und andere Fahrzeuge mußte also während des Marsches bezw. nach Ostrumelien herangezogen werden.[2])

Es entstanden aber noch andere Schwierigkeiten: Planmäßig sollte jedes Infanterie-Regiment sich von 3 auf 4 Bataillone setzen; aus den überschießenden Leuten des 1. sowie denen des 2. Aufgebots sollte ein Reserve-Regiment von 4 Bataillonen, endlich aus dem Rest der Wehrpflichtigen Landsturm-(Opoltschenie-)[3])Bataillone gebildet werden. Das Fehlen älterer Offiziere zwang nun dazu, keine Reserve-Regimenter, dafür aber die Linien-Regimenter anstatt zu 4, zu 5 Bataillonen aufzustellen und alle Bataillone stärker als vorgesehen (1000 Mann) zu machen,

---

[1]) Bilimek.

[2]) Da viele Bataillone die eingezogenen Reservisten bereits entlassen hatten, so waren auch diese wieder einzuziehen.

[3]) Häufig auch „Landwehr-" oder „Miliz-"Bataillone von den Schriftstellern genannt.



Philippopel vom Bahnhof gesehen.



so daß einzelne bis 1500 Mann stark wurden. Aus denjenigen Wehrpflichtigen, die trotzdem nicht eingestellt werden konnten, bildeten sich mit Freiwilligen gemischt zahlreiche Bataillone und Kompagnien, welche die verschiedensten Namen führten. Bei der Kavallerie und Artillerie machte sich der Mangel an brauchbaren Reit- und Zugpferden im Lande sehr bemerkbar, dem man durch Ankauf in Ungarn abzuhelfen suchte. Die 8 planmäßig vorgesehenen Schwadronen eines III. und IV. Kavallerie-Regiments kamen aber dennoch nicht in größerer Anzahl zur Aufstellung, als es die Einreihung der im Lande vorhandenen 1200 berittenen Gendarmen ermöglichte. Aus demselben Grunde gelang die Bespannung aller Artilleriefahrzeuge erst sehr spät. Außer der planmäßig vorgesehenen Gebirgsbatterie zur 4 Geschützen, stellte aber trotzdem jedes Feldartillerie-Regiment eine 2. Gebirgs-Batterie, das I. noch eine Reserve-Batterie zu 5 9cm Geschützen in Sofia auf.[1]) —

Zunächst eilten aber alle bulgarischen Truppen in nicht mobilem Zustande nach Ostrumelien, und schon am 23. und 24. September trafen aus Sofia 4 Bataillone Alexander-Regiments, die Leibschwadron des Fürsten, das I. Kavallerie-Regiment, sowie die 1., 2., 3. und 5. Batterie des I. Feldartillerie-Regiments vor Philippopel ein. Fürst Alexander ritt ihnen entgegen und führte sie unter endlosem Jubel der Bevölkerung in die Stadt.

Auch bei der ostrumelischen Infanterie sah der Fürst zunächst von der Bildung von Regimentern ab. Es blieb bei den vom Oberstleutnant Nikolajev gebildeten Gruppen, unter deren Kommandanten auch die ankommenden bulgarischen Truppen traten, deren Offiziere ja sämtlich bedeutend jünger waren, als die ostrumelischen.

Alle Schwierigkeiten, welche diese Unregelmäßigkeiten bedingten, überwand die Energie des jungen Fürsten, unterstützt durch die Begeisterung des Volkes. Überall fand der Fürst die Leute in gehobenster Stimmung, obgleich es ihnen zum Teil recht dürftig ging.[2]) Es fehlte an Mitteln, sie besser zu ver-

---

[1]) Die letztere gelangte nicht zur Tätigkeit (vergl. „Elf Jahr Balkan"). Die Geschütze der nicht vorgesehenen zweiten Gebirgsbatterien waren dem Arsenal Rustschuk entnommen (vergl. Möller). Die 2. Gebirgsbatterie des II. Regiments kam bei Vidin noch zur Verwendung.

[2]) Löhnung erhielt der bulgarische gemeine Soldat nicht (vergl. von Huhn, sowie die Tagesliteratur jener Zeit).

pflegen als im Frieden, und wenn auch das Land allen Requisitionen willig nachkam,[1]) so fehlte es doch an vielem. Um die Kosten des Krieges möglichst zu verringern, verzichtete der Fürst während der Dauer desselben auf die Hälfte seiner Zivilliste, alle Offiziere auf die Hälfte ihres Gehalts, alle Beamten je nach ihrem Können auf einen Teil ihrer Einkünfte. —

Schon am 24. September besichtigte Fürst Alexander die Truppen im Marizatale, sowie die bei Haskioi angelegten Verschanzungen und am 25. war er zu gleichem Zweck im Tundschatale. Überall ermunterte er zum Ausharren und zur Tätigkeit. „Meine Herren!“ so sprach er zu den Offizieren. „Sie haben noch 14 Tage bis 3 Wochen Zeit, benutzen Sie dieselben fleißig.[2]) Bei allen diesen Reisen begleitete ihn der russische Oberstleutnant Tschitschajev, der erst nach Philippopel zurückkehrte, als er aus Petersburg Befehl erhielt, jeden amtlichen Verkehr mit dem Fürsten abzubrechen.

An den Stellungen der Truppen änderte der Fürst nichts. Nur das Gros der Tundscha-Gruppe wurde am 26. September bis Kisil-Agatsch vorgeschoben, um gleichzeitig für das bei Jamboli bereits eintreffende bulgarische VIII. Regiment mit der 4. Batterie Platz zu schaffen. Auch die bulgarischen Regimenter V, VI und VIII, sowie das II. Kavallerie-Regiment überschritten in diesen Tagen den Balkan, und überall, wo sie auf die ostrumelischen Kameraden trafen, war der Jubel groß.

Ostrumelien befand sich in einem Taumel von Begeisterung. Von den Ortsgeistlichen geführt, von Müttern, Frauen, Bräuten oder Schwestern begleitet, strömten Wehrpflichtige und Freiwillige herbei. Der Andrang war derart, daß die vorerwähnten beiden Lehrkompagnien allmählich je 8 Reserve-Bataillone aufstellen konnten, die am 22. Oktober zum 1. und 2. Philippopeler und zum 1. und 2. Slivnoer Reserve-Regiment zu je 4 Bataillonen zusammengefaßt wurden.[3]) Die Orte, wo die einzelnen Formationen sich sammelten, beeilten sich, denselben von den Frauen und Jungfrauen selbstgefertigte Fahnen, zum Teil wahre Kunstwerke, zum Geschenk zu machen. Infolge der herrschenden Begeisterung waren denn auch die Eidesleistungen auf den

---

[1]) Obgleich auf eine Bezahlung der verabfolgten Bescheinigungen durch den Staat kaum zu hoffen war.
[2]) „Elf Jahre Balkan.“
[3]) Über die späteren Namen dieser Regimenter vergl. Anlage 6.

Fürsten Alexander, selbst für Fremde, ein stark ergreifendes Schauspiel von glühender und feuriger Vaterlandsliebe.[1])

Selbstverständlich richtete sich die kampfesmutige Stimmung hauptsächlich gegen die Türken, welche dieselbe nach Lage der Sache nicht teilten, sich auch zum Eintritt in das Heer nicht meldeten,[2]) so daß sie als einzige männliche Bevölkerung in den Dörfern zurückblieben. Einzelne Verwaltungsbeamte baten deshalb den Fürsten um die Vollmacht zur Entwaffnung der Mohammedaner, die indessen aufs entschiedenste verweigert wurde. Darauf befahl der Fürst den Mufti von Philippopel, den obersten mohammedanischen Geistlichen der Provinz, zu sich: „Sie sehen, was hier von mir verlangt wird", sagte er diesem unter Vorlesen der Depeschen, „ich bin aber mit meinen mohammedanischen Untertanen immer sehr zufrieden gewesen, habe Vertrauen zu ihnen und deshalb habe ich die erbetene Erlaubnis zur Entwaffnung nicht erteilt. Wird mein Vertrauen getäuscht werden?" „Mein Fürst", entgegnete der Mufti, „wir wissen, wie Sie in Bulgarien gegen unsere Glaubensgenossen gehandelt haben und wir sehen, wie Sie uns hier entgegenkommen. Solange Sie in Ostrumelien herrschen, wird kein Mohammedaner gegen die Christen die Waffen ergreifen." Und es hat sie niemand ergriffen. Die Stimmung wurde vielmehr überall so, wie sie ein alter Mohammedaner in Philippopel in schlichten Worten äußerte, der sagte: „Ich bin alt geworden und habe manches erlebt, in den letzten Jahren unserer Trennung von der Türkei meist schmerzliches. Auf alles war ich daher weniger vorbereitet als auf das. Die zwei Generalgouverneure, die uns der Padischah geschickt hat, schützten uns Mohammedaner wenig oder gar nicht gegen Verfolgungen, sei es, daß sie es nicht konnten, oder es nicht der Mühe für wert hielten. Nie hat einer von ihnen eine Moschee betreten. Und nun kommt dieser fremde „Rebell", vertreibt mit Waffengewalt die Vertreter des Sultans und — sein erster Gang ist in die Moschee. Man sagt, daß er in seinem Fürstentum seine mohammedanischen Untertanen ebenso liebt, wie seine christlichen. Bringt er auch uns Gerechtigkeit und Duldung, so soll er gesegnet sein."

---

[1]) Gopčevič.

[2]) Ebenso handelten übrigens die zahlreich im Lande wohnenden Griechen. Auch gegen diese verbot Fürst Alexander jede Zwangsmaßregel.

Zur Beruhigung der Mohammedaner trug es wesentlich bei, daß Fürst Alexander an alle Truppen Befehl erteilte: „Wir haben nichts gegen die Türkei, nur wenn sie uns die Vereinigung streitig machen will, werden wir gegen sie kämpfen.“ So wurde denn an der Grenze alles vermieden, was zu Feindseligkeiten hätte führen können, und es entspann sich ein fast freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiderseitigen Gegnern. So gelang es dem Rittmeister Nikuschev für seine Freiwilligen-Schwadron 250 Paar Hufeisen aus Adrianopel kommen zu lassen, indem die türkischen Vorposten die mit denselben beladenen Büffelkarren ungehindert hin und herpassieren ließen. Nicht minder kameradschaftlich benahmen sich die Offiziere des türkischen Infanterieregiments bei Mustapha-Pascha, welche die Offiziere der bei Hebivtsche ihnen gegenüberstehenden bulgarischen Vortruppen zu einem Liebesmahl einluden, eine Einladung, die auf telegraphischen Befehl des Fürsten zum größten Bedauern der Beteiligten aber abgelehnt werden mußte. —

Inzwischen hatte sich Europa von der ihm bereiteten Überraschung erholt.

Da Rußland augenscheinlich nicht die Triebfeder zur Vereinigung beider Bulgarien sein wollte, so stellte das entstehende Großbulgarien keine Bedrohung des englischen Schützlings, der Türkei dar, am allerwenigsten unter einem Fürsten, dessen Bruder seit kurzem der Schwiegersohn der Königin von England war. Die Welt erlebte infolgedessen das eigenartige Schauspiel, daß England, welches im Berliner Kongreß am meisten auf die Beseitigung des im Frieden von San Stefano geschaffenen Großbulgarien bestanden hatte, dasselbe jetzt gut hieß, während Rußland, welches seit dem Berliner Kongreß offen und geheim durch seine Organe in Bulgarien und Ostrumelien an der Wiedervereinigung beider Länder hatte arbeiten lassen, dieselbe jetzt mit allen Mitteln bekämpfte, weil sie unter dem Fürsten Alexander und anscheinend vom Sultan geduldet sich vollzog.

An diesen hatte sich Fürst Alexander jetzt mit einem persönlichen Schreiben gewendet, in welchem er erklärte, daß er die Rechte der Türkei niemals verletzen, der Tribut beider Länder werde bezahlt, auch alle sonstigen Verpflichtungen Ostrumeliens würden inne gehalten werden. Auch willigte er in das Ordnen der Frage betreffend einiger Rhodopegebirgsdörfer, die sich seit 1879 noch niemandem unterworfen hatten und Räuber-

nester bildeten. Zwar beantwortete der Sultan dieses Schreiben ebensowenig, wie das ihm am 21. September gesandte,[1]) vielmehr zog er auch in Makedonien jetzt Truppen zusammen (allmählich 50 000 Mann). Aber es war klar bei seiner persönlichen Vorliebe für den Fürsten, daß er zur Wahrung seiner Rechte das Schwert gegen diesen nicht ziehen werde, daß diese Truppen vielmehr gegen einen etwaigen Einmarsch serbischer und griechischer Streitkräfte, die im Augenblick der ostrumelischen Erhebung ebenfalls mobil gemacht worden waren, sowie zur Aufrechterhaltung der Ruhe in Makedonien bestimmt waren.

Infolge der dortigen Erregung hatten auch einige Kongreßmächte den Fürsten Alexander ersucht, die ostrumelische Bewegung nicht nach Makedonien übergreifen zu lassen, was dieser versprach und dadurch erreichte, daß er die Annahme makedonischer Freiwilliger untersagte, die schon übergetretenen aber unter dem Hauptmann Paniza sammeln und südwestlich Peschtera im Rhodopegebirge verwenden ließ.

Inzwischen hatten die Mächte beschlossen, eine Botschafterkonferenz nach Konstantinopel zu berufen, was dem Fürsten Alexander Veranlassung gab, den Sultan nochmals zu bitten, ein militärisches Einschreiten jedenfalls bis nach Beschlußfassung[2]) dieser Konferenz zu verschieben. Während so eine Verständigung mit der Türkei wahrscheinlicher wurde, drangen Gerüchte zum Fürsten, daß Serbien seine Truppen nicht gegen die türkische, sondern gegen die bulgarische Grenze zusammenziehe. Es erhielt daher das III. (Vidin-)Regiment und die 6. Batterie I. Feldartillerie-Regiments, die auf ihrem Marsche nach Ostrumelien in Sofia angekommen waren, Befehl, nach Dubniza zu rücken, und das IV. (Plevna-)Regiment mit der 4. Batterie wurden nach Radomir beordert.[3]) Auch wurden 3000 Freiwillige nach Westen geschickt. Kaum hatten sich diese Truppen ihren Marschzielen genähert, als, Zeitungsnachrichten zufolge, die Serben auch am unteren Timok Truppen sammelten. Es erhielten daher die fünften Bataillone der Regimenter III, IV, VI und VII[4]) Befehl, nicht ihren Regimentern nachzurücken, sondern nach Vidin zu marschieren bezw. (das des III. Regiments) dort

[1]) Er hatte sich mit einem papiernen Protest an die Signatarmächte. begnügt.
[2]) Die erste Sitzung der Konferenz fand erst am 5. November statt.
[3]) Bilimek.
[4]) Bilimek, Gopčevič, Golowine.

zu bleiben. Auch berief der Fürst die beiden jüngsten Jahrgänge der Landwehr (Männer von 30 bis 32 Jahren) zu den Fahnen, und erließ eine Aufforderung an die von 18 bis 20 Jahren, sich freiwillig zu stellen.[1])

Nach Beendigung der erwähnten Truppenverschiebungen war vom 1. Oktober ab, dem Tage, wo Fürst Alexander von seiner Besichtigungsreise von Stanimaka her wieder in Philippopel eintraf, die Verteilung der Streitkräfte, die im großen und ganzen bis 20. Oktober dieselbe blieb, die folgende:

in Ostrumelien . . .	45000 Mann,	1800 Reiter,	78 Geschütze,
in Sofia sowie südlich und westlich davon	17000 „	150 „	16 „
in und bei Vidin . .	4000 „	— „	— „
	66000 Mann,	1950 Reiter,	94 Geschütze.

Inzwischen hatte auch die Zivilverwaltung an der wirtschaftlichen Verschmelzung beider Bulgarien gearbeitet. Die Zollgrenze war gänzlich niedergerissen, das bulgarische Geld in Ostrumelien eingeführt, und als am 1. Oktober gemeinschaftliche Postwertzeichen gültig wurden, waren die Länder, wenigstens äußerlich, so gut wie vereinigt. Schon glaubte man an keinen Krieg mehr, die Truppen richteten sich für den Winter ein, das beliebte Sauerkraut wurde in Menge eingelegt, Holz angefahren, Öfen gebaut.[2]) Unermüdlich aber arbeitete Fürst Alexander an der noch viel zu wünschen übrig lassenden Ausbildung und Organisation seines Heeres, was bei der geringen Anzahl von Offizieren und Unteroffizieren auf große Schwierigkeiten stieß. Auch die Verpflegung der an der langgestreckten Grenze stehenden Truppen erforderte große Energie. Die Eisenbahn Belova—Hermanli und Trnova—Semenli—Jamboli konnte dabei zwar benutzt werden; ihr Wagenpark war aber sehr klein, weil im Augenblick der Erhebung Ostrumeliens nur 5 Lokomotiven, 40 Personen- und 60 meist offene Güterwagen im Lande waren, alles übrige somit in türkischen Händen geblieben war.

Auch der Fürst war bei seinen Reisen daher fast stets auf die Benutzung von Reit- und Wagenpferden angewiesen. Ermüdung aber kannte er nicht. „Jetzt erst wissen wir“, sagte ein alter Republikaner, „was wir an unserem Fürsten haben.

[1]) Nach Bilimek hat Serbien von Anfang an sein Heer überhaupt gegen die bulgarische Grenze zusammengezogen.

[2]) „Elf Jahre Balkan.“

Setzen ihn die Mächte ab, dann rufen wir die Balkanrepublik aus und wählen ihn zum lebenslänglichen Präsidenten." „Wir sind zwar Barbaren, wie man sagt", meinte ein Bauer, „wir brauchen also auch diplomatische Noten nicht zu verstehen und vor papiernen Aktenstücken keine Achtung zu haben. Wenn die Mächte 100000 Mann schicken, werden wir freilich keinen Widerstand leisten können. Sonst aber lassen wir von der Vereinigung unter unserem Fürsten nicht ab." Und Karavelov äußerte am 8. Oktober: „Der Entschluß des Fürsten, sich für sein Land opfern zu wollen,[1]) ist sehr edelmütig, aber wir lassen ihn nicht fort. Die Mächte müßten ihn schon mit Gewalt holen, Fürst und Volk sind eins. Wie das vereinigte Bulgarien dem Fürsten Alexander, so gehört Fürst Alexander dem vereinigten Bulgarien. Ich selbst werde ihn erforderlichenfalls mit Gewalt zurückhalten, wenn er trotz der Bitten des Volkes nicht bleiben will. Das wird aber nicht nötig sein, denn wenn der Fürst uns verlassen wollte, so würde das Volk ihm die Pferde aus dem Wagen spannen und ihn im Triumph zurückführen. Es wäre ehrlos und niederträchtig, wenn die Bulgaren anders handeln wollten." —

Vom 9. Oktober ab besichtigte der Fürst zum zweiten Male die Truppen zunächst in Philippopel. Ein Augenzeuge[2]) schildert den Eindruck, den sie bei dieser Gelegenheit machten, folgendermaßen: „Das reguläre Militär hatte eine vortreffliche Haltung. Die Reservisten sind gut geschult. Die makedonischen Freiwilligen machen in ihren farbenprächtigen Kostümen mit Fustanellen einen sehr guten Eindruck. Die Schülerbataillone[3]) sowie die Zunftbataillone haben viele teilweis überaus kostbare Fahnen. Die Feldpopen sind beritten. Die Schüler sind zwar noch junge Burschen, aber die übrigen Freiwilligen kräftige Gestalten, besonders die martialischen Makedonier. Bedenkt man, daß sie in aller Eile gedrillt wurden, so muß man über deren militärische Haltung staunen. Daß sich die Bulgaren so rasch entwickelt haben, ist geradezu unglaublich und zeugt für den tüchtigen Volkskern und die gute militärische Befähigung.

---

[1]) Durch Verzicht auf die Krone dem Zaren gegenüber.

[2]) Gopčević, damals Kriegskorrespondent des „Berliner Tageblattes", der sonst kein Lobredner des Fürsten Alexander und der Bulgaren ist.

[3]) Hier liegt ein Irrtum vor. Es bestand nur ein solches aus den Schülern der oberen Klassen der Gymnasien (Realschulen) zu Philippopel, Tirnova, Slivno und Gabrovo. Vergl. „Elf Jahre Balkan".

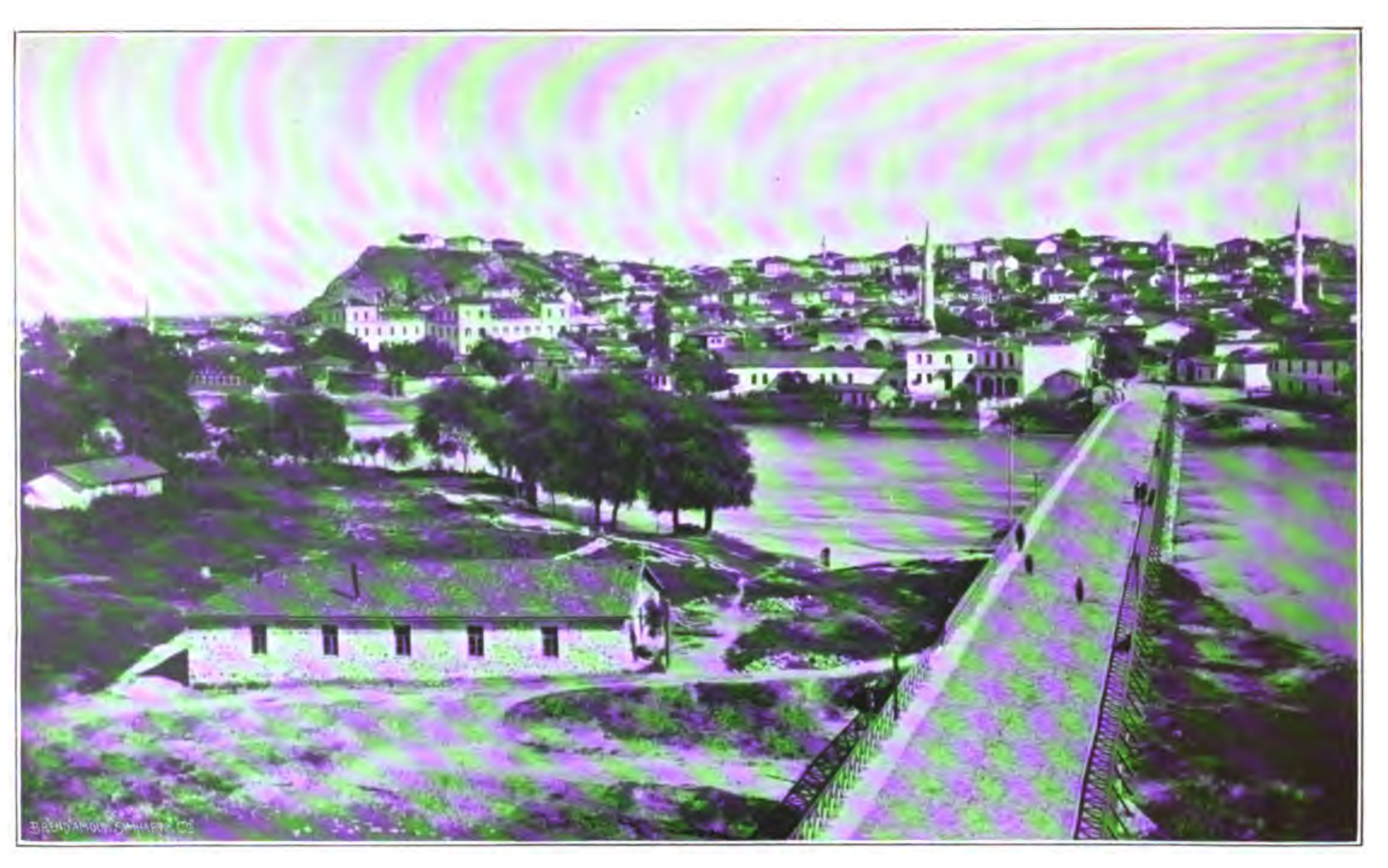
Es ist kein Zweifel, daß sich die Bulgaren, wenn gut geführt, besser schlagen werden, als man glaubt. Die Begeisterung ist entschieden ungekünstelt. Auf dem Rückmarseh nach der Stadt segnete der Bischof die Truppen . . . . ."

Nach Beendigung der Truppenbesichtigungen in Philippopel begab sich der Fürst zu gleichem Zweck nach Trnova-Semenli, Hermanli und Haskioi, dann nach Jamboli und Slivno, von wo er in der Nacht vom 14. zum 15. Oktober wieder nach Philippopel zurückkehrte. Hier gab seine feste Haltung, angesichts des immer drohender werdenden Verhaltens Serbiens, am 15. Oktober Anlaß zu einer großartigen Kundgebung vor dem Palais, für die der Fürst mit den Worten dankte: „Die Vereinigung beider Bulgarien ist nur infolge des gegenseitigen Wunsches nach denselben Fürsten und denselben Gesetzen erfolgt."

Schon in der nächsten Nacht fuhr er nach Sofia weiter, wo sofort nach seiner Ankunft ein Ministerrat stattfand, der sich mit einer soeben dort überreichten Note der in Konstantinopel versammelten Botschafter der Mächte vom 13. Oktober beschäftigte. Sie lobte die versöhnliche Haltung des Sultans, tadelte die Ereignisse in Ostrumelien, für welche die Führer der Vereinigungspartei verantwortlich seien, wie für jede Handlung, geeignet, in den benachbarten Provinzen Unruhen zu erzeugen. Des ferneren wurde Bulgarien aufgefordert, an der Grenze keine Truppen zusammenzuziehen, seine Rüstungen einzustellen.

Angesichts der Haltung Serbiens war es nicht leicht, zu diesem Schreiben Stellung zu nehmen, ohne die Verhältnisse an der serbischen Grenze zu kennen. Deshalb begab sich der Fürst selbst noch am 16. nach Dubniza, dann nach Köstendil, wo das II. Regiment seine Vorposten schon gegen die serbische Grenze geschoben hatte. Der Fürst ließ nun auch das IV. Regiment von Radomir über Sofia (wo es am 21. durchmarschierte) nach Zaribrod, das III. von Dubniza über Radomir nach Trn an die Grenze heranziehen. Bei seiner Rückkehr am 18. nach Sofia befahl er ferner den Abmarsch des 5. Bataillons des I. Regiments nach der Grenze, wo es kompagnieweise verteilt, zusammen mit Freiwilligen und Landwehren den Vorpostendienst zwischen den Straßen von Berkowiza und von Trn nach Pirot übernahm.[1])

[1]) Regenspursky, Anlage 7.



Philippopel mit der Marizabrücke.

Nach einem abermaligen Ministerrate ging dann die dort festgestellte Antwort auf die Note der Botschafter ab, worin Bulgarien versprach, sich jeder aufreizenden Handlung an den Grenzen zu enthalten, keine Zusammenziehung von Truppen vorzunehmen, auch die Rüstungen einzustellen, da die jetzt bei den Fahnen befindlichen Truppen genügten, um die Ruhe aufrecht zu erhalten. Das Schreiben schloß mit der Bitte an die Mächte, beim Sultan die Zustimmung zu der Vereinigung beider Bulgarien zu erwirken. In dem gleichen Ministerrate wurde die Absendung eines Privatschreibens des Fürsten an den König Milan beschlossen, welches wie folgt lautete:

> „Die Bevölkerung Bulgariens ist beunruhigt durch die Nachrichten, welche aus Serbien kommen. Ich entschloß mich, Dir mitzuteilen, daß die serbischen Emigranten zurückgewiesen und deren Führer verhaftet wurden. Die Bevölkerung kann nur schwer den Gerüchten Glauben schenken, welche dazu angetan sind, die Bande des Blutes und der Freundschaft zu lösen, welche beide Bruderländer vereinen. Ich wende mich an Dich, mein teurer Freund mit der Bitte, mich zu ermächtigen, diese beunruhigenden Gerüchte zu widerlegen. Die Ereignisse in Rumelien und die Vereinigung beider Bulgarien enthalten nichts Feindliches gegen Serbien. Ich versichere Dich meiner vollen Freundschaft und brüderlichen Liebe. Der Exminister Grekov, den ich beauftragt habe, Dir diesen Brief zu überbringen, hat Befehl, die Gefühle mündlich zum Ausdruck zu bringen, die Uns Unseren serbischen Brüdern gegenüber beseelen."

Während der dem König Milan bekannte frühere Minister Grekov dieses Schreiben nach Nisch brachte, eilte Fürst Alexander nach Philippopel zurück, wo er dem VII. Regiment (bei Hermanli),[1]) dem V. (bei Jamboli), dem 3. Bataillon I. Regiments, und der 1., 2. und 3. Batterie I. Feldartillerie-Regiments (sämtlich in Philippopel), sowie der 3. und 4. Schwadron II. Kavallerie-Regiments (bei Hebivtsche) Befehl zur Marschbereitschaft erteilte. Ferner erhielt das II. Feldartillerie-Regiment (bei Jamboli) Befehl, die noch nicht eingetroffenen 7. und 8. Geschütze seiner 1., 2. und 3. Batterie nicht nach Ostrumelien

[1]) Bilimek.

heranzuziehen, sondern von Schumla, der Garnison des Regiments, aus nach Vidin zu senden.[1])

Dann begab sich der Fürst wieder nach der Westgrenze, wo er schon in Radomir erfuhr, daß Grekov in Nisch gar nicht empfangen worden sei mit der Begründung, man sei nicht gesonnen, ein Bündnis einzugehen, welches einen Angriff auf die Türkei bezwecke. Da König Milan den Inhalt des Schreibens des Fürsten Alexander nicht kannte, so können ihn nur andere Gründe zu seiner Haltung veranlaßt haben. In der Tat wurde diese dadurch bestimmt, daß Serbien die Gebietsvergrößerung Bulgariens durch Ostrumelien nicht glaubte dulden zu dürfen, weil hierdurch das Machtverhältnis auf der Balkanhalbinsel zu ungunsten Serbiens verschoben wurde.

Fürst Alexander kehrte nun sogleich nach Sofia zurück, befahl telegraphisch den Abmarsch der oben bezeichneten Truppen nach Westen, berief die letzten Jahrgänge der Wehrpflichtigen (Männer von 33 bis 40 Jahren) ein und teilte nach Abhaltung eines Ministerrates den Botschaftern der Mächte das Verhalten Serbiens mit.

Alle an der serbischen Grenze stehenden Truppen erhielten nunmehr Befehl, ihre Stellungen zu verschanzen. Die Höhen bei Slivniza, welche der Fürst schon im Frieden als den Punkt bezeichnet hatte, wo ein von Westen her vordringender Gegner aufzuhalten sei, wurden mit Aufbietung der Bauern der Umgegend, sowie der beim Bau der Eisenbahn beschäftigt gewesenen italienischen Arbeiter unter Anleitung von Pionieren zur Verteidigung hergerichtet. Die verfallenen Festungswerke von Vidin wurden tunlichst instand gesetzt, auch bei Sofia umfangreiche Werke angelegt und bei Vladaja südwestlich der Hauptstadt eine Talsperre geschaffen,[2]) das Arsenal in Schumla angewiesen, die vorhandenen schweren Geschütze nach Rustschuk und von dort mit der Donauflottille[3]) nach Vidin zu schaffen, endlich der

---

[1]) Sie traten dort zu einer Batterie von 6 Geschützen zusammen. Als dann die ganze 2. Batterie (à 6 Geschütze) ebenfalls nach Vidin gesandt wurde, zog diese ihr 7. und 8. Geschütz an sich, so daß die 7. und 8. Geschütze der 1. und 3. Batterie übrig blieben. Vergl. „Elf Jahre Balkan".

[2]) Auch bei Ichtiman sollen Verschanzungen angelegt worden sein. Vergl. Regenspursky.

[3]) Die Flottille, die Rußland anfangs beabsichtigte, dem Fürsten wieder fortzunehmen, wurde Bulgarien schließlich gelassen, weil sie ein Geschenk des verstorbenen Zaren an den jungen Staat war. „Geheime Dokumente" Nr. 80 — Abschnitt VI dieser Arbeit.

Generalstab beauftragt mit der Ausarbeitung einer Marschtafel für die Zusammenziehung aller bulgarisch-ostrumelischen Truppen an der serbischen Grenze.[1]) Ebendorthin begab sich Fürst Alexander sofort selbst wieder über Radomir, Trn, Vraptsche, Zaribrod, Dragoman, Slivniza und nach Sofia zurück, nur begleitet von Hauptmann Petrov und 2 Pionieroffizieren, um die in Arbeit befindlichen Befestigungen zu besichtigen.

Er trug auf dieser Reise Zivilkleidung,[2]) um jedes Aufsehen zu vermeiden.

Gerade bei seiner Rückkehr nach Sofia am 25. Oktober traf auch schon das VII. Regiment dort ein, welches der Fürst, ebenso wie das am nächsten Tage eintreffende V. Regiment persönlich in die Stadt führte. Beide Regimenter waren nur je 2 Bataillone stark, da die Marschtafel die übrigen Bataillone über Samokov führte.

Nach dem Eintreffen dieser Bataillone an der Westgrenze, sowie der außerdem aus Ostrumelien heranbeorderten Schwadronen und Batterien war die Verteilung der Truppen die in Skizze III wiedergegebene. Sie blieb bis 14. November im großen und ganzen unverändert. Es standen danach:

in Sofia sowie westlich und südlich davon	35000 Mann,	600 Reiter,	48 Geschütze,
in und bei Vidin . .	10000 „	50 „	6 „
in Ostrumelien . .	44000 „	1900 „	54 „
Zusammen	89000 Mann,	2550 Reiter,	108 Geschütze.

Da schien es plötzlich, als wenn der Friede doch noch erhalten werden sollte. Am 26. Oktober erklärte infolge einer sehr kriegerischen Antwort Serbiens auf die Gesamtnote der Mächte vom 13. Oktober die Türkei, daß sie einen etwaigen serbischen Einmarsch in Bulgarien als eine Verletzung türkischen Gebiets ansehen werde. König Milan ließ daher den schon für den 27. Oktober angekündigten Vormarsch verschieben, um die Beschlußfassung der demnächst in Konstantinopel zusammentretenden Botschafterkonferenz abzuwarten — der England erst am 23. Oktober beigetreten war — verlegte aber sein Hauptquartier am 2. November nach Pirot (nur 15 km von der Grenze). Fürst Alexander dagegen begab

[1]) Hierbei erwarb sich besonders Hauptmann Paprikov hohes Verdienst.

[2]) Bilimek.

sich wieder nach Philippopel, wo er, einen kurzen Aufenthalt in Sofia am 30. Oktober und den folgenden Tagen abgerechnet, nunmehr verblieb.

Die obige Erklärung der Türkei, die Bulgarien als türkisches Gebiet ansah, hatte in Petersburg derartige Mißstimmung hervorgerufen, daß der Kaiser am 5. November,[1]) demselben Tage, an welchem die Botschafterkonferenz ihre erste Sitzung hielt, folgenden Armeebefehl erließ:

„Seine Hoheit, der Fürst Alexander von Bulgarien, ist aus den russischen Heereslisten gestrichen. Das 13. Schützenbataillon Sr. Hoheit des Fürsten von Bulgarien wird fortan einfach „13. Schützenbataillon" heißen."[2])

Man riet dem Fürsten, diese unerhörte Beleidigung, welche das ganze bulgarische Volk als ihm selbst zugefügte Kränkung mitempfand, durch Zurücksendung seiner russischen Orden zu beantworten. Fürst Alexander aber dachte nicht so kleinlich und ließ den ihm angetanen Schimpf unbeantwortet.

Aber noch eine andere Wirkung hatte jene Erklärung der Türkei. Sie verschaffte[3]) dem Fürsten Alexander eine, wenn auch mehr moralische, so doch keineswegs zu unterschätzende Unterstützung. Es erhoben sich die Türken aus den östlichen Bezirken des Fürstentums und stellten sich, 6000 Mann[4]) stark, zur Verfügung zum Kampfe gegen Serbien ohne jede Entschädigung. Der Fürst nahm das Anerbieten an und befahl diesem Freiwilligenkorps nach Vidin zu marschieren.

An der serbischen Grenze hatten inzwischen wiederholt kleine Zusammenstöße der Vorposten und Patrouillen stattgefunden, seitdem sie sich vom 8. November ab auf Gewehrschußweite gegenüber standen. Am 9. November hatte Serbien auch den Sekretär seines schon vor Wochen abberufenen diplomatischen Vertreters aus Sofia zurückgerufen, so daß seitdem die Beziehungen zwischen beiden Staaten durch den griechischen Gesandten Rhangabé vermittelt wurden. Schließlich folgte als letzter Meinungsaustausch zwischen beiden Kabinetten nachstehender gereizter Depeschenwechsel:

---

[1]) Nach Schulthaß schon am 2. November.

[2]) In russischen Blättern wurde damals behauptet, der Befehl sei die Folge einer Ansprache des Fürsten Alexander an sein Heer gewesen, in welcher er die russischen Offiziere, die in der Stunde der Gefahr das bulgarische Heer verlassen, der Feigheit bezichtigt habe.

[3]) Bilimek.

[4]) Möller.

Bulgarische Note vom 12. November:

„Der bulgarische Grenzposten in Isvor bei Köstendil wurde heute von serbischen Truppen angegriffen. Ein Mann der Wache wurde getötet, ein anderer verwundet. Die Serben verloren zwei Mann. Der Distriktsvorsteher von Trn, begleitet von einem Offizier, stieß bei Bereisung seines Distrikts heute früh auf einen serbischen Hinterhalt auf bulgarischem Gebiet. Man tötete sein Pferd, während er sich selbst nur mit Mühe retten konnte."

Serbische Note vom 13. November:

„Da die Bulgaren die Serben bei Vlassina auf serbischem Gebiet angriffen, so erklärt König Milan dem Fürsten Alexander, daß er diese feindliche Handlung als eine Kriegserklärung ansehen muß und die Folgerungen zu ziehen gedenkt. Der König ist übrigens überzeugt, daß der Friede zwischen beiden Staaten nicht mehr aufrecht zu erhalten ist."

So war der Krieg unvermeidlich geworden. Das erste Blut war geflossen, die ersten großen Tropfen vor dem Gewitter gefallen, die dem Lande warnend verkünden, daß Sturm und Verheerung seinen Hütten, seinen Fluren drohen.

In dieser Lage, so ernst in seinem Leben, wie nie zuvor, suchte Fürst Alexander Stärkung und Trost im Gedankenaustausch mit seinen Lieben in der Heimat. Der in der Nacht vom 13. zum 14. November an seine Eltern geschriebene Brief läßt einen tiefen Blick tun in seine Gemütsstimmung unmittelbar vor Ausbruch des Krieges:[1])

„Seit nun 2 Monaten lastet ein so gewaltiges Arbeitspensum auf meinen Schultern, daß ich oft vier bis fünf verschiedene Dinge gleichzeitig erledigen muß. Alle Details meines Lebens, das ja nun leider ausschließlich der Öffentlichkeit angehört, kennt Ihr — es bleibt mir mithin nur übrig, Euch über meine persönlichen Empfindungen, Gefühle, Hoffnungen und Enttäuschungen zu berichten. Einen großen Trost und eine innere Beruhigung empfinde ich bei dem Gedanken, daß Ihr meinen Entschluß vom 18. September billigt, und ich danke Euch von Herzen dafür. Wenn man ins Wasser geworfen wird, muß man schwimmen. Mich warf der 18. September ins Wasser, und nachdem dies ohne mein

---

[1]) Koch.

Zutun, ja gegen meinen Willen geschehen, blieb mir nichts anderes übrig, als alle meine Kräfte zusammenzunehmen, um möglichst Herr der Situation zu bleiben. Im Innern meiner erweiterten Grenzen ist mir dies gelungen. Das kann ich ohne Selbstüberhebung sagen. Ich wünsche allen Staatsmännern, die mich in ihren offiziösen Organen so geringschätzend behandeln, daß sie nur für acht Tage in meiner Haut wären, sie würden sich doch ein wenig wundern. — Das Wort „Ruhe und Sicherheit gewährleisten" ist so leicht ausgesprochen — aber es zu halten, ist denn doch etwas mühsam, wenn man bedenkt, mit wie vielen Nationalitäten ich zu kämpfen habe, welche Rivalitäten ich berücksichtigen muß, und daß jeder männliche Einwohner vom Kind bis zum Greise bis an die Zähne bewaffnet ist, und der Begriff „Mord" sich mit unsern Begriff „Jagd" deckt — daß ich ferner gezwungen bin, wegen der geringen Mittel, die mir zur Verfügung stehen, eine Armee von 90000 Mann auf dem Requisitionsweg zu ernähren und Offiziere und Soldaten keinen Gehalt bekommen und daß ich noch dazu genötigt bin, Konsuln im Lande zu dulden, die ihre Exterritorialität dazu mißbrauchen, um ungestraft das Volk gegen mich aufzuhetzen.

Wenn es mir trotz alledem gelungen ist, die Ruhe und die Ordnung zu erhalten, bezw. wieder herzustellen, so muß ich, um gerecht zu sein, sagen, daß sich das bulgarische Volk in der ganzen Zeit musterhaft benommen hat, angefangen von Karavelov bis zum letzten Bauern — ihnen allen gebührt mein Dank und meine Achtung. Ich kann ihren Patriotismus, ihre Ruhe und Besonnenheit, ihre Standhaftigkeit und Ausdauer nicht genug loben.

In der äußeren Politik steht es freilich schlimm. Es sind eben die Karten des Gegners, mit denen ich rechnen muß und das Bewußtsein, an dieser Konstellation nicht schuld zu sein, hilft mir über die unangenehmen Gefühle, die das sonst verursachen müßte, hinweg. Anders steht es mit Serbien. Da müssen sich die Bulgaren an die Brust schlagen und sich gestehen, daß sie an diesem Verhältnis schuld sind. Sie waren leider stets, und ganz besonders in den letzten zwei Jahren, wirklich schlechte Nachbarn. Aus politischer Kurzsichtigkeit und aus Hang zu demagogischen Umtrieben haben sie Serbien und seinen König fortgesetzt

in der unverantwortlichsten Weise vor den Kopf gestoßen — haben sie schließlich sogar, einem Kojander zu liebe, ihren eigenen Fürsten desavuiert.[1]) Das rächt sich jetzt bitter. Freilich hätte Serbien als älterer Bruder in dem Momente der Gefahr großmütiger gehandelt, wenn es dem jüngeren Bruder seine Ungezogenheit verziehen hätte. Die Politik Milans ist nicht nach meinem Geschmack, weil sie eine Politik der Rache ist, aber unverschuldet für Bulgarien ist sie nicht. Darin liegt das Bittere unserer Lage. Was die Zukunft bringen wird, zu ergründen, ist unmöglich. Eins ist mir sicher, daß freiwillig die beiden Bulgarien sich nicht trennen werden. Da die europäischen Staatsmänner in ihren Zeitungen sie beständig als das Werk einiger Persönlichkeiten hinstellen und den Glauben zu erwecken suchen, das Volk stehe der Sache kühl gegenüber, so habe ich mich entschlossen, eine allgemeine Nationalversammlung einzuberufen, die über die Antwort zu beraten hat, welche ich dem Sultan geben soll, sobald ich den Beschluß der Konferenz erhalte. Außerdem wünsche ich nicht, die ungeheuere Verantwortung auf mich allein zu nehmen — über Krieg oder Frieden zu beschließen. Das Volk, das die Folgen des Krieges zu tragen haben wird, soll selbst die Entscheidung treffen.

In der Presse wurden so viele falsche Nachrichten verbreitet, aber es war mir ganz unmöglich, sie richtig stellen zu lassen. Die ersten zwei Wochen ging überhaupt keine Post und jetzt erhalten wir die Zeitungen sieben Tage nach ihrem Erscheinen. Mithin kommt auch eine Berichtigung im günstigsten Falle nach fünfzehn bis sechszehn Tagen. In dieser Zeit hat sich dann wieder so viel geändert, daß die Richtigstellung entweder uninteressant oder falsch wird. Telegraphische Korrespondenzen aber sind wegen ihrer Kürze nicht immer praktisch.

Über die Armee ein Urteil zu fällen ist unmöglich. Offiziere und Soldaten haben ihre Feuertaufe noch nicht erhalten. Wie sie sich schlagen werden, wird erst das erste Gefecht zeigen. Das Benehmen der Offiziere und Soldaten, sowie ihre Disziplin sind tadellos. Sie exerzieren täglich sieben Stunden, so daß die rumelische Miliz in den sechs

[1]) Vergl. Abschnitt VIII.

Wochen viel mehr gelernt hat, als in den sechs Jahren ihres Bestehens. Die Verpflegung ist ausgezeichnet; Bewaffnung und Bekleidung sehr mangelhaft; besonders Kleider fehlen. Ich habe alle Schneider im ganzen Lande eingesperrt und alles Tuch, sowohl in den Läden als in den Privathäusern, konfisziert und habe im Werte von zwei Millionen Franks bereits Mäntel, Hosen usw. nähen lassen, und noch immer ist Mangel. Meine bulgarische Armee hat alles, aber in Rumelien war nichts. Stiefel brauchen wir glücklicherweise nicht, da die ganze Armee die sehr praktischen und kleidsamen Opanken[1]) trägt, die jeder Einwohner schon besitzt. — Trotz aller Korrespondenzen, die das Gegenteil behaupten, ist der Geist der Armee ausgezeichnet, und ich sehe mit vollem Vertrauen in die Zukunft. Könnte ich die Armee auf einen Punkt versammeln, so würde dieselbe genügen, um Serbien zu vernichten, und genügen, eventuell den Türken mit Erfolg die Vereinigung abzuringen. So aber — da ich Vorposten von Burgas bis Vidin habe — ist die Armee arg verzettelt, obschon sie für Serbien immer noch stark genug ist. Um aber gleichzeitig gegen zwei Feinde Front zu machen, dazu reicht sie nicht aus; es müßten denn besonders günstige Umstände und großartige Tapferkeit der bulgarischen Truppen den Mangel an Zahl ersetzen. Die Serben wollen aber mit uns nur Krieg anfangen, wenn wir mit den Türken beschäftigt sind. Seit 14 Tagen telegraphieren sie alle Tage: Morgen machen wir Krieg und jeden Abend geben sie Kontreordre. Könnten wir allein mit ihnen Krieg machen, so würden wir sie gewiß schlagen. Ich bin im ganzen sehr wohl. Die viele und interessante Arbeit, das Gefühl der Gefahr und der Verantwortung — das alles begeistert mich und stimmt mich froh — ich war ununterbrochen guter Laune seit dem 18. September. Die ununterbrochene Tätigkeit für die Organisation des Landes, das Leben mit meinen Truppen sagt mir sehr zu — ich freue mich, wenn ich sehe, daß Leute mit klein-

[1]) Sie bestehen aus einem Stück Leder, welches unter der Fußsohle durch lange wollene Zeugstreifen festgehalten wird, die weiter hinauf um den Unterschenkel bis zum Knie gewickelt werden. Die Leute schleifen damit beim Gehen mehr als daß sie fest auftreten. Nach der Meinung einzelner begünstigen sie das Erfrieren des umwickelten Gliedes, wenn sie naß geworden, dem Forst ausgesetzt sind. Viele Offiziere trugen im Kriege ebenfalls die Opanken, auch Fürst Alexander.

lautem Gesicht vergnügt werden, wenn sie mich gesehen haben. Kein Mensch spricht von der Verfassung. Alle hören auf mich — dieser idyllische, patriarchalische Zustand dürfte nicht lange dauern — mithin freut es mich, daß ich ihn erlebt habe.

Den Krieg fürchte ich nicht, weil ich keine Angst vor dem Tode habe; ich bin bereit zu sterben und freue mich, wenn ich gleichzeitig meine mir so verhaßte Stellung in Sofia los werde und noch damit meinem bulgarischen Volke nützlich sein kann. Denn mein Andenken würde ihnen keine Ruhe lassen, bis sie ihr ganzes Vaterland besitzen.

Vorläufig halte ich meine Abdankung für ausgeschlossen. Die Verhältnisse in Europa sind aber so, daß man sich am besten in jeder Beziehung Freiheit der Handlung vorbehält. Doch, wie gesagt, diese Frage scheint mir vorläufig ausgeschlossen zu sein; denn kommt's zum Krieg, was wahrscheinlich — so wird es viele Kugeln geben — vielleicht auch eine von hinten — wer weiß . . .

14. November, nachts 2 Uhr.

Eben schließe ich meinen Brief, da erhalte ich die serbische Kriegserklärung. Gott helfe mir — ich werde meine Pflicht tun. Schande, ewige Schande über diesen Bruderkrieg!

Alexander."

XI. Der bulgarisch-serbische Krieg 1885.

1. Zusammenziehung des Heeres an der serbischen Grenze.

Die Kriegserklärung bestand in einer an den griechischen Vertreter in Sofia, Rhangabé, gerichteten Depesche der serbischen Regierung folgenden Inhalts:

„Der Kommandant der 1. Division und die Grenzbehörde teilen gleichzeitig mit, daß heute, den 1. November (13. November n. St.) um halb 8 Uhr abends, die bulgarischen Truppen, die von einem Bataillon des 1. Regiments besetzten Stellungen auf serbischem Gebiet in der Umgebung von Vlassina[1]) angegriffen haben. Die Königliche Regierung sieht diesen grundlosen Angriff als eine Kriegserklärung an und bittet Sie in ihrem Namen, Herrn Zanov, Minister des Äußeren in Bulgarien, mitzuteilen, daß Serbien, indem es die Folgerungen dieses Angriffs zieht, sich von heute, Samstag den 2. November (14. November n. St.) um 6 Uhr morgens ab im Kriegszustande mit Bulgarien sieht. gez. Garaschanin."

Zanov hatte die Depesche sogleich nach Philippopel weiter gegeben, wo sie Fürst Alexander, wie erwähnt, um 2 Uhr nachts, 4 Stunden vor dem voraussichtlichen Überschreiten der bulgarischen Grenze seitens der Serben, erhielt. Es war eine verzweifelte Lage. Schlug jetzt auch die Türkei los, so war Bulgarien verloren. —

Fürst Alexander befahl sofort den Generalstabschef, Hauptmann Petrov, ins Palais, ebenso den Ministerpräsidenten Karavelov, und es wurde folgendes Rundschreiben an die Großmächte abgesandt:

„Die Fürstliche Regierung hat nichts Feindliches gegen Serbien unternommen. Jedermann war es bekannt, daß die

[1]) Vergl. die früher angeführte serbische Note.

bulgarisch-serbische Grenze fast einen Monat hindurch ohne Truppenbesetzung war, die bulgarischen Truppen wurden erst an die Grenze gesandt, als es sicher und klar war, daß Serbien anstatt die ottomanische Pforte zu bedrohen, eine Schwenkung gegen die bulgarischen Truppen vornahm, die sich heute noch auf 5, 10 und 25 Kilometer Entfernung von der Grenze befinden. Diese Vorsichtsmaßregeln sind ein klarer Beweis dafür, daß die bulgarische Regierung weit von jedem Angriff entfernt war, daß sie im Gegenteil alle möglichen Mittel anwendete, um jeden Zusammenstoß zu vermeiden, eine streng vorsichtige Haltung bewahrend" . . . .

Des weiteren ruft das Rundschreiben das hohe Gerechtigkeitsgefühl der Großmächte an, welches die Kriegserklärung Serbiens richtig würdigen werde.

Dann begannen die militärischen Maßnahmen, die bei den Ansichten des Fürsten in nichts anderem bestehen konnten, als darin, unverzüglich so viel Truppen, als nur möglich, dem Feinde entgegenzuwerfen. Die dabei zu überwindenden Schwierigkeiten waren allerdings für die in Ostrumelien stehenden Truppen sehr erheblich. Sie mußten, um von der Marizaebene in die von Sofia zu gelangen, den mehr als 700 m hohen Paß von Ichtiman-Vakarel mittels Fußmarsch überschreiten, denn die Eisenbahn führte damals nur bis an den Ostfuß des beide Ebenen trennenden Gebirgsriegels heran. Sie war den Fußtruppen vorbehalten worden, die infolgedessen von der Endstation Belova[1]) bis zu den Truppen an der serbischen Grenze bei Dragoman, eine Entfernung von 130 km (bis Sofia 30 km weniger) zurückzulegen hatten, zum Teil auf schlechten Gebirgswegen und augenblicklich bei schlechtestem Wetter. Für die Kavallerie und Feldartillerie, die ganz auf den Fußmarsch angewiesen waren, wuchs die Marschlänge erheblich und betrug von Philippopel ab 180, von Hermanli-Hebivtsche 280, von Jamboli und dem Tundschatale 380 km durchschnittlich.

Bei der Lage, in welche angesichts dieser Entfernungen und einem sofortigen Angriff König Milans die an der serbischen Grenze stehenden Bulgaren geraten mußten, stellte die vom Generalstab ausgearbeitete Marschtafel ganz ungeheuere Anforderungen an die Marschleistung der Truppen, während der

[1]) Die Endstation Belova liegt nur 82 m, Sarembey 102, Tatar-Bazardschik 119 m über dem Ägäischen Meere.

Eisenbahnfahrplan des Hauptmanns Steffov, der als Kommandant von Philippopel auch die Stelle eines Eisenbahnlinienkommissars versah, den Abtransport der Infanterie so regelte, daß zuerst die aus Philippopel und Gegend, dann die aus Hermanli-Hebivtsche und Gegend, endlich die aus Jamboli und dem Tundschatale nach Belova befördert werden sollte. Da das zur Verfügung stehende rollende Material und die geringe Leistungsfähigkeit der 5 Lokomotiven,[1]) die keine höhere Fahrgeschwindigkeit als 20 bis 25 km in der Stunde zuließ, nur den Verkehr von 3 bis 4 Eisenbahnzügen nach jeder Richtung täglich ermöglichte, so mußten, damit jeder Zug wenigstens ein Bataillon aufnehmen konnte, die Leute in den offenen Güterwagen zu 60 Mann dicht nebeneinander gedrängt stehen.

Für den Marsch wurde der Grundsatz aufgestellt: „Niemand darf warten, wenn es irgend ein Mittel gibt, schneller vorwärts zu kommen. Für Unterkunft und Verpflegung hat jeder Truppenführer, so gut er es vermag, selbst zu sorgen." Um die voraussichtlich hierbei entstehenden Schwierigkeiten zu überwinden, wurden die Einwohner aller Ortschaften, die an und in der Nähe der großen Straße Jamboli—Semenli—Philippopel—Vakarel—Sofia lagen, durch berittene Gendarmen aufgefordert, mit Lebensmitteln an diese Straße zu kommen, auf der sich infolge der Bodenbeschaffenheit des Landes der Marsch fast aller Truppen zusammendrängen mußte.

Der erste von Philippopel am 14. November abgehende Militärzug sollte das 1. Bataillon des I. (Alexander-)Regiments befördern. Das Bataillon stand auf der Dschumaja bei kalt herabrieselndem Regen zum Exerzieren angetreten, als der Regimentskommandeur Hauptmann Popov vor der Front erschien und folgenden Tagesbefehl des Fürsten an sein Heer verlas:

„Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten!

Der König von Serbien hat uns den Krieg erklärt und seinem Heere befohlen, in unser Land einzufallen. Anstatt uns zu helfen, wollen unsere Brüder, die Serben, unser Vaterland vernichten.

Soldaten! Zeigt Eure Tapferkeit, schützt Eure Mütter und Euren Herd! Verjagt den Feind, der uns hinterlistigerweise

---

[1]) Sie hatten bereits notdürftig mit Ofenblech ausgebessert werden müssen.

überfallen hat, ruht nicht eher, als bis Ihr ihn vernichtet habt!

Vorwärts Brüder! Helfe uns Gott, möge er uns den Sieg verleihen! Alexander."

„Was nun geschah", schreibt ein Augenzeuge,[1]) „werde ich nie vergessen: Mit jubelndem, nicht endenwollendem Hurra wurde der Befehl begrüßt. Die Gewehre wurden geschwenkt, die Kalpaks flogen in die Luft und eine wilde, fast barbarische Freude leuchtete aus allen Gesichtern. „Abtreten, Gepäck holen und rasch wiederkommen! Das Bataillon soll sofort nach dem Bahnhofe abrücken!" ertönte das Kommando, und lachend, schreiend, sich überstürzend, stürmten die Leute ihren Quartieren zu. Und keine 20 Minuten waren vergangen, da waren sie alle wieder zur Stelle, marschmäßig, mit vollem Gepäck, die meisten noch atemlos vom schnellen Laufen. Jeder hatte noch Zeit gehabt, an seinen Kalpak, in seinen Gewehrlauf eine Blume oder einen grünen Zweig zu stecken. Festlich geschmückt und in voller Begeisterung standen sie da . . . . ." —

Kaum war das Bataillon abmarschiert, als vom Konak her der Fürst kam, um sich nach der Kathedrale zu begeben, wo er nach einem kurzen Gottesdienst einen Aufruf an sein Volk verlas:

„Die Regierung unseres Nachbar- und Brudervolkes, geleitet von persönlichen und selbstsüchtigen Zielen und dem Wunsche, die heilige Sache der Vereinigung des bulgarischen Volkes zu einem Ganzen zu hindern, hat heute ohne gerechtfertigten Anlaß unserem Lande den Krieg erklärt und ihren Truppen Befehl erteilt, in unser Land einzudringen. Mit größter Bestürzung hörten wir diese traurige Nachricht, denn wir glaubten niemals, daß unsere Blutsverwandten und Glaubensgenossen ihre Hand erheben und einen brudermörderischen Krieg beginnen würden in diesen schwierigen Zeiten, welche die kleinen Staaten der Balkanhalbinsel jetzt durchleben, und daß sie sich so herzlos und unvernünftig ihren Nachbarn gegenüber benehmen würden, welche, ohne anderen Schaden zuzufügen, für eine edle, gerechte und reine Sache arbeiten und kämpfen.

Indem Wir den Serben und ihrer Regierung die ganze Verantwortung für den brudermörderischen Krieg zwischen

---

[1]) Von Huhn, damaliger Kriegsberichterstatter der Kölnischen Zeitung.

zwei Brudervölkern überlassen und für die Folgen, die aus demselben für beide Staaten erwachsen müssen, erklären Wir Unserem geliebten Volke, daß wir den von den Serben erklärten Krieg aufnehmen und daß Wir Unseren tapferen und kühnen Truppen den Befehl erteilt haben, ihren Widerstand gegen die Serben zu beginnen und den Boden, die Ehre und Freiheit des bulgarischen Volkes mutig zu verteidigen. Unsere Sache ist gerecht und Wir hoffen, daß Gott sie in seinen Schutz nehmen und Uns Hülfe zum Triumph und Sieg über Unsere Feinde angedeihen lassen werde.

Wir sind überzeugt, daß Unser geliebtes Volk herbeieilen wird, um Uns in der schwierigen aber heiligen Sache der Verteidigung des Vaterlandes gegen einen feindlichen Angriff beizustehen, und daß alle waffenfähigen Bulgaren zu den Fahnen eilen werden, um für Land und Freiheit zu kämpfen. Wir rufen den Allmächtigen an, Bulgarien zu beschützen und Uns in dieser schweren Zeit, die dem Vaterlande beschieden, seinen Beistand zu gewähren.

Möge Uns der Allmächtige in seinen Schutz nehmen.

Gegeben zu Philippopel, den 2. (14.) November 1885.

Alexander."

Gewaltig hatten diese Worte gezündet und als der Fürst das Gotteshaus verlassen, und über die Djumaja nach dem Bahnhofe fuhr, wurde sein Wagen von der jubelnden Menge angehalten, weil jeder ihm noch persönlich Glück wünschen wollte für den nun beginnenden Krieg. Erst nachdem Fürst Alexander, im Wagen sich erhebend, dem Volke laut zugerufen hatte: „Gott mit uns, Brüder! Wir werden siegen oder einen ruhmreichen Tod als treue Söhne unseres Vaterlandes sterben!" konnte er weiter fahren.

Von dem auf dem Bahnhofe bereitgehaltenen einfachen Frühstück nahm der Fürst fast nichts. Er hatte Eile und begab sich schnell auf den Bahnsteig. Dort stand der Zug mit dem verladenen Bataillon. Alle Plattformen, ja die Wagendächer[1]) waren mit Mannschaften besetzt. Niemand hatte, etwa wegen Mangels an Platz, zurückbleiben wollen. Als die Leute ihren jugendlichen Kriegsherrn erblickten, empfingen sie ihn mit donnernden Hochs, während von verschiedenen Seiten unter

[1]) Tunnels und Straßenüberführungen gibt es auf der Eisenbahnstrecke Philippopel—Belova nicht.

den Klängen des „Schumi Mariza" bereits andere Truppen heranrückten, um den nächsten Zug zu erwarten.

Der Fürst, mit Hauptmann Petrov auf der Plattform seines Waggons stehend, winkte der den Bahnhof umdrängenden Menge freundlich zu und unter tausendstimmigen Zurufen setzte sich der Zug langsam in Bewegung.

Nicht minder begeistert war der Empfang in dem zum großen Teil von Türken bewohnten Tatar-Bazardschik, wo der Fürst den Zug verließ, um seinen Truppen im Wagen vorauszueilen. Auf dem Marktplatze wurde er umringt von der jubelnden Menge, so daß er einige Worte des Dankes sprechen wollte. Seine feurigen Pferde aber, durch den Lärm scheu gemacht, waren dem Kutscher aus der Hand gekommen. Da erhob sich der Fürst, ergriff selbst die Zügel, brachte mit kräftiger Faust die Pferde zum Stehen und beendete seine Ansprache.[1]) Wer solche Pferde meistern konnte, war zweifellos ein Liebling Allahs, der ihm auch weiter helfen werde, das konnten die Bazardschiker beurteilen. Sie waren zum großen Teile Phaetondschis, Taligadschis, Arabadschis und wie sie sich nach der Art ihrer Fuhrwerke nannten, mit denen sie Reisende oder Waren über den Paß von Vakarel schafften. Denn bei ihrer Stadt befand sich die letzte feste Brücke über die Mariza, weshalb die meisten Reisenden schon hier die jenseits des Flusses laufende Eisenbahn verließen, um — wie auch der Fürst tat — die Reise mit Fuhrwerk fortzusetzen.[2]) Spät abends erreichte Fürst Alexander das auf der Paßhöhe liegende letzte ostrumelische Städtchen Ichtiman, dessen allgemeine Illumination ihm schon von weitem die Freude der Einwohner über seinen Entschluß verkündete.[3])

In Ichtiman wurde ein längerer Halt gemacht und telegraphisch mit dem an dem gefährdetsten Punkte der Westgrenze kommandierenden Major Gudschev in Verbindung getreten. Zusammensetzung[4]) und Aufstellung des serbischen Heeres im allgemeinen war dem Fürsten selbstverständlich bekannt:

---

[1]) Golowine.
[2]) „Elf Jahre Balkan." In der Stadt bestanden noch vor 10 Jahren Werkstätten, in denen flache Steine zum Beschlagen der Hufe von Pferden und Büffeln hergestellt wurden als Ersatz für die teuren Hufeisen, die sich auf den steinigen Gebirgswegen schnell abnutzten. Vergl. auch: „Prinz von Battenberg."
[3]) Bilimek. — Vier Vorträge.
[4]) Siehe Anlage 5.

Der kleineren der beiden serbischen Heeresgruppen, der am unteren Timok in der Stärke von 12000 Mann, 500 Reitern und (einschließlich des gegen Vidin bestimmten Belagerungsparks) 50 Geschützen zusammengezogenen Timok-Armee standen, wenn auch noch in der Versammlung begriffen, etwa gleich starke bulgarische Kräfte gegenüber unter dem Kommandanten von Vidin, Hauptmann Usunov, unter dessen Befehl auch alle sich dort sammelnden Truppen traten.

Anders lagen die Verhältnisse auf dem Hauptkriegsschauplatz an der Grenze zwischen Sofia und Pirot. Hier standen der 40000 Mann, 2000 Reiter und mehr als 100[1]) Geschütze starken serbischen Nischava-Armee nur 16000 Mann, 600 Reiter und 20 Geschütze gegenüber. Die in und südlich Sofia stehenden weiteren 19000 Mann, 28 Geschütze hatten zwar Befehl erhalten, nach der bedrohten Westgrenze zu eilen, konnten aber in einen dort sofort beginnenden Kampf noch nicht eingreifen.

Major Gudschev war daher angewiesen, die einzelnen Stellungen nur so lange zu halten, als es, ohne die Truppen einer vollständigen Niederlage auszusetzen, möglich war. Nach Aufgabe auch der bei Trn, Vraptsche, Dragoman und Slivniza aufgeworfenen Verschanzungen sollte alles nach Sofia und der Talsperre bei Vladaja[2]) abziehen. Hier, so hoffte Fürst Alexander, werde er während dieses Rückzuges genügend Truppen aus Ostrumelien versammelt haben, um ein weiteres Vordringen des Feindes zu verhindern. Sollte diese Hoffnung sich nicht erfüllen, so sollten die ostrumelischen Truppen bei Ichtiman sich sammeln, wo ebenfalls Verschanzungen in Aussicht genommen waren.[3])

Angesichts dieser ungünstigen militärischen Lage der Bulgaren zweifelte in Europa niemand daran, daß die Serben in wenigen Tagen in Sofia sein und König Milan, wie es Belgrader Blätter verkündeten, seinen Namenstag, den 19. November, dort feiern werde. Die Prahlereien einzelner serbischer Offiziere, daß sie ihre an der Grenze angezündete Zigarette in Sofia zu Ende rauchen würden, schienen kaum übertrieben. —

Zum großen Erstaunen des Fürsten meldete nun auf die telegraphischen Anfragen aus Ichtiman der Major Gudschev, daß

[1]) Die Angaben schwankten zwischen 28000 Mann, 870 Reitern, 108 Geschützen und 40000 Mann, 2500 Reitern, 116 Geschützen.

[2]) 10 Kilometer südwestlich Sofia.

[3]) Regenspursky.

die Serben nicht sofort morgens, nach Eintritt des Kriegszustandes, sondern erst am Nachmittag angegriffen, und Zaribrod, nach hartnäckiger Verteidigung durch den Leutnant Slaveikov, besetzt hätten, während an der Straße Ginzipaß-Pirot eine bulgarische Landsturmabteilung sich auf serbischem Gebiet behauptet habe. Nirgends seien die Serben mehr als 5 km in bulgarisches Gebiet eingedrungen.

Ein kostbarer Tag war gewonnen! Fürst Alexander setzte in gehobener Stimmung seine Fahrt fort und traf am 15. November 10 Uhr vormittags in Sofia ein. Hier herrschte infolge der Kämpfe an der Grenze, deren militärische Bedeutung sehr überschätzt wurde, große Niedergeschlagenheit. Die Möglichkeit, den Feind in wenigen Tagen vor den Toren der Stadt zu sehen, war zu beängstigend.

Fürst Alexander begab sich zunächst — es war Sonntags — in die Kathedrale,[1]) wo der Metropolit über den Text predigte: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Dann begann die Arbeit und die Beruhigung der Bevölkerung, die Kojander und Zankov möglichst erschwerten: „Wäre der Fürst nicht, dann würde Euch Rußland aus der Patsche helfen, aber so . . . Ihr seht ja jetzt, welche Suppe er Euch einbrockt“, so raunten sie den Zaghaften zu. —

An der Grenze wurde heute hart gekämpft. Am Dragomanpaß stand Rittmeister Benderev[2]) der serbischen Donau- und Drina-Division, bei Vraptsche Hauptmann Marinov der Schumadja-Division, bei Trn Hauptmann Philippov der Morava-Division gegenüber. Hielten sich die Truppen bis zum Abend, so war die Hoffnung, den Feind mindestens bei Sofia aufhalten zu können, wiederum bedeutend gestiegen:

Denn in Philippopel waren gestern außer dem 1. noch das 4. Bataillon des Alexander-Regiments, das dem Regiment zugeteilte 9. Philippopler Reserve-Bataillon — auch Freiwillige[3]) des Hauptmanns Karadschov genannt —, das Bataillon $\frac{3}{X}$ Haskioi, $\frac{4}{II}$ Philippopel und die beiden Freiwilligen-Kompagnien des Hauptmanns Galunski verladen worden.

---

[1]) Koch.

[2]) Er soll ursprünglich Deutscher gewesen sein, namens Binder.

[3]) In diesem Reserve-Bataillon überwogen kriegstüchtige Freiwillige so, daß es in erster Linie mit verwendet wurde.

Heute am 15. kamen zur Verladung:

in Philippopel: das Bataillon $\frac{2}{I}$ Philippopel;

in Trnova-Semenli: das bulgarische Bataillon $\frac{1}{VI}$;

in Hermanli: das Bataillon IX Hermanli und das Bataillon IV Peschtera.

Es näherten sich also $9^1/_2$ Bataillone, etwa 10000 Mann, Infanterie aus Ostrumelien, während an Kavallerie die Leibschwadron des Fürsten sowie die Schwadronen $\frac{1 \text{ und } 2}{II}$ von Hebivtsche, an Feldartillerie die Batterie $\frac{5}{I}$ (10,5 cm-Geschütze) von Philippopel und die Batterie $\frac{4}{II}$ (10,5 cm-Geschütze) von Trnova-Semenli herbeieilten.

Die bis zum Eintritt der Dunkelheit von der Grenze her eingehenden Meldungen besagten nun, daß der Dragomanpaß, einer drohenden Umfassung wegen, geräumt, die Bulgaren nach Slivniza abgezogen seien, daß Vraptsche dem Feinde in die Hände gefallen, Trn dagegen gehalten worden sei. Da Einzelheiten fehlten, so war kein klares Bild zu gewinnen darüber, ob die Serben mit ihren Hauptkräften die Slivnizastellung angreifen, oder ob sie auf Trn und, nach Wegnahme der dortigen Befestigungen, über Bresnik-Pernik auf Sofia marschieren würden. Fürst Alexander blieb daher gegen seine ursprüngliche Absicht während der Nacht noch in Sofia, um erforderlichenfalls mit den ersten aus Ostrumelien eintreffenden Truppen sich dem Feinde in Richtung auf Bresnik entgegenwerfen zu können.

Später eingehende Meldungen machten aber den Angriff auf Slivniza so wahrscheinlich, daß alle aus Ostrumelien herbeieilenden Truppen, anstatt wie bisher Sofia, nunmehr Slivniza als Marschziel und Hauptmann Genev, der gemeinsame Befehlshaber der Truppen bei Trn und Vraptsche, Befehl erhielt, Trn freiwillig zu räumen und alle seine Truppen sofort nach Slivniza zu führen. Bei diesem Nachtmarsch durch vom Regen sumpfiges Gelände, in welches man trotz Führung durch Ortskundige geriet, mußte die Batterie $\frac{4.}{I.}$ (Hauptmann Slatarov) alle 8 Geschütze (10,5 cm-Kanonen, also verhältnismäßig schwere Feld-

geschütze) liegen lassen, die den nachrückenden Serben in die Hände fielen.[1])

So unangenehm die hierüber dem Fürsten am 16. November früh zukommende Meldung auch war, weil Bulgarien gerade an Geschützen keinen Überfluß hatte, so konnte sie seine Zuversicht doch nicht erschüttern. Das zeigte sich, als er am Mittag, während der Tauffeier des Erstgeborenen des Kabinettsrats Menges, der er als Pate beiwohnte, die Meldung des Major Gudschev erhielt, daß starke serbische Vortruppen vom Dragomanpaß herabstiegen und ein Angriff auf die Slivnizastellung mehr als wahrscheinlich sei. Er verabschiedete sich vom Hofprediger Koch mit den Worten: „Wenn wir Slivniza bis morgen Abend halten können, haben wir gewonnen, denn dann trifft meine Armee von Ostrumelien ein. Aber selbst für den Fall, daß wir mit den 8000 Mann, die jetzt draußen stehen, Slivniza und Sofia aufgeben müßten, ist noch nichts verloren. Ich würde dann nur bedauern, daß ich Sofia, meine neu erbaute Hauptstadt selbst zusammenschießen müßte, um die Serben zu vertreiben, Meine Armee ist der serbischen unbedingt überlegen“, damit bestieg er mit den Adjutanten Uvaliev und Vinarov den bereitstehenden Wagen und fuhr in schnellster Gangart nach dem 30 km entfernten Dorfe Slivniza, wo er zu Pferde stieg und nach der noch 3 km weiter entfernten Slivnizastellung[2]) sprengte, um den Major Gudschev aufzusuchen.

Als er bei dessen Hauptquartier ankam, einer dicht unterhalb des Höhenkamms an einem Wäldchen gelegenen Holzhütte, wie sie dort den Hirten zur Unterkunft bei Nacht und schlechtem Wetter dienen und welche der Kriegshumor zusammen mit dem daneben stehenden niedrigen Schuppen, in dem sich die Endstation des Feldtelegraphen befand, längs das „Palais Gudschev“ nannte, erfuhr er, das Gudschev die Stellung besichtige. Er ritt deshalb sofort weiter, und wurde bei seiner Ankunft an der Hauptredoute (um 4 Uhr) von den Soldaten, die bei entsetzlichem Wetter nun schon tagelang hinter ihren Erddeckungen halb im Wasser lagen, mit großem Jubel begrüßt. Die Hurras brausten so laut durch die Luft, daß die mehrere Kilometer entfernten serbischen Vorposten ganz richtig daraus

[1]) Nach einigen Quellen blieben die Geschütze da, wo sie stecken geblieben waren, liegen, ohne in die Hände der Serben zu fallen.
[2]) Vergl. Skizze IV.

schlossen, was bei den Bulgaren vorging, und Fürst Alexander erkannte aus dem ihm gewordenen Empfang, daß seine Leute trotz aller Witterungsunbilden und trotz der rückgängigen Bewegungen der letzten Tage keineswegs entmutigt waren.

Der Jubel hatte auch dem Major Gudschev die Ankunft seines Kriegsherrn verkündet. Beide Stäbe sprengten aufeinander zu, Gudschev erstattete die übliche Meldung und antwortete auf die Frage des Fürsten:[1]) „Also was haben Sie nun eigentlich hier?“: „9 Bataillone, 32 Geschütze und etwa 2000 Freiwillige (darunter die von Kavalov) und Landwehren.“ (Im ganzen etwa 11000 Mann Infanterie. Der Verfasser.) „Und drüben?“ fragte Fürst Alexander weiter. „Ich denke, daß die Serben 24 bis 30000 Mann stark sein werden,“ war die etwas sorgenvoll klingende Antwort des Majors, der nun die Verteilung seiner Truppen in der Stellung näher erläuterte (vergl. Skizze IV). Danach standen in dem kleineren Teil derselben nördlich der Straße unter dem Rittmeister Benderev 3 Bataillone und eine Batterie, südlich derselben unter Major Gudschev selbst 5 Bataillone, 4 Batterien und die Freiwilligen, während das soeben von Dragoman her eingetroffene Bataillon $\frac{2}{IV}$ als Reserve nach der Wärterbude 21 gesandt worden war. Dort befanden sich auch die Schwadronen $\frac{4}{II}$ und $\frac{4}{III}$. Die letztere war jedoch bis auf einen kleinen Rest zum Ordonnanzdienst aufgelöst, so daß sie als Truppe nicht gerechnet werden konnte. Vorwärts des linken Flügels stand die Schwadron $\frac{3}{II}$ (Rittmeister Michailov).

Unter dem Major Gudschev war, von der großen Straße ab bis an die Hauptredoute, Hauptmann Blaschkov, von da bis zum äußersten linken Flügel Hauptmann Savov[2]) als Abschnittskommandant tätig. —

Der kurze Novembertag war längst der Dunkelheit gewichen, als Fürst Alexander mit dem Major Gudschev die Stellung verließ und in dessen Hauptquartier die telegraphische Meldung vorfand, daß die Bataillone $\frac{3 \text{ und } 4}{V}$, $\frac{3 \text{ und } 5}{II}$, sowie die Batterie $\frac{2. \text{ Geb.}}{I}$ von Radomir, Köstendil und Dubniza herbei

[1]) Von Huhn.
[2]) 1903 Kriegsminister.

eilend, bereits am nächsten Morgen bei Slivniza einzutreffen hofften. Unter diesen Umständen befahl der Fürst nunmehr unter Billigung der Art der Besetzung der Stellung dem Major Gudschev, alle irgend erreichbaren Verstärkungen, namentlich auch die heute noch bei Dragoman im Gefecht gewesenen Truppen $\frac{\text{3 und 4}}{\text{IV}}$, 2 Kompagnien Freiwilliger des Hauptmann Schivarov und 2 Kompagnien Landwehr aus Zaribrod, an sich zu ziehen und die Slivnizastellung auf das allerenergischste zu verteidigen. „Morgen Abend", so fügte Fürst Alexander hinzu, „treffen die ersten Truppen aus Ostrumelien ein." Nachdem Fürsorge getroffen worden, daß die während der Nacht und am nächsten Morgen zu erwartenden Truppen rechtzeitig ihre Sammelplätze erfuhren, und nachdem alle von Ostrumelien heran eilenden Truppen nochmals telegraphisch zur größten Eile aufgefordert waren, begab sich Fürst Alexander nach dem Dorfe zurück, wo inzwischen in dem am Westende desselben befindlichen Han[1]) (Gastwirtschaft) das fürstliche Hauptquartier eingerichtet worden war.

Dieser Han unterschied sich in nichts von seinesgleichen in anderen bulgarischen Dörfern. (Ich habe ihn am 29. Oktober 1893[2]) kennen gelernt, dort ein vorzügliches Stück Landbrot mit Büffelbutter verzehrt und einen, nach meinem Geschmack, entsetzlichen Raki[3]) dazu getrunken.) Um das Dach des Hauses zu berühren, genügte schon ein mäßiges Heben des Armes. Durch die niedrige Tür trat man in die allgemeine Gaststube, deren Fußboden aus gestampftem Lehm bestand. In einer Ecke dieses größten Raumes des Hauses befand sich der Kochherd mit offenen Rauchfang, in der anderen der Schanktisch mit einem Aufsatz, auf dem einige Likörflaschen standen, mit deren Inhalt ich, in Erinnerung an meinen Raki, keine nähere Bekanntschaft machte. An Möbeln enthielt das Gastzimmer außer einem langen Holztisch einige hölzerne Bänke.

In der Wand neben dem Schanktisch befand sich eine türlose Öffnung, durch die man in ein Gemach mit ganz kleinem Fenster gelangte. Eine große hölzerne Bauernbettstelle füllte diesen Raum zur Hälfte aus. Hier hat im Jahre 1885 Fürst

---

[1]) In Slivniza gab es noch einen zweiten Han in der Mitte des Dorfes.
[2]) Kurz vor dem Tode des Fürsten Alexander.
[3]) Aus Mastix hergestellter Likör.

Alexander gewohnt. An dieses Zimmer schloß sich ein noch kleinerer Raum ohne Bettstelle an, der im Jahre 1885 dem Prinzen Franz Josef als Wohnung diente. Das ganze übrige fürstliche Gefolge bewohnte die Gaststube, in welcher bei Ankunft des Fürsten am 16. November abends bereits eine Strohschütte als Nachtlager hergerichtet war.

Da außer den Koffern der Herren des Stabes noch 2 Kisten, „das bulgarische Staatsarchiv" und die „Ordenskammer", wie man sie scherzweise nannte, Platz finden mußten, so lagen die zum Stabe des Fürsten gehörigen Offiziere, Frhr. von Riedesel, Menges, Uvaliev und Vinarov, sowie die Premierleutnants Stojanov (Ordonnanzoffizier) und Tanev (Kommandant der aus einem Zuge der Leibschwadron bestehenden fürstlichen Eskorte) dicht gedrängt nebeneinander.[1]) Aber an Ruhe war ja ohnehin nicht zu denken. Fast ununterbrochen klapperte der auf dem langen Holztisch angebrachte Telegraphenapparat und rollte seine langen Papierstreifen ab. Denn seitdem Fürst Alexander in Slivniza weilte, war dieser sonst kaum genannte Ort zu ungeahnter Bedeutung gelangt. Alle Fäden des bis in die untersten Tiefen aufgestörten bulgarischen Lebens liefen hier zusammen:

Meldungen der heranmarschierenden Truppen über ihren jeweiligen Standort, Anfragen von Zivilbehörden wegen Lieferung aller erdenklichen Heeresbedürfnisse, Meldungen des Generalstabschefs Petrov aus Sofia, über Unterbringung, Verpflegung usw. einzelner Truppen, über Einrichtung der Junkerschule als Kriegslazarett, über Schaffung von Krankentransportwagen trafen unaufhörlich ein. Letztere bestanden bis zum Ende des Feldzuges aus den Büffelkarren, welche dem Heere Verpflegungsbedürfnisse gebracht hatten und leer zurückgingen. Sie waren in großer Zahl vorhanden, denn willig folgten die Bauern einem an sie ergangenen Aufrufe und fuhren mit ihren Büffelkarren nach Sofia[2]) oder in das nächste Magazin, luden dort Lebensmittel und fuhren damit weiter nach Slivniza. Wer wohlhabend war, belud seinen Büffelkarren mit eigenen Vorräten und fuhr direkt nach Slivniza. Männer, die sich noch rüstig genug fühlten,

---

[1]) Prinz Franz Josef, Frhr. von Riedesel und Menges trafen erst am 17. November mittags in Slivniza ein. Vergl. die spätere Darstellung.

[2]) Dort sammelten sich bald 5—600 solcher Karren, deren Zahl allmählich auf 10—1200 stieg. Bilimek. Den bulgarischen Verwundeten erschien übrigens das heimatliche Büffel-Fuhrwerk in anderem Lichte als dies in Westeuropa der Fall sein würde.

übergaben die Führung des Büffelgespannes der Frau oder einem halberwachsenen Sohne, begaben sich für ihre Person so schnell als möglich nach Slivniza, um dort, einer Aufforderung zufolge, beim Schanzen zu helfen oder Verluste zu ersetzen. So strömten außer den Männern Greise, Kinder, ja Frauen nach Slivniza herbei. Wahrlich! Fürst Alexander hatte sich in seinem Volke nicht getäuscht! Es half ihm, wie kaum je zuvor ein Volk seinem Herrscher in schwerer Not geholfen hat. Slivniza war die Losung für ganz Bulgarien geworden!

Mit dem Volke wetteiferte das Heer.

Heiter marschierten die Soldaten, russischem Brauche gemäß nach dem Takt von Liedern, in deren Endreim alle einstimmten, die schlüpfrigen, mit Glatteis überzogenen Gebirgswege entlang, trotzdem ihnen kalter, mit Schnee vermischter Regen ins Gesicht schlug. Der Mangel an Offizieren brachte es mit sich und die große Begeisterung gestattete andererseits einen sehr lockeren Marsch, so daß einzelne Bataillone in kleine Trupps aufgelöst marschierten. Im Laufe des Tages wurde eine Pause gemacht, um das Mittagsmahl einzunehmen, welches durch voraufgesandte Mannschaften mit Hülfe der Landbevölkerung in großen Kesseln an der Straße bereit gehalten wurde. Nach kurzer Rast ging es dann weiter, meist bis tief in die Dunkelheit hinein und über das befohlene Marschziel hinaus. Solche Marschleistungen an mehreren Tagen hintereinander auszuführen, vermochte auch die willigste Truppe nur infolge der losen Marschordnung und der praktischen heimatlichen Fußbekleidung, die allerdings beide ein verwöhntes militärisches Auge nicht befriedigten.

Hinter den Leistungen der Truppe selbst blieb deren Train nicht zurück. Jedem Bataillon waren einige 20 der im Lande ermieteten, oder requirierten zweispännigen Büffelkarren zugeteilt worden jeder Schwadron und Batterie eine entsprechend geringere Anzahl. Wo Büffelkarren fehlten, wurden Lastpferde geliefert.[1]) Sie wurden vielfach den Büffelkarren vorgezogen, weil sie den Truppen besser folgen konnten. Mit den sehr langsam marschierenden Büffelkarren trafen deren Treiber stets erst einige Stunden nach der Truppe ein, aber sie trafen

[1]) Es waren die kleinen einheimischen Pferde von edler Rasse, die aber doch nur mit 100 Kilo belastet werden konnten. Aber auch ein Büffelkarren brachte nur 400 Kilo fort, weil infolge des Fehlens jeden Eisenbeschlages an den Karren die weit größere Zugkraft der Büffel nicht ausgenutzt werden konnte. Ein Lastpferd kostete 112 L., ein Büffel 125 L.

alle ein. Auch sie taten ohne jede Aufsicht ausnahmslos ihre Pflicht.

Dasselbe gilt vom Eisenbahnpersonal. Trotz der mangelhaften Betriebsmittel trat nirgends eine Stockung im Truppentransport ein. Der einzige Unglücksfall war der Tod eines Heizers, der infolge Ermattung von der Lokomotive herabstürzte, und vom Tender überfahren wurde.[1])

Infolge dieser Opferwilligkeit und Pflichttreue jedes einzelnen Bulgaren fanden die Serben nicht nur das bulgarische Heer, sondern das vereinigte[2]) bulgarische Volk bei Slivniza vor.

Von den dort entstandenen Verschanzungen versichern Augenzeugen: „Es ist unglaublich, welche Massen von Erde hier aufgewühlt worden sind, die Familienähnlichkeit mit Plevna springt auf den ersten Blick ins Auge. Dieselben stark profilierten, teilweise selbst gegen Geschützfeuer eingerichteten, oft drei- bis vierfaches Etagenfeuer gestattenden Deckungen, die in größeren und kleineren Redouten Stützpunkte fanden. Vorzüglich eingerichtete Geschützstellungen mit Schutzräumen für die Bedienung, so stellt sich die Befestigung von Slivniza als eine vorzügliche Nachahmung der türkischen Befestigungskunst dar.“[3]) Die Hauptredoute war für 2 Infanteriekompagnien eingerichtet, die des rechten Flügels war etwas kleiner. Jeder Batteriestand war für 8 Geschütze (eine bulgarische Feldbatterie) hergestellt.

Von dem höchsten Punkte der Stellung, der Hauptredoute aus, sieht man nach vorwärts in eine Talsenkung hinab, die ohne Unterbrechung bis zur Zabjelhöhe anzusteigen scheint, aber durch das von sanften Hängen eingeschlossene obere Tal der Slivniza durchschnitten wird, in welches der Blick erst hineinreicht, nachdem der Bach eine südöstliche Richtung genommen hat. Auch jenseits der nirgends ein unüberschreitbares Hindernis bildenden Slivniza, deren steile Ufer in kurzer Zeit so abgeflacht werden können, daß auch Geschütze bis an den Wasserspiegel gelangen und den Fluß durchfahren können, reicht der Blick mehrere Kilometer weit über das zum Viskerkamm hin ansteigende Land. Dagegen wird er nördlich

---

[1]) Er war über 48 Stunden ununterbrochen im Dienst gewesen. Seine Hinterbliebenen erhielten später eine reichliche Unterstützung.

[2]) Slivniza wird eigentümlicherweise von „slivanie“ abgeleitet, das heißt „Vereinigung“.

[3]) Noch im Jahre 1893 war die Lage der Redouten und Batteriestände genau, die der Schützengräben noch zum Teil zu erkennen.

der Talsenkung durch steile, kahle, mit Steingeröll bedeckte Höhen begrenzt.

In diesen zerklüfteten, karstähnlichen Bergen waren Bewegungen der berittenen Waffen, sowie von Infanterie in geschlossener Ordnung fast ausgeschlossen, während die Gangbarkeit südlich der Slivniza gar nicht, und in der Talsenkung vor der Front der Stellung nur für Kavallerie und Artillerie durch die dort befindlichen am 17., 18. und 19. November 1885 leicht gefrorenen Sümpfe beschränkt war. Die aus niedrigem Gebüsch mit einzelnen höheren Bäumen bestehenden Gehölze hinderten Gangbarkeit und Übersicht ebensowenig, wie die von kleinen Gräben begleitete, baumlose Chaussee und der noch unfertige Eisenbahndamm.

So zweckmäßig die Slivnizastellung aber auch war, es fehlte ihr zunächst das Haupterfordernis jeder Verteidigungsstellung: eine ausreichende Besatzung. Nur die vordersten Schützengräben und nur 5 der Batteriestände hatten besetzt werden können, so daß auch an eine Ablösung der in den zu Wasserlachen gewordenen Deckungen zum Teil in mangelhafter Kleidung liegenden Mannschaften nicht gedacht werden konnte. Denn schon die des zweiten Aufgebots besaßen oft nur Drillichsachen und Mantel. Von den älteren Jahrgängen trugen viele Leute ihren Zivilanzug, der meist aus der landesüblichen Schafpelzjacke, enganschließendem wollenen Beinkleid und Lammfellmütze bestand, und durch die den Fuß nebst Unterschenkel bedeckenden Opanken, die zuweilen auch aus Ziegenfell bestanden, vervollständigt wurde. Bei den Freiwilligen waren die oft nur dürftigen Wintertrachten aller Balkanvölker vertreten. Wurde auch seitens der opferwilligen Bevölkerung sehr viel für Beschaffung warmer Kleidung getan, so war während des augenblicklichen kalten Schnee- und Regenwetters doch noch jeder Soldat auf das angewiesen, was er mitgebracht hatte.[1])

2. Die Schlacht bei Slivniza.[2])

Der 17. November.

Als Fürst Alexander am 17. morgens wieder bei der Hauptredoute erschien, lag über den Tälern ein undurchdringlicher

[1]) Von Löbell 1885. Die Verhältnisse erinnerten sehr an die preußische Landwehr im Jahre 1813.
[2]) Siehe Skizze V.

Nebel, aus welchem nur die Kuppen der Tri-Uschi,[1]) der Meka-Crev und der Leschta-Höhe, zeitweilig auch andere niedrigere Berge hervorsahen.

Beim Feinde war alles ruhig.[2])

Auch den Bulgaren lag — wenngleich während der Nacht einige Verstärkungen eingetroffen waren[3]) — selbstverständlich gar nichts daran, einen Kampf herbeizuführen. Zeit gewonnen, hieß für sie immer noch: Alles gewonnen, und doch kam es infolge der eigenen Maßregeln schon heut zur Schlacht.

Noch während Fürst Alexander vergeblich bemüht war, mit seinem Glase den Nebelschleier zu durchdringen und besonders Einblick zu gewinnen in das zerklüftete Bergland im Norden, über dessen Besetzung seitens der Serben man vollständig im Unklaren war, fielen dort die ersten Gewehrschüsse. Bulgarische Patrouillen waren südlich Golemo Malovo auf den Feind gestoßen, dessen Stärke sie in dem herrschenden Nebel weit überschätzten und „größere Truppenansammlungen" zurückmeldeten, weshalb Rittmeister Benderev vom Fürsten die nachgesuchte Erlaubnis erhielt, mit seinen 3 Bataillonen einen Vorstoß zu machen, um einem etwaigen feindlichen Angriff zuvorzukommen.

Während $\frac{3}{\mathrm{I}}$ die Richtung auf Golemo Malovo nahm, gingen $\frac{4}{\mathrm{II}}$ und $\frac{1}{\mathrm{V}}$ unter persönlicher Führung Benderevs gegen 9 Uhr über Meka-Crev, sowie nördlich davon, vor, wogegen die Batterie in der nördlichsten Batteriedeckung verblieb. Der Angriff der Benderevschen Truppen überraschte die Serben vollständig und sie räumten in großer Unordnung die östliche Tri-Uschi-Kuppe vor den mit lautem Hurra anstürmenden Bulgaren. Diese wiesen auch von Norden heranrückende serbische Verstärkungen durch Schnellfeuer ab, als dieselben auf der kurzen Entfernung von 200 Schritt aus dem Nebel heraustraten.

Bald aber erholten sich die Serben von der Überraschung. Frische Bataillone rückten heran, während gleichzeitig eine bei

---

[1]) Tri-Uschi heißt auf deutsch „drei Ohren".

[2]) König Milian hatte für seine Truppen Ruhetag befohlen.

[3]) Außer den von Dragoman herangezogenen Truppen nur $\frac{2 \text{ u. } 5}{\mathrm{II}}$. Vergl. Skizze V: 17. November 9 Uhr vormittags.

Golemo Malovo aufgefahrene Batterie ihr Feuer gegen Flanke und Rücken der Bulgaren eröffnete. Benderev mußte die Tri-Uschi-Kuppe, bald auch Meka-Crev räumen, und in Unordnung wichen seine Bataillone nach der Leschta-Höhe zurück. Am Fuße derselben trafen sie auf den Fürsten Alexander, der sich beim Lebhafterwerden des Gefechts in den Bergen um 10 Uhr hierher begeben hatte und nun vergeblich die Flüchtigen zum Stehenbleiben aufmunterte. Das Rückenfeuer der serbischen Batterie hatte sie derart entmutigt, daß sie die Zurufe ihres selbst im heftigsten Feuer haltenden Kriegsherrn nur mit der Bitte beantworteten, Geschütze zur Hülfe zu senden.

Schon vorher hatte Fürst Alexander das einzige in Reserve gehaltene Bataillon $\frac{2}{IV}$ von der Wärterbude 21 heran beordert. Es war ferner den von Radomir über Sofia her im Anmarsch befindlichen $\frac{3 \text{ u. } 4}{V}$, sowie der aus Köstendil herbei eilenden Batterie $\frac{2 \text{ Geb.}}{I}$ (Lt. Selianov) Befehl entgegengesandt worden, nach dem rechten Flügel zu eilen. Noch ehe diese Hülfe aber wirksam werden konnte, war das von Golemo Malovo her ebenfalls zurückgehende $\frac{3}{I}$ dem Feinde in die Flanke gefallen und hatte ihn dadurch aufgehalten. Die fliehenden Bataillone sammelten sich infolgedessen, und es gelang Benderev mit seinen eigenen Kräften, Meka-Crev wieder zu nehmen.

Fürst Alexander konnte daher beruhigt den rechten Flügel verlassen, als vom linken her heftiger Kanonendonner herüberschallte. Bei seinem Ritte dorthin traf er in der Nähe der Chaussee den Major Gudschev, begleitet von dem aus Sofia eingetroffenen Rest des fürstlichen Stabes: Prinz Franz Josef, zum ersten Male in der Uniform des 1. bulgarischen Kavallerie-Regiments,[1]) Hofmarschall Frhr. von Riedesel und Kabinettsrat Menges. Major Gudschev meldete, daß der serbische Angriff sich gegen die Hauptredoute richte.

---

[1]) Als der Ausbruch des Krieges unvermeidlich schien, war Prinz Franz Josef von seinem Regiments-Kommandeur (preußisches 1. Garde-regiment z. F.) telegraphisch zur Rückkehr nach Berlin aufgefordert worden. Er hatte es aber vorgezogen, seinen Abschied aus dem preußischen Heere zu erbitten. Der Prinz teilte in der Folge an der Seite seines fürstlichen Bruders getreulich alle Entbehrungen und Gefahren.

Als der Fürst dort ankam, hob sich der Nebel gerade etwas, so daß man auf kurze Zeit die Lage einigermaßen erkennen konnte. „Als ob eine Treiberkette vorginge", so hat sich Fürst Alexander später selbst über diesen Augenblick geäußert, „so sahen die serbischen Schützen aus. Es war eine lange dünne Linie, welcher auf weitem Raum verteilt nur schwache Reserven zu folgen schienen. Von der weißen Schneefläche hoben sich die Serben in ihren dunkelblauen Mänteln ab wie Tintenflecke." Unterstützt wurde diese zu beiden Seiten des Slivnizabaches vorrückende serbische Infanterie durch mehrere Batterien, welche ihr Feuer auf die Batterie $\frac{2}{I}$ (Leutnant Ivanov) vereinigten. Hunderte von Granaten wurden dorthin geschleudert, von denen glücklicherweise die meisten über ihr Ziel hinausgingen und in dem Raum zwischen der Batterie und der Redoute platzten, ohne Schaden anzurichten. Leutnant Ivanov wehrte sich nach Kräften durch Schnellfeuer. Als sein Feuer immer heftiger wurde, sandte Fürst Alexander den Hauptmann Uvaliev zu ihm mit der Mahnung, die Munition zu sparen. Bald aber erkannte man auch von der Hauptredoute aus, daß die Batterie nur zu viel Grund zu ihrem Verhalten hatte, denn es tauchte eine serbische Schützenlinie schon dicht vor dem bulgarischen Schützengräben auf und die Geschosse des weittragenden serbischen Gewehres pfiffen über den Fürsten und sein Gefolge hinweg und schlugen rechts und links ein, während eine serbische Batterie nur wenige hundert Schritt hinter ihren eigenen Schützen abprotzte und das Feuer eröffnete.

Der Augenblick war äußerst kritisch. Ein nervenerschütterndes Sausen und Schwirren erfüllte die Luft. Wich die schwache bulgarische Besatzung aus ihren Schützengräben, so war die Batterie Ivanov, die jetzt ununterbrochen mit Kartätschen feuerte, verloren und die Serben drangen zweifellos bis in die nicht besetzte Redoute vor. Fürst Alexander ließ daher zum äußersten Ausharren anfeuern. „Kein Mann weicht einen Schritt zurück! Wir alle werden hier sterben!" Mit dieser Losung sprengten die Adjutanten die Schützenlinie entlang. — Und die Bulgaren hielten aus! Es gelang nach etwa 10 Minuten dem rechts an das VII. Regiment anschließenden $\frac{4}{IV}$ die serbische Batterie durch Flankenfeuer zu vertreiben und als auf Befehl

des Fürsten der Leutnant Tanev mit der fürstlichen Eskorte[1]) unter lautem Hurra eine bis in die Nähe der Hauptredoute vorgedrungene serbische Schützengruppe überritt, ließen die Anstrengungen des Feindes nach.

Es war gegen 4 Uhr, als der Höhepunkt des Kampfes an dieser Stelle überstanden war. Der stärker werdende Nebel und die hereinbrechende Dunkelheit erleichterten den Serben das Abbrechen des Gefechts, welches indessen erst gegen 7 Uhr vollständig erlosch.

Bis zu diesen Zeitpunkt hatte Fürst Alexander auch die Meldungen über die Kämpfe auf den andern Punkten des Schlachtfeldes erhalten:

Weiter links war der Angriff der Serben ebenfalls bis dicht an die bulgarische Stellung gelangt. Die Preslavski-Redoute, neben welcher hinter einer Erddeckung die $\frac{\text{1. Geb.}}{\text{I}}$ (Leutnant Barkadschiev) stand, war auf einer Entfernung von nur 4 bis 500 Schritt durch die serbische Infanterie bereits im Halbkreis umzingelt gewesen, während sie von der serbischen Artillerie mit Geschossen überschüttet wurde. Den Sturmangriff aber hatten die Serben nicht gewagt. Dagegen war es auf dem äußersten linken Flügel zum Zusammenstoß gekommen, bei welchem aber das seit gestern abend — nach Eintreffen der Bataillone des IV. Regiments aus Dragoman — hier stehende Bataillon $\frac{3}{\text{VII}}$ nebst den Freiwilligen Kavalovs, sowie die aus Köstendil mittags angekommenen Bataillone $\frac{\text{3 und 5}}{\text{II}}$ die serbischen Angriffe abgewiesen hatten. Auch die Schwadron $\frac{3}{\text{II}}$ war zum Einhauen gekommen.[2])

Auf dem rechten Flügel waren die vom Fürsten dorthin beorderten Bataillone $\frac{\text{3 und 4}}{\text{V}}$ sowie die Batterie $\frac{\text{2. Geb.}}{\text{I}}$ (Leutnant Selianov) zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags angekommen und Rittmeister Benderev war nun sofort wieder zum Angriff geschritten. Nachdem die Gebirgsbatterie um 3 Uhr ihr Feuer

[1]) Ein Feldpope hatte sich diesen Reitern angeschlossen und rief während der Attacke, das Kruzifix hochhaltend, laut den Allmächtigen um seine Hülfe an.

[2]) Daß Gopčevič S. 484 als Schwadronsführer den Leutnant Markov anführt, beruht auf einem Irrtum. Nach „Elf Jahre Balkan“ war es Rittmeister Michailov.

aus einer vorbereiteten Stellung eröffnet und schon nach kurzer Zeit ein feindliches Geschütz demontiert hatte, waren die Bataillone $\frac{3}{I}$ und $\frac{2}{IV}$ auf Malo Malovo gegangen, um die Flanke der Serben zu gewinnen, während $\frac{4}{II}$ sowie $\frac{1,\ 3\ \text{und}\ 4}{V}$ Meka-Crev und die östliche Tri-Uschi-Kuppe unter Benderevs persönlicher Führung zum zweiten Male erstürmt hatten. Auch hier hatte der Kampf bis in die Dunkelheit gedauert. —

Fürst Alexander konnte mit dem Ergebnis des Tages zufrieden sein. Die Slivnizastellung war behauptet worden. Die Mannschaften hatten Vertrauen zu ihren jungen Führern, diese Vertrauen zum eigenen Können gefaßt. Die Kruppschen Geschütze hatten sich den serbischen (zum größten Teil System La Hitte) weit überlegen gezeigt und der Vorteil des besseren Gewehrs (System Mauser-Milovanovitsch) in den Händen der Serben war durch die zweckmäßigen Erddeckungen der Bulgaren und die bessere Schießausbildung mit dem schlechteren Gewehr (System Berdan, zum Teil auch Krnka) ausgeglichen worden.

Der Fürst selbst aber war der Abgott seiner Soldaten geworden. Im dichtesten Kugelregen hatte er bei ihnen gehalten. Mit einem Stück trockenen Brotes und dem hinter der Stellung gekochten, erkaltet bei den Kämpfern angekommenen Mittagbrot hatte auch er sich begnügt. Lauter Jubel umbrauste ihn, als er die Stellung abritt, bevor er sich nach Slivniza zurückbegab. —

Nach Lage der Sache konnte Fürst Alexander für den nächsten Tag keinen anderen Entschluß fassen, als den, die Slivnizastellung weiter zu verteidigen. Damit, daß die Serben morgen ebenso planlos angreifen würden wie heute, durfte er natürlich nicht rechnen. Er hielt deshalb ein möglichst enges Zusammenhalten seiner Truppen für unbedingt erforderlich und befahl die Räumung der Tri-Uschi und der Meka-Crev von den Benderevschen Truppen, die sich auf die Besetzung des Fußes der Leschta-Höhe beschränken sollten. Auch nach Ausführung dieses Befehls behielt die Stellung noch eine Frontlänge von 10 Kilometern, die zu ihrer Verteidigung gegen einen planmäßigen Angriff mindestens 50000 Mann und mehr als 100 Geschütze erfordert hätte, während der Fürst nur über 22000 Mann mit 40 Geschützen verfügte, die im Laufe des nächsten Tages nur eine geringe Verstärkung erwarten durften.

So standen denn während der Nacht zum 18. November die bulgarischen Gefechtsvorposten von der Senkung zwischen Meka-Crev und Leschta-Höhe ab, wenige hundert Schritt vor den vordersten Schützengräben entlang bis westlich Bratuschko-Selo, ihnen gegenüber die Serben, deren Linie gegenüber der Hauptredoute bis auf geringe Entfernung an die bulgarische herangeschoben war, so daß hier während der ganzen Nacht wiederholt Schüsse gewechselt wurden. Südlich der Slivniza bog die serbische Vorpostenkette zurück, so daß nach Bachalin hin wiederum die Schwadron $\frac{3}{II}$ aufklärte. —

Der gegen Mittag unter den Augen des Fürsten auf dem rechten Flügel stattgehabte Rückschlag war Veranlassung gewesen, die von Bresnik her erwarteten Bataillone $\frac{1, 2 \text{ und } 3}{III}$ nach diesem Flügel und der Mitte der Stellung zu beordern, wo sie nachmittags eingetroffen waren. Die Kämpfe des Nachmittags und später eingegangene Meldungen ließen aber keinen Zweifel darüber, daß morgen der Schwerpunkt der Verteidigung wiederum auf dem linken Flügel liegen werde. Fürst Alexander hatte daher das ganze Regiment VII südlich der Slivniza zusammenziehen, die nachmittags $4^1/_2$ Uhr eingetroffenen Schwadronen des Rittmeisters Ludskanov $\frac{1 \text{ und } 2}{II}$, die ersten Reiter aus Ostrumelien, ebenfalls dorthin rücken lassen und nahm dessen weitere Verstärkung durch die im Anmarsch befindlichen Bataillone $\frac{9. \text{ Res.}}{\text{Philippopel}}$ (Freiwillige Karadschov) und die Batterien $\frac{5 \text{ und } 4^{1)}}{I}$ in Aussicht. Die übrigen durch den Major Popov noch angemeldeten Bataillone $\frac{1 \text{ und } 4}{I}$, sowie die noch weiter zurück befindlichen $\frac{3}{X}$ Haskioi, IV Peschtera und die beiden Kompagnien des Hauptmanns Galunski sollten sich bei der Wärterbude 21 sammeln als Reserve, an der es heute fast ganz gefehlt hatte. —

Als der Fürst vor seinem „Konak“ in Slivniza — so hatte

---

[1]) Die Batterie $\frac{4}{I}$ (Hauptmann Slatarov) war nur 4 8 cm-Geschütze stark, die sie als Ersatz für ihre in der Nacht vom 15. zum 16. November verlorenen aus dem Arsenal von Sofia erhalten hatte. Vergl. Hungerbühler und „Elf Jahre Balkan“. Manche Schriftsteller haben irrtümlicherweise diese Batterie, weil sie nur 4 Geschütze zählte, als Gebirgsbatterie aufgefaßt.

man den ärmlichen Han längst getauft — eintraf, marschierte ein Teil dieser ersten aus Ostrumelien ankommenden Infanterie mit klingendem Spiel gerade durch das Dorf, und das Hurra, welches dem Kriegsherrn auf dessen Gruß antwortete, ließ trotz der durch die langen Märsche gehabten Anstrengungen keine Ermüdung erkennen. Im „Konak" erteilte der Fürst noch die telegraphische Erlaubnis, daß Hauptmann Paniza, der mit seinen makedonischen Freiwilligen[1]) in Sofia eingetroffen war, verstärkt durch 2 Ersatzkompagnien des Regiments I, über den Ginzipaß gehen und von dort aus tätig werden dürfe.[2])

Zuversichtlich sah man unter diesen Umständen im fürstlichen Hauptquartier dem nächsten Morgen entgegen, als plötzlich um 1 Uhr nachts Major Gudschew erschien mit der Meldung, daß von den Truppen Benderevs außer den Gefallenen und Verwundeten gegen 3000 Mann fehlten. Was konnte diese Leute veranlaßt haben, sich zu entfernen? Hatte sich ihr Mut so schnell in Feigheit verwandelt? —

Der 18. November.

Kaum begann der 18. November trübe zu dämmern, als auch schon aus der Stellung Gewehrfeuer herüberschallte. Die Serben hatten vorwärts der bulgarischen Hauptredoute ihre nahe herangeschobenen Vorposten verstärkt und beschossen die bulgarischen Schützengräben. Das seit gestern abend hier liegende $\frac{4}{IV}$ erwiderte das Feuer lebhaft, wobei mehrere serbische Munitionstragetiere verwundet wurden. Als der Abschnittskommandant, Hauptmann Blaschkov, die hierdurch entstandene Verwirrung sah, befahl er dem rechts anschließenden $\frac{3}{IV}$ anzugreifen. Ohne einen Schuß zu tun, stürzte sich das Bataillon auf die Serben und warf sie aus ihrer vorgeschobenen Stellung hinaus.

Dieser gegen $^1/_2$8 Uhr früh endigende Kampf hatte natürlich alles an die Gewehre gerufen, und als Fürst Alexander erschien, sammelten sich die Serben bereits zum Angriff. Um 8 Uhr begann ein starkes Artilleriefeuer und um $^1/_2$9 Uhr ging die serbische Infanterie gegen Bratuschko-Selo und die Rasgradski-Redoute vor, während kurz darauf andere Massen die Richtung gegen Aldomirovze und die Preslavski-Redoute nahmen.

---

[1]) Vergl. Abschnitt X dieser Arbeit.
[2]) „Elf Jahre Balkan." — Von Huhn. — Regenspursky.

Der sehr geschickt durchgeführte Angriff brachte die Serben mit dem ersten Anlauf in den Besitz von Bratuschko-Selo und der Rasgradski-Redoute, so daß Fürst Alexander, der das Weichen der Seinen bemerkte, mit dem Major Gudschev schleunigst nach dem bedrohten Punkt sprengte und durch sein Eingreifen das Gefecht zum Stehen brachte. Schon nach einer halben Stunde nahmen die eben noch zurückgehenden Bataillone $\frac{\text{3 u. 5}}{\text{II}}$, die Freiwilligen Kavalovs unterstützt durch $\frac{\text{9. Res.}}{\text{Philippopel}}$ und $\frac{\text{3.}}{\text{VII}}$, welches einer drohenden Umfassung entgegentrat, die verlorenen Örtlichkeiten wieder. In diesem Augenblicke erschienen auch die Batterien $\frac{\text{4 u. 5}}{\text{I}}$ (4 8 cm- und 8 10,5-Geschütze) und fuhren trotz eben zurückgelegten anstrengenden Nachtmarsches von Sofia her mit ihren 12 Geschützen im Galopp in der Schützenlinie auf. Die Serben wichen und ihr Rückzug artete in Flucht aus, als auch der gegen Aldomirovze gerichtete Angriff durch $\frac{\text{4}}{\text{VII}}$ und die Batterie $\frac{\text{I. Geb.}}{\text{I}}$ abgewiesen wurde. Mit genauer Not rettete der serbische Artillerieführer, ein früherer deutscher Offizier, alle seine Geschütze.

Trotz dieses Erfolges wollte sich das Gesicht des Fürsten Alexander aber nicht aufhellen, als er mit seiner Begleitung um 11 Uhr nach der Hauptstellung zurückritt, wo bisher alles ruhig geblieben war. Wo waren die 3000 Mann Benderevs geblieben? las man deutlich in seinen ernsten Zügen. Die Fieberkranken, an denen er vorüberritt, zeigten deutlich,, was die Soldaten während der eisig kalten, regnerischen Nacht gelitten. Hatten sich jene 3000 dieser Lage entziehen wollen?

Endlich kam die Aufklärung! Während der gestrigen Kämpfe in den zerklüfteten Bergen waren Benderevs Truppen sehr durcheinander gekommen. Zahlreiche Leute hatten sich dann in dem dichten Nebel verirrt, infolgedessen auch nichts von dem in die Stellung geschafften Essen erhalten, und waren nun in die nächsten Gehöfte gegangen, um dort etwas zu essen. Schon waren jetzt die meisten zurückgekehrt und man bildete aus denen, welche ihre Bataillone erst spät hätten erreichen können, ein kombiniertes Bataillon.

Erleichtert atmete der Fürst auf. In der Nähe der Hauptredoute stieg er vom Pferde, um während der immer

noch andauernden Gefechtspause mit seinem Gefolge ein einfaches Frühstück zu verzehren. Unterdessen erhielt er die Meldung, daß die gestern angekündigten Bataillone $\frac{3}{X}$ Haskioi und die beiden Kompagnien des Hauptmanns Galunski bei der Wärterbude 21 eingetroffen, die Reserve also auf $3^1/_2$ Bataillon angewachsen sei. Das Bataillon $\frac{3}{X}$ Haskioi war gestern nach anstrengendem Marsche in Sofia so erschöpft angekommen, daß man ihm nicht hatte zumuten können, nach mehrstündiger Rast noch einen Nachtmarsch bis Slivniza zu machen. Der Generalstabschef, Hauptmann Petrov, hatte daher vom Fürsten telegraphisch die Erlaubnis erhalten, die Mannschaften zu je zweien auf die zur Bildung des III. Kavallerie-Regiments aus Ungarn eingetroffenen Remonten zu setzen und auf diese Weise hatte man das Bataillon unter seinem Führer, Hauptmann Kovatschek, nach Slivniza geschafft. Das Mittel, welches allerdings nur in einem Lande anwendbar ist, wo jeder von Kindesbeinen an Reiter ist, zeigt in hellstem Lichte, wie der Fürst allerseits unterstützt wurde.[1]) —

Erst gegen 1 Uhr verkündete Kanonendonner den Wiederbeginn des Kampfes und Fürst Alexander begab sich auf die Brüstung des nahen, von der Batterie $\frac{3}{I}$ (8 8 cm Geschütze) besetzten Batteriestandes, von wo er, wie aus einer Theaterloge[2]) denselben beobachten konnte: Nördlich der Chaussee hatten mehrere serbische Batterien ihr Feuer eröffnet, welches von der bulgarischen Artillerie kräftig erwidert wurde. Bald zeigte es sich, daß die serbischen Geschosse die bulgarischen Stellungen gar nicht erreichten, so daß die bulgarischen Geschütze sich mit voller Kraft gegen die über den gefrorenen Sumpf entschlossen vorgehende serbische Infanterie wenden konnten, in deren Reihen die Geschosse sichtbare Lücken rissen. Jeder solcher Treffer wurde besonders von den Kanonieren der Batterie $\frac{3}{I}$ mit lautem Beifall begrüßt. Fürst Alexander aber setzte plötzlich sein Glas ab und stieg mit den Worten von der Brüstung herab: „Ich mag es nicht mehr mit ansehen. Es

---

[1]) Die Pferde gingen sogleich nach Sofia zurück und beförderten auf gleiche Weise am 19. November das Bataillon IX Hermanli nach Slivniza. Vergl. „Elf Jahre Balkan“. — Regenspursky. — Golowine. — Von Bilimek.
[2]) Von Huhn.

ist eine Schande, daß man mich zwingt, die armen Menschen totschießen zu lassen, und weshalb? Für eine ebenso dumme, wie niederträchtige Politik."

Erst als die serbische Infanterie bis auf 1000 Schritt herangekommen war, machte sie gegen 2 Uhr Kehrt, begleitet von den bulgarischen Granaten. Im Anschluß an diesen Angriff hatten sich auch über Tri-Uschi hinweg serbische Abteilungen vorbewegt, die auf der Meka-Crev sich zu verschanzen begannen, als das Vorgehen in der Ebene stockte. Benderev entwickelte daher die Bataillone $\frac{3 \text{ u. } 4}{\text{V}}$ (?) gegen diese Höhe, während $\frac{3}{\text{III}}$ (?) rechts ausholte. Auf die hierüber um 3 Uhr an den Fürsten erstattete Meldung ging der Befehl ein, Meka-Crev auf jeden Fall vom Feinde zu säubern, so daß Benderev nun auch noch das Bataillon $\frac{2}{\text{III}}$[1]) einsetzte und gegen 4 Uhr zum Angriff schritt. Der Fürst konnte zwar von seinem Standpunkt aus des aufsteigenden Nebels wegen nichts mehr deutlich erkennen, das um $^1/_2 5$ und dann nochmals um 5 Uhr herüberschallende Hurra verkündete aber den Erfolg. Benderev hatte sowohl Meka-Crev als die östliche Tri-Uschi genommen. Hiermit endeten die Kämpfe des zweiten Schlachttages, an welchem der Fürst auch manchen tapfern Offizier verloren hatte. U. a. hatte in der Preslavski-Redoute den noch nicht 20 Jahre alten Leutnant Danadjev[2]) von der Batterie $\frac{1. \text{ Geb.}}{\text{I}}$ vor den Augen seines Kriegsherrn eine volle Granate getroffen, während er von der Brüstung des Erdwerks aus die Wirkung des Feuers beobachtete.

Aber die Opfer waren nicht umsonst gewesen. Wiederum hatten die Bulgaren ihre Stellung behauptet. Hatte man gestern, wie aus den gefallenen und gefangenen Feinden geschlossen wurde, nur der serbischen Donau- und Drina-Division gegenüber gestanden, so waren heute auch Truppen der Schumadja-Division im Kampfe gewesen, so daß man, selbst 22000 Mann stark, 30000 Feinde gegenüber gehabt hatte.

Nach den vorliegenden Meldungen mußte aber damit gerechnet werden, daß morgen dem bulgarischen linken Flügel auch noch die serbische Morava-Division werde gegenüberstehen.

---

[1]) Nach Golowine: Das ganze Regiment III.
[2]) Nach Golowine fiel Danadjev bereits am 17. November. Die Verluste der Bulgaren betrugen am 18. November 600 Mann.

Denn schon in der Nacht vom 17.—18. November hatte diese Bresnik besetzt, so daß das Bataillon $\frac{1}{II}$ und 3 Kompagnien Regiments III, die vom Süden her unter Hauptmann Philoppov nach Slivniza zu gelangen suchten, sich gezwungen gesehen hatten, östlich auszuweichen.

Fürst Alexander beschloß daher, für den 19. November seine Kräfte dementsprechend bereit zu stellen und befahl die Räumung der Tri-Uschi-Kuppe durch Benderevs Truppen, die sich auf die Festhaltung von Meka-Crev beschränken, außerdem nur Golemo Malovo leicht besetzt halten sollten. Das infolge der hierdurch veringerten Ausdehnung des rechten Flügels verfügbare Bataillon $\frac{3}{I}$ wurde seinem Regiments-Kommandeur Hauptmann Popov unterstellt, der den Auftrag erhielt, mit seinem nunmehr bei Wärterbude 21 versammelten Regiment, $\frac{1,\ 3\ \text{u.}\ 4}{I}$[1]) sowie dem ebenfalls dort stehenden IV[2]) Peschtera, gegen Bresnik hin Stellung zu nehmen. An Kavallerie wurde ihm die Schwadron $\frac{1}{III}$ (Gendarmen) Rittmeister Tschevdarov, an Artillerie die Batterie $\frac{4}{I}$ (4 Geschütze) Slatarov überwiesen. Hauptmann Popov erreichte mit diesen Truppen am Abend die Gegend zwischen Golubovze und Gorguljat, wo er biwakierte.

Die infolge Abmarsches der Kolonne Popov bis auf 6 Kompagnien zusammengeschmolzene Reserve wuchs schon im Laufe der Nacht und in den Vormittagsstunden des 19. November durch die Slivniza sich nähernden Bataillone $\frac{1}{VI}$, sowie $\frac{2}{I}$ und $\frac{4}{II}$ Philippopel, und IX Hermanli, letzteres auf den uns schon bekannten Remonten beritten,[3]) wieder auf $5^1/_2$ Bataillone an. —

Die übrigen aus Ostrumelien herbei eilenden Truppen waren im Begriff, den Paß von Vakarel zu überschreiten, oder taten dies heute nacht, so daß Ostrumelien von bulgarischen Truppen

---

[1]) In dem bei Hungerbühler S. 178 abgedruckten eigenhändigen Bericht Popovs sind diese Bataillone anstatt dem Regiment I, d. h. Alexander, dem Regiment IV angehörig bezeichnet worden. Hier liegt augenscheinlich eine Verwechselung von „IV" und „Al" = Alexander vor.

[2]) In demselben Abdruck des Popovschen Berichts ist ebenfalls augenscheinlich irrtümlich „4 rumelische" anstatt „IV-rumelisches" Bataillon gesetzt worden. Die von Hungerbühler selbst in den Anmerkungen auf Seite 179 angeregten Zweifel klären sich auf diese Weise auf.

[3]) Vergl. Anmerkung 1 S. 14.

damit[1]) geräumt war, eine Sachlage, die der Fürst noch am 18. der Pforte meldete mit der Anfrage, was diese nun ihrerseits zur Verteidigung der gemeinsamen Grenze gegen die Serben zu tun beabsichtige. —

Inzwischen war man in Slivniza angekommen. Kaum aber hatte sich Fürst Alexander zur Ruhe begeben, als um Mitternacht folgendes Telegramm Karavelovs aus Sofia einlief: „Versprengte des Regiments Struma (II) sind in Samokov angelangt. Die Serben sind von Bresnik und Pernik im Vormarsch auf Sofia. In Sofia sind gar keine Truppen, auch Vladaja ist nicht besetzt." Um festzustellen, ob die — wie man wußte —[2]) bei Bresnik im Gefecht gewesenen Teile der Regimenter II und III tatsächlich bis Samokov ausgewichen waren, wurde sofort bei dem dortigen Präfekten angefragt, der zurück telegraphierte: „Hier sind keine flüchtigen Truppenteile angelangt."

Ob die Serben auf Sofia marschierten, ließ sich zunächst nicht feststellen. War es der Fall, so mußten sie, koste es was es wolle, aufgehalten werden. Waren auch in Sofia Lorbeeren und Trophäen nicht zu holen, so hätte doch selbst eine nur vorübergehende Besetzung der Landeshauptstadt durch den Feind einen sehr üblen Eindruck im Lande gemacht und hätte auch die Politik der Mächte zu ungunsten Bulgariens beeinflußt.

Fürst Alexander berief deshalb sogleich den Major Gudschev und die übrigen höheren Truppenführer aus der Slivnizastellung zu sich, die des Fürsten Ansicht vollkommen beipflichteten, aber auch mit ihm darin übereinstimmten, daß die zur Verteidigung Sofias erforderlichen Kräfte keinesfalls den bei Slivniza stehenden Truppen entnommen werden dürften. Inzwischen liefen weitere Telegramme ein, zunächst aus Samokov: „Soeben ist Kissov (Der Kommandeur des Struma-Regiments. D. Verf.) mit Flüchtigen des Struma-Regiments hier angekommen", dann aus Sofia von Karavelov: „Ein Meier aus Vladaja[3]) ist soeben hier angekommen und meldet, daß serbische Kavallerie-Patrouillen dort angelangt sind. Die Serben sind in Radomir."

Traf dies zu, so hatten sie etwa die gleiche Entfernung bis Sofia, wie die von Ichtiman unter Oberstleutnant Nikolajev

---

[1]) Nur das Bataillon $\frac{2}{\text{Al.}}$ blieb dauernd in Ostrumelien.

[2]) Siehe Seite 212 oben.

[3]) Pächter der fürstlichen Mustermeierei.

herbei eilenden Truppen: Regiment VIII, Bataillone $\frac{2, 3, 4}{\mathrm{VI}}$ und die ostrumelischen Bataillone V Kasanlik und XI Aïdos, etwa 10000 Mann. Schlimmstenfalls konnte es sich also immer nur um eine kaum nach Stunden zählende Verteidigung der Hauptstadt mit anderen, außergewöhnlichen Mitteln handeln. Diese aber konnte nur ein Mann mit unbeschränkter Gewalt, der Fürst selbst schaffen. Seine Gegenwart bei Slivniza war um so weniger nötig, als dort von einem taktischen Erfolge der Serben am 19. kaum die Rede sein konnte, besonders dann nicht, wenn sie wirklich die Morava-Division nicht zum Entscheidungskampf heranzogen, sondern sie, wie es jetzt schien, auf Sofia marschieren ließen.

Der Entschluß des Fürsten war daher gefaßt. Er übergab das Kommando dem Major Gudschev und schloß seine Auseinandersetzungen mit den Worten: „Der Schwerpunkt liegt augenblicklich auf der Linie Bresnik—Sofia. So schwer es mir fällt, ich muß dorthin gehen.“ Dem Vorwurf der Feigheit, der dem Fürsten aus seinem Verhalten gemacht wird, entgegenzutreten, dürfen wir uns wohl ersparen. Er verdient nur der Erwähnung, weil er zeigt, bis wohin sich seine Feinde verstiegen.

Der 19. November.

Um 7 Uhr früh bestieg Fürst Alexander seinen Wagen, einen zweiten der bei ihm als Ordonnanzoffizier befindliche Kammerpräsident Stambulov[1]) und beide verschwanden bald in der Dorfstraße von Slivniza den Blicken der Offiziere.

Als nach kurzer Zeit die Sonne über dem Vitosch emporstieg und nach langer Zeit zum ersten Male wieder die Landschaft beschien, klang infolge der klaren Luft auch der Kanonendonner von Slivniza weit lauter als gestern und vorgestern, und die herrschende Windrichtung trieb seinen Schall mit unheimlicher Deutlichkeit der Hauptstadt zu. Schon eine Meile vor derselben traf daher der Fürst aufgeregte Menschen, welche Furcht und Neugier dem vermeintlich näher kommenden Kampfe entgegengetrieben hatte. Stambulov, den man bald erkannte, wurde mit Fragen bestürmt, wie es bei Slivniza stehe.

Um 10 Uhr traf der Fürst in Sofia ein, wo vollständige Panik herrschte. Jeden Augenblick erwartete man die Serben in der Stadt. Die fremden Konsuln hatten Zettel an den Haus-

---

[1]) Auch andere hohe Staatsbeamte hatten sich, um dem empfindlichen Offiziersmangel abzuhelfen, zur Verfügung gestellt.

türen ihrer Schutzbefohlenen anbringen lassen, um sie als solche zu kennzeichnen. Behörden verluden ihre Akten und Kassen, um sie nach Plevna zu bringen. Kojanders und Zankovs Weizen blühte: „Da seht Ihr ja das Ende vom Liede! Jagt den Fürsten fort, den Unheilbringer, dann hilft Euch der Zar!" so raunten sie den Verzagten zu, und Bischof Klemens stimmte in dies Lied tapfer ein.

Das Erscheinen des Fürsten und seine Zuversichtlichkeit beruhigte sofort. Auch im Kriegsministerium wirkte seine Ankunft wie eine Erlösung aus dem Banne der Unschlüssigkeit. Da Nachrichten aus Vladaja fehlten, so waren die Serben anscheinend noch nicht dort und der Fürst beschloß daher, sogleich die dortige Talsperre zu besetzen. Er begab sich nach der Alexanderkaserne, auf deren Hofe Landsturmleute exerzierten, ließ Allarm blasen und marschierte schon nach kurzer Zeit an der Spitze von 1200 Mann nach Vladaja ab, welches um 1 Uhr besetzt wurde. Da aber dort vom Feinde nichts zu sehen war, von Slivniza her dagegen der Kanonendonner heftig herüberdröhnte, so begab sich der Fürst sogleich nach Sofia zurück, wo inzwischen die Stimmung vollkommen umgeschlagen war.

Major Gudschev hatte telegraphiert: „Bei Slivniza alles gut, Popov hat Bresnik[1]) genommen." Außerdem waren um 2 Uhr die erwarteten Truppen aus Ostrumelien eingetroffen, denen der Fürst sogleich sein warmes Lob spendete, besonders dem VIII. Regiment, welches die 100 km[2]) von Sarambey bis Sofia in 38½ Stunden zurückgelegt und bei dieser unglaublichen Marschleistung von seinen 4000 Mann nur 60 Kranke hatte liegen lassen. „Ihr seid geflogen, nicht marschiert!" so rief der Fürst den Braven zu und ließ dann dem Regiment, welches 3 Tage kein Fleisch gegessen hatte, eine Hammelherde überweisen.

Dann fuhr er ohne Aufenthalt nach Slivniza zurück. Schon 10 km diesseits des Dorfes erfuhr er, daß alle Angriffe der Serben abgeschlagen, seine Truppen überall zum Angriff übergegangen seien. Um ½5 Uhr bei den Verschanzungen ange-

---

[1]) Die Nachricht eilte den Tatsachen etwas voraus. Bresnik wurde erst am 20. November genommen. Vergl. den eigenhändigen Bericht Popovs bei Hungerbühler.

[2]) Hungerbühler.

kommen, fand er diese in der Tat verlassen, wogegen einige Kilometer vorwärts derselben gefochten wurde.[1]) Sogleich suchte der Fürst den Major Gudschev auf, umarmte und küßte ihn und ritt dann zu den Truppen, deren augenblickliche Stellungen Gudschev inzwischen erläuterte. (Vergl. Skizze V.) Er fügte hinzu, daß das weite Vordringen des rechten Flügels zwar ohne sein Zutun erfolgt sei, daß er aber den Angriff und das Vorrücken der Mitte befohlen habe, um die durch Benderev errungenen Vorteile zu sichern. Von der Kolonne Popov wußte Gudschev zu melden, daß sie den Feind in heißem Kampfe bei Gorguljat geschlagen und auf Bresnik zurückgeworfen habe.[2])

Fürst Alexander, der von den Truppen begeistert begrüßt wurde, stattete den Offizieren seinen Dank ab für ihr Verhalten und ließ sich diejenigen Mannschaften vorstellen, die sich am meisten ausgezeichnet hatten. Als er den Rittmeister Benderev fragte, warum er wiederum soweit vorgegangen sei, antwortete dieser: „Hoheit, ich wollte das Vergnügen haben, die Serben einmal allein geschlagen zu haben.“ —

Das Vordringen der Bulgaren hatte vor der Zabjelhöhe geendet, wo die Serben energischen Widerstand leisteten, so daß der obere Slivnizabach während der Nacht beide Gegner trennte, die sich mit Gewehr im Arm und geladenen Geschützen gegenüber stehen blieben. Fürst Alexander begab sich, nachdem der Kampf überall erloschen, nach Slivniza zurück.

3. Der Vormarsch. Gefechte bei Dragoman, Zaribrod und am Pregledischte.

Daß nach Abweisung aller Angriffe der Serben nicht zur sofortigen Verfolgung des Feindes aufgebrochen wurde, ist dem Fürsten oft zum Vorwurf gemacht worden. Will man aber die Maßnahmen eines Feldherrn gerecht beurteilen, so muß man sich in dessen Lage versetzen, seiner mangelhaften Kenntnis der Verhältnisse beim Feinde Rechnung tragen und sich von allen Vorurteilen frei machen, welche in uns die genaue Kenntnis der später tatsächlich eingetretenen Ereignisse naturgemäß hervorzurufen pflegt. Unser großer Kriegsphilosoph Clausewitz

[1]) Eine anschauliche Schilderung dieser Kämpfe im besonderen der 16. Kompagnie des IV. Regiments findet sich bei Regenspursky.

[2]) Hungerbühler.

sagt wörtlich: „Wohl ist es erlaubt, eine Begebenheit nach dem Erfolge zu beurteilen, denn dieser bildet die beste Kritik. Aber das bloß nach dem Erfolge gezogene Urteil muß man dann nicht als menschliche Weisheit hinstellen. Nur wenn man beweist, daß die Ursachen nicht hätten übersehen werden, oder unbeachtet bleiben sollen, macht man die Kritik und erhebt sich über den Feldherrn .... Wer gezwungen ist, Schlüsse auf gegebene Tatsachen zu bauen, ohne zu wissen, ob sie völlig richtig sind, bleibt jederzeit Trugschlüssen ausgesetzt und ist deshalb zu entschuldigen. Getadelt werden kann ein Feldherr nur, wenn nachzuweisen ist, daß andere in gleicher Lage und auf das gleiche unzulängliche Material gestützt, zu besseren, richtigeren Ansichten gelangt sind."

Die Kriegsgeschichte berichtet nun von unzähligen Siegen, dagegen von ganz verschwindend wenigen sofortigen Verfolgungen des geschlagenen Feindes.[1]) Diese Erscheinung muß also Ursachen haben, die zu aller Zeit bestanden. Sie liegen zum Teil in der menschlichen Natur, die nach gewaltigen Anstrengungen und nach großen Gefahren in eine gewisse Erschlaffung verfällt und sich mit dem Erreichten begnügt, zum Teil liegen sie eben in der mangelhaften Kenntnis der Verhältnisse beim Feinde, welche die Grundlage der Handlungen des Feldherrn bildet, endlich in dem Zustand der siegreichen Truppe, die nicht minder als die unterlegene der Erholung bedarf.

Wenden wir uns zu den Tatsachen, auf grund deren Fürst Alexander nach der Schlacht bei Slivniza seinen Entschluß fassen mußte:

Die Serben waren in der Nacht zum 20. November von der Zabjelhöhe bis in den Dragomanpaß zurückgegangen, ihre Nachhut hielt das Dorf Dragoman besetzt. Von der Verfolgung eines fliehenden Feindes war also überhaupt nicht die Rede. Wie es hinter der Nachhut aussah, wußte man nicht. Um dies zu erfahren, hätte bei dem dortigen Gelände es einer sehr gut berittenen, gut ausgebildeten, findigen Kavallerie bedurft. „Die bulgarische Kavallerie war aber", wie sich Fürst Alexander später geäußert hat, „die schlechteste der bulgarischen Waffen."[2])

Fürst Alexander hielt es daher nicht für ratsam, sofort in

[1]) Dies gilt auch im besonderen vom Kriege 1870/71.
[2]) Vergl. Regenspursky.

den fast 10 km langen Engpaß hineinzustoßen, beschloß vielmehr damit zu warten, bis der Druck der Seitenkolonnen Popov und Paniza auf die feindlichen Flanken sich fühlbar machen werde. Um vor allen Dingen die immer noch bei Bresnik stehende Morava-Division weiter zurückzudrängen, war daher bereits am 20. früh dem Hauptmann Popov das 9. Philippopler Reserve-Bataillon (Freiwillige Karadschov) — schon in Philippopel dem I. Regiment zugeteilt —, die Schwadron $\frac{4}{III}$ (Gendarmen und Freiwillige) und die Batterie $\frac{1}{I}$ Hauptmann Gerginov nachgesandt worden.[1]) Nicht minder notwendig war es aber, den Zustand des Heeres zu bessern, welches nach Ansicht des Fürsten „nach der Schlacht bei Slivniza überhaupt nicht marschbereit war". Trotz vieler deutlich erkennbarer Anordnungen zwecks Aufrechterhaltung des Zusammenhaltes der einzelnen Truppenteile während der Schlacht bot dasselbe nach derselben doch ein Bild bunten Durcheinanders, und war aufs äußerste erschöpft. Über alles Ungemach hatte bisher die zusammengewürfelten Scharen der Gedanke an Weib und Kind, an die Verteidigung des Vaterlandes hinweggeholfen, hatte sie befähigt, hinter Erddeckungen dem Angreifer standzuhalten. Zu einem Vormarsch in Feindesland, zum Angriff auf gut verteidigte Stellungen aber bedurfte es eines festgegliederten mit allen Kriegsbedürfnissen versehenen Heeres.

Am Vormittage des 20. November wurden deshalb die Truppen bis auf eine kleine Besatzung der Zabjelhöhe und der westlichen Tri-Uschi-Kuppe etwas zurückgenommen und geordnet, was ein fast junimäßiger Sonnenschein, der die verklammten Glieder erwärmte, die durchschlammten Kleider trocknete, wesentlich erleichterte. Erst spät nachmittags ritt Fürst Alexander, der persönlich eine Erkundung des Feindes über Jarlovze hinaus vorgenommen hatte, nach Slivniza zurück, wo ihn vor dem Dorfe, bei der Wärterbude 21, mit freudigem Hurra die Truppen empfingen, die er zum Teil gestern bei Sofia schon gesehen hatte.[2])

---

[1]) Vergl. den eigenhändigen Bericht Popovs bei Hungerbühler und die Einteilung des bulgarischen Heeres bei „Elf Jahre Balkan". Anlage 6 dieser Arbeit.

[2]) Infanterie-Regiment VIII, $\frac{2, 3, 4}{VI}$, Kavallerie-Regiment I unter Oberstleutnant von Corvin und Batterie $\frac{4}{II}$.

In Slivniza lagen sehr erfreuliche Nachrichten vor: Popov hatte Bresnik[1]) genommen, seine Reiter näherten sich Philippovze.[2]) Südlich Vidin bei Beogradschik hatten ferner gestern in einem Gefecht die Serben ein Geschütz verloren.[3]) Endlich waren drei Abgesandte Panizas da mit der Meldung, daß die makedonischen Freiwilligen in Serbien bei Rjana[4]) ständen. Zum Beweis der Wahrheit hatten sie einen Sack mitgebracht, der die Siegel, Petschafte und einige Aktenstücke aus denjenigen serbischen Zollämtern und Gemeinden enthielt, die Paniza berührt hatte.

Aber noch andere Depeschen erfüllten den Fürsten mit Freude und Stolz: Nicht nur aus Bulgarien — wo man übrigens die herben Verluste (1600 Mann an Toten und Verwundeten) mit stiller Ergebung trug —, sondern auch aus ganz Deutschland, besonders aus Hessen trafen noch fortwährend Glückwünsche ein. Dort sahen alle Volksschichten die bulgarischen Fahnen, welche dem jugendlichen deutschen Fürsten voranwehten, halb als die ihrigen an, und von der wohlstilisierten Ergebenheitsadresse bis zu dem burschikosen „Feste druff! Wir halten den Daumen!" waren daher alle Arten von Wünschen vertreten.

Aber nicht nur auf den Sieg selbst konnte Fürst Alexander stolz sein, sondern auch auf das durch die Kämpfe erweckte gemeinsame Vaterlandsgefühl der Bulgaren. Ob Christ, ob Muselmann, alle hatten sie für eine Sache Schulter an Schulter gefochten. Und es war bezeichnend, daß heute zum Teil unter seinen Augen von Truppen, in denen nur 15 vom Hundert Mohammedaner waren, doch ebenso viele von diesen, wie aus der Zahl der Christen als einer Auszeichnung würdig gewählt worden waren.[5]) —

Am 21. November wurde nun bei Slivniza folgendes angeordnet:

Als rechte Seitenkolonne trat Rittmeister Benderev mit dem Bataillon $\frac{3(?)}{V}$, der ostrumelischen Lehrschwadron und der Batterie $\frac{2.\ Geb.}{I}$ noch am Abend den Marsch über Golemo Malovo

[1]) Nicht Trn, wie von Huhn schreibt. Dies ist ein großer Unterschied, denn Bresnik ist von Trn noch 25 km entfernt.

[2]) Von Trn noch 7 km entfernt.

[3]) Möller — Vier Vorträge — Golowine.

[4]) Nicht zu verwechseln mit dem bei Pirot gelegenen Orte gleichen Namens.

[5]) Eine bei den slavischen Heeren bestehende Sitte.

auf Berende an mit dem Auftrag, von dort die Kalotinza abwärts in die linke Flanke, bezw. den Rücken der Serben zu stoßen. Zum Angriff auf den Dragomanpaß selbst, der am nächsten Morgen stattfinden sollte, wurden bereitgestellt: In erster Linie das Infanterie-Regiment VI, die Bataillone $\frac{1 \text{ u. } 2}{V}$, die Bataillone $\frac{2}{I}$ Philipopel und IX Hermanli sowie die Batterien $\frac{4}{II}$ und $\frac{1. \text{ Geb.}}{I}$; in zweiter Linie das Infanterie-Regiment VIII mit der Batterie $\frac{2}{I}$. Infanterie wie Artillerie war mit Munition reichlich ausgerüstet, namentlich hatte die erstere zahlreiche Munitionstragetiere hinter sich. Aber auch für die Unterstützung Usunovs bei Vidin sorgte der Fürst. Nicht nur aus Ostrumelien[1]) mittels Fußmarsch gingen Truppen dahin ab, sondern es wurden auch die drei Bataillone $\frac{1, 2, 3}{XII}$ Burgas mit Dampfer von Burgas nach Varna, von da mit der Eisenbahn bis Rustschuk, und von dort mit der Flottille die Donau aufwärts nach Vidin gesandt.[2]) —

Gefecht bei Dragoman 22. November.

Am nächsten Morgen fuhren die Batterien $\frac{4}{II}$ und $\frac{1. \text{ Geb.}}{I}$ auf den Höhen nördlich Jarlovze auf und eröffneten um 9 Uhr, sobald es der Nebel gestattete, ihr Feuer gegen die südlich des Dragomanpasses stehende serbische Artillerie, während das Regiment VI sich südlich Jarlovze entwickelte und im ersten Anlaufe, den rechten feindlichen Flügel umfassend, bis in die Gegend von Dragojil vordrang, wo es erst auf hartnäckigen Widerstand stieß. Fürst Alexander hatte diesem Kampfe von der Chaussee aus neben seinen Batterien haltend beigewohnt, begab sich aber jetzt, wo das Gefecht vor Dragojil zum Stehen gekommen, dagegen beim Dorfe Dragoman lebhafter wurde, nach der westlichen Tri-Uschi-Kuppe. Ehe er jedoch den Fuß derselben erreichte, sprengte eine Ordonnanz mit einem Paket Depeschen aus der Endtelegraphenstation heran, deren

[1]) Von hier können schon jetzt oder später die Bataillone VI Eski-Sagra, VIII Jamboli sowie $\frac{1 \text{ u. } 2}{X}$ Haskioi dorthin gegangen sein, die kein Schriftsteller als in Serbien verwendet, oder in Ostrumelien verblieben aufführt.

[2]) Ihr Führer, Hauptmann Hohenauer, ein früherer österreichischer Offizier, erkämpfte sich am 26. November in dem Gefecht bei Acer-Palanka die Vereinigung mit Usunovs Truppen.

wichtigste die Antwort der Türkei auf des Fürsten Schreiben vom 18. November enthielt:

„Ich habe Ihr Telegramm vom 18. d. M. erhalten und dem Sultan unterbreitet. Ew. Hoheit melden, daß Sie sich mit den Truppen aus Rumelien zurückgezogen haben und nach Bulgarien zurückgekehrt sind. Dieser Akt entspricht dem Vasallen-Verhältnisse des Fürstentums zum Reiche. Durch Achtung des Berliner Vertrages werden Ew. Hoheit einen Titel mehr auf das Wohlwollen der Großmächte erlangt haben. Die kaiserliche Regierung würde nicht gestatten, daß infolge des Konfliktes zwischen den serbischen und bulgarischen Truppen irgend ein Punkt der bulgarischen Grenze die geringste Änderung erleide. Das wurde der serbischen Regierung bereits notifiziert. Rücksichtlich der Mittel, die Serben zur Rückkehr in ihr Land zu veranlassen, glauben wir, daß Serbien solange der Mahnung nicht Rechnung tragen würde, als nicht die Rückkehr zum status quo ante vollständig bewerkstelligt wäre; dennoch erachtet es die Pforte für opportun, in Übereinstimmung mit Ew. Hoheit der serbischen Regierung einen Waffenstillstand vorzuschlagen, sowie in konformer Anschauung mit der Konferenz einen kaiserlichen Kommissar unverweilt nach Philippopel zu entsenden, damit derselbe die Verwaltung Rumeliens übernehme, um der serbischen Agitation den Vorwand zu benehmen und den Berliner Vertrag zu wahren. Ich bitte Ew. Hoheit, mir sofort Ihre Ansicht über den Waffenstillstand bekannt zu geben. Der Großvezier: Hiamil."

Angesichts dieser Antwort mußte Fürst Alexander schleunigst auf einige Zeit Staatsmann werden. Während wenige hundert Schritte entfernt die Granaten einschlugen, das Gewehrfeuer knatterte, setzte er sich auf einen Heuhaufen in der Nähe eines dortigen Weilers und diktierte den um ihn her sich lagernden Offizieren seines Stabes das Erforderliche, zunächst die Antwort an die Türkei:

„Ich habe die gestrige Depesche Ew. Hoheit erhalten. Indem ich nochmals konstatiere, daß Serbien den Krieg erklärt hat, halte ich es für meine Pflicht zu wiederholen, daß es der Kaiserlichen Regierung zukam, die feindliche Invasion zu verhindern, indem mein Eintreffen in Rumelien zum Zwecke der Verhütung des Blutvergießens und der Sicherung der

Ordnung und Ruhe, die durch die Ereignisse gefährdet werden könnten, mit dem Reiche nichts weiter zu tun hatte. Nachdem Serbien, entgegen dem internationalen und Völkerrechte und ohne Strafe seitens des souveränen Hofes, den Boden des Fürstentums verletzt hat, erkläre ich es als meine heilige Pflicht gegen die auf dem Schlachtfelde Gefallenen, sowie als Pflicht meiner militärischen Ehre, vor der vollständigen Räumung Bulgariens seitens der serbischen Truppen weder einen Waffenstillstand vorzuschlagen, noch anzunehmen und erst dann einem Friedensschluß zuzustimmen, wenn ich mich auf feindlichem Boden befinden werde. Was die Ansicht Ew. Hoheit betrifft, daß die serbische Regierung vor der gänzlichen Wiederherstellung des status quo ante in Rumelien der ihr von der Pforte zukommenden Mahnung zur Zurückziehung der Truppen nicht Rechnung tragen würde, so erlaube ich mir die diesbezügliche Meinung Ew. Hoheit nicht zu teilen. Betreffs der von der Pforte vorgeschlagenen Entsendung eines kaiserlichen Kommissars nach Philippopel vor der Räumung des fürstlichen Gebiets durch Serbien erachte ich es als meine Pflicht, zu erklären, daß nach meiner Ansicht unter den obwaltenden Umständen, wo ich mich an der Spitze der Armee befinde und meine Bemühungen auf Befreiung des Gebietes gerichtet sein müssen, die Entsendung eines kaiserlichen Kommissars die Ordnung und Ruhe in der rumelischen Bevölkerung gefährden würde. Demnach wird die Pforte die Gewogenheit haben, diese Frage bis zum wiederhergestellten Frieden mit Serbien zu vertagen.

Alexander."

Dann folgte der Entwurf eines Schreibens an die Mächte für den Minister des Äußeren, Zanov:

„Indem ich auf Befehl des Fürsten die beigeschlossenen Telegramme[1]) mitteile, bitte ich Sie, die folgende Erklärung zur Kenntnis Ihrer Regierung zu bringen: Inmitten der ernsten Verhältnisse, in welchen sich Bulgarien befindet, beauftragt mich der Fürst zu erklären, daß er, nachdem er sich für die Ordnung und Ruhe in Rumelien verbürgte und heute sich an der Spitze der Armee zur Zurückweisung des eingefallenen Feindes befindet, die von der Pforte beantragte Maßnahme

[1]) Das vorstehende des Fürsten und des Großveziers.

der Entsendung eines Kommissars nach Philippopel vor dem Ende des Krieges, den Serbien den Bulgaren erklärt hat, als verfrüht und gefährlich erachtet. Diese Maßregel würde unter der Bevölkerung Rumeliens und vielleicht auch des Fürstentums Unruhen und unberechenbares Unglück zur Folge haben, wofür Se. Hoheit schon jetzt jede Verantwortung abzulehnen für Pflicht hält. Demnach und im Hinblick darauf, daß die Bevölkerung des Fürstentums und Rumeliens, dank den vom Fürsten von Anfang an getroffenen Maßnahmen sich der Wohltaten der Ordnung und Ruhe erfreut, bittet der Fürst im Namen der Humanität den Sultan und die Großmächte, die Entsendung des Kommissars zu vertagen und die rumelische Frage erst dann zu regeln, wenn der serbisch-bulgarische Krieg durch den Abschluß eines Friedens beendigt sein wird, welcher der Würde, Ehre und den Opfern des bulgarischen Volkes, seines Fürsten und seiner Regierung gebührende Genugtuung gibt. zu zeichnen: Zanov."

Endlich entwarf der Fürst Grundzüge ebenfalls für den Minister des Äußeren, Zanov, dahingehend, daß er den Vertretern der Mächte auf etwaige Anfragen eröffnen sollte, Bulgarien werde, um den Friedensschluß zu erleichtern, von Serbien keine Gebietsabtretung, wohl aber eine Kriegskostenentschädigung von 30 Millionen Franks fordern.

Während die Ordonnanz mit den herausgerissenen Notizbuchblättern, auf denen diese Schriftsätze niedergeschrieben waren, nach der Telegraphenstation zurückjagte, setzte Fürst Alexander seinen Weg auf die Tri-Uschi-Kuppe fort. An serbischen Leichen, frischen Grabhügeln, die gefallene Bulgaren deckten, an umherliegenden Waffen und Ausrüstungsstücken aller Art vorüber, erklomm man schweißtriefend zu Fuß die steile, felsige Höhe.

Oben angelangt, war zunächst zwar noch ein Fortschreiten des Gefechts zu bemerken. Bald aber kam dasselbe auch vor Dragoman zum Stehen, an einem Hohlwege vorwärts des Dorfes, den die Serben tapfer verteidigten. Ehe aber noch das vom Fürsten vorbeorderte Regiment VIII mit der ihm zugeteilten Batterie ankam, gelang es dem Regiment VI, unter weiterer Umfassung des serbischen rechten Flügels bis Dragojil vorzudringen, so daß die bulgarischen Batterien auf den Höhen Stellung nahmen, die anfangs die Serben besetzt gehalten hatten.

Durch diesen Erfolg der Bulgaren gerieten die vor Dragoman standhaltenden Serben in eine sehr mißliche Lage, die sich noch verschlimmerte, als plötzlich in ihrer linken Flanke eine bulgarische Schützenlinie erschien und Granaten fast von rückwärts her in ihre Reihen einschlugen. Es war Benderev, der durch Geländeschwierigkeiten aufgehalten, erst in Höhe von Dragoman angekommen war, als von dort her der Kanonendonner herüberschallte, auf den er nun sofort zumarschiert war und in das Gefecht eingriff. Die Serben räumten deshalb ihre Stellung, wichen bis an den Paßeingang zurück, und die Bulgaren besetzten die zwischen diesem und dem Dorf Dragoman befindlichen Höhen. Das jetzt eintreffende Regiment VIII und die Batterie $\frac{2}{I}$ kam nicht mehr zur Verwendung.[1]) —

Schon während des Gefechts war vom Hauptmann Popov die Meldung eingegangen, daß er bis Philippovze (in gleicher Höhe mit Dragoman) vorgedrungen sei. Fürst Alexander beschloß daher unter Rücksprache mit Nikolajev für morgen den Durchmarsch durch den Dragomanpaß, und die Truppen wurden dazu bereit gestellt.

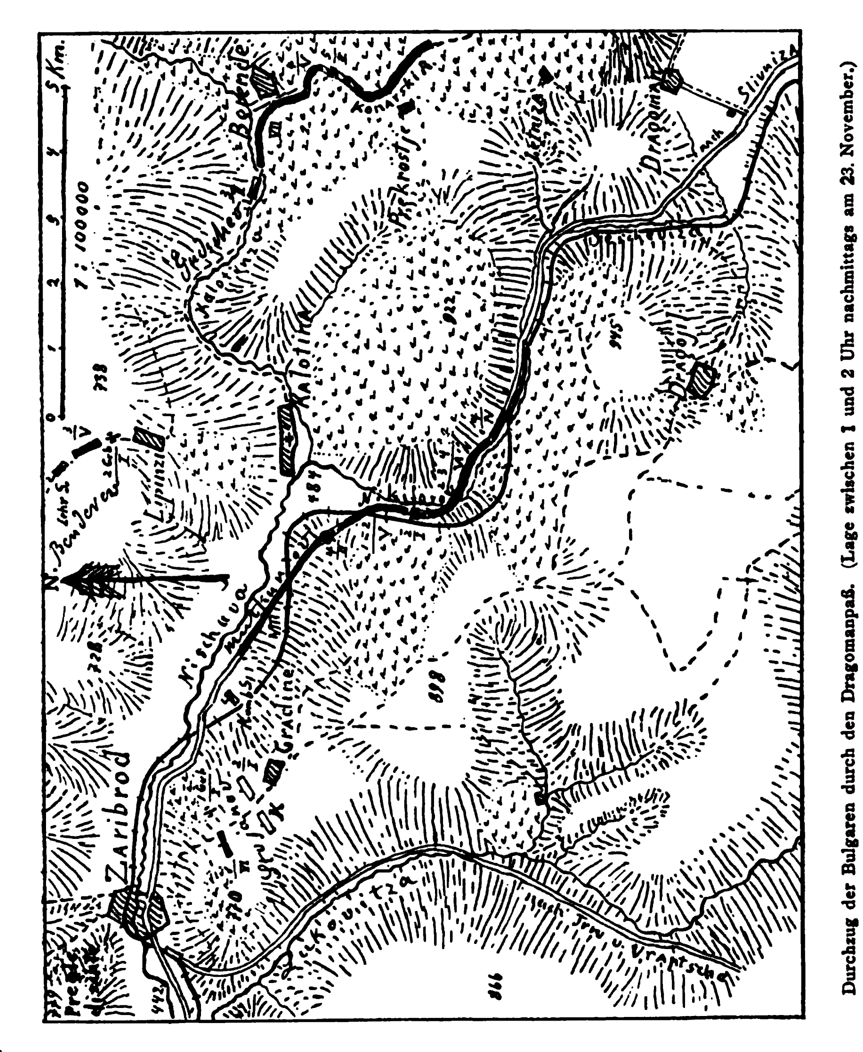
Auf dem heutigen Gefechtsfelde sammelten sich unter den Majors Mutkurov und Nikiforov 10 Bataillone, 7 Schwadronen und 2 Batterien vor dem Dragomanpaß, links davon nach Dragojil zu unter Major Stojanov 3 Bataillone, eine Gebirgsbatterie, in der Talsenkung vor der Slivnizastellung unter Major Gudschev 8 Bataillone, 2 Schwadronen und 2 Batterien, während Major Filov, der mit den ersten ostrumelischen Truppen aus dem Tundschatal eingetroffen war, alles, was noch während der Nacht an Bataillonen und Batterien eintraf, als Reserve bei der Wärterbude 21 zu sammeln hatte.

Fürst Alexander begab sich, da in dem kleinen Dorfe Dragoman ein Unterkommen unmöglich war, nochmals nach Slivniza zurück, durch welches die ganze Nacht hindurch die Batterien des II. Artillerie-Regiments rasselten, untermischt mit ostrumelischen Bataillonen, die beim Anblick seines ärmlichen Hans in lautes Hurra ausbrachen, obwohl auf möglichst geräuschloses Vorübermarschieren hingewiesen worden war. Übrigens sind dem Kriegsherrn die ihm durch die Begeisterung

[1]) Der Verlust der Bulgaren betrug 200 Mann.

seiner Soldaten verursachten Störungen keineswegs unangenehm gewesen.[1])

Als der Fürst nach nur kurzer Nachtruhe wieder beim



Durchzug der Bulgaren durch den Dragomanpaß. (Lage zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags am 23. November.)

Han von Dragoman erschien, erwarteten ihn hier, außer dem Oberstleutnant Nikolajev, zahlreiche Landleute, die das heute

[1]) Vergl. „Elf Jahre Balkan“, dessen Verfasser, Hauptmann von Mach, mit seinem Bataillon, III Tatar-Bazardschik, in jener Nacht ebenfalls durch Slivniza marschierte.

wieder herrliche Herbstwetter und die Neugier, den Fürsten zu sehen, herbeigelockt hatte. Beredt erzählten sie, daß noch gestern nacht in demselben Hause, vor dem jetzt ihr geliebter Fürst stehe, König Milan geschlafen habe, der jetzt wohl schon bis Nisch geflohen sein werde, eine Ansicht, zu welcher die eingegangenen Meldungen indessen keineswegs berechtigten. Danach schien es vielmehr sicher, daß die Serben den jenseitigen Ausgang des Dragomanpasses verteidigen würden.

Der Paß wird gebildet durch das tief in die Felsen gerissene Tal der Jescheniza, neben deren Wasser nur die Chaussee — und nach Absprengung der am meisten beengenden Felsen — jetzt auch die Eisenbahn auf der Talsohle Platz hat. Beide Kunststraßen übersetzen wiederholt das schäumend hinabstürzende Flüßchen, und die Wildheit der Landschaft gibt schweizerischen Gebirgsschluchten nichts nach.

In diese Schlucht marschierte nun um 9 Uhr zunächst eine kleine Abteilung hinein, an ihrer Spitze die Schwadron des Leutnant Slaveikov, während gleichzeitig Stojanov über Dragojil aufbrach, um auf den Höhen gegen Zaribrod vorzurücken, und Gudschev sich schon über Golemo Malovo in Bewegung gesetzt hatte, um sich in weiterem Vormarsch mit Benderev zu vereinigen.[1])

Zwar fielen um ½10 Uhr bei der Kolonne Stojanov einige Gewehr- und Kanonenschüsse, doch kam es zu keinem eigentlichen Gefecht. Vielmehr lief von Slaveikov um 11 Uhr die Meldung ein, daß der Dragomanpaß frei, die Serben aber bei Zaribrod in Stellung seien.

Gegen 12 Uhr fädelte sich infolgedessen die Hauptkolonne unter Mutkurov und Nikiforov in den Engpaß ein. Fürst Alexander setzte sich an die Spitze dieser Truppen.

Gefecht bei Zaribrod am 23. November.

Nach einstündigem Marsch zwischen den hohen Felsenwänden tönte Kanonendonner durch die Berge. Die Kolonne Stojanov war auf den Feind gestoßen und das Gefecht war in vollem Gange, als Fürst Alexander den Punkt erreichte, wo Jescheniza und Kalotinza sich zur Nischava vereinigen.[2]) Da der Kampf mit den Stojanovschen Truppen die Serben beschäftigte, so stieß das Heraustreten der Hauptkolonne aus dem Paß nicht auf wesentliche Schwierigkeiten. Bald durchschritt

---

[1]) Er holte Benderev erst am 24. November bei Radejna ein.
[2]) Vergl. die Skizze. Zuweilen wird schon die Jescheniza, zuweilen schon die Kalotinza als Nischava bezeichnet.

das an der Spitze befindliche Regiment VIII die Nischava, und ging auf den nördlich begleitenden Höhen gegen Zaribrod vor, während die ihm folgende Batterie an der Straße auffuhr und das Feuer eröffnete. Als dann gegen 4 Uhr die Bulgaren zu beiden Seiten der Nischava vordrangen, hielt die serbische Infanterie, die von ihrer Artillerie so gut wie gar nicht unterstützt wurde,[1]) nicht mehr stand, räumte bei Einbruch der Dunkelheit ihre Stellungen östlich der Stadt sowie diese selbst, und behielt nur den Pregledischte[2]) besetzt, dem gegenüber das Regiment VIII sich auf dem Nesko- (Nischava-) Berge einrichtete.

Während noch die Serben nach Zaribrod hineinschossen, ritt Fürst Alexander bereits in die Stadt und nahm um 6 Uhr abends in demselben Hause Quartier, welches König Milan in vergangener Nacht um 2 Uhr früh verlassen hatte. Das war so eilig gegangen, daß manches beim Einpacken vergessen worden war, u. a. auch eine Kiste Pilsener Flaschenbier, übrigens ein Luxus, den man sich im bulgarischen Hauptquartier nicht gestattete. Fürst Alexander ließ diese Beute sogleich auf die Straße tragen, um sie an seine Offiziere zu verteilen, welche diese Güte um so höher schätzten, als Zaribrod vollständig ausgesogen, und wie sie wußten, es mit der Verpflegung ihres Fürsten selbst dürftig genug bestellt war, weil das Hauptquartier zunächst noch in Slivniza blieb. In der Tat konnte für den Fürsten erst ein leidliches Abendbrot bereitet werden, nachdem man gegen ein Briefkuvert voll Zucker, der Hälfte des vorhandenen, eine Handvoll Tee beim Stabe Nikolajevs eingetauscht hatte.

Karavelov und Stambulov, aus Sofia kommend, überraschten ihren Fürsten bei seinem sehr frugalen Mahle, als sie die Nachricht brachten von Schritten der Großmächte zur Beendigung des Krieges, sowie von der Abberufung Kojanders, und Zankovs Ärger über diese Maßregel Rußlands.

Schon frühzeitig am nächsten Morgen begab sich Fürst Alexander auf die Höhe 770 südlich Zaribrod behufs Erkundung der feindlichen Stellung. Es ergab sich, daß die Serben unmittelbar jenseits der Landesgrenze[3]) von Planiniza ab über

[1]) Den in Tätigkeit befindlichen 3 bulgarischen Batterien stand nur eine serbische Gebirgsbatterie gegenüber, auch diese stellte ihr Feuer ein, weil der Neigungswinkel ihrer Lafetten nicht gestattete, die unten im Tal stehenden bulgarischen Truppen zu beschießen.

[2]) Pregledischte heißt Umschau, Aussichtspunkt.

[3]) Siehe Skizze auf Seite 235.

Goindol und Obrenovaz bis nach Milojkovzi hin und mit ihren Reserven bis an die Sukovabrücke gestaffelt standen, während auf bulgarischem Gebiet nur noch der Pregledischte besetzt war. Schützengräben und Geschützeinschnitte waren überall zur Verstärkung des besetzten Geländes ausgehoben.

Von einem Angriff auf diese Stellung mit den bei Zaribrod versammelten 13 Bataillonen und 3 Batterien konnte selbstverständlich gar nicht die Rede sein. Es mußte das Eintreffen der unter Oberstleutnant Filov nachrückenden Reserven, sowie die Mitwirkung der Seitenkolonnen abgewartet werden.

Da jedoch die Serben am Vormittag wiederum vom Pregledischte aus wiederholt nach Zaribrod hineinschossen, so wurde beschlossen, sie wenigstens von dort aus noch heut zu vertreiben, den Angriff aber so spät anzusetzen, daß ein Gegenstoß vor Einbruch der Dunkelheit nicht mehr möglich war. Dagegen wurde zur Vorbereitung dieses Angriffs bereits jetzt die Batterie $\frac{4}{\text{II}}$ (?) auf die Höhe 770 befohlen. Nachdem bis Mittag alle 8 Geschütze der Batterie die steile Höhe erklommen hatten, kehrte der Fürst nach Zaribrod zurück, dessen ganze Bevölkerung sich auf der Chaussee gesammelt hatte, um dem zu erwartenden Kampfe zuzusehen.

Zunächst aber bot sich ihr ein anderes Schauspiel. Mit der Verpflegung des Fürsten sah es, wie erwähnt, übel aus. Als er daher in der Menge einen Jungen bemerkte, der mit großem Appetit ein Stück Schwarzbrot aß, fragte er diesen, ob er ihm etwas abgeben wolle, was der überraschte Kleine natürlich gern tat. Fürst Alexander nahm das ihm abgebrochene Stück, bezahlte mit einem Geldstück und ließ sich unter Beifallsrufen der Bevölkerung den Leckerbissen gemeinschaftlich mit seinem Bruder schmecken. —

Gefecht am Pregledischte 24. November.

Um 4 Uhr nachmittags begann die Batterie über das Nischavatal hinweg ihr Feuer gegen den Pregledischte und bald darauf gingen 2 Bataillone des Regiments VIII von Osten her gegen die Kuppe des Berges vor, an dessen Abhang sie bereits am Vormittage einen vorteilhaften Abschnitt besetzt hatten. Ein Gegenstoß der Serben warf diese Bataillone aber wieder zurück, und erst als die beiden andern Bataillone des Regiments die Höhe von Norden her erstiegen und die Serben sich im Rücken bedroht sahen, gelang es um 6 Uhr abends den Pregledischte ganz in Besitz zu nehmen.

Inzwischen hatte Oberstleutnant Filov mit der Reserve — 6 Bataillone, 6 Schwadronen und 6 Batterien — den Dragomanpaß durchschritten und bezog im Nischavatale, östlich Zaribrod Biwak.[1]) Ebendahin ließ Fürst Alexander auch den größten Teil der in Zwibrod befindlichen Truppen rücken, um bei einem etwaigen nächtlichen Angriff der Serben Verwirrungen in der Stadt zu vermeiden. Im Orte blieben außer einer entsprechenden Besatzung nur die Truppenstäbe und die nicht transportablen Verwundeten, welche der Fürst am Spätabend auf ihrem Schmerzenslager besuchte. Hierbei traf er auch den serbischen Hauptmann Katanitsch, der beim Sturm der Bulgaren auf den Pregledischte schon umringt, tapfer die bei ihm befindliche Regimentsfahne verteidigt und, als es kein Entrinnen mehr gab, diese über die Köpfe der Feinde hinweg den Seinen zugeworfen hatte. So hatte er die Fahne gerettet, war aber selbst schwer verwundet in Gefangenschaft geraten. Fürst Alexander sprach dem tapfern Feinde seine Anerkennung aus und sorgte für eine besonders gute Verpflegung des Verwundeten. Erst gegen Mitternacht endete der Samariter-Rundgang und der Fürst begab sich zu seinem Quartier zurück, das er aber zunächst noch nicht erreichen sollte. Auf dem Wege dorthin begegnete ihm nämlich eine Kavalleriepatrouille, die, ohne ihn in der Dunkelheit zu erkennen, nach der Wohnung des Fürsten fragte. „Weshalb wollen Sie zum Fürsten?“ fragte Fürst Alexander zurück. „Wir führen serbische Parlamentäre zu ihm“, war die Antwort. „Wenn es sich darum handelt“, entgegnete der Fürst, „dann führen Sie dieselben nur zum Oberbefehlshaber, Oberstleutnant Nikolajev. Ich werde Ihnen den Weg zeigen.“ Unter Führung des Fürsten, mit dem die Patrouille ganz unbefangen plauderte, patschte nun die kleine Kavalkade durch den fußtiefen Kot der ungepflasterten Straßen, den der wiederbegonnene Regen geschaffen hatte, nach Nikolajevs Wohnung.

Als der Fürst das Vorzimmer betrat und über die Füße des auf der Strohschütte der Tür zunächst liegenden Adjutanten fast zu Fall kam, scholl ihm ein allgemeines unwilliges „Wer da!“ entgegen.[2]) Die erregte Stimmung schlug aber begreif-

[1]) „Elf Jahre Balkan.“
[2]) Generalstabsoffizier Hauptmann Paprikov, dessen Gehülfe Hauptmann Veltschev, die Ordonnanzoffiziere Leutnants Stojanov und Golowine (Verfasser des hier oft genannten Werkes, dem auch diese Episode entnommen ist).

licherweise schnell in das Gegenteil um, als man beim Schein eines angezündeten Streichholzes erkannte, wer der Ruhestörer war. Fürst Alexander bat indessen, es möge sich nur einer der Herren erheben, und den draußen wartenden Parlamentären das von diesen mitgebrachte Schreiben abnehmen. Dann begab er sich zu Nikolajev in das anstoßende kleine Zimmer.

Das serbische Schreiben enthielt die Mitteilung, daß Serbien dem Wunsche der Großmächte entsprechend auf Fortsetzung der Feindseligkeiten verzichte und um Waffenstillstand bitte. — Es lag klar am Tage, daß Serbien, nachdem es eingesehen, daß es das Vordringen der Bulgaren durch Waffengewalt nicht verhindern könne, dies mit Hülfe der diplomatischen Noten der Großmächte erreichen wollte, die inzwischen — wie schon Karavelov angekündigt — in Sofia und Belgrad übergeben worden waren. Die Antwort des Fürsten Alexander auf das serbische Ansuchen konnte daher nur eine ablehnende sein, denn wo waren denn diese Großmächte, die sich für die Rettung Serbiens so erwärmten, gewesen, als die Serben fast vor den Toren Sofias gestanden hatten? Nikolajev erhielt also Befehl, den Serben zu antworten, daß er von seinem Fürsten keinen Auftrag habe zur Einstellung der Feindseligkeiten, er daher auch einen Waffenstillstand nicht zugestehen könne. Da das serbische Schreiben vom Obersten Topalovitsch mit dem hochklingenden Titel „Oberbefehlshaber der vereinigten Schumadja-, Drina-, Donau- und Morava-Division" unterzeichnet war, setzte Nikolajev den nicht minder schön klingenden Titel unter seinen Namen: „Commandant en Chef des armées bulgare et rouméliote réunies".

Kaum hatte sich Fürst Alexander, der unerkannt Nikolajevs Quartier verlassen, zur Ruhe begeben, als abermals ein Parlamentär in der Stadt anwesend gemeldet wurde, den aber Nikolajev schon entsprechend beschieden hatte. Es war der serbische Oberst Milovanovitsch, der den etwas voreiligen Auftrag gehabt hatte, die Demarkationslinie für den Waffenstillstand zu vereinbaren. Um einem serbischen Angriff, den die Zurückweisung des Waffenstillstandes leicht zur Folge haben konnte, rechtzeitig begegnen zu können, stieg der Fürst schon vor Tagesanbruch zu Pferde und ritt zu den Truppen, die ihn mit stürmischen Hurras begrüßten. Besonders kampfeslustig waren die vor kurzem eingetroffenen ostrumelischen Bataillone, deren

Offiziere den Fürsten wiederholt versicherten, daß ihre Leute sich danach sehnten, an den Feind zu kommen. Lächelnd wies Fürst Alexander auf die aus dem Morgennebel hervortretenden Berge bei Pirot hin mit den Worten: „Wir haben noch viel vor uns!"[1]) Dann begab er sich auf den Pregledischte, wo er dem VIII. Regiment seine Anerkennung für das gestrige tapfere Verhalten aussprach und besonders diejenigen Kompagnien belobte, die von Norden her die Höhe erstürmend in das Feuer der auf Höhe 770 stehenden Batterie geraten waren.[2]) Glücklicherweise waren trotz dieses Vorkommnisses die Verluste der Bulgaren im Vergleich zu denen der Serben gering. Neben einigen achtzig von Granaten stark zerrissenen serbischen Leichen zählte man kaum ein Dutzend gefallener Bulgaren.

Wie aber die Mannschaften des VIII. Regiments die Teilnahme ihres Fürsten zu schätzen wußten, zeigte sich in drastischer Weise sogleich, als ihr Kriegsherr fragte, ob jemand etwas zu trinken habe. Hunderte von Händen mit den gefüllten Holzfeldflaschen streckten sich ihm entgegen. Jeder bat, der Fürst möge aus seiner Flasche trinken.

Inzwischen trafen die Geschütze der Batterie Ivanov $\left(\frac{2}{I}\right)$, welche der Fürst auf den Pregledischte befohlen hatte, nach Überwindung großer Schwierigkeiten oben ein, um dort die vom Fürsten selbst ausgewählte Stellung einzunehmen, aus der sie einem serbischen Angriff entgegentreten konnten.

Aber es kam zu keiner Verteidigung mehr.

Als sich allmählich der über dem Nischavatal lagernde Nebel hob, beleuchtete die hell durchbrechende Sonne ein ganz anderes Bild als gestern. Die Serben hatten bis auf eine schwache Nachhut ihre Stellungen verlassen und zogen mit ihren Hauptkräften auf Pirot ab. Einem Einmarsch der Bulgaren in serbisches Gebiet stand somit nichts mehr im Wege, und stolz konnte der Fürst an seinen Vater nach Darmstadt telegraphieren: „Ich stehe auf der bulgarisch-serbischen Grenze. Wir beide[3]) sind wohl."

Ein sofortiges Nachdrängen mit den bei Zaribrod versammelten Kräften schob Fürst Alexander aber auf, bis er auf

[1]) „Elf Jahre Balkan."

[2]) Der Fürst hatte von diesem Mißgeschick gestern abend im Hauptquartier Nikolajevs durch den Leutnant Stojanov gehört.

[3]) Fürst Alexander und sein Bruder Prinz Franz Josef.

die Mitwirkung auch seiner Seitenkolonnen rechnen konnte. Nur mit seinen vereinigten Kräften konnte er, nach seiner Ansicht, den Gegner niederwerfen. Wie recht er hatte, sollten die Tage von Pirot zeigen. —

Auf Felsblöcken sitzend beobachtete man vom Pregledischte mit dem Fernrohr den abziehenden Gegner. Lächelnd gedachte der Fürst des Königs Milan, der jetzt auf jenen Bergen im Westen wohl irgendwo in ähnlicher Lage, sicherlich aber in anderer Stimmung sich befinden werde als er. Und er erzählte dann seiner Umgebung höchst belustigt, daß sowohl er, wie König Milan während ihres Aufenthalts in Zaribrod über einer beträchtlichen Menge von Dynamit geschlafen hätten. Erst heute früh habe ihm sein Quartierwirt, einer der Eisenbahnbau-Unternehmer, vertraut, daß er das zum Absprengen der Felsen im Dragomanpaß beschaffte Dynamit beim Anrücken der Serben in seinen Keller habe schaffen lassen, um es vor diesen zu verbergen. Alle waren froh, daß der Fürst so glücklich einer großen Gefahr entronnen war. Ein einziges in den Keller einschlagendes serbisches Geschoß hätte ja furchtbares Unglück anrichten müssen.

Inzwischen entschwanden die abziehenden Kolonnen des Feindes den Blicken und der Fürst begab sich angesichts heraufziehender schwarzer Wetterwolken schleunigst nach seinem Quartier, zu spät, um nicht doch noch in wenigen Minuten bis auf die Haut durchnäßt zu werden.

In Zaribrod waren inzwischen wichtige Meldungen eingegangen: Popov[1]) hatte am Vormittage nach kurzem Gefecht Trn genommen, befand sich, nach Zurücklassung von einem Bataillon, einer Schwadron und 2 Geschützen bei dieser Stadt, mit seiner Kolonne: 4 Bataillonen, einer Schwadron, einer Batterie zu 6 und einer zu 4 Geschützen, im Marsch auf die Sukovabrücke[2]) und hoffte bis zum Abend Banskidol zu erreichen. Ferner standen die jetzt vereinigten Truppen Gudschevs und Benderevs[3]) nunmehr bei Peterlasch[4]) und die Reserven Filovs waren dicht aufgeschlossen.

Auf Grund dieser, sowie der bis zum Spätabend noch ein-

---

[1]) Vergl. den eigenhändigen Bericht Popovs bei Hungerbühler.
[2]) Auf dieses Vordringen Popovs und Gudschevs war der Entschluß der Serben zur Räumung ihrer Stellung an der Grenze zurückzuführen.
[3]) Gudschev hatte Benderev bei Radejna eingeholt.
[4]) Das Streifdetachement Paniza war noch vor Rjana.

gehenden Meldungen wurde in Gemeinschaft mit Nikolajev und dem nach so trefflicher Lösung seiner ersten schwierigen Aufgabe — Versammlung des Heeres an der serbischen Grenze — aus Sofia eingetroffenen Generalstabschef, Hauptmann Petrov, nachstehende Disposition erlassen, die den Truppen während der Nacht zuging.

4. Der Einmarsch in Feindesland. Die Schlacht bei Pirot.

Disposition für das West-Armeekorps 13. (25.) November 1885— Zaribrod.[1])

1. Nach den eingegangenen Meldungen steht der Feind auf den Höhen nördlich und südlich von Goindol und Peterlasch.

2. Dem mir unterstellten Armeekorps ist für morgen die Aufgabe gestellt, die Stadt Pirot zu besetzen und den Feind von den Höhen westlich dieser Stadt zurückzuwerfen. Das Nachtlager ist in der eingenommenen Stellung zu beziehen.

3. Zur Ausführung dieser Aufgabe hat das Korps morgen den Vormarsch in folgender Ordnung anzutreten:

a) Linke Kolonne: Die Bataillone 1. Tirnova (VI.) Regiments, IX Hermanli, $\frac{2}{I}$ Philippopel, XI Aïdos und die Gebirgsbatterie Leutnant Bakardschiev unter Befehl des Majors Stojanov rücken in der Richtung auf Planiniza gegen die Vereinigung der Chausseen Trn-Pirot und Zaribrod-Pirot vor. Die Kolonne beginnt den Vormarsch genau 8 Uhr früh und bemüht sich, den Vereinigungspunkt der Chausseen wegzunehmen. — Zur Verfügung des Majors Stojanov wird der Gehülfe des Chefs des Stabes des Armeekorps, Hauptmann Dimitriev (Radko), bestimmt.

b) Das Zentrum VI. (Tirnova-)Regiment und die Batterie Bojarov unter dem Hauptmann Nikiforov rückt auf den Höhen parallel der Chaussee Zaribrod-Pirot in der Linie Obrenovaz-Milojkovzi-Paskaschjija vor. — Der Vormarsch beginnt um 9 Uhr früh, die Batterie hat jedoch das Feuer schon bei Beginn des Vormarsches der linken Kolonne zu

[1]) Sie ist wörtlich nach dem Werke „Elf Jahre Balkan" wiedergegeben, weil sie zeigt, daß die so viel verbreitete Ansicht, im bulgarisch-serbischen Kriege habe jeder bulgarische Befehlshaber nach eigenem Gutdünken gehandelt, durchaus unrichtig ist. Vergl. hierzu Anlage 6.

eröffnen. — Das Plevna-Bataillon $\left(\frac{4.}{\text{IV.}}\ \text{D. Verf.}\right)$ verbleibt in der allgemeinen Reserve bei dem Hauptmann Nikiforov. Als Generalstabsoffizier wird demselben Hauptmann Metschkonev zugeteilt.

c) Der rechte Flügel: Das VIII. (Schwarze Meer-)[1]) Regiment, zwei Bataillone des V. (Donau-) Regiments und die Batterie Ivanov rückt in der Richtung zwischen Milojkovzi und Peterlasch vor, indem es nach links mit dem Zentrum des Hauptmanns Nikiforov und nach rechts mit der Kolonne des Majors Gudschev Verbindung hält. Der rechte Flügel wird dem Oberstleutnant Mutkurov unterstellt. Als Generalstabsoffizier wird demselben der Hauptmann Ivanov zugeteilt. Die Bewegung hat um 8 Uhr früh zu beginnen.

d) Die Kolonne des Majors Gudschev und das Detachement des Rittmeisters Benderev: Die Feldbatterie und die Gebirgsbatterie Selianov rückt auf dem Wege über die Höhen vor, welcher sich mit der Chaussee vor Krupaz vereinigt, und geht auf Krupaz. Diese Kolonne hat eine Seitendeckung zu entsenden, welche bei Beginn des Vormarsches an der Chaussee auf Krupaz vorgeht und Verbindung hält mit dem Streifkorps Paniza, der sich in Izatovzi befindet, und mit dem rechten Flügel Verbindung hält. Das Detachement des Rittmeisters Benderev vereinigt sich mit der Kolonne des Majors Gudschev. Diese Kolonne beginnt den Vormarsch $7^1/_2$ Uhr früh. Zum Stabschef dieser Kolonne wird der Rittmeister Benderev ernannt.

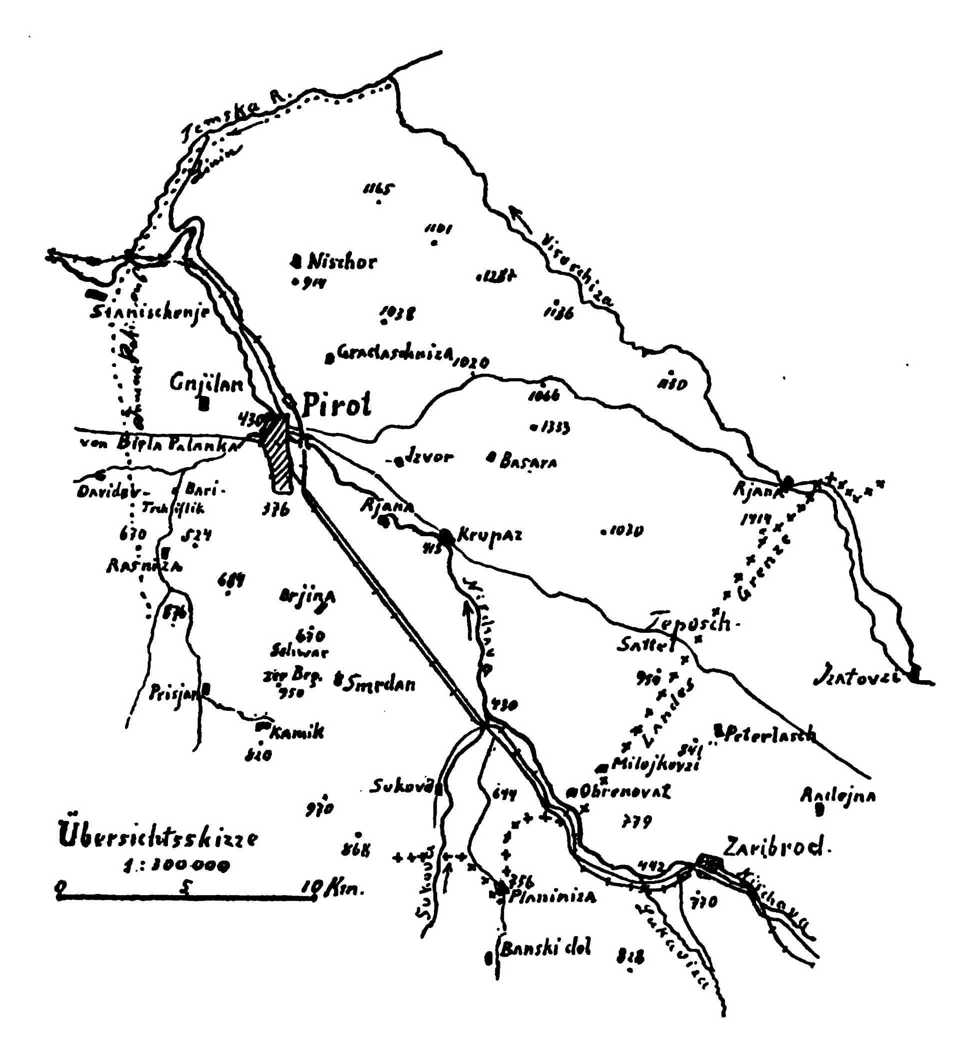
e) Das Streifkorps des Hauptmanns Paniza hat von Izatovzi auf Rjana vorzugehen, indem es seine Aktion mit der des Majors Gudschev in Übereinstimmung bringt.

f) Die Kolonne des Hauptmanns Popov[2]) hat die Vereinigung der Chaussee von Vraptsche nach Pirot zu erreichen und sich mit der Kolonne des Majors Stojanov zu vereinigen, indem sie in den Bestand derselben eintritt.

g) Die Reserve: Das III. (Vidin-)Regiment und zwei südbulgarische Bataillone (III. und V. Der Verf.) mit den Batterien des Hauptmanns Stojanov, der Batterie Bojarov (welche, nachdem sie die Chaussee erreicht hat, in den

[1]) Offiziell hieß es: Primorski- (Küsten-) Regiment.
[2]) Sie hatte um 10 Uhr am Abend vorher Banskidol erreicht und dort biwakiert.

Verband der Reserve tritt) und der Batterie Kosarev; ferner die Infanterie- und Artillerie-Abteilungen, welche von Slivniza eintreffen werden. Die Reserve unter dem Befehle des



Oberstleutnants Filov rückt auf der Chaussee nach Pirot hinter der vorderen Linie vor. Als Stabschef wird dem Oberstleutnant Filov der Hauptmann Tjankov zugeteilt.

h) Die Reiterei wird wie folgt eingeteilt:

I. Am rechten Flügel bei der Kolonne des Majors Gud-

schev bleiben die Philippopler Schwadron[1]) und die Schwadron des Rittmeisters Michailov.

II. Am linken Flügel die Schwadron, welche die Verbindung unterhält zwischen dem linken Flügel und der Kolonne Popov; dem Major Stojanov ist außerdem noch eine Schwadron zur Verfügung zu stellen.

III. Der Rest der Reiterei verbleibt in der Reserve und hält sich an der Chaussee Zaribrod-Pirot bereit, in die Ebene vorzugehen. Eine Schwadron hat sich vor der Reserve zu befinden.

i) Von der Bagage sind ausschließlich die Wagen mit Patronen mitzuführen. Die Truppenführer haben Maßregeln zu treffen, daß jeder Mann noch in dieser Nacht mit 120 Patronen versehen wird.

4. Als unbedingte Regel ist festzuhalten, daß alle Ordonnanzen, welche mit Meldungen oder Befehlen entsendet werden, sich der schnellsten Gangart bedienen und nach Übergabe von Schriftstücken verpflichtet sind, zurückzukehren und die Briefumschläge abgeben zur Beglaubigung, daß sie die Meldungen oder Befehle übergeben haben.

5. Die für den Abmarsch bezeichneten Zeiten sind streng inne zu halten; die Truppenbefehlshaber sind für jede Verzögerung verantwortlich.

6. Die Pionierkompagnien haben sich in der Reserve zu befinden, bereit, Durchlässe zu schaffen und Brücken auszubessern.

7. Die Telegraphenkompagnie hat die Telegraphenverbindung zwischen Zaribrod und Slivniza zu vollenden und die Linie hinter der Kolonne des Majors Gudschev fortzuführen. Die nötigen Anordnungen hierfür hat der Oberingenieur Hauptmann Veltschev zu treffen.

8. Beim Stabe des Korps verbleiben: Hauptmann Veltschev und Panov, die Oberleutnants Draganov, Mateev, Golowine und die freiwilligen Ordonnanzoffiziere Stambulov und Kaltschev.

9. Die Führer der Flügel, des Zentrums und der Kolonnen sind verpflichtet, einander zu unterstützen und beständige Verbindung unter sich zu halten; außerdem haben sie beständig über den Gang der Ereignisse zu melden.

---

[1]) Die ostrumelische Lehrschwadron.

10. Ich werde mich bei Beginn des Gefechtes an der Brücke der Chaussee vor Zaribrod befinden, wohin die Befehlshaber der Detachements Meldungen zu senden und von wo sie um Befehle zu bitten haben, später werden besondere Leute an der Brücke bleiben, welche den Platz, wo ich mich befinde, angeben werden.

Der Kommandeur des Korps: Oberstleutnant Nikolajev.

Der Chef des Stabes: Hauptmann Paprikov.

Die Schlacht bei Pirot. Erster Tag, der 26. November.

Als am 26. November die Sonne hell und klar am Himmel emporstieg, begrüßte Fürst Alexander die gemäß der Disposition in der Nähe von Zaribrod zum Abmarsch bereitstehenden Truppen. „Auf Wiedersehen auf dem Schlachtfelde!" rief er seinen Offizieren zum Abschied zu und begab sich dann auf der von den Pionieren hergestellten Notbrücke[1]) über die Lukoviza auf einen nördlich des gleichnamigen Dorfes gelegenen Hügel, der einen weiten Überblick gestattete: Zu Füßen erstreckte sich die Ebene von Pirot, umgeben von hochragenden blauen Bergen, durchzogen von dem glitzernden Wasser der Nischava, und am Ende der Ebene zeichnete sich scharf gegen die dunklen Berge die weiße altertümliche Burg von Pirot mit ihren Türmen ab, ihrerseits wieder überragt durch den Pirot beherrschenden Sarlak.

Nach wenigen Augenblicken begannen die im Befehl bezeichneten Batterien das Feuer gegen die nur noch von der Nachhut des Feindes besetzten Stellungen an der Grenze und die Infanterie der Kolonnen Mutkurov und Stojanov ging in Gefechtsformation vor. Langsam, aber ohne eigentlichen Kampf, wichen die Serben und die beiden genannten bulgarischen Kolonnen traten den Vormarsch an, dessen Beginn durch das zeitraubende Herabschaffen der Geschütze von den steilen Höhen, von wo aus sie gefeuert hatten, sich ziemlich verzögerte.

Sobald beide Seitenkolonnen etwas vorwärts ausgegriffen hatten, wobei die Stojanovs mit der von Banskidol herankommenden Kolonne Popov Fühlung gewann, setzte sich auch das Zentrum unter Nikiforov in Bewegung. Es war $11^1/_2$ Uhr, als dessen Avantgarde: 2 Bataillone Regiments VI, die Leibschwadron und die Batterie $\frac{4}{II}$, antrat. Ihr folgte der Rest

[1]) Die steinerne Chausseebrücke war von den Serben gesprengt worden.

der Truppen Nikiforovs, dann mit größerem Abstand die Reserve unter Oberstleutnant Filov, endlich die Kavallerie-Brigade unter Oberstleutnant von Corvin.

Mit der auf der Chaussee vorauftrabenden Leibschwadron überschritt Fürst Alexander die serbische Grenze, wo er bei dem serbischen Zollhause halten blieb, um als erster auf feindlichem Boden seine Truppen zu begrüßen. Die Einwohner der in der Nähe liegenden serbischen Gehöfte hatten zum Zeichen ihrer Ergebenheit Stöcke mit weißen Tüchern an ihren Haustüren befestigt, hielten sich selbst aber, während die Schwadron vorbeitrabte, scheu in ihren Häusern. Dann aber wurden sie mutiger, und schließlich wagte es eine alte Frau, sich dem inzwischen abgesessenen Fürsten zu nahen und ihm mit zitternder Hand ein Glas Wein anzubieten. Ohne Zögern und ungeachtet der Furcht seiner Umgebung, man könne ihn vergiften, nahm dieser freundlich dankend den Trunk an und leerte das Glas bis auf die Neige. In der Tat hatte seine Handlungsweise eine ganz andere Folge, als man gefürchtet: Aus allen Häusern kamen jetzt die Einwohner heraus, um es der Alten gleich zu tun, und in bester Laune stieß man mit serbischem Wein an auf die baldige Einnahme von Pirot.

Inzwischen war es Mittag geworden und die Infanterie begann unter den Klängen des „Schumi Mariza", mit fliegenden Fahnen und unter donnernden Hochs auf den Fürsten Alexander die Grenze zu überschreiten. Das stolze Gefühl, daß heute ganz Europa auf sie die Augen gerichtet habe und ihr Vaterland heute vertrauensvoll auf sie blicke, hatte die Soldaten in eine fast ausgelassene Stimmung versetzt.

Fürst Alexander ließ nur die Avantgarde an sich vorüber, stieg dann zu Pferde und setzte sich im Galopp wieder an die Spitze der Infanterie. Als diese um 1 Uhr etwa in Höhe des Dorfes Jovanovaz (Alatzev)[1]) angekommen war, wurde es vorn lebendig. Einzelne Reiter der Leibschwadron kamen im Marschmarsch auf der Chaussee zurückgejagt, mit dem Auftrage, die Reiterei vorzuholen, um die sich zeigende serbische Kavallerie zu vertreiben. Gleichzeitig schwärmten die vordersten Infanterie-Abteilungen aus, die Avantgardenbatterie bog von der Straße rechts ab und als Fürst Alexander auf einer Anhöhe, welche den Ausblick nach vorn gestattete, im Galopp erschien, erhielt

[1]) Vergl. Skizze VI.

die serbische Kavallerie bereits Infanterie- und Artilleriefeuer, dem sie sich durch einige Bewegungen tunlichst zu entziehen suchte.

Inzwischen war Oberstleutnant von Corvin mit seinen Schwadronen an der Infanterie vorbeigetrabt, hatte die Sukova durchritten, sich rechts an der feuernden Avantgardenbatterie in Schwadronskolonnen vorbeigezogen und ließ im Galopp zur Linie aufmarschieren. Die serbische Kavallerie, durch das Infanterie- und Artilleriefeuer bereits erschüttert, wartete die Attacke nicht ab, sondern schwenkte „Kehrt", als die bulgarischen Trompeten zum Galopp bliesen.[1]) In diesem Augenblicke geriet aber auch die bulgarische Reiterei, die etwa 1000 Schritt über die eigene Infanterie hinausgelangt war, ihrerseits in das Feuer der in den Weinbergen links der Chaussee liegenden serbischen Infanterie. Auch sie schwenkte daher „Kehrt" und ging rechts an der inzwischen auf 3 Batterien angewachsenen eigenen Artillerie vorbei, zurück. Sie hatten bei diesem Vorprellen außer einigen Leuten 30 Pferde verloren.

Während dieser, die Lage klärenden Ereignisse war die der Avantgarde folgende Infanterie Nikiforovs aufmarschiert, um das Weitere abzuwarten. Da dies auf einem erst heute verlassenen serbischen Biwaksplatz geschah, so ließen sich die Leute den Inhalt der dort zurückgelassenen großen Kochkessel (Schweinefleisch und Sauerkraut) trefflich munden und auch Fürst Alexander verzehrte ein ihm auf einer Säbelspitze gereichtes Stück Schweinefleisch mit großem Appetit.

Beim Weitermarsch zog sich nun die gesamte Infanterie des Zentrums, da in der Ebene vor Pirot kein Feind sichtbar war, links in die Weinberge, um die serbische Infanterie zu vertreiben und gegen die von den Serben besetzten Höhen im Süden vorzudringen, während rechts der Chaussee Mutkurov mit dem Regiment VIII nach Durchwaten der Nischava bei Velikoselo (Golemo Tschiftlik) gegen Rjana[2]) mit dem Rest seiner Infanterie (2 Bataillone V) und der Batterie auf dem andern Ufer über Krupaz vorrückte. Auf der Chaussee selbst, an welcher der Fürst Alexander mit seinem Stabe hielt, folgte erst in größerer Entfernung die Infanterie der Reserve, an der Spitze das Regiment III, neben ihm als Flankendeckung links das

[1]) Die bulgarischen Signale glichen den deutschen.
[2]) Zum Unterschied von dem Rjana, wo Paniza die Grenze überschritt (Rjana gorska), auch Rjana polska genannt.

Bataillon III Tatar-Bazardschik, rechts das Bataillon V Kasanlik, deren Herankommen der Fürst abwartete. Dann ritt er 40 Schritt neben dem links der Straße durch die Weinberge gehenden Bataillon III Tatar-Bazardschik mit vor und blieb schließlich auf einem Hügel halten, von dem er abgesessen, sein Pferd am Zügel, mit dem Feldstecher das Vorgehen seiner Truppen beobachtete.

Entsprechend dem Vorschreiten der Infanterie rückte auch die Artillerie vor. Zuerst war die Avantgardenbatterie in eine Stellung rechts der Chaussee 3000 m von der vor Pirot errichteten serbischen Feldbäckerei gegangen und hatte ihr Feuer gegen die dort befindlichen Schützengräben eröffnet. Als sich auf die ersten Schüsse nichts regte, nahm die Batterie — um 3 Uhr — 1000 m weiter vorwärts eine zweite Stellung, in welcher bald die zweite, dann, um 3 Uhr 30 Minuten, die dritte der gegen die Kavallerie tätig gewesenen Batterien einrückte.

Kaum hatte diese letztere Batterie ihr Feuer eröffnet, als — etwa um 4 Uhr — auf dem hohen, südlich Pirot sich erstreckenden Bergrücken, dem Keltasch,[1]) ein Kanonenschuß aufblitzte, dem die Eröffnung des Feuers aller auf den Höhen und in der Ebene südlich Pirot stehenden serbischen Batterien — etwa 7 an der Zahl — unmittelbar folgte. Alles, auch Fürst Alexander mit seinem Stabe, warf sich zu Boden, um nicht von den überall umherfliegenden Sprengstücken, Steinen und Erdklößen getroffen zu werden. Glücklicherweise war das Erdreich im Nischavatale und in den Weinbergen weich, so daß viele Granaten in dasselbe einschlugen, ohne zu platzen.

Schon nach wenigen Minuten sah sich aber die serbische Artillerie gezwungen, den Kampf mit der bulgarischen aufzunehmen, die unter Leitung des Hauptmann Panov durch Vorziehen der Batterien $\frac{5}{\mathrm{I}}$ und $\frac{1}{\mathrm{II}}$ aus der Reserve auf 36 Geschütze angewachsen war und in ihrer Tätigkeit noch durch die Batterie Mutkurovs auf den Höhen bei Isvor unterstützt wurde. Dort warfen die Bataillone des Regiments V den Feind auf Isvor zurück, während das Regiment VIII durch Rjana hindurch, das Bataillon V Kasanlik, gefolgt von 2 Bataillonen Regiments III südlich an diesem Orte vorbei auf Pirot vordrangen.

[1]) So nennt ihn Hauptmann von Mach in seinem Werke: „Elf Jahre Balkan". Nach der k. und k. österreichischen Karte 1 : 200 000 heißt er Kale. Im übrigen vergl. Skizze VI.

Links der Chaussee, zwischen den beiden Artilleriegruppen Panovs hindurch, hatte das Bataillon III Tatar-Bazardschik, gefolgt von den beiden anderen Bataillonen Regiments III, Fortschritte gemacht, während noch weiter links das schon zu Stojanovs Truppen gehörige Bataillon $\frac{2}{I}$ Philippopel in den Kampf eingriff.

Hatten die Serben bisher überall tapfer standgehalten, so wurde ihr Widerstand schwächer, als Stojanovs Truppen, die unter leichtem Gefecht über Planiniza und Sukovo vorgedrungen waren, jetzt um 5 Uhr abends Smrdan heftig angriffen, wo Nikiforovs Truppen auf unüberwindlichen Widerstand gestoßen waren. Die so den Serben drohende Umfassung ihres rechten Flügels machte den Bulgaren vor Pirot schon Luft. Die Serben wichen bis an den Rand der Stadt zurück und um 6 Uhr stürzten sich Teile der bulgarischen Regimenter VIII und III, untermischt mit Leuten des Bataillons V Kasanlik, mit dem Bajonett und lautem Hurra dem weichenden Feinde nach.

Fürst Alexander hatte sich von seinem dem serbischen Infanterie- und Artilleriefeuer ausgesetzten Platze nach der anderen Seite der Chaussee begeben, und verfolgte von hier aus den Gang des Gefechts. Bald aber verhinderte die hereinbrechende Dunkelheit jede Aussicht. Nur der Feuerschein der in Brand geratenen serbischen Feldbäckerei ließ um Pirot herum Einzelheiten erkennen, während das gegen 7 Uhr links in den Bergen heftiger werdende Feuer auf ein Wiederaufflackern des Kampfes deutete. Dort schritten Stojanov und Nikiforov zu erneutem Angriff, wobei die Dörfer Drjina und Kamik genommen und der Feind auf Prisjan zurückgeworfen wurde.

Als auch dort der Kampf erloschen war, begab sich Fürst Alexander in den an der Chaussee nahe dem Dorfe Rjana befindlichen Han Effendi,[1]) um die kalte Nacht, welche dem sonnigen Tage gefolgt war, in demselben zuzubringen. Bestürzt aber wendete er nochmals sein Pferd, als um 7 Uhr ein greller Lichtschein plötzlich die ganze Gegend erhellte und gleich darauf ein furchtbarer Knall die Erde erzittern machte. Das alte Schloß in Pirot war mit allen darin lagernden Munitionsvorräten in die Luft geflogen und hatte — wie später festge-

[1]) Nach einigen Quellen wählte der Fürst als Nachtquartier den Han an der Sukovski-Brücke, was indessen höchst unwahrscheinlich ist, weil er dort ohne jede Verbindung mit seinen Truppen gewesen wäre.

stellt wurde — 40 serbische und einige bulgarische Soldaten unter seinen Trümmern begraben. —

Im Han angekommen, legte sich — ganz nach dem Muster von Slivniza — das Gefolge einschließlich des Prinzen Franz Josef in dem ersten großen Raum auf Heu nieder, während Fürst Alexander in dem anstoßenden kleinen Zimmer vollständig angekleidet und mit angezogenem Paletot auf dem dort stehenden Bauernbett ausruhte.[1]) Denn an Schlaf war nicht zu denken. Zwischen 9 und 10 Uhr deutete wieder beginnender Kanonendonner an, daß der Kampf neue Nahrung erhalten hatte und um Mitternacht bestätigte dies der Oberstleutnant Nikolajev durch die Meldung, daß Stojanov und Nikiforov um $^1/_2$10 Uhr ihren Angriff erneuert und, voran das VI. Regiment, soeben den Schwarzen Berg erstürmt, und den Feind nach Rasniza zu geworfen[2]) hatten. Ebenso war Pirot bis auf die Umgebung des in die Luft geflogenen Schlosses, wo die Serben sich noch hielten, seit $^1/_2$10 Uhr in den Händen der Bulgaren geblieben, nachdem zwei von Nikolajev vorbeorderte geschlossene Bataillone des VIII. Regiments in den in der Stadt wütenden Straßenkampf eingegriffen hatten. Von der rechten Seitenkolonne: Gudschev-Benderev-Paniza war zwar noch keine Meldung eingegangen. Bei der günstigen Lage im Zentrum und auf dem linken Flügel wurde indessen schon jetzt der Entschluß gefaßt, morgen den Keltasch zu erstürmen, von wo die Hauptrückzugsstraße der Serben, die Chaussee Pirot-Biela-Palanka-Nisch beherrscht wurde.

Kaum hatte Nikolajev das Hauptquartier verlassen, als um 1 Uhr früh stärkeres Gewehrfeuer vom rechten Flügel her das Eintreffen der Kolonne Gudschevs andeutete, so daß an dem Gelingen des für morgen geplanten Angriffs jetzt kaum noch zu zweifeln war. —

In den Lärm des wieder beginnenden Gefechtes mischte sich nun sehr bald in unmittelbarster Nähe des fürstlichen Hans ein anderes, nicht ganz kriegsmäßiges Geräusch, welches indessen jedem Schlafe gründlich ein Ende machte: Die Reiter der Leibschwadron, die zum persönlichen Schutze des Fürsten neben dem Hauptquartier biwakierten, schlachteten das vom Wirt requirierte Schwein. Fürst Alexander erhob sich deshalb,

[1]) Vergl.: von Huhn, Golowine, Bilimek und Gopčevič.
[2]) Eigenhändiger Bericht Popovs bei Hungerbühler.

nahm sein Frühstück ein, welches heute aus den nach türkischer Art zubereiteten saftigen Fleischwürfeln, sogenannten Kebabs, bestand, die das geschlachtete Tier hatte hergeben müssen, und ritt zu Nikolajev, der bei der Artillerie des Hauptmann Panov an der Chaussee biwakiert hatte.

Zweiter Tag, der 27. November.

Hier hatten inzwischen eingegangene Meldungen das Eintreffen Gudschevs bestätigt. Über die höchsten Teile der Basara-Planina war er in breiter Front gegen Gradaschniza vorgerückt. Schon zwischen 1 und 2 Uhr nachts war er auf den Feind gestoßen, den er langsam zurückdrängte. Das Näherkommen dieser Kämpfe hatte in den Pirot besetzt haltenden Bulgaren den Glauben erweckt, es drohe ihnen ein Angriff, weshalb sie zwischen 3 und 4 Uhr früh einen Versuch gemacht hatten, die noch in der Nähe des Schlosses befindlichen Serben zu vertreiben, bevor der vermutete Angriff von außen wirksam werden könnte. Seit 4 Uhr hatte daher in der ganzen Stadt wiederum heftiger Straßenkampf gewütet, in den seit 6 Uhr serbische Truppen vom Sarlak herab eingegriffen hatten.

Das immer lebhafter werdende Feuer in Pirot hatte auch den linken Flügel der Bulgaren alarmiert und jetzt um 7 Uhr 30 Minuten drangen die Truppen Stojanovs gegen Rasniza vor, ohne indessen bei ihrer durch die anstrengenden Nachtgefechte erklärlichen Ermüdung Erfolge erringen zu können.

Bald griff überall auch die Artillerie in den Kampf ein. Um 7 Uhr 30 Minuten eröffneten mehrere serbische Batterien aus einer Stellung südlich Gnjilan[1]) an der Chaussee nach Nisch das Feuer gegen die südlichen Stadtteile von Pirot, während vom Sarlak herab abermals serbische Verstärkungen in die Stadt vordrangen. Mit einer an Wahnsinn grenzenden Wut wurde um einzelne Häuser gekämpft. Waren die Waffen unbrauchbar oder verloren, so griff man sich mit den Fäusten, ja mit den Zähnen an, und erst nach dreistündigem erbitterten Handgemenge waren die Bulgaren aus der Stadt hinausgedrängt. Die Serben folgten nur wenig über den Rand des Ortes, so daß sich die Bulgaren etwa 1500 Schritt außerhalb wieder festsetzten. Auch auf den Höhen südlich Rasniza waren die Serben zum Angriff übergegangen und hatten die Bulgaren etwas zurückgedrängt.

---

[1]) Aus Gnjilan ist vielfach „Mogila“ gemacht worden.

Dieser Verlauf der Dinge bestätigte die schon in der Nacht vom Fürsten Alexander ausgesprochene Ansicht, daß vereinzelte Angriffe nicht zum Ziele führen würden. Um 10 Uhr vormittags wurde daher an alle Truppenführer der Befehl gesandt: „Zentrum wird bis zu weiteren Erfolgen der Flügel zurückgehalten. Später allgemeiner Angriff gegen Keltasch und Pirot beabsichtigt.“[1])

Zur Ausführung dieser Absicht wurde zunächst angeordnet, daß Stojanov seine Truppen soweit links schieben sollte, daß er, den feindlichen rechten Flügel umfassend, angreifen konnte. Ferner wurde dem Major Nikiforov das ganze Regiment III überwiesen, an dessen Stelle das in einigen Stunden erwartete Regiment II treten sollte. Dieses Linksziehen des Regiments III wurde durch die südlich Pirot stehende serbische Artillerie äußerst erschwert, auch konnte kein Zweifel darüber sein, daß Pirot vor dem Keltasch genommen werden mußte. Nachdem daher der rechte Flügel der bulgarischen Artillerie die Stadt noch eine Zeitlang beschossen hatte, gingen die am Morgen aus derselben hinausgeworfenen Abteilungen, unterstützt durch frische Truppen Mutkurovs zum Sturm vor und setzten sich zwischen 11 und 12 Uhr in den endgültigen Besitz des Ortes.

Nun gingen die Batterien des rechten Flügels über die Chaussee und es nahm die nunmehr fast bis an die abgebrannte Feldbäckerei reichende Artillerielinie den Keltasch und die südlich Pirot stehende Artillerie unter Feuer. Letztere hielt indessen tapfer stand und ging erst in eine Stellung südlich Gnjilan zurück, als die bulgarische Kavallerie gegen sie anritt, die indessen an einer Verfolgung durch den südlich Pirot hinziehenden Sumpf verhindert wurde.

Während dieser Vorgänge im Zentrum war bis 1 Uhr mittags die Kolonne Gudschev nur langsam auf Gradaschniza vorgedrungen. Höhe auf Höhe hatte der Gegner tapfer verteidigt, so daß Major Gudschev, um die Serben zum schnelleren Zurückweichen zu zwingen, den Hauptmann Benderev mit 4 Bataillonen[2]) und der Gebirgsbatterie nach rechts entsendet hatte zur Umgehung des linken feindlichen Flügels, wobei gleichzeitig die Verbindung mit Paniza hergestellt werden sollte.

Wie gleich vorweg bemerkt sei, fand Benderev bei dieser Umgehung so schwieriges Gelände, daß er sich gezwungen sah,

[1]) „Elf Jahre Balkan.“
[2]) Vermutlich das Konarski-Regiment.

soweit auszuholen, daß er an den Kämpfen des heutigen Tages überhaupt nicht mehr teilnahm. Dieser Umstand hat den Rittmeister Benderev, ebenso wie sein langsames Vordringen den Major Gudschev in den Verdacht gebracht, dem Fürsten Alexander ihre Mitwirkung absichtlich entzogen zu haben, ein Verdacht, der besonders im Stabe Nikolajevs[1]) laut wurde. Wenn auch Benderev später an seinem Fürsten zum Verräter wurde, und Gudschev bei dieser Angelegenheit eine sehr zweifelhafte Rolle spielte, so liegt für diesen Verdacht doch kein Grund vor. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß Gudschevs Kolonne den weitesten Weg hatte, um an den Feind zu kommen. Wenn dann während des Kampfes vielleicht die Erfahrungen von Slivniza, wo Benderev auf höheren Befehl wiederholt aus Rücksicht für das Ganze selbst errungene Vorteile hatte aufgeben müssen, die Entschlüsse beeinflußt haben, so würde das erklärlich sein, keinesfalls aber einen so schweren Vorwurf rechtfertigen, wie er in Nikolajevs Hauptquartier erhoben wurde. —

Sobald nach 2 Uhr von den Höhen nördlich Pirot lebhaftes Feuer endlich das Eingreifen Gudschevs bei Gradaschniza verkündete und auf der Chaussee von Zaribrod die erwarteten Reserven, an der Spitze das II. (Struma-) Regiment erschien, befahl Fürst Alexander um 2 Uhr 30 Minuten den allgemeinen Angriff auf den Keltasch.[2])

Während Mutkurov seine Truppen bis auf eine kleine Reserve durch und südlich an Pirot vorbeirücken ließ, ging die Artillerie Panovs auf den südlich dieser Stadt befindlichen niedrigen Höhenzug. Hinter diesem entwickelte sich mit großer Ruhe das Regiment II und ging um 3 Uhr zunächst noch gedeckt durch die Weinberge rechts an der Artillerie vorbei, gegen den Keltasch vor, empfangen von lebhaftem Geschützfeuer, sobald es den niedrigen Höhenzug überschritten hatte. Beim weiteren Vorrücken schob sich das rechts vorwärts der Artillerie liegende Bataillon III, Tatar-Bazardschik, in das Regiment ein, so daß der rechte Flügel dieser Infanterielinie bis an den südlich Pirot sich erstreckenden Sumpf reichte. Links von der Artilleriestellung rückte bereits im Anschluß an die Truppen Nikiforovs das Bataillon $\frac{2}{I}$ Philippopel vor, während

[1]) Vergl. Golowine.
[2]) Vergl. Skizze VI.

noch weiter links Stojanov, der die Truppen Popovs in das erste Treffen genommen hatte,[1]) von Süden her vordrang.

So den Keltasch in großem Bogen umfassend, schritt diese imposante Infanteriemasse zum Angriff, unterstützt durch ihre staffelweise folgende Artillerie. Die Musiken spielten unter dem Hagel von Granaten und Schrapnells ihr „Schumi Mariza“, wie auf dem Exerzierplatz.

Als der Angriff auf etwa 800 Schritt an die feindliche Hauptstellung herangelangt war, verließ die serbische Artillerie auf dem Keltasch ihre Stellungen, dagegen verursachte das Feuer der bei Gnjilan noch stehenden Batterien empfindliche Verluste. Trotzdem kletterten die Bulgaren zwischen den am Abhange liegenden Gehöften tapfer empor. Da krachen plötzlich von oben her einige Infanteriesalven in die Stürmenden hinein. Ein allgemeines Stutzen der Vordersten folgt! Aber hinter der ersten Linie werden schon die Klänge des „Schumi-Mariza“ der zweiten Linie hörbar. „Vorwärts, Leute! Noch ein kurzes Stück und der Sieg ist unser! Euer Fürst ist in der Nähe!“ rufen die Offiziere.

Wieder geht es vorwärts unter dem verheerenden Feuer der oben gedeckt liegenden Serben und den von der Seite her einschlagenden Artilleriegeschossen, die manche Lücke in die Stürmenden reißen. Da taucht, nicht 200 Schritt entfernt, eine lange dunkle Linie auf. Es sind die Serben, die jetzt stehend ihre Salven in die Reihen der Bulgaren schleudern. Ein Zögern, ein Zurückweichen, die Kraft für den letzten Stoß scheint nicht mehr auszureichen.

In diesem Augenblick sprengt Fürst Alexander heran, springt vom Pferde und zieht seinen Degen, um sich an die Spitze der Wankenden zu setzen. Zwar gelingt es einem Offizier seines Stabes, den Fürsten von seinem tollkühnen Schritt abzuhalten, ihn mit seinem eigenen Leibe gegen die feindlichen Kugeln zu decken, aber der Zweck ist erreicht! Angespornt durch das Beispiel ihres todesmutigen Kriegsherrn stürmen die Bataillone wieder vor. Nur wenige Minuten währt das Handgemenge und die Bulgaren sind Herren des Keltasch.

Mit Erstürmung dieser Höhe war die seit dem 26. vormittags fast ununterbrochen andauernde Schlacht bei Pirot am 27. November nachmittags 4 Uhr entschieden.

---

[1]) Nach dem eigenhändigen Bericht Popovs bei Hungerbühler.

Während die bei Gnjilan stehenden Batterien ihr Feuer noch einige Zeit fortsetzten, zog das serbische Heer auf der Straße nach Nisch ab. Die Höhen westlich und nördlich von Pirot wurden noch in der Nacht von den Bulgaren besetzt, nachdem auch die nunmehr vereinigten Truppen Gudschevs, Benderevs und Panizas[1]) bei der Stadt eingetroffen waren. Eine weit ausgreifende Verfolgung des Feindes unterblieb wegen zu großer Erschöpfung der Truppen.

Alles biwakierte in den eroberten Stellungen, die zur Verteidigung eingerichtet wurden, und lauter Jubel herrschte überall, als Fürst Alexander das Schlachtfeld abritt, um Offizieren und Soldaten herzliche Worte des Dankes zuzurufen. Jeder fühlte, daß unter dem jungen Fürsten hier bei Pirot Nord- und Südbulgarien mit Blut und Eisen auf immer zusammengeschweißt worden war, daß Bulgariens Söhne aus eigner Kraft sich und ihrem Vaterlande das Recht der Selbständigkeit erkämpft hatten.

Erst spät am Abend ritt Fürst Alexander nach Pirot hinein. Trotz der Dunkelheit erkannte man, was die unglückliche Stadt gelitten hatte. Besonders die Hauptstraße machte einen grauenhaften Eindruck, ebenso die Umgebung des in die Luft geflogenen Schlosses. Von Bulgaren und Serben wiederholt erstürmt, von den beiderseitigen Artillerien wiederholt beschossen, bot der Ort das Bild wilder Verwüstung. Zahlreiche Häuser waren eingestürzt oder dem Einsturz nahe, Türen und Tore lagen auf den Straßen umher, hingen schief in den Angeln oder waren eingeschlagen, die meisten Fensterscheiben zertrümmert.

Unter diesen Umständen ist es schwer zu beweisen, ob und welche Zerstörungen noch während der Nacht zum 28. November angerichtet worden sind. Daß geplündert worden ist, wird durch die verschiedensten Augenzeugen bestätigt und jeder, der den Krieg kennt, wird dies gern glauben.[2])

Auch in westeuropäischen Heeren wird die straffste Manneszucht kaum imstande sein, Ausschreitungen einzelner Soldaten zu verhindern, wenn eine Truppe nach zweitägigem blutigen

---

[1]) Daß Paniza bereits um 2 Uhr nachmittags in Pirot eingerückt sei, wie Golowine meint, oder noch früher, wie es nach „Elf Jahre Balkan" scheint, halten wir nicht für zutreffend. Die Darstellung bei von Huhn und Möller, der wir uns in dieser Beziehung angeschlossen haben, hat wohl mehr Wahrscheinlichkeit für sich.

[2]) Man lese nur das, was Pfarrer Klein in seiner „Fröschweiler Chronik" von 1870 berichtet.

Kampfe hungrig und durstig in eine eroberte Ortschaft eingedrungen ist. Solche Verhältnisse entfesseln in jedem Menschen, der sittlich nicht vollkommen gefestigt ist, die Bestie. Wieviel weniger mußte es aber im bulgarischen Heere gelingen, Unregelmäßigkeiten zu verhüten, dessen Offiziersstand nach Abberufung der Russen so gering war, daß von einer Beaufsichtigung des einzelnen Soldaten nicht die Rede sein konnte. Außerdem hatten alle bulgarischen Soldaten in bereits denkfähigem Alter den Krieg 1877/78 mit erlebt, hatten damals im eigenen Heim die Greuel gesehen, die sowohl von Russen, wie von Türken verübt worden waren. Alles dies hatte in den jungen Gemütern sicherlich nicht die Überzeugung aufkommen lassen, daß der Soldat nur gegen das bewaffnete feindliche Heer Krieg führt. Endlich muß man bedenken, daß einzelne bulgarische Korps, was Disziplin anlangt, kaum die Bezeichnung „Truppe“ verdienten. Kann man den makedonischen Freiwilligen Panizas auch wohl nicht alle Schandtaten aufbürden, so haben sie doch das Beispiel dazu gegeben, dem dann nicht nur Soldaten regulärer bulgarischer Truppenteile, sondern, wie erwiesen, auch die Zivilbevölkerung folgte. Diese ist in Pirot bulgarisch-serbisch gemischt und jeder Bulgare, der Grund zu einer Abrechnung mit dem serbischen Nachbar zu haben glaubte, benutzte die Anwesenheit des bulgarischen Heeres zu derselben. Glaubte man doch, daß Pirot bulgarisch bleiben werde, ein Gedanke, dem am 30. November eine vor dem Fürsten erscheinende Abordnung des bulgarischen Teils der Bevölkerung hoffnungsfreudig Ausdruck gab.

Endlich aber ist es auch keine Frage, daß die vorgekommenen Ausschreitungen seitens einzelner Berichterstatter erheblich übertrieben worden sind. Ist doch sogar die Behauptung aufgestellt worden, Fürst Alexander und sein Stab hätten sich unrechtmäßig Gut angeeignet. Wir halten es nicht für nötig, derartig lächerlichen Beschuldigungen entgegenzutreten, ebensowenig wie der, daß der Fürst nicht die Macht gehabt habe, Unordnungen zu steuern. Sobald diese zu seiner Kenntnis kamen, wurden die strengsten Maßregeln gegen deren Wiederholungen getroffen, so daß sie auch vollständig unterblieben. Eine Ermittelung der Übeltäter der vergangenen Nacht war aber angesichts der obwaltenden Umstände schlechterdings ausgeschlossen. —

Fürst Alexander hatte zunächst in der Nähe der Kathedrale im Hause des Popen Alexis Quartier genommen, wo während der Nacht ein serbischer Major mit einem Schreiben des österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Khevenhüller eintraf, in welchem der Graf um eine Unterredung bat, da er im Auftrage seines Kaisers dem Fürsten eine Mitteilung zu machen habe.

Vormittags (28. November) $^1/_2$9 Uhr — es fielen bereits wiederum einzelne Schüsse — traf Graf Khevenhüller ein. Er stellte dem Fürsten das Elend des Krieges überhaupt, die Scheußlichkeit des Bruderkrieges zwischen Bulgarien und Serbien insbesondere vor, die Großmut, welche den Sieger ziere usw., und stellte das Verlangen, der Fürst solle die Feindseligkeiten einstellen. Als dieser darauf hinwies, daß Serbien den Krieg erklärt habe, betonte Khevenhüller, daß Österreich niemals eine Zertrümmerung Serbiens zulassen werde. Auch dies vermochte den Fürsten nicht umzustimmen, er blieb bei seiner Anschuldigung gegen Serbien, demgegenüber er nur in einen sofortigen Frieden willigen könne. Darauf erklärte Graf Khevenhüller rundweg, daß die Bulgaren bei weiterem Vordringen „nicht mehr den serbischen, sondern auch den österreichischen Truppen sich gegenüber finden würden".

Mit Österreich konnte Fürst Alexander allerdings keinen Krieg führen und so erklärte er um $^1/_2$10 Uhr, daß er die Feindseligkeiten bedingungslos einstelle.

Graf Khevenhüller begab sich darauf, von den Hauptleuten Paprikov und Vinarov begleitet, durch die bulgarischen Truppen hindurch nach Ponor, dem serbischen Hauptquartier, wo er um 4 Uhr nachmittags dem König Milan sein Glück verkündete, daß Österreichs starker Arm ihn und sein Heer vor gänzlicher Vernichtung bewahrt habe.

Fürst Alexander aber ließ nachstehendes Rundschreiben an die Mächte gehen, das gleichzeitig deren vor einigen Tagen[1]) an ihn ergangene Aufforderung beantwortete:

> „In Erwägung der im Namen Ihrer Regierung erfolgten Aufforderung und der heutigen Erklärung des österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Khevenhüller, daß, wenn der Fürst noch weiter auf serbisches Gebiet vorrücke, die öster-

---

[1]) Siehe Seite 227.

reichisch-ungarische Armee in Serbien einrücken würde, und daß daher die bulgarischen Truppen nicht mehr den serbischen Truppen, sondern der österreichisch-ungarischen Armee begegnen würden, und in Erwägung, daß die fürstlichen Truppen, indem sie siegreich in Pirot eingezogen sind, die Ehre der bulgarischen Armee gerettet und ihren guten Ruf sichergestellt haben, gibt der Fürst seine Zustimmung, daß den Kommandanten der bulgarischen Truppen befohlen werde, die Feindseligkeiten einzustellen, und daß sodann die Verhandlungen wegen der Bedingungen eines Waffenstillstandes eröffnet werden.

Pirot, den 28. November 1885.

Zanov,
Minister des Äußeren.

XII. Nach dem Kriege.

Während in der engen Wohnung des Popen verhandelt wurde, war das Quartier des Fürsten nach dem nahen Besitztum des Dr. Valenta verlegt worden. Dieser war mit seiner Familie in Sofia bei Hofe ein gern gesehener Gast gewesen, dessen schöne und geistreiche Tochter stets ausgezeichnet worden war. Schon allein diese Beziehungen verweisen das, was Gopčevič über die im Hause des Doktors[1]) durch den Fürsten selbst und sein Gefolge vorgenommenen Zerstörungen sagt, in das Reich der Fabel. —

Sogleich nach Abschluß der Verhandlungen mit dem Grafen Khevenhüller erhielten die bulgarischen Truppen Befehl, Vorposten zu beziehen und Usunov in Vidin wurde telegraphisch angewiesen, die Feindseligkeiten einzustellen. Die nun geltende Waffenruhe durfte jeder der beiden Parteien durch Abgabe einer Geschützsalve kündigen und 4 Stunden darauf die Feindseligkeiten wieder eröffnen. Zwecks Abschlusses eines förmlichen Waffenstillstandes sollte ein serbischer Bevollmächtigter in Pirot eintreffen, auf den aber zunächst vergeblich gewartet wurde. Dagegen meldeten am Abend die in den Bergen stehenden Posten starken Kanonendonner von Vidin her und kurz darauf fragte auch Usunov schon an, ob er die Serben angreifen solle, die 12 Stunden nach Beginn der Waffenruhe einen Sturmangriff gemacht hätten, der aber siegreich abgeschlagen worden sei.

Allgemein erwartete man die sofortige Kündigung der Waffenruhe durch die Geschützsalve. Fürst Alexander aber bewahrte seine Ruhe, teilte den Großmächten das Vorgefallene mit und sandte einen Parlamentär in das serbische Hauptquartier, der dort Aufklärung fordern und dem Grafen Khevenhüller eröffnen sollte, daß Fürst Alexander sich seines Wortes für entbunden halte, wenn Serbiens Antwort nicht genügen sollte.

---

[1]) Dr. Valentin hatte beim Einrücken der Bulgaren in Serbien mit seiner Familie Pirot verlassen.

Erst am 1. Dezember traf endlich eine serbische Entschuldigung und am 2. als Bevollmächtigter der Oberst Milovanovitsch ein, der erklärte, daß Serbien bis 1. Januar einen Waffenstillstand schließen wolle, wenn jede Partei bis dahin ihre augenblickliche militärische Stellung behalten solle. Mit Entrüstung wies Fürst Alexander dies zurück und verlangte die sofortige Räumung des Vidiner Kreises, welche bei Fortsetzung des Krieges ohnehin hätte geschehen müssen. Da Oberst Milovanovitsch indessen andere Anweisung nicht hatte, so reiste er unverrichteter Sache wieder ab. Entsprechend dieser unsicheren Aussicht auf Frieden beantwortete Fürst Alexander die inzwischen eingetroffene Ankündigung der Entsendung[1]) eines türkischen Kommissars nach Ostrumelien mit folgendem Schreiben:

> „Getreu meinem dem Sultan gegebenen Versprechen wiederhole ich, daß ich weder durch Entsendung bulgarischer Truppen nach Ostrumelien, noch durch andere Mittel die Beschlüsse des rumelischen Volkes beeinflussen werde. Es ist jedoch meine Pflicht zu erklären, daß ich ebensowenig heute als früher berechtigt bin, über das Schicksal Rumeliens oder über seine Trennung zu entscheiden. Indem ich indessen einen neuen Beweis meiner Absicht, Frieden, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, welche zu wahren mir bis zum heutigen Tage gelungen ist, geben will, erachte ich es für meine Pflicht, zu wiederholen, daß das beste Mittel zur Erreichung des von Sr. Majestät dem Sultan verfolgten Zieles die Verschiebung der Entsendung des kaiserlichen Kommissars nach Plovdiv bis zum Friedensschlusse mit Serbien sein würde."

Infolgedessen sandte der Sultan keinen Kommissar, sondern nur zwei Unterkommissare nach Ostrumelien, die sich über die dortige Stimmung unterrichten sollten. Schon dies aber erregte im Heere solche Unruhe, daß Oberstleutnant Nikolajev als ältester ostrumelischer Offizier an der Spitze einer Abordnung aller ostrumelischen Truppen dem Fürsten erklärte, daß die Ostrumelier, nachdem sie mit den Nordbulgaren ihr Blut für die gemeinsame Sache vergossen, niemals in eine Trennung des Vaterlandes willigen würden, worauf Fürst Alexander versicherte, daß er nach wie vor bereit sei, sich für die heilige Sache der Bulgaren zu opfern. Ihm stehe nicht das Recht zu, die Ver-

---

[1]) Vergl. Seite 221.

einigung beider Länder zurückzuweisen, wenn die Bevölkerung gegen eine Trennung Einspruch erhebe.

Wie diese dachte, erfuhr der Fürst durch den nach Ostrumelien gesandten Golowine. „Lieber tot als den früheren Zustand!“ scholl es den Abgesandten des Sultans entgegen. „Hier herrscht Fürst Alexander, wendet Euch an ihn“, antworteten trocken die Behörden. Und als die türkischen Unterkommissare nun noch gar von einer Verschwörung gegen ihr Leben hörten, verließen sie schon am 8. Dezember Ostrumelien wieder und rieten dem Sultan ab von einer gewaltsamen Herstellung des früheren Zustandes, dagegen zu einer direkten Verständigung mit dem Fürsten Alexander.

Während in Ostrumelien so die Lage sich günstig gestaltete, rüstete Serbien ganz offen weiter und verbesserte seine Kriegslage tagtäglich, so daß der Fürst am 8. Dezember beide Flügel seiner Truppen bei Pirot[1]) vorschieben ließ. Um das Äußerste zu verhindern, übernahm Österreich nunmehr Bulgarien gegenüber die bestimmte Verpflichtung, unter keinen Umständen die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten durch Serbien zuzulassen.

Der ganze Verlauf der Ereignisse ließ aber bereits klar erkennen, daß auch nicht einmal eine Kriegsentschädigung von Serbien zu erreichen sein werde, so daß man sich im Stabe des Fürsten mit Hülfe des Kriegshumors in die Lage zu finden suchte. „Geld haben ja die Serben nicht“, so meinte einst bei Tisch einer der Herren, „aber Schweine massenhaft. Es wäre doch billig, wenn sie uns 2 Millionen dieser ihrer Nationalborstentiere abtreten würden.“ Im Ernst aber wollte jeder froh sein, wenn durch den Krieg wenigstens die Hauptsache, die Vereinigung beider Bulgarien, erreicht worden sei.

Inzwischen war zur Feststellung einer Grenzlinie, über die sich die Parteien nicht einigen konnten, auf Vorschlag Italiens eine internationale militärische Kommission ernannt worden, deren Beschlüssen sich zu unterwerfen, beide Gegner versprochen hatten.

Die Mitglieder derselben begaben sich von Wien aus zuerst nach Nisch, wo sie den König Milan in sehr gedrückter Stimmung fanden, und trafen am 19. in Pirot ein, wo sie Fürst

---

[1]) Siehe Anlage 6.

Alexander mit großem Selbstbewußtsein empfing. Mit dürren Worten sprach er die Befürchtung aus, daß bei den bevorstehenden Beratungen sicherlich Serbiens Interessen denen Bulgariens vorangehen würden. Der Empfang war so, daß der italienische Bevollmächtigte, den die Kommission zu ihrem Vorsitzenden gewählt hatte, später äußerte, ein Vergleich zwischen dem Empfang in Nisch und in Pirot habe genügt, um zu erkennen, wer der Sieger und wer der Besiegte war.

In ihrer Schlußsitzung am 21. Dezember faßte nun diese Kommission folgende Beschlüsse:

„Die militärische Kommission hat die Stellungen, welche die Truppen beim Ausbruch der Feindseligkeiten einnahmen, sowie die von den Bulgaren errungenen Siege in Betracht gezogen und beschließt:

1. Das Eintreten eines Waffenstillstandes bis zum 1. März zu einem Abschluß des Friedens. Der Waffenstillstand soll von Rechts wegen als verlängert gelten, wenn der Friede bis dahin nicht unterzeichnet ist. Sollten aber die Feindseligkeiten nach dem 1. März wieder aufgenommen werden, so soll zehn Tage vor der Wiederaufnahme die Aufkündigung des Waffenstillstandes erfolgen.

2. In Erwägung der von der bulgarischen Armee errungenen Vorteile (considérant les avantages remportés par l'armée bulgare) hat die Räumung Bulgariens durch die Serben zuerst, und zwar im Laufe des 25. d. M., die Räumung Serbiens durch die Bulgaren im Laufe des 27. zu erfolgen. Die geräumten Gebietsteile sollen fünf Tage nach der Räumung von den nationalen Truppen wieder besetzt werden. Die Verwaltungsbehörden werden aber schon am Tage der Räumung ihre Tätigkeit wieder aufnehmen.

3. Die Landesgrenze beider Staaten bildet die Demarkationslinie. Auf beiden Seiten der Grenzen wird eine 3 km breite neutrale Zone hergestellt.

4. Die Fragen, welche die Verwundeten und Gefangenen betreffen, werden durch serbische und bulgarische Delegierte geregelt. Für die Verhandlungen über den Frieden sollen unverzüglich Delegierte ernannt werden."

Als um $4^1/_2$ Uhr nachmittags die Vertreter der beiden streitenden Parteien, Hauptmann Panov und Oberst Topalovitsch, herzugerufen wurden, um das Protokoll zu unterschreiben,

verweigerte Oberst Topalovitsch seine Unterschrift. Erst als ihm bedeutet war, daß er um seine Meinung gar nicht gefragt sei und er das Zimmer nicht eher verlassen werde, bis er unterschrieben habe, ließ er sich zur Unterschrift herbei. Serbien machte eben vollkommen systematisch Schwierigkeiten. —

Hocherfreut telegraphierte Fürst Alexander den endlichen Abschluß des Waffenstillstandes nach Darmstadt, die Ehre aber an dem Erreichten schrieb er nicht sich und seinem Heere, sondern dem Lenker der Schlachten zu. „Vor allen Dingen", so sagte er in der Rede, die er bei dem seinen Offizieren in Pirot gegebenen Festmahle hielt, „erkenne ich darin, daß wir trotz der ungünstigen Lage bei Eröffnung des Krieges und ungeachtet unserer eigenen Fehler, die wir begangen haben, den Sieg errungen haben — die Hand des Allmächtigen, der die Urheber des aus frivolen Gründen heraufbeschworenen Krieges züchtigte."

An demselben Tage, den 21. Dezember, hatte Fürst Alexander auch, als außerordentlichen Gesandten des Sultans, Midhat Pascha mit hohen Ehren empfangen, der wegen der Stellung Ostrumeliens mit ihm direkt verhandeln sollte. Er erhielt im Hause des Fürsten Wohnung und als Ehrenposten wurden nur Soldaten mohammedanischen Glaubens gestellt, Aufmerksamkeiten, wofür der Sultan dem Fürsten telegraphisch dankte, die den Russen aber natürlich sehr unangenehm waren.

Der russische Bevollmächtigte bei der Waffenstillstandskommission, Oberst Kaulbars, fühlte sich daher bewogen, den Fürsten auch an den Wert der russischen Freundschaft zu erinnern. Anknüpfend an einen Armeebefehl des Kaisers vom 30. November führte er aus, daß der Kaiser in demselben das in Bulgarien vermißte Lob des Fürsten und seiner Offiziere wegen der erfochtenen Siege nicht habe aussprechen können, weil diese nicht — wie die lobend hervorgehobenen russischen Instruktionsoffiziere — dem russischen Heere angehörten. Auf ähnlichen Mißverständnissen beruhe überhaupt, so meinte Kaulbars, die Spannung zwischen Rußland und Bulgarien. Tue letzteres den ersten Schritt zu einer Verständigung, so werde der Kaiser gern den zweiten tun usw. Da Fürst Alexander diese Äußerungen des in offizieller Mission in seinem Hauptquartiere anwesenden Obersten um so mehr als mit Wissen des Kaisers getan annehmen mußte, als ihm ein Brief des Kaisers an den Belgrader Konsulatsverweser Somov gezeigt

wurde, der in der Tat des Fürsten Verdienste um die Siege der Bulgaren anerkannte, so erließ er am 22. Dezember einen Tagesbefehl, in welchem er sein Heer zu den erfochtenen Siegen beglückwünschte, einen Teil des Verdienstes aber auch den russischen Offizieren zuerkannte, welche das bulgarische Heer ausgebildet hatten.

Die erhoffte Wirkung dieses Befehls auf den Kaiser aber blieb aus, dagegen machte er im bulgarischen Heere sehr böses Blut: „Die Bulgaren haben geackert und gesäet, der Fürst aber hat die Russen gerufen, um die Früchte zu ernten," so klagten die Offiziere. Fürst Alexander verwischte daher schon durch einen Befehl, den er kurz vor seiner Abreise aus Pirot am 25. Dezember erließ, diesen Eindruck.

> „Offiziere und Soldaten! Heute ist unser Land vom Feinde gesäubert,[1]) der es räuberisch überfallen hatte. Eure Tapferkeit und Selbstverleugnung, mit der Ihr so viele Schwierigkeiten überwunden habt, Euer Entschluß, lieber zu sterben, als den Feind in den Grenzen Eures Vaterlandes zu dulden, wurde aufs höchste belohnt. Ihr habt das serbische Heer vernichtet, der ganzen Welt Bewunderung abgerungen und sie erkennen lassen, daß in Euren Adern dasselbe Blut rollt, welches einst in den Adern Eurer Vorfahren, der Besieger des byzantinischen Kaisertums, floß. Wir können an unseren Herd jetzt zurückkehren ruhigen Gemüts und in dem stolzen Bewußtsein, unsere Pflicht getan zu haben."

An demselben Tage noch verließen alle diejenigen Truppen Pirot, welche am Siegeseinzuge in Sofia teilnehmen sollten, wo man mit fieberhafter Tätigkeit zu ihrem Empfange gerüstet hatte.

Schon vor Tagesanbruch des 26. Dezember — in Bulgarien schrieb man erst den 14. — füllte sich die Einzugsstraße mit einer freudig bewegten Menge, und als die Sonne in voller Pracht über dem schneebedeckten Haupte des Vitosch emporstieg, beleuchtete sie ein wunderbar farbenprächtiges Bild. Schon um $^1/_2$10 Uhr verkündete lautes Hurra der in Ungeduld ihren heimkehrenden Angehörigen bis weit vor das Nischer Tor entgegengeeilten Volksmassen das Nahen der Sieger. Immer lauter wurde der Jubel, der seinen Höhepunkt erreichte, als gegen 11 Uhr auf mächtigem Rosse des Fürsten stattliche Gestalt sichtbar

---

[1]) Vergl. die Beschlüsse der Waffenstillstandskommission.

wurde. „Ruhm und Ehre den Siegern!“ so prangte weithin die Inschrift an dem Triumphbogen, unter welchem jetzt in einfacher Felduniform bescheiden der junge Held hindurchritt. Am Triumphbogen harrten die Behörden, Vereine, Wohltätigkeitsausschüsse und die Damen der Stadt. Dem vom Ministerpräsidenten Karavelov überreichten mächtigen Kranze folgten unzählige andere, so daß der Fürst und seine Truppen fast unter Kränzen und Blumen verschwanden. Als der Zug sich wieder in Bewegung setzte, vermochte das Volk seine Begeisterung nicht mehr zu meistern. Mit unwiderstehlicher Gewalt drängte es auf die bisher noch freigehaltene Straße und der Fürst sah sich im Umsehen von einem Meer von Köpfen und erhobenen Händen dicht umringt. Das Ganze war so herzlich und warm gefühlt, daß Fürst Alexander nur mit Mühe seine Rührung verbergen konnte. So ging es die Nischer Straße entlang bis an die Kathedrale, wo der Fürst abstieg, um in derselben das Tedeum und die Begrüßungsansprache des Metropoliten Klement[1]) anzuhören.

Dann ging es weiter durch die Gurko-, die Alabinska- und Alexander-Straße nach dem Alexander-Platz. Hier war durch Flaggenmasten und bewimpelte Pyramiden, auf denen die Namen aller an den Kämpfen beteiligt gewesenen Truppenteile verzeichnet waren, eine eindrucksvolle Triumphstraße geschaffen worden, die auf einen vor dem fürstlichen Palais errichteten riesenhaften dreiteiligen Triumphbogen zuführte. Die Namen: Slivniza, Dragoman, Zaribrod, Pirot, umschlungen von einem Bande mit der Inschrift: „Hoch unsere tapferen Soldaten!“ grüßten vom Mittelbau herab, während über den beiden kleinen Toren des Bogens die Inschriften prangten: „Wahrheit — Südbulgarien“, „Freiheit — Nordbulgarien.“

Nach Begrüßung durch das diplomatische Korps nahm Fürst Alexander an diesem Triumphbogen, gegenüber den eroberten Kriegstrophäen, darunter ein erobertes serbisches Geschütz, Aufstellung, um den Vorbeimarsch seiner Truppen abzunehmen. Dem 1., 3. und 4. Bataillon Alexander-Regiments folgte das diesem Regiment zugeteilte 9. Philippopler Reserve-Bataillon (Freiwillige Karadschovs), dann das 1. Kavallerie-

[1]) Derselbe, der während der Schlacht bei Slivniza in Sofia eine höchst zweifelhafte Rolle gespielt hatte.

Regiment, endlich 2 Batterien des 1. Feldartillerie-Regiments. Als aber die letzte zum Einzuge befohlene Truppe vorüber war, ertönte zu nicht geringer Überraschung abermals das „Schumi Mariza". Zwei Bataillone und 2 Schwadronen hatten einfach ein Marschquartier überschlagen und zwei Märsche — 50 Kilometer — an einem Tage zurückgelegt, um am Siegeseinzuge teilnehmen zu können. Sollte man ihnen diesen Schneid übelnehmen? Fürst Alexander begrüßte sie ebenso freundlich wie die übrigen Truppen und die Einwohner machten sich ein Vergnügen daraus, die so unerwartet eingetretene Vermehrung der Einquartierungslast auf sich zu nehmen.

Nach dem Vorbeimarsch ließ sich der Fürst die sämtlichen Ärzte, an deren Spitze Dr. Langenbach, und die Schwestern vom „Roten Kreuz" vorstellen, denen die bulgarischen Verwundeten so unendlich viel zu danken hatten, dann richtete er ein Dankestelegramm an seinen Vater nach Darmstadt für die Hülfe, die seinem Heere aus allen Teilen Deutschlands, besonders aus Hessen, geworden war. —

Am 27. Dezember verließen die letzten Bulgaren Serbien, an deren Spitze Oberstleutnant Nikolajew am 28. in derselben Weise seinen Einzug in Sofia hielt, wie am 26. der Fürst, nur mit dem Unterschied, daß letzterer diesmal an der Spitze des jubelnden Volkes stand. Am Triumphbogen vor dem Nischer Tor umarmte er seinen Truppenführer und rief dem Volke zu, dem tapferen Obersten, dem Sieger von Pirot Hochs und Hurras zu bringen. „Er hat", so sagte der Fürst, „Eure Liebe und Dankbarkeit in hohem Maße verdient!" —

Die Kriegesstürme waren verhallt, der Siegesjubel verrauscht, die Friedensarbeit begann. Würde sie von Erfolg gekrönt sein? „Im Kriege habe ich gesiegt, im Frieden werde ich unterliegen." Das waren die Gedanken, mit denen Fürst Alexander die Schwelle des Jahres 1886 überschritt. Es galt die Vereinigung beider Bulgarien, für die 2500 Männer ihr Leben auf dem Schlachtfelde gelassen, das ganze Volk Geld und Gut willig geopfert hatte, festzuhalten und unverdrossen ging der Fürst an die weitere Verschmelzung beider Länder. Schon am 8. Januar[1]) wurden die bulgarischen Justizgesetze in Ostrumelien eingeführt, die Streitkräfte des Landes nach Auflösung der im

[1]) Nach Schultheß schon am 5. Januar.

Kriege vorübergehend gebildeten Regimenter als 3. Division[1]) dem bulgarischen Heere angegliedert unter Einführung der Wehrpflicht, wie sie in Bulgarien bestand. Gemeinsame Zentralbehörden wurden in allen Dienst- und Verwaltungszweigen eingeführt.

Inzwischen nahmen die Friedensverhandlungen einen äußerst schleppenden Verlauf. Serbiens Haltung wurde derart, daß Fürst Alexander sein Heer teilweise wieder mobil machte. Mangels älterer Offiziere blieben abermals die Divisionskommandeurstellen unbesetzt, die 6 Infanteriebrigaden kommandierten ein Oberst (Nikolajev), 4 Oberstleutnants (Lubomski, Filov, Schivarov und Mutkurov) und ein Major (Gudschev), die 12 Infanterie-Regimenter 4 Majors (Popov, Stojanov, Kissov und Blaschkov) sowie 8 Hauptleute, die Bataillone sämtlich Hauptleute, die Kompagnien Hauptleute und Oberleutnants. Die 3 Kavallerie-Regimenter, von Rittmeistern kommandiert, standen unmittelbar unter dem Kriegsminister Nikiforov, die 3 Feldartillerie-Regimenter bildeten, von Hauptleuten befehligt, eine Brigade unter dem Major Panov, während die technischen Truppen unter dem tapferen Verteidiger von Vidin, Hauptmann Usunov, standen. Rittmeister Benderev war dem Generalstabe zugeteilt, Hauptmann Dimitriev[2]) (Radko) hatte die Abteilung für persönliche Angelegenheiten des Heeres. Trotz größter Sparsamkeit bei der Stellenbesetzung waren somit doch alle Offiziere in Stellungen gelangt, auf welche sie unter normalen Verhältnissen noch jahrelang hätten warten müssen. Jeder war daher zunächst zufrieden, um so mehr, als man täglich den Wiederbeginn des Krieges erwartete.

Das Bereitstellen seines Heeres trug dem Fürsten bereits am 19. Januar eine Aufforderung der Mächte ein, abzurüsten, eine Aufforderung, die in Rücksicht auf die gemachten Erfahrungen damit beantwortet wurde, daß Bulgarien abrüsten werde, wenn die Mächte die Garantie übernehmen würden, daß es nicht abermals durch Serbien überfallen werde. Mit diesem gelang es gerade erst heute, den Ort für die Friedensverhandlungen zu vereinbaren und am 6. Februar begannen diese endlich in Bukarest. —

[1]) Sie bestand aus den Infanterie-Regimentern IX Plovdiv, X Rhodope, XI Slivno und XII Balkan, dem III. Kavallerie- und III. Artillerie-Regiment.

[2]) Geborner Ostrumelier, aber sehr russenfreundlich.

Schon vor diesem Zeitpunkt hatten sich Bulgarien und die Türkei friedlich über das spätere Schicksal Ostrumeliens geeinigt und beide teilten am 4. Februar, anknüpfend an den Wunsch der Mächte, die eine direkte Verständigung empfohlen hatten, ihre vom 2. Februar datierte Vereinbarung mit:

„1. Die Würde des Generalgouverneurs von Ostrumelien wird in Übereinstimmung des Berliner Vertrages durch kaiserlichen Firman dem Fürsten Alexander von Bulgarien übertragen.

2. Solange dieses Verhältnis dauert, verwaltet die Pforte direkt die mohammedanischen Dörfer im Bezirk Kirdschali und im Rhodopegebirge.

3. Für den Fall, daß in Bulgarien oder Ostrumelien gegen die ottomanische Regierung gerichtete Unruhen zum Ausbruche kämen, kann bis zur Wiederherstellung der Ordnung Alinea 1 des Artikels 15 des Berliner Vertrages zur Ausführung gebracht werden.

4. Für den Fall eines fremden Angriffs auf das ottomanische Staatsgebiet an den Grenzen Bulgariens oder Ostrumeliens hat die Pforte Hülfstruppen zu entsenden, welche unter den Oberbefehl des Fürsten von Bulgarien gestellt werden. Sollte ein fremder Angriff auf andere Punkte des ottomanischen Staatsgebiets erfolgen, werden die vom Fürsten von Bulgarien zu stellenden Hülfstruppen unter türkischen Oberbefehl gestellt.

In den durch diese Bestimmungen nicht berührten Punkten bleibt der Berliner Vertrag aufrecht. Eine türkisch-bulgarische Kommission nimmt binnen 4 Monaten eine Revision des organischen Statuts für Ostrumelien vor. Die Interessen des ottomanischen Staates werden in Erwägung gezogen."

Einem solchen Vertrage zuzustimmen, der Bulgarien aus einem russischen Vasallen zu einem türkischen Bundesgenossen machte, lehnte Rußland aber bestimmt ab und verlangte zunächst die Streichung des Punktes 4. Die Türkei und Bulgarien fügten sich, weil die Hauptsache: „Fürst Alexander, Herrscher beider Bulgarien" bestehen blieb. Aber gerade diese Tatsache, welche während einer Reise des Fürsten durch Ostrumelien begeisterte Empfänge allen deutlich zum Bewußtsein brachten, sowie die gezeigte Nachgiebigkeit ließen Rußland erneute Anstrengungen zu weiterer Änderung der Vereinbarung machen. —

Inzwischen kam am 2. März endlich der Bukarester Friedensschluß zustande, dessen einziger Artikel lautete:

„Der Friede zwischen dem Königreich Serbien und dem Fürstentum Bulgarien ist mit der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrages wieder hergestellt, dessen Ratifikation in Bukarest innerhalb 14 Tagen, wenn möglich früher, zu erfolgen hat."

Fürst Alexander ließ dies Ergebnis durch eine Proklamation bekannt machen, in der es u. a. hieß: „Wir geben uns der Hoffnung hin, daß unser Volk, das sich stets durch Liebe zur Arbeit, Ordnung und Ruhe auszeichnete, das Vertrauen Sr. Majestät des Sultans rechtfertigen wird, der die heißen Wünsche unseres Volkes gern hat in Erwägung ziehen und die Grenzen des unserer Verwaltung anvertrauten Landes hat erweitern wollen."

Dieses Hinneigen zur Türkei rief einerseits am 4. März in Philippopel einen, wenn auch mißglückten Putsch der Russenpartei hervor; anderseits verdoppelte es Rußlands Anstrengungen zu weiterer Abschwächung des bulgarisch-türkischen Abkommens, und es gelang, unterstützt durch andere Mächte, Punkt 1 dahin zu ändern, daß Fürst Alexander nicht schlechthin, sondern (in Übereinstimmung mit dem Berliner Vertrage) nur auf 5 Jahre zum Generalgouverneur von Ostrumelien ernannt werden solle. Endlich setzte Rußland noch durch, daß es in Punkt 1 nicht heißen dürfe „Fürst Alexander von Bulgarien", sondern „der Fürst von Bulgarien". Nach heftigem Sträuben mußte Fürst Alexander doch schließlich dem gemeinsamen Druck der Mächte nachgeben und das am 5. April zustande gekommene Konstantinopler Protokoll anerkennen, dessen § 3 seinen Namen nicht nannte:

„Um für ewige Zeiten die Ordnung und Ruhe in Rumelien, sowie das Wohlergehen aller Untertanen Sr. Majestät des Sultans, welche diese Provinz bewohnen, zu sichern, wird eine von der Hohen Pforte und dem Fürsten von Bulgarien zu ernennende Kommission beauftragt werden, das organische Statut zu prüfen und dessen Anordnungen der Lage und den örtlichen Bedürfnissen gemäß abzuändern.[1]) Alle Interessen des Kaiserlich ottomanischen Staatsschatzes werden in gleicher Weise in Betracht gezogen werden. Die Kommission wird innerhalb eines Zeitraumes von 4 Monaten ihre Arbeiten beendigen, welche dann der Billigung der Konstantinopler Konferenz (Botschafter der

[1]) Die beiden türkischen Kommissäre trafen erst am 3. August in Philippopel ein.

Mächte) zu unterbreiten sind. Bis zur Billigung der Abänderungen wird die Sorge der Verwaltung dieser Provinz gemäß der durch die obwaltenden Umstände erforderlichen Form der Weisheit und Treue des Fürsten anvertraut."

Waren nun auch alle Forderungen Rußlands erfüllt, so blieb doch Fürst Alexander, nachdem er am 25. April[1]) den ihn auf 5 Jahre als Generalgouverneur von Ostrumelien bestätigenden Firman des Sultans erhalten hatte, an der Spitze beider Bulgarien. Er mußte also auf andere Weise beseitigt werden. Sich hierbei auf das Volk zu stützen, bot bei der Liebe desselben zu ihm gar keine Aussicht. Man mußte die sogenannte Intelligenz gewinnen, die „verständigen Leute",[2]) wie man sich russisch ausdrückte. Die unsichere Lage Bulgariens nach dem Serbenkriege, die Abtretung der Rhodopedörfer an die Türkei, die unvollkommen erreichte Vereinigung beider Bulgarien wurden benutzt, um den Fürsten in der Achtung herabzusetzen: „Wenn sich der Fürst mit Rußland ausgesöhnt hätte (Wie oft hatte dies der Fürst versucht! Der Verf.), so würdet Ihr heute die volle Vereinigung, noch dazu ohne Krieg, erreicht haben. Ohne Rußland war der blutige, kostspielige Krieg nötig, durch den nicht einmal etwas erreicht worden ist" Das war die Grundmelodie, die man sang.

Noch im April wurden denn auch schon Stimmen laut, daß man sich mit dem Gedanken vertraut machen müsse, den Fürsten Alexander scheiden zu sehen, dessen Person für die ersprießliche Entwicklung Bulgariens ein Hindernis sei. Daß Fürst Alexander selbst diese Stimmung und ihren Ursprung kannte, geht aus einem zu jener Zeit an seine Schwester, die Frau Gräfin Erbach-Schönberg, gerichteten Briefe hervor, in dem es heißt:[3])

„.... Gehetzt von allen Seiten wie ein jagdbares Reh, überarbeitet in einer Weise, daß zum ersten Male in meinem Leben die Augen sich widersetzten, komme ich erst heute dazu, Dir zu schreiben. In wenig Tagen muß ich in Erfüllung meines so schweren Berufs eine politische Rundreise durch Rumelien machen. Neunundzwanzig Tage dauert dieselbe. Gott gebe mir Kraft, dies auszuhalten. Es steht mir noch viel Arbeit

[1]) Nach Jireček geschah dies schon am 15. April.
[2]) Vergl. das Schreiben Aksakovs in Abschnitt VII dieser Arbeit.
[3]) Koch.

bevor. Die Bulgaren haben wenig Herz; sie zufrieden zu stellen, scheint mir unmöglich. Daß ich nach allem, was ich getan, wieder soweit bin, mit Fortjagen bedroht zu sein, ist hart, ist unverdient. Freilich werden alle schlechten Eigenschaften stets Folge fremder Einflüsterungen sein; aber die Bulgaren sind doch endlich alt genug, um einmal ihre wahren von den falschen Freunden unterscheiden zu können. Wie die Verhältnisse heute liegen, ist es schwer zu sagen, wie der von Rußland geführte Kampf um meine Vertreibung enden wird. Neunundneunzig Prozent der Bevölkerung sind für mich, ob aber das übrige Prozent dank der auswärtigen Hülfe reüssiert, hängt von Zufälligkeiten ab, die ich nicht stets in der Hand habe.

Ich habe von jeher die inneren Schwierigkeiten mehr gefürchtet als die äußeren. Erstere sind jetzt wieder im Vordergrund. Vor dem Herbst, das heißt bis zur endgültigen Ordnung der Statutsrevisionsfrage, [1]) wird mein Thron einer geladenen Dynamitbombe gleichen. Sei dem, wie ihm sei, ich werde jedenfalls nur kämpfend fallen und sollten die Bulgaren schließlich die Fremdherrschaft einem ehrlich denkenden Fürsten vorziehen, so ist das ihre Sache und würde mir die Mühe ersparen, ihnen eine Träne nachzuweinen. . . . . "

Ende April trat der Fürst die in dem Briefe erwähnte Reise, die hauptsächlich den Zweck hatte, sich vor den auf den 26. Mai anberaumten Wahlen zur Sobranje noch einmal dem Volke zu zeigen, wie stets ohne jede Bedeckung, an. Kaum war er über Slatiza und Pridop in Klissura (in Ostrumelien) eingetroffen, als er am 1. Mai von Golowine, der ihn in Philippopel erwarten sollte, folgenden an diesen gerichteten Brief erhielt:

„Herrn A. Golowine!

Erlauben Sie einem wahren Patrioten, den Sie nicht kennen, der sich mit Politik nicht beschäftigt und nicht wünscht, daß sein Name bekannt wird, Ihnen mitzuteilen, daß seit einigen Tagen hier in der Stadt das Gerücht über beabsichtigte Attentate gegen die Person Sr. Hoheit des Fürsten verbreitet ist. Für die Ausführung des Attentats sind 6 verschiedene Orte ins Auge gefaßt, um für den Fall des Mißlingens an einem Orte, dasselbe an einem andern Orte ausführen zu können, bis es

---

[1]) Für Ostrumelien.

gelingt. Ich teile Ihnen das Obenerwähnte mit, damit Sie nachforschen, inwieweit das Gerücht auf Wahrheit beruht.

Plovdiv, den 29. April (17. April a. St.) 1886.

Ein echter Patriot."

Fürst Alexander legte dem Briefe nicht die geringste Bedeutung bei, setzte seine Reise so, wie er sie begonnen, fort, entließ eine ihm vom Zivilgouverneur Dimitrov nach Kalofer entgegengesandte Abteilung berittener Gendarmen wieder und traf ohne jede Begleitung in Philippopel ein, wo er mit großer Begeisterung empfangen wurde. Infolgedessen konnte er sich auch zu weiteren Vorsichtsmaßregeln nicht entschließen, wenngleich es auffallend war, daß an dem Empfang sich die Russenfreunde absichtlich laut beteiligt hatten und ihm gemeldet wurde, daß vor einigen Tagen in den Straßen sich verdächtiges Gesindel, zumeist Montenegriner, umhergetrieben habe, welches nach Einkauf von Schießbedarf wieder verschwunden sei. Auf Zureden von Dimitrov, Mutkurov und Golowine willigte der Fürst schließlich aber in die Heranziehung von 60 Reitern der Leibschwadron aus Sofia, indessen, wie er ausdrücklich sagte, weniger zu seinem persönlichen Schutze, als um der die Entfaltung orientalischer Fürstenpracht liebenden Bevölkerung ein Zugeständnis zu machen. Zu seiner Weiterreise wartete er auch das Eintreffen dieser Reiter nicht etwa ab, sondern begab sich ohne Bedeckung nach Stanimaka und anderen Städten in den Vorbergen des Rhodopegebirges, und erst nachdem er Philippopel wieder erreichte, begann von dort in Begleitung der inzwischen eingetroffenen Eskorte die Reise über Karlova, Kasanlik, Slivno, Jamboli nach Burgas, wo die Ankunft am 21. Mai stattfinden sollte.

Die nun sehr ansehnlich gewordene Reisegesellschaft eröffnete zu Pferde der Fürst in Begleitung seines Bruders, des Prinzen Franz Josef, sowie des Ministerpräsidenten Karavelov. Dann kam die Eskorte, der ein Wagen folgte mit der Kücheneinrichtung, dem Bettzeug und Zeltgeräten. Näherte man sich dem Orte, wo das Mittagsmahl eingenommen werden sollte, so wurden einige Reiter vorausgeschickt, die ein Lamm oder dergleichen kauften, schlachteten und im Freien auf dem Rost brieten, was jeder Bulgare gut verstand. Kavalleriesignale kündeten dann das Herannahen des Fürsten selbst an, was

natürlich die ganze Bevölkerung auf die Beine brachte. In der Mitte des Ortes, nahe dem noch schmorenden Braten, wurden dann die Zelte aufgeschlagen. Frauen und Mädchen brachten Käse, Eier, Wein und dergl., so daß wie von selbst eine Art Picknick unter freiem Himmel entstand. In jedem Orte traf Fürst Alexander alte Kriegskameraden aus dem Feldzuge 1877 oder dem des vergangenen Jahres, mit denen stets eine sehr herzliche Begrüßung stattfand. Oft kam es vor, daß kleine jugendliche Heißsporne Ansprachen an ihren Fürsten hielten, worin sie ihre Freude ausdrückten über die Vereinigung beider Bulgarien, aber auch die Hoffnung aussprachen, daß der Fürst nun auch bald die armen Makedonier vom Türkenjoche befreien werde. Mit ungeheurem Stolz hörten die Eltern solcher Dreikäsehochs stets der Ansprache zu. Waren sie es doch, die ihrem Sprößling so viel Bildung hatten zuteil werden lassen. Die Lernbegierde des aufgeweckten Volkes trat bei diesen Gelegenheiten aufs deutlichste in die Erscheinung.[1])

Gegen Abend begann dann der Horo, an dem sich auch Fürst Alexander lebhaft beteiligte, und am nächsten Morgen begleitete man den hohen Gast bei der Weiterreise bis weit vor den Ort.

Als Fürst Alexander auf diese Weise soeben Slivno verlassen hatte, erhielt er ein Telegramm des englischen Generalkonsuls in Philippopel, Kapitän Jones, welches ihn vor den aus Philippopel verschwundenen Montenegrinern warnte, die sich nach Burgas begeben hätten, und als er in Karnabad — 50 km von Burgas — eintraf, meldete ihm der aus Burgas entgegengekommene Kreishauptmann, daß man soeben in Burgas im Hause des früheren russischen Stabskapitäns Nabokov eine Verschwörerbande aufgehoben habe, aber nicht aller Verschworenen habhaft geworden sei.

Auf Grund dieser Tatsachen mahnten der Kreishauptmann und der dem Fürsten ebenfalls entgegengerittene Bezirkskommandant von Burgas, Hauptmann von Mach[2]), dringend zur größten Vorsicht. Fürst Alexander wies diese aber mit den Worten zurück: „Ich vertraue meinem Volke und würde die ganze Eskorte zurücklassen, wenn ich dadurch nicht den, die

[1]) Prinz von Battenberg.
[2]) Verfasser des hier oft genannten Werkes „Elf Jahre Balkan“, 1885 Führer des Bataillons des Bezirks III Tatar-Bazardschik.

orientalische Pracht liebenden Bulgaren als gewöhnlicher Reisender erscheinen würde. Ich glaube nicht an eine Verschwörung gegen mein Leben. Es ist wahrscheinlicher, daß man durch die vorauszusehenden Verhaftungen von Russen und russischen Schutzgenossen russischerseits mir politische Verlegenheiten schaffen und einen Vorwand zu Repressalien erlangen will. Das wird wieder einen harten Kampf kosten mit meinen Bulgaren, welche die Kapitulationen[1]) nicht begreifen und stets mit dem Kopf durch die Wand wollen."

Kaum war man in Burgas angelangt, so forderte der russische Konsul auch schon die Freilassung Nabokovs, den Karavelov nach langem Sträuben den russischen Gerichten auslieferte. Fürst Alexander aber wurde durch den ihm bereiteten herzlichen Empfang nur noch mehr in dem Vertrauen auf seine Sicherheit bestärkt und kehrte um so befriedigter nach Sofia zurück, als die am 26. Mai stattgehabten Wahlen eine erdrückende Mehrheit für die Regierung ergeben hatten.[2])

Am 14. Juni eröffnete er die erste Nationalversammlung[3]) Großbulgariens mit folgender Thronrede:

„Nach den großen historischen Ereignissen, die wir durchlebten, bin ich so glücklich, die erste Nationalversammlung[3],) an welcher die Vertreter der bulgarischen Nation diesseit wie jenseit des Balkans teilnehmen, in der Hauptstadt zu begrüßen. Ich finde keine Worte, um meine grenzenlose Dankbarkeit der wackeren Nation auszudrücken, die sich wie ein Mann erhob, um das Vaterland gegen den Feind zu verteidigen, und alles opferte, um die Ehre, Freiheit und Unversehrtheit unseres Gebietes zu retten. Ich erachte es als Pflicht, durch Ihre Vermittelung der Nation zu danken für die wackeren Taten der Soldaten, der würdigen Söhne des Vaterlandes, das auf sie stolz sein kann, nachdem sie mit beispielloser Tapferkeit und Selbstverleugnung rasche Niederlagen dem Feinde bereiteten, indem sie ihn auf sein Gebiet verfolgten und zwangen, mächtige Verteidiger zu suchen, um sich aus unvermeidlichem Ruin zu retten. Die Helden-

[1]) Nach diesen unterstehen Ausländer in der Türkei nicht der türkischen, sondern der Konsulargerichtsbarkeit ihres Landes. Bulgarien und Ostrumelien gehörten in diesem Sinne zur Türkei.

[2]) In Ostrumelien hatte die Opposition nur 10 Sitze erhalten.

[3]) Sie bestand aus 170 Abgeordneten Nord- und 91 Südbulgariens.

taten der bulgarischen Armee und die von der Nation gebrachten ungeheuren Opfer errangen die Sympathien der zivilisierten Welt, machten Hindernisse und Schwierigkeiten verschwinden und bewirkten mit ihrem ganzen Einflusse, daß die berechtigten Wünsche und Bestrebungen befriedigt wurden. Auch konstatieren wir heute mit tiefer Freude vor Ihnen, daß die solange erwartete und so aufrichtig ersehnte Union vollzogen ist. Zum Beweise dessen wird heute die allgemeine bulgarische Nationalversammlung die Angelegenheit und die Fragen, betreffend die Interessen des gemeinsamen Vaterlandes, prüfen und hierüber beschließen. Der Krieg, aus welchem Bulgarien mit Gottes Hülfe siegreich hervorging, eröffnet eine neue Ära und weist dem Lande einen ehrenvollen Platz inmitten der benachbarten Balkanstaaten an. Dieser Krieg flößt der Nation Vertrauen in ihre eigene Kraft ein und die Hoffnung auf eine glänzende Zukunft; er hat aber auch bis zu einem gewissen Punkte die finanziellen Mittel des Landes geschwächt und veranlaßt neue Lasten und neue Bedürfnisse, für welche vorgesorgt werden muß. Zu diesem Zwecke wird die Regierung Gesetzentwürfe und Anträge Ihrer Prüfung und Beschlußfassung unterbreiten. Ich bin überzeugt, Sie werden dies mit der nötigen ernsten Aufmerksamkeit tun und der Regierung Ihre erleuchtete Mitwirkung leihen. Ich erkläre die Session für eröffnet." —

Aber schon die am 24. Juni auf diese Thronrede überreichte Antwortadresse verriet deutlich eine starke russische Strömung in der Nationalversammlung, indem diese zwar ihr festes Vertrauen zum Fürsten aussprach, aber auch besonderen Nachdruck legte auf das Vertrauen zu Rußland, welches Bulgarien mit Wohltaten überhäuft habe. Auch eine vom Fürsten in Rustschuk empfangene Abordnung ließ hierüber keinen Zweifel. Sie bat unumwunden, der Fürst möge sich mit Rußland versöhnen, und antwortete auf die Frage, welche Mittel hierfür man ihm denn vorschlage: „Die Beseitigung Karavelovs." Diese Bedingung erklärte der Fürst als undiskutierbar und eine Aussöhnung mit Rußland für unmöglich, weil er auf alle seine Bitten und Fragen bisher nur einmal eine Antwort erhalten habe: „Seine Streichung aus der russischen Armeeliste."

In der Tat waren ja alle seine Annäherungsversuche an Rußland gescheitert an dem unbeugsamen „Cet homme me

déplaît" des Kaisers, welches ihm damals, wohl kaum mit Unrecht, in den Mund gelegt wurde.

In unerhörter Weise schürte die Presse die Stimmung gegen den Fürsten. So schrieb im Juli ein Blatt: „Wir verlangen die Aussöhnung mit Rußland dringend" und „Wer Bulgarien von dieser Persönlichkeit (dem Fürsten Alexander) befreit, der ist unser größter Wohltäter, der größte Patriot." Und das alles gerade jetzt, wo am 24. Juli kurz vor Schluß der Sobranje diese ihre Zustimmung gab zu der von eben diesem Fürsten erreichten, so heiß ersehnten Vereinigung beider Bulgarien. Daß diese Ansichten auch im Offizierkorps Verbreitung fanden, ist natürlich. Auch dort gewöhnte man sich daran, „dem Fürsten" das „ewige Volk" gegenüber zu stellen.

Der seit September 1885 in Sofia als Militärattaché wirkende russische Oberst Sacharov schürte diese Stimmung, und Hauptmann Dimitriev benutzte seine Stellung als Leiter der persönlichen Angelegenheiten zur Heranziehung möglichst viel solcher Offiziere nach Sofia, die mit Sacharov auf gutem Fuße standen. Auch wurde die Abneigung der nordbulgarischen Offiziere gegen die, wie sie meinten, bevorzugten ostrumelischen Kameraden zur Vertiefung der Unzufriedenheit ausgebeutet.[1])

So hatten denn schon während der Reise des Fürsten durch Ostrumelien in der Wohnung des Major Gudschev fürstenfeindliche Versammlungen stattgefunden, deren Leiter Rittmeister Benderev war, der sich ärgerte, daß er nach dem Feldzuge nicht zum Major befördert worden war. Auch in die Öffentlichkeit hatte man sich gewagt. Die unzufriedenen Offiziere aus Sofia hatten sich eines Tages nach Slivniza begeben, um dort ein photographisches Gruppenbild anfertigen zu lassen, wobei man in Gegenwart zahlreicher Zuschauer laut seine Freude darüber äußerte, daß Fürst Alexander nicht auf dem Bilde sei.

Bei Rückkehr des Fürsten berichtete Golowine und Major Paniza[2]) über diese Vorfälle und rieten, den ehrgeizigen Benderev zu befördern, was Fürst Alexander aber unter Hinweis darauf ablehnte, daß Benderev wegen seines Ungehorsams bei Slivniza in jedem anderen Heere vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen worden wäre. Auch den Alexanderorden

[1]) Es gab in dem vereinigten bulgarischen Heere mehr ältere ostrumelische als nordbulgarische Offiziere. Vergl. Abschnitt X.

[2]) Nach dem Kriege zu dieser Charge befördert.

III. Klasse, mit dem sich Benderev zufrieden geben wollte, schlug ihm der Fürst ab, weil er mit Orden keinen Handel treibe, um die Gunst seiner Offiziere zu erwerben.

Die Abneigung einzelner Offiziere gegen seine Person war also dem Fürsten bekannt. Er wies aber gleichwohl den Gedanken weit von sich, daß ihm von dieser Seite her irgend eine persönliche Gefahr drohen könnte. Hiergegen sprach auch das Verhalten der Offizierkorps, wenn er in ihrer Mitte erschien, so noch gerade jetzt gelegentlich des Festes des Schutzheiligen des Struma-Regiments, dem er in Köstendil am 1. August beiwohnte.

Allen Ratschlägen, auf der Hut zu sein, erwiderte er nur: „Ich schenke den Meldungen über das Bestehen einer persönlichen Gefahr für mich gar keinen Glauben. Alle Gerüchte darüber sind nur die Frucht der Intrigen, die jetzt so üppig gedeihen. Ich habe den Bulgaren nichts Böses getan und es ist kein Grund vorhanden, daß sie gegen mich so niederträchtig handeln und meine gewaltsame Entfernung verlangen. Ich wünsche nicht, mit Gewalt Fürst von Bulgarien zu bleiben. Will man mich nicht mehr, dann soll man es mir sagen und ich werde freiwillig abtreten.“ —

Viel bedenklicher als etwaige Ausbrüche der gegen seine Person hie und da vorhandenen Mißstimmungen schienen dem Fürsten Alexander die seit Juli auftauchenden Gerüchte von abermaligen Rüstungen Serbiens. Bulgarien hatte hiervon der Pforte Mitteilung gemacht und diese hatte auf eine bezügliche Anfrage in Belgrad eine sehr energische Ableugnung jeglicher Kriegsrüstungen erhalten. Trotzdem wollten die Gerüchte aber nicht verstummen und Fürst Alexander sandte deshalb den Ingenieur-Hauptmann Vasov an die Grenze, um denselben auf den Grund zu gehen.

Die Berichte dieses Offiziers klangen nun derart, daß der Fürst auf den Rat des Kriegsministers Nikiforov zwei Bataillone des in Sofia stehenden Alexander-Regiments[1]) nach Slivniza sandte, um die dortigen Schanzen wieder instand zu setzen. Als dann Mitte August die Berichte Vasovs immer beunruhigender lauteten, erhielt auch das II. (Struma-) Regiment Befehl, nach Slivniza zu rücken, wohin es am 19. August aus Köstendil aufbrach.

[1]) Nur das 3. Bataillon blieb im Lager von Sofia zurück.

An demselben Tage[1]) nun warf während einer Ausfahrt des Fürsten ein Bauer einen verschlossenen Brief in den fürstlichen Wagen folgenden Inhalts: „Nehmen Sie sich vor dem Struma-Regiment in acht, es will Sie nachts im Bett überfallen und töten. Ein Offizier.“[2])

Da Fürst Alexander dieses Regiment auf dem Marsche nach Slivniza wußte, so steckte er den Brief, ohne ihm Beachtung zu schenken und ohne jemandem davon zu erzählen, zu sich. Auch einer am 20. August ihm durch einen Offizier seiner Umgebung gemachten Mitteilung, daß innerhalb des Offizierkorps etwas gegen ihn geplant werde, dem Meldenden Einzelheiten jedoch nicht bekannt seien, legte er keinen Wert bei. Er machte dem Offizier vielmehr Vorwürfe darüber, daß er, ohne bestimmten Anhalt zu haben, eine so schwere Anschuldigung gegen Kameraden schleudere. Ebensowenig vermochte ihn ein noch am 20. August abends 10 Uhr durch Golowine zugesandtes warnendes Schreiben vorsichtig zu machen. Er ließ vielmehr durch den Überbringer[3]) zurücksagen, daß ihm keine Gefahr drohe, und er sich bald zur Ruhe begeben werde.

---

[1]) Vergl.: Von Huhn. — Nach Golowine erhielt der Fürst den Brief am 18., nach Koch am 20. August.

[2]) Die Briefschreiber waren Hauptmann Nischko und Premierleutnant Varkov vom Struma-Regiment. Von Huhn: „Aus bulgarischer Sturmzeit“ und Golowine.

[3]) Es war der Unteroffizier der Reserve Athanas Moskov.

XIII. Der Hochverrat am Fürsten.

Schon die nächsten Stunden sollten den Fürsten Alexander überzeugen, daß er sich in seinem Vertrauen bitter getäuscht hatte.

Die Vorgänge in der Nacht vom 20. zum 21. August und an den folgenden Tagen hat er selbst bald nachher geschildert.[1]) Mit Hülfe von Veröffentlichungen von anderer Seite ergibt sich folgendes Bild dessen, was er damals erlebte:

„Ich hatte", so erzählt der Fürst, „bis tief in die Nacht hinein gearbeitet und war kaum eingeschlafen, als ich durch Lärm, der vom Gang vor meinem Schlafzimmer aus zu mir drang, wieder geweckt wurde. Es mochte etwa halb 2 Uhr gewesen sein. Im nächsten Augenblicke stürzte auch schon mein bulgarischer Kammerdiener Dimitri[2]) in mein Zimmer und rief, an allen Gliedern zitternd und bebend: „Sie sind verraten, man will Sie morden. Fliehen Sie, ehe es zu spät ist!" Ich sprang aus dem Bett und nahm meinen Revolver in die Hand. Da hörte ich militärische Kommandorufe und atmete erleichtert auf. Ich sagte zu Dimitri: „Ich bin gerettet, das Militär ist da!" Der aber, immer noch bebend, stieß die Worte hervor: „Nein, fliehen Sie, das Militär gerade will Sie töten!" Da stürzte ich im Hemd an die zum Garten führende Tür; aber als ich dieselbe öffnete, bekam ich Feuer. Gleich darauf hörte ich Schüsse von allen Seiten.[3]) Ich ging daher durch den dunklen Korridor nach der Dienertreppe und in den ersten Stock hinauf in den Wintergarten, um von dort aus einen Überblick zu gewinnen und zu sehen, ob es noch möglich wäre, zu entkommen. Es war da droben so dunkel, daß ich die Hand nicht vor Augen

---

[1]) Koch.
[2]) Dimitri war altgedienter Soldat.
[3]) Es waren teils scharfe, teils Schüsse mit Platzpatronen.

sehen konnte, aber an der Feuerlinie der schießenden Soldaten konnte ich erkennen, daß das ganze Palais umstellt und an ein Entrinnen nicht mehr zu denken war. Die einschlagenden Kugeln ließen keinen Zweifel an dem Ernst der Lage aufkommen. Zugleich hörte ich die hundertstimmigen Rufe: „Dolu Knjaz!“ („Nieder mit dem Fürsten!“) Ich ging in mein Schlafzimmer zurück, um meine Uniform anzuziehen, ich wollte mich wenigstens in Uniform niederschießen lassen. Im Zimmer machte ich Licht, löschte es aber sofort wieder, weil die Soldaten nach dem erleuchteten Fenster zu schießen begannen, und zog im Dunkeln, so schnell ich konnte, und ohne erst Unterkleider und Strümpfe anzulegen, meine Uniform an, während der Lärm, das Waffengeklirr und Geschrei aufgeregter Menschen immer stärker wurden.

Als ich fertig war, trat ich auf den Korridor. Hier wurde ich sofort von einer Masse Menschen umringt und obwohl nur eine einzige Stearinkerze brannte, konnte ich doch an dem Blitzen der Bajonette sehen, daß etwa 150 Mann um mich herstanden. An Widerstand war natürlich nicht zu denken, da nur zwei Leibwächter da waren. Diese wollten zwar Feuer geben, aber ich verbot es ihnen. Gedrängt von dem Menschenhaufen ging ich nun in die Vorhalle des Palais. In diesem Augenblicke kam auch mein Bruder. Nun riß ein frecher Kadett — die außer den Offizieren anwesenden Mannschaften waren fast sämtlich Zöglinge der Junkerschule — aus dem auf dem Tische aufliegenden Einschreibebuche ein Blatt heraus, und die ganze, wie deutlich zu spüren war, stark angetrunkene Schar schrie mir zu, ich solle meine Abdankung niederschreiben. Einige der Frechsten, darunter namentlich Kapitän Dimitriev, hielten mir dabei den Revolver unter die Nase.“ — Nach von Huhn: „Aus bulgarischer Sturmzeit“ tat auch Major Gruev das gleiche, wobei er jedoch nicht wagte, den Fürsten anzublicken oder anzureden, auch nicht als dieser zu ihm sagte: „Also auch Sie sind dabei?“ — Die gleiche Frage richtete der Fürst an den Hauptmann Pakov, den er kürzlich durch ein Geldgeschenk vor sicherem wirtschaftlichen Untergange gerettet hatte.[1]) — „Eine Unterhaltung mit diesen aufgeregten Menschen war nicht möglich. Nur das konnte ich ihnen sagen: sie sollten selbst

[1]) Golowine.

schreiben, da ich nicht wisse, welchen Grund ich für meine Abdankung angeben solle. Da nahm einer der Umstehenden — nach von Huhn der Kapitän Dimitriev selbst — die Feder und begann zu schreiben, machte aber in seiner Trunkenheit so viele Klexe und unleserliche Zeichen, daß er selbst, als er das Geschriebene vorlesen wollte, diesen Versuch aufgab. Ich nahm ohne weiteres die Feder und schrieb auf dieses Papier:

„Богъ да спаси България! Александеръ.“[1])

Kaum war ich fertig, so rissen sie mir das Blatt unter den Händen weg und Kapitän Dimitriev steckte es, ohne es anzusehen — so aufgeregt war er —, in die Tasche. Dann verlangten sie von mir, daß ich nach dem Kriegsministerium[2]) mitgehe. Dort wurde ich in ein Zimmer gebracht und innerhalb wie außerhalb desselben wurden Soldaten als Wachen aufgestellt, während ein Offizier mit dem Revolver in der Hand im Zimmer auf und ab ging.

Dann kam Kapitän Benderev, die Hände in den Taschen, ins Zimmer, um sich an meinem Anblick zu weiden.“ — Nach von Huhn sagte er u. a. zum Fürsten: „Das würde nicht geschehen sein, wenn Sie mich zum Major gemacht hätten.“ — Angesichts solcher Niederträchtigkeiten war es dem Fürsten vor allen Dingen darum zu tun, möglichst bald aus dieser Gesellschaft herauszukommen und er sprach deshalb den Wunsch aus, so bald als möglich und bei Nacht Sofia zu verlassen. „Nein, am hellen Tage“, entgegnete ihm Benderev. „Alle Welt soll sehen, wie Sie abreisen.“ Der Fürst verlangte nun, seinen Ministerpräsidenten Karavelov zu sprechen, ebenso den Kabinettsrat Menges. Beides wurde ihm verweigert, ebenso die Mitnahme eines Kammerdieners. Dagegen wurde ihm gestattet, einen Zettel an Menges zu schreiben, damit dieser ihm Geld und Kleidungsstücke schicke. — „Ich fragte“, so fährt der Fürst in seiner Erzählung fort, „den Kapitän Benderev: ›Was habt Ihr mit mir vor?‹ und erhielt als Antwort: ›Sie kommen nach Rußland.‹

„Eine halbe Stunde später — es war 5 Uhr früh — wurde ich gezwungen, in einen Wagen zu steigen, ohne daß mir erlaubt wurde, meinen Bruder, wie ich gewünscht hatte, mit mir zu nehmen. Er mußte in einen andern Wagen steigen.“ — Im

[1]) Auf deutsch: „Gott schütze Bulgarien. Alexander.“
[2]) Am Alexanderplatz unweit des Palais.

ganzen fuhren 9 vierspännige landesübliche Halbchaisen, sogenannte Phaethons, jeder mit vier nebeneinander gehenden Pferden bespannt, vor dem Kriegsministerium vor, in deren ersten der Fürst mit dem Kapitän Kardjiev Platz nahm, während im zweiten Prinz Franz Josef mit dem Hauptmann Zafirov, der in der Nacht als Offizier du jour die Wache im Schlosse gehabt hatte, also derjenige war, der den Fürsten hätte mit seinem Leibe persönlich schützen müssen. Neben den Kutschern dieser beiden Wagen saß auf dem Bock je ein Junker mit geladenem Gewehr, während in den übrigen 7 Wagen die Bedeckungsmannschaften, ebenfalls lauter Zöglinge der Junkerschule mit geladenem Gewehr Platz nahmen. — „Beim Einsteigen", so erzählte der Fürst weiter, „bemerkte ich etwa 90 Offiziere, die ruhig meinem Weggehen zusahen." — Kapitän Dimitriev grinste, einen Apfel kauend, in den Wagen hinein, während Major Gruev wenigstens noch soviel Anstandsgefühl besaß, daß er dem abfahrenden Fürsten den militärischen Gruß erwies. — „Wir fuhren", fährt der Fürst in seiner Erzählung fort, „zunächst auf der Orkanier Straße. Ohne in der frühen Morgenstunde großes Aufsehen zu erregen, ging der Zug an der Leibgarde-, dann an der Artilleriekaserne vorbei. Bei letzterer war eine Batterie aufgefahren, deren Führer mir zwar die militärischen Ehren erweisen ließ, sonst aber in vollster Untätigkeit verharrte." Er gehörte zu denjenigen Offizieren, die um die Verschwörung wußten, sich aber weder tätig daran beteiligen, noch auch sich ihr widersetzen wollten.

Vor der Abfahrt war dem Fürsten bedeutet worden, daß die ihn begleitenden Offiziere strengsten Befehl hätten, ihn sogleich nieder zu schießen, sobald ein Versuch zu seiner Befreiung gemacht werde, oder wenn er selbst versuchen sollte, sich mit irgend jemand anders als den begleitenden Offizieren in Verbindung zu setzen. Die Haltung seiner Begleiter ließ keinen Zweifel darüber, daß sie diesen Befehl rücksichtslos würden ausgeführt haben, wenn sich der Wegführung ihres Gefangenen Hindernisse in den Weg gestellt hätten.

Beim Kilometerstein 15 wurde die große Straße verlassen und in einen Nebenweg eingebogen, der nach Buhovsky Monastir, einem elenden, 25 km von Sofia entfernten Kloster, dem Erzengel Michael geweiht, führt. Bald wurde eine Abteilung Kadetten überholt, die schon in der Nacht von Sofia

aufgebrochen war, um im Kloster die Bewachung ihres Fürsten zu übernehmen. Im Klosterhofe angekommen zwischen 7 und 8 Uhr morgens, wurde der Fürst von zwei dort anwesenden Mönchen mit „Willkommen Fürst!“ begrüßt, ein Gruß, der nur mit den Worten erwidert wurde: „Mein Besuch ist ein unfreiwilliger.“[1])

„Wir (Fürst Alexander und sein Bruder Prinz Franz Josef) wurden nun“, so lautet des Fürsten Erzählung weiter, „in ein enges dumpfes Gemach gesteckt, das voll von Flöhen, Wanzen und sonstigem Ungeziefer war und weder Tisch noch Stuhl enthielt. In der Nacht wurde ich um 2 Uhr geweckt. Man brachte mir Zivilkleider aus Sofia (und das gewünschte Reisegeld). Am folgenden Morgen ging es weiter über Taschkösen, wo wir uns einige Zeit aufhielten, nach Vraza auf holperigen steinigen Wegen. Wir kamen abends 10 Uhr in der wie ausgestorben scheinenden Stadt[2]) an, wo wir in einem elenden Han übernachteten.“ — Der Fürst fand hier Gelegenheit, einige Worte mit einem Unteroffizier zu wechseln, wurde hierbei aber von Kardjiev betroffen, der seinem Fürsten erklärte, daß er ihn bei Wiederholung eines solchen Versuches sofort erschießen werde. Tag und Nacht war der Fürst aufs unwürdigste und engste bewacht und seine Entführer benahmen sich mit fast unglaublicher, gar nicht wiederzugebender Gemeinheit. — „Morgens $5^{1}/_{2}$ Uhr wurde wieder aufgebrochen“ — erzählte der Fürst weiter. — „Zehn Kilometer hinter der Stadt, auf der nach Rahova führenden Chaussee, an einer Stelle, wo sich das Gelände wellenförmig erhebt und Tannengestrüpp sich zu beiden Seiten der Straße hinzieht, wurde plötzlich Halt gemacht. Ich sah, wie die Offiziere sich im Walde zerstreuten, augenscheinlich, um etwas zu suchen. Ich ahnte sofort Unheil, und in der

[1]) In dem Kloster hatte sich bis 1896 noch die Inschrift von unbekannter Hand erhalten: „Alexandri primi Bulgariae Principis gloriosi sui populi amore promoti sed turpiter abrepti in Sancti Michaelis Archangeli monasterio $\frac{\text{IX}}{\text{XXI}}$ die et sequente nocte Augusti mensis MDCCCLXXXVI in carcere detenti ad memoriam ejus rei dandam. Hic . . . . . der Rest war schon 1896 vom Regen weggewaschen.

Auf deutsch: „Zum Andenken an Alexander I., ruhmreichen Fürsten von Bulgarien, gewählt durch die Liebe seines Volkes, aber schmachvoll entführt und eingekerkert im Kloster des heiligen Erzengels Michael am 9./21. August 1886 und die folgende Nacht. Hier (Dieser?) . . . . . Vergl. Golowine S. 411.

[2]) Den Einwohnern war polizeilich verboten worden, die Straße zu betreten.

Tat suchten sie, wie mir später der wachthabende Offizier mitteilte, einen Platz aus, um mich zu erschießen, weil sie in Vraza die sichere Nachricht erhalten hätten, daß ein Teil der Truppen sich geweigert habe, der neuen Regierung den Eid zu leisten. Nach einer peinlichen halben Stunde ging es weiter." — Gegen Ende der Fahrt wurde Kapitän Kardjiev überhaupt gesprächiger. Wollte er für den Fall, daß der Fürst doch etwa wieder in Bulgarien erschien, sich bei ihm einschmeicheln? Er erzählte, daß der geistige Leiter der Verschwörung der russische Militärattaché in Sofia, Oberst Sacharov, gewesen sei, der die ersten Verschworenen angeworben habe. Den Offizieren sei im Namen des Kaisers von Rußland versprochen worden, daß alle, die sich an der Verschwörung gegen den Fürsten beteiligen würden, mit gleichem Range in die russische Armee übernommen werden sollten. Nachdem es Sacharov gelungen, die Offiziere des Kriegsministeriums zu gewinnen, seien durch Vermittlung dieser Behörde anderen Offizieren Listen zugeschickt worden, durch deren Unterzeichnung sie sich verpflichteten, an der Absetzung des Fürsten teilzunehmen. Er selbst, so sagte Kardjiev weiter, habe gar nichts gegen den Fürsten, aber selbst der beste Mann könne sich auf dem Throne Bulgariens nicht halten, denn das Volk sei noch zu ungebildet, um ihn schützen zu können und auf die höheren Stände sei kein Verlaß, zumal wenn durch unaufhörliche Intrigen von außen her auf sie eingewirkt werde. —

„Nachmittags 3 Uhr (am Montag den 23. August)", fährt der Fürst in seiner Erzählung fort, „erreichten wir bei Rahova die Donau. Dort konnte ich einige Augenblicke mit dem Kapitän eines österreichischen Donaudampfers" (es war der Dampfer »Adler«, der dicht neben der fürstlichen Yacht »Alexander« unter Volldampf lag und schneller war als diese) „sprechen und erhielt von diesem den Antrag, er wolle mich, falls ich auf sein Schiff kommen könne, an das rumänische Ufer bei Piket übersetzen. Aber es war mir das unmöglich. Ich mußte auf meiner Yacht bleiben, die von Rustschuk geholt worden war, und fuhr mit derselben unter Bedeckung von etwa 100 Mann und vielen mir meist ganz unbekannten Offizieren stromabwärts." —

Die Mannschaften gehörten der Kompagnie des Hauptmanns Kabarov von dem in Rustschuk stehenden V. (Donau-) Infanterie-

Regiment an. Hauptmann Kabarov, der einzige auf dem Schiffe dem Fürsten persönlich bekannte Offizier, trat als militärischer Befehlshaber des Schiffes auf. Ihm war als technischer Führer desselben ein bulgarischer Marineoffizier beigegeben. Das eigentliche technische Kommando führte indessen der alte Lotse Scholz, sehr gegen seinen eigenen Willen, aber gezwungen durch die Todesdrohungen Kabarovs. Dieser stand mit dem Revolver in der Hand auf der Kommandobrücke neben ihm und drohte, ihn sofort nieder zu schießen, wenn die Yacht vom Kurs abweichen oder auf Sand laufen würde. Einen weiteren Teil der Besatzung des Schiffes bildeten die Junker, die eigentlich hatten von Rahova nach Sofia zurückkehren sollen. Sie hatten aber an ihren Heldentaten soviel Vergnügen gefunden, daß sie die Erlaubnis, die Fahrt auf der Donau mitzumachen, erbeten und auch erhalten hatten. —

„Wir beide (der Fürst und sein Bruder)", so heißt es weiter, „mußten uns in dem — auf Deck befindlichen — Speisesaal aufhalten, dessen Fenster und Türen mit Doppelposten besetzt waren. Während des Tages war es unerträglich heiß. Die Maschine unseres Schiffes wurde überheizt, um die Fahrt zu beschleunigen und so jeden Rettungsversuch zu verhindern, der etwa von rumänischer Seite hätte gemacht werden können. Glücklicherweise wurde keiner gemacht, denn die Wachtoffiziere hatten den gemessenen Befehl, mich beim ersten Rettungsversuch nieder zu schießen. Um Mitternacht fuhren wir an Rustschuk, folgenden Tages (am 24. August) 2 Uhr nachmittags an Galaz vorüber. So oft wir an einer Stadt vorüberkamen, legte sich die Wachtmannschaft auf Befehl nieder, damit sie nicht gesehen würde." —

Aber trotz der strengen Bewachung sollte doch gerade hier an Bord seiner eigenen Yacht, seines schwimmenden Gefängnisses, der Fürst wieder das erste freundliche Wort eines seiner Untertanen hören, und sehen, daß er nicht von allen verraten und verlassen war. Wiederholt schlich sich der bulgarische Marine-Kadett Gastroprjimov unter irgendwelchem Vorwand zu ihm und erzählte, daß Kabarov seiner Leute durchaus nicht sicher sei, daß die Matrosen vor Wut weinten, weil sie an seiner Entführung mitwirken müßten. Die Kompagnie des Donauregiments sei in 2 Hälften geteilt, von denen die eine den Fürsten, die andere die Matrosen überwache. Die Mannschaften des Donau-

regiments würden selbst wieder von den Offizieren und Junkern bewacht, weil man ihnen nicht traue. Von diesem Freunde in der Not erfuhr der Fürst auch, daß er in Reni an Rußland ausgeliefert werden solle. —

Der Fürst erzählte dann weiter: „Um 4 Uhr nachmittags endlich langten wir an der russischen Grenze an, um 5 Uhr etwa fuhren wir dann vollends nach Reni. Merkwürdigerweise war niemand an der Landungsbrücke, nicht einmal ein Gendarm. Einer der Offiziere fuhr deshalb in die Stadt und kam mit der Nachricht wieder, daß man mich nicht annehmen könne, da von Petersburg keinerlei Instruktionen da seien. Wir blieben deshalb auf dem Schiffe. Am andern Morgen (25. August) 9½ Uhr meldete sich bei mir ein russischer Gendarmerieoberstleutnant und zeigte mir ein Telegramm von Obrutschev (Generalstabschef in Petersburg), in dem stand, daß die Behörden von Reni den Prinzen von Battenberg übernehmen und auf dem kürzesten Wege nach der Grenze reisen lassen sollten, das Gendarmeriekommando sei für meine Sicherheit verantwortlich, weil mein Leben in Rußland in Gefahr sei. Auf meine Bitte telegraphierte dann der Oberstleutnant nach Petersburg, ob ich nicht über Galaz reisen, also auf rumänisches Gebiet übertreten dürfe. Dies wäre der kürzeste Weg gewesen, aber es kam die Antwort, ich dürfe nur über Voloczyska oder Warschau reisen (also nach Österreich oder nach Deutschland).

Um 10 Uhr etwa betrat ich den russischen Boden, bestieg mit meinem Bruder einen Wagen und fuhr, gefolgt von einem russischen und einem bulgarischen Offizier, zu dem Bürgermeister von Reni, wo mir Quartier angewiesen wurde.

Mein Hausherr war ein freundlicher, liebenswürdiger Bulgare." — Es war der Bürgermeister selbst. Er bewirtete den Fürsten mit Sardinen, die er gerade im Hause hatte, während der Apotheker, ein Deutscher, Selterwasser und Delikatessen sandte.[1]) — „Leider war ich immer noch nicht frei, vor meinem Hause standen 2 berittene Gendarmen, im Hofe waren 3 Wachtposten, in der Nacht schlief ein Gendarmerie-Rittmeister vor meiner Tür. Auf meine Bitte hatte mir die Regierung einen Extrazug zur Verfügung gestellt, mit dem ich den Odessaer Schnellzug erreichen konnte. Morgens in aller Frühe (26. August)

[1]) Golowine.

fuhren wir zum Bahnhofe, und da ich, um das mir in einer Zigarrenkiste übergebene Reisegeld[1]) nicht auf dem Arm tragen zu müssen, notwendig eine Tasche brauchte und sah, wie der Lokomotivführer sich sein Frühstück in einem Lederbeutel herbeitrug, kaufte ich ihm denselben ab. Unser Zug ging morgens $7^1/_4$ Uhr ab. In dem benachbarten Coupé saßen ein Polizeipristav und drei Gendarmen. Wo angehalten wurde, besetzten stets zwei Gendarmen die Eingänge zu beiden Seiten. Abends 7 Uhr etwa kam ich in Bender an. Dort sind gegenwärtig 4 Infanterie- und eine Kavallerie-Division (das Regiment meines Vaters Nr. 23 und das Regiment Erzherzog Karl Ludwig Nr. 24) vereinigt. Schon als der Zug in die Station einfuhr, gewahrte ich auf dem Perron ein sehr zahlreiches Publikum, das mich neugierig anstarrte. Trotz meiner Bitten, es zu unterlassen, wurden doch die Lichter im Wagen, der ohne Vorhänge war, angezündet, so daß ich wie in einer Laterne saß. Um 9 Uhr abends kam unser Zug in Rasdelnaja an, wo ich nach kurzem Aufenthalt in dem Odessa-Kiever Schnellzug ein Schlafwagencoupé bestieg, zugleich mit einem neuen Pristav und zwei Gendarmen. Um 10 Uhr vormittags (am 27. August) kam ich an die österreichische Grenze bei Voloczyska und wurde enthusiastisch begrüßt. Dort war es auch, wo ich zum ersten Male las, was in Bulgarien vorgegangen war, indem ich im Wagen eine Nummer der „Neuen Freien Presse" zu lesen bekam." Der Fürst erfuhr daraus folgendes:

Sein Kriegsminister hatte ihn fortgesetzt aufs schmählichste hintergangen. Die Gerüchte über Kriegsrüstungen Serbiens waren erfunden, um das Alexander-Regiment aus Sofia los zu werden. Das II. (Struma-) Regiment war nicht, wie ihm befohlen, nach Slivniza, sondern nach Sofia marschiert und hatte im dortigen Truppenübungslager, 2 km von der Stadt, spät abends am 20. August angelangt, das 3. Bataillon[2]) Alexander-Regiments unter Vorspiegelung einer Felddienstübung entwaffnet. In-

---

[1]) Kabinettsrat Menges hatte um 9 Uhr vormittags am 21. August nach Erhalt des vom Fürsten im Kriegsministerium geschriebenen Zettels 100 Louisdors und Zigaretten gesandt, vergl. Golowine.

[2]) Die einzige in Sofia dem Fürsten treu gebliebene Truppe. Das I. Kavallerie- und I. Artillerie-Regiment, sowie die Leibschwadron des Fürsten (alle in Sofia) hatten sich gegen den Fürsten erklärt. Die Kavallerie hatte sich aber durch einen Übungsmarsch nach Samokov dem Mittun entzogen und erklärte sich bald für den Fürsten. Vergl. Golowine.

zwischen hatte um Mitternacht der Kommandant der Junkerschule, Major Gruev, an seine Kadetten eine Ansprache gehalten: „Ihr seid berufen, bei der Befreiung Bulgariens von seinem Fürsten mitzuhelfen!“ und die längst in ihrem Gemüt vergifteten jungen Leute hatten begeistert gerufen: „Hoch lebe unser Vaterland Bulgarien!“

Junkerschule und II. Regiment, Kommandeur Major Stojanov, waren dann nach Sofia marschiert, wo sich vor und im Palais die uns schon bekannten Dinge abspielten,[1] während die Häuser aller als fürstentreu bekannten Männer besetzt wurden, wodurch namentlich auch Major Popov, Oberstleutnant von Corvin und Kabinettsrat Menges unschädlich gemacht wurden.

Sobald der Fürst aus Sofia entfernt war, hatten die Zivilverschwörer zu handeln begonnen: Bischof Klement hatte ein Tedeum in der Kathedrale abgehalten, dessen Zweck er so unklar ließ, daß ein Bäuerlein beim Verlassen der Kirche rief: „Gott sei Dank! Unser Fürst heiratet die Tochter des Zaren!“ Dann hatte Klement ein Telegramm an die Zivilgouverneure erlassen, das mit den Worten begann: „Fürst Alexander von Battenberg hat für immer auf den Thron Bulgariens verzichtet und seine Abdankung in aller Form unterzeichnet....“ Ferner war ein Telegramm an dieselben Behörden gesandt worden: „Fürst Alexander wurde heute nacht entthront. Stellen Sie das Heer unter den Befehl der jetzigen Regierung, die sich zusammensetzt aus: (folgten die Namen von Führern[2]) aller politischen Parteien) gez. Major Gruev, Oberbefehlshaber.“ Infolge ähnlicher Mittel war die größte Verwirrung angerichtet worden, die in Sofia selbst am größesten zu sein schien. —

Inzwischen war, um $^1/_2$3 Uhr, der österreichische Zug in den Bahnhof Lemberg eingelaufen, wo der Fürst von einer großen Menschenmenge begrüßt und vom Hofmarschall Freiherrn von Riedesel, sowie vom Hofprediger Koch empfangen wurde. Beide Herren hatten sich auf dem Wege, den Fürsten zu suchen, in Bukarest getroffen, der erstere aus Darmstadt, seinen Urlaub unterbrechend, kommend, Hofprediger Koch dem Fürsten aus Sofia nachreisend. Letzterer überreichte im Hotel de France, wo der Fürst abstieg, eine Anzahl von Bukarest aus der dortigen

[1]) Ein direktes Zusammentreffen der Leute des II. Regiments mit dem Fürsten hatte man vermieden, weil man ihnen nicht ganz traute.

[2]) Die Fürstentreuen unter ihnen wußten natürlich nichts von der ihnen angetanen Ehre.

bulgarischen diplomatischen Agentur mitgebrachter Depeschen, aus denen hervorging, daß schon am 25. August die Regierung Klement-Gruev beseitigt, Stambulov und Mutkurov im Namen des Fürsten die Regierung ergriffen hatten und letzterer im Begriff sei, mit den ostrumelischen Truppen auf Sofia zu marschieren, um dort die Ruhe wiederherzustellen. Jeden Zweifel aber darüber, ob der Fürst nach Bulgarien zurückkehren könne, beseitigte eine vom Freiherrn von Riedesel mitgebrachte Depesche, die an den Vater des Fürsten gerichtet war, da man den Aufenthalt des Fürsten selbst nicht kannte:

„Hoheit! Volk und Heer erwarten mit Ungeduld den Augenblick, wo Ew. Hoheit in Ihre Heimat Bulgarien zurückzukehren geruhen werden, um die Regelung der Verhältnisse in die Hand zu nehmen. Deshalb bitten wir untertänigst, Ew. Hoheit sich umgehend nach Bulgarien begeben zu wollen, damit Ew. Hoheit Ihr treu liebendes Volk und Ihr tapferes Heer, welche für Ew. Hoheit bereit sind, das Leben zu lassen und Hab und Gut zu opfern, baldigst erfreuen und beruhigen können. Mit der baldigen Ankunft Ew. Hoheit in Bulgarien wird die Ruhe und Ordnung gesetzlich hergestellt, welche so frech und wahnwitzig durch erbärmliche Ruhestörer und Verräter gestört wurde. Es lebe Fürst Alexander von Bulgarien!"

Der Präsident der Volksversammlung:
Stambulov.
Der Oberbefehlshaber des Heeres:
Mutkurov.

Aber auch trotz dieser Depesche lehnte Fürst Alexander vorerst jede Entscheidung ab. Man ging zu Tisch, wo er seine Erlebnisse, wie wir sie eben kennen lernten, erzählte und mit den Worten schloß:

„Ich bin entsetzlich müde und habe in diesen acht Tagen furchtbar gelitten. Die physischen Qualen sind nichts gewesen, aber der Undank meines Volkes, an dessen Wohl ich unermüdlich gearbeitet zu haben glaube, der Undank meines Heeres, das ich zum Siege geführt, hat mich tief verwundet, und dann die qualvolle Lage, in der ich fünf Tage mich befand, als ich nicht wußte, ob ich nicht in der nächsten Minute eines elenden Todes von Verbrecherhand würde sterben müssen — das war zu viel."

Sobald der Fürst nach kurzer Ruhe wieder erschien, wurde er Gegenstand unausgesetzter Huldigungen der auf dem großen Platz vor dem Hotel versammelten Menge, die ihm am Abend auch einen Fackelzug zu bringen beabsichtigte, der indessen polizeilicherseits verboten wurde, weil man durch die zahlreich ansässigen Polen eine russenfeindliche Kundgebung befürchtete. Auch Fürst Alexander beruhigte die Menge durch einige in bulgarischer Sprache an sie gerichtete Worte.[1])

Schon am nächsten Tage (28. August) früh traf in Lemberg Prinz Ludwig von Battenberg ein und die Beratungen mit diesem, seinem älteren Bruder, führten schon 9 Uhr vormittags zu dem Beschluß, daß Fürst Alexander es der Wahrung seiner Würde und dem monarchischen Prinzip schuldig sei, nach Bulgarien zurückzukehren, mindestens um dort die Ordnung wieder herzustellen. Unumwunden sprach es der Fürst aber aus, daß seines Bleibens in Bulgarien nicht lange sein könne. Schon die Tatsache, daß 90 Offiziere imstande sein konnten, gegen ihn zu handeln, zeige, daß er in sein Heer kein Vertrauen mehr setzen könne.[2])

Nachmittags 2 Uhr verließ der Fürst in Begleitung seiner Brüder Ludwig und Franz Josef, sowie seines Gefolges mittels Sonderzuges Lemberg und fuhr seinem Lande wieder zu, auf allen österreichischen Stationen vom Volke, in Rumänien auch von den Behörden festlich empfangen. Über die Ankunft des Fürsten in Bukarest und seine Weiterreise schrieb der Berichterstatter der Kölnischen Zeitung:

„Am 29. August 9 Uhr 40 Minuten vormittags lief der Zug von den herzlichsten Willkommensrufen einer nach Tausenden zählenden Menge begrüßt in den Nordbahnhof ein, wo Fürst Alexander von der vornehmen Bukarester Gesellschaft ohne Unterschied der Nationalität und politischen Parteifarbe mit etwa der gleichen Sehnsucht erwartet wurde, mit welcher die Rückkehr eines bereits verloren geglaubten geliebten Familiengliedes erwartet wird. Ministerpräsident Bratianu begrüßte den Fürsten, der ebenso wie seine Brüder Zivilkleider trug, mit einer kurzen Ansprache, worauf sich der Fürst mit seiner Begleitung in den königlichen Wartesalon begab. Obgleich Fürst Alexander gern sogleich weiter gereist wäre, trat doch, weil ihm in Bukarest ein

[1]) Polnisch sprach der Fürst nicht.
[2]) Koch.

königlicher Sonderzug zur Verfügung gestellt wurde, eine Verzögerung ein, welche zur Einnahme eines Gabelfrühstücks benutzt wurde. Der Fürst, dessen imposante Hünengestalt zwar die schlaflosen Nächte nicht zu beugen vermocht hatten, dessen Antlitz aber die Rückwirkungen der überstandenen Aufregung und des tiefsten Seelenschmerzes nur zu deutlich verriet, war von dem ihm bereiteten Empfang ersichtlich freudiger gestimmt. Kurz vor 11 Uhr setzte sich der königliche Sonderzug, der ihn nach Giurgewo bringen sollte, von tausendstimmigen Hurrarufen begleitet, in Bewegung. Bei Giurgewo,[1]) wo am Landungsplatze von Smarda die aus Dorobantzen und Kalaraschen bestehende Garnison die militärischen Ehrenbezeigungen erwies, ging der Fürst an Bord der in vollster Flaggengala prangenden fürstlichen Yacht „Alexander" — noch vor kurzem sein Gefängnis! Von den Geschützsalven zweier vor Rustschuk ankernder, gleichfalls reichsten Flaggenschmuck tragender bulgarischer Kriegsschiffe und der auf den Höhen von Rustschuk aufgefahrenen Batterien begrüßt, legte die Yacht kurz vor 2 Uhr an der Landungsbrücke am Rustschuker Donauufer an."

Hunderttausende drängten sich am Ufer, als der Fürst entblößten Hauptes, mit raschem, festem Schritt die Landungsbrücke betrat, auf welcher ihn die fremden Konsuln, auch der russische, die Spitzen der Behörden, sowie der Bischof von Rustschuk erwarteten. Fürst Alexander umarmte den Kirchenfürsten und manches Männerauge wurde feucht, als der greise Bischof seine Hand lange auf dem Haupte des sich ehrerbietig niederbeugenden Fürsten ruhen ließ, dem das Land soviel verdankte.

Darauf begrüßte Stambulov den Landesherrn mit zündenden Worten: „Das ganze Land, von der Donau bis zum Schwarzen Meer", so sagte er, „hat in diesen Tagen gerufen: ›Wir wollen! Wir wollen unsern Fürsten wieder haben!‹" und er bat dann den Fürsten, das Volk nicht entgelten zu lassen, was einige Frevler verschuldet haben. „Ich habe", so schloß er, „die Regierung in Abwesenheit Ew. Hoheit übernommen, um die Ehre Bulgariens zu retten. Heute lege ich sie in Ihre Hände zurück, damit Sie Bulgarien weiter retten. Das Volk ist mit Ihnen, es liebt

[1]) Hier verließ Prinz Ludwig von Battenberg seine Brüder, um nach Deutschland zurückzukehren.

Sie, es ist bereit, für Sie zu sterben." Der Fürst dankte mit herzlichen Worten, die in ein Hoch auf Bulgarien ausklangen, in welches die tausendköpfige Menge begeistert einstimmte. Und dann war kein Halten mehr. Von den ihm zunächst stehenden Offizieren und Volksvertretern auf die Schultern gehoben, wurde der Fürst unter brausendem Hurra die steile Straße hinan zum fürstlichen Palais getragen, und mit einem wahren Regen von Blumen und Kränzen überschüttet.

Im Palais angekommen, wurde im Einverständnis mit Stambulov, ein neues Ministerium mit dem Präsidenten Radoslavov an der Spitze[1]) ernannt und folgende Proklamation erlassen:

> „Wir, Alexander I., von Gottes Gnaden und durch des Volkes Willen, Fürst von Bulgarien, tun Unserem geliebten Volke kund, daß Wir heute den bulgarischen Boden betreten und die Regierung des Landes übernommen haben, wobei Wir alles billigen und bestätigen, was Unsere Regentschaft, bestehend aus dem Präsidenten der Nationalversammlung, Herrn Stambulov und den Herrn P. R. Slavejkov und Dr. Stransky getan hat. Desgleichen bestätigen Wir das von der Regentschaft gebildete Ministerium, sowie auch den Oberstleutnant Mutkurov in seiner Stelle eines Oberbefehlshabers der bulgarischen Truppen. Indem Wir Unsere innigste Erkenntlichkeit dem bulgarischen Volke und Heer ausdrücken, die sich in so kritischen Stunden für das Vaterland erhoben, die Ehre, Unabhängigkeit und den guten Namen Bulgariens zu bewahren gewußt haben und Unserm Throne treu geblieben sind, flehen Wir den Segen Gottes auf Unser teueres Vaterland Bulgarien herab, für dessen Größe, Heil und Wohl Wir so wie bis heute tätig sein wollen. — Es lebe Bulgarien!
>
> Gegeben in der Stadt Rustschuk am 17./29. August 1886.
>
> Alexander."

Es galt nun noch die Revolution vollständig niederzuschlagen, zu welchem Zweck Mutkurov, wie erwähnt, bereits auf Sofia im Marsche war. Über die dort stattgehabten Vorgänge erfuhr Fürst Alexander in Rustschuk folgende Einzelheiten:

Das in der Nacht vom 20./21. August entwaffnete 3. Bataillon

---

[1]) Die übrigen Mitglieder waren Natschovitsch, Stoilov, Geschov, Jvantschov und Nikolajev.

Alexander-Regiments hatte gegen das Versprechen, sich für die Regierung Klement-Gruev zu erklären, seine Waffen wieder erhalten. Telegraphisch, unter falschen Vorspiegelungen dazu bewogen, hatten auch die beiden in Slivniza befindlichen Bataillone des Regiments den Eid auf diese Regierung geleistet und marschierten am 23. nach Sofia, so daß die Revolution über das Alexander-Regiment, das II. (Struma)-Regiment, das I. Kavallerie- und I. Artillerie-Regiment, die beide sich auch gegen den Fürsten erklärt hatten, zu verfügen meinte. Aber man hatte sich verrechnet. Sobald der in seiner Wohnung noch eingesperrte Kommandeur des I. Regiments, Major Popov, sein Regiment im Lager bei Sofia vereint wußte, erklärte er am 24. August, den Eid auch leisten zu wollen, schwang sich dann aber, freigelassen, in den Sattel, sprengte nach dem Lager, brachte vor der Front seines Regiments ein donnernd aufgenommenes Hoch auf den Fürsten aus, dessen Heldennamen das Regiment trage und marschierte nun mit demselben gegen die Stadt. Hier zwang er ohne Blutvergießen das II. Regiment, ihm den Hauptteil Sofias, einschließlich der Post und des Telegraphenamtes, sowie das fürstliche Palais, zu überlassen. Soeben wollte er sich mit Gewalt auch noch in Besitz des Restes der Stadt setzen, obgleich er, nur unterstützt durch das I. Kavallerie-Regiment (das sich inzwischen ebenfalls für den Fürsten erklärt hatte) gegenüber dem II. Infanterie- und I. Artillerie-Regiment sich sehr im Nachteil befand, als ihm durch den russischen diplomatischen Vertreter Bogdanov die Drohung zuging, Rußland werde, sobald es zum Blutvergießen zwischen den Parteien käme, Bulgarien militärisch besetzen. Dies lähmte selbstverständlich die Tatkraft des wackeren Majors und er ließ sich auf Unterhandlungen ein. Beide Teile räumten die Stadt, die nur durch Wachen Popovs besetzt blieb, während die Aufständischen ihre Geschütze auf den östlichen, Sofia beherrschenden Höhen auffuhren, von wo Major Stojanov die Stadt zusammenzuschießen drohte, als er den Anmarsch Mutkurovs aus Ostrumelien erfuhr.

Niemals hätte die Revolution soweit gedeihen können,[1]) wenn der Fürst eher in sein Land zurückgekehrt wäre. Des-

[1]) Die Rädelsführer Gruev, Benderev, Dimitriev waren ohnehin schon geflohen. Zum Teil gelang es ihnen, über die Landesgrenze zu entkommen, zum Teil wurden sie von Bauern erkannt, ergriffen und nach Verabfolgung einer gehörigen Tracht Prügel den Gerichten überliefert.

halb hatte es im Interesse der Urheber der Verschwörung gelegen, diese Rückkehr möglichst zu verzögern. Die beiden folgenden, den „Geheimen Dokumenten" auszüglich entnommenen chiffrierten Telegramme des russischen Konsulatsverwesers in Rustschuk an den Direktor des asiatischen Departements in Petersburg beweisen, daß die schnelle Rückkehr des Fürsten mit reiflicher Überlegung verhindert worden war:

Nr. 97 vom 23. August (11. August a. St.) 1886. „Aus Sofia und anderen Städten dringen sehr unangenehme Gerüchte zu uns. Die Unzufriedenheit mit der Vertreibung des Fürsten Alexander verstärkt sich im Volk. Zur provisorischen Regierung hat die Bevölkerung kein Vertrauen. Die fremden Vertreter verbreiten Gerüchte, daß die Mächte die erzwungene Thronentsagung nicht als gesetzlich anerkennen können und Fürst Alexander auf den Thron zurückkehren wird. Die meisten Garnisonen, welche der provisorischen Regierung den Eid geleistet haben, weigern sich jetzt, die Befehle des Majors Gruev auszuführen usw.

Indem ich dies mitteile, bitte Ew. Exzellenz ich achtungsvollst, den nach Reni beförderten Prinzen Battenberg einige Zeit zurückzubehalten, bis die gehörige Ordnung und eine starke Regierung hergestellt ist."

Nr. 98 vom 24. August: „. . . Soweit ich bemerken kann, ist die Rustschuker Garnison geneigt, sich der Regierung, mit Herrn Stambulov an der Spitze (Der fürstentreuen. D. Verf.), anzuschließen. Die uns ergebenen Personen finden die Rettung des Landes vor der drohenden Gefahr in der Zurückhaltung des Prinzen Battenberg in Rußland, wenigstens auf die Dauer von zwei Wochen. Indem ich usw." —

Fürst Alexander kannte zwar nicht genau diesen Zusammenhang der Dinge. Daß aber ein solcher bestand, wußte er natürlich wie alle Welt. Er hatte daher während seiner Fahrt von Lemberg nach Bukarest eine Depesche mit folgenden Eingangsworten[1]) niedergeschrieben, die von Rustschuk aus an den Kaiser von Rußland abgehen sollte:

„Sire! Nachdem ich die Regierung meines Landes wieder übernommen habe, wage ich es, von der Regierung Ew. Maje-

[1]) Man beachte diese Eingangsworte. (Nach Bresnitz.)

stät erwarten zu dürfen, daß sie den gegen mich gerichteten revolutionären Akt nicht billigt . . . usw."

Da aber die Anwesenheit des russischen Konsuls beim Empfang in Rustschuk zu beweisen schien, daß Rußland die Revolution nicht billigte, so führte der Fürst zunächst eine Unterredung mit diesem Diplomaten unter vier Augen herbei, bevor er das schon entworfene Telegramm absandte.

Über das, was in dieser Unterredung verhandelt wurde, ist bisher nur bekannt geworden, was Leonov in den „Geheimen Dokumenten" enthüllt. Nr. 102 derselben ist ein über Bukarest gesandtes chiffriertes Telegramm des Rustschuker russischen Konsulatsverwesers vom 30. August (18. August a. St.) 1886 an das asiatische Departement und lautet:

„Prinz Battenberg ist gestern in Rustschuk angekommen. Durch den Doyen des Konsularkorps, den rumänischen Konsul, wurde ich aufgefordert, mich am Empfang zu beteiligen. Alle hiesigen Konsuln waren zugegen. An der Landungsbrücke dankte mir Prinz Battenberg für den Empfang und forderte mich zum Diner und zur Beratung auf. Nach dem Diner entfernte der Prinz alle seine Anhänger und schrieb und unterschrieb ein Telegramm an Se. Kaiserliche Majestät folgenden Inhalts: (Text siehe weiter unten.)

Der Fürst bat mich, das Telegramm durch unsere Chiffre abzusenden. Bei der Übergabe des Telegramms ermächtigte mich der Prinz Battenberg mündlich, zur Kenntnis des kaiserlichen Ministeriums zu bringen, daß er infolge der letzten in Sofia begangenen Tat überzeugt ist, daß das Dasein Bulgariens einzig von dem Schutze Sr. Majestät abhängt. Vor allem will Se. Hoheit bestrebt sein, sich wieder das frühere Wohlwollen des erhabenen Monarchen zu erwerben, welches ihm über alles wertvoll ist und wofür er bereit ist, jedes Opfer zu bringen. Der Prinz Battenberg sagte, er habe in die radikale Partei deswegen Vertrauen gehabt, weil Herr Kojander dieselbe stets verteidigt habe. Öfter habe er beabsichtigt, Karavelov zu entlassen und die Sobranje aufzulösen, doch stets habe er von seiten des Herrn Kojander und des Fürsten Katakuzene Widerstand gefunden. Mit Hülfe der Unterstützung durch England habe er die Vereinigung des Fürstentums vollzogen, in der Hoffnung, die Sympathie Rußlands zu finden für die Errichtung eines Groß-

Bulgarien und die Verwirklichung des Friedens von San Stefano. Schließlich bat der Prinz Battenberg, das kaiserliche Ministerium zu versichern, daß er, wenn Se. Majestät allerhöchst zu befehlen geruhe, die Regierung dem Fürsten Dolgorukji zu übergeben und dem bulgarischen Throne zu entsagen, feierlich den Willen Sr. Majestät im Interesse Rußlands erfüllen werde. Gleichzeitig halte ich es für meine Pflicht, der wohlgeneigten Aufmerksamkeit Ew. Exzellenz zu empfehlen, daß oben mitgeteiltes Telegramm an Se. Majestät ohne Mitwissen aller Vertrauten des Prinzen Battenberg aufgesetzt wurde. Überhaupt zeigte, soviel ich bemerken konnte, der Prinz Battenberg Gleichgültigkeit gegen die ihm bereiteten Ovationen in Rustschuk und Giurgevo."

Das aus der Unterredung hervorgegangene gegen früher abgeänderte Telegramm an den Kaiser von Rußland lautet in deutscher Übersetung: [1])

„Sire! Nachdem ich die Regierung meines Landes wieder übernommen, wage ich Ew. Majestät ehrerbietigsten Dank dafür auszusprechen, daß der Vertreter Ew. Majestät in Rustschuk durch seine offizielle Gegenwart, bei meinem Empfang seitens der bulgarischen Bevölkerung, gezeigt hat, daß die kaiserliche Regierung den gegen meine Person gerichteten revolutionären Akt nicht billigen kann. Gleichzeitig bitte ich um die Erlaubnis, Ew. Majestät für die Entsendung des Generals Fürsten Dolgorukji als außerordentlichen Gesandten Ew. Majestät meinen vollen Dank aussprechen zu dürfen. Indem ich die gesetzliche Gewalt wieder in meine Hände nehme, ist mein erster Schritt, Ew. Majestät auszusprechen, daß ich die feste Absicht habe, jedes mögliche Opfer zu bringen, um die hochherzigen Absichten Ew. Majestät unterstützen zu können, welche dahin gehen, Bulgarien aus der schweren Krisis herauszubringen, die es gegenwärtig durchmacht. Ich bitte Ew. Majestät, den Fürsten Dolgorukji zu ermächtigen, sich direkt baldmöglichst mit mir zu verständigen. Ich werde glücklich sein, Ew. Majestät den Beweis meiner unveränderten Ergebenheit gegen Ihre erhabene Person geben zu können. Das monarchische Prinzip nötigte mich, die

---

[1]) Die Eingangsworte sind wesentlich verschieden von dem anfangs aufgestellten Text.

gesetzliche Ordnung in Bulgarien und Rumelien wieder herzustellen. Da Rußland mir meine Krone gegeben hat, bin ich bereit, dieselbe in die Hände seines Herrschers zurückzugeben. Alexander."

Nicht nur über den unterwürfigen Ton dieses Telegramms, sondern auch darüber ist, nachdem man die Antwort des Zaren kannte, viel gestritten worden, ob Fürst Alexander überhaupt berechtigt war, ohne seine Räte zu befragen, ein Telegramm abzusenden, worin er sich bereit erklärt, seine Krone niederzulegen. Ja, man hat das Telegramm zu einem schweren politischen Fehler des Fürsten Alexander gestempelt. Dies würde natürlich niemandem einfallen, wenn die Antwort des Kaisers anders ausgefallen wäre, als es in der Tat nach einigen Tagen geschah. Fürst Alexander konnte aber nicht wissen, wie die Antwort ausfallen würde. Die Anwesenheit des russischen Konsuls bei seinem Empfang mußte in ihm den Gedanken erwecken, daß man in Petersburg gegen seine Rückkehr nichts einzuwenden habe, und der russische Konsul wird in der Unterredung unter vier Augen nicht verfehlt haben, dies auch anzudeuten. Keinesfalls aber möchten wir dem Vorwurf beistimmen, den Jireček[1]) erhebt, wenn er das Telegramm ein unüberlegtes Anerbieten nennt deshalb, weil ja der Souverän des Fürsten nicht der Zar, sondern der Sultan gewesen sei. Von diesem Gesichtspunkte aus müßte man das Verhalten des Fürsten von Anbeginn seiner Regierung verurteilen. Denn wiederholt hat er dem Kaiser von Rußland seinen Thron zur Verfügung gestellt. Der rechtmäßige Oberherr war allerdings der Sultan, der eigentliche Herr in Bulgarien aber der Zar von Anfang an gewesen.

Am nächsten Morgen früh 3 Uhr des 30. August fuhr der Fürst auf seiner Yacht „Alexander" nach Sistova, und von da landeinwärts nach Tirnova. Die ihm auch im kleinsten Dorfe dargebrachten überaus herzlichen Huldigungen heiterten ihn wesentlich auf und nicht minder erfreute ihn die Meldung, daß heute mittag Mutkurov in Sofia eingerückt sei, ohne dort auf Widerstand gestoßen zu sein.[2]) Am nächsten Tage, den 31. August, wurde die Fahrt nach Elena fortgesetzt und hier

[1]) Auf Seite 355 seines Werkes: „Bulgarien."

[2]) Um Stojanov, ohne Blut vergießen zu müssen, zum Abzug zu bewegen, wurde ihm von Mutkurov die Zahlung von 80 000 Franks versprochen, die er als „rückständigen Sold" für seine Leute forderte.

traf nachstehendes Antworttelegramm seines kaiserlichen Vetters ein:

„Ich habe das Telegramm Ew. Hoheit erhalten. Ich kann Ihre Rückkehr nicht billigen, da ich die unheilvollen Folgen voraussehe, die dieselbe für das schon so sehr geprüfte bulgarische Land nach sich ziehen kann. Die Absendung Dolgorukjis wird nunmehr gegenstandslos. Ich werde mich jeder Einmischung enthalten bei dem traurigen Zustand der Dinge in Bulgarien, der andauern wird, so lange Sie dort bleiben. Ew. Hoheit werden zu beurteilen wissen, was Sie zu tun haben. Ich behalte mir vor, zu beurteilen, was mir das geheiligte Andenken an meinen Vater, das Interesse Rußlands und der Friede des Orients gebieten. Alexander."

War diese Antwort sicherlich nicht so, wie sie Fürst Alexander erwartet hatte, so ließ sie ihm doch die Möglichkeit, gestützt auf die ihm so warm entgegengebrachte Liebe seines Volkes, in Bulgarien zu bleiben, da ja der Kaiser versprach, sich jeder Einmischung zu enthalten. Aber es traten bald Ereignisse ein, die ihn in seiner schon in Lemberg geäußerten Ansicht bestärken mußten: Als er am 1. September abends 9 Uhr von Eski-Sagra aus seine Reise mit der Eisenbahn fortsetzte, entging er kurz vor Trnova-Semenli einem furchtbaren Unglück nur durch die Geistesgegenwart des Lokomotivführers, der den Zug noch rechtzeitig zum Stehen brachte, als er quer über die Schienen geworfene schwere Balken bemerkte, und bei seiner Ankunft in Philippopel erhielt er gleich nach Beendigung des begeisterten Empfanges eine gleichlautende Note Rußlands, Deutschlands und Österreichs mit der gemessenen Aufforderung, in keinem Falle ein Todesurteil zu fällen, weder gegen Zivil- noch Militärpersonen, die durch die Revolution etwa bloßgestellt erscheinen könnten. Fürst Bismarck ging sogar soweit, in einem besonderen Schreiben den Ministerpräsidenten Radoslavov persönlich für die Befolgung dieser Forderung verantwortlich zu machen.

Auf der Weiterreise über den Paß von Ichtiman, den er am 3. September in der Morgendämmerung erreichte, konnte Fürst Alexander seine nunmehrige Lage überdenken.

In Vakarel angekommen, erfuhr er nun noch von Vertrauten,[1]) die ihm bis hierher entgegengekommen waren, daß

[1]) Namentlich von Golowine.

der Kreis derer, die um die Verschwörung gewußt hatten, viel größer war, als man zuerst annehmen konnte, wenn auch Oberstleutnant Mutkurov wohl im Übereifer bei seinem Einrücken in Sofia manchen Unschuldigen hatte verhaften lassen.[1]) Als der Fürst dann unter den offiziellen und Privatpersonen, unter den Vereinen und Korporationen, die ihn einige Kilometer vor Sofia empfingen, manchen erkannte, von dem er bestimmt wußte, daß er um die Verschwörung gewußt, sah man seinem Gesicht die innere Stimmung nur zu deutlich an: „Heute küßt man mir die Hand und morgen verrät man mich."

Dann stieg er zu Pferde und sprengte vor die Front der in Parade vor der Stadt aufgestellten Truppen,[2]) denen er in kurzen Worten für die ihm bewiesene Treue seinen Dank aussprach, und an deren Spitze er nun seinen Einzug in die festlich geschmückte Hauptstadt hielt.

Nach Anhörung der Begrüßungsansprache des Bischofs Klement in der Kathedrale fand vor dem Palais der Vorbeimarsch der Truppen und darauf die Begrüßung durch das diplomatische Korps statt, von welchem nur der russische Konsul fehlte und — der deutsche.

Dann betrat Fürst Alexander das Palais, dessen Räume er vor noch nicht 14 Tagen als Gefangener verlassen hatte. Wer wollte den Eindruck beschreiben, den sie jetzt auf ihn machen mußten!?

---

[1]) Auch Karavelov, Zankov, sowie der saubere Seelenhirt Bischof Klement waren verhaftet, auf Befehl des Fürsten aber bereits wieder freigelassen worden.

[2]) 3. Bataillon Alexander-Regiments, je 2 Bataillone der ostrumelischen (neu gebildeten) Regimenter Plovdiv, Rhodope, Balkan und Slivno, sowie 2 Schwadronen und 2 Batterien.

XIV. Die Thronentsagung.

Der Entschluß des Fürsten, dem Throne freiwillig zu entsagen, stand bereits unerschütterlich fest, als er das Palais betrat, und das Gerücht davon hatte sich schnell unter den gleich nach dem Vorbeimarsch ins Palais befohlenen Offizieren verbreitet. Man trat leise auf, unterhielt sich halblaut, fast machte das Palais den Eindruck eines Trauerhauses.

Tief ergriffen erschien der Fürst und richtete folgende Worte an die Offiziere:

„Während meiner siebenjährigen Regierung habe ich an der Unabhängigkeit und für das Wohl Bulgariens gearbeitet, meine beständige Sorge hat besonders der Armee und den Offizieren gegolten; ich habe die letzteren als meine Familie, meine Kinder betrachtet, und bin, was meine persönliche Sicherheit anlangt, beruhigt gewesen, da ich mich von meinen Offizieren umgeben wußte, meinen Gefährten in den Kämpfen für den Ruhm Bulgariens. Auch in jener traurigen Nacht bin ich auf die Nachricht, daß Truppen da seien, beruhigt gewesen, weil ich volles Vertrauen zu meiner Armee hatte. Ich danke denjenigen Offizieren, die mir in schwierigster Lage Treue bewiesen und so die Ehre der bulgarischen Armee gerettet haben. Ich kann nicht länger in Bulgarien bleiben, da ich auf die Hoffnung verzichten muß, die Abneigung des Kaisers von Rußland gegen meine Person zu überwinden. Mir liegt vor allem das Wohl Bulgariens am Herzen und da dies durch mein ungünstiges Verhältnis zu Rußland leidet, so bringe ich dem Lande das schwerste Opfer, das ich bringen kann. Ich kann heute mit leichterem Herzen aus dem Lande scheiden, da ich meine treuen Offiziere um mich versammelt sehe und hoffen kann, daß nach jetzt erfolgter Niederwerfung

der Empörung[1]) Ruhe und Ordnung in Bulgarien gesichert sind. Ich bitte, der von mir eingesetzten Regentschaft Achtung und Gehorsam zu erweisen. Stets werde ich Bulgariens auch in der Ferne denken und zu Gott beten für dessen Wohl."

Allen Offizieren rannen, während der Fürst so sprach, die Tränen über die Wangen. Alle bestürmten und beschworen ihn, er möge seinen Entschluß ändern. Umsonst! Der Fürst blieb fest, auch als ihm Major Popov im Tone der Verzweiflung zurief: „Hoheit, es gibt kein Bulgarien ohne Sie!" Für den Nachmittag hatte der Fürst eine Versammlung von Notabeln und politisch hervorragenden Männern ins Palais berufen, der er von seinem Entschlusse, dem Throne zu entsagen, ebenfalls Mitteilung machte. Auch hier wurde er mit Bitten bestürmt, zu bleiben. Man schlug ihm vor, eine Regentschaft einzusetzen, eine Zeitlang außer Landes zu gehen und nach Beruhigung der Gemüter zurückzukehren. Eine Regentschaft einzusetzen versprach der Fürst, beharrte aber im übrigen auf seinem Entschlusse.

Angesichts so inständiger Bitten sprach er indessen mit dem russischen, deutschen und englischen Vertreter, deren Ansichten aber dahin gingen — auch die des englischen —, daß keine Macht für sein Verbleiben auf dem Throne etwas tun werde. Dagegen wies der russische Vertreter Bogdanov ein Telegramm vor, inhalts dessen der Kaiser im Falle des Rücktrittes des Fürsten die Vereinigung beider Bulgarien rückhaltslos anerkennen werde, eine Tatsache, die den Fürsten in seinem Entschlusse nur noch befestigen konnte.

Am nächsten Tage trat nun eine Versammlung von Ministern, Notabeln und Volksvertretern zusammen, um zu diesem unbeugsamen Entschlusse Stellung zu nehmen. Sie sandte schließlich eine Abordnung zu Bogdanov, der ihr dasselbe wie dem Fürsten Alexander mitteilte, so daß man sich in diesen Kreisen mit dem Scheiden des Fürsten abfinden zu müssen glaubte.

---

[1]) Das II. Infanterie- und I. Artillerie-Regiment, letzteres, nachdem es 24 seiner Geschütze in Sofia unbrauchbar gemacht, zurückgelassen hatte, waren nach Pernik-Bresnik abmarschiert, hatten sich dort verschanzt, ergaben sich aber, von Mutkurovs Truppen umzingelt, ohne Widerstand, nachdem zahlreiche Leute zu Mutkurov übergelaufen, zahlreiche Offiziere über die Grenze geflohen waren.

Anders stand es im Offizierkorps. Die Offiziere hatten ihren Fürsten zurückgeführt, die Volksregierung, deren Stellung zu Rußland jeder kannte, gestürzt. Welches Strafgericht würde nach Weggang des Fürsten über sie ergehen? Wir lassen den Fürsten nicht ziehen! blieb bei ihnen die Losung. Der Fürst benutzte zwar das am 6. September im Truppenlager stattfindende Abschiedsmahl, um seine Dankesrede mit den Worten zu schließen: „Opfert mich, damit Rußlands Groll versöhnt und die Unabhängigkeit des Landes gewahrt wird." Einen durchschlagenden Erfolg erzielte er aber damit nicht. Major Popov erhob sich, versicherte den Fürsten der unwandelbaren Treue des Heeres und bat, dieses nicht seines Kriegsherrn zu berauben, der es zu Ruhm und Sieg geführt habe. Und nach Tisch versicherten ihm die Kommandeure, daß das Heer sich von seinem Fürsten nie trennen werde, so daß Fürst Alexander das Gefühl mit nach Sofia zurücknahm, es werde ihm in der kommenden Nacht ähnliches widerfahren wie am 20. August, nur mit dem Unterschiede, daß man ihn diesmal nicht abreisen lassen werde.[1])

Er berief deshalb in der Nacht vom 6. bis 7. September alle Stabsoffiziere ins Palais, wo er jedem einzeln sein Ehrenwort abnahm, daß er sich seinem Weggange nicht widersetzen werde. Die Offiziere konnten schließlich den Bitten ihres Fürsten nicht widerstehen und versprachen, was er verlangte.

Nach Ernennung der Regentschaft: Stambulov, Karavelov, Mutkurov[2]) am 7. September früh erschien dann an den Straßenecken folgender Anschlag:

„Nachdem ich mich von der schmerzlichen Wahrheit überzeugt habe, daß meine Abreise aus Bulgarien die Wiederherstellung guter Beziehungen zwischen Bulgarien und Rußland erleichtern wird, und nachdem ich von der Regierung des Kaisers von Rußland die Zusicherung erhalten habe, daß die Unabhängigkeit, Freiheit und das Recht unseres Staates unangetastet bleiben werden, und daß sich niemand in die

---

[1]) In der Tat war geplant, den Fürsten abreisen zu lassen, ihn aber unterwegs aufzuhalten und — nötigenfalls mit Gewalt — nach Sofia zurückzuführen und ihn dann von neuem zum Fürsten wählen zu lassen. von Huhn: „Sturmzeit."

[2]) Ihre Zusammensetzung stieß besonders auf Schwierigkeiten, weil Karavelov zu den bei den Ereignissen des 21. August bloßgestellten Persönlichkeiten gehörte.

inneren Landesangelegenheiten einmischen wird, erkläre ich meinem vielgeliebten Volke, daß ich auf den bulgarischen Thron verzichte. Ich wünsche damit vor aller Welt zu beweisen, wie teuer mir das Wohl des Vaterlandes ist und daß ich bereit bin, für seine Unabhängigkeit alles zu opfern, selbst das, was mir noch teurer ist als das Leben. Indem ich meinen aufrichtigsten Dank ausspreche für die Ergebenheit, die mir das Volk in den glücklichen wie in den trüben Tagen bewahrt hat, welche Volk und Thron seit meiner Ankunft in Bulgarien zu bestehen hatten, verlasse ich das Fürstentum, indem ich Gott bitte und bis an das Ende meiner Tage bitten werde, daß er Bulgarien erhalten und unabhängig machen möge. Ich ernenne zu Regenten: Stambulov, Karavelov und Mutkurov. Ich befehle allen bulgarischen Staatsangehörigen, sich den Befehlen und Anordnungen der von mir eingesetzten Regentschaft zu unterwerfen und die Ruhe im Lande zu erhalten, damit bei der ohnehin schwierigen Lage des Vaterlandes jede Verwicklung vermieden werde. Gott schütze Bulgarien!

Gegeben in meiner Residenz in Sofia am 7. September (26. August a. St.) 1886.

Alexander."

Nachmittags kam dann der Abschied von der durch diese Kundgebung tief ergriffenen Bevölkerung der Hauptstadt.

Um 4 Uhr waren im Palais alle höheren Beamten, die Offiziere der Garnison und das diplomatische Korps versammelt. In einer kurzen Ansprache dankte der Fürst dem Lande und Heere nochmals für die Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit, die ihm hier bewahrt worden war, ermahnte zum Gehorsam gegen die Regentschaft und wünschte dem Lande alles gute nach seinem Weggange.

Um ½5 Uhr sank die über dem Palais wehende Fürstenfahne in demselben Augenblick, als der Fürst in Uniform im Portal des Schlosses erschien, um den Wagen zu besteigen, der ihn nach Lompalanka bringen sollte. Zum letzten Male präsentierte die Ehrenwache vor dem geliebten Fürsten. Noch ein Händedruck, ein Grüßen nach allen Seiten und der Wagen setzte sich durch die in Blumen- und Flaggenschmuck prangenden Straßen in Bewegung, begleitet von einer Abteilung der Leibschwadron und gefolgt von einer langen Reihe von Wagen

mit denjenigen Personen, die dem Fürsten das Geleit zum Teil bis über die Grenzen Bulgariens hinaus geben sollten.

Als der Fürst hoch aufgerichtet im Wagen stand, um der Bevölkerung Abschiedsgrüße zuzuwinken, durchbrach die Menge die Reihen bildende Infanterie und drang bis dicht zu dem scheidenden Fürsten vor, um wenigstens noch einmal in dessen gütiges Auge zu blicken. Es kam zu so wehmütigen Scenen, daß auch im Gefolge des Fürsten kein Auge trocken blieb. Bis weit vor die Stadt, wo die Kavallerie hielt und sich Tausende drängten, die in der Stadt keinen Platz gefunden hatten, setzten sich diese Scenen fort.

An dem kleinen Butschino Patrohan [1]) wurde gehalten. Hier verabschiedeten sich Mutkurov, Popov, Petrov, Veltschev und die übrigen Kommandeure, die der Fürst alle nochmals umarmte und küßte. Bald setzte sich der Zug wieder in Bewegung, nunmehr nur noch 9 Wagen stark, in deren erstem der Fürst mit Stambulov saß, während in den übrigen Prinz Franz Josef, Freiherr von Riedesel,[2]) Vinarov, Uvaliev, Stojanov,[3]) Major Paniza, Karavelov, sowie die Minister Radoslavov, Stoilov, Geschov und der Kriegsminister Oberst Nikolajev folgten.[4]) Die Kavallerie-Abteilung kommandierte Premierleutnant Tanev, der ebenso wie der zweite Leutnant der Schwadron, Stoitschev, um die Ehre gebeten hatten, die 159 km bis Lompalanka, die in 19 Stunden zurückgelegt wurden, ihren Fürsten zu Pferde begleiten zu dürfen, während die Mannschaften wiederholt gewechselt wurden. Nachts ging es über den Balkan, dann wurde im Dorfe Klissura eine Futterpause gemacht und noch ehe der Morgen graute, ging es weiter. Auch die ärmlichsten Hütten, an denen man vorüberkam, hatten ein Fähnchen oder grüne Zweige über der Haustür befestigt, als Scheidegruß für den Landesherrn.

Am 8. September, 2 Uhr nachmittags, wurde Lompalanka erreicht, wo sich die Oberstleutnants Filov aus Rustschuk und Lubomski aus Vidin mit Abordnungen eingefunden hatten,

---

[1]) 33 km von Sofia.

[2]) Kabinettsrat Menges blieb zur Abwicklung privater Angelegenheiten des Fürsten noch in Sofia zurück. Es handelte sich um den Verkauf der Besitzungen des Fürsten an den Staat.

[3]) Der Ordonnanzoffizier.

[4]) Dem Zuge hatten sich angeschlossen die Berichterstatter Chirol (vom „Standard"), Fillion (von der „Agence Havas") und von Huhn (von der „Kölnischen Zeitung").

um den Fürsten nach Vidin zu geleiten. In Erwartung dieses zahlreichen Gefolges war der österreichische Dampfer „Sava“ gemietet worden, auf welchem auch Fürst Alexander Wohnung nahm, während die Yacht „Alexander“ das Gefolge aufnahm. Ihre Mannschaft, die seinerzeit bei der Entführung des Fürsten mitgewirkt hatte, war durch die des „Golubtschik“ ersetzt worden, nur der Marinekadett Gastroprjimo war auf dem Schiffe belassen worden. Ihm fiel die traurige Ehre zu, die fürstliche Yacht auf der letzten Reise seines Herrn zu befehligen.

Nach kurzem bewegten Abschied von der Bevölkerung Lompalankas, bei dem deutlich der Ruf gehört wurde „Warum lassen wir den Fürsten ziehen?“ lichteten beide Schiffe die Anker und fuhren, voran die „Sava“ donauaufwärts Vidin zu.

Schon als in der Ferne die Türme und Minarets der alten Festung sichtbar wurden, erdröhnten Salutschüsse von ihren Wällen. Bald kamen zwei mit Menschen überfüllte Dampfer, mit Musik an Bord, ließen die „Sava“ unter donnerndem Hoch vorüber und schlossen sich den beiden fürstlichen Schiffen an, die sich jetzt Vidin näherten.

Zwischen dem Fluß und den Wällen stand die Garnison in Parade, hinter ihr Tausende von Menschen, deren Hurra sich in das Salutschießen der Feld- und Festungsgeschütze mischte. Als der Fürst, vom Major Usunov begrüßt, die Landungsbrücke betrat, stimmten die Musikchors das „Schumi Mariza“ an, in welches die Menge begeistert einstimmte. Es schien, als wenn man sich jetzt erst klar würde, daß des Fürsten Fuß, sobald dieser Vidin verlassen, auch Bulgarien nie mehr berühren werde. „Es gibt kein Bulgarien ohne Alexander!“, „Warum lassen wir den Fürsten fort!“ so klang es in allen Variationen. In der Präfektur, wohin sich Fürst Alexander begeben, machte Oberstleutnant Lubomski kein Hehl aus seiner Befürchtung, daß Volk und Heer ihn nicht wieder auf das Schiff lassen würden. Nur unter der Wirkung einiger beruhigender Worte, die der Fürst vom Balkon herab sprach, gelang es ihm, das Schiff wieder zu erreichen, welches sich dann unter erneutem Kanonendonner vom Ufer loslöste und unter brausendem Hurra der Menge seine Fahrt fortsetzte. Als man an der letzten Salutbatterie vorüber war und das Hurra in der Ferne verklang, löste sich beim Fürsten Alexander die mit Anstrengung aller Kraft bisher bewahrte Ruhe in die Worte aus: „So! Jetzt wird der russische

Konsul nicht telegraphieren können, daß mich die Bulgaren davongejagt haben!"

Begleitet von Dampfern und Barken glitt die „Sava" nun langsam an Kalafat vorüber, bei dem die rumänische Garnison in Parade stand und ein dreifaches Hoch ausbrachte. Auch während der Nacht ertönten bald vom bulgarischen, bald vom rumänischen, später selbst vom serbischen Ufer Huldigungsweisen oder Hurrarufe, welche der Fürst durch die an Bord befindliche Vidiner Militärkapelle erwidern ließ.

Um Mitternacht suchte sich jeder ein Plätzchen, um zu ruhen, die Militärmusiker lagerten auf Deck um 2 riesige Kessel, deren Inhalt sie bis auf den Grund geleert hatten. Nur Fürst Alexander saß, eine Zigarre rauchend, zwischen Stambulov und Karavelov, während Prinz Franz Josef noch auf und ab ging. Der Fürst durfte nicht ruhen. Hatten ihn doch die mitfahrenden Offiziere noch beim Diner bestürmt, er solle umkehren lassen. Sie würden ihn im Triumph nach Sofia zurückbringen. Nur mit Mühe hatte er ihnen die Unerschütterlichkeit seines Entschlusses klar machen können. Jetzt schliefen sie. —

Endlich $^1/_2$2 Uhr tauchten die Lichter von Turn-Serevin auf. Die Stunde des letzten Abschiedes kam. Nachdem der Fürst seine bulgarische Uniform gegen einen einfachen Reiseanzug vertauscht hatte, hielt Stambulov die letzte Ansprache an ihn, die mit den Worten schloß: „Hoheit nehmen das Herz des bulgarischen Volkes mit sich, möchten Sie ihm ein freundliches Andenken bewahren!" Nach einem Hoch auf den Fürsten, in welches seine Rede ausklang, dankte Fürst Alexander nochmals für die ihm bewiesene Liebe und Treue: „Auch als Privatmann", so schloß er, „werde ich, was in meiner bescheidenen Macht steht, tun, um Bulgariens Wohlergehen zu fördern. Gott mit Euch! Gott schütze unser geliebtes Vaterland, als dessen treuer Sohn ich mich immerdar fühle."

Zwar sprach der Fürst mit männlicher Fassung, aber man merkte es ihm an, daß er alle Kraft zusammennehmen mußte, um seiner Bewegung Herr zu bleiben. Nachdem er mit Stambulov, Karavelov und Radoslavov Kuß und Händedruck gewechselt, verließ er das Schiff, dicht umdrängt von den Offizieren, die seine Hände mit Küssen bedeckten.

Auf rumänischem Boden ließ ihm König Karl die einem Herrscher zustehenden Ehren erweisen. Gleich beim Betreten

des Landes begrüßte ihn der Präfekt im Namen seines Königs, sowie eine Offiziersabordnung, die ihn bis zum Bahnhof geleitete. Auf dem Wege dorthin bildete eine Abteilung Dorobanzen Reihe, während sich hinter diesen Truppen trotz der frühen Morgenstunde zahlreiche Neugierige drängten.

Der kleine Wartesaal des Bahnhofes Turn-Serevin war von der Begleitung des Fürsten dicht gefüllt. Eine drückende Stille herrschte, man sprach nur mit gedämpfter Stimme. Endlich brauste der Bukarester Schnellzug heran. Der Fürst erhob sich, umarmte die ihm zunächst stehenden Minister und Offiziere, von denen viele laut weinten und bestieg den für ihn bestimmten Waggon, gefolgt vom Prinzen Franz Josef und dem Adjutanten Uvaliev, der ihn bis in seine Heimat begleiten sollte. Wehmütig schweifte sein Blick noch einmal über die Kopf an Kopf gedrängte Menge. Dann ein schriller Pfiff und der Zug setzte sich langsam in Bewegung. Zum letzten Male erscholl es:

„Hoch Fürst Alexander! Hoch der Herrscher von Bulgarien! Es lebe der Held von Slivniza!“ Und noch als der Fürst den Blicken der Menge entschwand, tönte es ihm nach:

„Auf Wiedersehen!“

Lange verharrte Fürst Alexander in Gedanken versunken:

„Bulgarien wird mich nur im Tode wiedersehen!“

XV. Nach der Thronentsagung.

1. Bis zur Wahl des Nachfolgers.

Während der Eisenbahnfahrt nach Wien gab Fürst Alexander in einem Gespräch mit dem österreichischen General Klapka u. a. ein Urteil über die damaligen bulgarischen Verhältnisse ab: „Das bulgarische Volk," so äußerte er,[1] „ist sehr gut beanlagt, aber es ist apathisch und dabei jedem Einflusse zugänglich. Es ist für konstitutionelle Einrichtungen noch nicht reif genug. Die sogenannte Intelligenz ist zum Teil bestechlich, überhaupt nicht verläßlich. Selbst die Besten des Volkes, zu denen ich das größte Vertrauen hatte, haben sich nicht als ganz zuverlässig erwiesen. Vorderhand denke ich an keine Rückkehr, denn ich habe an meinen bisherigen Erfahrungen genug. Sollte mich jedoch das bulgarische Volk jemals wieder zurückrufen, so werde ich dieser Aufforderung nur dann folgen, wenn mir vorher die nötigen Bürgschaften seitens der Großmächte geboten würden, daß ich meine Mission nach eigener Ansicht, nach bestem Wissen und Gewissen erfüllen kann."

Überall, wo der Fürst auf seiner Reise erkannt wurde, brachte man ihm herzliche Huldigungen dar. Am großartigsten war natürlich der Empfang in Darmstadt,[2] wo ihn Prinz Alexander von Hessen erwartete. Minutenlang hielten sich Vater und Sohn umarmt und ließen ihrer Rührung freien Lauf.

Ungezählt waren die Beweise der Teilnahme, die in nächster Zeit in Heiligenberg und später in Darmstadt eingingen, wo dem Fürsten Alexander während des Winters das alte Schloß auf dem Luisenplatz zur Wohnung überlassen worden war. Auch aus Schnepfenthal war ein Schreiben eingelaufen, und die

---

[1]) Golowine.

[2]) Auch in anderen hessischen Städten wurde der Fürst begeistert empfangen, wie mir Herr Oberlehrer Dr. Waas als Augenzeuge mitteilte.

nachstehende Antwort des Fürsten auf dasselbe an Herrn Dr. Ausfeld läßt einen tiefen Blick in seine damalige Gemütsstimmung tun:

„Darmstadt, den 6. November 1886.

Verehrter Herr Doktor? [1])

Von ganzem Herzen danke ich Ihnen für die warme Teilnahme an meinen Schicksalsschlägen; doppelt freute mich Ihre Teilnahme und Ihr treues Mitgefühl, da ich in unendlicher Verehrung dem Andenken Ihrer teuren, unvergeßlichen Eltern ergeben bin. [2])

Die Vorsehung hatte mir in jungen Jahren Triumphe und Demütigungen, Glück und Unglück, Erfolg und Mißerfolg gegeben. — Gott hat mir ein deutsches Herz gelassen, darum empfinde ich dreifach Trost für alles, das ich gelitten, in der warmen Sympathie, die mir ganz Deutschland in diesen schweren Tagen erweist. — Oft in bangen Stunden gedachte ich des Betsals in Schnepfenthal und hörte im Geist Ihr ergreifendes Orgelspiel. Mit vielen herzlichen Grüßen bleibe ich, verehrter Herr Doktor, Ihr ergebenster

Alexander."

Inzwischen hatte man in Bulgarien den Fürsten keineswegs vergessen. Kaum in Heiligenberg eingetroffen, erhielt er am 11. September folgendes Telegramm aus Sofia:

„Die in Sofia versammelten nationalen Abgeordneten erflehen am Namenstage Euer Hoheit vom allmächtigen Gott für Sie Gesundheit und langes Leben, bedauern tief Ihre Abwesenheit vom geliebten Vaterlande und wünschen von Herzen den Helden und Verteidiger der Freiheit und nationalen Unabhängigkeit baldmöglichst wieder in ihrer Mitte zu sehen. Mögen Sie zum Ruhme, zur Ehre und Größe Bulgariens leben!"

Bald erfuhr man ferner in Heiligenberg, daß die bulgarischen Offiziere dem am Eröffnungstage der Nationalversammlung am 13. September stattgehabten Dankgottesdienst für den Zaren nicht beigewohnt hatten, daß während der Eröffnungssitzung

[1]) Vom Herrn Empfänger, dem Sohn des ehemaligen Direktors dieser Anstalt, Herrn Archivdirektor Dr. Ausfeld, in Abschrift gütigst überlassen.

[2]) Der Vater, unter dessen Direktoriat der Fürst die Anstalt besucht hatte, war am 15. Februar 1880, seine Gemahlin schon am 8. April 1878 verstorben. An den Gräbern hatte Fürst Alexander wiederholt in aller Stille Kränze niedergelegt.

der Sobranje das im Saale hängende Bildnis des Fürsten schwarz verhängt gewesen und die Eröffnungsrede nur eine Lobpreisung des Fürsten gewesen sei. Schon wenige Tage später hatte dann die Sobranje zum Ankauf der fürstlichen Besitzungen in Bulgarien 2½ Millionen Leva bewilligt und am 19. September, dem Jahrestage der Vereinigung beider Bulgarien, liefen in Heiligenberg von sämtlichen bulgarischen Regimentern Glückwunschtelegramme ein. Am sehnlichsten aber wünschte man den Fürsten wohl herbei, nachdem am 28. September der in Sofia eingetroffene General Kaulbars 12 Punkte hatte bekannt machen lassen, zu denen eine demnächst einzuberufene Große Sobranje Stellung nehmen sollte.

Denn schon am 8. Oktober, als die Wahlen zu dieser Versammlung so ausgefallen waren, daß an eine Annahme jener 12 Punkte nicht zu denken war, fragte der für den Fürsten unermüdlich tätige Zacharia Stojanov[1]) durch Golowine beim Fürsten an, ob ihn die Große Sobranje zum Fürsten wiederwählen dürfe. Da aber der Punkt 8 der russischen Forderungen lautete: „Weder Prinz Alexander von Battenberg, noch einer seiner Brüder, soll unter irgend einem Vorwande wieder auf den bulgarischen Thron gelangen können", und der Punkt 10 „es als unerläßlich betrachtete und forderte, daß . . . die an der Revolution beteiligten Offiziere sofort frei gelassen werden", so beantwortete Fürst Alexander die Anfrage durch folgendes Schreiben:

„Heiligenberg, den 12. Oktober 1886.

Ich danke Ihnen für Ihre Briefe; aber in Anbetracht dessen, daß Rußland in bestimmter Form erklärt hat, lieber einen Krieg herbeizuführen, als meine Wiederwahl zu gestatten, verlasse ich für immer die politische Bühne, indem ich meine glühendsten Wünsche für das Wohl des bulgarischen Volkes ausspreche, eines Volkes, mit dem ich für alle Zeiten verbunden bin. Alles, was in den schwachen Kräften eines Privatmannes steht, werde ich für Bulgarien tun und vielleicht werden meine Bemühungen hinter den Coulissen mehr Wirkung haben, als mein Aufenthalt in Bulgarien, der solange schädlich wäre, als mich Rußland — Gott weiß warum — mit seinem Hasse beehrt."

---

[1]) Er hatte nur den Namen mit dem Kommandeur des II. Regiments gemein.

Infolge dieser Antwort wählte die Große Sobranje am 10. November den Prinzen Waldemar von Dänemark zum Fürsten, der jedoch die Wahl ablehnte. Man wandte sich nun, ermutigt durch den Umstand, daß Fürst Alexander binnen kurzem eine Reise nach England antreten wollte, nochmals an diesen, so daß am 17. November, dem Jahrestage der Schlacht von Slivniza in Heiligenberg ein Schreiben Golowines einlief mit der Nachricht, daß die Freunde des Fürsten in Bulgarien auf seiner Rückkehr beständen. Auch aus Burgas lief ein Telegramm ein, in welchem der Hoffnung Ausdruck verliehen wurde, daß der Fürst bald als König Großbulgariens wiederkehren werde. Erst am 13. Dezember antwortete Fürst Alexander von Darmstadt aus auf Golowines Schreiben:

„Ich danke von Herzen für Ihr freundliches Telegramm und Ihren Brief. Welch traurige Tage waren die ersten Jahrestage der Schlachten für mich; in diesen Tagen habe ich das Zimmer nicht verlassen, um allein zu sein mit mir und meinen traurigen Erinnerungen. Daß die Bulgaren sich beklagen, ohne Nachrichten von mir zu sein, ist begreiflich, aber in meinem Falle sind keine Nachrichten auch Nachrichten. Sie kennen das Volk zu gut, um nicht zu wissen, daß in Bulgarien eine antirussische Regierung auf die Dauer nicht bestehen kann. Also wäre meine Rückkehr das Signal für einen Bürgerkrieg, oder jedenfalls für eine russische Okkupation. Deutschland wird sich nicht widersetzen und Österreich allein kann nichts ausrichten. Meine Rückkehr nach Bulgarien, mit der Aussicht dem Lande nützlich zu sein, wäre nur dann möglich, wenn Rußland seine Fehler einsehen und mich zurückrufen würde. Gegen den Willen Rußlands kann und mag ich nicht zurückkehren. Was soll ich nun den Bulgaren raten, zu tun? Eine Republik, da meine Rückkehr unmöglich ist? Mein Herz blutet, wenn ich sehe, was in Bulgarien vorgeht. Europa wird für das Land nichts tun. Für mich ist es jetzt zu spät, ich sehe für mich nicht die Möglichkeit, zurückzukehren. Ich werde immer der Freund der Bulgaren bleiben und in aller Stille für sie tätig sein ....

Hier lebe ich allein und still bei meinen Eltern; ich gehe viel auf Jagd und suche mir Bewegung zu machen, um meine Nerven wieder herzustellen. Eine Zeitung rühre ich nicht an. Da ich Pate des Sohnes meines Bruders Heinrich bin,

ist es unvermeidlich für mich, zur Taufe (Nach England. D. Verf.) zu reisen; aber diese Reise ist ganz privater Natur und hat mit Politik nichts zu tun."

Auch an den inzwischen nach Schumla versetzten Uvaliev schrieb der Fürst, daß er nicht nach Bulgarien zurückkehren könne und allen Offizieren rate, diese Hoffnung aufzugeben, dagegen der Regentschaft und dem Ministerium treu zu dienen.

Trotz dieser bestimmt ablehnenden Haltung machte Zacharia Stojanov noch durch ein direkt an den Fürsten gerichtetes Schreiben einen Versuch, diesen umzustimmen, infolgedessen Fürst Alexander am 14. Dezember 1886 aus Schloß Windsor an Golowine schrieb:

„Ich habe Zacharia direkt geantwortet, obwohl ich gestehe, daß ich es vorzöge, wenn man mich nicht in die Notwendigkeit versetzte, mich im gegenwärtigen Zeitpunkte schriftlich auszusprechen. Solange Rußland sich mit mir nicht aussöhnt, kann ich nach Bulgarien nicht zurückkehren. Und Sie selbst wissen, daß Rußland zu stark gegen mich hervorgetreten ist, als daß es noch einlenken könnte. — Könnte man nicht einen Bulgaren zum Fürsten wählen? Mein Herz blutet, wenn ich diese unglückliche Krise sich ins Endlose verlängern sehe. Niedergeschmettert durch die Eindrücke des 21. August, bin ich als Fürst nichts mehr wert. Man hat mich getötet: Lassen Sie die Toten ruhen."

Da man glaubte, aus diesem Schreiben schließen zu müssen, daß der Fürst nur eine schriftliche Äußerung vermeiden wolle, so erschienen in den ersten Monaten des Jahres 1887 zweimal Vertrauenspersonen der bulgarischen Regierung, um mündlich in Heiligenberg zu verhandeln.

Als man sich endlich von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, auf diesem Wege das Ziel zu erreichen, bot man dem Vater des Fürsten die bulgarische Krone an. Aber auch dieser lehnte die Ehre ebenso bestimmt ab, wie sein Sohn mit der Begründung, daß auch seine Thronbesteigung den Bulgaren nur Schaden bringen würde.[1])

Um die infolge des unentwegten Festhaltens der Bulgaren an seiner Person bereits entstandenen Besorgnisse der europäischen Politik zu zerstreuen, begab sich Fürst Alexander

[1]) Prinz Alexander von Hessen war infolge Rußlands Stellung zu seinem Sohne mit dem Petersburger Hofe vollkommen zerfallen.

im Frühjahr nach Marseille. Hier hatte er das Unglück, auf einem der im Hafen liegenden ausländischen Dampfer den Keim zu einer Krankheit aufzunehmen, an der er auch in der Heimat noch schwer litt. Noch im Sommer sah er sich genötigt, zur vollständigen Wiederherstellung seiner Gesundheit eine längere Nachkur in Kissingen zu gebrauchen. —

Aus dem Verhalten des Fürsten mußten die Bulgaren endlich doch die Überzeugung gewinnen, daß er ihren Bitten nicht nachgeben werde. Sie waren daher schon[1]) mit dem als Oberleutnant im österreichischen Heere stehenden Prinzen Ferdinand von Koburg in Verhandlungen eingetreten und der Prinz war nicht abgeneigt, unter gewissen Bedingungen die Krone anzunehmen.

Bevor man indessen zu der auf den 7. Juli anberaumten Fürstenwahl schritt, wollte man sich nochmals endgültig von der Unmöglichkeit überzeugen, den Fürsten Alexander umzustimmen. Am 3. Juli erging eine letzte Anfrage an ihn:

„Sr. Hoheit Alexander Battenberg, Kissingen.

Die bulgarische Regentschaft hat auf ihrer Rundreise durch Bulgarien und Ostrumelien die Überzeugung gewonnen, daß die Zivilbevölkerung und das Heer treu an der Absicht festhalten, Ew. Hoheit zur Regierung zu berufen. Infolge Auftrages der Regentschaft stelle ich die Anfrage, wie sich Ew. Hoheit zur Kandidatur auf den bulgarischen Thron verhalten würden. Stoilov."

Fürst Alexander antwortete sofort:

„Dr. Stoilov, Wien.

Obgleich sehr erfreut und geehrt durch die Treue, welche die bulgarische Nation dem Andenken meiner Regierung bewahrt hat, muß ich doch erklären, daß ich eine offizielle Kandidatur nicht annehmen würde und bitte ich die Regentschaft und die Regierung, mich von allen Kombinationen auszuschließen. Alexander."

Nunmehr wurde am 7. Juli Prinz Ferdinand von Koburg zum Fürsten von Bulgarien gewählt, der mit dem Titel Königliche Hoheit den Thron bestieg. Angesichts der ungeheuren Schwierigkeiten, die der Prinz beim Besteigen des bulgarischen

---

[1]) Schon im Dezember 1886 wurde Prinz Ferdinand von Koburg als Thronkandidat in der Presse genannt.

Thrones vorfinden mußte, kann sein Entschluß, die Wahl anzunehmen, nur als ein ungeheuer kühner bezeichnet werden. Aber der Entschluß war nicht allein kühn, er war auch hochherzig, denn er befreite das bulgarische Volk aus einer der peinlichsten Notlagen, in die ein Volk geraten kann. Die Verzweiflung, die überall in Bulgarien herrschte, als sich niemand fand, der bereit war, das Steuer des führerlosen Staatsschiffes zu ergreifen, spiegelt sich in einem Gebet wieder, welches die „Svoboda" („Freiheit") in ihrer Nummer vom 31. Januar (19. a. St.) 1887 brachte und das in deutscher Übersetzung lautet:

Gebet.

Niemals sand't ich eitle Bitten
Auf zu deinem ewigen Thron,
Reichtum nicht, nicht Glück, Ruhm,
Hofft' ich als Gebeteslohn. [Ehre

Schlichten Herzens, schlichter
Glaubt' ich an Gerechtigkeit, [Arbeit,
Glaubte, daß ein jeder ernte,
Welchen Samen er gestreut.

Lange Jahre also schwieg ich,
Stört' dich nicht mit Bettelei'n,
Denn du großer Gott im Himmel
Kennst uns ohne Litanei'n.

Heute aber, heute aber!
Schwachheit in den Staub mich drängt,
Zwingt den Blick empor zum Himmel,
Der der Völker Schicksal lenkt.

Herr, mein Gott, du mußt uns hören!
Schütz' du unser bestes Gut,
Schütz' Bulgarien! Seine Freiheit!
Vor der Brüder Feindeswut.

Herr, mein Gott, du mußt uns hören!
Das im Kampf sich treu bewährt,
Lösch nicht aus des Volkes Namen,
Weil es seine Freiheit ehrt!

Herr, mein Gott, du mußt uns hören!
Soll Bulgarien untergehn,
Laß der Feinde Siegestaumel
Kein Bulgarenauge sehn!

Laß der Feinde Siegesfahne
Nur ob unsern Leichen wehn!
Laß zermalmt von Feindesrossen
Und zerstückelt von Geschossen
Uns als Rächer auferstehn!

2. Nach der Wahl des Fürsten Ferdinand.

Trotzdem Bugariens Thron wieder besetzt war, so hielt Rußland doch nach wie vor den früheren Inhaber desselben für den gefährlichsten Feind seiner Politik im europäischen Orient und verfolgte unglaublich mißtrauisch die Behandlung desselben durch andere Herrscher:

Schon vor Jahren waren wiederholt Gerüchte aufgetaucht von einer beabsichtigten Verbindung des Fürsten Alexander mit der Prinzessin Viktoria von Preußen. Daß hier nicht viel

mehr als Vermutungen vorlagen, dafür spricht die uns bekannte Auffassung des Fürsten selbst über eine Heirat in seiner Stellung. Ebensowenig konnte Kaiser Wilhelm I. den Wunsch hegen, seine Enkelin mit einem Herrscher verbunden zu wissen, der seine Stellung selbst nicht für eine sichere hielt. Die Gerüchte verstummten daher auch bald wieder.

Schon im März 1888 nahm aber die nunmehrige Kaiserin Friedrich den Plan wieder auf, unter Hinweis darauf, daß Prinz Alexander von Battenberg jetzt in einer ganz anderen Lage sei, und überhaupt jetzt keine politische Rolle mehr spiele. Fürst Bismarck indessen trat mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit dagegen auf: „Der Zar", so führte er aus, „hat den Rücktritt des Fürsten Alexander gewollt. Er hätte das Recht, zu glauben, daß, wenn der deutsche Kaiser dem durch die russische Politik seines Thrones verlustig gegangenen Fürsten die Weihe einer Verbindung mit einer Prinzessin aus dem Hause Hohenzollern gewährt, es darauf abgesehen sei, die Popularität des Prinzen Alexander neu zu beleben und seine Rückkehr nach Bulgarien zu erleichtern . . . ." Als Fürst Bismarck auch die Verwendung des Prinzen Alexander in Deutschland, z. B. als kommandierender General[1]) oder als Statthalter von Elsaß-Lothringen nicht für ausreichend hielt, um Rußlands Mißtrauen zu verscheuchen, verzichtete die Kaiserin schließlich auf ihren Lieblingsplan. Im Juni 1888 hörten alle Beziehungen des Hauses Hohenzollern zum Prinzen Alexander auf, der durch einen längeren Aufenthalt an der Riviera selbst zum gänzlichen Vergessen der Angelegenheit beitrug.

Kaum zurückgekehrt, sah der Prinz seine Person in Elsaß-Lothringen ganz eigenartig mißbraucht. Dort waren Feuerzeuge, Dosen und sonstige Dinge mit seinem Bildnis in den Handel gelangt, das die Umschrift trug: Alexander I., König der Reichslande, oder Großherzog von Elsaß-Lothringen und dergleichen. Es ergab sich bald, daß diese Sachen aus Luxemburg kamen und zu den Treibereien des damals in Frankreich im Vordergrunde stehenden General Boulanger in Beziehung standen. Da die Öffentlichkeit sich mit diesem Unfug lebhaft beschäftigte, hielt es Prinz Alexander für geboten, am 28. Oktober

[1]) Ein Teil der deutschen Presse schrieb damals: „Die Stellung eines Kommandierenden muß man sich bei uns erst verdienen." (!!! Der Verf.).

durch die „Frankfurter Zeitung“ erklären zu lassen, daß er der Sache gänzlich fern stehe.

Zum letzten Male glaubte die Politik sich mit dem Prinzen ernstlich beschäftigen zu müssen, als dessen Vater, Prinz Alexander von Hessen am 15. Dezember 1888 verschieden war: Ein aus diesem Anlaß von der bulgarischen Nationalversammlung erhaltenes herzliches Beileidtelegramm hatte der Prinz am 24. Dezember in gleicher Weise beantwortet. Als er dann in den Tagen vom 18. bis 20. Januar 1889 in Wien gelegentlich der Rückreichung der Orden seines verstorbenen Vaters mit großer Auszeichnung behandelt wurde, fürchtete man in Rußland ernstlich eine Annäherung des Prinzen an Bulgarien, um so mehr, als der bulgarische Minister Natschovitsch zu jener Zeit gleichfalls in Wien weilte.

Nichts aber lag dem Prinzen Alexander ferner, als ähnliche Absichten. Für ihn handelte es sich um seine eigene private Zukunft, die er, nachdem sein ältester Bruder das Vatererbe angetreten hatte, durch Erlangung einer selbständigen Stellung sichern mußte. Eine solche in Deutschland zu erhalten, war nach den Vorkommnissen im Jahre 1888 ausgeschlossen und deshalb hatte er in Wien um Anstellung im österreichischen Heere nachgesucht. Kaiser Franz Josef hatte diese sogleich in Aussicht gestellt, hielt aber den gegenwärtigen Augenblick nicht für den geeigneten, weil Prinz Alexander gerade jetzt um Entlassung aus dem deutschen Heeresverbande eingekommen war.

Schon das kaiserliche Versprechen setzte aber den Prinzen Alexander in die Lage, seine Absicht, einen eigenen Hausstand zu gründen, bereits jetzt zu verwirklichen.

Seiner Herzensneigung folgend, hatte er sich im Dezember 1888 mit der seit 1886 dem Verbande der Darmstädter Hofbühne angehörenden Sängerin Johanna Loisinger verlobt. Fräulein Loisinger, aus Preßburg gebürtig, hatte ihre Absicht, Konzertsängerin zu bleiben, aufgegeben und das Engagement in Darmstadt angenommen, um ihrer hochbetagten Mutter einen sorglosen Lebensabend zu sichern. Die geistreiche, bescheidene Künstlerin mit ihrer sympathischen Erscheinung, dem goldblonden Haar und den seelenvoll blickenden tiefblauen Augen hatte einen so tiefen Eindruck auf den Prinzen gemacht, daß er entschlossen war, sie zu seiner Lebensgefährtin zu erwählen.

Am 21. Januar 1889 begab er sich von Wien direkt nach Mentone und hier[1]) fand, sobald die Enthebung von seinem Dienstverhältnis im deutschen Heere (à la suite des Regiments der Garde de Corps und des Großherzoglich Hessischen [Leib-Dragoner-] Regiments 24) eingegangen, der Prinz somit frei von jedem äußeren Zwange war, am 6. Februar seine Vermählung statt, in aller Stille mit Rücksicht auf das unlängst erfolgte Ableben seines Vaters. Von seinen hohen Verwandten und näheren Bekannten gingen zahlreiche Glückwünsche ein.

In weiteren Kreisen aber wurde das Ereignis erst bekannt, als das junge Paar nach Mailand übersiedelte, und es wirkte auf die Politik wie die Erlösung von einem Bann. Denn mit Genehmigung des Großherzogs von Hessen hatte der Prinz bei seiner Vermählung den Namen eines Grafen von Hartenau[2]) angenommen. Es gab also keinen Prinzen Alexander von Battenberg mehr.

Während das gräflich Hartenausche Paar in Mailand im Hotel Manin an dem in vollster Blütenpracht prangenden Giardino publico gänzlich zurückgezogen lebte, wickelte sich auch die mit Bulgarien noch schwebende Privatangelegenheit ab. Graf Hartenau erhielt die nach Verkauf seiner Güter ihm noch zustehende Restsumme von 1 Million Leva durch die Nationalbank in Sofia ausgezahlt.

War so auch die letzte Beziehung zu Bulgarien gelöst, so hatte man dort den früheren Fürsten doch keineswegs vergessen und es gingen am 29. April, dem Jahrestage der Fürstenwahl, zahlreiche Glückwünsche ein. Den von Golowine gesandten beantwortete der Graf:

> „Herzlichen Dank für Ihre Glückwünsche. Also schon 10 Jahre verflossen seit jenem Tage, der mich zum Bulgaren machte! Wo werden wir an diesem Tage im Jahre 1899 sein? Gott allein weiß es ..... Trotz meines zurückgezogenen Lebens verfolge ich mit größtem Interesse, was bei Ihnen geschieht ..... Ich lasse mich für beständig in Graz nieder, wo ich mich ausschließlich den Freuden des Familienlebens hinzugeben gedenke.“

---

[1]) Nach Golowine in einem Dorfe nahe bei Mentone.
[2]) Hartenau ist eine unweit Heiligenberg, zum Kirchdorf Bickenbach gehörige prinzlich Battenbergische Besitzung.

Die in Graz[1]) gekaufte Villa des Grafen wurde bald der Mittelpunkt der dortigen Gesellschaft und öffnete namentlich auch den dort studierenden oder die Stadt berührenden Bulgaren gern ihre Pforten. Die Bulgaren fühlten sich dort wie zu Hause; dieselben Wagen, dieselben Pferde, die man von Sofia her kannte, sah man auf dem Hofe. Der alte treue Dimitri öffnete die Tür. Das Arbeitszimmer des Grafen glich einem bulgarischen Museum, an dessen Wänden besonders die zahlreichen silbernen Schüsseln auffielen, auf denen dem Besitzer bei feierlichen Gelegenheiten einst Brot und Salz überreicht worden war. Die neuesten bulgarischen Zeitungen lagen auf dem Tisch und der Graf unterhielt sich gern mit seinen bulgarischen Gästen in deren Sprache.

Seine am 26. Oktober 1889 erfolgte Anstellung im österreichischen Heere — als zweiter Oberst des in Graz stehenden Infanterie-Regiments Leopold II., König von Belgien, Nr. 27, dessen Kommandeur er bald wurde — hatte ihn über die seinem Sturze folgende Niedergeschlagenheit hinweggeholfen und verlieh ihm einen Teil seiner Schaffenskraft wieder.

Daß seine Lebensfreudigkeit nicht vollständig zurückkehren wollte, zeigt aber deutlich ein kurzer Dankesbrief, den er als Antwort auf den Glückwunsch zur Geburt seines ersten Sohnes (am 4. Januar 1890) an Golowine schrieb:

> „Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre guten Wünsche anläßlich der Geburt meines Sohnes; auch ich wünsche ihm, daß er in seinem Leben glücklicher wird als sein Vater war. — Ich verfolge die Ereignisse in Bulgarien mit großem Interesse und jede gute Nachricht erfreut mich. Ich führe hier ein stilles und glückliches Leben, sehr zurückgezogen; ich hasse die Welt, die mich abstößt, und bedauere erst 30, statt 60 Jahre alt zu sein."

Das Interesse des Grafen[2]) für Bulgarien, vielleicht auch der Umstand, daß sein Sohn in der Taufe den altbulgarischen Zarennamen „Asen" erhalten hatte, schien Rußlands Mißtrauen nochmals geweckt zu haben. Auffallend war es wenigstens, daß gerade damals der uns wohl bekannte Staatsrat Jonin neben der Villa Hartenau eine Wohnung bezog und seine Karte dort

---

[1]) In der Lusthaus- (Lauben-) Straße.

[2]) Der Graf wurde auch jetzt noch in den Listen des bulgarischen Heeres als General geführt.

abgab, was einen Verkehr mit dem gräflichen Hause allerdings nicht nach sich zog. Auffallend war es auch, daß im Februar der russische Botschafter[1]) in Wien, als er den Grafen dort traf, diesen zu einem Besuch mit seiner Gemahlin am Petersburger Hof aufforderte, wo er eine ausgezeichnete Aufnahme finden werde. Mit soldatischer Offenheit wies der Graf dieses Ansinnen zurück: „Ich bin durch die russische Diplomatie so oft hintergangen worden, daß ich nicht glaube, die Einladung erfolge mit Wissen des Kaisers . . . . Wenn mich der Kaiser wirklich zu sehen wünscht, mag er einen eigenhändigen Brief an mich senden."

In Wirklichkeit war das Interesse des Grafen Hartenau für Bulgarien ein für Rußland durchaus ungefährliches, wie nachstehendes Schreiben an Golowine zeigt, als Fürst Ferdinand die Zulassung bulgarischer Bischöfe in Makedonien vom Sultan erreicht hatte: „Der Erfolg ist enorm, wenn ich bedenke, was ich 7 Jahre hindurch alles getan habe, um in dieser Frage zu reüssieren. Aber ich bin ein viel zu guter Bulgare, als daß ich meinem Nachfolger um diesen Erfolg neidisch wäre, und ich freue mich von ganzem Herzen, daß Bulgarien in dieser ernsten und wichtigen Sache triumphiert hat." —

Während bisher die Gesundheit des Grafen stets fest gewesen war, wurde er im Frühjahr 1891 von einer schweren Krankheit (Perityphlitis) befallen, die ihn außerordentlich schwächte. Als ihn Golowine auf einer Reise nach Karlsbad in Graz aufsuchte, äußerte er diesem gegenüber: „Wenn diese Krankheit sich wiederholen sollte, werde ich sterben; ich werde nicht imstande sein, diese Schmerzen noch einmal zu überleben." Erst im Juli konnte der Graf die zahlreich eingegangenen teilnehmenden Briefe kurz beantworten. U. a. schreibt er am 11. Juli an den schon erwähnten Dr. Ausfeld:

„Sehr geehrter Herr Doktor!

Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre freundliche Teilnahme an meiner Erkrankung; ich fange an, mich langsam zu erholen, liege aber noch immer, daher der Bleistift und die schlechte Schrift. Mit Vergnügen schicke ich Ihnen mein Bild — das Bild eines Schnepfenthalers, der schon gar viel durchgemacht hat.

Meiner Frau und mir wird es eine wahre Freude sein,

[1]) Fürst Katakuzene.

wenn Sie uns hier aufsuchen wollten; ich habe Sie ja ewig lange nicht gesehen und Sie wissen, mit welch unendlicher Verehrung ich dem Andenken Ihres hochseligen Vaters ergeben bin. —

Also auf baldiges Wiedersehen und mit herzlichem Gruß

Ihr ergebener

Alexander Graf Hartenau."

Von gleicher Ermattung spricht auch noch das am 19. Juli an Golowine gerichtete Schreiben in Blei:

„Ich erhole mich sehr langsam und liege noch auf dem Sofa, so daß die Ärzte nicht wissen, wann ich werde reisen können; sie wollen, daß ich in die Berge gehe, aber es ist noch nichts bestimmt. Sicherlich aber bleibe ich bis Mitte August in Graz. Die Karlsbader Kur ist bis auf nächstes Jahr verschoben worden."

Eine in einem steiermärkischen Bade gebrauchte Kur stellte den Grafen wieder soweit her, daß er, wenn auch gegen den Rat der Ärzte, an den Herbstmanövern ohne Schaden teilnahm.

Nach Beendigung derselben hatte er die große Genugtuung, daß ihm die bulgarische Nationalversammlung einstimmig eine jährliche Rente von 50000 Franken bewilligte, wofür der Graf seinen Dank mit folgendem Schreiben abstattete, welches sein früherer Privatsekretär, Herr Menges, nach Sofia überbrachte:

„Wien, den 16. Dezember 1891.

Herr Präsident!

Der hochherzige Beschluß der Vertreter des edlen bulgarischen Volkes hat mein Herz tief gerührt, und ich bitte Sie, Herr Präsident, der Dolmetsch meiner Gefühle tiefer Dankbarkeit bei demselben zu sein. Gott segne das teure Bulgarien und seine würdigen Söhne, die von unendlicher Liebe zu ihrem teuren Vaterlande durchdrungen sind, die sich auf dem Schlachtfelde so tapfer gezeigt haben und die sich so großmütig desjenigen erinnern, der das Glück gehabt hat, in schwierigen, aber ruhmreichen Zeiten an ihrer Spitze zu stehen. Der Gott, der uns bei Slivniza beschützte, möge immerdar das teure Bulgarien unter seinen Schutz nehmen! Das ist der heiße Wunsch seines ehemaligen treuen Dieners und unwandelbaren Freundes

Alexander (Graf v. Hartenau)."

Bald nachdem Ende April 1892 seine Ernennung zum Generalmajor und Kommandeur der in Graz stehenden 11. Infanteriebrigade erfolgt war, wurde die im vergangenen Jahre verschobene Karlsbader Kur nachgeholt, über deren Wirkung der Graf am 15. Juli aus Graz an Golowine schrieb: „Sie hat mir gut getan, aber ich bin sehr geschwächt." Bis zum Beginn der Manöver hatte sich seine Gesundheit aber doch so gehoben, daß der Graf diese mitmachen und nach ihrer Beendigung an Golowine u. a. schreiben konnte: „die Manöver habe ich sehr gut ausgehalten!" Der Schluß des Briefes läßt in den Worten „Asen wächst und spricht schon!" den glücklichen Familienvater deutlich erkennen.

Aber auch Unannehmlichkeiten blieben dem Grafen nicht erspart, wie das nachstehende am 15. September 1892 an Golowine gerichtete Schreiben zeigt. Nachdem er seiner Freude über das Zustandekommen der landwirtschaftlichen Ausstellung in Philippopel Ausdruck verliehen, fährt der Graf fort: „Was die Verleumdungen Karavelovs betrifft, so hat die »Bulgaria« sie treffend beantwortet. . . . Übrigens ist es für den, der die bulgarischen Verhältnisse kennt, zweifellos lächerlich, mich zu verdächtigen, daß ich den Serben Vidin und Trn hätte geben wollen, denn jeder Bulgare weiß, daß es die Verfassung (§ 1 derselben) jedermann, wer es auch sei, verbietet, Landesgebiet abzutreten. Wenn man aber in Bulgarien die Worte Karavelovs wirklich ernst genommen hat (in Europa hat man darüber gelacht), so würde ich Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie das bulgarische Publikum darüber aufklären würden. Daß gerade Karavelov diese famose Schrift produziert hat! Die Verleumdungen waren niederträchtig, aber dumm!"

Ebenso unangenehm berührt war Graf Hartenau durch das damals erschienene Buch von Jakobsohn, dessen russischen Text der Herausgeber der deutschen Ausgabe, Leonov, ebenfalls als ziemlich wertlos bezeichnet, weil Jakobsohn in seiner Stellung keinen Überblick über die Verhältnisse haben konnte, die er schildert.[1]) Graf Hartenau richtete in dieser Angelegenheit am 15. Februar 1893 nachstehendes längere Schreiben an Golowine:

„Ich habe soeben das Buch von Jakobsohn gelesen, kann aber leider zu wenig russisch, so daß ich die Übersetzung

[1]) Vergl. im übrigen das in der Anmerkung zum Quellenverzeichnis über dieses Werk Gesagte.

abwarten muß. Aber schon jetzt konstatiere ich, daß der erste, erzählende Teil des Buches Wahres und Falsches gemischt enthält, während dort, wo er Dokumente wörtlich zitiert, die Sache wahr zu sein scheint.

Jakobsohn sagt u. a., daß der Zar auf meine Klage über die geringe Höhe der Zivilliste im Winter 1880 geruht hat, mir durch einen Erlaß des Ministeriums des kaiserlichen Hauses einen Jahresgehalt von 100000 Rubeln anzuweisen, und Petkov, ohne sich um das Unrecht zu kümmern, das er mir antut, bestätigt in der Vorrede die Tatsache, daß ich diesen Jahresgehalt wirklich angenommen habe.[1])

Ich kann diese Lüge über mich nicht zulassen; die Geschichte meiner Regierung gehört dem bulgarischen Volke an und ich will nicht, daß auch nur der Schatten eines Verdachtes auf dem Andenken des ersten bulgarischen Fürsten laste.

Meine ganze Stärke vor Gott und den Menschen liegt in der Unbescholtenheit meines Charakters; treu dem in Tirnova geleisteten Eide, habe ich in allen meinen Handlungen einzig und allein das Wohl des Vaterlandes vor Augen gehabt. Die Armut, in der ich lebe, ist der beste Beweis hierfür. Nur die bulgarische Pension gibt mir die Möglichkeit zu leben, denn mein sogenanntes Privatvermögen existiert nicht mehr, meine Schulden[2]) haben es verschlungen. Ich beteure feierlich vor Gott und den Menschen, daß ich niemals einen Heller, weder vom Zaren, noch von der Zarin, noch vom russischen Staat, noch überhaupt von einem Menschen auf der Welt erhalten habe, sei es für persönliche, sei es für öffentliche Zwecke, sei es für was für Zwecke immer. Petkov hat mir ein großes Unrecht angetan. Sein Buch wird von der ganzen Welt gelesen werden, und eine Berichtigung ist sehr schwer. Aber wenigstens in der „Svoboda“ wird er diese Ungerechtigkeit gegen mich wieder gut machen müssen, diese Ungerechtigkeit gegen mein Andenken in Bulgarien, den einzigen Schatz, den ich nach einem dem tapferen bulgarischen Volke geopferten Leben besitze. Dieser Schatz gilt mir mehr als mein Dasein, das mir nach soviel Unglücksfällen und Enttäuschungen zur Last ist.

---

[1]) Vergl. Abschnitt VIII dieser Arbeit.
[2]) Infolge der in Bulgarien notwendig gewordenen Aufwendungen.

Da ich im aktiven Militärdienst stehe, darf ich in den Zeitungen mit meinem Namen nicht hervortreten, deshalb wende ich mich an Sie, um Herrn Petkov zu bitten, das mir angetane Unrecht wieder gut zu machen.

Ich hoffe, daß es Ihnen gut geht. Die Verlobung des Fürsten Ferdinand ist ein neuer großer Erfolg Stambulovs."

Infolge dieses Briefes, den Golowine Petkov zum Lesen gab, erschien am 4. April eine Berichtigung in der „Svoboda", die mit dem Satze schließt: „Wir bitten den Fürsten Alexander um Entschuldigung, daß wir unwillkürlich die Ursache waren, daß ein Schatten auf seinen Namen und auf seine Ehre fiel."

Im April noch folgte Graf Hartenau einer Einladung der Königin von England zu einer Familienzusammenkunft in Florenz. Zum letzten Male sah er hier seinen Bruder Heinrich und dessen Gemahlin, die Prinzessin Beatrice, die Gräfin Erbach-Schönberg mit ihrem Gemahl und den Großherzog von Hessen.

Auch andere freudige Ereignisse erlebte der Graf noch in diesem Jahre:

Nach Beendigung der großen Manöver bei Güns in Ungarn vor dem Kaiser Franz Josef beglückwünschte ihn dieser zu seiner für den Januar 1894 bevorstehenden außerordentlichen Beförderung zum Feldmarschall-Leutnant und Divisionär, und kurz nach Rückkehr vom Manöver, am 24. Oktober, beschenkte ihn seine Gemahlin mit einem Töchterchen, welches in der Taufe den Namen „Sventana" erhielt.

Lange aber sollte Graf Hartenau dieses Glück, welches er so sehr ersehnt hatte, nicht genießen; die von seinem gütigen Kaiser angekündigte Ehrung aber sollte überhaupt nicht mehr zur Ausführung kommen.

Alexanders Tod.

Schon wenige Wochen nach der Geburt der kleinen Sventana überfiel den Grafen abermals jene tückische Krankheit, die ihn vor 2 Jahren zum ersten Male heimsuchte. Er sollte ihr diesmal erliegen. Am 15. November, im Begriff einen Jagdausflug zu machen, empfand er während des Mittagsmahles plötzlich ein heftiges Unwohlsein, das ihn trotz allen Sträubens zwang, sein Schlafgemach aufzusuchen, welches er nur mit fremder Hülfe

erreichen konnte. Der Graf ertrug unsägliche Schmerzen mit dem Heldenmute, den er im Leben so oft bewährt hatte. Den Tod vor Augen, verlor er seine gewohnte Liebenswürdigkeit nicht und dankte für jeden noch so kleinen ihm erwiesenen Dienst in rührendster Weise. Bald stellten sich Delirien und Herzschwäche ein, die das Bewußtsein schwinden ließen. Nur mit Mühe gelang es den behandelnden Ärzten, sowie den befreundeten Damen des Hauses, wie der Gräfin Wurmbrand und anderen, die Gräfin Hartenau zu bewegen, hin und wieder den Kranken zu verlassen und sich zu schonen. Schon nach zweitägigem Krankenlager trat die Katastrophe ein. Am 17. November, mittags 12 Uhr, schloß der edle Dulder für immer seine Augen, in demselben Augenblick, wo er vor 8 Jahren zum ersten Male im Kriege mit den Serben bei Slivniza dem Tode ins Auge sah. Seine Gemahlin brachte das so jäh über sie hereingebrochene Verhängnis an den Rand der Verzweiflung.

Wenn es aber in solcher Lage überhaupt einen Trost gibt, so ist er in dieser schweren Zeit der Gräfin Hartenau in reichstem Maße geworden.

Schon am Abend langte, als erstes von gekrönten Häuptern, ein Beileidstelegramm Sr. Majestät des Kaisers von Österreich an. Dann folgten solche von den österreichischen Erzherzögen, von den hohen Verwandten des Verstorbenen aus Darmstadt, von der Königin von England und von vielen anderen deutschen und außerdeutschen Fürstlichkeiten.

Fürst Ferdinand von Bulgarien telegraphierte: „Ich bin entsetzt über die schreckliche Nachricht. Gott schütze und stärke Sie. Ich und mein Heer werden in Graz vertreten sein.“ Gleichzeitig lief folgendes Telegramm des Ministerpräsidenten Stambulov ein: „Der plötzliche und unerwartete Tod Ihres heldenmütigen Gatten hat das ganze bulgarische Volk und seine Regierung mit tiefstem Schmerze und mit Bestürzung erfüllt. Wir nehmen lebhaftesten Anteil an Ihrem großen Schmerz und an dem unendlichen Verlust, den Sie soeben erlitten. Die göttliche Vorsehung hat in ihrem unerforschlichen Ratschluß die kostbaren Tage Ihres teuren Gemahls, des geliebten Helden von Slivniza, an demselben Tage zu enden beschlossen, an dem er den Feind besiegt, die bulgarischen Waffen mit Ruhm bedeckt und das Vaterland gerettet hat. Das bulgarische Volk vereint seinen tiefen Schmerz mit Ihren bitteren Tränen

und bittet den Allmächtigen, daß er Ihnen die Kraft und den Mut gebe, den grausamen Verlust zu ertragen."

Außer diesen beiden offiziellen Kundgebungen liefen aus Bulgarien von zahlreichen Privatpersonen Beileidstelegramme [1]) ein. Dann begannen die Kranzspenden einzulaufen, ununterbrochen, ungezählt, aus allen Ländern Europas, die meisten aus Deutschland, [2]) Österreich-Ungarn und Bulgarien.

Noch am 17. November erließ der Fürst Ferdinand folgenden Armeebefehl:

> „Heute ist in Graz der erste Fürst Bulgariens, Alexander I., General der Infanterie unserer Armee, der geliebte Chef des 1. Regiments, das seinen Namen trägt, gestorben. Die bulgarische Armee hat einen schweren Verlust erlitten. Sie verliert mit dem Verstorbenen den Mann, dessen Name eng verknüpft ist mit ihrer Entstehung und ersten Entwicklung, den Mann, dem die keineswegs leichte Aufgabe zufiel, ihr Führer zu sein auf dem Wege der Ehre, der Disziplin und der nationalen Würde, sie verliert mit ihm den Mann, der als erster die Freude erlebte, mit seinen jungen Kampfgenossen eine schwierige Epoche durchzumachen und die ruhmreichen Tage der ersten Siege unserer tapferen Krieger mit ihr zu teilen. An dem Tage, wo sich die bulgarische Armee ihres furchtlosen Führers aus dem Jahre 1885 erinnert, verliert sie ihren glorreichen Helden. Soldaten! Der heutige Tag ist der Jahrestag der Heldentaten unserer Armee! Euere Herzen sind voll von Erinnerungen an die gefallenen Kameraden und von Stolz über die unvergeßlichen Tage ruhmreicher Siege. Möge sich die Erinnerung an den ersten Fürsten und Heerführer Bulgariens, dessen Taten untrennbar mit unserer Geschichte verknüpft sind, heilig und unverletzlich erhalten! Möge ihn der Allmächtige — dies ist unser aller Wunsch — in Gnaden bei sich aufnehmen!"

Gleichzeitig mit diesem Befehl wurde für das Heer eine zehntägige, für das Alexander-Regiment eine dreißigtägige Trauer angeordnet.

---

[1]) Ein besonders herzliches Telegramm hatte die Stadt Plevna gesandt. Der russische Kaiser Alexander III., sowie zahlreiche Mitglieder der kaiserlichen Familie sandten Beileidstelegramme an die Mutter des verstorbenen Fürsten, die Gräfin Julie von Battenberg, † 19. September 1895.

[2]) Auch aus Schnepfenthal traf ein solcher ein. Vergl. Dr. Ausfeld: Nachrichten aus Schnepfenthal 1893.

Am 18. November machte der Ministerpräsident Stambulov das Hinscheiden des geliebten Fürsten der Nationalversammlung bekannt, welche die Nachricht stehend anhörte und mit dem Rufe erwiderte: „Friede seiner Asche!“ Nachdem die Versammlung dann den Beschluß gefaßt hatte, daß die Kosten der Beerdigung von Staats wegen zu tragen seien und daß der Familie des Verstorbenen eine jährliche Pension von 40000 Fr. gezahlt werden solle, wurde eine Abordnung gewählt, welche die Kammer bei der Beerdigung vertreten sollte. Diese Abordnung reiste ebenso wie die Vertreter des Fürsten Ferdinand und des bulgarischen Heeres noch am 18. nach Graz ab.

Am 19., dem Jahrestage des letzten Schlachttages von Slivniza, dem Tage, der in andern Jahren in ganz Bulgarien mit lautem Jubel gefeiert worden war, fand diesmal in allen Kirchen des Landes Trauergottesdienst statt, der in den Garnisonstädten während des Absingens des Chorals „Ewiges Andenken“ durch Trauersalven begleitet wurde. —

Schon bald nach dem Ableben des Fürsten hatte die bulgarische Regierung der österreichischen den Wunsch ausgesprochen, die sterblichen Überreste des Helden von Slivniza nach Bulgarien überführen zu dürfen. Die Erledigung der Förmlichkeiten mußte einige Zeit in Anspruch nehmen und es wurde deshalb die Leiche des Verstorbenen am 20. November, mittags 2 Uhr, in Graz in der Familiengruft derer von Reininghaus einstweilen beigesetzt.

Nachdem die Leiche durch den Senior der evangelischen Geistlichkeit Dr. Leibenfrost eingesegnet worden, setzte sich unter gewaltiger Beteiligung der Bevölkerung und der Garnison der Zug durch die entblößten Hauptes die Straßen füllenden Menschen in Bewegung. Hinter dem Sarge schritten die Brüder und der Schwager des Verstorbenen, zahlreiche Vertreter fremder Herrscher und Fürstlichkeiten, u. a. auch als Vertreter des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen und zugleich des Regiments der Garde du Corps, der Generalmajor von Rabe, in dessen Kompagnie Fürst Alexander einst stand.

Nach der Trauerrede an der Gruft durch den genannten Geistlichen, hielt der Führer der bulgarischen Abordnung, Minister des Äußeren Grekov, eine Ansprache, die er mit den Worten schloß: „Der Verstorbene hat dem bulgarischen Volke das Beispiel militärischer und bürgerlicher Tugenden in reichem

Maße gegeben. Zweimal ist er seinem Volke als Held erschienen, einmal bei Slivniza, als er die Unabhängigkeit seines zweiten Vaterlandes begründete, das zweite Mal, als er mit Selbstverleugnung auf seine Herrschaft verzichtete, um die Unabhängigkeit Bulgariens zu erhalten.“ —

Nachdem die Gräfin Hartenau, die fürstlichen Verwandten, sowie die österreichische Regierung ihre Einwilligung zur Beisetzung der sterblichen Hülle auf bulgarischem Boden gegeben hatten, fand deren Überführung nach Sofia am 25. November statt.

Um 7 Uhr morgens verließ der Sonderzug mit der fürstlichen Leiche Graz, begleitet von den hohen Verwandten des Verstorbenen, der bulgarischen Abordnung, dem Vertreter des Großherzogs von Hessen, Generalleutnant von Wernher, dem einstigen ersten Schwadronschef des Fürsten im Dragoner-Regiment Nr. 24, dem Major von Bigeleben als Vertreter dieses Regiments, dem früheren Hofmarschall und dem einstigen Privatsekretär des Fürsten Alexander, Freiherrn von Riedesel und Menges. Auf allen österreichischen Bahnhöfen mit hohen Ehren empfangen, langte der Zug um 1 Uhr nachts in Belgrad an, wo der Vertreter König Milans den Verwandten des Verstorbenen das Beileid seines Herrschers aussprach und die bis hierher österreichische durch eine serbische Ehrenwache abgelöst wurde, kommandiert von einem Obersten des serbischen Heeres.

Nachdem der Zug am 26. November, vormittags 11 Uhr, 8 Jahre nach der Schlacht bei diesem Ort, Pirot durchfahren hatte, erreichte er um 12½ Uhr das bulgarische Land, wo auf Befehl des Fürsten Ferdinand die umfassendsten Vorbereitungen für den Empfang der Leiche getroffen waren. In der schwarz ausgeschlagenen Bahnhofshalle der bulgarischen Grenzstation Zaribrod stand eine Ehrenkompagnie des makedonischen Infanterie-Regiments mit Fahne und Regimentsmusik, desjenigen Regiments, welches anstatt des seinerzeit aufgelösten II. Struma-Regiments[1]) neu errichtet worden war.

Nachdem der Waggon, der die Leiche enthielt, geöffnet war, gab der Sobranje-Abgeordnete des Bezirks Zaribrod, Dukmodiev, der Befriedigung des bulgarischen Volkes darüber Ausdruck, daß sein erster Fürst zurückgekehrt sei, um in bulgarischer

[1]) Die Fahnen dieses Regiments waren seinerzeit trotz des von Rußland eingelegten Widerspruches feierlich verbrannt worden.

Erde zu ruhen. Dann wurde der Waggon mit dem Wappen des Verstorbenen, das Innere desselben mit Blumen und Blattpflanzen aus den fürstlichen Treibhäusern zu Sofia geschmückt, und der Ministerpräsident Stambulov, der mit einer Abordnung aus Sofia eingetroffen war, legte im Auftrage des Fürsten Ferdinand und seiner Gemahlin, der Fürstin Marie Luise, zwei herrliche Kränze aus frischen Blumen am Sarge nieder.

Inzwischen hatte sich der bulgarische Ehrendienst bei den hohen Verwandten des Verstorbenen gemeldet, von denen der Prinz Franz Josef seine Uniform als Oberstleutnant des bulgarischen Heeres angelegt hatte, und die serbische Ehrenwache war durch eine solche des bulgarischen Alexander-Regiments abgelöst worden.

Nachdem sich der Zug wieder in Bewegung gesetzt hatte, bot sich der Begleitung der fürstlichen Leiche ein ergreifendes Bild:

Da gab es keine Leute mehr, die einem Toten die letzte Ehre erweisen wollten. Nein, es war das Volk, welches von allen Seiten, aus Dörfern weit von der Eisenbahnlinie unter Führung der Priester herbeigeströmt war, um den Boden zu küssen, über den die sterblichen Überreste des geliebten Fürsten Alexander gleiten sollten, seine Waffenkameraden, die blind ins Feuer gegangen waren für ihn, der alle Leiden und Entbehrungen des Krieges mit ihnen geteilt hatte, alle hatten sie Aufstellung genommen am Eisenbahndamm entlang. Von Zaribrod bis Sofia fast ein einziges unabsehbares Trauerspalier!

Als der Zug den Dragomanpaß erklommen und die Slivnizastellung in Sicht kam, erdröhnte von dort ein Trauersalut bulgarischer Geschütze herüber, der sich wiederholte, bis der Leichenzug an der Front der einst so tapfer verteidigten Stellung langsam vorübergefahren war.

Um $3^1/_2$ Uhr nachmittags lief der Zug in den Bahnhof von Sofia ein, empfangen mit einem Trauermarsch der Regimentsmusik des Alexander-Regiments. Die ihrem Waggon entsteigenden hohen Verwandten des Verstorbenen wurden vom Fürsten Ferdinand mit Umarmung und Kuß begrüßt und dann der Sarg von bulgarischen Offizieren aus dem Waggon gehoben, vor dem nunmehr Stambulov eine begeisterte Rede hielt. Er sagte u. a.: „Nach einem alten Glauben der Bulgaren entfernt sich die Seele des Verblichenen 40 Tage lang nicht weit vom

Körper. Wenn die Seele unseres lieben Verstorbenen hier weilt, dann wird sie sehen, in welche Trauer und in welchen Kummer sie uns gestürzt hat. Das ganze bulgarische Volk beweint seinen geliebten Fürsten, das Staatsoberhaupt, sein Nachfolger auf dem Thron weint an der Asche desjenigen, dem Bulgarien seine Unabhängigkeit verdankt. Hier ruhst Du endlich auf unserem Boden, den Du so geliebt, daß Du alles für ihn hingegeben hast." Mit zündenden Worten ermahnte dann Stambulov die Bulgaren, im Andenken an des Verstorbenen Leben und Streben, mit dem jetzigen Fürsten zu arbeiten an der Größe Bulgariens. Dann werde Bulgarien seines ersten Fürsten würdig sein.

Der Metallsarg, in welchem die Leiche ruhte, wurde dann unter dem Donner der Geschütze einer Batterie auf eine mit 6 Rappen bespannte Geschützlafette gehoben und der unabsehbare Leichenzug setzte sich in Bewegung. Voran der Stadtpräfekt mit einer Abteilung berittener Gendarmen, dann die Leibgardeschwadron, der Kommandant der Stadt mit allen Divisionskommandanten des Heeres und deren Stäben, das Regiment Alexander, das Regiment Nr. 6 Fürst Ferdinand, die Geistlichkeit, die Diener des Verstorbenen, 10 Offiziere mit dessen Orden, der Wagen mit den Blumen und Kränzen, der Leichenwagen, begleitet von 4 Stabsoffizieren, die einstigen Adjutanten des Fürsten und der Ehrendienst bei der Leiche, das Schlachtpferd des Fürsten Alexander, geführt von 2 Hofstallknechten. Hinter diesen schritt Fürst Ferdinand mit den Verwandten des Verstorbenen, die Vertreter fremder Fürsten, das diplomatische Korps, die Minister, der Oberhofmarschall, die Ritter des Alexanderordens I. Kl., das Gefolge der Prinzen von Battenberg und des Fürsten Ferdinand, sämtliche Mitglieder der Sobranje, alle höheren Staatsbeamten des ganzen Landes, die Offiziere der Garnison, der Gemeinderat, die Abordnungen anderer Städte, die Handwerker- und sonstigen Vereine. Als Schluß folgte eine Schwadron des Kavallerie-Regiments Nr. 1 „Fürst Ferdinand" und die 8. Batterie des 4. Feldartillerie-Regiments „Fürst Ferdinand".

Ungezählte Tausende, welche Sonderzüge aus allen Teilen des Landes gebracht, welche meilenweit zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen herbeigeeilt waren, harrten in tiefer Ergriffenheit des gewaltigen Leichenzuges. An der Löwenbrücke, wo den Fürsten

einst bei seinem ersten Einzuge die Worte gegrüßt hatten „Willkommen guter Fürst!“, stand heute ein Trauerportal mit der Inschrift „Friede Deiner teuren Asche!“ Vor der Kathedrale erwartete die Fürstin Marie Luise mit ihrem Hofstaat und zahlreichen anderen Damen den Zug. Nachdem der Sarg in das Gotteshaus getragen und die Leiche vom Metropoliten eingesegnet war, wurde er von Offizieren nach der nahen St. Georgskapelle[1]) getragen und hier unter einem Baldachin niedergesetzt inmitten der im serbischen Kriege erbeuteten Waffen, die zur Ausschmückung der kleinen Kapelle verwendet worden waren.

Sobald auch hier der Segen über der Leiche gesprochen, übernahm Fürst Ferdinand dieselbe mit den folgenden hochherzigen Worten: „Als Herrscher von Bulgarien, als Oberhaupt des bulgarischen Heeres und Volkes, nehme ich die sterblichen Überreste des Prinzen Alexander, des ersten Fürsten von Bulgarien in Empfang und vertraue sie diesem Boden an, den er so tapfer zu verteidigen und zu schützen wußte. Möge sein Beispiel der Selbstverleugnung und Tatkraft uns allen heilig und unantastbar sein! Im Namen des ganzen bulgarischen Volkes, im Namen aller Herzen, welche für die bulgarische Sache schlagen, gelobe ich, daß das Andenken an den Verblichenen ewig dauern und ewig geheiligt sein soll.“ —

Aus der uralten schmucklosen St. Georgskapelle wurde im Jahre 1897 die sterbliche Hülle des Fürsten Alexander in das zu seiner ewigen Ruhestätte erbaute Mausoleum am „Ferdinand-Boulevard“ überführt. Hier, in würdigem Grabgewölbe, ruht seitdem der junge Held, dem sein Leben nichts war, wenn es galt, sein Land zu verteidigen, der sein Land freiwillig verließ, um dessen Gedeihen nicht zu hindern. Ein Muster unentwegter Pflichterfüllung, edelster Selbstverleugnung!

---

[1]) Ein runder Turm mit viereckigem Unterbau, der im zweiten Jahrhundert v. Chr. als Heidentempel erbaut, unter Konstantin dem Großen im 6. Jahrhundert dem heiligen Georg geweiht und im Jahre 1520 von den Türken zur Moschee umgewandelt worden war. Nach dem Einrücken der Russen 1878 war das Gotteshaus dem christlichen Kultus zurückgegeben worden.

Schlufswort.

Mehr als ein Jahrzehnt ist dahingerauscht seit jenem letzten Einzug des ersten Bulgarenfürsten in seine einstige Hauptstadt, fast zwei Jahrzehnte seit jenem Tage, wo es ihm nachklang: „Auf Wiedersehen!"

Einen Tapfern und Treuen hatte das unberechenbare Schicksal niedergeworfen. Es konnte ihn entwaffnen, nicht aber seinen Schild beflecken, ihn nicht des kleinsten Bruchteils unserer Achtung berauben. —

Der heute regierende Fürst Ferdinand I., Königliche Hoheit, hat auf dem durch den Fürsten Alexander Erreichten weiter gebaut. Und wenn Bulgarien jetzt bei der fünfundzwanzigsten Wiederkehr der Errichtung des Fürstenthrones auf sein Werden und Wachsen während des verflossenen ersten Vierteljahrhunderts seiner wieder erlangten Freiheit zurückblickt, so kann es nur hocherfreuliche, staunenswerte Fortschritte verzeichnen. Seine Fürsten, von der Volksvertretung kräftig unterstützt, haben Großes geschaffen. Volksbildung und Volkswohlstand haben sich in kaum glaublicher Weise entfaltet. —

Dem Fürsten Ferdinand ist es vorbehalten gewesen, durch eine groß angelegte Eisenbahnpolitik das ertragsreiche Innere seines Landes durch Schienenwege zu erschließen. Unter seiner Regierung hat sich die Kilometerzahl des Eisenbahnnetzes weit mehr als verdoppelt. Und der im vergangenen Jahre dem Verkehr übergebene neue Hafen von Burgas ist ein weiterer Beweis für den weiten Blick, der den Fürsten leitet bei dem Bestreben, seinem Lande die Verkehrsvorteile zu sichern, wie sie ältere Kulturstaaten besitzen.

Bulgarien nimmt heute die achtunggebietendste Stelle unter den Staaten der Balkanhalbinsel ein. Der jetzige Lenker seiner Geschicke hat es verstanden, mit geschickter und fester Hand

das Staatsschiff durch die Klippen und Brandungen zu steuern, die ihm in den letzten Jahren drohten.

Und die Vorkommnisse bei der Mobilmachung im vergangenen Jahre, wo vom Markte aus der Stadt nach ihren Dörfern zurückkehrende Bauern sofort ihren Büffelkarren verließen und nach ihrem Gestellungsorte eilten, als sie von dem vorüber reitenden Gendarm erfuhren, daß er im Begriff sei, ihnen in ihrem Heimatsort den Gestellungsbefehl auszuhändigen, lassen keinen Zweifel darüber, daß die Bulgaren ein zweites Slivniza, ein zweites Pirot schlagen werden, wenn Fürst Ferdinand sich einst gezwungen sehen sollte, zur Wahrung der Rechte der Bulgaren das Schwert zu ziehen.

Das Verdienst des Fürsten Alexander ist es, dies Vertrauen in die eigene Kraft beim Volke geweckt zu haben durch Schaffung des nationalen Heeres, mit dem er dem Lande seine jetzige Gestalt gab, die demselben eine gedeihliche Entwicklung ermöglichte.

Und wenn auf den in heißem Ringen so tapfer verteidigten Höhen von Slivniza sich einst das Denkmal des ersten Bulgarenfürsten erheben wird, als weithin sichtbares Zeichen des Dankes, der Anerkennung und Bewunderung, dann kann dasselbe nur die Inschrift tragen, wie sie Deutschlands größter Dichter einst dem von seinen Preußen vergötterten Marschall Vorwärts widmete:

In Harren und Sieg,
In Sturz und Krieg
Bewußt und groß,
So riß er uns vom Feinde los!

Anlage 1.

Auszug aus dem Reichs-Gesetzblatt 1878, No. 31.

(Ausgegeben zu Berlin den 11. September 1878.)

(No. 1267.) Vertrag zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich, Großbritannien, Italien, Rußland und der Türkei. Vom 13. Juli 1878.

(Amtliche Übersetzung des französischen Textes.)

Im Namen des Allmächtigen Gottes.

Seine Majestät der Deutsche Kaiser, König von Preußen, Seine Majestät der Kaiser von Österreich, König von Böhmen usw. und Apostolischer König von Ungarn, der Präsident der Französischen Republik, Ihre Majestät die Königin des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, Kaiserin von Indien, Seine Majestät der König von Italien, Seine Majestät der Kaiser aller Reußen und Seine Majestät der Kaiser der Ottomanen, von dem Wunsche geleitet, in einem der europäischen Ordnung entsprechenden Sinne gemäß den Bestimmungen des Pariser Vertrages vom 30. März 1856 die Fragen zu regeln, welche im Orient durch die Ereignisse der letzten Jahre und durch den Krieg entstanden sind, dem der Präliminarvertrag von San Stefano ein Ziel gesetzt hat, sind einmütig der Ansicht gewesen, daß die Vereinigung zu einem Kongresse das beste Mittel darbieten würde, ihr Einvernehmen zu erleichtern.

Ihre gedachten Majestäten und der Präsident der Französischen Republik haben infolgedessen zu ihren Bevollmächtigten ernannt: (folgen die Namen).

Nach glücklich unter ihnen hergestelltem Einverständnis sind diese Bevollmächtigten über folgende Bestimmungen übereingekommen:

Artikel 1.

Bulgarien wird zu einem autonomen und tributpflichtigen Fürstentum unter der Oberherrlichkeit Sr. Kaiserlichen Majestät des Sultans erhoben; es soll eine christliche Regierung und eine Nationalmiliz erhalten.

Artikel 2.

Das Fürstentum Bulgarien wird folgende Gebietsteile umfassen: (vergl. Kartenskizze).

Die Grenze soll an Ort und Stelle durch eine europäische Kommission festgestellt werden, in welcher die Signatarmächte vertreten sein werden. Man ist hierbei darüber einig:

1. daß die besagte Kommission die Notwendigkeit für Se. Kaiserliche Majestät den Sultan, die Balkangrenzen von Ostrumelien verteidigen zu können, in Betracht zu ziehen haben wird,
2. daß in einem Umfange von 10 Kilometer um Samakow keine Befestigungen errichtet werden dürfen.

Artikel 3.

Der Fürst von Bulgarien wird von der Bevölkerung frei gewählt und von der Hohen Pforte mit Zustimmung der Mächte bestätigt werden. Kein Mitglied der regierenden Häuser der europäischen Großmächte darf zum Fürsten von Bulgarien gewählt werden.

Wird die fürstliche Würde wieder frei, so erfolgt die Wahl des neuen Fürsten unter den gleichen Bedingungen und Förmlichkeiten.

Artikel 4.

Eine in Tirnova zusammenzuberufende Versammlung von Notabeln Bulgariens wird vor der Wahl des Fürsten das organische Reglement des Fürstentums ausarbeiten.

An denjenigen Orten, wo Bulgaren mit türkischen, rumänischen, griechischen oder anderen Bevölkerungen gemischt sind, soll den Rechten und Interessen dieser Bevölkerungen bezüglich der Wahlen und der Ausarbeitung des organischen Reglements Rechnung getragen werden.

Artikel 5.

Folgende Bestimmungen sollen die Grundlage des öffentlichen Rechtes in Bulgarien bilden:

Der Unterschied des religiösen Glaubens und der Bekenntnisse darf niemandem gegenüber geltend gemacht werden als ein Grund der Ausschließung oder der Unfähigkeit bezüglich des Genusses der bürgerlichen und politischen Rechte, der Zulassung zu öffentlichen Diensten, Ämtern und Ehren oder der Ausübung der verschiedenen Berufs- und Gewerbszweige, an welchem Orte es auch sei.

Die Freiheit und die öffentliche Ausübung aller Kulte werden allen Angehörigen Bulgariens sowie den Ausländern zugesichert, und es darf weder der hierarchischen Organisation der verschiedenen Religionsgemeinschaften noch deren Beziehungen zu ihren geistlichen Oberen ein Hindernis entgegengestellt werden.

Artikel 6.

Die provisorische Verwaltung von Bulgarien wird bis zur Vollendung des organischen Reglements durch einen Kaiserlich russischen Kommissar geleitet werden. Ein Kaiserlich ottomanischer Kommissar, sowie die dazu besonders delegierten Konsuln der übrigen Signatarmächte dieses Vertrages werden berufen werden, demselben zur Seite zu treten, um die Ausübung dieser provisorischen Regierungstätigkeit zu kontrollieren. Im Falle der Meinungsverschiedenheit zwischen den delegierten Konsuln soll

die Mehrheit entscheiden und im Falle des Zwiespaltes der Ansichten zwischen dieser Mehrheit und dem Kaiserlich russischen Kommissar oder dem Kaiserlich ottomanischen Kommissar haben die Vertreter der Signatarmächte in Konstantinopel, zu einer Konferenz vereinigt, zu entscheiden.

Artikel 7.

Die provisorische Verwaltung darf nicht über die Dauer von neun Monaten, vom Austausche der Ratifikations-Urkunden des gegenwärtigen Vertrages ab gerechnet, ausgedehnt werden.

Nach Fertigstellung des organischen Reglements soll sofort zur Wahl des Fürsten von Bulgarien geschritten werden. Sobald der Fürst eingesetzt sein wird, soll die neue Organisation in Kraft treten und das Fürstentum in den vollen Genuß seiner Autonomie gelangen.

Artikel 8.

Die Handels- und Schiffahrtsverträge sowie alle sonstigen Übereinkommen und Abmachungen, welche zwischen den auswärtigen Mächten und der Pforte abgeschlossen worden sind und sich zur Zeit noch in Kraft befinden, werden im Fürstentum Bulgarien aufrecht erhalten und keine Veränderung derselben darf gegenüber irgend einer Macht vorgenommen werden, bevor diese nicht ihre Zustimmung dazu gegeben hat.

Kein Durchgangszoll darf in Bulgarien von den durch dieses Fürstentum gehenden Waren erhoben werden.

Die Angehörigen und der Handel aller Mächte sollen auf dem Fuße vollkommener Gleichstellung behandelt werden.

Die Immunitäten und Privilegien der fremden Untertanen, sowie die konsularischen Gerichtsbarkeits- und Schutzrechte, wie solche durch die Kapitulationen und Gebräuche eingeführt sind, sollen in voller Kraft bleiben, solange sie nicht mit Zustimmung der dazu berufenen Beteiligten abgeändert werden.

Artikel 9.

Die Höhe des jährlichen Tributes, welchen das Fürstentum Bulgarien dem Oberherrlichen Hofe durch Zahlung an die von der Hohen Pforte später zu bezeichnende Bank zu entrichten hat, wird durch Vereinbarung der Signatarmächte des gegenwärtigen Vertrages am Schlusse des ersten Jahres der Wirksamkeit der neuen Organisation bestimmt werden. Dieser Tribut wird nach dem mittleren Ertrage des Gebietes des Fürstentums festgesetzt werden.

Da Bulgarien einen Teil der öffentlichen Schuld des Reichs zu tragen hat, so werden die Mächte bei Feststellung dieses Tributs denjenigen Teil dieser Schuld in Betracht ziehen, welcher dem Fürstentum auf der Grundlage eines billigen Verhältnisses aufzulegen sein würde.

Artikel 10.

Bulgarien übernimmt vom Tage der Auswechselung der Ratifikations-Urkunden zu dem gegenwärtigen Vertrage ab an Stelle der Kaiserlich ottomanischen Regierung deren Lasten und Verpflichtungen gegenüber der Rustschuk-Varnaer Eisenbahngesellschaft; die Begleichung der früheren Rechnungen wird einer Vereinbarung zwischen der Hohen Pforte, der

Regierung des Fürstentums und der Verwaltung dieser Gesellschaft vorbehalten.

Das Fürstentum Bulgarien übernimmt gleichfalls, für seinen Teil, an Stelle der Hohen Pforte, die Verpflichtungen, welche dieselbe sowohl gegenüber Österreich-Ungarn als gegenüber der Gesellschaft für den Betrieb der Eisenbahnen der europäischen Türkei bezüglich des Ausbaues, des Anschlusses und des Betriebes der auf bulgarischem Gebiete gelegenen Bahnen eingegangen ist.

Die zur Regelung dieser Frage notwendigen Übereinkommen werden zwischen Österreich-Ungarn, der Pforte, Serbien und dem Fürstentum Bulgarien unmittelbar nach dem Abschluß des Friedens getroffen werden.

Artikel 11.

Die ottomanische Armee darf nicht länger in Bulgarien verbleiben; alle bisherigen Festungen sind, auf Kosten des Fürstentums, innerhalb eines Jahres oder womöglich früher zu schleifen; die Landesregierung hat sofort die zu deren Entfestigung nötigen Maßregeln zu ergreifen und darf neue Festungen nicht anlegen. Die Hohe Pforte hat das Recht, nach Gutdünken über das Kriegsmaterial und über andere, der ottomanischen Regierung gehörigen Gegenstände zu verfügen, welche in den gemäß dem Waffenstillstande vom 31. Januar bereits geräumten Donaufestungen etwa zurückgeblieben sind, desgleichen über solche, welche sich in den festen Plätzen Schumla und Varna befinden sollten.

Artikel 12.

Grundeigentümer, muselmännische oder andere, welche ihren persönlichen Aufenthalt außerhalb des Fürstentums nehmen sollten, können ihren Grundbesitz im Fürstentum behalten, indem sie ihn verpachten oder durch Dritte verwalten lassen.

Eine türkisch-bulgarische Kommission hat innerhalb zweier Jahre alle Angelegenheiten zu regeln, welche Bezug haben auf die Art der Veräußerung, der Benutzung oder des Gebrauches der Staatsgüter und frommen Stiftungen (Vakufs) für Rechnung der Hohen Pforte, desgleichen die Fragen, welche die etwa hierbei berührten Interessen von Privaten betreffen sollten.

Die Angehörigen des Fürstentums Bulgarien, welche in anderen Teilen des Ottomanischen Reichs reisen oder sich aufhalten sollten, sind den ottomanischen Behörden und Gesetzen unterworfen.

Artikel 13.

Südlich vom Balkan wird eine Provinz gebildet, welche den Namen Ostrumelien führen und unter der unmittelbaren politischen und militärischen Autorität Sr. Kaiserlichen Majestät des Sultans, jedoch mit administrativer Autonomie, verbleiben wird. Sie wird einen christlichen General-Gouverneur erhalten.

Artikel 14.

Ostrumelien wird im Norden und Nordwesten durch Bulgarien begrenzt und umfaßt die in folgender Linie eingeschlossenen Gebiete: (vergl. die Kartenskizze).

Artikel 15.

Se. Majestät der Sultan soll das Recht haben, für die Verteidigung der Land- und Seegrenzen dieser Provinz durch Errichtung von Befestigungen auf diesen Grenzen und Unterhaltung von Truppen daselbst Sorge zu tragen.

Die innere Ordnung in Ostrumelien wird durch eine, von einer Ortsmiliz unterstützte Gendarmerie aufrechterhalten.

Bezüglich der Zusammensetzung dieser beiden Korps, deren Offiziere vom Sultan ernannt werden, soll, je nach der Örtlichkeit, der Religion der Einwohner Rechnung getragen werden.

Se. Kaiserliche Majestät der Sultan verpflichtet sich, irreguläre Truppen, wie Baschibozuks und Tscherkessen in den Grenzgarnisonen nicht zu verwenden. Die zu diesem Dienste bestimmten regulären Truppen dürfen in keinem Falle bei den Einwohnern einquartiert werden. Bei einem Durchmarsch durch die Provinz dürfen sie keinen Aufenthalt daselbst nehmen.

Artikel 16.

Der General-Gouverneur soll das Recht haben, die ottomanischen Truppen herbeizurufen in denjenigen Fällen, in welchen die innere oder äußere Sicherheit der Provinz bedroht sein sollte. Die Hohe Pforte hat in dem vorgesehenen Falle den Vertretern der Mächte zu Konstantinopel von dieser Maßregel sowie von den Umständen, welche dieselben rechtfertigen, Kenntnis zu geben.

Artikel 17.

Der General-Gouverneur von Ostrumelien wird auf die Dauer von fünf Jahren von der Hohen Pforte mit Zustimmung der Mächte ernannt werden.

Artikel 18.

Unmittelbar nach dem Austausche der Ratifikations-Urkunden zu dem gegenwärtigen Vertrage soll eine europäische Kommission gebildet werden, um in Übereinstimmung mit der Ottomanischen Pforte die Organisation von Ostrumelien auszuarbeiten. Diese Kommision hat in einer Frist von drei Monaten die Befugnisse und Machtvollkommenheiten des General-Gouverneurs, sowie das Verwaltungs-, Gerichts- und Finanzwesen der Provinz festzustellen. Sie hat hierbei zum Ausgangspunkt die verschiedenen Gesetze über die Vilajets und die in der achten Sitzung der Konferenz von Konstantinopel gemachten Vorschläge zu nehmen.

Die Gesamtheit der für Ostrumelien beschlossenen Bestimmungen wird den Gegenstand eines Kaiserlichen Firmans bilden, welchen die Hohe Pforte veröffentlichen und den Mächten mitteilen wird.

Artikel 19.

Die europäische Kommission hat im Einverständnis mit der Hohen Pforte die Finanzen der Provinz bis zur Vollendung der neuen Organisation zu verwalten.

Artikel 20.

Die zwischen der Pforte und den fremden Mächten geschlossenen oder noch zu schließenden internationalen Verträge, Übereinkommen und

Abmachungen, von welcher Art sie auch sein mögen, sollen in Ostrumelien wie im ganzen Ottomanischen Reich anwendbar sein. Die den Ausländern zustehenden Immunitäten und Privilegien, welches auch ihre Bedeutung sei, sollen in dieser Provinz aufrecht erhalten bleiben. Die Hohe Pforte verpflichtet sich, daselbst die allgemeinen Reichsgesetze über die religiöse Freiheit zu Gunsten aller Kulte beobachten zu lassen.

Artikel 21.

Die Rechte und Pflichten der Hohen Pforte bezüglich der Eisenbahnen in Ostrumelien werden in ihrer Gesamtheit aufrecht erhalten.

Artikel 22.

Die Effektivstärke der russischen Besatzungstruppen in Bulgarien und Ostrumelien wird aus sechs Infanterie- und zwei Kavallerie-Divisionen bestehen und soll die Zahl von 50 000 Mann nicht übersteigen. Die Unterhaltung derselben erfolgt auf Kosten des besetzten Landes. Die Besatzungstruppen behalten ihre Verbindungen mit Rußland nicht bloß durch Rumänien gemäß den zwischen beiden Staaten zu treffenden Abmachungen, sondern auch über die Häfen des Schwarzen Meeres, Varna und Burgas, woselbst sie während der Dauer der Besetzung die nötigen Depots errichten dürfen.

Die Dauer der Besetzung von Ostrumelien und Bulgarien wird auf neun Monate, vom Tage der Auswechselung der Ratifikations-Urkunden zu dem gegenwärtigen Vertrage ab gerechnet, festgesetzt.

Die Kaiserlich russische Regierung verpflichtet sich, in einer weiteren Frist von drei Monaten den Durchmarsch ihrer Truppen durch Rumänien und die vollständige Räumung dieses Fürstentums zu beendigen.

Artikel 23.

Die Hohe Pforte verpflichtet sich, auf der Insel Kreta das organische Reglement von 1868 gewissenhaft zur Anwendung zu bringen und dabei die etwa billig erscheinenden Abänderungen zu treffen usw.

Artikel 24.

Für den Fall, daß es der Hohen Pforte und Griechenland nicht gelingen sollte, sich über die im dreizehnten Protokolle des Berliner Kongresses angegebene Grenzberichtigung zu verständigen, behalten sich Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich, Großbritannien, Italien und Rußland vor, beiden Teilen ihre Vermittelung zur Förderung der Verhandlungen anzubieten.

Artikel 25.

Die Provinzen Bosnien und Herzegowina werden von Österreich-Ungarn besetzt und verwaltet werden usw.

Artikel 26.

Die Unabhängigkeit Motenegros wird von der Hohen Pforte und von allen denjenigen der Hohen vertragschließenden Teile anerkannt, welche dieselbe noch nicht zugestanden hatten.

Artikel 34.

Die Hohen vertragschließenden Teile erkennen die Unabhängigkeit des Fürstentums Serbien an, indem sie dieselbe an die in dem folgenden Artikel aufgeführten Bedingungen knüpfen usw.

Artikel 43.

Die Hohen vertragschließenden Teile erkennen die Unabhängigkeit Rumäniens an, indem sie dieselbe an die in den beiden folgenden Artikeln aufgeführten Bedingungen knüpfen.

Artikel 44.

In Rumänien darf der Unterschied des religiösen Glaubens und der Bekenntnisse niemandem gegenüber geltend gemacht werden als ein Grund der Ausschließung oder der Unfähigkeit bezüglich des Genusses der bürgerlichen und politischen Rechte, der Zulassung zu öffentlichen Diensten, Ämtern und Ehren oder der Ausübung der verschiedenen Berufs- und Gewerbszweige, an welchem Orte es auch sei.

Die Freiheit und die öffentliche Ausübung aller Kulte werden allen Angehörigen des Rumänischen Staats sowie den Ausländern zugesichert, und es darf weder der hierarchischen Organisation der verschiedenen Religionsgemeinschaften noch den Beziehungen derselben zu ihren geistlichen Oberen ein Hindernis entgegengestellt werden.

Die Angehörigen aller Mächte, die Handeltreibenden sowohl als die übrigen, sollen in Rumänien ohne Unterschied der Religion auf dem Fuße vollkommener Gleichstellung behandelt werden.

Artikel 45.

Das Fürstentum Rumänien tritt an Se. Majestät den Kaiser von Rußland denjenigen Teil des infolge des Pariser Vertrages von 1856 von Rußland losgelösten Gebietes von Bessarabien wieder ab, welcher im Westen durch den Talweg des Pruths, im Süden durch den Talweg des Kilia-Armes und die Mündung von Stary-Stambul begrenzt wird.

Artikel 46.

Die das Donau-Delta bildenden Inseln sowie die Schlangeninsel, das Sandjak von Tultscha, welches die Bezirke (Cazas) von Kilia, Sulina Mahmudié, Isaktscha, Tultscha, Matschin, Babadagh, Hirsovo, Kustendje, Medjidié umfaßt, werden mit Rumänien vereinigt. Das Fürstentum erhält außerdem das im Süden der Dobrutscha belegene Gebiet bis zu einer Linie, welche ihren Ausgangspunkt im Osten von Silistria nimmt und am Schwarzen Meere im Süden von Mangalia endet.

Der Grenzzug wird an Ort und Stelle durch die für die Abgrenzung Bulgariens eingesetzte europäische Kommission festgestellt werden.

Artikel 47.

Die Frage der Teilung des Stromgebiets und der Fischerei wird der Entscheidung der europäischen Donau-Kommission unterworfen werden.

Artikel 52.

Um die Sicherheiten zu verstärken, welche für die als im europäischen Interesse liegend anerkannte Freiheit der Schiffahrt auf der Donau bestellt sind, bestimmen die Hohen vertragschließenden Teile, daß alle Festungen und Befestigungen, welche sich an dem Laufe des Flusses von dem Eisernen Tore ab bis zu seinen Mündungen befinden, geschleift und neue nicht angelegt werden sollen. Kein Kriegsschiff darf die Donau abwärts des Eisernen Tores befahren mit Ausnahme der leichten, für die Flußpolizei und den Zolldienst bestimmten Fahrzeuge. Die Stationsschiffe der Mächte an den Donaumündungen dürfen jedoch bis nach Galatz hinaufgehen.

Artikel 53.

Die europäische Donau-Kommission, in welcher Rumänien vertreten sein soll, bleibt in ihrer Tätigkeit bestehen und wird solche von jetzt ab bis nach Galatz hinauf in vollständiger Unabhängigkeit von der Landesgewalt ausüben. Alle Verträge, Abkommen, Verfügungen und Entscheidungen bezüglich ihrer Rechte, Privilegien, Prärogative und Verpflichtungen werden bestätigt.

Artikel 64.

Der gegenwärtige Vertrag wird ratifiziert werden, und sollen die Ratifikations-Urkunden zu demselben in Berlin in einer Frist von drei Wochen oder, wenn tunlich, früher ausgewechselt werden.

Zur Beglaubigung dessen haben die betreffenden Bevollmächtigten denselben unterzeichnet und den Abdruck ihrer Wappen beigesetzt.

Geschehen zu Berlin am dreizehnten Juli achtzehnhundert acht und siebenzig.

(Folgen die Unterschriften.)

Der vorstehende Vertrag ist ratifiziert worden und es hat die Auswechselung der Ratifikations-Urkunden in Berlin am 3. August 1878 stattgefunden.

Anlage 2.

Die Verfassung von Tirnova vom 16.—28. April 1879[1])

(Auszug.)

Kapitel I. Vom Territorium des Fürstentums.

1. Eine Verminderung oder Vergrößerung des Territoriums des Fürstentums Bulgarien darf ohne Zustimmung der Großen Nationalversammlung nicht erfolgen.

2. Eine Grenzregulierung kann, wenn sie nicht an bewohnten Orten erfolgt, auch von der gewöhnlichen Nationalversammlung genehmigt werden. (Artikel 85, Punkt 1.)

3. Das Territorium ist in administrativer Beziehung eingeteilt in Kreise, Bezirke und Gemeinden. Ein besonderes Gesetz wird ausgearbeitet werden zur Organisation dieser administrativen Einteilung nach den Prinzipien der kommunalen Selbstverwaltung.

Kapitel II. Von der fürstlichen Gewalt und deren Ausdehnung.

4. Das Fürstentum Bulgarien ist eine erbliche und konstitutionelle Monarchie mit einer Volksvertretung.

5. Der Fürst ist der oberste Repräsentant und das Haupt des Staates.

6. Der Fürst von Bulgarien führt den Titel Durchlaucht,[2]) der Thronfolger den Titel Erlaucht.

7. Der Fürst von Bulgarien kann ohne Zustimmung der Großen Nationalversammlung nicht gleichzeitig Herrscher eines anderen Staates sein.

8. Die Person des Fürsten ist heilig und unverletzlich.

9. Die gesetzgebende Gewalt gebührt dem Fürsten und der Volksvertretung.

10. Der Fürst bestätigt und veröffentlicht die von der Nationalversammlung angenommenen Gesetze.

11. Der Fürst ist der oberste Chef der ganzen bewaffneten Macht des Fürstentums sowohl im Frieden als im Kriege. Er verleiht die militärischen Grade den Gesetzen gemäß. Jeder, der in den Militärdienst eintritt, leistet dem Fürsten den Eid der Treue.

12. Die vollziehende Gewalt steht dem Fürsten zu. Alle Organe dieser Gewalt handeln in seinem Namen und unter seiner Oberaufsicht.

---

[1]) Nach den Protokollen der konstituierenden Nationalversammlung zu Tirnova-Philippopel (bei Danow) 1879, S. 357—380.

[2]) Die Nationalversammlung ersetzte durch den Titel Hoheit diesen Titel am 11. (23.) April 1880.

13. Die richterliche Gewalt gehört in ihrer ganzen Ausdehnung den richterlichen Behörden und Personen, welche ihr Amt im Namen des Fürsten ausüben. Die Beziehungen des Fürsten zu diesen Behörden und Personen sind durch besondere Bestimmungen festgesetzt.

14. Der Fürst hat das Recht, Strafen zu mildern oder aufzuheben, nach den in den Gesetzen über das Strafprozeßverfahren festgesetzten Bestimmungen.

15. Der Fürst besitzt in Kriminalfällen das Recht der Begnadigung. Das Recht der Amnestie aber gebührt dem Fürsten im Verein mit der Nationalversammlung.

16. Die in den Artikeln 14 und 15 genannten Vorrechte des Fürsten erstrecken sich nicht auf die Verurteilungen der Minister wegen irgend einer Verletzung der Verfassung.

17. Der Fürst ist der Vertreter des Fürstentums in allen Beziehungen desselben zu fremden Staaten. In seinem Namen und mit Vollmacht von seiten der Nationalversammlung werden mit den Nachbarstaaten eigene Verträge über solche Verwaltungsangelegenheiten des Fürstentums abgeschlossen, bei denen die Teilnahme und Mitwirkung der Regierungen derselben erforderlich ist.

18. Die Verfügungen des Fürsten haben Kraft nur dann, wenn sie von den betreffenden Ministern unterzeichnet sind, die alle Verantwortung für dieselbe auf sich nehmen.

Kapitel III. Von dem Aufenthaltsort des Fürsten.

19. Der Fürst ist verpflichtet, beständig im Fürstentum zu wohnen. Wenn er sich zeitweilig aus demselben entfernt, ernennt er seinen Stellvertreter, welcher in der Zeit der Abwesenheit des Fürsten durch ein besonderes Gesetz festgestellte Rechte und Pflichten hat. Der Fürst verkündigt seine Abreise aus dem Fürstentum und die Ernennung seines Stellvertreters dem Volke durch eine Proklamation.

Kapitel IV. Vom Wappen, Staatssiegel und der Nationalfahne des Fürstentums.

21. Das bulgarische Staatswappen ist ein goldener gekrönter Löwe in dunkelrotem Felde. Über dem Felde befindet sich eine Fürstenkrone.

22. Auf dem Staatssiegel ist das Wappen des Fürstentums abgebildet.

23. Die bulgarische Nationalfahne ist dreifarbig, bestehend aus der weißen, grünen und roten Farbe in horizentalen Streifen.

Kapitel VI. Von der Regentschaft.

28. Der regierende Fürst kann, wenn der Thronfolger nicht volljährig ist, noch bei Lebzeiten drei Regenten ernennen, aber dazu ist die Zustimmung und Bestätigung der Großen Nationalversammlung erforderlich.

Kapitel VII. Von der Thronbesteigung und dem Eid.

34. Nach dem Tod des Fürsten besteigt sein Nachfolger den Thron und beruft unverzüglich die Große Nationalversammlung, vor welcher er folgenden Eid leistet: „Ich schwöre im Namen des Allmächtigen Gottes,

daß ich die Verfassung und die Gesetze des Fürstentums heilig und unverletzlich achten und in allen meinen Verfügungen nur den Vorteil und das Wohl des Fürstentums vor Augen haben werde. Gott möge mir behülflich sein!"

Kapitel VIII. Vom Unterhalt des Fürsten und des fürstlichen Hauses.

35. Die Nationalversammlung bestimmt zum Unterhalt des Fürsten und seines Hofes sechsmalhunderttausend Franks jährlich. Diese Summe darf weder ohne Zustimmung der Nationalversammlung vergrößert, noch ohne Erlaubnis des Fürsten vermindert werden.

Kapitel IX. Von der Religion.

41. Niemand kann sich wegen seiner religiösen Überzeugung der bestehenden und für jedermann bindenden Gesetze entziehen.

Kapitel XII. Von den Bürgern des Fürstentums.

54. Alle in Bulgarien geborenen Personen, welche nicht einem anderen Untertanenverband angehören, ebenso die anderswo von Eltern, welche bulgarische Untertanen sind, Gebornene werden als Untertanen des bulgarischen Fürstentums betrachtet.

58. Adelstitel und andere Auszeichnungen, ebenso wie Orden, dürfen im Fürstentum Bulgarien nicht bestehen.

59. Dem Fürsten ist es überlassen, einen Orden zu stiften für eine wirkliche Auszeichnung im Kriege und dies nur für Militärpersonen.

71. Jeder bulgarische Untertan ist verpflichtet, im Heer zu dienen nach dem einschlägigen Gesetz.

77. Privatbriefe und Privattelegramme gelten als Geheimnis und sind unverletzlich.

Kapitel XIV. Von der gewöhnlichen Nationalversammlung. (Sobranje.)

Abschnitt 1. Von der Zusammensetzung der gewöhnlichen Nationalversammlung.

86. Die gewöhnliche Nationalversammlung besteht aus direkt vom Volke gewählten Abgeordneten, je einen auf zehntausend Seelen beiderlei Geschlechts. Die Abgeordneten werden auf drei Jahre gewählt. Wähler sind alle bulgarischen Bürger, welche älter sind als 21 Jahre und sich im Besitz der bürgerlichen und politischen Rechte befinden. Wählbar zu Abgeordneten sind alle bulgarischen Bürger, welche sich im Besitz der bürgerlichen und politischen Rechte befinden, das 30. Jahr erreicht haben und lesen und schreiben können. Über die Form der Wahlen wird ein besonderes Wahlgesetz ausgearbeitet.

Kapitel XV. Was die Nationalversammlung zu tun hat.

105. 1—6. usw.

7. Fragen über die Verantwortlichkeit der Minister zu stellen.

107. Die Mitglieder der Versammlung haben das Recht, Interpellationen

an die Regierung zu richten, und die betreffenden Minister sind verpflichtet, dieselben zu beantworten.

Kapitel XVI. Von der Ordnung, wie Vorschläge und Vorlagen einzubringen und zu beraten sind.

108. Die gesetzgebende Gewalt steht dem Fürsten und der Nationalversammlung zu.

109. Gesetzvorschläge und Vorlagen der Regierung werden der Nationalversammlung von den betreffenden Ministern auf Befehl des Fürsten eingebracht. Auch jeder Abgeordnete kann der Nationalversammlung Gesetzentwürfe oder Anträge vorlegen, falls dieselben von einem Viertel der anwesenden Abgeordneten unterzeichnet sind.

Kapitel XIX. Von der Einberufung der Nationalversammlung.

127. Der Fürst beruft die Nationalversammlung regelmäßig jedes Jahr. Die Session dauert vom 15. Oktober bis zum 15. Dezember. Aber in wichtigen Fragen kann die Versammlung auch zu einer außerordentlichen Session berufen werden.

128. Der Ort und, dem Artikel 127 gemäß, die Zeit der Versammlung werden in der Einberufung derselben durch den Fürsten angegeben.

131. Vor der Eröffnung der Versammlung leisten alle Mitglieder derselben zu gleicher Zeit, dem Ritus ihres Glaubens gemäß, folgenden Eid: „Ich schwöre im Namen des Einzigen Gottes, daß ich die Verfassung achten und verteidigen und bei der Erfüllung meiner Pflichten in dieser Versammlung einzig und allein das gemeinsame Wohl des Volkes und des Fürsten vor Augen haben werde, soweit mein Verstand und mein Gewissen reicht. Gott möge mir behülflich sein! Amen."

136. Der Fürst kann die Versammlung auflösen und neue Wahlen der Volksvertreter ausschreiben.

137. Die Neuwahlen müssen vor dem Ablauf von zwei Monaten vorgenommen werden und die neue Versammlung darf nicht später als vier Monate nach der Auflösung der vorigen Kammer eröffnet werden.

Kapitel XX. Von der Großen Nationalversammlung. (Große Sobranje.)

Abschnitt 1. Was die Große Nationalversammlung zu tun hat.

140. Die Große Nationalversammlung wird einberufen vom Fürsten, von der Regentschaft oder vom Ministerrat.

142. Der Fürst beruft die Große Nationalversammlung ein:

1. zur Entscheidung von Fragen über die Ableitung oder den Eintausch irgend eines Teiles des Gebietes des Fürstentums;
2. zur Abänderung oder Revision der Verfassung. Die Abstimmung über diese Punkte erfordert Zweidrittelmehrheit aller Mitglieder der Versammlung.

143. Der Ministerrat beruft die Große Nationalversammlung:

1. zur Wahl eines neuen Fürsten in dem Falle, wenn der regierende Fürst, ohne einen Thronfolger zu hinterlassen, gestorben ist. Die Wahl geschieht durch Zweidrittelmehrheit der in der Nationalversammlung anwesenden Mitglieder;

2. zur Wahl der Regenten, wenn der Thronfolger nicht volljährig ist. Die Wahl erfolgt durch Mehrheit der in der Versammlung anwesenden Mitglieder.

Abschnitt 2. Von der Zusammensetzung der Großen Nationalversammlung.

144. Die Große Nationalversammlung besteht aus Abgeordneten, die vom Volke direkt gewählt werden. Die Zahl dieser Abgeordneten ist gleich der doppelten Anzahl der Mitglieder der gewöhnlichen Nationalversammlung, indem auf je zehntausend Einwohner beiderlei Geschlechtes zwei Abgeordnete entfallen. Über die Form der Wahl wird ein eigenes Wahlgesetz ausgegeben werden.

Kapitel XXI. Von den obersten Regierungsbehörden: vom Ministerrat und den Ministerien.

148. Die obersten Regierungsbehörden sind:

1. der Ministerrat;
2. die Ministerien.

149. Die vollziehende Gewalt gebührt den Ministern und deren Rat, unter der obersten Aufsicht und Leitung des Fürsten (Artikel 12).

152. Die Minister werden vom Fürsten ernannt und entlassen.

153. Die Minister sind vor dem Fürsten und der Nationalversammlung gemeinsam für alle von ihnen getroffenen Maßregeln, persönlich ein jeder einzeln für alles in der Verwaltung des ihm anvertrauten Faches von ihm Geleistete verantwortlich.

154. Jeder offizielle Akt, der vom Fürsten unterzeichnet ist, muß je nach dem Inhalte, von allen, oder von dem betreffenden Minister gegengezeichnet sein.

155. Alle Minister können von der Nationalversammlung in Anklagezustand versetzt werden wegen Hochverrats gegen das Vaterland oder gegen den Fürsten, wegen Verletzung der Verfassung, wegen Landespreisgebung (predátelstwo) oder irgend eines Schadens, den sie dem Fürstentum aus persönlichem Nutzen zugefügt haben.

163. Der Fürst hat das Recht, für alle Staatsämter die Personen zu ernennen.

165. Jeder Beamte ist für seine Handlungen in seinem Dienste verantwortlich.

Kapitel XXII. Von der Art der Abänderung und der Revision der Verfassung.

167. Die Anträge auf Abänderung oder Revision der Verfassung geschehen in derselben Art, welche für die Einbringung von Gesetzen bestimmt ist (vergl. Artikel 108 und 109).

168. Die im vorigen Artikel 167 erwähnten Anträge werden als angenommen betrachtet, wenn dafür mehr als Zweidrittel aller Mitglieder der Nationalversammlung stimmen.

169. Zur Beratung über die im Artikel 167 genannten Vorschläge wird die Große Nationalversammlung berufen, welche alle auf die Veränderung oder Revision der Verfassung bezüglichen Fragen mit Zweidrittelmehrheit aller Mitglieder der Versammlung entscheidet.

Anlage 3.

Investiturfirman[1])

für Se. Hoheit des Fürsten Alexander, erhoben zur Würde des Fürsten von Bulgarien.

In Gemäßheit des Artikels 3 des Berliner Vertrages hat die vor kurzem in Tirnova behufs Vornahme der Wahl eines Fürsten von Bulgarien, welches, einen integrierenden Teil unseres Kaiserreichs bildend, als Fürstentum errichtet ist, berufene Nationalversammlung ihre Wahl auf Ew. Hoheit gerichtet. In Anbetracht der Fähigkeit, des Verständnisses, der tiefen Kenntnisse der Staatsgeschäfte, und der Geradheit des Charakters, alles Eigenschaften, welche Ew. Hoheit besitzen, und da die Meiner kaiserlichen Genehmigung unterbreitete Wahl bestätigt worden ist, so ist das Fürstentum Bulgarien mit den ihm vom Berliner Vertrag zugewiesenen Grenzen der Fähigkeit und der Weisheit Ew. Hoheit anvertraut, und in Gemäßheit Meiner Befehle hat diese kaiserliche Verfügung die Wirkung, die hohe Stellung, welche Ew. Hoheit anvertraut ist, bekannt und offenkundig zu machen.

Ich hege sonach die Hoffnung, daß Ew. Hoheit bei Ihrer hohen Weisheit und in Ausfüllung Ihrer Pflichten, welche Ihre Stellung mit sich bringt, jederzeit die Rechte Unserer Suzeränität über das Fürstentum achten werden, welches, wie oben gesagt, einen integrierenden Bestandteil Unseres Reiches ausmacht. Ew. Hoheit werden ohne Unterlaß sich bemühen, die Bande, welche das Fürstentum mit Unserem Reiche vereinigen, zu festigen und weiter zu entwickeln. Ebenso werden Ew. Hoheit, die Bestimmungen des genannten Vertrages festhaltend, alle Ihre Aufmerksamkeit auf die Entwicklung des Wohlstandes und der Ruhe des Fürstentums zu richten haben, ebenso wie Sie über die gute Verwaltung, das Wohlbefinden und die Erhaltung der religiösen, politischen und bürgerlichen Rechte aller Einwohner wachen werden, gleichviel ob sie Muselmänner sind oder nicht, entsprechend den Grundsätzen der wahrhaften Gleichheit.

Gegeben am 5. Chaban 1296. Abdul Hamid.

---

[1]) Entnommen dem Dresdener Journal, wo es unter „Konstantinopel, 13. August 1879" sich findet als aus der Kölnischen Zeitung abgedruckt, die es als Übersetzung aus dem Türkischen gebracht hatte.

Anlage 4.*)

Russische Instruktion vom Frühjahr 1880.

Während der Anwesenheit des Fürsten in Petersburg lenkte derselbe die Aufmerksamkeit des Kaisers auf die Schwierigkeit der Lage in Bulgarien und er hat dabei seine Meinung über die Maßnahmen ausgesprochen, welche geeignet wären, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Indem er die Unmöglichkeit, mit der radikalen Majorität der Kammer zu regieren, darlegte, teilte der Fürst dennoch unsere Meinung, daß es immerhin nötig sei, soweit als möglich sich auf legalem Wege zu halten, bevor man zu energischen Maßnahmen schreite. Der Fürst wünschte einen Versuch zu machen, mit dieser Nationalversammlung zu arbeiten, ohne die Konstitution zu verletzen und die Majorität zu Kompromissen zu bestimmen. Um dieses Ziel zu erreichen, hat Seine Hoheit die Absicht, folgende Bedingungen zu stellen: 1. Das Bureau der Nationalversammlung muß aus Personen ohne ausgesprochene Parteifarbe bestehen und die Präsidentschaft Personen übertragen werden, die geachtet sind und gemäßigte Ideen vertreten. 2. Die ungesetzlichen Wahlen, besonders die Wahlen von Personen, die das gesetzliche Alter noch nicht erreicht haben, müssen annulliert werden. 3. Das Tadelsvotum gegen das Ministerium und die Beschuldigung wegen Auflösung der Nationalversammlung darf nicht mehr erhoben werden.

Bei Annahme dieser Bedingungen wird der Fürst die Überzeugung gewinnen, daß die neue Versammlung beseelt ist von dem Wunsche, in Übereinstimmung mit der Regierung zu wirken. Im entgegengesetzten Falle bliebe dem Fürsten nichts übrig, als die Nationalversammlung aufzulösen und an das Volk eine Proklamation zu richten, in der er die Verantwortung für die Schwierigkeit der Lage auf die rebellische Opposition abwälzen wird. Es ist wahrscheinlich, daß das gemäßigte Element in der Bevölkerung und die von der Parteileidenschaft noch unberührten Massen auf die Proklamation mit Adressen voll Sympathiebeweisen antworten werden. Seine Hoheit wird sich dann auf diese Masse der Bevölkerung stützen können, um die Einberufung der Nationalversammlung aufzuschieben, die Gesetze über die Presse und die Vereine zu suspendieren und in solcher Weise den ruhigen Gang der Arbeiten zu sichern, bis dann nach den nötigen Vorbereitungen die Neuwahlen beginnen können. Im Falle der äußersten Notwendigkeit kann sich der Fürst unmittelbar an das Volk

*) Siehe Koch.

wenden, um ihm die Sachlage darzulegen. Das ist die Aktion, welche der Fürst, wie er uns selbst mitteilte, allmählich durchzuführen beabsichtigt. Er fügte noch bei, daß er des Erfolges nur in dem Falle sicher sei, wenn die russische Regierung diesen Plan durch ihren diplomatischen Agenten und durch die russischen Beamten unterstützt. Infolgedessen müsse diese Seiner Hoheit die wirksamste Unterstützung leihen, außerdem Maßnahmen treffen, um dem Fürsten die Unterstützung von seiten aller russischen Beamten zu sichern, die in bulgarischen Diensten stehen. Wenn dann die Ereignisse den gesetzmäßigen Weg gehen, werden Sie schon weitere Instruktionen erhalten; ich muß nur Ihre Aufmerksamkeit noch auf einige Punkte lenken. Nach unserer Meinung wäre es wünschenswert, daß Seine Hoheit die oben zitierten Bedingungen der Kammer nicht sofort nach deren Eröffnung vorschlage und sie nicht als unabweisbar bezeichne. Eine solche Handlungsweise würde als den parlamentarischen Gebräuchen widersprechend angesehen werden und die Führer der Opposition könnten daraus Nutzen ziehen; es scheint uns daher empfehlenswerter, es erst mit den verschiedenen parlamentarischen Gruppen zu versuchen und auf jeden einzelnen Deputierten Einfluß zu nehmen. Bei dieser Form, welche mehr einen vermittelnden Charakter trägt, kann Ihr persönliches Eingreifen viel mehr Vorteil bringen; denn die Erklärungen des Vertreters Seiner Majestät des Kaisers haben mehr Aussicht, angenommen zu werden, als die Erklärungen, welche direkt vom Fürsten oder seiner Regierung ausgehen.

Wenn aber diese Erwartungen sich nicht erfüllen und der Fürst genötigt sein wird, den streng legalen Weg zu verlassen, dann wird die Sachlage schwieriger. Die Sympathie Seiner Majestät des Kaisers und die herzliche Unterstützung der russischen Regierung werden zweifellos dem Fürsten erhalten bleiben, aber unsere Handlungsweise darf nicht erkennen lassen, daß die antikonstitutionellen Beschlüsse auf unsern Rat, oder infolge unserer Beeinflussung gefaßt wurden. Man müßte sonst fürchten, daß die radikale Partei diesen Vorwand benutzen wird, um nicht nur die politische Meinung in Europa zu erregen, sondern auch jene Regierungen, welche Rußland um seinen politischen Einfluß beneiden und die sehr geneigt sind, Rußland die Absicht zuzuschreiben, Bulgarien wie eine russische Provinz zu behandeln. Infolgedessen muß mit großer Vorsicht vorgegangen werden. Die russische Regierung hat schon offiziell jede Gemeinschaft mit der Tirnovaer Verfassung abgelehnt und deswegen wird es ganz richtig sein, wenn man die volle Freiheit des Fürsten bei seinen Handlungen anerkennt. Dennoch, bevor Sie Ihre Zustimmung erteilen, versuchen Sie, sich darüber mit Ihren diplomatischen Kollegen zu einigen. Wir wissen, daß einige Kabinette Zweifel an der Nützlichkeit einer Konstitution auf breiter Basis für ein so primitives Land hegen. Man sieht, daß diese Ansicht der Überzeugung entspricht, daß die Konstitution unsere Sache sei, und daß sie von unseren Agenten unterstützt werde. Es wäre recht gut, wenn unsere Zustimmung zu den Entschlüssen des Fürsten sich gründen könnte auf das Einverständnis anderer Kabinette. Wenn man einen Ausweg finden könnte, um der Notwendigkeit einer Staats-

umwälzung auszuweichen, würde das Übereinkommen mit Ihren Kollegen Ihnen die Möglichkeit bieten, diesen Ausweg, wenn nötig, zu fördern.

Nur wenn die radikale Partei versichern sollte, daß Rußland für die Konstitution mit seinen Sympathien eintritt, müssen Sie kategorisch solche Behauptungen widerlegen. Wenn Fürst Alexander sich direkt an das Volk wendet, erheben auch Sie Ihre Stimme und prägen Sie es dem bulgarischen Volke ein, daß es die Hülfe derjenigen, welche es als seine Retter ansieht, nicht zu erwarten habe, wenn es dem Rate der rebellischen Minderheit folgt. Wenn der unmittelbare Aufruf an das Volk keinen Erfolg hat, dann dürfte wahrscheinlich die Steuerverweigerung die erste Folge dieser Maßregel werden. Alle diese Punkte wollen Sie ernst in Betracht ziehen, bevor ein entscheidender Entschluß gefaßt wird. Inzwischen werden Sie uns über den Gang der Ereignisse fortlaufend Auskunft geben und von uns den Verhältnissen gemäß Instruktionen erhalten.

Wollen Sie entgegennehmen usw.

Giers.

Anlage 5.

Das serbische Heer (bei Beginn des Krieges).

I. Nischava-Armee. (Kommandierender: König Milan.)	Mann	Reiter	Geschütze
1. Morava-Division:			
Infanterie: Regimenter I, II und XIV zu je 3 = 9 Bataillone	7 740	—	—
Regimenter des 2. Aufgebots I und II zu je 2 = 4 Bataillone	3 440	—	—
Kavallerie: Eine Schwadron	—	175	—
Artillerie: Vom Timok-Regiment 2, vom Gebirgsartillerie-Regiment 2 Batterien = 4 Batterien	—	—	20
2. Drina-Division:			
Infanterie: Regimenter IV, V und VI zu je 3 = 9 Bataillone.	7 740	—	—
Kavallerie: Eine Schwadron	—	175	—
Artillerie: Vom Drina-Regiment 4 Batterien.	—	—	24
3. Donau-Division:			
Infanterie: Regimenter VII, IX und XV zu je 3 = 9 Bataillone	7 740	—	—
Kavallerie: Eine Schwadron	—	175	—
Artillerie: Vom Donau-Regiment 4 Batterien	—	—	24
4. Schumadja-Division:			
Infanterie: Regimenter X, XI und XII zu je 3 = 9 Bataillone	7 740	—	—
Kavallerie: Eine Schwadron (später, bei Slivniza, war noch eine des II. Kavallerie-Regiments zugeteilt)	—	175	—
Artillerie: Vom Morava-Regiment 4 Batterien	—	—	24
Kavallerie-Brigade:			
Infanterie: Das 19. Garde-Bataillon	500	—	—
Kavallerie: Die Regimenter I und II zu je 4 = 8 Schwadronen	—	1400	—
Artillerie: Die 4. Batterie des Schumadja-Regiments . . .	—	—	6
Jede Division hatte außerdem 1 Pionier-Kompagnie, 1 Munitions-Kolonne, 1 Sanitäts-Kompagnie und 1 Train-Regiment. . . .	800	—	—
	35 700	2100	98

II. Timok-Armee.
(Kommandierender: General Leschjanin.)

	Mann	Reiter	Geschütze
5. Timok-Division:			
Infanterie: Regimenter III und XIII zu je 3 Bataillonen, sowie das 1. vom Regiment VIII	6 020	—	—
Regimenter des 2. Aufgebots VIII, IX, XIII und XIV zu je 3 = 12 Bataillone	10 320	—	—
Kavallerie: Eine Schwadron	—	175	—
2 Schwadronen des 2. Aufgebots	—	300	—
Artillerie: Vom Timok-Regiment 2, vom Gebirgsartillerie-Regiment die erste Batterie	—	—	16
2 Festungsartillerie-Kompagnien mit Belagerungstrain	300	—	34
Außerdem: 1 Pionier-Kompagnie, 1 Munitions-Kolonne, 1 Sanitäts-Kompagnie und 1 Train-Regiment	200	—	—
	16 850	475	50
III. Direkt unter dem Armee-Kommando.			
Kavallerie: Die Garde-Schwadron	—	200	—
Artillerie: Vom Schumadja-Regiment 3 Batterien	—	—	18
2 Festungsartillerie-Kompagnien	300	—	—
Außerdem: 1 Mineur-Kompagnie, 1 Telegraphen-Abteilung, 1 Brückentrain und Reserve-Anstalten	200	—	—
	500	200	18
IV. An der Grenze von Rjana bis Vlasina.			
Von der Infanterie 2. Aufgebots:			
Regiment XV zu 3 Bataillonen	2 580	—	—
	2 580	—	—

Das im Felde befindliche Heer betrug somit 55 620 Mann, 2775 Reiter, 166 Geschütze.

Anmerkungen: 1. Am Kriege nahmen nicht teil: Vom Infanterie-Regiment VIII 2 Bataillone, vom Infanterie-Regiment X und XV je 1 Bataillon, und das 18. Garde-Bataillon = 5 Bataillone, 3940 Mann.

2. Die Feldartillerie befand sich in der Umbewaffnung, so daß einige Batterien Geschütze nach dem System Krupp, einige nach dem System Armstrong, die meisten nach dem System La Hitte bewaffnet waren, während die ganze Feldartillerie das System de Bange erhalten sollte.

3. Die Infanterie führte das kleinkalibrige Mauser-Milovanovitsch-Gewehr.

Anlage 6.

Das bulgarische Heer (am Ende des Krieges).

(Oberstkommandierender: Fürst Alexander.)

I. West-Armeekorps.

(Kommandierender: Oberstleutnant Nikolajev.)[1]

	Mann	Reiter	Geschütze
1. Linke Kolonne: Kommandierender: Major Stojanov.			
a) unter Stojanov selbst:			
Infanterie: $\frac{1}{VI}$, $\frac{2}{II}$ Philippopel, IX Hermanli, X Aïdos = 4 Bataillone	4 500	—	—
Kavallerie: Die Leibschwadron (Zankov), $\frac{2}{I}$ (Popov), $\frac{3}{III}$ Gendarmen = 3 Schwadronen	—	400	—
Artillerie: $\frac{\text{Geb. } 1}{I}$ (Bakardschiev) 4 Geschütze	—	—	4
b) unter Popov:			
Infanterie: $\frac{1, 3, 4}{I}$, 9. Philippopler Reserve-Bataillon und IV Peschtera = 5 Bataillone	5 500	—	—
Kavallerie: $\frac{1}{III}$ (Tschendarov) (Gendarmen) und $\frac{4}{III}$ (Gendarmen und Freiwillige) = 2 Schwadronen	—	200	—
Artillerie: $\frac{1}{I}$ (Gerginov) 8 Geschütze und $\frac{4}{I}$ (Slatarov) 4[2]) Geschütze	—	—	12
2. Zentrum: Kommandierender: Hauptmann Nikiforov.			
Infanterie: $\frac{2, 3, 4}{VI}$ und $\frac{4}{IV}$ = 4 Bataillone	4 500	—	—
Artillerie: $\frac{4}{II}$ (Bojarov) (8 Geschütze)	—	—	8
3. Rechter Flügel: Kommandierender: Major Mutkurov.			
Infanterie: $\frac{1, 2, 3, 4}{VIII}$ (Hauptmann Sarafov), $\frac{1 \text{ und } 2}{V}$ (Hauptmann Kulietschev) = 6 Bataillone	6 500	—	—
Artillerie: $\frac{2}{I}$ (Ivanov) 8 Geschütze	—	—	8
	21 000	600	32

[1]) Die Kolonnen 1 bis 7 fochten bei Pirot mit Ausnahme des Bataillons $\frac{1}{I}$, der Schwadron $\frac{1}{III}$ und 2 Geschütze von $\frac{1}{I}$, welche als Besatzung von Trn zurückblieben.

[2]) Anstatt ihrer in der Nacht vom 15./16. November verloren gegangenen 8 Geschütze hatte die Batterie nur 4 Stück wieder erhalten.

	Mann	Reiter	Geschütze
	21 000	600	32
4. Kolonne des Majors Gudschev:			
Infanterie: $\frac{1,\ 2,\ 3,\ 4}{\text{VII}}$ (Hauptmann Dikov), $\frac{3 \text{ und } 4}{\text{V}}$, $\frac{1,\ 2,\ 3,\ 4}{\text{Konarski-Regiment}}$ (Hauptmann Drandarevski) = 10 Bataillone	10 000	—	—
Kavallerie: $\frac{3}{\text{II}}$ (Michailov), Philippopler Lehr-Schwadron . .	—	250	—
Artillerie: $\frac{5}{\text{II}}$ (Belov) 8 Geschütze und $\frac{\text{Geb. } 2}{\text{I}}$ (Selianov) 4 Geschütze	—	—	12
5. Streifdetachement des Hauptmanns Paniza:			
Infanterie: $\frac{2 \text{ Ersatz-Kompagnien}}{\text{I}}$, 6 Landsturm-Kompagnien (Safirov), 3 Landsturm-Kompagnien (unter einem Feldwebel), 9 Kompagnien makedonischer Freiwilliger = 20 Kompagnien	1 800	—	—
Kavallerie: Rumelische Freiwilligen-Schwadron (Karaulomov) und die kombinierte Schwadron des Leutnants Slaveikov (zur Hälfte Reservisten des Regiments II, zur Hälfte bulgarische Freiwillige) = 2 Schwadronen.	—	200	—
6. Reiterbrigade: Kommandierender: Oberstleutnant von Corvin.			
Kavallerie: $\frac{1,\ 3,\ 4}{\text{I}}$ (Rittmeister Petrunov) und $\frac{1,\ 2,\ 4}{\text{II}}$ (Rittmeister Ludskanov)	—	900	—
7. Die Reserve: Kommandierender: Oberstleutnant Filov.			
Infanterie: $\frac{1,\ 2,\ 3,\ 4}{\text{III}}$ (Hauptmann Marinov), $\frac{\text{III Tatar-Bazardschik (Hauptmann von Mach) u. V Kasanlik}}{\text{zusammengefaßt zum Schipka-Regiment}}$	6 500	—	—
Artillerie: $\frac{5}{\text{I}}$ (Tantilov) 8 Geschütze, $\frac{6}{\text{I}}$ (Stojanov) 8 Geschütze, $\frac{1}{\text{II}}$ (Zanov) 6[1]) Geschütze), $\frac{3}{\text{II}}$ (Kosarev) 6[1]) Geschütze, $\frac{6}{\text{II}}$ (Rjasko) 8 Geschütze	—	—	36
	39 300	1950	80

[1]) Das 7. und 8. Geschütz waren nach Vidin abgegangen.

	Mann	Reiter	Geschütze
	39 300	1950	80
8. Im Anmarsch auf das Streifdetachement Paniza, wo sie am 27. (15.) November eintrafen: Infanterie: $\frac{\text{1 Ersatz-Kompagnie}}{\text{IV.}}$, 3 Kompagnien Landsturm aus Berkoviza, und ein kombiniertes rumelisches Bataillon (Sokolov), zur Hälfte Reservisten, zur Hälfte Freiwillige .	1 800	—	—
9. Im Anmarsch auf das Zentrum des Oberstleutnant Filov, wo sie am 27. (15.) November eintrafen[1]: Infanterie: $\frac{1, 2, 3, 4}{\text{II}}$ (Kissov), Freiwilliges Schüler-Bataillon, zur Hälfte ostrumelische Reservisten, zur Hälfte Schüler (Hauptmann Tepovski), nur 400 Mann stark	4 400	—	—
Artillerie: Die halbe ostrumelische Batterie zu 4 Geschützen (Balabanov)	—	—	4
10. Truppen, die bis 3. Dezember in Pirot eintrafen: Infanterie: $\frac{1, 2, 3}{\text{IV}}$, $\frac{1}{\text{II}}$ Philippopel, $\frac{3}{\text{II}}$ Philippopel, $\frac{4}{\text{II}}$ Philippopel, VII Slivno, $\frac{3}{\text{X}}$ Haskioi, $\frac{1, 2, 3, 4}{\text{I. Philippopler Reserve-Regiment (später Scheinovski-Regt.)}}$, $\frac{1, 2, 3, 4}{\text{II. Slivnoer Reserve-Regiment (später Jambolski-Regt.)}}$, 1 Bataillon Freiwilliger des Hauptmanns Kovatschek, 1 Bataillon Freiwilliger des Hauptmanns Safirov, $\frac{2}{\text{IV}}$ Peschtera, endlich die Kompagnien: Baruschtliev, Georgiev und Kara Ivanov	19 500	—	—
	65 000	1950	84

[1]) Von der Kolonne 9 nahm das Infanterie-Regiment II an der Schlacht bei Pirot teil.

	Mann	Reiter	Geschütze
II. Truppen bei Vidin. (Kommandierender: Hauptmann Usunov.)			
1. Infanterie: $\frac{5}{III}$, $\frac{5}{IV}$, $\frac{5}{V}$, $\frac{5}{VI}$, $\frac{5}{VII}$, $\frac{5}{VIII}$, $\frac{1, 2, 3}{XII}$ Burgas = 9 Bataillone	9 000	—	—
Freiwillige Mohammedaner aus der Gegend von Schumla usw. .	6 000	—	—
2. Kavallerie: $\frac{5}{I}$, $\frac{5}{II}$ und $\frac{4}{IV}$ (halb Freiwillige und halb Gendarmen)	—	450	—
3. Feldartillerie: $\frac{3}{I}$ 8 Geschütze,[1]) $\frac{2}{II}$ 8 Geschütze, 7. und 8. Geschütz von $\frac{1}{II}$ und $\frac{3}{II}$, $\frac{\text{Geb. 1 und 2}}{II}$ je 4 Geschütze	—	—	28
4. Festungsartillerie: 1 Kompagnie	208	—	5
5. Pioniere: 1 Kompagnie	200	—	—
	15 408	450	33
III. Ost-Armeekorps. (Kommandierender: Oberstleutnant Schivarov.)			
1. Infanterie: $\frac{2}{I}$, $\frac{1, 2, 3, 4}{\text{1. Slivnoer (später Slivnoer) Reserve-Regiment}}$ = 5 Bataillone	6 300	—	—
12 Ersatzkompagnien der Bezirkskommandos, à 300 Mann . .	3 600	—	—
2. Kavallerie: Eine Freiwilligen-Schwadron (Nikuschev)	—	150	—
	9 900	150	—

Mithin betrug die Gesamtstärke[2]): 90 308 Mann,[3]) 2550 Reiter und 117 Geschütze.[4])

---

[1]) Wann diese Batterie von Slivniza, wo sie mitfocht, nach Vidin gegangen ist, hat nicht festgestellt werden können.

[2]) Nicht nachgewiesen sind die bulgarischen Bataillone $\frac{5}{I}$ und $\frac{5}{II}$, die vermutlich an der Grenze vorwärts Slivniza, Trn und Köstendil blieben, sowie die ostrumelischen Bataillone VI Eski-Sagra, VIII Jamboli, sowie $\frac{\text{1 und 2}}{X}$ Haskioi, die vermutlich auf dem Marsche von Ostrumelien nach Vidin waren, endlich nicht die in Sofia gebildete Reserve-Batterie zu 5 Geschützen, die nicht ausrückte.

[3]) Sowohl die bulgarische wie die ostrumelische Infanterie führte das Berdan-Gewehr, nur ein Teil der Neuformationen die alte russische Krnkaflinte.

[4]) Die 4., 5. und 6. Batterie jedes Regiments führten 10,5 cm-Geschütze neuester russischer Fertigung, die 1., 2. und 3. Batterie Kruppsche 8 cm-Geschütze, nur die $\frac{3}{II}$ hatte Kruppsche 9 cm-Geschütze. Die ostrumelische Halbbatterie hatte ältere bronzene 9 cm-Geschütze. Die Munitionsausrüstung bestand zur Hälfte aus Granaten mit Schlagzündern, zur Hälfte aus Schrapnells mit Zeitzündern, ferner aus einer kleinen Anzahl Kartätschen.


I.
UNGARN
SIEBENBÜRGEN
RUMÆNIEN
DONAU
Pruth
SCHWARZES MEER
BOSNIEN
SERBIEN
DALMATIEN
ADRIATISCHES MEER
ITALIEN
ALBANIEN
MAKEDONIEN
BALKAN GEB.
THRAKIEN
Rhodope Geb.
Schar Geb.
ÆGÆISCHES MEER
Marmara Meer
THESSALIEN
GRIECHENLAND
Widin
Nikopolis
Silistria
Rustschuk
Warna
Mesembria
Burgas
Preslau
Plewna
Lowtscha
Tirnowa
Gabrowa
Sofia
Samakow
Philippopel
Adrianopel
Constantinopel
Nisch
Üsküb
Ochrida
Kastoria
Seres
Salonik
Larissa
Durazzo
Korfu
Nikopolis
0 50 100 K.
1.) Reich Simeons 900 n. Chr.
2.) Reich Jovan Asen II. 1230 n. Chr. da wo die Grenze vom Reich Simeons abweicht.



II.

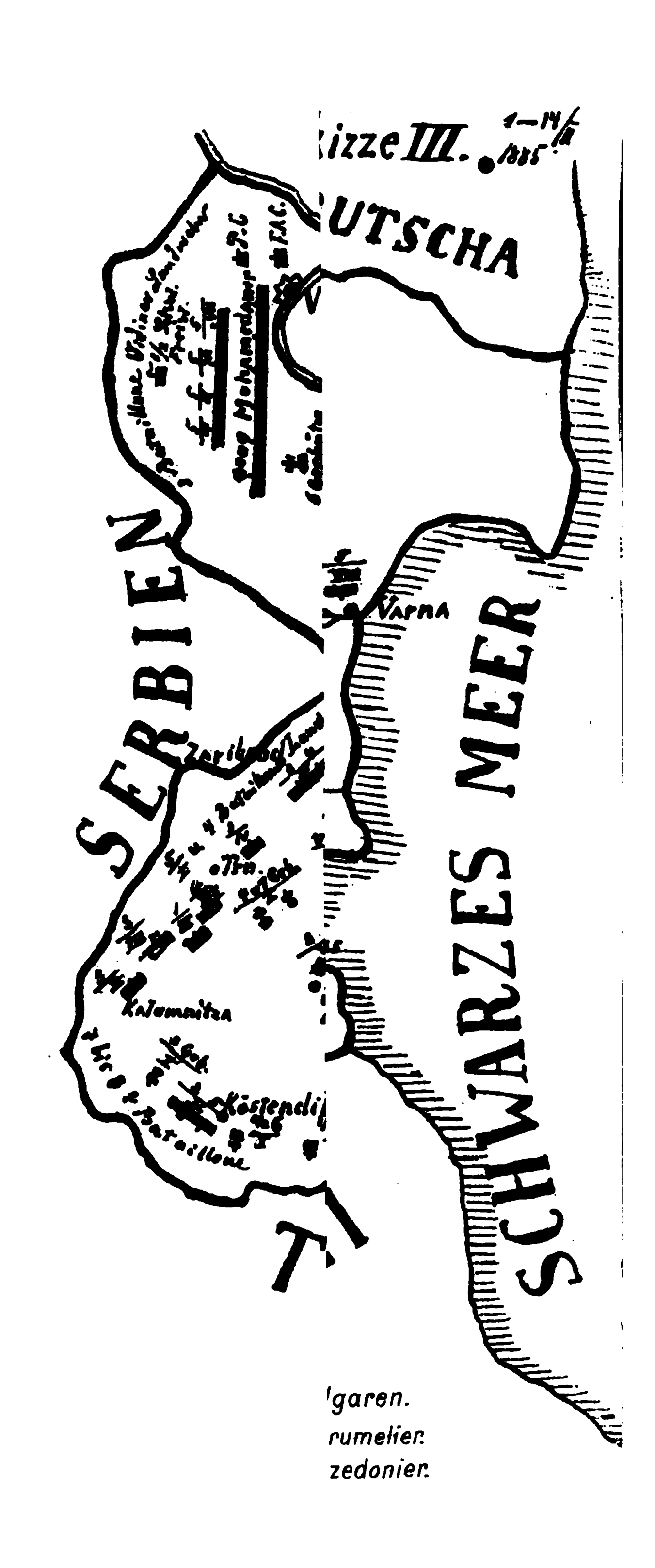
UNGARN
SIEBENBÜRGEN
RUMÆNIEN
Bukarest
DONAU
Pruth
DOBRUTSCHA
Silistria
Rustschuk
Nikopolis
Widin
Timok
BOSNIEN
SERBIEN
Morawa
Serbische
Nisch
DALMATIEN
ADRIATISCHES MEER
ITALIEN
DURAZZO
ALBANIEN
Korfu
Nikopolis
Kossovo-polje
Schar Geb.
Üsküb
MAKEDONIEN
Ochrida
Kastoria OS.
Seres
Salonik
Sofia
Samakow
BALKAN GEB.
BULGARIEN
Isker
Plewna
Lowtscha
Tirnowa
Gabrowa
Preslav
Warna
Mesembria
Burgas
OST RUMELIEN
Philippopel
Maritza
Adria
Rhodope Geb.
SCHWARZES MEER
Constantinopel
Marmara Meer
ÆGÆISCHES MEER
Larissa
THESSALIEN
GRIECHENLAND

0 50 100 K.

1. ▬▬▬▬ - Bulgarische Sprachgrenze i.J.1875.

2. Es wichen von derselben ab: bei
kkkkkkk die Grenzen Bulgariens nach der europäischen Konferenz 1877.
sssssss die nach dem Frieden v. S. Stefano 1878.

3. -·-·-·- Grenzen des heutigen Bulgarien mit Ost-Rumelien



'garen.
rumelier.
zedonier.

RUMÆNIEN

Widin

Lompalanka

Donau

Nikopolis

Plevna

Berkovitza

Lovtscha

Dragoman

Slivnitza

Sofia

Radomir

Karlova

Banja

Ichtiman

Samoko

Dubnitza

Landwehr

Belova

Tat. Basardschik

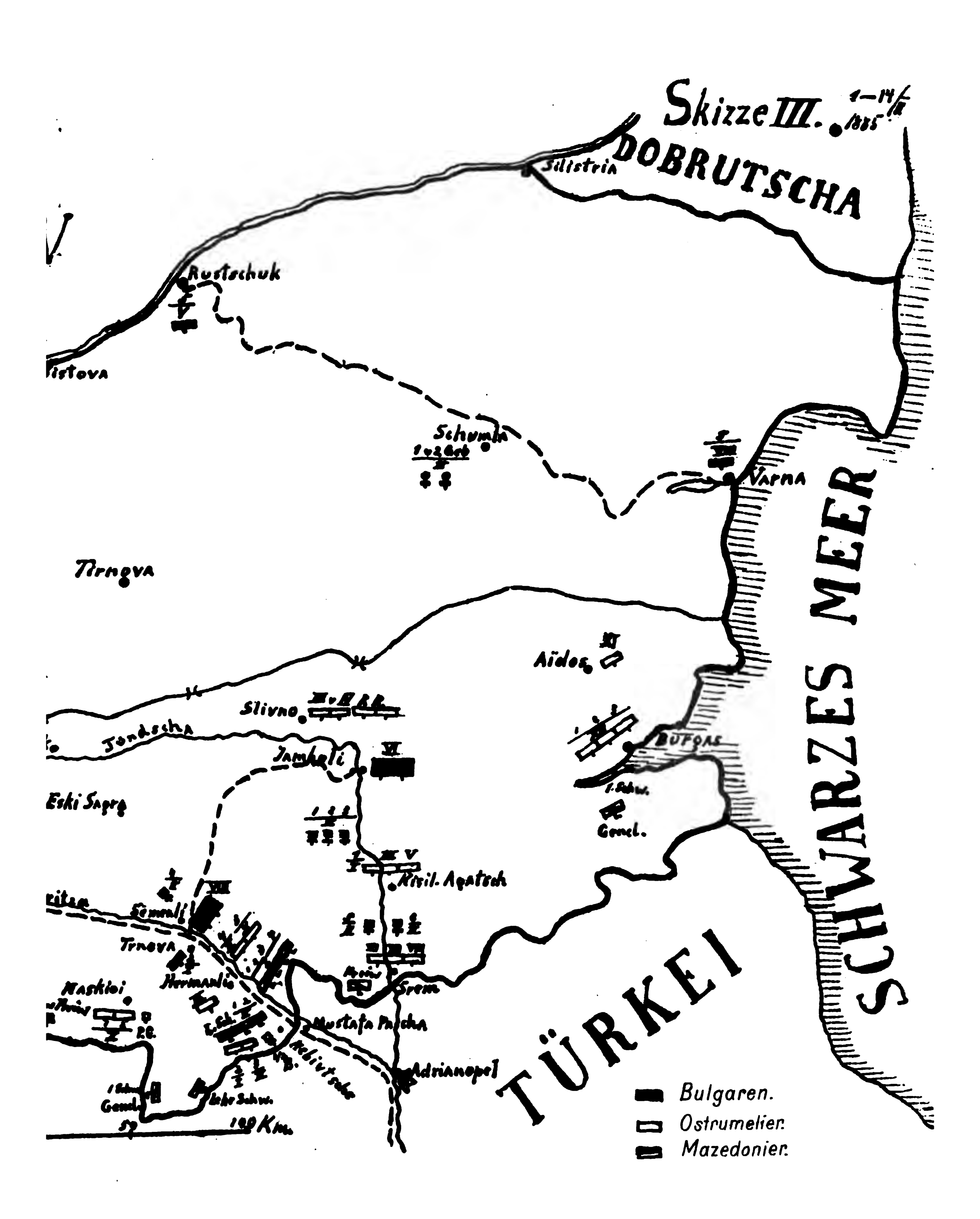
Philippopel

Peschtera

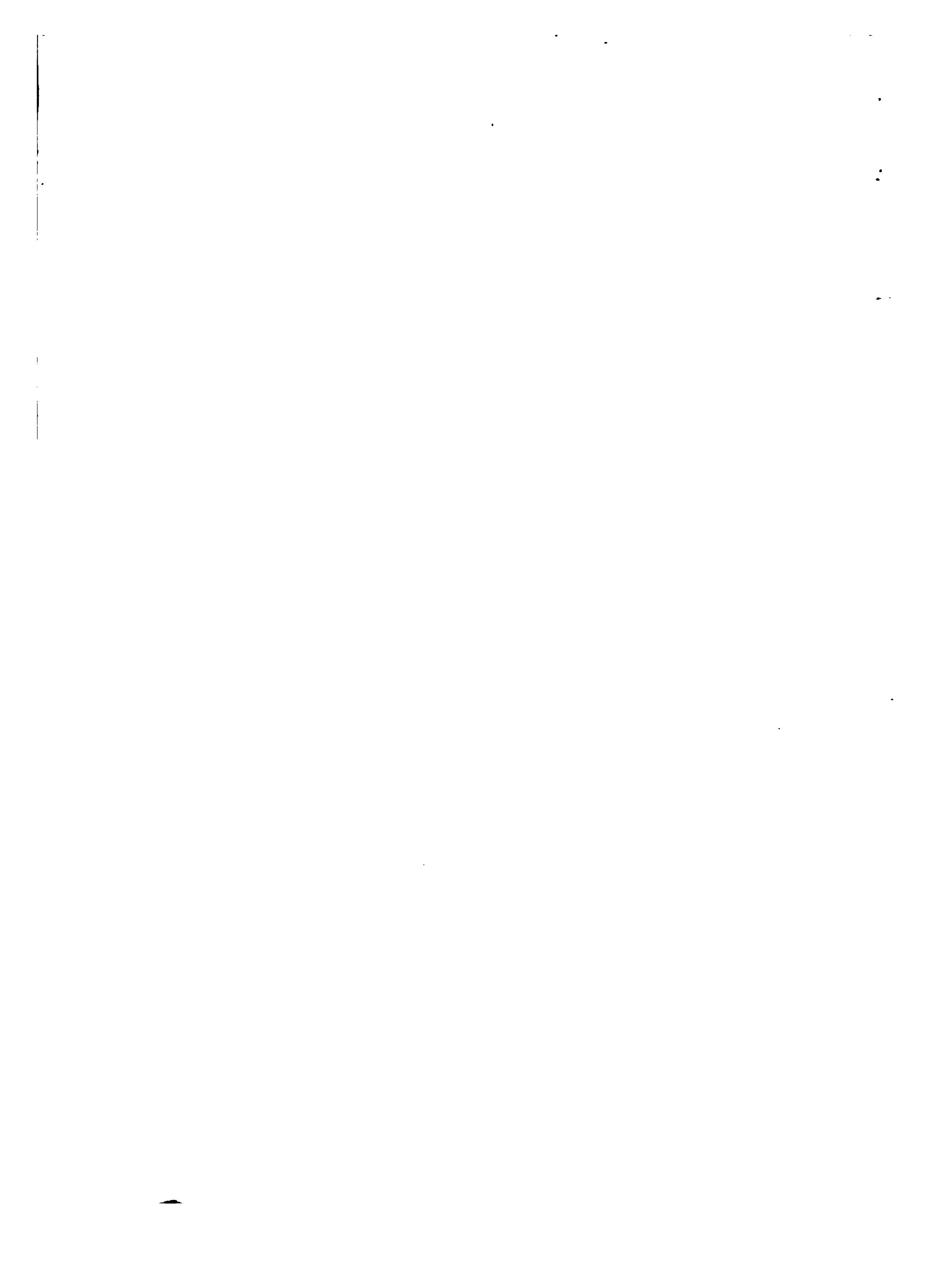
Stanimaka

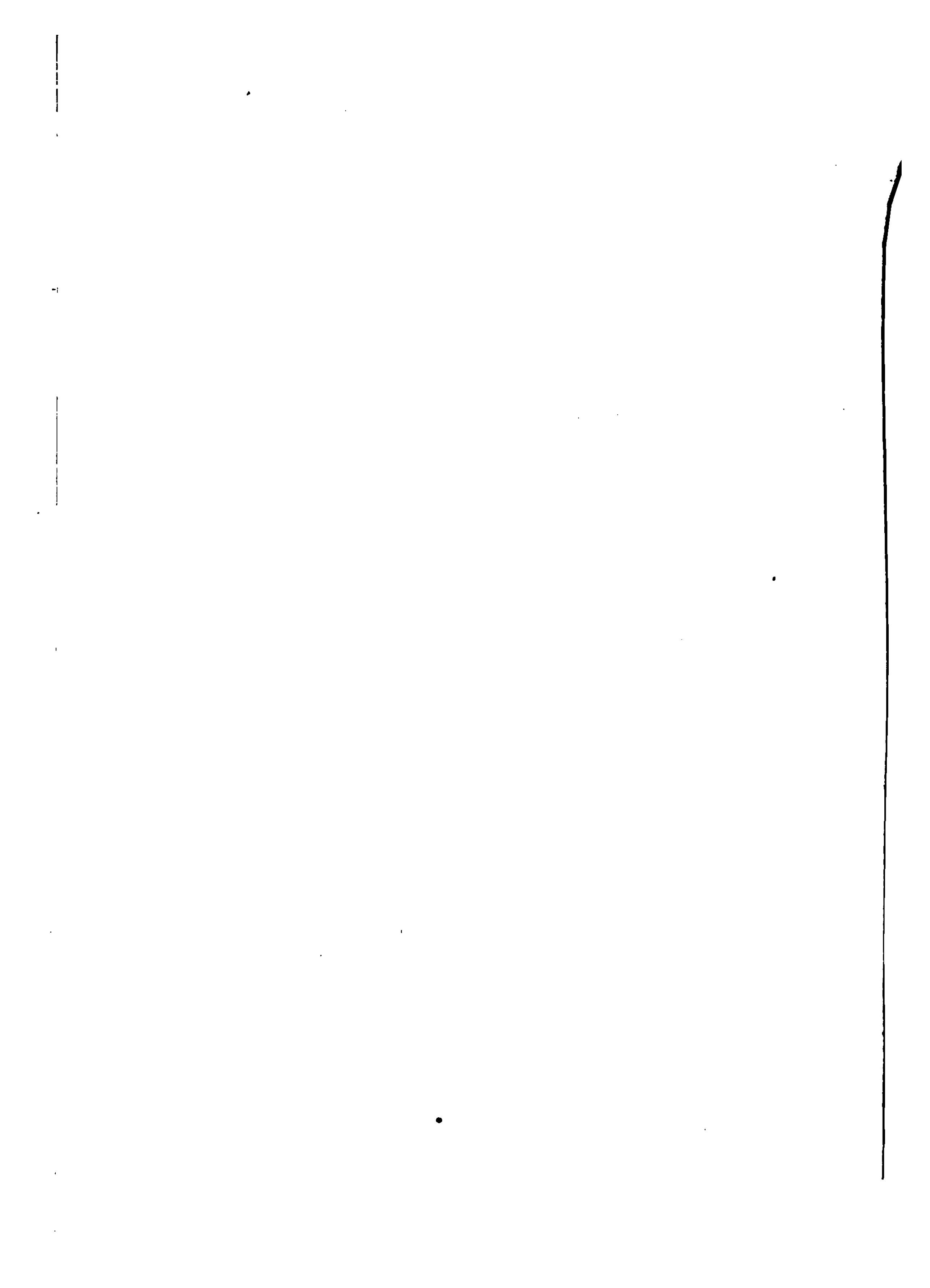
Freiwillige

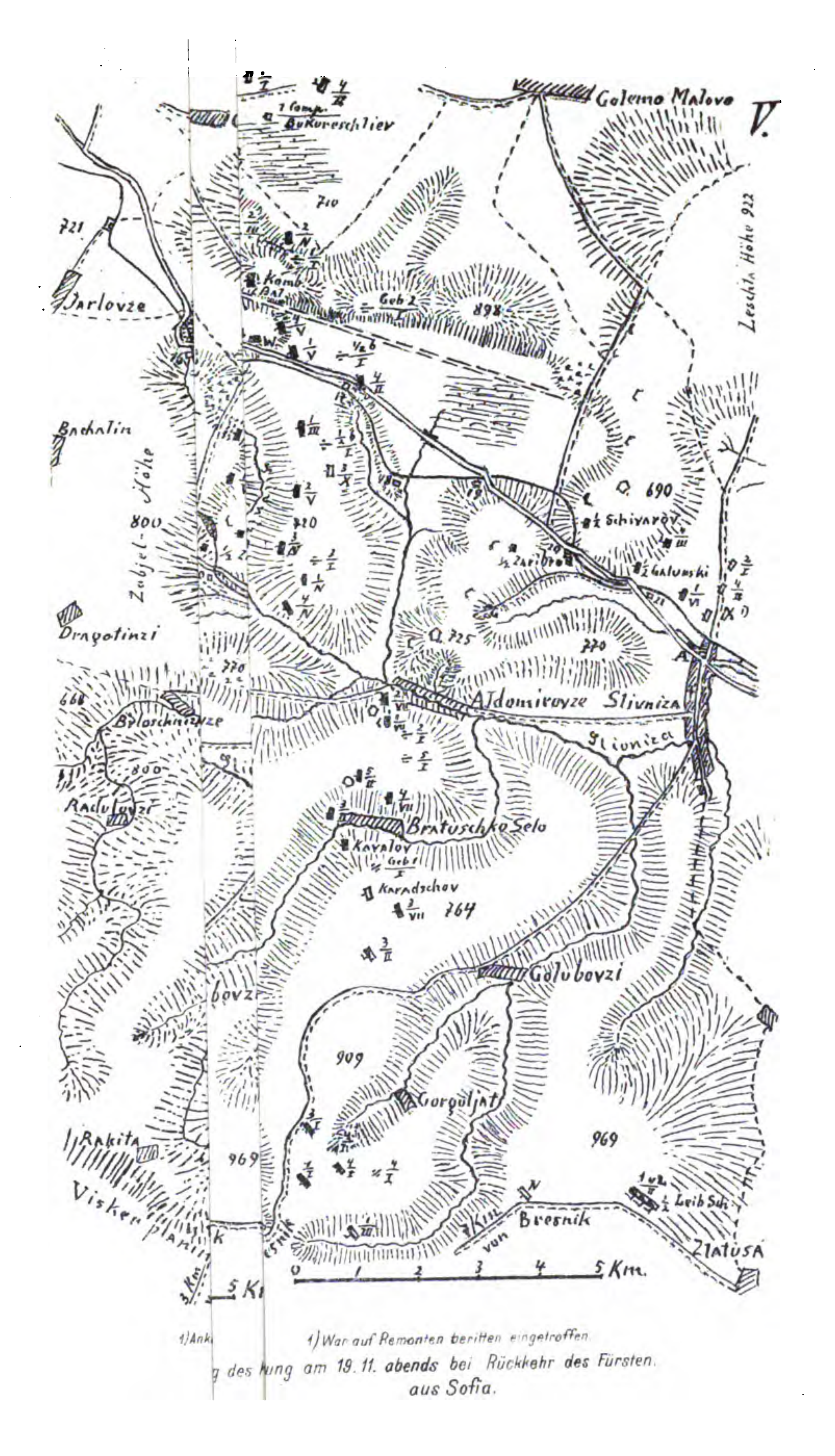
TÜRKEI



Skizze III.
1–14/II 1885
DOBRUTSCHA
Silistria
Rustschuk
Schumla
Varna
Tirnova
Aidos
Slivno
Jamboli
Eski Sagra
Burgas
Kisil-Agatsch
Trnova
Hermanlie
Mustafa Pascha
Adrianopel
Srem
Gencl.
TÜRKEI
SCHWARZES MEER
Bulgaren.
Ostrumelier.
Mazedonier.
50
100 Km.



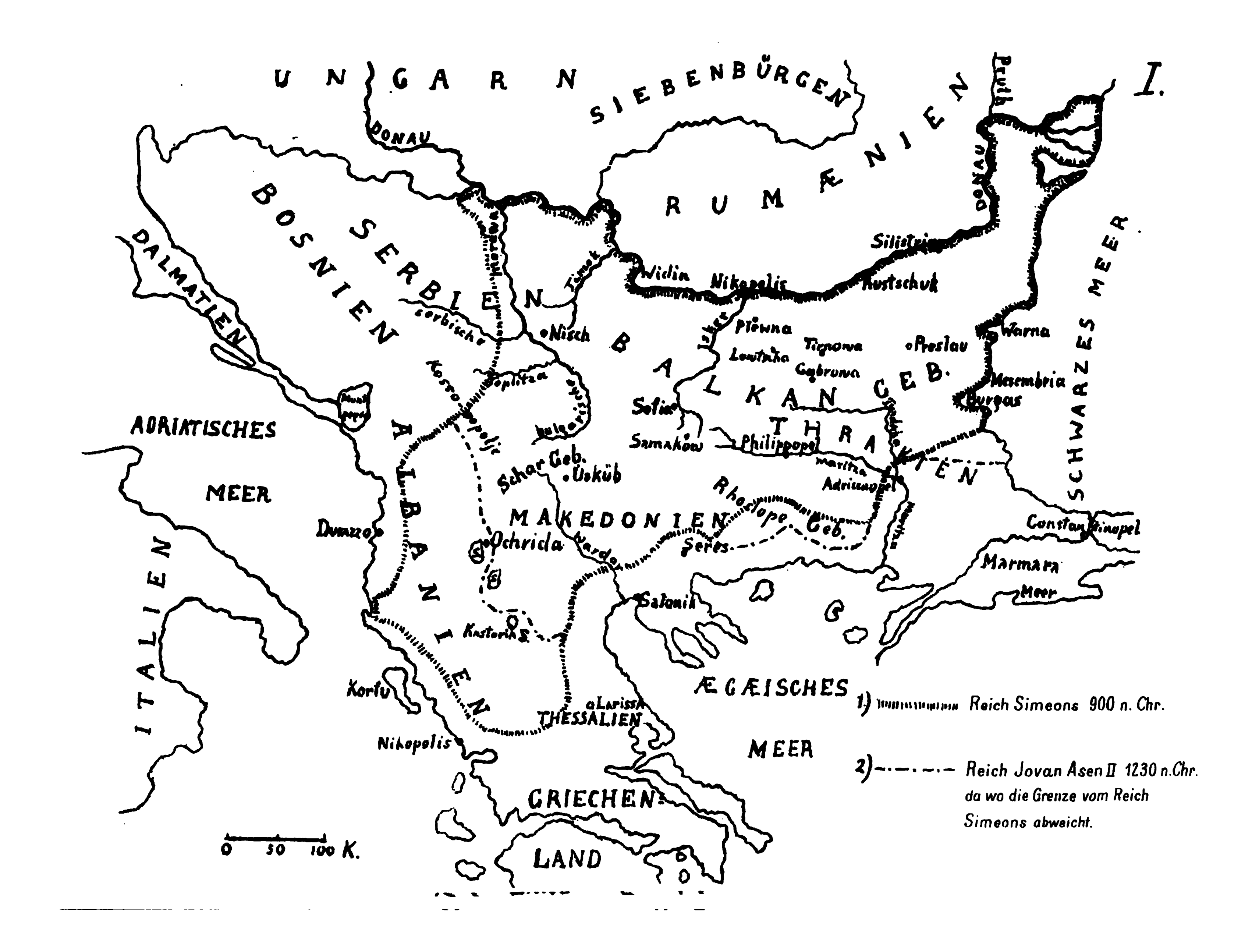


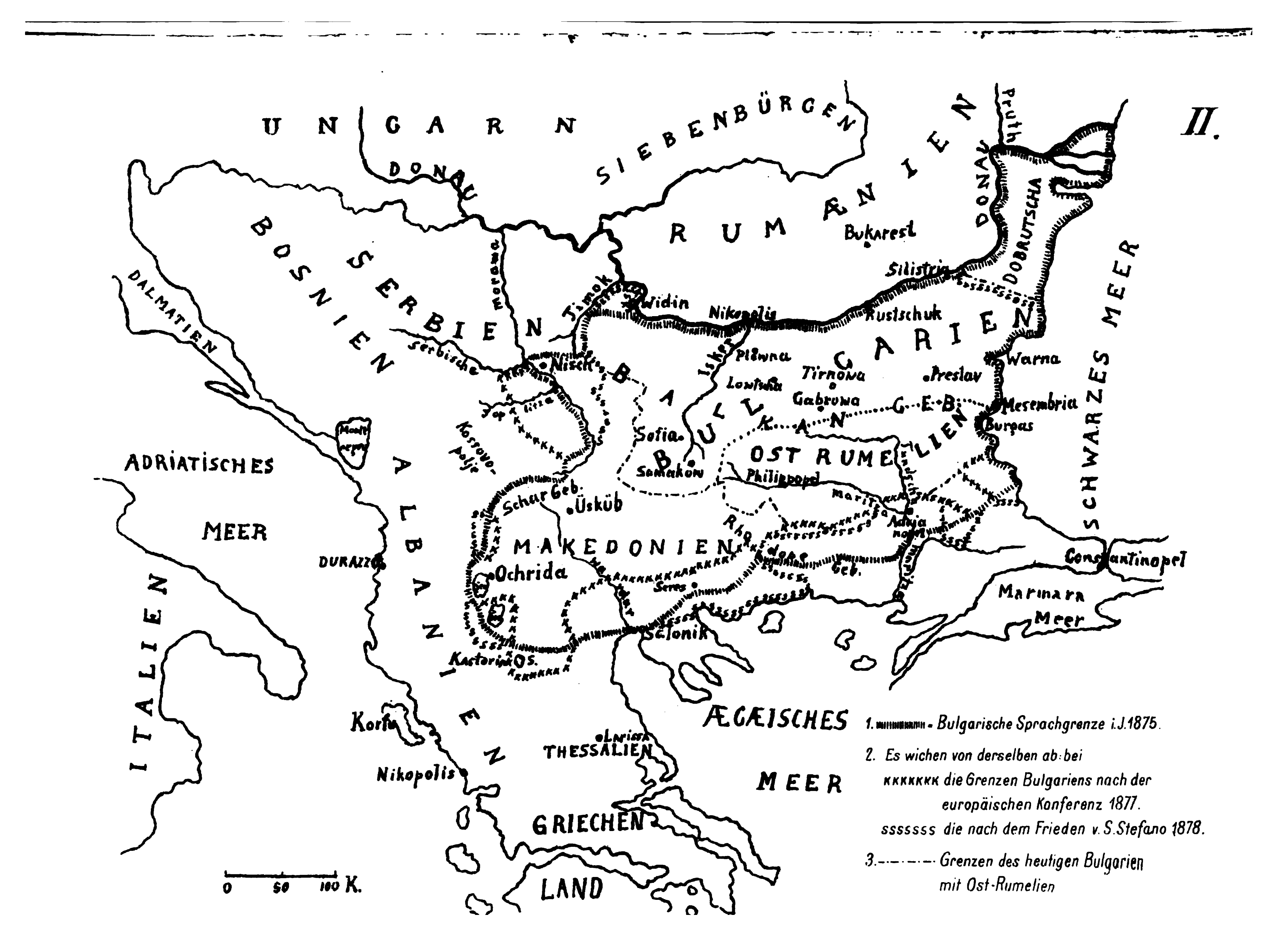


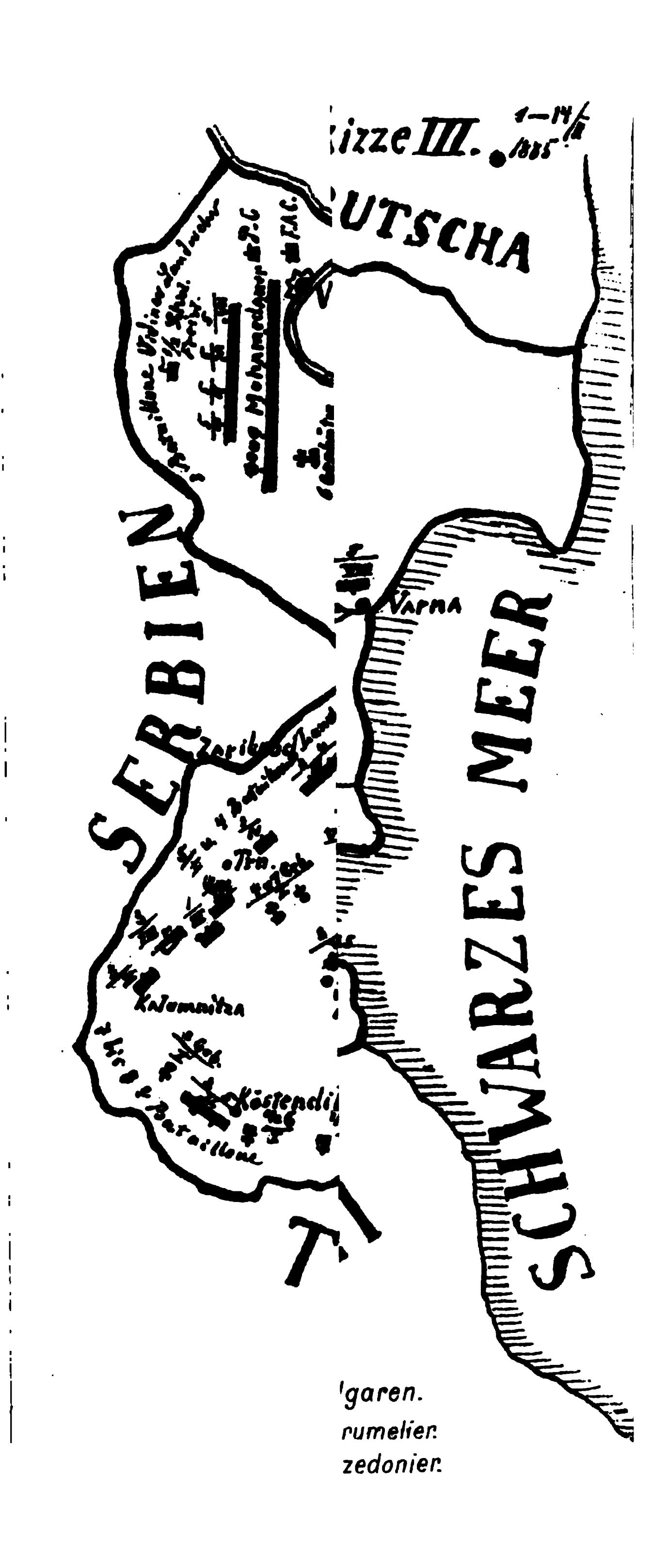
1) Ank...

1) War auf Remonten beritten eingetroffen.

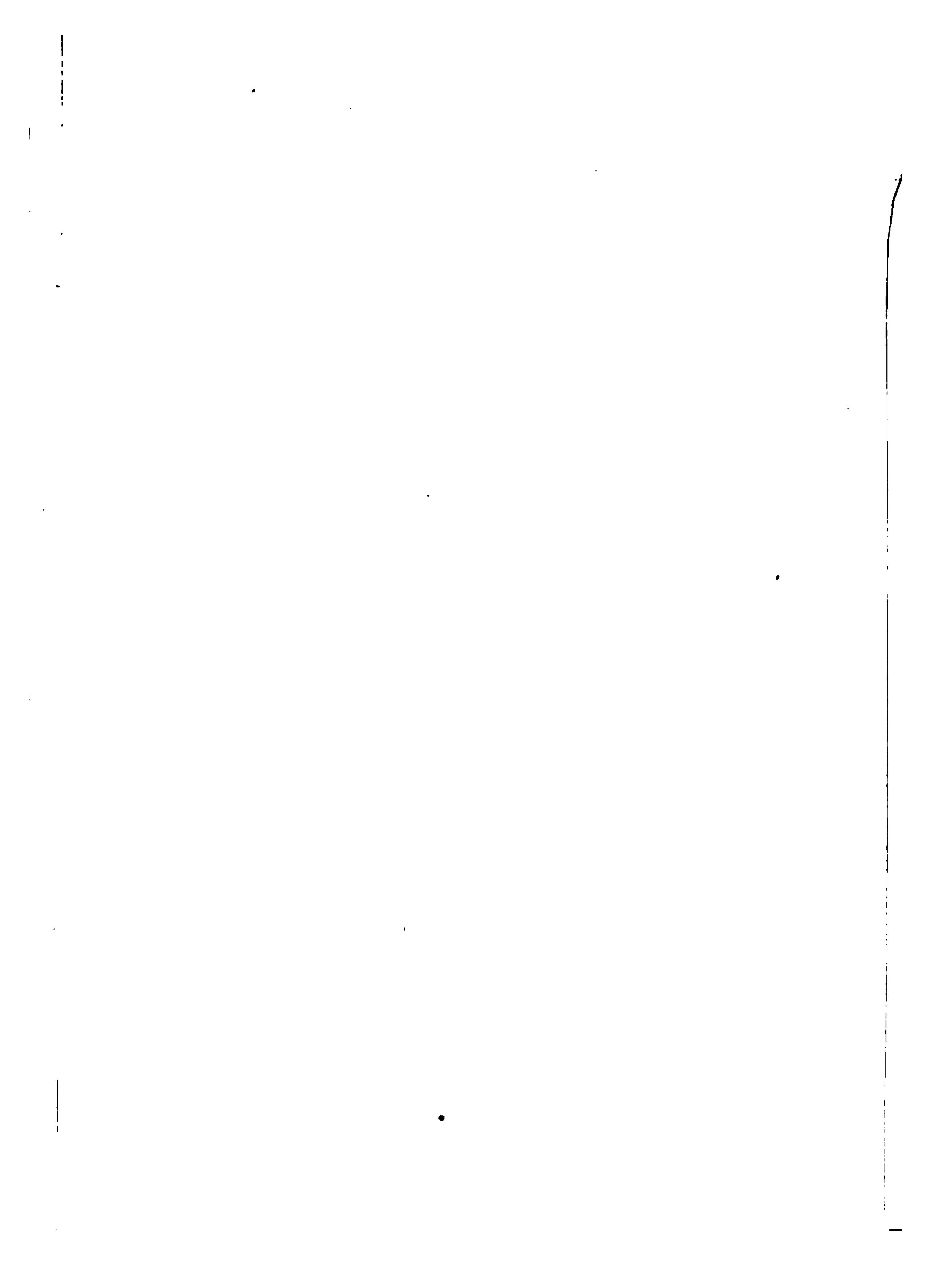
...g des ...ung am 19. 11. abends bei Rückkehr des Fürsten aus Sofia.


I.
UNGARN
SIEBENBÜRGEN
RUMÆNIEN
DONAU
Pruth
BOSNIEN
SERBIEN
DALMATIEN
ADRIATISCHES MEER
ITALIEN
ALBANIEN
MAKEDONIEN
THRAKIEN
BALKAN GEB.
SCHWARZES MEER
ÆGÆISCHES MEER
GRIECHENLAND
THESSALIEN
Marmara Meer
Constantinopel
Silistria
Widin
Nikopolis
Rustschuk
Warna
Preslau
Mesembria
Burgas
Plewna
Tirnowa
Gabrowa
Lowtscha
Isker
Timok
Nisch
Sofia
Samakow
Philippopel
Maritza
Adrianopel
Rhodope Geb.
Seres
Salonik
Schar Geb.
Üsküb
Ochrida
Kastoria
Wardar
Kossopolje
serbische
bulgarische
Toplitza
Morawa
Durazzo
Korfu
Nikopolis
Larissa
0 50 100 K.
1) Reich Simeons 900 n. Chr.
2) Reich Jovan Asen II 1230 n. Chr. da wo die Grenze vom Reich Simeons abweicht.

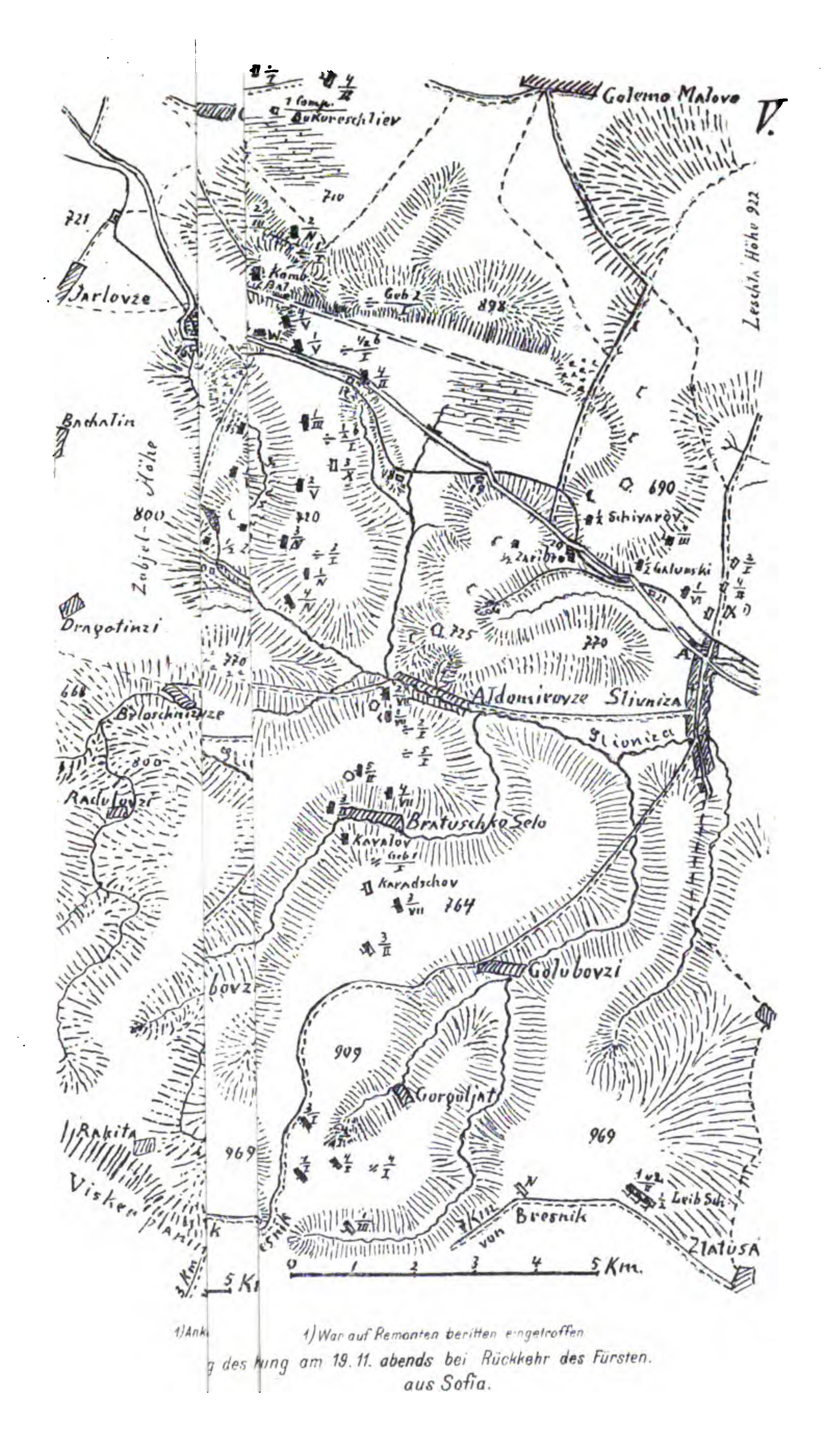

II.
UNGARN
SIEBENBÜRGEN
RUMÆNIEN
Bukarest
DONAU
Pruth
DOBRUTSCHA
Silistria
Rustschuk
Nikopolis
Widin
Timok
BULGARIEN
Warna
Preslav
Tirnowa
Plewna
Lowtscha
Gabrowa
Mesembria
Burgas
BALKAN GEB.
Iskar
Sofia
Samakow
OST RUMELIEN
Philippopel
Mariza
Adria
Rho
Geb.
SCHWARZES MEER
Constantinopel
Marmara Meer
BOSNIEN
SERBIEN
Morawa
Nisch
Serbische
Kossovo-polje
Schar Geb.
Üsküb
MAKEDONIEN
Ochrida
Kastoria
Seres
Salonik
ALBANIEN
DURAZZO
DALMATIEN
ADRIATISCHES MEER
ITALIEN
Korfu
Nikopolis
THESSALIEN
GRIECHENLAND
ÆGÆISCHES MEER
0 50 100 K.
1. Bulgarische Sprachgrenze i.J.1875.
2. Es wichen von derselben ab: bei
KKKKKKK die Grenzen Bulgariens nach der europäischen Konferenz 1877.
sssssss die nach dem Frieden v. S. Stefano 1878.
3. Grenzen des heutigen Bulgarien mit Ost-Rumelien



izze III.
1885
UTSCHA
SERBIEN
Varna
Küstendil
SCHWARZES MEER
'garen.
rumelier.
zedonier.







1) War auf Remonten beritten eingetroffen

g des hing am 19.11. abends bei Rückkehr des Fürsten. aus Sofia.